Ger 11760.52

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer

Nekrolog

der

Deutſchen.

Zwanzigſter Jahrgang, 1842.

Zweiter Theil.

Weimar 1844.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

VII 3655
Ger 2129.1 1861, Jan. 1.
Gray Fund.
Ger 11760.32 (20?)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

912
54-71
18-14

Digitized by Google

221. Adolph Broda,

Student zu Proßnitz (Mähren);

geb. im Jahr . . . ., geſt. den 7. Sept. 1842 *).

B. hatte den 3. Jahrgang ſeiner mediciniſchen Studien zurückgelegt und ſtarb zu Proßnitz (in Mähren), wo er, ſeitdem ſeine Mutter ſich zum zweiten Male daſelbſt verehelicht, gewöhnlich die Ferien verlebte. Herr Altar, Lehrer an der israelitiſchen Armenſchule daſelbſt, ſprach an dem friſchen Grabe den Schmerz über dieſen Verluſt aus. — Referent fand in dem früh Verblichenen ſchon vor 10 Jahren, am Gymnaſium zu Nickelsburg, ein viel verſprechendes Talent, das ſpäter auf der Univerſität zu Wien ſeine erſten Blüthen entfaltete. Humor und Lyrik bildeten die Hauptrichtungen ſeines Gemüths; doch ſprach ſich jener mehr in ſeinem Umgange, dieſe mehr in ſeinen Gedichten aus, die in verſchiedenen Zeitſchriften zerſtreut ſind. Wir erwähnen nur des „Rabbi Zadok" im öſterreichiſchen Odeon, worüber in Th. Hell's Blätt. f. Lit. Nr. 81 v. 8 Okt. ein ſehr günſtiges Urtheil, das leider die Augen des Verfaſſers ſchon für immer geſchloſſen fand. Seine Perſönlichkeit war durchaus liebenswürdig; Originalität in Gedanken und Ausdruck, an Leichtſinn gränzende Gutmüthigkeit, ſtets heiterer Sinn und Lebensluſt erwarben ihm viele Freunde, ein über die Mittelmäßigkeit reichendes Violinſpiel, Deklamationstalent und höhere Anlage zur Schauſpielkunſt machten ihn ſelbſt in größern Zirkeln der Hauptſtadt beliebt; das letzte Jahr glänzte er an dem Haustheater des Baron P........a, ohne deßwegen den Erfolg ſeines ernſten Studiums zu beeinträchtigen. Aber ſein Talent diente nicht bloß dem augenblicklichen Vergnügen, ſondern auch mancherlei wohlthätigen Zwecken und mit edler Selbſtverläugnung trug er im J. 1837 und 1841 in Proßnitzer Konzerten fremde Produkte vor. Für die Fülle von Geiſt und Lebensluſt, für dieſe Anſtrengung im Studium und beſtändige Spannung des noch nicht abgehärteten Gemüths war ſein Körper zu ſchwach. In dieſer Beziehung erſchöpft, kam er im Auguſt d. J. wieder nach Proßnitz. Man hatte es in Wien vernachläſſigt, den jungen, auf ſeine Geſundheit wenig bedachten B. ernſtlicher an die Pflicht zu mahnen, wie dies in großen Städten wohl noch öfters vorkömmt; der erſte Anblick verrieth die Todesſpuren in dem bleichen Geſicht. Der Kranke ſelbſt ſchien hier ſeinen

*) Oſt und Weſt 1842. Nr. 95.

Zuſtand zu empfinden; nur kindliche Liebe legte ihm einige Tage Verſtellung auf, bis er endlich in Dumpfſinn verfiel und nach einem nur 5wöchentlichen Lager an der ſogenannten galoppirenden Schwindſucht verſchied, zu der er die phyſiſche Anlage geerbt hatte. Die unerwartete Ankunft ſeines Stiefbruders, Herrn Ph. Broch, Profeſſor der Violine zu Lemberg, der nach fünfjähriger Abweſenheit ſeine Eltern und Freunde überraſchen wollte und B. ſchon hoffnungslos darniederliegend fand, erhöhte nur die allgemeine Betrübniß. Den Proßnitzern machte ſonſt B.'s Anweſenheit die Ferien zu einer ungeduldig erwarteten Feſtzeit, die ſie nun mit Trauer über das ausfüllen werden, was ſie an ihm verloren. Aber auch die größere Welt mag bedauern, daß er ihr nicht das geworden, was er zu werden verſprach und gewiß auch geworden wäre.

* 222. Friedrich August Lorentzen,

kön. dän. Juſtizrath, Dr. med., Ritter v. Dannebrog u. Mitglied d. holſteinſchen Ständeverſammlung zu Oldesloe;

geb. im J. 1765, geſt. in Itzehoe den 7. Sept. 1842.

In der holſteiniſchen Stadt Oldesloe ward L. geboren. Bereits 1788, alſo mit 23 Jahren, ward er Apotheker daſelbſt, 1802 auch Rathsherr, indem er ſich um die Kommunangelegenheiten der Stadt bereits ſehr verdient gemacht hatte. Aber auch mit gelehrten Studien beſchäftigte er ſich fortwährend. Daher erhielt er im J. 1806 die mediciniſche Doktorwürde und ward vom König zum Oberinſpektor der Travenſalzer Saline bei Oldesloe ernannt. Im J. 1815 erhielt er das Ritterkreuz des Dannebrogordens, 1820 ward er aſſociirtes Mitglied der hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe und 1826 zum kön. dän. wirklichen Juſtizrath ernannt. Im J. 1813 bewirkte er die Anlage der Oldesloer Badeanſtalt. Am 29. Okt. 1836 ward er auf ſein Anſuchen, wegen vorgerückten Alters, als Oberinſpektor der Saline in Gnaden mit Penſion entlaſſen. Noch im J. 1841 hatte er die Freude, von ſeinem Diſtrikte zum Deputirten für die holſteiniſche Ständeverſammlung erwählt zu werden. Er nahm die Wahl an, obgleich er ſchon beinahe 76 Jahre alt war, fand ſich bei der nächſten Berufung dieſer Ständeverſammlung im Auguſt 1842 in Itzehoe ein, fungirte bei Eröffnung derſelben als deren Alterspräſident, erkrankte aber wenige Tage darnach und ſtarb bereits am 7. Sept. in Itzehoe. Seine Leiche ward nach Oldesloe geführt. — Er war verheirathet mit Char-

Digitized by Google

lotte, geb. Carſtens, die ihn überlebt. Obgleich er ſelbſt faſt immer einer dauerhaften Geſundheit genoß, ſo hatte er doch das Unglück, daß die meiſten ſeiner Kinder vor ihm frühzeitig an der Schwindſucht dahinſtarben. So wurde am 30. Nov. 1829 ihm ſein älteſter Sohn Friedrich *), Obergerichtsrath in Glückſtadt, im 38. Lebensjahre, und am 10. Nov. 1836 ſein jüngſter Sohn, Cäſar Eduard Rudolf **), im 29. Jahre des Alters entriſſen. Am 29. Mai 1842 ſtarb nach langen Leiden ſeine Tochter Emilie. Ihn überleben eine Tochter und mehrere Enkel. — Frühzeitig trat unſer L. auch als Schriftſteller auf. Bereits 1789 gab er heraus: Chemiſch-phyſikaliſche Unterſuchung des Feuers. Kopenh. u. Leipzig. — Seine ferneren Schriften ſind: Einladung zu den neuen Salz- und Schwefelbädern in Oldesloe. Kiel 1813. — Ueber eine Kanalverbindung der Elbe und Oſtſee mittelſt der Alſter u. d. Trave. Mit 2 Charten. Eine gekrönte Preisſchrift (zugleich mit H. v. Juſti ***) verfaßt). Erſte Fortſetzung dieſer Schrift. Mit 1 Charte. Schleswig 1821. (Auch abgedr. in Falck's ſtaatsbürgerl. Magazin Bd. 1 Hft. 1.) Zweite Fortſetzung. Mit 2 Charten. Lüb. 1822. (Auch im gedachten Magazin Bd. 2 H. 2 u. 3.) — Iſt die Schrift des geographiſchen und ökonomiſchen Landinſpektors, Herrn Gudene †) über den Oldesloer Kanal zu berückſichtigen? Beantwortet. Hamburg 1821. — Die Oldesloer Salz- u. Schwefelbäder, mit dem neuerbauten Logierhauſe, im J. 1823. Lübeck 1823. — Erfahrungen bei dem Steinſtraßenbau, nebſt Bemerkungen über den Einfluß und die Wichtigkeit der verſchiedenen vorgeſchlagenen Chauſſeen in Holſtein. Hamb. 1830. — Zu den ſchleswig-holſteiniſchen Provinzialberichten lieferte er ſeit 1798 manchen gemeinnützigen Beitrag und im Itzehoer Wochenblatte 1837 Nr. 1 noch eine Vertheidigung der Travenſalzer Saline.

Altona. Dr. H. Schröder.

---

*) S. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 989.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 33.
***) — — — 9. — — — S. 714.
†) — — — 13. — — — S. 541.

* 223. Friedrich Wilhelm Michaely,

Juſtizrath zu Colberg;

geb. den 21. Sept. 1772, geſt. den 9. Sept. 1842.

M. wurde zu Cöslin geboren. Sein Vater war der Kriegs- und Domänenrath Michaely und ſeine Mutter eine geborne Dreſow. Er widmete ſich der Rechtswiſſenſchaft, bezog nach vollendeter Schulbildung die Univerſität zu Frankfurt a. d. O., ſtudirte dort die Rechte und ging demnächſt zu dem damaligen Hofgericht in Cöslin, wo er als Auskultator und hiernächſt als Referendarius angeſtellt wurde. Beide Eigenſchaften bekleidete er 4½ Jahre lang, wurde im J. 1800 als Senator des Magiſtrats und als zweiter Aſſeſſor des damaligen Stadtgerichts daſelbſt berufen, bei dieſem im J. 1807 erſter Aſſeſſor und verblieb in dieſer Eigenſchaft auch bei dem im J. 1822 organiſirten königl. Land- und Stadtgericht daſelbſt, bis er am 1. Januar 1842 ſein Amt niederlegte und von dem König, nachdem ihm vor 10 Jahren ſchon der Charakter als Juſtizrath wegen Dienſtauszeichnung beigelegt worden, mit dem rothen Adlerorden 4. Kl. beliehen wurde. Er war in ſeiner amtlichen Eigenſchaft mit thätig in der denkwürdigen Belagerung Colbergs im J. 1807.

* 224. Dr. Johann Georg Friedrich Renner,

erſter Lehrer b. Realſchule zu Oſterode am Harz;

geboren den 29. Nov. 1784, geſtorben den 9. Sept. 1842.

R. wurde in Langenwaldau in Schleſien, 1 Stunde von Liegnitz, geboren. Seine erſte gelehrte und wiſſenſchaftliche Bildung erhielt er auf den Schulen in Liegnitz und Bunzlau. Nachher beſuchte er das Gymnaſium in Zittau und das Lyceum in Camenz. In letzter Anſtalt blieb er 3 Jahre und hier war es, wo durch den Rektor Jordiger und durch den Konrektor M. Wagener die Anlagen ſeines Geiſtes nach allen Seiten aufs Glücklichſte entwickelt wurden. Nach vollendeten Schuljahren ging er auf die Univerſität Jena, wo er Griesbach, Gabler und Ulrich hörte, darauf nach Heidelberg und zuletzt nach Leipzig und ſtudirte, außer den theologiſchen Wiſſenſchaften, Philologie und Pädagogik. Auf erſterer Akademie erhielt er, unter dem Dekanat des Hofraths Hennings, die Doktorwürde in der Philoſophie den 29. März 1809. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn brachte er mehrere Jahre als Haus- und Privatlehrer in Baſſum

bei Bremen und in Borenden bei Göttingen zu. Der Unterzeichnete rief ihn nach Münden und ſtellte ihn als Lehrer am interimiſtiſchen höhern Knabeninſtitut an, in welchem Verhältniß er ſeinen Eifer und ſeine Tüchtigkeit ſo zeigte, daß er für würdig gehalten ward, die Stelle als Kollaborator an der Stadtſchule zu Münden 1813 einzunehmen, an welcher er ein Jahr nachher von dem Magiſtrat zum Konrektor erwählt und den 22. Aug. 1814, nachdem ihn der Generalſuperintendent Konſiſtorialrath Dr. Planck zu Göttingen geprüft und beſtätigt hatte, eingeführt ward. Hier wirkte er mit aller Gewiſſenhaftigkeit. Als aber in Oſterode am Harz bei der Stadtſchule ein Vakanz eintrat, ſo bewarb er ſich um das Konrektorat, um ſeine Einnahme zu verbeſſern. Er wurde gewählt und den 16 Nov. 1818 eingeführt und am 22. Nov. deſſelben J. von dem Paſtor Kettler zu Uehrde, welche Vikarie von dem Konrektor verſehen werden muß, als Prediger eingewieſen. Hier als Lehrer und Prediger wartete er mit aller Treue ſeines Amtes und machte ſich durch verſchiedene Schriften der Welt bekannt. Als den 2. Jan. 1831 in Oſterode eine Realſchule eröffnet ward, wurde er der erſte Lehrer an derſelben. Er befand ſich immer wohl, erfüllte ſeinen Beruf, wurde geliebt und geachtet, ſtand vorzüglich mit der Schachtrupp'ſchen Familie in der innigſten Verbindung und nützte als Lehrer, als Prediger, als Mitglied des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, als Sekretär des Kunſtvereins, als Mitglied der Loge. Sein häusliches Leben blieb nicht ungetrübt. Seine Gattin, eine geborne Greve aus Oſterode, ſtarb und hinterließ ihm eine Tochter Thusnelde. Die zweite Gefährtin, eine geborne Levin, gebar ihm einen Sohn. Das Amt in Uehrde, als Kapellan ſonntäglich zu predigen, mußte er wegen der Beſchwerden, welche es für ſein Alter hatte, abgeben. Am 3. Sept. 1842 legte er ſich und die Krankheit nahm gleich ſo zu, daß er, an einer heftigen Entzündung der Speiſeröhre leidend, am 9. Sept. ſanft und ruhig entſchlief. Dem Unterzeichneten blieb er ein wahrer Freund bis an ſein Ende. — Seine Schriften ſind folgende: L'ami de la Jeunesse Allemande ou melanges d'Histoire Naturelle rangés par ordre alphabétique à l'usage des jeunes personnes, qui s'adonnent à l'étude du François, accompagné d'un Vocabulaire par J. G. F. Renner. Goettingue 1815. — Description Géographique du Royaume d'Hanovre. Hanovre 1823. — Erinnerung an das, was wir zu thun haben, um die Zahl der Leiden und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens zu vermindern. Eine Vakanzpredigt am 5. Trinit. S. zu Rienſtedt bei Oſterode ge-

halten. Oſterode 1823. — Geographie des Königreichs Hanover. 2. verm. Aufl. Ebd. 1826. — Hiſtor.-topogr.-ſtatiſt. Nachrichten und Notizen von der Stadt Oſterode am Harze. Ebd. — Jahrblätter für die Stadt Oſterode. Angefangen 1833. Nur bis 1834 fortgeſetzt. — Unterhaltungsſtoff, zunächſt für die gebildeten Familien der Hanoveraner und Braunſchweiger über die Geſchichte des erlauchten Welfenhauſes, von der früheſten Zeit bis auf die Gegenwart. Göttingen 1836. — Hanoverſcher Militärfreund. Oſterode 1837. — Petite école par Renner. Goettingue 1839. — Abrégé de l'Histoire de Charles Douze, Roi de Suede, d'après l'ouvrage de Voltaire. A l'usage des jeunes Personnes etc. accompagné d'un Vocabulaire. Quedlinbourg 1840. — Hilfsbuch zur leichten und feſtbegründeten Einübung der richtigen Stelle des adjectif françois. Quedlinburg u. Leipzig 1841. — Mélanges d'histoire naturelle à l'usage de la Jeunesse allemande, qui s'adonne à l'étude du François; accompagné d'un Vocabulaire. Quedlinbourg 1842. — Guillaume Tell ou la Suisse libre par Florian. Mit einem vollſtändigen Wörterbuche von Renner. Quedlinburg und Leipzig 1842.

Hameln. Schläger.

* 225. Johann Anton Göbel,

Apotheker zu Attendorn;

geb. den 23. April 1766, geſt. den 10. Sept. 1842.

Sohn des verſtorbenen Churtrierſchen Rechnungsführers und Verpflegungskommiſſars der Churtrierſchen Truppen, Joh. Gottfried Göbel, wurde er zu Coblenz am Rhein geboren. Nachdem er alle Klaſſen des dortigen Gymnaſiums abſolvirt hatte, ging er nach Bonn, um auf der damaligen hohen Schule Humaniora zu ſtudiren. Nach Verlauf von einem Jahr änderte er aber ſein Vorhaben und entſchloß ſich, aus Liebe zur Chemie, Apotheker zu werden. Er trat daher bei dem Apotheker Steinhauß in Bonn im März 1785 in die Lehre und wurde hier bald mit dem gegenwärtig in Marburg noch als geh. Hofrath und Profeſſor der Chemie und Pharmacie lebenden Dr. Ferdinand Wurzer bekannt, der, in Wien gebildet und nach Bonn zurückgekehrt, den Lehrſtuhl der Chemie erhielt. Der Bekanntſchaft mit dieſem Gelehrten verdankt es G., daß er früher, als mancher andere deutſche Chemiſt, ſich dem Lavoiſir'ſchen antiphlogiſtiſchen Syſteme zuwandte und überhaupt ein rationell gebildeter

Chemiker wie Apotheker wurde, welche letztere damals in Deutſchland noch ſelten waren. Nachdem er in Bonn bei Steinhauß die Lehrzeit zurückgelegt hatte und wegen ſeines Verhältniſſes zu Wurzer noch ein Jahr in Bonn geblieben war, trat er im März 1790 bei dem Apotheker Herold in Münſter in Kondition. Im Sept. 1791 legte er bei der mediciniſchen Fakultät zu Bonn ſein Examen als Apotheker ab, in Folge deſſen er das Zeugniß der vorzüglichen Fähigkeit erhielt und übernahm dann das Proviſorat der Apotheke in Werl. Unter dem 27. Febr. 1792 erhielt er von dem verſt. Churfürſten von Cöln das Privilegium zur Errichtung einer Apotheke in Attendorn in Weſtphalen. Im J. 1796 verehelichte er ſich mit Catharina Gertmann, Tochter des verſt. Dr. med. Gertmann daſelbſt. In dieſem Decennium wurde G. auch mit einer diplomatiſchen Miſſion beehrt. Die republikaniſchen Armeen Frankreichs hatten ſich nämlich bis zum Herzogthum Weſtphalen vorgewälzt und der Stadt und dem ehemaligen Gaugericht Attendorn eine Kontribution von mehreren hunderttauſend Franks aufgelegt. G., der franzöſiſchen Sprache vorzüglich mächtig, wurde als Abgeſandter nach Wetzlar zum franzöſiſchen General Hoche geſchickt, wo es ihm gelang, dieſe enorme Summe bis auf 50,000 Franks herunterzubringen. So lebte G. als glücklicher Gatte und Vater, der ſeine freien Stunden benutzte, ſich mit Entdeckungen und Erfahrungen in der Chemie und Pharmacie zu bereichern, welche er dann in mehreren Journalen, wie unter andern im Archiv des norddeutſchen Apothekervereins, deſſen Mitglied er war, niedergelegt hat; ſo wurde er denn auch wegen mehrerer gediegenen Aufſätze im Gebiete der Agrikulturchemie Ehrenmitglied der Landeskulturgeſellſchaft des Herzogthums Weſtphalen. Sein ſtreng rechtlicher Charakter und ſeine Thätigkeit blieben auch der Verwaltungsbehörde nicht unbekannt und ſo erſuchte ihn im J. 1812 die damals großherzogl. heſſ. Regierung zu Arnsberg bei Aufhebung des alten Magiſtrats, die Stelle eines Stadtſchultheißen (Bürgermeiſters) anzunehmen, als welcher er vorzüglich bei den damaligen Truppendurchzügen der Stadt durch ſeine Umſichtigkeit weſentliche Dienſte leiſtete. Er legte aber dieſe Stelle im J. 1817 wegen Kränklichkeit nieder. Doch blieb er bis zu ſeinem Tode Mitglied der Schul- und Armenkommiſſion, wie er auch in ſeinem Alter noch die Freude hatte, bei Einführung der Städteordnung in Attendorn der erſte Vorſteher der Stadtverordnetenverſammlung zu werden. Daß er als wiſſenſchaftlich gebildeter Chemiker und Apotheker nicht mehr geleiſtet und gewirkt, lag theils

Digitized by Google

in ſeiner kränklichen Körperkonſtitution, theils verhinderten dies die vielen Sterbefälle und Schickſalsſchläge in ſeiner Familie. Von ſeinen 7 Kindern mußte er 5 vor ſich zu Grabe tragen ſehen, von denen die 3 letzten, Söhne, in der Blüthe ihrer Jahre, der jüngſte als faſt ausgebildeter Theolog, der zweite als Apotheker und Vater von 4 Kindern zu Bilſtein, der dritte und älteſte als Dr. med. und Kreisphyſikus in Brilon mit Hinterlaſſung von 5, der Mutter ſchon früher beraubten Knaben, ſtarben. Da er auch im J. 1835 ſeine Gattin verlor, waren im Alter nur noch ein Sohn, der ſein Nachfolger als Apotheker in Attendorn geworden, und eine Tochter ſeine Freude und ſein Troſt. Kurz vor dem Tode ſeiner Gattin feierte er in einem kleinen Kreiſe von Verwandten und Freunden ſein 50jähriges Jubiläum als Apotheker. — Außer ſeinen Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie bekunden mehrere von ihm ausgebildete noch lebende Apotheker ſeine Thätigkeit und Tüchtigkeit und es mag nicht manchen Apotheker gegeben haben, der ſich ſo ſehr die Ausbildung ſeiner Zöglinge angelegen ſeyn ließ und alles ſo praktiſch im Laboratorium, wie theoretiſch in ſeinen Vorträgen mit ihnen durchging. Noch im Winter 1841 auf 1842 ſpürte man kein Abnehmen ſeiner Geiſteskräfte, nur am Körper nagte die Zahl der Jahre, bis im Frühjahr 1842 auch ſein Geiſt merklich zu ermatten begann und im Juni deſſelben Jahres ihn ein Nervenſchlag auf das Krankenlager warf, auf dem er ruhig und ſanft am oben genannten Tage verſchied.

* 226. Johann Lebrecht Carl Berendt,

Buchhändler zu Berlin;

geb. den 26. Febr. 1780, geſt. in Wiesbaden den 11. Sept. 1842.

Er war geboren in Weblitz bei Nienburg an der Saale, wo ſein Vater Prediger war. Als dieſer im J. 1790 ſtarb, nahm ihn ſein älteſter Bruder, der damals Lehrer am Schullehrerſeminar zu Cöthen war, zu ſich und ließ ihn die dortige Stadtſchule beſuchen. Später brachte er ihn in die Hauptſchule nach Deſſau, wo er ſich durch ſeinen Fleiß und ſeine Ordnungsliebe die beſondere Gunſt des damaligen Direktors der Anſtalt Neuendorf erworben hatte, ſo daß dieſer ihn, als er das 15. Jahr erreicht hatte, als Lehrling in der Buchhandlung der Witwe Mylius in Berlin unterbrachte. Auch hier zeichnete er ſich aus und bald nach überſtandenen Lehrjahren übertrug ihm Mad. Mylius die Leitung des Ge-

ſchäfts, die er auch bis zu ihrem Tod (1822) behielt, worauf er das Geſchäft für eigene Rechnung übernahm.

* 227. Karl Louis Heinrich Reineß,

Pfarrer an der Kirche zum heil. Leichnam zu Danzig;

geb. den 12. Nov. 1808, geſt. den 11. Sept. 1842.

Er wurde zu Königsberg in Preußen geboren. Seine Eltern waren der Kupferſchmiedemeiſter und königl. Hoſpitalsaſſeſſor Karl Chriſtian Friedrich Reineß und deſſen Ehegattin Karolina Dorothea, geb. Steill. Noch vor ſeinem vollendeten erſten Lebensjahre ſtarb ſeine Mutter, doch erhielt er in der zweiten Gattin ſeines Vaters, Dorothea Henriette, geb. Bauer, eine ſo mütterliche und treue Pflegerin, daß er ihre Liebe nie genug preiſen zu können bekannte, wie er denn auch, als ihm, 8 Jahre alt, ſein Vater ſtarb, der kräftigen und liebevollen Leitung ſeiner Stiefmutter ganz überlaſſen blieb. Nachdem er einige Schulen ſeiner Vaterſtadt beſucht, ſtudirte er daſelbſt 3 Jahre Theologie, verweilte ſodann 1 Jahr als Hauslehrer auf einem Gute bei Preußiſch-Holland und kam im Herbſt 1832 nach Danzig, um hier bei Verwandten ſich auf ſein zweites Examen vorzubereiten. Seine einfache und leichte Art gefällig zu ſeyn und die gründliche Heiterkeit ſeines Weſens, worin der ſtille Frieden der reinen Liebe ſich klar ausſprach, eröffneten ihm ſchnell die Herzen, ſo daß er bereits in einem Alter von 25 Jahren Amt und Gattin gewann. Am 16. Sept. 1833 trat er mit fröhlicher Hoffnung auf ein langes geſegnetes Arbeiten im Weinberge des Herrn als berufener Pfarrer an der Kirche zu Rheinfeld ein Amt an, welches er, von der Gemeinde geliebt und geehrt, mehr als 6 Jahre verwaltete, bis er zum Pfarrer an der Kirche zum heiligen Leichnam in Danzig berufen wurde. Er trat dieſes Amt am 8. Dec. 1839 an, wozu er bald auch noch die chriſtliche Vorſorge für das Lazareth und das Spendhaus übernahm. Mit welcher Treue er dieſe verſchiedenen Aemter verwaltete, mit welcher Gutmüthigkeit und Liebe er wohlthat, beides leiblich und geiſtlich, mit welchem Segen er arbeitete, das bezeugen die dankbaren Thränen, die ihm am Grabe nachgeweint werden. Im Juli 1834 führte er ſeine jetzt betrübte Witwe, Bertha Charlotte Amalie, älteſte Tochter des Gerichtsraths Blindow, als Gattin heim. 5 Kinder hatte ſie ihm geboren und wenn auch eins bald hinüberſchlummerte, ſo gediehen doch die übrigen 4 zu der Eltern Freude und einen frohern, liebevollern Hausvater, als den Entſchlafenen, kann es nicht geben. Er lebte nur für die

Gemeinde und ſein Haus und darin fühlte er ſich glücklich. Mitten im vollen Genuſſe ſeines Glückes, in den beſten Jahren ſeines Lebens, wurde er abgerufen; ein heimlicher Feind, gegen den menſchliche Hilfe nichts vermochte, nagte an ſeinem Lebenskeime, dennoch ließ er nicht ab von Erfüllung ſeiner Pflichten. Mit tiefer Rührung ſegnete er noch die Konfirmanden ein, dann ſank er unaufhaltſam zuſammen, ſo daß in der vierten Nacht darauf, am 11. Sept. 1842, er ſanft verſchied.

Prof. Merleker.

228. Alexander Lehmann,

Naturforſcher u. Ritter des St. Stanislausordens zu Dorpat;

geb. den 18. Mai 1814, geſt. zu Simbirsk den 12. Sept. 1842 *).

A. Lehmann war der dritte Sohn des Dr. med. Adolph Lehmann zu Dorpat und deſſen Gattin, Wilhelmine Fiedler **) aus Leipzig und verlebte ſeine Kinder- und Jugendzeit in Dorpat, wo er den erſten Unterricht im elterlichen Haus und in den zur Univerſität vorbereitenden Anſtalten genoß. Mit den trefflichen Anlagen des Geiſtes und Herzens von der Natur ausgeſtattet und von einnehmendem Aeußern, zeichnete er ſich ſchon als Kind durch rege Wißbegierde und lebendige Auffaſſungskraft, wie durch einen mildfreundlichen Charakter, der ihm Aller Herzen gewann, aus. Im Juli 1833 bezog er die Univerſität. Seine Neigung für Naturgeſchichte, für die er ſchon als Knabe, beſonders durch Sammeln von Inſekten, Vorliebe zeigte, ſprach ſich hier entſchieden aus und er widmete ſich allen Zweigen derſelben mit gleichem Eifer. Daß er ſchon während ſeiner Studienzeit hierin Bedeutendes geleiſtet, zeigen, wenn er ſich gleich keiner Prüfung bei der Univerſität unterwarf und daher auch keinen Gelehrtengrad erlangte, ſeine aus jener Zeit ſtammenden, mit vieler Umſicht, zum Theil durch kleine Ferienreiſen in Liefland, Finnland und auf der Inſel Hochland gebildeten Sammlungen, beſonders von Inſekten, aber auch von Pflanzen und andern Naturalien. Noch mehr aber ſpricht dafür der Umſtand, daß er auf eine Empfehlung ſeiner verewigten Lehrer Parrot ***) und von Engelhardt von dem Akade-

*) Inland 1842, Nr. 41, vervollſtändigt durch Privatnachrichten.
**) Ein Brüder von ihr lebt als Goldarbeiter in Bernburg.
***) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 110.

miker v. Bär veranlaßt wurde, ihn auf ſeiner Reiſe nach Nowja Semlja zu begleiten. Mit Freuden folgte er dieſer, ſeine ſehnlichſten Wünſche erfüllenden Aufforderung und verließ im Frühjahr 1837 Dorpat. Wenn dieſe Reiſe für ihn und für ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung von dem größten Nutzen war — und wie oft ſegnete er dankbar ſein Geſchick, das ihm geſtattete, unter den Augen und der Leitung eines v. Bär praktiſch naturgeſchichtliche Studien zu üben — ſo nützte ſie nicht minder durch ihn der Wiſſenſchaft, denn vorzugsweiſe ſeiner unermüdlichen Thätigkeit, unter Entbehrungen in dem unwirthlichſten Klima, verdanken wir die botaniſche Ausbeute jener Reiſe und den umſichtigen Bericht über die geognoſtiſchen Verhältniſſe jener arktiſchen Inſel, der ſich in die Verhandlungen der Akademie aufgenommen findet. Mit Entzücken gedachte er oft jener öden Felſengipfel, die er nicht ſelten mit Lebensgefahr und keine Ermüdung ſpürend, tagelang durchſuchte, um die winzigen Erzeugniſſe der ſpärlichen Pflanzenwelt, oft zu mitternächtlicher Stunde bei dem matten Scheine der nicht untergehenden Sonne, einzuſammeln. Kaum nach Dorpat zurückgekehrt, begann er ſeine gründlichen Vorbereitungen zu ſeinen ſpäteren Reiſen. Von dem Generalgouverneur von Orenburg, Generallieutenant Perowsky, ward ihm nämlich der Antrag geſtellt, unter ſehr vortheilhaften Bedingungen, die unter deſſen Oberbefehle ſtehende Provinz in naturwiſſenſchaftlicher Hinſicht zu unterſuchen. Mit unermüdlichem Eifer und mit dem ausgezeichnetſten Erfolge machte ſich der Verewigte Alles zu eigen, was, jene Gegenden betreffend, bisher bekannt geworden war und trat im Frühjahr 1839 die Reiſe nach Orenburg an. Schon im erſten Sommer durchforſchte er die Steppen am Ural, ſowie den ſüdlichen Theil des Uralgebirges, in zoologiſcher, botaniſcher und geognoſtiſcher Beziehung. Hierauf ſchloß er ſich der Expedition nach China an, die bekanntlich allen Theilnehmern, durch Zufälligkeiten, die außer aller Berechnung lagen, mit gänzlichem Verderben drohte. Unſägliches litt er auch von der in jenen Gegenden beiſpielloſen Rauhigkeit der Jahreszeit. Mit dem beginnenden Frühjahre trennte er ſich von der Expedition und begab ſich an die Oſtküſte des Kaspiſchen See's, deren an eigenthümlichen Formen überreiche Thier- und Pflanzenwelt ihm Lohn für das erlittene Ungemach darbot. Mit reicher Beute beladen, wollte er über Aſtrachan nach Orenburg zurückkehren, hätte aber auf dem Kaspiſchen See viel mit widrigen Winden zu kämpfen, mußte wochenlang Hunger und noch mehr plagenden Durſt erleiden, den zu ſtillen nur ſchlammiges Waſſer vor-

handen war. Seine feſte kräftige Geſundheit ward hier zu-erſt erſchüttert; krank und elend langte er in Orenburg an. Aber kaum geſtärkt durch freundliche ärztliche Pflege, brach er auch gleich wieder auf, um ſeine begonnenen Unterſuchungen im Süd-Ural zu vollenden und dann im Herbſt die Halophyten und andere ſpät ſich entwickelnde Pflanzen der Steppe zu beobachten. Das Ordnen und Sichten des zuſammengebrachten Materials nahm für den Winter ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch. Mittlerweile eröffnete ſich ſeinem Durſte nach Wiſſen, ſeinem Eifer, der Wiſſenſchaft nützlich zu werden, eine neue glänzende Ausſicht. Eine Geſandtſchaft ward von der Regierung an den Emir von Buchara geſchickt und General Perowsky wirkte für L. die Erlaubniß aus, ſich ihr anzuſchließen. Im Mai 1841 verließ die Karawane Orenburg. Groß waren auch diesmal die Beſchwerlichkeiten der Reiſe. Waſſermangel und eine durch den Flugſand doppelt empfindliche Gluth von 50 Grad R. in der Sonne — und Schatten war nirgends zu finden — peinigten faſt 2 Monate lang den Reiſenden in der ewig langen Steppe, die, ausgedörrt und todt, keinen Erſatz für dieſe Leiden gewährte. Aber bald war auch alle Noth wieder vergeſſen und mit Entzücken ſchildert er in ſeinen kurzen aber vom regſten Leben glühenden Briefen die reichen Fruchtgärten des ſorgfältig durchwäſſerten Buchara. Auf einer von hieraus unternommenen Entdeckungsreiſe ins Innere des Chanats beſuchte er das herrliche Samarkand und beſtieg die Alpenhöhen des Karnatik, über deſſen Pflanzenwelt und geognoſtiſche Verhältniſſe er ſich die genaueſte Kunde erwarb. Seine Sammlungen wurden hier mit einer Menge der intereſſanteſten, bisher unbekannten Naturprodukte bereichert. Am 12. April 1842 trat er die Rückreiſe durch die Steppe an. Wie anders geſtaltete ſich dieſe jetzt. Zwar ließ ſich auch jetzt das exceſſive Klima fühlen, am Jaxartes ſpürte er in den Nachmittagsſtunden noch eine Wärmehöhe von 30 Graden und das Queckſilber ſtand bei Nacht 2 Grad unter 0; aber eine lachende Vegetation bedeckte die unabſehbaren Flächen. Eine Mappe nach der andern füllte ſich mit ſeltenen Pflanzen und mehrte den koſtbaren Schatz, den er bei ſich führte. Im Anfange des Mai langte er in Orenburg an — wie ſeine dortigen Freunde berichten – zum Manne gereift, geiſtig gekräftigt durch die mannichfaltigen, oft ſchwierigen Verhältniſſe, immer im Beſitz jener heitern Laune, jenes lebendigen Witzes, wodurch er ſtets jeden Kreis, in dem er ſich einfand, belebte und ohne etwas von ſeiner liebenswürdigen Anſpruchsloſigkeit eingebüßt zu haben. Mit raſt-

Digitized by Google

loſer Thätigkeit ordnete er aufs Sorgfältigſte ſeine überreichen Sammlungen und umfang- und gehaltreichen Tagebücher, um ſie mit Sicherheit weiter zu befördern und dann auf kürzeſtem Wege in die theure Heimath zu eilen, nach der er die lebhafteſte Sehnſucht ausſprach. Von ſeinen Freunden, denn wo er war, hatte er bald Freunde, eine Strecke begleitet, verließ er am 24. Juni Orenburg, in nicht gewohnter ernſter, ja trüber Stimmung. Schon in Buſuluk fühlte er ſich unwohl und ſah ſich veranlaßt, in Samara 2 Tage zu raſten; allein das Vorgefühl einer nahen ernſten Krankheit ließ ihn dort nicht länger weilen und er eilte, eine größere Stadt zu erreichen, wo er beſſerer Pflege und ärztlicher Hilfe gewiß ſeyn konnte. So langte er am 30. Juli in Simbirsk an. Einem galligen Nervenfieber unterlag der kräftige, durch vielfache Strapazen geſtählte Körper nur nach langem, ſchweren Kampfe. — Sein wiſſenſchaftlicher Nachlaß iſt von ſeinen Angehörigen zur Bearbeitung und Herausgabe der Dorpater Akademie übergeben worden.

* 229. Adolph George Hennicke,

freiherrl. von Frieſen'ſcher Gerichtsſchöffer zu Rötha und Trachenau bei Leipzig, auch Gerichtsdirektor der herrlich Teichmann'ſchen Gerichte zu Muckern u. der herrlich Degner'ſchen Gerichte zu Rüben;

geb. den 7. Januar 1787, geſt. den 18. Sept. 1842.

H. wurde geboren zu Kloſter Donndorf, wo ſein Vater Rektor an der Kloſterſchule war. Nachdem der letztere zum Rektorat an Gymnaſium zu Merſeburg berufen worden war, beſuchte der Verſtorbene, der ſchon frühzeitig glänzende Fähigkeiten und einen regen Eifer für Wiſſenſchaft zeigte, dieſe Bildungsanſtalt mit einem ſo glücklichen Erfolge, daß er bereits in einem Alter von 17 Jahren die Univerſität Leipzig beziehen konnte, um ſich hier dem Studium des Rechts zu widmen. Obgleich er dieſem mit ſolchem Ernſt oblag, daß er in allen Prüfungen die erſte Cenſur erlangte, behielt er bei ſeiner ſchnellen Faſſungsgabe und ſeinem Fleiße dennoch Zeit, ſich fortwährend zugleich mit klaſſiſcher Literatur zu beſchäftigen und einen reichen Schatz kunſtgeſchichtlicher und numismatiſcher Kenntniſſe einzuſammeln. Sogleich nach Beendigung ſeiner akademiſchen Studien kam er als Aktuar nach Meuſelwitz und wenig ſpäter in gleicher Eigenſchaft nach Eythra. In dieſem Amte, das er 12 Jahre lang zur vollkommenen Zufriedenheit des ihm vorgeſetzten Gerichtsdirektors und der Gerichtsunterthanen verwaltete, erwarb er ſich nicht nur das Vertrauen ſeines damaligen Gerichtsherrn,

Digitized by Google

des Grafen Senfft von Pilſach, in einem ſo hohen Grade, daß er bis auf den Tag ſeines Todes der Geſchäftsführer deſſelben blieb, ſondern er legte auch den Grund zu ſeiner ſpätern ausgebreiteten Praxis als Sachwalter. Als das Schloß und Rittergut Eythra ſeinen Beſitzer gewechſelt hatte, ſiedelte er ſich daher 1821 als Advokat nach Rötha über. Im J. 1822 vermählte er ſich mit Eleonore Schauer und lebte mit dieſer durch Geiſt und Gemüth gleich ausgezeichneten Gattin in einer zwar kinderloſen, aber ſehr glücklichen Ehe, bis ſie ihm vor einigen Jahren in die Ewigkeit voranging. Nach dem Tode des Gerichtsſchöſſers Bernhard zu Rötha, im J. 1824, wurde er zum Nachfolger deſſelben gewählt und als ſolcher am 15. Januar 1825 in Pflicht genommen und am 4. Juni und am 3. Auguſt 1829 wurde ihm die Verwaltung der Gerichte zu Muckern und zu Rüben übertragen. Fortwährend hatte er ſich einer dauerhaften Geſundheit erfreut, bis ihn am 11. Sept. 1842, wahrſcheinlich in Folge einer Erkältung, ein leichtes Unwohlſeyn befiel, das aber am 13. d. M. Morgens einen höchſt bedenklichen Charakter annahm und ſchon am Abend deſſelben Tages durch einen hinzugetretenen Nervenſchlag ſeinem irdiſchen Daſeyn ein unerwartetes Ziel ſetzte. Sein von dem Marke der Wiſſenſchaft und Kunſt genährter Geiſt, ſeine umfaſſende Kenntniß und umſichtige Leitung der Geſchäfte, ſeine unerſchütterliche Gerechtigkeitsliebe und ſeine anerkannte Berufstreue in verſchiedenen Aemtern, ſein für alles Edle und Schöne empfängliches Herz, ſeine heitere Geſelligkeit und ächte Humanität, die überaus reichen Wohlthaten, welche er nach vielen Seiten hin ſpendete, ſichern ihm einen ehrenvollen Platz in der Erinnerung ſeiner Freunde und Mitbürger.

* 230. Ernſt Johann Ludwig Schaumkell,

Prediger zu Proſecken bei Wismar;

geb. im Jahr 1789, geſt. den 15. Sept. 1842.

Er wurde geboren im Städtchen Rehna, woſelbſt ſein Vater Mühlenpächter war. Den erſten Jugendunterricht erhielt er größtentheils hier durch geſchickte Hauslehrer und bis kurz vor ſeinem 15. Jahre war er noch unentſchloſſen, welchem Beruf er ſich widmen wollte, denn ſein Vater war ſchon inzwiſchen geſtorben und ſeine Mutter, Dorothea Eliſabeth, eine geborne Naſſau († zu Warnow bei Grevismühlen den 20. Okt. 1832, 65 Jahre alt), hatte ſich wieder verehelicht mit dem Mühlenpächter Bruthien, aus welcher ſehr glücklichen Verbindung ebenfalls mehrere Kinder entſproſſen

ſind. Eine vorherrſchende Neigung zum Studiren wurde jedoch nicht unterdrückt und ſo kam er demnächſt auf die Domſchule zu Schwerin, wo der damalige Profeſſor J. G. Schmidt (jetzt Lehrer am königl. Kadettenkorps zu Berlin) und der verſt. Konrektor H. C. Bruger ſeine weitere Bildung hauptſächlich beförderten. Hierauf bezog er, um Theologie zu ſtudiren, die Univerſität zu Jena, von dort ging er nach Heidelberg und zuletzt nach Roſtock, wo er ſeinen akademiſchen Kurſus abſolvirte. Begeiſtert für die im deutſchen Vaterlande ſich zu Anfange des Jahres 1813 regenden Beſtrebungen, die verlorene Freiheit wieder zu erringen, trat er ſofort mit ſeinem Freunde C. S. G. L. Nagel *) in das von Lützow'ſche Freikorps und theilte alle Strapatzen und Drangſale, welche daſſelbe während des Kriegs an der Niederelbe zu beſtehen hatte, bis zur Auflöſung der Schaar. Sodann verlebte er einige Jahre als Hauslehrer bei dem Generalmajor von Boddien in Ludwigsluſt, woſelbſt er auch im J. 1817 ſeine erſte Anſtellung als Kollaborator des bereits am 12. Okt. d. J. verſtorbenen Hofpredigers C. G. A. Fromm fand. Im J. 1820 wurde er von dort zum Prediger an den Gemeinden zu Herzfeldt, Karrenzin und Möllenbeck, in der Präpoſitur Neuſtadt, befördert und nachdem er ſich anderweitig den 15. Okt. 1826 zur damals erledigten Pfarre in Kalckhorſt kompräſentiren laſſen, aber ungewählt geblieben war, erhielt er endlich durch Stimmenmehrheit das Paſtorat zu Proſecken, Präpoſitur Lübow, welches er den 21. Juni 1840 antrat. — Zuerſt, ſeit dem 3. Okt. 1817, hatte er ſich verheirathet zu Perlin bei Wittenberg mit Charlotte Becker und nach deren frühzeitigem, bereits am 28. Sept. 1826 in ihrem 32. Lebenjahr im Wochenbett erfolgten Ableben verband er ſich zum zweiten Mal im J. 1828 mit ſeiner jetzt hinterbliebenen Witwe Doris, geb. Bertram, einer Tochter des am 28 Jan. 1827 zu Neuhauſen in der Priegnitz verſtorbenen Superintendenten Bernhard Friedr. B. **), aus welchen beiden ſo überaus glücklichen Ehen 8 Kinder entſproſſen ſind, nämlich aus der erſten 3 und aus der zweiten 5, wovon nur ein Sohn erſter Ehe, Guſtav, den 24. März 1822, erſt 8 Monate und 6 Wochen alt, dem Vater in das ewige Jenſeits voranging. Er ſtarb am oben genannten Tage, Abends 5 Uhr, an den Folgen eines höchſt ſchmerzlichen Leberleidens, in dem Alter von 53 Jahren und nachdem er 25 Jahre hindurch ſegensreich im Amte gewirkt hatte. —

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 428.
**) S. N. Nekr. 5. Jahrg. S. 1101.

Ausgezeichnet an Geiſt und Herz, war der Verewigte von jeher empfänglich für alles Gute und Edle, unter welcher Geſtalt es ſich ihm zeigen mochte. Durch ſeinen liebenswürdigen Charakter, durch ſeine Biederkeit und Redlichkeit, durch ſeinen ſtets guten Humor und heitern Sinn erwarb er ſich die Achtung Aller, die ihn kannten. — Schriftſtelleriſche Arbeiten von ihm ſind mehrere treffliche Aufſätze in Zeitſchriften, theils mit, theils ohne ſeinen Namen, z. B. im ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatt, in der allgemeinen Kirchenzeitung u. ſ. w.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

231. Guſtav Adolph von Tzſchoppe,

wirkl. geh. Oberregierungsrath, Direktor der erſten Abtheilung des Miniſteriums des königl. Hauſes u. Ritter einiger Orden zu Berlin;

geb. den 22. Aug. 1794, geſt. den 16. Sept. 1842*).

T. war ein Sohn des Subrektors am Gymnaſium in Görlitz, J. M. Tzſchoppe, der an demſelben in langjähriger nützlicher Wirkſamkeit ſtand. Zeitig in die genannte Anſtalt eintretend, durchging er in ſolcher alle Klaſſen und bezog zu Oſtern 1812 die Univerſität Leipzig, um ſich der Rechtswiſſenſchaft zu widmen, kehrte jedoch ein Jahr darauf, der Kriegsunruhen wegen, in die Vaterſtadt zurück, ſuchte ſich hier im praktiſchen Dienſte durch Beſchäftigung in mehreren Bureaux zu üben und ſetzte von Oſtern 1814 bis Oſtern 1816 ſeine Studien in Leipzig fort. Im Mai 1816 beſtand er das Auskultatorexamen und begann ſeine juriſtiſche Laufbahn beim Stadtgericht in Berlin. Während derſelben ward er durch die Verwendung des bekannten Kriegsraths von Cöln dem die erſte Abtheilung des Bureaus des Staatskanzlers Fürſten v. Hardenberg leitenden geh. Oberjuſtizrath v. Diederichs näher bekannt. Dieſer empfahl ihn ſeinem Chef, in deſſen Bureau er Zutritt und Beſchäftigung erhielt. Doch durchlief er die zu ſeinem weitern Fortkommen in der höhern Karriere erforderlichen Stadien, genügte vorerſt der ihm obliegenden Militärverpflichtung, indem er 1817 als Freiwilliger in das Garde-Schützen-Bataillon eintrat, machte im Septbr. deſſ. Jahres bei der damals noch beſtehenden Regierung in Berlin das Referendariats-, dann im April 1819 das dritte Examen und ward im J. 1821 zum Rath bei der gedachten Regierung ernannt, obſchon er fortdauernd im Bu-

*) Schleſ. Provinzialblätter 1842.

reau des Staatskanzlers blieb und in demſelben im April 1822 bei der dazu gehörigen Archivverwaltung als vortragender Rath Anſtellung fand, in welcher er 1823 den Charakter als geh. Regierungsrath erhielt. Während dieſer Zeit begleitete er den Staatskanzler auf die Kongreſſe zu Laibach (1821) und Verona (1822) und ward nach der Rückkehr zum Referenten bei der zur Unterſuchung der demagogiſchen Umtriebe in dieſer Zeit niedergeſetzten Kommiſſion ernannt. Der Eifer, mit welchem er jedes ihm übertragene Geſchäft betrieb, ließ ihn auch in dieſem nicht beneidenswerthen Auftrage die angeſtrengte Thätigkeit entwickeln, mit welcher der pflichtgetreue Beamte an jede Arbeit, zu welcher der Dienſt verpflichtet, gehen ſoll. Bei den Familien und Individuen, deren Intereſſe während der Einleitung und Fortführung der gern dem Gedächtniß entſchwindenden Unterſuchung ſchmerzlich berührt wurde, fand dieſer Eifer freilich keine Anerkennung und bei den ſelbſt nach ſeinem Tode noch zur Oeffentlichkeit gebrachten Ausbrüchen gereizter Gefühle ward ganz vergeſſen, daß v. Tz. mit der Befugniß ſelbſtſtändiger Wirkſamkeit bei dieſem Auftrage niemals bekleidet geweſen. Was er zur Schonung Einzelner beigetragen, durfte nicht bekannt werden oder ward von den zumeiſt entſtellten Berichten der wirklich beklagenswerthen Vorgänge übertönt. Im J. 1826 erfolgte ſeine Ernennung zum vortragenden Rath im Miniſterium des königl. Hauſes, 1832 zum geh. Oberregierungsrath, 1833 zum Direktor des geh. Staats- und Kabinetsarchivs und der Archivverwaltung, ſowie zum Mitgliede des königl. Obercenſurkollegiums, 1837 zum wirklichen geh. Oberregierungsrath und Direktor der 1. Abtheilung des Miniſteriums des königl. Hauſes. Eine Gemüthskrankheit, welche ihn im Herbſt 1841 befiel, führte am 16. Sept. 1842 ſeinen Tod herbei. Bekleidet mit dem rothen Adlerorden 2. Klaſſe mit Eichenlaub und dem K. R. St. Stanislausorden, war er im Februar 1836 in den Adelſtand erhoben worden. Wegen ſeiner großen Bereitwilligkeit, wiſſenſchaftliche Zwecke zu fördern und wegen vielfach gewährter weſentlicher Unterſtützung hatten ihn mehrere gelehrte Geſellſchaften des In- und Auslandes zum Mitglied ernannt. Ein dauerndes Verdienſt um die Wiſſenſchaft erwarb er ſich durch die im Verein mit dem geheimen Archivrathe Prof. Dr. Stenzel herausgegebene „Urkundenſammlung z. Geſchichte des Urſprungs der Städte u. der Einführung und Verbreitung deutſcher Koloniſten und Rechte in Schleſien und der Oberlauſitz. Hamburg 1832.“

* 232. Johann Georg Aloys Seiling,

erſter Appellationsgerichtsdirektor, Doktor der Philoſophie u. beider Rechte, Ritter des Verdienſtordens vom heil. Michael, zu Aſchaffenburg;

geb. d. 21. Juni 1780, geſt. d. 17. Sept. 1842.

Er war der Sohn eines geachteten Beamten, des im J. 1805 zu Kitzingen verſtorbenen Landrichters Seiling, und zu Würzburg geboren. Die Gymnaſialſtudien legte er in ſeiner Vaterſtadt rühmlichſt zurück, indem er, ſtets unter den Erſten, jährlich Preiſe erhielt. In den zwei philoſophiſchen Klaſſen erhielt er jedesmal eine Stelle im Primate und die damit verknüpfte ſilberne Ehrenmedaille. Ueber ſeine juridiſche Befähigung ward ihm unterm 11. Okt. 1803 ein ehrenvolles Zeugniß der Fakultät zu Würzburg ertheilt. Bei der Landämterorganiſation im Nov. 1804 ward er zum Aktuar des Landgerichts Würzburg, links des Mains, ernannt, am 18. Nov. 1805 aber an das Landgericht Ochſenfurt auf eigenes Anſuchen, weil ſich ihm bei den damals dort beſtandenen Verhältniſſen ein größeres Feld für ſeine Thätigkeit bot, verſetzt. Dieſen Zweck erreichte er auch; denn während ſeiner Dienſtzeit dortſelbſt bis zum J. 1809 wurden von ihm u. a. alle ſeit langen Jahren rückſtändigen Konkurſe, mitunter vom bedeutendſten Umfange, und alle Civilſachen zur Zufriedenheit der Oberbehörden erledigt, wodurch dem Aerar und mehreren milden Stiftungen bedeutender Vortheil zufloß und die Privaten die Früchte ſchleuniger Juſtiz genoſſen. Nebſtdem wurden von ihm in dieſer Zeit wichtige Kriminaluntersuchungen geführt und der durch die damaligen Truppenzüge vermehrte Drang der Adminiſtrativgeſchäfte glücklich beſeitigt. Im J. 1809 wurde er zum Stadtgerichtsrathe zu Würzburg und unterm 19. Febr. 1813 zum Hofgerichtsrathe befördert; bei der aber im J. 1817 erfolgten Formation des Hofgerichts in das Appellationsgericht für den Untermainkreis wurde er Rath dieſes Gerichtshofes. In dieſem Dienſte that er ſich, ſelbſt unter den härteſten Schlägen des Schickſals, dem im J. 1815 erfolgten Tode ſeiner Gattin, mit welcher er ſeit dem 29. März 1804 vermählt war, und dem im J. 1816 eingetretenen Tod einer 10jährigen Tochter, nebſt den häufigen ordentlichen Dienſtgeſchäften, durch außerordentliche Dienſte für den Staat und die Privaten hervor, ſo daß er laut Dekrets vom 28. März 1819 unter dem Ausdrucke: „würdigend die in jeder Hinſicht bewährte Auszeichnung im Dienſte,“ in das Oberappellationsgericht des Königreichs berufen wurde. Bei dieſem mit Arbeit überhäuften Gerichtshofe diente er 13 Jahre als einer der fleißigſten Räthe, worüber ihm ſelbſt die allerhöchſte beſondere Zufrie-

denheit bezeigt wurde. Während dieſer Zeit, nämlich unterm 16. Febr. 1830, wurde er als Mitglied der Superreviſions-kommiſſion über den Entwurf der neuen Proceßordnung an die Seite der ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten geſtellt. Im J. 1832 wurde er zum zweiten Direktor des Appellations-gerichts für Oberfranken ernannt, im J. 1838 mit dem Ci-vilverdienſtorden vom heil. Michael belohnt und in demſelben Jahre zum erſten Direktor des Appellationsgerichts für Unterfranken und Aſchaffenburg befördert, bei welchem er wegen mehrjähriger Krankheit des Präſidenten von Schmidt-lein*), ſeines ehemaligen verehrten Lehrers an der Hochſchule Würzburg, deſſen Geſchäfte zum Theil mit verſah und ihn kaum acht Monate überlebte. — Auch in literäriſcher Hin-ſicht war G. nicht unthätig. Schon im J. 1813 lieferte er Aufſätze über verſchiedene juridiſche Gegenſtände in die Juſtiz- und Polizeifama, welche von dem damaligen gelehr-ten Redakteur gut gewürdigt wurden. Später erſchienen von ihm ſolche im allgemeinen Reichsanzeiger, der Flora, welche zu München erſchienen, und dem Inlande. — Im Privatleben gewann er ſich durch Biederkeit und ein heiteres Gemüth alle Herzen. Es folgt ihm der Ruf eines Ehren-mannes in das Grab.

* 233. Mg. Johann Geywitz,

Pfarrer und Schulinſpektor zu Gattenhofen bei Rothenburg a. d. T.;

geb. den 11. Dec. 1759, geſt. den 18. Sept. 1842.

G. wurde zu Schalkſtetten bei Ulm geboren. Aus dem Privatunterrichte ſeines Vaters, welcher Pfarrer obengenann-ten Ortes war, ging er 1773 nach Ulm, um auf dem dorti-gen Gymnaſium für die Univerſität ſich vorzubereiten. Im J. 1776 begann er den philoſophiſchen Kurſus, hörte die philoſophiſchen Kollegien der Ulmiſchen Profeſſoren und er-theilte daneben den Kindern einiger ſeiner Verwandten und mehrerer anderer Familien daſelbſt Unterricht. Von Gott mit einem reichen Maaſe von Geiſtesgaben begnadigt, ſuchte er dieſelben durch beharrlichen Fleiß und Eifer gewiſſenhaft auszubilden und mit gründlichen Kenntniſſen des klaſſiſchen Alterthums ausgerüſtet, bezog er um Oſtern des Jahres 1786 die Univerſität Jena, um dort die Gottesgelahrtheit, für welche er früher ſchon Vorliebe gezeigt, zu ſtudiren. Die Profeſſoren, die er in Jena hörte, waren die DD. Eichhorn, Döderlein, Griesbach. Außer den Vorleſungen der genannten

*) Deſſen Biogr. ſiehe in dieſem Jahrg. des Nekrologs.

theologiſchen Profeſſoren beſuchte er auch die der mediciniſchen und naturhiſtoriſcheu von D. Loder, Batſch und Lenz. Durch ſeinen Fleiß, ſeine Aufmerkſamkeit, ſeine Wißbegierde, ſowie durch ſein reges Streben, einen Schatz von nützlichen und heilſamen Kenntniſſen ſich zu ſammeln, verbunden mit einem beſcheidenen und edeln Benehmen, erwarb er ſich die Achtung und Freundſchaft ſeiner Lehrer. Späterhin wurde er auch zum korreſpondirenden Mitgliede der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft zu Jena unter dem Direktorium des Profeſſors Batſch ernannt. Gegen das Ende des Jahres 1789 verließ G. Jena, an das er ſich auch ſpäter mit Vergnügen erinnerte, trat dann eine Reiſe an, auf welcher er die wichtigeren Städte Deutſchland's beſuchte und bereichert mit mancherlei Kenntniſſen und Erfahrungen übernahm er ſodann eine Hauslehrerſtelle in der Nähe von Heidelberg. Drei Jahre blieb er in dieſem Verhältniſſe, das insbeſondere das Angenehme für ihn hatte, daß er in Heidelberg ſeine theologiſchen und pädagogiſchen Kenntniſſe durch den Beſuch der akademiſchen Vorleſungen und durch den Umgang mit dortigen Gelehrten erweitern konnte. Nachdem ſein Zögling zu einer andern Beſtimmung übergegangen war, privatiſirte der Verſtorbene noch ein Jahr lang in Heidelberg, kehrte alsdann in ſein Vaterland zurück, ausgeſtattet mit umfaſſenden Kenntniſſen, beſtand die Aufnahmsprüfung unter die Ulmiſchen Predigtamtskandidaten rühmlich, unterſtützte ſeinen alternden Vater in ſeinem Amt und begab ſich nach deſſen, 1796 erfolgten Tode nach Ulm, mit Predigen und Unterrichtertheilen ſich beſchäftigend. Auf Empfehlung des Profeſſors Schmid *), des nachmaligen Generalſuperintendenten und Prälaten zu Ulm, ſeines Gönners und Freundes, welcher ſeine gründlichen theologiſchen Kenntniſſe und Wiſſenſchaft, insbeſondere ſein vorzügliches Lehr- und Erziehungstalent kannte, an ſeinen Freund Wagenſeil in Kaufbeuern, wurde der Verewigte durch dieſen, als damaligen Kanzleidirektor, und den Rath jener Stadt als Lehrer der obern Knabenſchule berufen den 15. Auguſt 1797, nachdem ihm am 13. Auguſt d. J. durch den Kanzleidirektor Wagenſeil, als kaiſerlichen Pfalzgrafen, der Grad und die Würde eines Magiſters der Philoſophie ertheilt worden war und zwar „ſeiner Wiſſenſchaft und ausgebreiteten Kenntniſſe und ſeiner erprobten vorzüglichen Geſchicklichkeit wegen,“ wie es im Diplome heißt. Von 1797 — 1811 blieb er in ſeinem Amte daſelbſt. Durch eine kräftige Konſtitution und eine feſte Geſundheit unterſtützt, konnte

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 371.

er ſeinem Berufe die volle Kraft widmen, ein Beruf, der nicht bloß das eigentliche Lehrgeſchäft in ſich begriff, ſondern mit dem auch die Obliegenheit verbunden war, Predigten und Katechiſationen zu übernehmen und die dortigen Geiſtlichen zu unterſtützen. Ueberdieß ertheilte er noch häufig Privatunterricht. Sein gewiſſenhafter Eifer, ſein beharrlicher Fleiß, ſein Ernſt, mit Freundlichkeit und Milde gepaart, ſein gründliches Wiſſen, vereint mit einer zweckmäßigen Methode, erwarben ihm die Liebe und Anhänglichkeit ſeiner Schüler, die Werthſchätzung und Anerkennung ihrer Eltern, den Beifall und die Gunſt ſeiner Obern. Für ſeine treue Arbeit erndtete er Segen und das Bewußtſeyn, das Glück manches Jünglings hierdurch mit gegründet und auch das Seine beigetragen zu haben, daß von ſeinen zahlreichen Schülern die einen dem Staate durch ihre Kenntniſſe und ihre Geſchicklichkeit, die andern in bürgerlichen Geſchäften nützlich ſich beweiſen, war für ihn ſelbſt noch in ſpätern Jahren erfreulich und lohnend. Dadurch, daß er eine Jungfrau, edel und tugendhaft, fand, welche ihm ſeine Liebe zu ihr erwiederte, wurde ſein häusliches und eheliches Glück begründet und durch vier Kinder, welche aus dieſer Ehe entſproſſen, wovon jedoch zwei im zarten Alter verſtarben, ein Sohn und eine Tochter aber noch am Leben ſind, daſſelbe erhöht. Gern im häuslichen Kreiſe verweilend und Erholung ſuchend, die er auch fand, war der Verewigte gegen die geſelligen Freuden, die aus dem Umgange mit weiſen, erfahrenen, guten und frommen Menſchen entſpringen, nichts weniger, als unempfindlich. Nicht ohne ſchmerzliche Empfindungen ſchied der Verewigte im J. 1811 aus ſeinen bisherigen, ihm ſo lieb gewordenen und geblieben Verhältniſſen in Kaufbeuern, um ein geiſtliches Amt, das ihm auch Muße und Gelegenheit zur Führung und Betreibung einer nicht unbedeutenden Oekonomie darbot, auf dem Lande anzutreten. Gattenhofen bei Rothenburg a. d. T. war der Ort, wo er bis an ſeinen Tod verweilte und wo er faſt ein Vierteljahrhundert das Amt eines evangeliſchen Geiſtlichen und Seelſorgers treu und zum Segen der Gemeinde verwaltet hat. War auch mehrere Jahre hindurch die Kraft ſeines ſonſt ſo regen und lebendigen Geiſtes gebrochen, war er durch körperliche und geiſtige Schwachheit gehindert, obwohl er es öfter ſehnlich gewünſcht, ſein geiſtliches Amt ſelbſt auszurichten, und mußte er ſich der Hilfe ſeines Sohnes bedienen, ſo durfte er ſich doch fortwährend des früher erworbenen Zutrauens und der Liebe ſeiner Gemeinde, der Achtung ſeiner Amtsgenoſſen, der Werthſchätzung ſeiner Vorgeſetzten bis an ſein Lebensende erfreuen. — Der Verewigte war und

blieb in Abſicht auf ſein theologiſches Syſtem dem Rationalismus zugethan und hatte die feſte Ueberzeugung, im Beſitze deſſelben mit Segen wirken zu können. Einen regen, lebendigen, kräftigen Geiſt verrieth all ſein Thun. Fleiß und Thätigkeit, Beharrlichkeit und Standhaftigkeit in der Verfolgung Deſſen, was er ſich zu erſtreben vorgeſetzt, eine Begierde, über Alles, was nur möglich war, Kenntniß zu erhalten und in den Beſitz der Wahrheit zu gelangen, Uneigennützigkeit und Gewiſſenhaftigkeit, Dienſtfertigkeit und Wohlthätigkeit, ein zufriedener und heiterer Sinn, empfänglich für alles Wahre, Gute und Große, eine ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gott, eine herzliche Liebe zu ihm, wie zu Jedermann, eine nie aufhörende Sorge für das Wohl der Seinen, eine kindliche Dankbarkeit für alle Gnadenwohlthaten deſſelben, ein feſtes Vertrauen auf ihn, dabei eine Beſcheidenheit, die Anderer Verdienſt aufrichtig anerkannte, eine Demuth, wornach er ſich ſeiner Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit bewußt war, das ſind die Hauptzüge, aus denen das Charakterbild des Verewigten zuſammengeſetzt iſt. — Die von ſeinen eigentlichen Berufsarbeiten freien Stunden benutzte der Verewigte theils zu chemiſchen und botaniſchen, theils zu ökonomiſchen Studien. Als Schriftſteller iſt der Verewigte nicht aufgetreten, obwohl es ihm an Kenntniſſen und Tüchtigkeit dazu nicht gefehlt; er liebte eine geräuſchloſe Thätigkeit. Gcywitz, Pfrowſr.

* 234. Ove Chriſtian Graf von Harthauſen,

kön. dän. Oberhofmarſchall, Generalmajor, Großkreuz vom Danebrogorden ꝛc. zu Kopenhagen;

geb. den 26. Mai 1777, geſt. den 19. Sept. 1842.

Die adelige Familie der von Harthauſen ſtammt aus Deutſchland und kommt ſchon zu Anfange des 15. Jahrhunderts in Niederſachſen vor. Chriſtian Friedrich v. H. nahm um 1715 als kön. dän. Etatsrath und Stallmeiſter mit Beibehaltung ſeines Gehaltes ſeine Entlaſſung, wurde aber 1735 Oberlanddroſt in der damaligen Grafſchaft Oldenburg und kam bereits 1736 als erſter Deputirter beim Generalkriegskommiſſariat wieder nach Kopenhagen und ward unterm 6. April ſelb. J. auch in den däniſchen Grafenſtand erhoben. Sein Sohn wird Ferdinand Chriſtoph von H. geweſen ſeyn, der 1770 kön. dän. Kammerjunker wurde und auch einige Schriften herausgegeben hat. Er war wohl Vater unſeres Ove Chriſtian Graf v. H., über deſſen Lebensumſtände wir indeſſen aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten nichts Aus-

führliches und Näheres berichten können. Bei ſeinem Tode war er kön. dän. Oberhofmarſchall, Ordensmarſchall, Großkreuz vom Danebrogorden, Kammerherr, Generalmajor, Chef der Münz- und Medaillenkabinete, des Kunſtmuſeums, der Bildergallerie und der kön. Kapelle; auch Erbherr auf Tienhauſen bei Paderborn. Sein Ende erfolgte auf eine merkwürdige und unerwartete Weiſe. Am 18. Sept. 1842, dem Geburtstage des Königs, der ſich abweſend in Holſtein aufhielt, fand in Kopenhagen große Militärparade ſtatt. Nach Beendigung derſelben wollte der Oberhofmarſchall einige von den königl. Prinzeſſinnen aus den Gemächern des Schloſſes Chriſtiansburg, von wo aus ſie der Parade zugeſchaut hatten, zu ihren Equipagen geleiten. Da ſtürzte er, ſey es, daß er einen Fehltritt that, oder daß ein plötzlicher Schwindel ihn ergriff, die Schloßtreppe hinab. Der heftige Fall auf die Steinflieſen hatte mehrere tödtliche Verletzungen am Kopfe zur Folge, woran der Graf am andern Morgen gegen 8 Uhr verſchied. Dieſer Todesfall machte um ſo mehr Aufſehen, da der Verſtorbene ſich nach eben beendigter Badekur eines beſondern Wohlbefindens erfreute. Er ſtarb im 65. Lebensjahre und mit ihm ſcheint der männliche Stamm dieſes Geſchlechtes in Dänemark erloſchen zu ſeyn. Er hinterließ eine Schweſter, Louiſe Charlotte, geb. den 16. Juli 1774, ſeit dem 25. Juni 1822 Witwe des Kammerherrn und Landraths Fr. Chr. v. Buchwald auf Pronſtorf in Holſtein, und zwei Schweſterkinder, Anna und Louiſe, Gräfinnen Rantzau in Plön.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 235. Adolf Georg Kottmeier,

Doktor der Theologie und Paſtor am Dom zu Bremen, Ritter des rothen Adlerordens;

geboren den 31. Okt. 1768, geſtorben den 19. Sept. 1842.

Adolf Georg Kottmeier wurde zu Neuenkirchen im Osnabrückiſchen geboren, wo ſein Vater, Friedrich Wilh. K. *),

*) Das Geſchlecht „Kottmeier,“ deſſen ſchon im zwölften Jahrhundert Erwähnung geſchieht, ſtammt urſprünglich aus Baiern. 1489 wurde denſelben das ererbte Wappen durch einen Wappenbrief vom Kaiſer Friedrich III. beſtätigt. Beide Zweige jedoch, in welche dieſes ausgebreitete Geſchlecht ſich theilte: die Kottmeier von und zu Wolkenſtain in Süd-, und die Kottmeier von Rüttlingen in Norddeutſchland, haben ſeit den Zeiten des 30jährigen Krieges, durch welchen ihr äußerer Glanz in Verfall gerieth, von dem Adel keinen Gebrauch mehr gemacht.

Digitized by Google

Paſtor war. An dieſem ſeinem Geburtsorte verlebte er jedoch nur die erſten Kindheitsjahre, aus welchen aber die lebendigſten Erinnerungen ihm bis in ſein hohes Alter freundlich vorſchwebten. Schon der 3= bis 4jährige Knabe wurde in die Verehrung des großen Friedrich, deſſen glänzender Ruhm damals ganz Deutſchland erfüllte, von ſeinem Vater eingeführt; und ohne zu fehlen, wußte er die denkwürdigen Schlachtfelder des eben ausgefochtenen ſiebenjährigen Krieges auf der großen Karte in des Vaters Studirzimmer aufzuzeigen, noch ehe er die Namen derſelben zu leſen vermochte. Mit wahrer Freude gedachte er ſtets des kindlichen Enthuſiasmus, welcher bei der nahen Ausſicht, ſelber ein Preuße zu werden, den noch nicht 5jährigen Knaben erfüllte. Und dieſe vaterländiſche Begeiſterung (den damaligen Zeitverhältniſſen gemäß in der Form eines lodernden Enthuſiasmus für Preußen und deſſen Herrſcher), an Friedrichs ſtrahlendem Glanzgeſtirn im Herzen des Kindes entzündet, iſt, ſtets wachſend, ein hervorſtechender Zug im Charakter des Jünglings, des Mannes, des Greiſes bis zum letzten Pulsſchlage geblieben. Jene Ausſicht erfüllte ſich alsbald durch den im Nov. 1773 ſtattfindenden Umzug nach Minden, wo der Vater von der Mariengemeinde zum Paſtor gewählt worden war und, nicht weniger durch ſeine theologiſche Gelehrſamkeit, als durch ſeine Frömmigkeit ausgezeichnet, einige Jahre darauf zum wirklichen königl. Konſiſtorialrath erhoben wurde. In dieſem amtlichen Wirkungskreiſe blieb derſelbe bis zu ſeinem 1799 erfolgten Ende. Sein geſegnetes Andenken aber lebt fort in jener Gemeinde bis auf den heutigen Tag. Bei dem vorwaltenden Ernſte ſeines ganzen Weſens blieb Friedr. Wilh. K. als Erzieher ſeiner Kinder, unter denen, abgeſehen von einem bald nach der Geburt geſtorbenen Sohne, Adolf Georg der Aelteſte war, von dem gerade entſtehenden Baſedow'ſchen Philanthropismus unberührt, wie denn auch der Geiſt des damaligen Gymnaſiums zu Minden, welches der Knabe als fähiger und lernbegieriger Schüler beſuchte, ganz jener alte, auf einer Art von Terrorismus beruhende war. So wurde dem Knaben eben kein Uebermaas kindlich heiterer und jugendlich fröhlicher Tage zu Theil; dagegen aber zeigte ſchon früh die Wiſſenſchaft ihm ihre Reize und er umfaßte ſie mit der ganzen Wärme des ihm inwohnenden Feuers. So konnte er zu Oſtern 1787 als ein aufs Tüchtigſte Vorbereiteter die Univerſität zu Halle beziehen. Der Tag ſeiner Entlaſſung vom Gymnaſium war der Tag der Mündigſprechung für den bis dahin ſtreng Gehaltenen; und wie das Er des alten Rektors von dem Augenblicke der gehaltenen Abſchiedsrede an

ſich in ein höfliches Sie verwandelte, ſo war auch von Sei- ten des Vaters die feierliche Ueberreichung einer weißen Thon- pfeife das Symbol der Gleichſtellung, und liebevoll vertrau- licher Freundeston trat mit abſichtlicher Plötzlichkeit an die Stelle der gemeſſenen Sprache des ernſten Erziehers. Das Beiſpiel der ſtreng gewiſſenhaften und reich geſegneten Be- rufsthätigkeit des verehrten Vaters, ſowie der Wunſch deſ- ſelben nicht weniger, als die dadurch entſtandene und mit der eigenen Einſicht ſtets wachſende innere Neigung hatten den Jüngling zur Wahl des geiſtlichen Berufes beſtimmt. Und welche reiche Nahrung bot dem nach lebensfriſcher Geiſtes- ſpeiſe begierigen jungen Theologen damals gerade Halle, wo ein Semmler, Nöſſelt, Knapp und Niemeyer auf den theo- logiſchen Kathedern ſtanden, und Eberhard als gewandter Philoſoph gegen die Joh. Joachim Lange'ſchen Pietiſtereien die Leibnitz-Wolf'ſchen Ideen neu zu befeſtigen ſuchte. Sie wurden die Lehrer unſeres K. und namentlich wurde der auch durch verwandtſchaftliche Verhältniſſe mit ihm verbundene Niemeyer, dem die Anfeindungen kleinlicher Gegner in der neueſten Zeit den wohlverdienten Kranz nicht rauben werden, ſein treuer Führer; woraus ein bis zur Trennung durch den Tod ſtets rege gehaltenes Freundſchaftsbündniß zwiſchen Bei- den hervorging. Welchen Eindruck aber ſeine Erſcheinung in einem ſchönen Kreiſe auserleſener, gleichartiger Freunde hervorbrachte, können am beſten die eigenen Worte eines ihn überlebenden Genoſſen dieſes Kreiſes, des Biſchofs Eylert, ausſprechen, welcher in einem Brief an ihn vom J. 1840, an jene Zeiten erinnernd, ſchrieb: „Dein liebes Bild iſt mir in der Seele geblieben, denn in Deinem wiſſenſchaftlichen Streben und in der Reinheit Deiner Sitten wareſt Du uns Vorbild.“ So ſehr K. durch das theologiſche Studium als ſolches ſich mit ſteigender Liebe gefeſſelt fühlte, ſo wenig ge- nügte ihm ſelbſt ein erſter, ſchon im zweiten akademiſchen Halbjahre in der Nähe von Halle unternommener Predigt- verſuch. Ja, eine zweite Predigt, welche er, beſonders auf- gefordert, mehrere Semeſter ſpäter in Glaucha hielt, flößte ihm faſt die Ueberzeugung ein, daß er zum Kanzelredner kei- nen Beruf habe. Aber gerade die hohen Anſprüche, die er an einen Solchen machte, wurden ſpäter der Antrieb, der zu einem glänzenden Beweiſe des Gegentheils führte. Ueber- einſtimmend mit Luthers Wort: „wenn ich vom Predigtamt ablaſſen müßte, ſo wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeiſter oder Knabenlehrer zu ſeyn,“ faßte K. den Ent- ſchluß, das Lehrfach zu ergreifen und führte denſelben als- bald aus, im Herbſt 1789 mit Privatunterricht beginnend.

Digitized by Google

Sehr bald darauf wurde er jedoch als öffentlicher Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle angeſtellt. Sein Talent und ſein Eifer auch für dieſes Fach erwarben ihm bald die Anhänglichkeit der Zöglinge, deren liebevoll dankbare Erinnerung an ihn, wovon er noch in ſeinen ſpäteſten Jahren mannichfache Beweiſe empfing, zu ſeinen Lebensfreuden gehörte. Allein nicht lange ſollte er von dem neuen Amte ſeinem eigentlichen Berufe vorenthalten werden. Ohne ſein Vorwiſſen hatte der Vater ſich für ihn um die Patronatpredigerſtelle zu Haddenhauſen bei Minden beworben und die beſten Zuſicherungen erhalten. So ſehr auch die Nachricht davon und die Aufforderung, ſobald als möglich in die Heimath zurückzukehren, den Sohn überraſchte, ſo mußte er doch darin einen göttlichen Fingerzeig erkennen. Er folgte, beſtand rühmlichſt ſein theologiſches Examen und trat als Einundzwanzigjähriger die ihm übertragene Predigerſtelle zu Haddenhauſen mit einer Predigt über den für ſeine Verhältniſſe bezeichnenden Text Röm 1, 16.: „ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht u. ſ. w.“ im Mai 1790 im Vertrauen auf Gottes Beiſtand an. Durch die Nähe der Stadt mit dem elterlichen Hauſe, mit dem liebenden Geſchwiſterkreiſe, ließ er ſich nicht abhalten, die Mußeſtunden, welche ihm ſein nicht beſchwerliches Amt reichlich gewährte, unausgeſetzt den ernſteſten theologiſchen Studien zu widmen, als deren nächſte Frucht ſein „kurzgefaßtes Wörterbuch zur Erläuterung der Lutheriſchen Ueberſetzung d. heil. Schrift, ein Handbuch f. unſtudirte, ſelbſtdenkende Bibelleſer, insbeſ. Lehrern in Bürger- und Landſchulen gewidmet. Leipz. 1792“ erſchien. Dieſes war jedoch nicht ſein erſtes literariſches Auftreten; ſchon als Student hatte er ſich — nach dem Ausſpruche der damaligen Kritik, mit Glück — als didaktiſch-belletriſtiſcher Schriftſteller verſucht. „Seelenruhe und Menſchenglück im Schooße der Roderſchen Familie. Leipz. 1789“ war das Buch betitelt, zu welchem ſein ihm früh vorangegangener Freund Wilhelm Fink poetiſche Beiträge geliefert hatte. — Schon war der junge Haddenhauſer Prediger wieder mit Vorbereitungen zu neuen, umfaſſenden literariſchen Arbeiten beſchäftigt, zu welchen ihm von Leipzig aus ſehr vortheilhafte Aufforderungen und Anerbietungen geworden waren, als — ſchon 1792 — ſeine ſehr ehrenvolle Verſetzung auf die große und arbeitsvolle Pfarre zu Hartum, ebenfalls in der Nähe von Minden, ihm die Ausführung derſelben verſagte. Die gewiſſenhafte Erfüllung ſeiner pfarramtlichen Pflichten erforderte einen großen Aufwand von Kräften, die ſeinem Geiſt aber auch in reichem Maaſe zu Gebote ſtanden.

Zu den Freuden, die ihm aus ſolcher ſegensreichen Thätigkeit entſprangen, geſellte ſich nun bald auch das Glück einer ſchönen Häuslichkeit, welche ihm am 20. Febr. 1793 durch ſeine eheliche Verbindung mit Henriette Friederike, der Tochter des im Jahre vorher verſtorbenen Paſtors J. G. G. Friedrich zu Jacobidrebber im Hanöveriſchen, gegründet wurde. Wenn die geſegnete Amtsthätigkeit eines in ſeiner großen Gemeinde allgeliebten Pfarrers, der Umgang mit einer aufs Zärtlichſte geliebten und liebenden, muſterhaft waltenden Gattin, die zu den Edelſten ihres Geſchlechtes gehört, ein wechſelnder Kreis lieblicher Kinder, ein von geiſtreichen Freunden mancherlei Art gern geſuchtes Haus, ein im Schatten mächtiger Linden gaſtfreundlich gedeckter einfacher Tiſch — das Alles in der ländlichen Umgebung alterthümlich weſtphäliſcher Dörflichkeit, deren Hintergrund die ſchönen Waldgebirge der weſtphäliſchen Pforte bilden: — wenn das Alles die Elemente einer reizenden Idylle ſind, ſo war die Pfarre zu Hartum ſeit 1793 der Schauplatz einer ſolchen. Aber nicht immer ungetrübt blieb den Gatten der Himmel elterlichen Glücks; fünfmal kehrte der Engel des Todes bei ihnen ein und fünfmal nahmen die Wurzeln der ſchattenden Platane auf dem Dorfkirchhof einen Kinderſarg in ihre Arme. Nur drei Söhne blieben den liebenden Elternherzen, dereinſt mit ihren Thränen des Vaters Grabhügel zu benetzen. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, zu welcher auch der vielbeſchäftigte Pfarrer zu Hartum durch ſparſames Auskaufen der Zeit noch Mußeſtunden zu erübrigen wußte, war eine aus ſeinem ganzen, vornehmlich dem amtlichen Leben und Wirken hervorgehende und Letzteres wiederum fördernde. Das bewieſen zunächſt ſeine zu einer großen Verbreitung gelangten „Texte und Materialien zu Religionsvorträgen bei Sterbefällen u. ſ. w. 3 Bde. Leipzig 1798—1802; 2te Aufl. 1807 — 1809; 3te Aufl. 1819 — 24.“ Aus einer dieſem Werke als Einleitung dienenden, ſehr günſtig beurtheilten, in ihrer Art gewiſſermaaſen Bahn brechenden Abhandlung über die Kunſt des freien Vortrags, die auch, ins Däniſche überſetzt, 1805 zu Kopenhagen erſchien, ging, angeregt durch den in kritiſchen Blättern ausgeſprochenen Wunſch, ein eigenes Buch hervor, den genannten Gegenſtand noch umfaſſender und gründlicher behandelnd, unter dem Titel: „Die extemporane Redekunſt od. die Kunſt d. freien Vortrags u. ſ. w. Leipzig 1803. 3te Aufl. 1820.“ — Im J. 1802 wurde K. nebſt zwei anderen Geiſtlichen durch das Vertrauen des Konſiſtoriums mit einer neuen Bearbeitung des Mindenſchen Geſangbuches beauftragt. Dieſes Auftrages entledigten ſich die da-

mit Beehrten zur vollkommenen Zufriedenheit der Behörde durch die Herausgabe des „Geſangbuchs für das Fürſtenthum und die Stadt Minden. Minden 1806. Neueſte Aufl. 1816.“ Kleinere zerſtreute Aufſätze aus dieſer Lebensperiode K.'s übergehen wir, um zu einer andern, in ſein äußeres und inneres Leben tief einſchneidenden überzugehen. Mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit hatte K. das große politiſche Drama jener Zeit, deſſen erſter Akt 1789 zu Paris ſich eröffnete, von Anfang an beobachtet; vor Allem aber entging ihm kein Zug aus der Rolle jenes Haupthelden, der durch ſeinen rieſenhaften Egoismus das Drama zur Kriſis, aber auch zum Ende führte. Bei ſeiner feurigen Vaterlandsliebe konnte K. niemals zu den undeutſchen Lobrednern Napoleon's gehören, vielmehr begleiteten ſeine Blicke denſelben von dem erſten Auftreten an mit bangen Ahnungen, die ſich nur zu ſehr und zu bald erfüllten. Die Schlacht von Jena wurde geſchlagen, der Friede von Tilſit geſchloſſen, das Königreich Weſtphalen gegründet und Hartum gehörte demſelben an. Woran er früher, ſelbſt bei ehrenvollen Anträgen einer höhern Stellung, nicht gedacht hatte, ſeine geliebte Gemeinde mit einer andern zu vertauſchen, das mußte ihm jetzt, neben andern Gründen, auch als ein Mittel, der verhaßten Fremdherrſchaft zu entgehen, ſogar wünſchenswerth erſcheinen. Er folgte dem Rufe, der von Bremen aus an ihn erging, wo er am 30. Auguſt 1810 mit großer Stimmenmehrheit zum Dompaſtor erwählt worden war. Am 15. November wurde er in Bremen feierlich empfangen und am 21. hielt er ſeine Antrittspredigt über Gal. 6, 9. Allein kaum entronnen dem Lavaſtrome der Unterjochung, den das Dekret vom 14. Jan. 1810 von Weſtphalen her über Hanover ergoß, wurde die alte Bremenſche Republik nebſt den übrigen Hanſeſtädten durch ein plötzlich im Moniteur erſcheinendes Dekret vom 10. Dec. 1810 mit der ungeheuerſten Willkür in den Krater des franzöſiſchen Reichs ſelbſt hinabgeſchleudert. In den Tagen der Trauer und der Niedergeſchlagenheit, aber auch der ſchweren Verſuchung zum Abfall von der frommen deutſchen Art, welche nun folgten, da mußte es vor allen Dingen das tröſtend aufrichtende, aber auch das zweiſchneidig warnende Gotteswort ſeyn, mit welchem ohne Menſchenfurcht dem drohenden Verderben entgegenzutreten das Amt der treuen Diener dieſes Wortes war. Das war die begeiſterte Ueberzeugung K.'s und ſeines Handelns Triebfeder. „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; ſiehe, ich will mir meinen Mund nicht ſtopfen laſſen, Herr, das weißt du“ (Pſ. 40, 10.); dieſes Gelübde, mit welchem er ſeine Antritts-

predigt im Jahre zuvor eröffnete, hat er treulich gehalten, nicht achtend der drohenden Gefahr. „Mir war's," ſo lauten ſeine eigenen Worte, „als riefe mir eine Stimme zu: wo auch ihr ſchweiget, ſo werden die Steine ſchreien" (Luk. 19, 40.). Je mehr aber das ſolchermaaſen frei verkündete Wort der göttlichen Wahrheit Anklang fand in den troſtbedürftigen Herzen vieler Tauſende, welche in ſtets wachſender Menge die weiten Hallen des Domes ſonntäglich füllten, deſto mehr mußte es den Zorn einer Zwingherrſchaft reizen, die es öffentlich auszuſprechen gewagt hat, daß ſie das heilige Amt des Predigers der Liebe und der Wahrheit zu einem Werkzeuge ihrer Tyrannei herabzuwürdigen gedenke *). K. wurde zu einer geheimen Inquiſition am 10. Okt. 1811 vor den Auditeur im Staatsrath, Haw, als dem Kommiſſär der hohen Polizei, geladen. Dieſer perſönlich keineswegs übelwollende Mann war jedoch durch ſeine Stellung an die Grundſätze und Verfahrungsweiſen des franzöſiſchen Gouvernements gefeſſelt. Nachdem er den Vorgeladenen von dem höchſt Sträflichen und für ihn ſelbſt Gefährlichen ſeiner bisherigen Predigtweiſe zu überzeugen geſucht hatte, forderte er endlich von ihm das feierliche Verſprechen, „überall keine Troſtpredigten mehr zu halten, welche glauben machen könnten, daß des großen Napoleon's Unterthanen nicht ganz glücklich wären." Als jedoch K. ein ſolches Anſinnen mit Berufung auf Jeſ. 40, 1. und 2.: „Tröſtet, tröſtet mein Volk u. ſ. w." auf das Beſtimmteſte von ſich wies, erwiderte Haw: „dann ſind Sie wahrſcheinlich nicht zu retten," worauf K. nur zu entgegnen hatte: „des Herrn Wille geſchehe!" Je mehr nun die Fremdherrſchaft auf ihrem Wege der übermüthigen Willkür weiter ging, deſto weniger durfte K. ſchweigen. Am 12. Nov. taſtete jene Willkür mit freventlicher Hand auch ein zärtlich gepflegtes Heiligthum des Bremenſchen Liebesſinnes, die Waiſenhäuſer, an. So Etwas ſchneidet den Bremer ans Herz; eine allgemeine Bewegung der Gemüther entſtand und K. lieh derſelben, bei Gelegenheit der am 15. Nov. ſtattfindenden Kirchenkollekte für die Waiſen, auf der Kanzel ergreifende Worte. Das war zu viel, ſelbſt für einen wohlmeinenden Kommiſſär der Napoleon'ſchen hohen Polizei. Dieſer forderte dann auch, unter der Drohung, daß Verſetzung die

*) Als bei einer großen feierlichen Audienz, welche Davouſt noch im Frühjahr 1813 zu Bremen gab, einer der angeredeten Geiſtlichen im Namen Aller erwiderte: „nous prêchons la paix," entgegnete der Wüthende mit erhobener Stimme und drohendem Nachdrucke: „prêchez la soumission!" und wandte den Rücken.

Digitized by Google

geringſte Strafe ſeyn werde, die ſechs letzten Predigten ein, erhielt mehr, als er verlangt hatte und ſchickte das Erhaltene an d'Aubignoſe, den Generaldirektor der hohen Polizei in Homburg, durch welchen Alles, gehörig kommentirt, an den Herzog von Rovigo, den Polizeiminiſter in Paris, gelangte. Die Zeit der ängſtlich geſpannteſten Erwartung währte bis zum 18. Febr. 1812, an welchem Tage ein Befehl des Kultusminiſters, Bigol de Préameneau, anlangte, durch welchen K. vorläufig ſuspendirt wurde. „Il résulte," heißt es in dem Schreiben des Miniſters, „des renseignements, qui me sont officiellement transmis, que le Sr. Kottmeier, pasteur de Vôtre église Cousistoriale, est animé d'un très-mauvais esprit, et que plusieurs sermons, qu'il a prononcé en dernier lieu à Bremen, renferment des passages susceptibles d'une interprétation défavorable." Zu der Suspenſion kam ſchon am folgenden Tage, einem über Hamburg vom Polizeiminiſter eingegangenen Befehle zufolge, die Ankündigung der Verbannung aus Bremen, alſo von der Gemeinde, von Freunden, von Weib und Kind. Das Weitere ſey abzuwarten. Daß die Furcht, mit dieſem Weitern möge das Aeußerſte drohen, unter damaligen Umſtänden keine leere war, bewies noch im folgenden Jahre das Beiſpiel der beiden edlen Oldenburger, A. L. v. Berger und Chr. D. v. Finckh, deren unſchuldiges Blut auf Befehl der Zwingherrſchaft am 21. April 1813 vor Bremens Thoren vergoſſen wurde. Der 24. Febr. 1812 war der Tag der ſchrecklichen Trennung; Harpſtedt, ein mitten in öder Haide, etwa 4 Stunden von Bremen, gelegener kleiner Flecken, der Ort der Verbannung. Indem wir die Einzelnheiten der nun folgenden, für den Verbannten und ſeine Familie ſo furchtbaren Zeit, die mißlungenen Bemühungen edler, damals in Paris anweſender Bremenſchen Freunde, unter denen auch Olbers ſich befand, die furchtloſen, perſönlich und ſchriftlich gemachten, aber trotz der Fürſprache des Präfekten, Grafen d'Arberg, vergeblichen Verſuche der hochherzigen Gattin, welche damals einen entſchloſſenen Muth, eine liebevolle Aufopferung entwickelte, wie ſie nur bei den edelſten weiblichen Gemüthern gerade zu den Zeiten der dringendſten Noth ſo leuchtend hervortreten: — indem wir dieſes Alles im Einzelnen übergehen, laſſen wir den Verbannten ſelbſt mit wenigen Worten ſeinen innern Zuſtand ſchildern. „Hinausgeſtoßen aus der Mitte der theuern Domgemeinde," ſo erinnert er in der an ſeinem Jubelfeſte gehaltenen Predigt an jene Zeit, „losgeriſſen von Weib und Kind, ſchwebte der Verbannte und mit ihm die geliebten Seinen, faſt 11 Monate

lang am Rande des Abgrundes, bald hoffend, daß eine rettende Hand halten und heben, bald fürchtend, daß der Verderber ſein Opfer hinabſtürzen werde. Als es nun endlich in der langen, langen Trübſalsprüfung bis dahin gekommen war, daß der eigene Wille ganz in Gottes Willen aufgegangen war und ich von Herzen beten konnte: Vater, gehe es zum Leben oder zum Tode, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! — da kam die Rettungsſtunde. Der Herr aller Herren ließ ſie auch für mich aus Moskau's Flammenmeere hervorgehen." Napoleon, am 19. Dec. 1812 in Paris wieder angelangt, hielt in ungewohnter Milde in den nächſten Tagen ein Conseil de grace, wie der Moniteur es nannte, wodurch, neben Andern, auch K. Begnadigung erhielt; jedoch mußten ſich zwei der angeſehenſten Männer der Domgemeinde für jedes ſeiner Worte mit ihrem Leben verbürgen. Am 2. Jan. 1813 traf die Nachricht bei dem Präfekten ein und in der nächſten Nacht ſprengten zwei Reiter durch die Harpſtedter Haide, des Verbannten älteſter Sohn und einer ſeiner innigſten Freunde; die aufgehende Sonne ſah drei Glückliche in freudiger Umarmung. Aber erſt am 5. Jan., als die officielle Kunde ſeiner Befreiung zu ihm kam, durfte der Erlöſte, jedoch, wie es ausdrücklich vorgeſchrieben war, erſt in der Abenddämmerung und im dicht verſchloſſenen Wagen, zurück zu ſeiner Gemeinde, an das freudeſchlagende Herz der Gattin eilen. Neue Gefahr drohte, als die Epiſtel des nächſten Sonntags, Röm. 12, 7 — 16., über welche K. zuerſt wieder predigen ſollte, dem Präfekten vorgelegt wurde. Zornig aufbrauſend gegen „die Geiſtlichen, welche den (frommen) Abſichten Napoleon's am hartnäckigſten widerſtrebten," unterſagte er, nachdem er die ihm verfänglich ſcheinenden Bibelworte geleſen, dem Zurückgekehrten aufs Neue alles Predigen. Nach acht Tagen jedoch wurde dieſes Verbot in den von den heftigſten Warnungen und Drohungen begleiteten Befehl verwandelt, ſogleich nach zwei Tagen, am Freitage den 15. Jan., ohne vorher irgend Jemanden Etwas davon zu ſagen, die Kanzel zu betreten. So ſehr fürchtete man von der allgemeinen Liebe, deren K. genoß, und von dem eben ſo allgemeinen Haſſe gegen die Zwingherrſchaft einen Ausbruch. Welche Aufgabe eine ſolche Predigt *) iſt, kann nur der ganz ermeſſen, der jemals in ähnlicher Lage war. Der Tag der Befreiung für das ganze deutſche Vaterland war nicht fern. Das Gottesgericht auf Leipzigs Feldern

*) Sie wurde gehalten über Joh. 9, 4. und iſt abgedruckt in der Sammlung: „Erhebung und Ermunterung für Chriſten u. ſ. w."

führte ihn herbei und am 7. Nov. wurde er auch zu Bremen durch ein öffentliches Dankfeſt gefeiert. Es kann nicht auffallen, daß die Predigten, welche K. in den folgenden Jahren an dem noch jetzt alljährlich zu Bremen feierlich begangenen 18. Okt. hielt, zu ſeinen ausgezeichnetſten gehören. Mehrere derſelben liegen gedruckt vor. Außer dieſen und manchen andern, ſowohl einzeln, als in verſchiedenen größeren Sammlungen (wie den von Dr. E. Zimmermann *), von Dr. A. H. Schott **), von Dr. J. Schuderoff ***), von Dr. E. Zimmermann herausgegebenen) abgedruckten Predigten und kleineren Amtsreden und außer den neu beſorgten Auflagen früherer Werke erſchien von ihm, bald nach ſeiner Verbannung: „Entwurf eines chriſtl. Religionsunterrichts der Katechumenen. Bremen 1813. 3te Aufl. 1835,“ geſchrieben im Exil, wie das Vorwort zur 3ten Aufl. ſagt, zunächſt dem Verfaſſer ſelbſt zu Troſt und Erhebung. Dann folgte: „Erhebung und Ermunterung für Chriſten, in Predigten, gehalten im Dome zu Bremen. Bremen 1819.“ Das Jubelfeſt ſeines älteſten Kollegen, des würdigen Dr. J. D. Nicolai †), veranlaßte ihn zu der dieſem gewidmeten Schrift: „Nicht Erasmus, ſondern Luther! Analekten aus dem Leben beider Männer. Brem. 1821.“ Es folgt noch: „Weihe junger Chriſten und Chriſtinnen zum heil. Leben. Bremen 1836.“ Daß ſein Name ein in der theologiſchen Welt nicht unbekannter war, bewieſen häufige Beſuche auswärtiger Gelehrten, mannichfache ehrenvolle Aufforderungen zur Theilnahme an literariſchen Unternehmungen, die er jedoch öfter, als ihm lieb war, wegen Mangel an Zeit abzulehnen ſich genöthigt ſah, bewies namentlich die durchaus ungeſuchte und überraſchende Anerkennung, welche ihm am 10. März 1824 von Seiten der Univerſität zu Roſtock zu Theil wurde, indem dieſelbe ihm „ob eruditionem ejus theologicam et eloquentiam in orationibus sacris cum auditorum tum lectorum plausu celebratam“ die theologiſche Doktorwürde verlieh. Bei ſolchen Beziehungen zur gelehrten Welt blieb doch immer ſein Predigtamt der Mittelpunkt ſeiner Thätigkeit, auf welchen er Alles bezog. Große Anſprüche machte dieſes Amt bei einer der zahlreichſten Gemeinden Deutſchlands an ihn, aber er ſcheute keine Anſtrengung, keine Aufopferung, denſelben zu genügen; und wenn er als ausgezeichneter Kan-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 494.
**) — — — 18. — — — S. 1368.
***) — — — 21. — — —
†) — — — 4. — — — S. 211.

zelredner mit Recht gefeiert war, von ſeinem Auftreten in Bremen ohne Abnahme bis an ſein Ende, ſo war dieſes nicht allein das Reſultat einer vorzüglichen Rednergabe, ſondern ebenſoſehr der gewiſſenhafteſten, ſorgfältigſten und, namentlich in den ſpäteren Jahren, mühevollſten Ausarbeitung, woran er es — trotz ſeiner ſeltenen Gewandtheit im Extemporiren — bei allen Amtsreden von einiger Wichtigkeit niemals fehlen ließ. Ebenſo bildete der Unterricht und die väterliche Leitung der ihm anvertrauten Katechumenen einen mit vorzüglicher Liebe gepflegten Theil ſeines Amtes; und die Zeit der unmittelbaren Vorbereitung der Konfirmanden war ihm ſtets eine heilige Zeit, deren beſondere Weihe ſich dann in ſeinem ganzen Weſen abſpiegelte und alle Kräfte ſeiner Seele in einem oft bis zur vollſtändigen Erſchöpfung führenden Maaſe in Anſpruch nahm. Der Tag der Konfirmation ſelbſt aber bildete gleichſam den Gipfelpunkt, auf welchem der jährlich wiederkehrende Kreislauf der heiligen Berufsthätigkeit ſeinen höchſten Aufſchwung zum Himmliſchen erreichte. — Als gelehrter Theolog, feſt haltend an dem göttlichen Worte der Bibel, ſtets vorwärts gehend mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft, nicht irre gemacht durch die wechſelnden Erſcheinungen auf dem Gebiete der Kirche, die er durch die Lehrerin Geſchichte ſcharfſichtig zu würdigen gelernt hatte, ging er, abhold allem Ultraweſen, ſeinen ruhigen, feſten Gang. Das Feuer ſeines Geiſtes wußte er mit der gewaltigſten Kraft der Selbſtüberwindung zu beherrſchen; und obgleich das unwürdig kleinliche Treiben der modernen Pietiſterei, die auch in ſeiner Nähe ihre bitteren Unkrautwurzeln zu ſchlagen ſuchte, ihn ſtets mit einem edlen Unwillen erfüllte, ſo hat er ſich doch niemals zur Leidenſchaftlichkeit gegen dieſelbe hinreißen laſſen. — Nicht weniger aber, als auf dem Gebiete der Theologie, nahm er ſtets den regſten Theil an Allem, was von allgemeiner Bedeutung auf irgend einem Felde des Wiſſens und der Weltbegebenheiten vorging. Sein ſo bereicherter Geiſt und die ſchöne Gabe der Rede machten ihn daher auch zu einem lebendigen, gern geſehenen Genoſſen ſchöner geſelliger Kreiſe. Aber ſeine liebſte Erholung und Erquickung fand er ſtets im Schooße ſeiner Familie, wohin er immer ſich zurückſehnte und dem er täglich, nach vollbrachtem Tagewerke, die letzten, ſpäten Abendſtunden zu widmen pflegte. Für ſeine perſönlichen Bedürfniſſe mit äußerſt Wenigem zufrieden, alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe dankbar anerkennend, ſuchte er ſeine Freude ſtets im Freudebereiten. Bei einer allgemeinen Liebe und Verehrung, wie ein ſo beſchaffener und ſo wirkender

Mann ſie finden mußte und K. ſie in einem, auf ſeltene Weiſe nicht abnehmenden, ſondern ſtets ſteigenden Maaſe zu ſeiner großen Stärkung und Belebung wirklich fand, war es natürlich, daß die Veranlaſſung, dieſe Liebe auch öffentlich an den Tag zu legen, welche das Predigerjubelfeſt des Verehrten im J. 1840 bot, gern ergriffen wurde. Die Gemeinde hatte gewiſſermaaſen ein Recht darauf, ihm an dieſem Tage ein Feſt zu bereiten, und ſo mußten ſeine wiederholt geäußerten Bedenken, hervorgehend einestheils aus dem chriſtlich demüthigen Bewußtſeyn, ſeinen eigenen Anſprüchen längſt noch nicht genügt zu haben, anderntheils aber auch aus der Beſorgniß, daß der faſt 72jährige Körper einer ſolchen Häufung geſteigerter Gefühle erliegen möge, — ſo mußten ſolche Bedenken dem Verlangen der Gemeinde endlich weichen. Wir müſſen es uns verſagen, die Einzelnheiten dieſes, am Himmelfahrtstage, den 28. Mai 1840 gefeierten Feſtes zu berühren, welches zu den ſeltenen zu rechnen iſt, nicht durch ſeine Veranlaſſung überhaupt, denn der Jubelfeſte ſind in den letzten Jahren gar manche gefeiert, wohl aber durch die Innigkeit und Wahrheit der an den Tag gelegten Liebe, durch die Sinnigkeit und Großartigkeit der getroffenen Anordnungen, durch die Einmüthigkeit und Allgemeinheit der Theilnahme. Es war ein Feſt, nicht der Gemeinde, ſondern der ganzen Stadt; und von der Theilnahme, welche es auch außerhalb derſelben fand, zeugten zahlreiche Schreiben von Männern nah und fern, aus allen Lebenskreiſen, in und außer Deutſchland, zeugte namentlich auch die Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl. von Seiten des unmittelbar darauf vom irdiſchen Schauplatz abgerufenen Königs von Preußen*), welchen K. mit begeiſterter Liebe zu verehren niemals aufgehört hatte. In dem begleitenden Miniſterialſchreiben vom 26. Mai war inſonderheit „die treue und unter ſchwierigen Verhältniſſen erprobte Anhänglichkeit an das Vaterland" hervorgehoben. — Der Text der Jubelpredigt, welche der Jubilar in dem von Tauſenden gefüllten Dome mit jugendlicher Kraſt ſelbſt hielt: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan haſt" (1. Moſ. 32, 10.) — iſt der Ausdruck ſeiner Gefühle gegen den gnädigen Gott, mit welchen er ſein Feſt beging. Dieſe Predigt iſt abgedruckt in der Schrift: „Feier der 50jährigen Amtsführung des Herrn A. G. Kottmeier ꝛc., von der Domgemeinde herausgegeben. Bremen 1840", auf welche wir hinſichtlich aller Einzelnheiten dieſes ſchönen Fe-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 847.

ſes verweiſen. Neu geſtärkt, ſo ſchien es, führte K. ſein ſchweres Amt fort; allein körperliche Leiden verſchiedener Art, die ſchon ſeit mehreren Jahren nach und nach ſich eingeſtellt, ließen ihn bald in ſchnell wachſendem Maaſe die Bürde des Alters fühlen. Immer größer wurde die Anſtrengung, die ſeine Berufsthätigkeit ihm koſtete; immer länger dauerte die Ermattung, ja Erſchöpfung, welche ſolchen, oft aufs Höchſte getriebenen Anſtrengungen folgte; aber immer gleich blieb ſich der Eifer und die Gewiſſenhaftigkeit in ſeinem heiligen Amte; und keine Lähmung des Alters war an dem feurig lebendigen Geiſte zu bemerken, wenn an heiliger Stätte die Lehren des göttlichen Wortes den beredten Lippen entſtrömten. — Als aber der ſchwächer werdende Körper immer hartnäckiger dieſem Geiſte den Dienſt zu verſagen begann, da endlich mußte ſich der pflichttreue Greis im 73. Lebensjahre (zu Pfingſten 1841) zu dem lange aufgeſchobenen und geſcheueten Schritte entſchließen, einen Theil ſeiner vielen Arbeiten einem Gehilfen im Amte zu übertragen; den übrigen aber widmete er ſeine Kräfte bis zu den letzten Lebenstagen. — Noch am 21. Auguſt 1842 betrat er die geliebte Domkanzel und erbaute die zahlreichen Zuhörer durch ſeine kräftige Predigt; — es war ſeine letzte! — Eine anfänglich nicht bedeutende Erkältung fing, da ſie den angewendeten Mitteln nicht weichen wollte, am 14. Sept. an, bedenklich zu werden. Die große Ermattung, die am 17. ſich einſtellte, nahm nach einer unruhigen Nacht ſo zu, daß über den Ausgang faſt kein Zweifel mehr ſeyn konnte; und obgleich der Kranke am Morgen des 19. durch eine ſanfte Nacht offenbar geſtärkt, mit vollkommener Beſonnenheit und heiterer Ruhe mit ſeiner Umgebung reden konnte, ſo umſchwebte doch ſchon der Todesengel ſein Lager; und von der Mittagsſtunde an lag ſeine ſanfte Hand auf dem Herzen des Kranken; um 9 Uhr Abends aber befreite er mit mildem Kuſſe den Geiſt aus der unbrauchbar gewordenen irdiſchen Hülle *). — Die Tauſende aber, deren Augen bei der ſchnell verbreiteten Trauerkunde ſich mit Thränen füllten, bereiteten dem Entſchlafenen (am 26. Sept. Morgens 9 Uhr) eine dem Maaſe der ihm gewidmeten Liebe und Dankbarkeit entſprechende, wahrhaft erhebende Leichenfeier. Und wie die Domgemeinde den Lebenden mit der Jubelkrone geſchmückt, ſo

*) Lähmung der bei der Sektion übrigens in vollkommen normalem Zuſtande befundenen innern Organe, namentlich des Unterleibes, war Urſache des Todes.

wußte ſie auch den Cypreſſenkranz würdig zu flechten für das Haupt des entſchlafenen Lehrers, der, wie ſie ſelber öffentlich bezeugte, „ſeinen hohen Beruf erfüllt hatte mit Petrus's Geiſt und Luther's Kraft."

* 236. Gottlieb Heinrich Friedrich Leopold,

herzoglich braunſchw.-lüneburg. Kirchenrath, Generalſuperintendent des Fürſtenthums Blankenburg, pastor primarius an der Bartholomäuskirche zu Blankenburg;

geb. den 5. Oktbr. 1765, geſt. den 19. Sept. 1842.

In Niederſachswerfen, einem Dorfe in der Grafſchaft Stolberg-Hohenſtein, woſelbſt ſein Vater, Juſtus Georg Jacob Leopold, Prediger war, erblickte er das Licht der Welt. Seine Mutter, Luiſe Henriette, geb. Böhme, war die Tochter des Vorgängers ſeines Vaters im Amte. Von 9 Kindern das jüngſte, erhielt er den erſten Unterricht in der Schule des Dorfes. Vom 10ten Lebensjahre an ertheilte ihm jedoch ſein Vater Unterricht im Lateiniſchen, in der Geſchichte und Geographie, wozu einige Jahre ſpäter auch das Griechiſche kam, wozu ihm ſein älteſter Bruder, Ernſt, damals Kollaborator an dem Pädagogium in Ilfeld, welches nur eine Stunde von ſeinem Geburtsorte entfernt lag, und zu dem er wöchentlich zwei Mal ging, Anleitung gab. Ein Jahr nach ſeiner Konfirmation, Michaelis 1780, ſchickte ihn der Vater als Scholar auf das Pädagogium ſelbſt, auf welchem er 4 Jahre blieb und den Direktor Meißner, den Rektor Pätz, Friedrich Auguſt Wolf, Köppen, den nachherigen Profeſſor Mitſcherlich in Göttingen, den ſpätern Direktor Brohm und ſeinen Bruder Ernſt zu Lehrern hatte. Zu Oſtern 1784 bezog er, 19 Jahre alt, die Univerſität Göttingen, um daſelbſt Theologie und Philologie zu ſtudiren. Hier waren Gottfr. Leß, Peter Miller, Jacob Gottlieb Planck, Schleußner, Tychſen, Feder, Heine, Spittler, Lichtenberg, Pott ſeine Führer in das unermeßliche Reich der Wiſſenſchaften. Nachdem L. im J. 1787 Göttingen verlaſſen hatte, nahm er eine Hauslehrerſtelle bei dem Faktor Buchhan in Wieda an. Hier wurde er dem Kammerrath von Florencourt und dem Oberkommiſſär Böhlken aus Blankenburg bekannt, denen er ſeine beſondere Neigung zum Schulfache mittheilte. Dieſe Bekanntſchaft war dem jungen Gottesgelehrten von großem Nutzen, denn als im J. 1788 das Konrektorat an der Gelehrtenſchule zu Blankenburg erledigt war, forderten ihn dieſe Männer auf, ſich um die Stelle zu bewerben. Er meldete ſich zu derſelben und erhielt, obgleich

Ausländer, durch die Fürſprache ſeiner Gönner dieſelbe, nachdem er zuvor bei dem Kirchenrathe, Superintendenten Nyſſenius, ein Examen beſtanden hatte. Am 21. April 1789 wurde L. als Konrektor in Blankenburg, welches er nun bis zu ſeinem Tode nicht wieder verließ, eingeführt und ihm zugleich noch die Stelle eines Prädikanten auf dem vor der Stadt belegenen St. Georgenhofe übertragen. Obgleich dieſes Nebenamt nur ungern von ihm übernommen wurde, weil er, noch ungeübt im Lehren und Predigen, mühevolle Arbeit hatte, ſeinen doppelten Pflichten als Schulmann und als Prediger zu genügen, ſo war doch dieſes Nebenamt in ſofern für ihn von großem Nutzen, als er durch das ſonntägliche Predigen ſeine Kräfte nicht allein übte, ſondern endlich dadurch an eine unausgeſetzte Thätigkeit gewöhnt wurde. Kurze Zeit nach ſeiner Einführung verheirathete ſich L. mit der Tochter des Rektors und Garniſonpredigers Johann Matthias Meyer in Blankenburg, aber ſchon wenige Wochen nachher mußte er den am Johannistage 1789 erfolgten Tod deſſelben betrauern. Als Direktor des Gymnaſiums, ſowie als Garniſonprediger und Prior des Kloſters Michaelſtein wurde der Rektor Schulze von Oſterode nach Blankenburg berufen, der junge, kaum 25 Jahre alte L. erhielt das Rektorat. 13 Jahre hindurch behielt L., welcher bereits im J. 1792, nach erhaltener Ordination, als Adjunkt des Kirchenraths Nyſſenius angeſtellt war, die Prädikantenſtelle am St. Georgenhofe bei, und gab ſie erſt auf, als nach dem im J. 1801 erfolgten Tode des Superintendenten Nyſſenius der Direktor Schulze in deſſen Aemter einrückte, er aber an Schulze's Stelle zum Direktor des Gymnaſiums und zum Garniſonprediger ernannt wurde. Früher ſchon war L. zum Subprior von Michaelſtein berufen. 20 Jahre lang verwaltete L. die ihm anvertrauten Stellen mit der größten Liebe und Thätigkeit und erwarb ſich ſowohl als Schulmann durch ſeine verſtändige Einſicht und kraftvolle Wiedereinführung und Aufrechterhaltung der unter ſeinen Vorgängern etwas geſunkenen Schulzucht, wie auch als Kanzelredner und Seelſorger durch Gewiſſenhaftigkeit und Freimüthigkeit, ſo wie durch ſein exemplariſches häusliches Leben nicht allein die Liebe und Zuneigung ſeiner zahlreichen dankbaren Schüler und ſeiner kirchlichen Gemeinde, ſondern auch ganz beſonders der vorgeſetzten Behörden. Im Okt. des Jahres 1822 war der Superintendent Kunze in Blankenburg geſtorben und L. bewarb ſich, auf Zureden der Seinigen und von ſeinen Amtsbrüdern aufgefordert, um die erledigte Superintendentur, mit welcher zugleich das Primariat an der Bartholomäuskirche zu Blan-

kenburg, ſo wie das Priorat in Michaelſtein und die Ephorie des Gymnaſiums verbunden war. Nach Beſeitigung einiger Schwierigkeiten erhielt er im Januar 1824 dieſe Stellen und wurde am Sonntage Jubilate deſſelben Jahres in dieſelben eingeführt. Nachdem er 34 Jahre lang Schulmann geweſen, übergab er nun ſein bisheriges Schulamt an ſeinen würdigen Nachfolger und widmete ſich von jetzt an allein dem erweiterten geiſtlichen Amte. Im November 1829 wurde er, in Anerkenntniß ſeiner unläugbaren Verdienſte, zum Kirchenrath ernannt, und als im J. 1830 die Inſpektion Blankenburg zu einer Generalſuperintendentur erhoben wurde, erhielt er die ehrenvolle und bedeutende Stelle eines Generalſuperintendenten. Obgleich L. ſich bereits dem höhern Alter näherte, ſo hinderte ihn doch daſſelbe nicht, ſich mit der vollen Kraft eines Jünglings den Geſchäften ſeines hohen Berufes zu widmen. Neben der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner Amtspflichten verwandte er faſt alle Mußeſtunden auf ſeine Privatſtudien. Die Kraft, Schönheit und Eleganz ſeiner Vorträge, die Klarheit und Tiefe ſeiner Darſtellungen, ganz beſonders aber der aus ihnen hervorleuchtende fromme Sinn, ſeine ruhige, treffende Deklamation, die ſeltene Gewandtheit der Sprache und der hinreißende Fluß ſeiner Rede mußten ſeine zahlreichen Zuhörer nothwendig feſſeln. Seine nicht gewöhnlichen Kenntniſſe, ſein heller Verſtand, der ihn frühzeitig zum rechten Verſtändniſſe der heiligen Schrift führte, ſein edler chriſtlicher Wille, die Lebhaftigkeit, mit welcher er jede neue Erſcheinung im Gebiete der Wiſſenſchaften ergriff, erhoben ihn zu einem der eifrigſten und entſchiedenſten Kämpfer für die Wahrheit des Evangeliums. Aber wie L. ein tüchtiger Redner und ein glücklicher Geſchäftsmann war, ſo war er auch im geſelligen Leben wahrhaft liebenswürdig. Durch ſeine Gutmüthigkeit, wie durch ſeine unerſchöpfliche Laune wußte er im vertrauten Kreiſe den heitern Geiſt des Frohſinns zu erwecken. Seine herzliche Liebe, ſeine Zutrauen weckende Freundlichkeit, ſeine wohlthuende Milde gewannen ihm ſchnell die Herzen Aller, welche ihn näher kannten. Was er ſeinen Amtsgenoſſen, ſeinen Freunden und ſeinen Kindern war, mit welcher Liebe ſeine Mitbürger und Pfarreingeſeſſenen, denen er ſich ſtets als treuer Seelenhirt und als aufopfernder Freund in der Noth bewieſen hatte, an ihn hingen, das zeigte ſich beſonders, als ihm am 21. April 1839 das ſeltene Glück zu Theil wurde, die funfzigjährige Dauer ſeiner Amtsthätigkeit an demſelben Orte, an welchem er den Staatsdienſt begonnen hatte, feiern zu können. Da eilten nicht allein die Freunde und Amtsbrüder von nah und

fern herbei, um ihm zum Ehrentage Glück zu wünſchen, da war wohl kein Bewohner von Blankenburg, der ſich nicht beeifert hätte, an der kirchlichen Feier des Freudentages Theil zu nehmen und durch oft bedeutende Beiträge zu den dem Jubilar übergebenen zahlreichen Weihgeſchenken ſeine Liebe zu dem theuern Greiſe kund zu geben. Kraftvoll an Geiſt und Körper, ſchien dem ehrwürdigen Leopold noch eine längere Lebensdauer zugemeſſen zu ſeyn, als er im Anfange des Septembers 1842 an einer durch Erkältung herbeigeführten Lungenentzündung erkrankte, welche am 19. deſſelben Monats ſeinem thätigen Leben im 77. Jahre ſeines Alters ein Ziel ſetzte, nachdem er 35 Jahre als Schulmann und 18 Jahre als Superintendent und ſpäter Generalſuperintendent ſegensreich gewirkt hatte. Fromm und gottergeben, wie er gelebt hatte, hauchte er ſeinen letzten Athem aus. Schmerzlich berührte ſein Verluſt diejenigen, welche ihm durch Verwandtſchaft und Freundſchaft nahe ſtanden, ſchmerzlich Alle, welche den Segen ſeines Wirkens und die Früchte ſeiner uneigennützigen Thätigkeit genoſſen hatten.

* 237. Claus Hellmuth Albrecht Ludwig Seger,

Prediger an der Gemeinde zu Mühlen- und Großen-Eixen im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1768, geſt. den 19. Sept. 1842.

Es wurde der Verewigte zu Schlön, unweit Waren, geboren, wo ſein, bereits am 13. Januar 1781 verſtorbener Vater, C. Seger, die Pfarrſtelle bekleidete; ſeine erſt ſpäterhin mit Tode abgegangene Mutter war die Tochter des verſt. Paſtors Joſias Andreas Jäger zu Caſtorf († den 29. Aug. 1757). Seinen erſten Unterricht erhielt er hier vom Vater ſelbſt, beſuchte hierauf ein vaterländiſches Gymnaſium und lag zum Theil ſeinen theologiſchen Studien auf der damaligen Friedrichsuniverſität zu Bützow ob. Mit ſehr rühmlichen Kenntniſſen fürs praktiſche Leben ausgerüſtet, verließ er die Hochſchule, ließ ſich pro licentia concionandi tentiren und bekleidete nach einander bis zu ſeinem 36. Jahre ſehr angeſehene Hauslehrerſtellen zu Schlön, Sternhagen ꝛc., zuletzt zu Torgelow in der von Behr-Negendank'ſchen Familie. Inzwiſchen hatte er ſich auch den 30. Mai 1794 zur damals erledigten Pfarre in Federow kompräſentiren laſſen, war aber ungewählt geblieben. Am erſten Adventsſonntage 1803 ward er endlich durch Stimmenmehrheit zum Prediger an den Gemeinden zu Mühlen- und Großen-Eixen, Präpoſitur Hage-

now, berufen *) und in dieſer Eigenſchaft am dritten Sonntage post Epiphan (den 22. Januar) 1804 durch den verſt. Konſiſtorialrath und Superintendenten Beyer aus Parchim ordinirt und introducirt. Er vollendete an Altersſchwäche die irdiſche Laufbahn in ſeinem 74. Lebensjahre und nachdem er beinahe 39 Jahre lang ſegensreich gewirkt hatte. — S. war nicht bloß in Beziehung auf theologiſche, ſondern auch auf andere Kenntniſſe ein vielſeitig gebildeter Mann. Im ganzen Leben wohlthätig und gemeinnützig, zeigte er ſich auch noch in ſeinem Teſtamente von dieſer Seite. So ſetzte er nämlich das Aerarium der beiden Kirchen zu Mühlen- und Gr.-Eixen zum Univerſalerben ſeines ganzen Nachlaſſes ein, unter der Beſtimmung, daß ſeine einzige, jetzt zu Waren lebende Schweſter, die Witwe des am 10. Juni 1810 zu Schlön verſtorbenen Hauptmanns Peter Liborius von Elderhorſt, den lebenslänglichen Zinſengenuß von ſeiner Verlaſſenſchaft haben ſollte. Verheirathet war er zuerſt ſeit dem 22. Januar 1804 mit ſeines Anteceſſors, des Prediges Johann Friedrich Bühring, hinterlaſſener Witwe, Friederike Chriſtine Sophie, geborne Lündberg, und nach deren frühzeitigem, ſchon am 17. März 1812 erfolgtem Ableben, ſchritt er zu einer zweiten Verbindung, welche aber ebenfalls mit dem Tode der Gattin, am 3. März 1822, ſich kinderlos ſchloß. — Der Verewigte hat Mehreres geſchrieben, pflegte ſich aber nicht zu nennen und nur um der Sache willen zu arbeiten. Wir vermögen daher auch nur die folgenden Aufſätze von ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit hier anzuführen: Unmaasgebliche Vorſchläge zur Verbeſſerung unſerer Dorfſchulen; in Karſten's Annalen der mecklenb. Landwirthſchaftsgeſellſchaft 1818, S. 597 — 658. — Geſchichte meiner Wieſenverbeſſerung; ebendaſelbſt 1819, S. 347—361. — Altarrede bei der Kirchenweihe zu Zickhuſen, am 18. Trinitatisſonntage (10. Okt. 1830) geſprochen; in Dr. G. C. W. Ackermann's Kirchen- und Schulblatt für Mecklenburg, 1832, Heft 1, S. 41—45. — Predigtſkizze, wonach am 3. Trinitatisſonntage 1831 ich zu Mühlen-Eixen geredet; ebendaſ. S. 45—48. — Predigtſkizze, wonach am 2. Pfingſtfeiertage 1832 zu Mühlen-Eixen geredet der Paſtor Seger; ebendaſ., Heft 3, S. 52—57. — Hinderniſſe des Sommerſchulbeſuchs; ebendaſ.,

*) Seine beiden Mitcompräſentanten waren Chriſtian Wilhelm Barden, jetzt Prediger zu Muchow, in der Präpoſitur Neuſtadt, und Ernſt Carl Friedrich Schlüter, geſtorben als Prediger zu Pampow, bei Schwerin, den 4. Sept. 1822, 53 Jahre alt.

Heft 4, S. 110—123. — Predigtſkizze, wonach am Erntedankfeſte 1832 zu Mühlen-Eixen geredet der Paſtor Seger; ebendaſ. 1833, Heft 1, S. 63—71 u. ſ. w.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

238. Dr. Gottl. Wilh. Herm. Harleß,

erſter Oberlehrer u. Vicerektor am Gymnaſium zu Herford;

geb. den 19. Febr. 1801, geſt. den 22. Sept. 1842 *).

H., geboren zu Erlangen, ſtammt aus einer Familie von einem in der Geſchichte der Gelehrſamkeit ſehr geachteten und verbreiteten Namen; denn der Großvater, deſſen Leitung und Ermunterung der Enkel noch bis zu ſeinem Abgange von der Schule genoß, war der berühmte Literarhiſtoriker G. Chr. Harleß, und die Verdienſte ſeines noch lebenden Vaters, des geh. Hofraths und Profeſſors Dr. Harleß in Bonn, als gelehrten Arztes brauchen nur angedeutet zu werden. Sehr frühzeitig entwickelten ſich in dem Knaben die Neigungen, deren eine, eine große Leſeluſt, ihn auf die ſpäter eingeſchlagene Berufsbahn, die andere, eine ausgezeichnete Luſt zur Muſik, zu der in den Kreiſen ſeiner nächſten Umgebung wohl bekannten und eben ſo gern dargebotenen, als vielfach in Anſpruch genommenen Kennerſchaft in dieſem Fache führte (er betrieb namentlich das Klavierſpiel mit ſolchem Erfolge, daß er ſchon als 9- oder 10jähriger Knabe in öffentlichen Konzerten Sonaten guter Meiſter mit Fertigkeit vortrug; ſpäter vervollkommnete er ſich nicht minder im Violinſpiel und wurde als Jüngling von 16 Jahren ſchon zur Vertretung des Orcheſterdirigenten herangezogen). Nachdem er die 1. Klaſſe des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt, bis dahin durch Privatunterricht vorbereitet, zwei Jahre lang beſucht hatte, wurde er, zum Uebergang auf die Univerſität noch zu jung, vom Herbſt 1815 bis dahin 1816 auf das Lyceum zu Bamberg geſchickt; nach ſeiner Rückkehr widmete er ſich zuerſt auf der Erlanger Hochſchule mit Eifer dem Studium der Philologie, ging im Herbſt 1818 mit dem an die neugeſtiftete rheiniſche Univerſität zu Bonn berufenen Vater dahin über, wo beſonders Heinrich, Näke, Welcker, Delbrück, Arndt, Hüllmann ſeine Lehrer waren, und abſolvirte im J. 1820 — 1821 ſeine Studien unter Hermann und Spohn in Leipzig. Im J. 1821 erwarb er ſich in Halle den Grad eines Doktors der Philoſophie; die zu dieſem Zwecke verfaßte Diſ-

*) Nach dem Schulprogramm (1843) u. Privatmittheilungen.

ſertation de Epicharmo hat er zwei Jahre ſpäter in einer neuen und vollſtändigeren Bearbeitung (Eſſen 1823) in Druck gegeben. Als er im J. 1822 auf einer zur Stärkung ſeiner geſchwächten Geſundheit gemachten Reiſe nach Pyrmont auf der Rückkehr mit dem Vater durch Herford kam und hier einige Tage Halt machte, wurde ihm die eben erledigte Stelle eines Prorektors am daſigen Gymnaſium angetragen, die er nach einigem Schwanken annahm und mit dem Beginn des Jahres 1823 antrat. Drei Jahre darauf, im Anfange des Jahres 1826, rückte er in die Stelle des Vicerektors und erſten Oberlehrers auf, welche er von da an bis zu ſeinem Tode verwaltet hat. In dieſer Stelle zeigte er, ungeachtet manchen und ſchweren Ungemachs, mit welchem er im Leben mehrmals zu kämpfen hatte, und bei allen Hinderniſſen, welche ſeiner Wirkſamkeit eine ſchwächliche Geſundheit in den Weg legte, immer den redlichſten Pflichteifer und treuen, pünktlichen Fleiß in der Erfüllung aller ſeiner Obliegenheiten; wie ſehr er ſich es angelegen ſeyn ließ, als Lehrer nach Kräften zu nützen, kann ſelbſt die Liebloſigkeit nicht verkennen. Als Gelehrter und Menſch beſaß er höchſt ſchätzbare Eigenſchaften. Bei ausgebreiteten und gründlichen Kenntniſſen, beſonders in hiſtoriſch-antiquariſcher und literär-hiſtoriſcher Hinſicht (gleichſam ein Erbtheil der Familie), widmete er ſeiner wiſſenſchaftlichen Fortbildung großen Fleiß und den Erſcheinungen der Zeit in allen Fächern der Literatur, die in irgend einer Berührung mit ſeinen Studien ſtanden, ein fortgeſetztes reges Intereſſe. Oeffentliches Zeugniß legte er davon durch mehrere Druckſchriften, beſonders zahlreiche Abhandlungen und Recenſionen in gelehrten Zeitſchriften ab; denn an der Ausarbeitung eines umfangreichen Werkes, wie er es wohl wünſchte, hinderte ihn die ſehr zerſtückelte Mußezeit, die ihm zugemeſſen war. — Außer der ſchon erwähnten Abhandlung de Epicharmo iſt von ihm noch erſchienen: De Epicharmo, Eſſen 1822 (war die zweite Ausführung ſeiner im J. 1821 der philoſophiſchen Fakultät zu Halle übergebenen Inauguraldiſſertation, zu der er ſpäterhin noch eine Fortſetzung liefern wollte). — Quaestiunculae criticae in Plutarchum et Platonem. Lemgo 1829. Ein Programm. — Die höhere Humanitätsbildung in ihren Hauptſtufen. Rinteln 1829 (ſeinem Vater gewidmet; urſprünglich in Glanzow's Levana abgedruckt. Eine ausführliche und ſehr auszeichnende Beurtheilung dieſer Schrift befindet ſich in den Wiener Jahrbüchern.) — Lineamenta historiae litterariae graecae et romanae, 1831, ein zunächſt für die höhern Gymnaſialklaſſen beſtimmter, doch auch für den akademiſchen Un-

Digitized by Google

terricht brauchbarer Abriß der griech. röm. Literargeſchichte, der auch in mehreren Gymnaſien dieſem Unterrichtstheile zu Grunde gelegt und in den kritiſchen Blättern beifällig beurtheilt wurde. (Vergl. die Recenſ. in d. Heidelb. lit. Zeitung.) — De primus Boeotiae incolis quibusdam vere graecis. Lemgo 1833. (Ein Programm und, wenn ſchon nicht vollendet, doch ſchon in dieſer Abtheilung von großer Sach- und Literaturkenntniß zeugend.) — Die Bildung zur deutſchen Sprache und Rede und zum Ausdrucke des ſelbſtſtändigen Denkens auf den Gelehrtenſchulen ꝛc. Bielefeld 1836. Dieſe Schrift fand bei dem hohen Miniſterium des Unterrichts eine günſtige Aufnahme. — Die Bildung des Kunſtſinnes ꝛc. in 6 Abtheilungen. Münſter 1842. — Außerdem erſchienen noch einige Programme und er war auch fleißiger Mitarbeiter an mehreren philologiſchen, hiſtoriſchen und kritiſchen Zeitſchriften und lieferte beſonders zu der von G. Zimmermann redigirten Schulzeitung, zu der philolog. Zeitſchrift von Seebode und Friedemann, zu einer andern ähnlichen in Leipzig erſcheinenden, zu dem Athenäum, den weſtphäliſchen Provinzialblättern und noch andern, mehrere Beiträge. Einige dieſer kleinern Aufſätze ſind in engl. und franz. liter. Zeitſchriften auszugsweiſe überſetzt worden. Auch lieferte er früher zuweilen Recenſionen in Literaturzeitungen, zog ſich aber ſpäterhin davon zurück. In Gemeinſchaft mit dem vorigen Direktor des Herf. Gymnaſiums, Knefel, redigirte er die Zeitſchrift „Weſtphalen und Rheinland" in den Jahren 1822 — 25. Von Neuem rief er ſie, in Verbindung mit dem Konrektor Jüngſt zu Bielefeld, in's Leben in den Jahren 1836 und 1837. In dieſen ſämmtlichen Jahrgängen ſind viele Beiträge von ihm, unter ihnen auch einige Gedichte. — Als Menſch zeichnete er ſich durch tiefes Sittlichkeitsgefühl und ein kindliches, ſich gern vertraulich und mit der argloſeſten Hingebung anſchließendes, überall freundlich theilnehmendes Gemüth aus; ſeine Anhänglichkeit an Freunde war groß und nicht leicht zu erſchüttern, gegen die Fehler Anderer legte er gern Nachſicht an den Tag, und wie bereitwillig er war, denen, die ihm wehe gethan hatten, Verſöhnlichkeit zu zeigen, davon hat er viele und große Beweiſe geliefert; ſeine keines Opfers unfähige Gefälligkeit haben Viele erfahren; ſeinen heitern und für geſelligen Verkehr ſehr empfänglichen Sinn vermochten ſelbſt die herben Schickſale, welche er erfuhr, nicht zu zerſtören. So wird ſein Andenken allen Denen, die in näherer oder fernerer Beziehung zu ihm ſtanden — und deren waren ſehr Viele — werth und theuer bleiben. — Am 19. Februar 1826 verheirathete er

ſich mit der ältern Tochter des verſtorbenen Apotheker Biermann in Bünde und zeugte mit ihr 3 Kinder, von denen noch 1 Knabe und 1 Mädchen am Leben ſind. Die Ehe war unglücklich und wurde getrennt. Jedoch durch ſein verſöhnliches Gemüth geleitet, vereinigte ſich H. wieder mit ſeiner Gattin, ſah ſich aber ſchon im nächſten Jahre zur abermaligen Trennung und zwar für immer genöthigt.

* 239. Auguſt Adolf von Bergfeld,

Major u. Kommandeur des Füſelierbataillons vom 2. königl. preuß. (Königs-) Regimente, Ritter des eiſernen Kreuzes 2. Kl. und des kaiſ. ruſſ. St. Wladimirordens 4. Kl. zu Stralſund;

geb. den 14. Aug. 1795, geſt. den 26. Sept. 1842.

Der Verewigte, geboren zu Laggarben in Oſtpreußen, wurde, nachdem er im elterlichen Hauſe eine ſehr ſorgfältige Erziehung genoſſen, am 10. Sept. 1810 Soldat und zwar beim jetzigen 3. Infanterieregiment, in welchem ſein Vater als Major ſtand. Im März des J. 1813 ward er Sekondelieutenant und machte als ſolcher in ſeinem Regimente den Befreiungskrieg von 1813 und 1814 mit. Er focht mit in der Schlacht an der Katzbach und nahm Theil an den Gefechten bei Wittenberg, Löwenberg, Goldberg und Wartenburg. In dieſem letzten blutigen Kampfe an der Elbe wurde er verwundet und deßhalb nach Berlin gebracht, wo er in einem Privathauſe, unter der Pflege freundlicher Wirthsleute, wieder hergeſtellt wurde. Als Anerkennung ſeiner im Treffen bei Wartenburg bewieſenen Tapferkeit erhielt er das eiſerne Kreuz 2. Kl. Kaum geneſen, ging er ſofort zu ſeinem Regimente zurück, welches er vor Wittenberg fand; beim Sturm auf dieſe Feſtung kämpfte er ebenfalls mit. Im J. 1814 wohnte er den Blokaden von Metz und Verdun bei. Als ſein Regiment im J. 1815, auf dem Rückmarſche nach Oſtpreußen, bereits in der Mark Brandenburg angekommen war, erſcholl die Kunde von Napoleon's Flucht von Elba nach Frankreich. Sofort griff unſer v. B. wieder zum Schwert und kehrte mit dem Regimente nach Frankreich zurück; allein daſſelbe konnte an den Schlachten des Jahrs 1815 keinen Theil nehmen, da es dem 6., zur Reſerve beſtimmten Armeekorps zugetheilt worden war. Nachdem nun unſer v. B. eine Zeit lang in Frankreich, und zwar in Thionville, wo er Freimaurer wurde, geſtanden hatte, marſchirte er mit ſeinem Regimente nach Oſtpreußen zurück, um die Früchte des Friedens zu genießen. — Schon im J. 1814 zum Regimentsadjutanten ernannt, wurde er 1815 zur Dienſtleiſtung als

Brigade=, ſpäter als Diviſionsadjutant kommandirt und blieb auch in dieſen Verhältniſſen beim 1., 2. und 4. Armeekorps bis zum J. 1828. — In allen dieſen amtlichen Stellungen wurden die gediegenen Kenntniſſe in den militäriſchen Wiſſenſchaften, ſo wie die große Ordnungsliebe und Tüchtigkeit des Verſtorbenen von ſeinen hohen Vorgeſetzten anerkannt, weßhalb er im J. 1819 (außer der gewöhnlichen Reihefolge) zum Premierlieutenant und 1828 zum Kapitän und Kompagniechef im 26. Infanterieregimente befördert wurde. Als ſolcher mußte er wegen ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften die Aufmerkſamkeit ſeiner Vorgeſetzten ganz beſonders auf ſich ziehen. Daher wurde er auch ſchon am 31. März 1837 von dem verſtorbenen König *) zum Major ernannt im 9. Infanterie= (Kolbergiſchen) Regimente. Als noch in demſelben Jahre (es war im September) das Füſelierbataillon des Königsregiments vakant wurde, ward er Befehlshaber dieſes Bataillons. Gerade 5 volle Jahre war er dieſem Bataillon ein höchſt umſichtiger und gewandter Führer; als ſolcher erhielt er im J. 1838 nach der Revue bei Bilin den ruſſ. St. Wladimirorden 4. Kl. — Große Rechtlichkeit und feiner Scharfſinn unter allen Umſtänden bezeichneten ſeine dienſtlichen Handlungen, beſonders aber trat bei jeder Gelegenheit ſein Intereſſe für das Wohl ſeiner Untergebenen hervor, und nie ſcheuete er ein Opfer, wenn es auf deren Beſtes ankam. Daher mußte denn auch die Liebe und das volle Vertrauen des Bataillons ſein Eigenthum werden. Mit ſeinen Vorgeſetzten, die ihn hoch ſchätzten, ſtand er in dem beſten Vernehmen. Als Kamerad war er ein trefflicher, durchaus zuverläſſiger Menſch; ſein liebevolles Herz, ſein ächt ritterlicher Sinn erſchien dann beſonders im ſchönſten Lichte, wenn kameradſchaftliche Intereſſen zu erledigen waren. — Durch ſeinen Tod verlor die Armee viel, noch mehr aber die hinterbleibende Gattin mit ihren fünf unmündigen Kindern, 3 Töchtern und zwei Söhnen. Wer den Major v. B. in ſeinem Familienleben ſah, erkannte in ihm den zärtlichſten Gatten und den liebevollſten Vater. Es war Liebe und immer nur Liebe, in welcher er lebte. Sein öffentliches Leben verſtand er mit dem häuslichen ſo in Einklang zu bringen, daß das eine nicht durch das andere litt. — Faſt anderthalb Jahre vor ſeinem Tod entwickelte ſich ein organiſcher Fehler am Herzen, der, trotz der treueſten Pflege ſeiner Gattin, trotz aller Kunſt geſchickter Aerzte, doch bald einen tödtlichen Ausgang nahm. Der Kranke mußte unendlich viel

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

leiden; männlich aber kämpfte ſein reger Geiſt gegen die langwierige Krankheit an; ſein Eifer für den königl. Dienſt beherrſchte ihn ſo, daß er ihm treu blieb bis zum letzten Hauche ſeines Lebens.

Dr. Zbr.

* 240. Friedrich Chriſtian von Römer,

Obergerichtsadvokat zu Oldenburg;

geb. den 12. Nov. 1765, geſt. den 26. Sept. 1842.

Er wnrde zu Raſtede bei Oldenburg geboren, wo ſein Vater, der Juſtizrath Chriſtian Friedrich v. R., Amtmann war; ſeine Mutter war eine geborne Wardenburg. Den erſten Unterricht erhielt er im väterlichen Hauſe, dann, als ſein Vater am 8. Mai 1776 geſtorben war, kam er auf die Schule zu Eutin, ſpäter auf die zu Oldenburg. Daß ſeine Schulbildung gründlich war, verdankte er, nächſt ſeiner Neigung zu den klaſſiſchen Studien und ſeinem Fleiße, vorzüglich dem verdienſtvollen Rektor Manſo in Oldenburg, der damals noch im kräftigen Mannesalter ſtand und deſſen Ruf ſelbſt Schüler aus entfernteren Gegenden nach Oldenburg zog. Im Herbſt 1783 bezog er die Univerſität Göttingen, um die Rechte zu ſtudiren, und ſeine Neigung für die klaſſiſchen Studien gab ſeinem Streben eine Richtung für die Auffaſſung der Wiſſenſchaft, welche man damals die elegante Jurisprudenz nannte. Er trieb alſo dieſelbe nicht als ein bloßes Brodſtudium, ſondern ſuchte auch dabei noch in andern Fächern des Wiſſens mehr und mehr ſich auszubilden. Mit einem Freunde vom Eichsfelde beſuchte er in den Ferien mehrmals deſſen Familie und lernte ſo die Schweſter deſſelben, C. C. von Winzingerode, kennen und lieben. Er vermählte ſich mit derſelben noch vor ſeinem Abgange von der Univerſität und kehrte mit ihr im Frühling 1787 nach Oldenburg zurück. Durch beſondere Vergünſtigung ward es ihm geſtattet, ohne vorgängige Praxis bei eiuem Untergericht ſofort zum Hauptexamen zugelaſſen zu werden; er beſtand daſſelbe rühmlich uud wurde am 7. Auguſt 1787 als Obergerichtsadvokat recipirt. Er hatte das Glück, durch zwei tüchtige Advokaten, Gether und Specht, zur Praxis angeleitet zu werden, und als Gether am 20. Dec. 1788 ſtarb, Specht aber im Febr. 1890 im Biſthume Lübeck angeſtellt wurde, erhielt er bald eine anſehnliche Praxis. Dieſe nahm nach und nach immer mehr zu, denn ſeine Rechtskenntniß, ſeine ſcharfſichtige Auffaſſung der Sachen, ſeine, vom ge-

wöhnlichen Aktenſtyle durchaus abweichende lichtvolle und geiſtreiche, mitunter witzige Darſtellung, ſein Muth in der Vertheidigung der Gerechtſame machten ihn bald zu dem Geſuchteſten aller Advokaten in Oldenburg, ſo daß manchmal der Andrang der Geſchäfte ſeine Kräfte überſtieg und er daher weniger wichtigen Sachen nicht ſeine ganze Aufmerkſamkeit zuwenden konnte. Unter dieſen Verhältniſſen ließ Liebe zu ſeinem Stande ihn nun nicht daran denken, um eine Anſtellung im Staatsdienſte ſich zu bewerben, die ihm ohnehin auch nicht hätte erſetzen können, was er an Einnahme hätte aufopfern müſſen. Auf dieſem höchſten Punkte der Geſchäftsthätigkeit und bei der daraus folgenden reichlichen Einnahme traf ihn jedoch im Frühjahr 1811 die franzöſiſche Okkupation des Herzogthums Oldenburg auf eine ſehr empfindliche Weiſe, und ſeitdem iſt er nie im Stande geweſen, dieſe Stufe nochmals völlig zu erreichen. Die erſte Störung in ſeinen Geſchäften war, daß er als Deputirter des Departements der Weſermündungen eine Reiſe nach Paris machen mußte. Nachdem nämlich am 28. Febr. in Oldenburg dem Kaiſer Napoleon gehuldigt war, wurde, wie aus den andern ſogenannten hanſeatiſchen Departements, ſo auch aus dem Departement der Weſermündungen, eine Deputation vom Präfekten ernannt, um in vorgeſchriebenen Phraſen die Huldigung der Einwohner zu den Füßen des Kaiſerthrones niederzulegen. Sonderbar genug beſtand dieſe nur aus Oldenburgern, nämlich dem Oberlanddroſten von der Decken, dem Grafen von Bentink *), dem Juſtizrath von Halem und dem Obergerichtsadvokaten von Römer (Jurisconsulte d'Oldenbourg hieß er im Moniteur). Dieſer, vielleicht hauptſächlich mit wegen ſeiner Bekannſchaft mit der franzöſichen Sprache gewählt, gab ſich vergebens Mühe, dieſer Ernennung auszuweichen, und nahm am Ende das Ehrenamt nur an, weil er fürchtete, ſich zu ſchaden, wenn er es geradezu ablehnte. Nach ſeiner Zurückkunft erfuhr er, daß er zum Advokaten und Hilfsrichter (juge suppléant) beim Tribunal erſter Inſtanz in Oldenburg ernannt war, welches am 27. Auguſt feierlich inſtallirt wurde. Seine Praxis konnte bei den ſo ganz veränderten Umſtänden und der Lage, worin das Land überhaupt ſich befand, nicht ganz wieder das werden, was ſie früher geweſen war, indeß konnte er doch im Verhältniß mit Andern ſehr zufrieden ſeyn, und ſie hatte ſchon wieder ſehr zugenommen, als mit dem Anfange des Jahres 1813 eine abermalige Störung derſelben eintrat. Die nach

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 893.

der Niederlage der Franzoſen in Rußland erforderlichen Anſtrengungen des Landes, die ſtarken Aushebungen, die erzwungenen Lieferungen, die, wie die Stellung von Rekruten und Pferden, zum Theil als freiwillig erſcheinen mußten, erregten mit Recht bei den franzöſiſchen Machthabern die Furcht vor Unruhen und Inſurrektionen, wie ſie in einigen Gegenden der deutſchen, mit Frankreich vereinigten Länder und des Königreichs Weſtphalen auch ſchon ausgebrochen waren. Dieſen vorzubeugen fand man es zweckmäßig, Geißeln auszuheben, und ſo wurden auch aus dem Arrondiſſement Oldenburg Mehrere der Angeſeheneren und Wohlhabenderen nach Bremen beordert. Unter dieſen befand ſich auch v. R., indeß gelang es ihm, durch Vorſtellungen den Präfekten, Grafen d'Arberg, zu bewegen, daß er ihm geſtattete, nach Hamburg zu gehen, wo er ſo gut wie in Bremen unter Aufſicht der Behörden ſeyn würde und Gelegenheit fände, bei dem kaiſerlichen Gerichtshofe (Cour Imperiale) ſich nützlich zu beſchäftigen. Er wurde bei dieſem Gerichtshof als Advokat recipirt und plaidirte mehrere Sachen, konnte aber, als der Graf d'Arberg die übrigen Geißeln im Anfange des März wieder zu Hauſe gehen ließ, Hamburg nicht ſo ſchnell verlaſſen, daß er nicht noch dort ſich befunden hätte, als die Ruſſen unter v. Tettenborn am 18. März in Hamburg einzogen, und obgleich auf Tettenborn's Befehl am 19. März der kaiſerliche Gerichtshof aufgelöſt, und da ſeine Geſchäfte alſo als beendet anzuſehen waren, mußte er doch bleiben, weil keine Päſſe nach einer von den Franzoſen noch beſetzten Stadt ertheilt wurden; auch konnte er ſpäter keine beſondere Luſt haben, nach einem Lande zurückzukehren, wo das Schreckensſyſtem herrſchte, ſtatt des aufgehobenen Geſetzes. Er kam nicht eher nach Oldenburg zurück, als nach der am 30. Mai erfolgten Wiederbeſetzung Hamburgs durch die Franzoſen. In Oldenburg trat er nun wieder in ſeine Stelle als Hilfsrichter und Advokat bei'm Tribunal ein und übernahm die Praxis wieder, die ſein älteſter Sohn, der damalige Avoué von R., jetzt geheime Hofrath und Landvogt im Kreiſe Neuenburg, ihm bewahrt und im Gange erhalten hatte, wie das auch ſchon zwei Jahre früher während ſeiner Deputationsreiſe nach Paris der Fall geweſen war. Bei der am 1. Oktober 1814 erfolgten Reorganiſation des Landes trat er in ſeine frühere Stelle als Advokat bei den Obergerichten, jetzt auch bei dem Ober-Appellationsgerichte wieder ein und ſein alter Ruf, wie ſeine neuerwachte Thätigkeit verſchafften ihm bald wieder eine bedeutende Praxis, bis ihn im Frühjahr 1832 ein Schlaganfall traf,

der ſeine Geiſteskräfte dermaaßen lähmte, daß er ſeine Advokatur niederlegen mußte. Er hat ſie nicht wieder aufnehmen können und am 26. Sept. ſtarb er an den Folgen eines wiederholten Anfalles vom Nervenſchlage. — Was v. N. als Geſchäftsmann war, iſt ſchon oben geſagt worden; er blieb es bis zu jenem ungglücklichen Schlaganfalle, ſo weit ſolches mit ſeinem zunehmenden Alter beſtehen konnte. Auch im geſelligen Umgange war er ſeinen Freunden durch ſeine geiſtreiche Unterhaltung lieb und werth, bis in den letzten zehn Jahren ſeines Lebens der Zuſtand ſeiner Geiſteskräfte ihn faſt ganz iſolirte und ſeine Beſchäftigung auf leichte unterhaltende Lektüre beſchränkte.

241. Leopold Michael Schleifer,

k. k. Bergrath zu Gmünden (Oeſterr.);

geb. d. 9. März 1771, geſt. d. 26 Sept. 1842 *).

In Wilden-Dürnbach in Niederöſterreich geboren, bewies er ſchon in früher Jugend beſondere Geiſtesanlagen und begann im J. 1781 zu Wien ſeine Studien, die er jedoch wegen ſeiner zu dürftigen Lage wieder aufgeben mußte, und trat im J. 1787 als Schreiber in die Dominikanerkanzlei zu Wien. Der Kaiſer Joſeph II., auf die vorzüglichen Talente des jungen Mannes aufmerkſam gemacht, begnadigte ihn mit einem jährlichen Stipendium von 200 fl., ſo daß er ſeine juridiſchen Studien im J. 1792 vollenden konnte. 1794 erhielt er eine Amtſchreiberſtelle zu Velm, 1796 in Oberhöflein, 1799 wurde er Kaſtner zu Litſchau an der böhmiſchen Gränze, zeichnete ſich ſpäter 1813 zu Wallſee bei der Verſchanzung aus, wurde in Folge deſſen zum Pfleger der kaiſerlichen Herrſchaft Sirming, 1826 in Spital am Pyhrn, endlich 1829 in Ort am Traunſee angeſtellt und wurde zuletzt wirklicher k. k. Bergrath bei dem Salinenoberamte zu Gmünden. Im J. 1792 gab er in Gemeinſchaft mit Benedikt von Auffenberg (?) und Franz Engelbert (?) Gruber eine Sammlung Gedichte heraus, unter dem Titel: „Denkmal der Freundſchaft:“ Im Hofburgtheater wurde ein Familiengemälde von ihm aufgeführt. Im J. 1830 erſchienen ſeine Gedichte in Wien, und ein zweiter, ſehr geſchmackvoll ausgeſtatteter Band in der Carl Haas'ſchen Buchhandlung im J. 1841. Ueber Schleifer, als Dichter, entlehnen wir einer frühern Kritik folgende Stelle: „Schleifer iſt eine durchaus poetiſche Natur, aber vielleicht nur allzuſehr ein

*) Frankl's Sonntagsblätter für heimathliche Intereſſen 1842, Nr. 41.

Individuum; ſein Dichtervermögen wird ihm eine unendliche Fülle von Luſt und ſtiller Befriedigung gewähren; allein jene rauſchende Anerkennung, welche den Lorbeerkranz bringt, iſt ihm eben darum nicht zu Theil geworden. Denn es ſcheint ein uralt ewiges Geſetz der Sängerwelt zu ſeyn, daß nur das Lied des ſtrebſamen Ehrgeizes das Geſchlecht der Menſchen zu ergreifen und hinzureißen vermöge; die Welt ſcheint zu ſagen: Du haſt alle Freuden, alle Wonnen des Dichters ſchon empfunden, als du ſchufeſt; was begehrſt du noch der Genugthuung des Beifalls Anderer, welche demjenigen aufbehalten ſeyn ſoll, der den ſüßen Schauer des Schaffens über der heißen Gier nach Ruhm nicht gefühlt hat!"

242. Franz von Miller,

königl. würtemb. Oberfinanzrath u. Vereinsbevollmächtigter bei der groß- herzogl. heſſ. Zolldirektion zu Darmſtadt;

geboren . . ., geſtorben den 28. Sept. 1842 *).

Fr. v. Miller iſt rühmlich bekannt durch den unermüdlichen Eifer, mit welchem er ſchon vor länger als 20 Jahren den Gedanken eines deutſchen Handelsvereines ins Leben zu rufen, mit mehreren gemeinſinnigen Männern (Arnoldi **), Bauerreis, Liſt, Schnell, Weber u. A.) thätig bemüht war. Schon während des Handelskongreſſes zu Darmſtadt (1821) erſchien von ihm die Schrift: „Ueber die Verhandlungen zu Darmſtadt und die Aufſtellung eines mehreren deutſchen Staaten gemeinſamen Handelsbundes." Waren gleich die Arbeiten des Darmſtädter Handelskongreſſes und die ſeinigen nur von vorbereitender Art, ſo enthielten ſie doch ſchon die aus dem Schooße der Zeit hervorgegangene große Idee eines deutſchen Handelsvereins, mit deren Verwirklichung ſieben Jahre ſpäter, zwiſchen der königl. preußiſchen und der großherzogl. heſſiſchen Regierung ſo glücklich begonnen wurde. Ein rühmliches Andenken wird der öffentlichen Wirkſamkeit des Verewigten, der auch als Familienvater ſehr achtungswerth war, für immer geſichert bleiben.

*) Nach Zeitungsnachrichten.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 15.

* 243. Johann Sebald Schiller,

Doktor der Philoſophie und Superintendent zu Artern (Prov. Sachſen);
geboren den 24. Nov. 1766, geſtorben den 28. Sept. 1842.

Schiller war zu Merſeburg geboren und eines Kutſchers Sohn, zu deſſen Beſtimmung als künftigen Geiſtlichen des Vaters Vorliebe zum geiſtlichen Stande, ſowie ſeine Stellung in dem Hauſe des Domherrn von Teur in Merſeburg das Meiſte beitrug. Er beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, ſtudirte in Leipzig und wurde dann Hauslehrer bei der Familie von Gerſtenbergk und ſpäter in dem Hauſe des Herrn von Funk in Burgwerben. Seine erſte Anſtellung als Diakonus fand er in Teuchern bei Weißenfels, wurde nach zwei Jahren Pfarrer in Mutſchau bei Zeitz, von wo aus er zur Superintendentur in Artern berufen wurde. Hier wirkte er bis zum 28. Sept. 1842 ſegensreich und in ungeſtörter Geſundheit. Er war verheirathet mit der Tochter des Bürgermeiſters Wenzel in Weißenfels, die ſich durch Herzensgüte auszeichnete. Die Ehe blieb kinderlos. Dieſe Entbehrung des ehelichen Glückes ſeinem Hauſe zu erſetzen, nahm er 1804 die Tochter eines Predigers Schulz in Jähſtädt, an der böhmiſchen Gränze, an Kindes Statt an, deren Vater in dem vorhergegangenen harten Winter auf einer Fußtour nach der benachbarten Stadt erfroren war und eine Witwe mit 4 kleinen Kindern, ohne Vermögen, hinterlaſſen hatte. Der Tod ſeiner vortrefflichen Frau, die nach zweijährigem namenloſen Leiden, am Knieſchwamm, 1827 ſtarb, war für ihn ein tiefer und dauernder Verluſt, den er umſonſt durch eine zweite unglückliche Verheirathung zu erſetzen ſuchte. Bei ſeinem 25jährigen Amtsjubiläum wurde er mit der Würde eines Doktor der Philoſophie beehrt. — In ſeinem Amte war er gewiſſenhaft und pünktlich, verwaltete ſeine Diöceſe treu, lebte mit den Predigern derſelben in freundlichem Verhältniſſe, war unermüdet fleißig und erſetzte dadurch was ihm abging am raſchen Geſchäftsgange. Im Umgange war er freundlich und jovial und verſtand eine Geſellſchaft angenehm zu unterhalten. Mit Beſcheidenheit trug er die Würde ſeines Amtes und ſchämte ſich ſeiner Abkunft ſo wenig, daß er ſich oft „den Kutſchersſohn" nannte. Er war kein ungewandter Gelegenheitsdichter; ſelbſt in ſeinem hohen Alter entflammte ihn das Becker'ſche Rheinlied zu „einem Gruße an die rheiniſchen Brüder von der Unſtrut." Mehrere Abhandlungen in der Darmſtädter Kirchenzeitung geben

Digitized by Google

von ſeiner freieren theologiſchen Richtung Beweis und ſeine verſchiedenen, einzeln gedruckten Predigten ſind nicht ohne homiletiſchen Werth.

244. Johann Baptiſta Chriſtophorus Schonger,

Domkapitular zu Breslau;

geb. den 31. Auguſt 1782, geſt. den 28. Sept. 1842 *).

Sch., zu Erfurt geboren, war der 3. Sohn des längſt verſtorbenen daſigen Bürgers und Verfertigers muſikaliſcher Inſtrumente, Johann Schonger, von demſelben zur Erlernung ſeines Metiers beſtimmt und hatte ſich auch bereits einige Jahre der Erlernung deſſelben gewidmet. Wenig Luſt zu dieſem mechaniſchen Geſchäfte zeigend, war ſein ganzes Dichten und Trachten aufs Studiren gerichtet, und insgeheim verſagte er ſich oft die Nachtruhe, um die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache zu erlernen. Durch inſtändiges Bitten drängte er endlich ſeinem Vater die Erlaubniß ab, ſich dem Studiren widmen zu dürfen. Bei ſeinem beharrlichen Fleiße brachte er es durch einen einjährigen Privatunterricht ſo weit, daß er, mit Ueberſpringung der drei unterſten Klaſſen, in die der höchſten zunächſt befindlichen Klaſſe des damaligen katholiſchen Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt aufgenommen und nach zweijähriger Frequenz deſſelben die damals noch in Erfurt beſtandene Univerſität beſuchen konnte. Da er ſich dem Studium der Theologie gewidmet und zum geiſtlichen Stande beſtimmt hatte, ſo ließ er ſich, nach zweijährigem Beſuche der eben gedachten hohen Schule, im Jahr 1805 im Prieſterſeminarium zu Fulda aufnehmen, erhielt daſelbſt 1807 die heiligen Weihen, nachdem er vorher eine feierliche Disputation unter dem Vorſitze des noch lebenden Rektors des Prieſterſeminars, Komp, zur allgemeinen Zufriedenheit abgehalten hatte, und las bald darnach in ſeiner Vaterſtadt die erſte heilige Meſſe. 1808 erhielt er in Schloßborn, im Herzogthume Naſſau, eine Kaplanſtelle und zwei Jahre ſpäter kam er in gleicher Eigenſchaft nach dem ebenfalls im Naſſauiſchen gelegenen Städtchen Höchſt. Im Jahr 1814 wurde ihm, ungeachtet er mehrere ältere, zum Theil ſchon als Pfarrer wirkende Mitbewerber hatte, von Seiten der genannten Regierung die katholiſche Pfarrſtelle in dem gemiſchten, äußerſt romantiſch gelegenen Städtchen Kronberg, am Fuße des Taunusgebirges, $1\frac{1}{2}$ Meile von Frankfurt a. M.,

*) Nach Nowack's ſchleſ. Schriftſtellerlexikon, 2. Heft und Privatnachrichten.

Digitized by Google

konferirt. Die Rede, welche er 1814 daſelbſt an der Seite des evangel. Pfarrers und vor beiden Gemeinden zur erſten Feier des 18. Oktobers gehalten hat; iſt abgedruckt in dem deutſchen Dank- und Ehrentempel vom Juſtizrath Hoffmann. Im J. 1818 erhielt und nahm er an einen vom Senate der freien Stadt Frankfurt a. M. an ihn ergangenen Ruf und wirkte daſelbſt während einer, in mehrfacher Hinſicht intereſſanten Zeitepoche, als Prediger an der Kirche zu Unſerer Lieben Frau auf dem Berge, ſo wie Anfangs als Inſpektor der Domknaben-, dann der Mädchenſchule zur Roſenberger Einigung und endlich als Direktor der höheren Töchterſchule der engliſchen Fräulein. Während ſeines Wirkens in Frankfurt a. M. erſchienen von ihm im Druck zwei kleine poetiſche Schriften, das erſte unter dem Titel: Denkmal auf das Grab des ſel. Pfarrers und geiſtlichen Raths Birkenſtok zu Offenbach, worin die verſchiedenen Zweige des ſeelſorgeriſchen Wirkens auf eine anziehende Weiſe geſchildert werden; das andere: Zur Prieſterjubelfeier des geiſtlichen Rathes Molinari, nebſt einer kurzen Biographie deſſelben. Gegen das Ende des J. 1824 erging an ihn von Seiten des kön. preuß. Miniſteriums der geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten die ehrenvolle Berufung zum geiſtlichen und Schulrath der kön. Regierung zu Erfurt, ſo wie zum Kanonikus des Marienſtifts und als Pfarrer zu St. Wigbert daſelbſt. Obgleich er zu Frankfurt am M. in ſehr angenehmen Verhältniſſen lebte, ſo bewog ihn doch die ſchon lange genährte Verehrung der hohen preuß. Behörde, die ihn berief, ſo wie die dankbare Liebe gegen ſeine Vaterſtadt, dieſen Ruf anzunehmen und demgemäß ſein Wirken zu Erfurt im Sommer 1825 zu beginnen. Im Frühlinge des Jahrs 1831 endlich wurde er zum Domkapitular in Breslau ernannt, wohin er auch im Sommer des genannten Jahres ſeinen Ueberzug bewerkſtelligte. In dieſer Stellung verwaltete er ſeit 1832 auch das Amt eines Oberkonſiſtorialraths des biſchöfl. Oberkonſiſtoriums zweiter Inſtanz und eines Dompredigers, und 1839 wurde ihm die Adminiſtration des Lazarushoſpitals übertragen. Ein Jahr ſpäter erfolgte ſeine Ernennung zum Präſes des fürſtbiſchöfl. Konſiſtoriums zweiter Inſtanz. Ein ſeit 1823 oft wiedergekehrtes Gichtleiden nahm im J. 1842 einen ſehr bösartigen Charakter an, ergriff die edleren Theile und führte die Bruſtwaſſerſucht herbei, welche nach langem Leiden ſeinem Leben ein Ende machte. — Außer den bereits genannten kleinen literariſchen Gaben hat Sch. ferner dem Druck übergeben: Rede auf das Frohnleichnamsfeſt, gehalten in der Domkirche zu Erfurt. — Die heilige Bußanſtalt,

wie ſie Chriſtus angeordnet und in ſeiner Kirche niedergelegt hat, in ſechs Faſtenpredigten und einer Bußandacht dargeſtellt. Erfurt 1828. — Ueber den wohlthätigen Einfluß des Chriſtenthums auf Verbeſſerung und Veredlung des wechſelſeitigen Verhältniſſes zwiſchen den Fürſten und Völkern. Zwei Faſtenbetrachtungen. Erfurt 1831. — Ueber die frühzeitige religiöſe Erziehung der Jugend. Rede, gehalten am erſten Sonntage nach Dreikönige. Breslau 1834. — Außerdem mehrere Gedichte bei feſtlichen Veranlaſſungen, z. B.: Worte, wie das Herz ſie gebietet, ausgeſprochen beim Scheiden des kommandirenden Generals, Hrn. Generallieutenant von Jagow Excellenz, im Namen ſämmtlicher Civilbeamten zu Erfurt, am 30. Oktober 1825.

Erfurt. Schonger,
Pol. Inſp.

* 245. Johann Chriſtian Ruhl,

Hofbildhauer u. Profeſſor der Bildhauerkunſt an der Akademie der bildenden Künſte zu Kaſſel;

geb. den 15. Dec. 1764, geſt. den 29. Sept. 1842.

R. wurde zu Kaſſel geboren und erlernte, unter der Leitung ſeines berühmten Landsmannes, Joh. Auguſt Nahl *), die Bildhauerkunſt. Im J. 1787 trat er, mit Hilfe eines Reiſeſtipendiums, welches ihm durch die Akademie der bildenden Künſte zu Kaſſel als Preis zuerkannt worden war, ſeine Bildungsreiſe an. Nachdem er ein Jahr zu Paris verweilt hatte, ging er nach Rom, wo er mit ſeinem Lehrer und Freunde Nahl unter einem Dache wohnte. Dieſes Zuſammenleben war für Ruhl's künſtleriſche Ausbildung von der glücklichſten Wirkung und führte ihn in einen Kreis der begabteſten Männer ein. Wir nennen davon nur Heinrich Meyer **), den Maler Müller, Reinhardt ***), Trippel, Flaxmann, Dannecker †), Hirt ††), Siebenkäß, Moritz ꝛc. Mit welchem Fleiße Ruhl ſeine Studienzeit zu nutzen bemüht war, davon geben die in einer Reihe von Bänden geſammelten Zeichnungen nach antiken Bildwerken Roms einen ſprechenden Beweis. In dieſe Zeit fällt auch die Anfertigung der Statue eines ſterbenden Achilles in halber Lebensgröße

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1316.
**) — — — 10. — — — S. 710.
***) — — — 5. — — — S. 540.
†) — — — 19. — — — S. 1176.
††) — — — 15. — — — S. 872.

aus karrariſchem Marmor, deren Göthe *) in ſeinem „Winkelmann und ſein Jahrhundert“ rühmend erwähnt. Auch ſprach dieſer ein nicht minder günſtiges Urtheil über zwei Zeichnungen aus, welche R. zu einer Konkurrenz eingeſendet hatte. Nach dritthalbjährigem Aufenthalte zu Rom kehrte R. 1790 in ſein Vaterland zurück und erhielt dort meiſt dekorative Arbeiten übertragen, die freilich ſeinen Wünſchen, die auf ein größeres, mehr künſtleriſches Schaffen gerichtet waren, nur wenig entſprachen. Im J. 1791 wurde er Mitglied der Akademie zu Kaſſel. Wenige Jahre ſpäter erhielt er vom König von Preußen **) den Auftrag zur Fertigung des für die bei der Eroberung von Frankfurt am 2. December 1792 gefallenen Heſſen beſtimmte Denkmal. Auch der Bau des ſchönen Schloſſes zu Wilhelmshöhe gab ihm jetzt mancherlei Beſchäftigung, wozu namentlich ein für die Gruft, die Kurfürſt Wilhelm auf der Löwenburg ſich erbaute, beſtimmtes großes Basrelief aus karrariſchem Marmor gehört. Nach Auflöſung des Kurfürſtenthums Heſſen nahm ihn auch der König von Weſtphalen wieder als Hofbildhauer an. Im J. 1815 wurde Ruhl Mitglied der Zeichnungsakademie zu Hanau und 1829 von der Univerſität Göttingen mit der philoſophiſchen Doktorwürde beehrt. Schon kurz nach ſeiner Rückkehr aus Italien hatte R. ſich mit einer Schweſter des Oberhofraths und Bibliothekdirektors Dr. Völkel ***) verehelicht und zwei gleich ausgezeichnete Söhne wurden die Freude ſeines Alters. Der ältere hat von dem Herzog von Gotha den Rathscharakter erhalten und lebt als Maler, der jüngere als Landbaumeiſter in Kaſſel. Beglückt durch eine dauernde Geſundheit, verlebte er ruhig und zufrieden die Tage ſeines Alters und entſchlummerte endlich am oben genannten Tage ſanft in dem Kreiſe der Seinigen. — Zu den vorzüglichſten Arbeiten dieſes geſchätzten Künſtlers gehören, außer den ſchon genannten, folgende: Ein durch den Paris verwundeter Achilles, in halber Lebensgröße, von karrariſchem Marmor, nach eigener Idee, noch zu Rom verfertigt. — Das dem Generallieutenant von Knyphauſen von deſſen Familie errichtete Denkmal. — Das dem kurländiſchen Baron von Hahn im J. 1802 zu Göttingen errichtete Monument. — Ein gothiſches Grabmal in der Kapelle der Löwenburg auf Wilhelmshöhe. — Ein für die Finanzräthin Ahneſorgen zu Kaſſel verfertigtes Denkmal. — Das von dem Kaufmann Gundlach ſeiner Gattin geweihte Denkmal. — Das

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) — — — 18. — — — S. 647.
***) — — — 7. — — — S. 141.

Digitized by Google

dem verſtorbenen Staatsminiſter Frhrn. von Münchhauſen zu Kaſſel errichtete Mauſoleum; von italieniſchem Marmor. — Das dem polniſchen Major Münz geweihte Denkmal, im Walde bei Riede in Niederheſſen. — Einige Basreliefs, welche ſich in dem kurfürſtl. Muſeum zu Kaſſel befinden. — Zwei treffliche marmorne Büſten von Heyne u. Blumenbach *) auf der Bibliothek zu Göttingen; desgleichen die im Profil modellirten Bildniſſe von Völkel und Juſſow, im archäologiſchen Saale des Göttingiſchen Bibliothekgebäudes aufgeſtellt. — Außer dieſen plaſtiſchen Arbeiten hat ſich Profeſſor Ruhl auch durch einige originelle und geiſtreiche Zeichnungen, die er durch den Grabſtichel zu einem Gemeingute des kunſtliebenden Publikums gemacht hat, ein großes Verdienſt erworben. Wir rechnen dahin: Die Darſtellungen der Hauptſcenen des Oſſian, wodurch der Künſtler ſeine lebendige Phantaſie, ſein gründliches Studium der Antiken, ſeine glückliche Uebertragung des griechiſchen Geiſtes auf die ſchöne Heldenzeit der Hochländer, und ſeine Geſchicklichkeit, die einzelnen Figuren zu einem harmoniſchen Ganzen zu ordnen, beurkundet hat. Dieſes ſchöne Werk erſchien unter folgendem Titel: „Oſſian's Gedichte, in Umriſſen; erfunden und radirt von J. Chr. Ruhl, Bildhauer in Kaſſel. I.—III. Heft. St. Petersburg, Penig u. Leipzig 1805 — 1807." — Unter dem Titel: „Idee zur Verzierung für Künſtler und Handwerker, aus den Antiken geſammelt, geäzt u. herausgegeben von J. Chr. Ruhl," gab der Künſtler, auf 12 leicht radirten Blättern, in klein Folio-Format, eine glücklich gewählte und wohlgeordnete Sammlung von Ornamenten, — Verzierungsleiſten, Feſtons, Laubgewinde, Mäander und Arabesken, antiken Muſtern nachgebildet, heraus, welche allen Künſtlern, und beſonders denen ein willkommenes Geſchenk ſeyn mußte, die keins von den großen und koſtbaren Werken dieſer Art beſitzen. — Lenore, von G. A. Bürger, erfunden und gezeichnet von J. Chr. Ruhl. Kaſſel 1827. In zwölf Umriſſen. Quer-Fol. Zwölf mit Geiſt und Geſchmack ausgeführte Blätter, wovon das erſte das Titelblatt, die 11 folgenden die Hauptſcenen aus der herrlichen Bürger'ſchen Ballade enthalten. Das ganze Werk iſt in ſeiner Anlage und Ausführung des Gegenſtandes und des Künſtlers vollkommen würdig und verdient von allen Kunſtfreunden gekannt zu werden. — Im J. 1805 gab Ruhl heraus: Ueber Dr. Martin Luther's Denkmal. — Später beſchäftigte ihn die Ausführung eines der Lenore ähnlichen Werkes von

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 121.

Digitized by Google

noch größerm Umfange — nämlich: Darſtellungen der Haupt-ſcenen aus Luther's Leben.

* 246. Dr. Joh. Gottlieb Heinrich Treſcher,

kön. preuß. Landgerichtsdirektor zu Wittenberg, Ritter des rothen Adlerordens 4r Klaſſe;

geb. den 4. Jan. 1775, geſt. den 29. Sept. 1842.

Er wurde geboren zu Glashütte, einem Städtchen im ſächſiſchen Erzgebirge unweit Dippoldiswalde. Sein Vater war daſelbſt Schuhmachermeiſter, Haus- und Grundſtücksbeſitzer, Stadtrichter, Acciſinſpektor und ein gottesfürchtiger, rechtlicher, ſchlichter Mann. Von ſeiner Mutter ſprach der Verſtorbene nie ohne die größte Ehrfurcht und innigſte Liebe; er wußte nicht genug zu rühmen ihren frommen Sinn, ihre Thätigkeit und Fertigkeit im Hausweſen, ihre Aufopferung und ihren Ernſt bei der Erziehung ihrer 12 Kinder. Im J. 1786 brachten ihn ſeine Eltern nach Dresden, um ihn in die Zahl der Alumnen der Kreuzſchule aufnehmen zu laſſen; der Kantor Weinlich *), (Homilius's Nachfolger) verſchaffte ihm die Aufnahme vor mehreren Mitbewerbern um ſeiner ſchönen Stimme willen. Die edle Kirchenmuſik, in die er hier eingeweiht wurde, verlieh ſeinem Innern, nächſt den Eindrücken des frommen elterlichen Hauſes am meiſten die religiöſe Stimmung, die durch ſein ganzes Leben in ihm fortklang. Im J. 1795 bezog er, um die Rechte zu ſtudiren, die Univerſität Wittenberg. Nach Verlauf von 3½ Jahren machte er das Examen pro praxi juridica, in welchem er für „gut und tüchtig" befunden wurde, und kurz darauf das Examen pro notariatu, in welchem er die Cenſur „maxime dignus" erhielt. Noch im December eben dieſes Jahres (1798) machte ihn die Fakultät zum notarius publicus, unter Verleihung der gewöhnlichen ſymboliſchen Inſignien und eines Notariatsſiegels, auf welchem eine Lilie geſtochen war mit der Umſchrift: Candor non laeditur auro (die rechte Ehrlichkeit wird nicht durch Gold verletzt), ein Wahlſpruch, dem er in aller Strenge alle Zeit Treue gehalten. Hierauf arbeitete er im kurfürſtlichen Kreisamte unter dem Kreisamtmann Art 4 Monate lang, nach welcher Zeit er, im J. 1799, die Stelle eines Aktuarius bei den Gerichten über die der Univerſität Wittenberg zugehörigen Dörfer erhielt. 1801 wurde er Konſiſtorialaktuarius und im J. 1802 Advokat. Im folgenden Jahre beſtand er die Examen pro doctoratu

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 20. Jahrg. des N. Nekr. S. 226.

und wurde am 7. Januar 1804, unter dem Dekanate des noch jetzt die Univerſität Halle zierenden Profeſſors Dr. Pfotenhauer zum Doktor beider Rechte promovirt. Die Diſſertation, die er zu dem Ende geſchrieben und in öffentlicher Disputation vertheidigt hatte, führte die Ueberſchrift: Utrum et quatenus liberos absque parentum praescitu ac consensu sponsalia nuptiasve contrahentes exheredare liceat. Hierauf verheirathete er ſich mit einer Tochter des damaligen Protonotarius Dr. Hennig in Wittenberg. In eben dem Jahr 1804 wurde er auch Supernumerarmitglied des Wittenberger Stadtraths. Die Laſten eines Kommunalbeamten erfuhr er ſehr bald, im J. 1806, während der vierwöchentlichen, ununterbrochenen Durchmärſche der franzöſiſchen Armee nach der Schlacht bei Jena in ganz gehörigem Maaſe. 1807 wurde er ordentlicher Beiſitzer im Rathsſtuhle und 1813 Stadtrichter. Die Kriegsdrangſale dieſes Jahres, wenigſtens die Belagerung und Erſtürmung ſeiner Stadt erfuhr er nur von ferne, da er in eben der Zeit als ſtädtiſcher Deputirter auf dem Landtage zu Dresden ſich befand. Wittenberg wurde preußiſch; die neue Regierung hob im Herzogthume Sachſen die Gerichtsbarkeit der Stadträthe auf und reorganiſirte die Juſtizverfaſſung. Es war im J. 1821, als der Verſtorbene zum Direktor des eben errichteten Landgerichts zu Torgau ernannt wurde. Drei Jahre blieb er an dieſem Orte; dann wurde er auf ſein Anſuchen in ſeiner bisherigen Eigenſchaft als Direktor an das Landgericht Wittenberg verſetzt und er verließ dieſe Stadt, in der er ſeit ſeiner Univerſitätszeit einheimiſch geweſen war, nicht mehr bis an ſein Lebensende. Die treuen Dienſte, die er dem Staate geleiſtet, fanden königliche Anerkennung im J. 1836: er wurde mit dem rothen Adlerorden 4. Kl beſchenkt. 5 Monate vor ſeinem Tode, am 1. Mai des Jahrs 1842 erfuhr er noch den Schmerz, nach 38jähriger Ehe ſeine Frau abſcheiden zu ſehen. Er folgte ihr am 29. September deſſelben Jahres. Nachdem er am Morgen dieſes Tages der 25jährigen Jubelfeier des Wittenberger Predigerſeminars in der Schloßkirche beigewohnt, nach Mittag ſeinen Geſchäften auf dem Landgericht obgelegen und dann noch eine Stunde in Geſellſchaft von Bekannten an einem öffentlichen Orte zugebracht hatte, machte Abends um 7 Uhr, während er, in ſeiner Stube ſtehend, mit ſeiner jüngſten Tochter ruhig und heiter ſich unterredete, ein Nervenſchlag, anſcheinend in einem Augenblicke, ſeinem Leben ein Ende. Er hatte ſich viel Liebe erworben; denn er war gottesfürchtig, ſtreng rechtlich, fleißig, freundlich, anſpruchslos. — Von ſeinen 7 Kindern ſind vier am

leben, 2 Söhne und 2 Töchter. Der älteſte Sohn, der Jura ſtudirt hatte und Auskultator geworden war, wurde durch ein hartnäckiges Augenleiden von der Fortſetzung der juriſtiſchen Laufbahn abgebracht; er war ſpäter Privatlehrer und hält ſich jetzt, zum zweiten Mal augenkrank, in Wittenberg auf. Der zweite Sohn iſt Oberlandesgerichtsaſſeſſor in Ratibor. Die jüngere, unverehelichte Tochter lebt bei der ältern, der Frau des evangeliſchen Predigers Dr. Klee in Pinne.

* 247. Johann Peter Schiller,

Prediger zu Gr. Teſſin, unweit Bützow, im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin;

geb. im Sept. 1792, geſt. den 30. Sept. 1842.

Geboren zu Roſtock, war der Verewigte ein Sohn des bald nach ihm, den 6. Februar 1843, 79 Jahre alt, zu Gr. Teſſin verſtorbenen vormaligen Schlosserälteſten und Münzmeiſters Johann Adam Schiller, welcher früher mit eben ſo viel Thätigkeit, als Erfolg, ſein Handwerk betrieb und auch wegen ſeines einfachen, frommen und rechtlichen Wandels bei ſeinen Mitbürgern in allgemeiner Achtung ſtand. Der Unſrige wurde mit zärtlicher Sorgfalt von ſeinen Eltern erzogen und zu einer Ehrerbietung gegen Vater und Mutter gewöhnt, die ſelbſt in ſeinen reifern Jahren ſich nie verleugnete. Den Gymnaſialunterricht genoß er ſchon frühzeitig in ſeinem Geburtsorte und die ihm eigenthümliche Lebhaftigkeit des Geiſtes und ſchnelle Faſſungskraft erleichterte ihm die Fortſchritte, die er während ſeines mehrjährigen Beſuchs der großen Stadtſchule unter dem Rektorate des Profeſſors T. G. D. L. Plagemann*) († den 6. März 1825) machte. Im J. 1810 bezog er darauf die vaterſtädtiſche Univerſität, um ſich der Theologie zu widmen und, als nach eben vollendeten akademiſchen Studien der Freiheitskrieg ausgebrochen war, trat er ſofort mit vielen Gleichgeſinnten unter die Schaar der mecklenburg-ſchweriniſchen freiwilligen Fußjäger und machte mit ſelbiger die Feldzüge von 1813 und 1814 mit. Nach Beendigung des Krieges (Juli 1814) vom Niederrhein in die Heimath zurückgekehrt, übernahm er eine Hauslehrerſtelle zu Dreylützow, bei Wittenberg und ſorgte durch fortgeſetzte Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften für ſeine weitere geiſtige Fortbildung. Als er dieſe Stelle in der Folge aufgegeben hatte, trat er anderweitig in Kondition zu Knor-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1358.

renborf und zuletzt zu Roſſewitz, von wo aus er ſich im J. 1819 zum damals erledigten Diakonate zu St. Nikolai in Roſtock kompräſentiren ließ, aber ungewählt blieb. Noch in demſelben Jahre wurde er indeſſen zum Hilfsprediger nach Boitzenburg berufen, 1820 zum Rektor der Stadtſchule in Kröpelin befördert, ſo wie endlich im Juli 1824 durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Gr. Teſſin erwählt. Bereits am 12. Juli 1820 verehelichte er ſich mit Caroline Piper, der jüngſten Tochter des am 15. März 1811 verſtorbenen Konſiſtorialraths und Superintendenten Carl Friedrich Piper in Güſtrow. Aus dieſer ſehr glücklichen Verbindung ſind entſproſſen 9 Kinder, von denen 8 bei dem Tode des Vaters, ebenſo wie die Mutter, noch lebten. Er verſchied am oben genannten Tage an den Folgen eines Schlagfluſſes, wenige Tage vor ſeinem zurückgelegten 50. Lebensjahre und nachdem er 24 Jahre lang im Schul- und geiſtlichen Amte ſegensreich gewirkt hatte. — Biederkeit und Aufrichtigkeit im Umgange mit Andern, Treue in Erfüllung ſeiner Amtspflichten, dies ſind die hervorſtechendſten Züge in dem Charakter des Hingeſchiedenen. — Außer mehreren Abhandlungen, welche er als früherer Mitarbeiter an einigen theologiſchen Journalen, ſo wie am ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatte (1822 — 1825) veröffentlicht hat, gab er noch heraus: Predigt am Reformationsfeſte 1825 über den Satz: Welche Wohlthaten verdanken wir dem freien Gebrauche der heiligen Schrift? Roſtock 1825.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

* 248. Johann David Bertels,

Stadtſchullehrer zu Altona;

geb. den 25. Sept. 1766, geſt. im Sept. 1842.

B. wurde zu Altona geboren und war, nachdem er ſich dem Schullehrerſtande gewidmet hatte, wahrſcheinlich auf dem Kieler Schullehrerſeminar, Anfangs Hauslehrer, dann Direktor und Vorſteher einer Erziehungsanſtalt, erſt in Flensburg, darauf in Heide. Im J. 1817 wurde er Stadtſchullehrer in Altona und iſt als ſolcher zu der oben bemerkten Zeit von hinnen geſchieden. Er war ein kenntnißreicher und gebildeter Mann und auch als Schriftſteller ſehr thätig; dabei ein eifriger Vertheidiger des rationaliſtiſchen Religionsunterrichts und trat daher auch 1817 und 1818 in der bekannten Theſenfehde gegen Paſtor Harms und deſſen Anhänger auf. Seine meiſten Schriften ſind ohne ſeinen Namen erſchienen.

Folgende hat er herausgegeben: *Neue Sammlung von Geſellſchaftsliedern. Flensb. 1806. — Petit livre élémentaire pour apprendre à lire. Flensb. 1809. — *Sammlung religiöſer Lieder. Ein Andachts- und Erbauungsbuch f. Bürgerſchulen. Altona 1812. — Gedichteſammlung, als Leſe- u. Gedächtnißübungen zu gebrauchen. 1s Bdchen. Für kleine Kinder. Altona 1813. 2te Ausg. 1815. 3te Ausg. 1825. 2tes Bdchen, als Leſe-, Gedächtniß- und Deklamationsübungen zu gebrauchen, für größere Kinder. Altona 1814. 2te Ausg. 1815. 3te Ausg. 1827. *Klaus Harms's 95 Theſes oder Streitſätze, mit Zuſätzen, Fragen und Bemerkungen begleitet. Alt. 1817. — *Schreiben an den Herrn Kandidaten Wehner über ſeine Erklärung, die Kinderlehre des Hrn. Paſtor Harms betreffend. Altona 1818. — *Religionslehre und Liederverſe f. die Jugend. Alt. 1822. — *Ein Paar Worte aus dem Leben Anſcharius's, Apoſtel des Nordens genannt. Alt. 1826. — Erklärung dunkler und veralteter Ausdrücke in Luther's Ueberſetzung der heiligen Schrift. Ein Hilfsbuch für Schullehrer u. ſonſtige Bibelleſer. Altona 1833. — B. ward 76 Jahre alt und hinterließ einen Sohn, Chriſtian Heinrich B., geb. zu Flensburg 1798, der Medicin ſtudirte und in Kopenhagen angeſtellt iſt, in jüngern Jahren auch Gedichte herausgab.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 249. Wilhelm Carl Ludwig Ziemſſen,

geh. Juſtizrath u. Hofgerichtsrath zu Greifswald, Ritter des rothen Adlerordens 4. Kl. und des 1. ſchwediſchen Nordſternordens;

geb. den 6. Dec. 1786, geſt. im Sept. 1842.

Z. war zu Greifswald geboren und der 4. Sohn des kön. ſchwed. Generalſuperintendenten von Pommern und Rügen, Dr. Johann Chriſtoph Ziemſſen, und deſſen Gattin, Louiſe geb. Reimarus. Seine erſte Bildung gab ihm das mit allen Zierden eines feinen geſelligen Tons und der reinſten Sitte geſchmückte elterliche Haus, während er in intellektueller Hinſicht auf dem Gymnaſium zu Greifswald ſo raſche Fortſchritte machte, daß er ſchon in ſeinem 18. Lebensjahre, am 18. Juni 1804, die dortige Univerſität zu beziehen im Stande war, um ſich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Für ſeinen wiſſensdurſtigen Geiſt fand er derzeit in ſeiner Vaterſtadt nicht genügende Mittel der Befriedigung; er beſuchte daher im J. 1809 die Univerſität Göttingen und trat endlich im J. 1811, nach zurückgelegtem

Staatsexamen, als Referendar bei dem kön. ſchwediſchen Hofgerichte zu Greifswald in den Staatsdienſt. Seine Kenntniſſe und Fähigkeiten blieben hier nicht lange unbemerkt, denn ſchon im J. 1814, unterm 19. Januar, wurde er zum Aſſeſſor an demſelben Gericht ernannt. Das kön. ſchwediſche Hofgericht beſtand damals aus einem Direktor, aus Aſſeſſoren und aus Referendarien, von welchen letztere wieder theils ordentliche, theils außerordentliche waren. Die Funktion der ordentlichen Referendarien entſprach derjenigen der Aſſeſſoren bei preußiſchen Obergerichten, während die Aſſeſſoren des Hofgerichts den Wirkungskreis der bei jenen fungirenden Räthe ausfüllten. Als daher der verſt. König von Preußen *) im J. 1829 den 1815 bei dem Uebergange der Provinz an die Krone Preußen in preußiſchen Staatsdienſt eingetretenen Aſſeſſor Ziemſſen zum Hofgerichtsrath ernannte, ſo brachte dieſe gnädige Anerkennung treu geleiſteter Dienſte keine Aenderung in ſeiner amtlichen Stellung hervor. Die Huld ſeines Königs bethätigte ſich ferner an ihm im J. 1836 durch Verleihung des rothen Adlerordens und im Jahr 1842 durch Ernennung zum geheimen Juſtizrath. Auch dem nunmehr verſt. König von Schweden waren die Beſtrebungen des vielſeitig gebildeten Mannes, einen Austauſch von Scandinavien's und Deutſchland's geiſtigen Schätzen zu vermitteln, nicht unbemerkt geblieben; der Nordſternorden zierte ſeit 1840 ſeine Bruſt, nachdem er das Glück gehabt hatte, auf einer im J. 1838 durch Schweden unternommenen Reiſe, welche ihn den Rechtszuſtand und die Gerichtsverfaſſung Schweden's ſollte kennen lehren, in einer Privataudienz von Carl Johann empfangen zu werden und aus deſſen eigener Hand ein Werk „Ofversigt af de förnamsta atgärder inom förvaltingens alla grenar, ifron ar 1809 tilloch med 1833“ zum Geſchenk zu erhalten. Mehrfache Anerbietungen und Anträge von ganz annehmlichen Stellungen im Inlande, wie im Auslande, fehlten dem Hofgerichtsrathe Ziemſſen nicht. Seine literariſche Thätigkeit hatte ſeinen Namen auch außerhalb der preußiſchen Konduitenliſte in Deutſchland bekannt gemacht. Er ſah ſich aber durch Familienverhältniſſe veranlaßt, ſelbſt den Ruf in ein höheres Kollegium abzulehnen; denn der damit verbundene Verluſt des Anrechts an die Witwenkaſſe des königl. Hofgerichts und die Möglichkeit, ſeinen Söhnen auf dem Gymnaſium und der Hochſchule zu Greifswald unter minder günſtigen Vermögensumſtänden eine ſtandesgemäße Bildung geben

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Digitized by Google

zu laſſen, überwogen die Rückſichten auf größere Bequemlichkeit des Dienſtes und äußerliche Ehre. Dazu feſſelte ihn auch die Liebe und das Zutrauen ſeiner Landsleute. Ritterſchaft und Städte hatten ihm, um ſeine Talente der Provinz zu erhalten, aus ihren Fonds eine Zulage auf eine ſo zuvorkommende Weiſe geboten und gegeben, daß er, ohne undankbar zu erſcheinen und die eigenen Gefühle zu verletzen, ein Band dieſer Art nicht anders, als auf Grund unabweislicher Nothwendigkeit trennen durfte. Im J. 1821 verehelichte er ſich mit Wilhelmine von Jagener, aus dem Hauſe Langenfelde, die ihm 5 Söhne und 1 Tochter gebar und, als ihn Gott von ſeinem irdiſchen Tagewerk abrief, zum langen Schlaf die Augen ſchloß. — Sein äußeres Leben iſt in den vorſtehenden Umriſſen gezeichnet. Er war ein gründlicher und fleißiger Arbeiter und vermochte bei reichem Wiſſen und praktiſchem Takt Bedeutendes zu leiſten. Die Archive des kön. Hofgerichts geben darüber das rühmlichſte Zeugniß. Vielfache Unterſtützung fand er dabei in dem Reichthume ſeiner allgemeinen humaniſtiſchen Bildung; denn, da das Hofgericht im Weſentlichen das gemeine deutſche Recht zur Grundlage ſeines Verfahrens und ſeiner Entſcheidungen zu machen hat, wobei Sprachkunde, Geſchichte, Alterthumskunde, Hermeneutik und Logik als Hilfswiſſenſchaften nicht entbehrt werden können, ſo bewegte ſich Z. um ſo leichter in dieſen Gebieten, je heimiſcher er darin war. Als Civiliſt und Kriminaliſt, als Kenner des Lübſchen Rechts und des Neu-Vorpommerſchen Proceſſes wird er gewiß lange dem Kollegium im ehrenvollſten Andenken bleiben. Außer den Motiven des Pflichtgefühls und des geiſtigen Bedürfniſſes regte aber auch der Ehrgeiz ſeine Kräfte an und nährte ſie durch Erfolge zu neuen Anſtrengungen. Er legte Werth darauf, äußerlich dasjenige anerkannt zu ſehen, was ſein Bewußtſeyn ihm als Verdienſt zurechnete (nemo enim tam dissolutus est ut negligat, quid de se homines sentiant) und ungern ließ er weder dem Gerichtshofe, welchem er angehörte, noch ſich ſelber Zuſtändniſſe und Vorrechte, mochten dieſelben auch anſcheinend unweſentlich und unbedeutend ſeyn, kürzen und ſchmälern; er begegnete der von oben herab kommenden Anfechtung, wie der von unten herauf dringenden Lockerung der Subordination und des obrigkeitlichen Anſehens mit Eifer und Beharrlichkeit. Wer möchte ihn darum tadeln? Gehört doch in Stellungen, wie er ſie einnahm, zum Wirken auch das Vollbringen und zum Vollbringen diejenige Anerkenntniß des Werthes der Handlungen und der handelnden Perſon, ohne welche das Gethane todte Form bleibt und nicht ins

Leben wirkſam und belebend einzugreifen vermag. Deſſen ungeachtet und ſelbſt als die preußiſche Juſtizverwaltung eine Maſſe bisher unbekannter Geſchäfte auf die Neu-Vorpommerſchen Juſtizbehörden geworfen hatte, fand er Muße, nicht bloß ſeinen artiſtiſchen Beſchäftigungen und theoretiſchen Studien nachzugehen, ſondern auch die Früchte derſelben in Tagesblättern, Zeitſchriften und beſondern Werken der Welt mitzutheilen. Ja, er wußte bei einer regelmäßigen Benutzung ſeiner Zeit für den täglichen Umgang mit ſeiner Familie ſich Raum zu gewinnen, und hier war es, wo man den Menſchen in ihm, entkleidet von dem Beamten, in der größten Liebenswürdigkeit ſah. Sein gefälliges Aeußere wurde ſtets durch den bei ihm vorherrſchenden Schönheitsſinn gehoben und veredelt. Dieſer Schönheitsſinn hatte ſich bethätigt bei der Wahl ſeiner Gattin und wurde ihm belohnt durch ſchöne Kinder, geiſtig und körperlich mit allen Gaben der Natur verſchwenderiſch ausgeſtattet. Da war er nun der Bildner, der an ihnen in den Stunden des Familienlebens meiſelte und glättete und ihrer Entwickelung die rechte Richtung gab. Niemand konnte aber auch ſelbſt kindlicher ſeyn und ſich in die Jugend inniger wieder hineinleben, als er. Man denke ſich ja nicht den docirenden Präceptor oder den ſchulmeiſternden Anſtandsmenſchen; er wurde Kind unter Kindern und lehrte nur durch Beiſpiel und wirkte nur durch Liebe. Die ward ihm denn auch in reichlichem Maaſe von den Seinigen zu Theil. Wahrhaft rührend waren Gruppen, wo der Vater, ſchon ſehr leidend, am ſchönen Sommertage auf den Raſen des Gartens hingeſtreckt, von ſeinen Söhnen umlagert, mit ihnen noch heiter und freundlich koſete, während in den Blicken der ältern die Freude ſchon hinter Beſorgniß zurücktrat und jedes Auge an ihm und ſeinen Lippen mit der Aufmerkſamkeit des Falken hing. Wohl mochten ſie fürchten, ihren Spielgenoſſen, ihren Freund, ihren Freudenbringer bald zu verlieren! Ein Schlagfluß hatte jüngſt ſein Leben bedroht; die Wiederkehr der Kräfte und der Fortſchritt zur Geſundheit wurde zwar von dem hoffenden und gläubigen Auge der Liebe geſehen, aber der Arzt ſchüttelte den Kopf, und als noch kurz vor dem Tode die Ernennung zum geheimen Juſtizrath eintraf, war der Eindruck auf ihn, deſſen Gedanken bereits einen höhern Flug zu nehmen begannen, geringer, als man erwarten durfte. Er endete, nachdem er mit ſeltener Geiſteskraft noch verlangt hatte, ſeine gewöhnliche Spazierfahrt zu machen, nach 14wöchentlichen ſchweren Leiden an einem organiſchen Fehler des Herzens, 54 Jahre alt, in Anweſenheit ſeiner Gattin und ſeiner Kinder leicht

und anſcheinend ſchmerzenlos. — Sein früheres Leben vor ſeiner Verheirathung gehörte, außer dem Dienſte, meiſt der Kunſt. Z. war ſehr guter Klavierſpieler; was ihm etwa an Fertigkeit abging, erſetzte ſein geſchmackvoller Vortrag. Dem Geſang erſchloß er gern ſein ganzes Herz, und ſo wie er durch Leitung von Geſangvereinen für die muſikaliſche Bildung im weitern Kreiſe wirkte, ſo gaben auch ſeine Liederkompoſitionen im Publikum Zeugniß von Lieblichkeit und Grazie. Als er ſpäter das Glück hatte, ſeine ſämmtlichen Kinder ſo weit herangebildet zu ſehen, daß die Knaben ein Streichquartett rein und nett ſpielen konnten, wobei es zuweilen an der Bratſche fehlte, ſo lernte er binnen Kurzem auch dies Inſtrument und ſaß nun unter den hübſchen Jungen, auf richtige Exekutirung haltend und deßhalb meiſt ernſt, aber auch, wenn Einzelnes beſonders gut gelang, mit einem Anfluge von Zufriedenheit und Seligkeit auf ſeinem geiſtreichen Geſicht, daß man ein lieblicheres Bild, als dieſen Verein, nicht leicht ſehen konnte. Von den Klaſſikern liebte er vorzugsweiſe den Seneca, den er auch häufig mit ſich trug. Dieſe paradoxe Erſcheinung, in ſofern das äußere Auftreten unſeres Z. keineswegs den Stoiker verrieth, dürfte vielleicht ihre Erklärung darin finden, daß ſeinem kräftigen Geiſt allerdings die erhabenen Lehren der ſtoiſchen Philoſophie zuſagten, und daß, wie er ſelber für den Ernſt des Lebens den Schmuck der Künſte nicht zurückwies, ſo auch der glänzende, ſchöne Vortrag düſterer, abſtruſer Wahrheiten ihm in Uebereinſtimmung mit ſeinen Maximen vorzugsweiſe gefallen mußte. So liebte er wohl im Seneca auch mehr die Spekulation, als die Praxis der Stoa. Ueberhaupt neigte ſich ſein Charakter vielleicht der Gemüthsſeite des Menſchen überwiegend zu; dafür ſprechen, außer den von uns angedeuteten Zügen ſeine poetiſchen Erzeugniſſe, denen er ſelber in zu großer Beſcheidenheit nicht den gebührenden Werth beilegte, ſeine Arbeiten in Proſa und ſeine Liederkompoſitionen. Nichts deſto weniger konnte er ſcharf denken und war durch Tüchtigkeit und Klarheit ſeiner wiſſenſchaftlichen Abhandlungen den Redaktionen mehrerer Zeitſchriften ſehr werth, wie denn auch noch in letzter Zeit namentlich Mittermeyer ihn für ſein Archiv ſich als Mitarbeiter durch Anerbietung außergewöhnlichen Honorars zu erhalten ſtrebte. Ein größeres Werk, worin er den Zuſammenhang des ſchwediſchen Rechts mit dem ältern germaniſchen zu zeigen beabſichtigte und wozu er die Vorarbeiten gemacht hatte, blieb leider unvollendet. Auf ſeiner Reiſe durch Schweden war ihm die ausgezeichnete Gunſt geworden, den geſchloſſenen Sitzungen mehrerer Ober-

gerichte beiwohnen zu dürfen, und ſo hatte er ſich auch auf dieſe Weiſe befähigt, ein wohlgegründetes Votum über den genannten Gegenſtand ſeiner Studien abzugeben. Faſſen wir die Erinnerung an ihn in denjenigen engen Rahmen, den dieſe Blätter geſtatten, ſo werden wir ſagen müſſen: Z. war ein hoher, ſchlanker Mann mit blondem Haar und ſeelenvollen blauen Augen, von Herzen kindlich und gut, von Geiſt feurig und lebhaft, begabt mit ungewöhnlichen Talenten und einer Poeſie des Gemüths, welche von der Menge vielleicht nicht erkannt, den Seinigen aber und denen, welche ihm als Freunde näher ſtanden, zur unerſchöpflichen Quelle der ſeligſten Genüſſe wurde; ein Mann von reichem, vielſeitigen Wiſſen, von praktiſcher Urtheilskraft und von andauerndem Fleiße. Hätte ſein Charakter auch einzelne Schattenpunkte gehabt, ſo würde er darin das Loos alles Menſchlichen getheilt haben und ſie blieben unbemerkt bei dem überwiegenden Glanze der Lichtſeite. Sein Wirken wird für die Menſchheit nicht verloren geweſen ſeyn.

250. Heinrich Emanuel Grabowſky,

Apotheker zu Breslau;

geb. den 11. Juli 1792, geſt. den 1. Okt. 1842 *).

Geboren zu Leobſchütz, beſuchte G. die Elementarſchule nnd das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich nach abſolvirter Tertia in der letztern Anſtalt, aus längſt gefaßter Vorliebe für die Pflanzenkunde, der Pharmacie, für die er ſich in der Apotheke des Medicinalaſſeſſors Günther in Breslau ausbildete. In der Nähe dieſes gelehrten Botanikers verlebte er, mit einzelnen Unterbrechungen, an 13 Jahre und nahm an deſſen wiſſenſchaftlichen Arbeiten regen Antheil. Dieſen bewährte er auch auf den in der Zwiſchenzeit unternommenen Geſchäftsreiſen nach Prag und Wien, an welchem letztern Orte von ihm die pharmaceutiſchen Vorleſungen beſucht wurden. Er war Mitherausgeber der unter Günther's Namen in Centurien erſchienenen getrockneten ſchleſiſchen Pflanzen, als welchen ihn Günther auch 1824 erklärte. Nachdem er ſich 1824 in Oppeln als Apotheker etablirt hatte, übergab er die im Verein mit Günther und Wimmer bearbeitete Enumeratio stirpium phanerogamarum etc. (Vratisl. 1824) der Oeffentlichkeit, welcher 1827 und 1829 die von ihm und Wimmer verfaßte Flora Silesiae folgte. Im J. 1840 wählte G., als ihm ſeine Gattin geſtorben war und

*) Schleſ. Provinzialblätter 1842.

er ſeine Apotheke verkauft hatte, Breslau zu ſeinem Aufenthaltsorte, hauptſächlich um ungeſtört botaniſche Studien betreiben zu können. Das Ergebniß derſelben war ſeine ſeit längerer Zeit vorbereitete und im Druck faſt vollendete Flora von Oberſchleſien, nach deren Erſcheinen er zu andern Forſchungen in der Botanik übergehen und ſich denſelben in häuslicher Zurückgezogenheit deſto ungeſtörter hingeben wollte. Zu dem Ende beabſichtigte er die Sorge für ſeine verwaiſten beiden Kinder durch Einſchreiten eines zweiten Ehebündniſſes mit der Tochter ſeines Lehrers und Freundes Günther in ſichere, treue Hände zu legen. Eine Verkältung des Unterleibes, bei welcher er ſich die nöthige Pflege nicht gönnte, führte ſeinen Tod ſchnell herbei und er ſtarb am oben genannten Tage an der Ruhr. Kein Makel haftet auf ſeinem Leben; geachtet wegen ſeines Wiſſens, geliebt und verehrt von ſeinen Freunden, war er ihnen treu und gefällig gegen jeden, welcher ſeines Rathes bedurfte. Eifrig ergeben dem katholiſchen Glauben, ward er gleichwohl wegen ſeines Vorhabens, ſich mit einer geſchiedenen Evangeliſchen zu verbinden, noch am Grabe öffentlich zu beflecken geſucht. Wenn die laut verkündigte kirchliche Cenſur bei den, den Verſtorbenen das letzte Geleit gebenden katholiſchen und evangeliſchen Freunden ein ſchmerzliches Gefühl erregte und ſelbige in dieſer Rüge eine dem Verblichenen zugefügte unverdiente Schmach, eine die Evangeliſchen verletzende Kränkung und eine ſelbſt die Katholiken in ihrer künftigen freieren Bewegung beunruhigende Erſcheinung ſahen, ſo vergaßen ſie, daß Grabowsky in dem Glauben an den Allmächtigen und den Heiland, welcher, nicht um Verfolgung zu predigen, ſondern um Liebe und Wohlwollen zu verkünden, zum großen Erlöſungswerke herabgeſendet wurde, durch die Betrachtung und Erforſchung der ſchönſten Schöpfungen Gottes ſtark und feſt geworden war, allen Irthum in Menſchenſatzungen jetzt erkennt und daß ihm hell und klar iſt, welche moraliſch zuläſſige Handlungen dem Himmel wohlgefällig ſind und von ihm gebilligt werden.

* 251. Johann Samuel Klüber,

Doktor der Rechte u. quiesc. Archivbeamter zu Erlangen;
geb. den 29. Auguſt 1776, geſt. den 1. Okt. 1842.

K. war zu Wehrda im jetzigen Kurheſſen geboren, wo ſein Vater Juſtizbeamter war. Er ſtudirte die Rechte in den 1790ger Jahren zu Erlangen und trat, nach abſolvirten Studien, als Sekretär bei dem Freiherrn Carl von Thün-

gen zu Thüngen in Dienſte, nachher als Kommiſſionsrath in jene des damals regierenden Grafen zu Pappenheim; wurde, nach der Mediatiſirung der Grafſchaft Pappenheim, von Baiern übernommen, zuerſt als Funktionär im Miniſterium des Innern zu München (Polic.-Sektion) verwendet, darauf zum k. Reichsarchive verſetzt und endlich in obiger Eigenſchaft auf ſein Anſuchen quiescirt. — Derſelbe iſt Verfaſſer mehrerer Schriften, als: Entwurf einer Inſtruktion für verpflichtete Landſchieder, Steiner oder Feldgeſchworne ꝛc. Pappenheim 1808. 2. Aufl. Nürnb. 1811. 3. Aufl. Erlangen 1838. — Intereſſante Rechtsverhältniſſe zwiſchen Chriſten und Juden. Dünkelsbühl 1834. — Hiſtor. u. ſtaatsrechtliche Löſung d. beiden europäiſchen Lebensfragen üb. d. natürlichſten Mittel der Judenemancipation ꝛc. Erlangen 1838. — Die völkerrechtliche Beweisführung f. die beſtehende Giltigkeit des weſtphäliſchen oder allgem. Religionsfriedens. Ebd. 1841.

* 252. Anton Gottlieb Georg Widerſprecher,

großh. oldenb. geh. Hofrath, Mitglied des Konſiſtoriums u. des Generaldirektoriums des Armenweſens, auch Advocatus piarum causarum zu Oldenburg;

geb. den 26. Nov. 1787, geſt. zu Cöln den 6. Okt. 1842;

Sein Vater war der Kanzleirath Carl Anton Widerſprecher, welcher am 23. Sept. 1795 ſtarb, und welchem von Halem ein ſo ehrendes Denkmal widmete *); ſeine Mutter Anna Catharina geb. Knodt aus Varel. Nach dem Tode ihres Ehegatten zog dieſe nach Varel, wo ſie ihre Kinder gemeinſchaftlich mit denen ihres Bruders durch einen Hauslehrer unterrichten ließ; Oſtern 1803 kam unſer W. jedoch auf das Gymnaſium zu Oldenburg, welches er im Herbſt 1807 mit dem günſtigſten Zeugniſſe des damaligen Rektors, Profeſſors Ahlwardt, verließ und die Univerſität Gießen bezog, die Rechte zu ſtudiren. Dort war Grolmann ſein Lehrer im Natur- und Völkerrecht, im Kriminalrecht und der Theorie des Proceſſes, und bei Jaup hörte er deſſen Vorleſungen über das Lehnsrecht. Im Herbſt 1809 begab er ſich nach Heidelberg, um dort ſeine Studien fortzuſetzen. Er hörte Thibaut über die Pandekten und wiederholte dieſelben nochmals bei Heiſe, der auch ſein Lehrer im deutſchen Privatrecht und im römiſchen Erbrechte war. Bei Zachariä

*) Nekrolog v. 1795 B. 1. S. 38. m. ſ. auch Gött. gel. Anz. 1797. S. 1414.

hörte er deſſen Vorleſungen über den Code Napoléon und über das Staatsrecht der rheiniſchen Bundesſtaaten, bei Martin über die gemeine deutſche Civil- und Kriminalproceßtheorie und über Proceßpraxis und Referirkunſt, wobei er in den letzten beiden Kollegen auch an den mündlichen und ſchriftlichen Uebungen Theil nahm. Alle ſeine Lehrer gaben ihm das Zeugniß des muſterhafteſten Fleißes und ſo konnte er um Oſtern 1811 ſich im Stande fühlen, die Akademie zu verlaſſen. Allein ſeit Anfang dieſes Jahres war ſein Vaterland dem franzöſiſchen Kaiſerreiche einverleibt und nur ungern wollte er dahin zurückkehren, wo die Fremdherrſchaft ſchwer auf allen Verhältniſſen laſtete. Er bewarb ſich daher um die erledigte Stelle eines Privatſekretärs bei dem Landgrafen von Heſſen-Rothenburg; allein dieſe Ausſicht ging für ihn verloren, weil man ihn für konſkriptionspflichtig hielt und desfalls mit den franzöſiſchen Behörden keine Weiterungen haben wollte, ungeachtet er die Beſcheinigung beibrachte, daß die Konſkription in den neuen Departements erſt vom J. 1788 anfange, und ungeachtet der Profeſſor Jaup ein Gutachten dahin abgab, „daß eine fremde Regierung, welche einen von der Konſkription befreiten franzöſiſchen Unterthan in ihre Staatsdienſte nehme, durchaus keinen unangenehmen Verhältniſſen mit der franzöſiſchen Regierung ſich ausſetze.“ Mit dieſen Unterhandlungen war der Sommer verfloſſen und ſelbſt ein Theil des Herbſtes, ſo daß er, als er ſich nun doch entſchließen mußte, in ſein Vaterland zurückzukehren und dort eine Anſtellung zu ſuchen, alle Stellen im damaligen Arrondiſſement Oldenburg mit der am 20. Auguſt 1811 eingetretenen franzöſiſchen Organiſation des Gerichtsweſens beſetzt fand. Erſt im Frühjahr 1812 gelang es ihm, eine Anſtellung als Kommis-Greffier beim Tribunal erſter Inſtanz zu Nienburg zu erhalten, wo er am 12. Jan. inſtallirt wurde. Er hatte hier die Funktionen des Greffiers bei den Audienzen in Civilſachen wahrzunehmen und ſein Fleiß und ſeine Kenntniſſe, beſonders im franzöſiſchen Rechte, kamen ihm hier ſo gut zu Hilfe, daß er ſchon nach einem Jahre zum Subſtituten des kaiſerlichen Prokureurs bei demſelben Tribunal in Vorſchlag gebracht wurde. Die kriegeriſchen Ereigniſſe des Sommers 1813 verzögerten jedoch ſeine Ernennung und dieſelbe war noch nicht erfolgt, als die franzöſiſchen Behörden das Departement der Weſermündungen verließen und Nienburg von Hanover aus wieder in Beſitz genommen wurde. Als nun der Herzog von Oldenburg *) in ſein Land

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 443.

zurückgekehrt war, wandte auch W. ſich wieder nach ſeiner Vaterſtadt und bot nun am 13. Dec. 1813 der vom Herzog angeordneten proviſoriſchen Regierungskommiſſion ſeine Dienſte im Juſtizfach an, indem er ihr die Zeugniſſe des im Tribunal zu Nienburg präſidirenden Richters von Reiche und des Greffiers Winkelmann vorlegte. Namentlich bat er, ihn zu berückſichtigen, im Fall dem Greffier oder dem Prokureur noch ein Gehilfe zugeordnet werden ſollte. So wurde er denn vom Herzog zum zweiten Prokureurſubſtituten ernannt und ihm ſolches am 10 Jan. 1814 bekannt gemacht. Der Dienſteifer und die Rechtskenntniſſe, welche er in dieſer Stelle zeigte, waren Urſache, daß er bei der neuen Organiſation ohne vorgängiges Examen am 22. Sept. 1814 zum zweiten Aſſeſſor beim Landgerichte zu Neuenburg ernannt wurde, welche Stelle er mit dem Zeitpunkte der Reorganiſation, den 1. Okt., antrat. Schon am 29. Jan. 1816 wurde er jedoch auf den Antrag des Konſiſtorialraths Lenz als Advocatus piarum causarum in den evangeliſchen Landestheilen zum Adjunkten deſſelben und zum Konſiſtorialaſſeſſor ernannt und erhielt als ſolcher Sitz und Stimme im Konſiſtorium, auch nach einer landesherrlichen Verfügung vom 21. Febr. 1816 im Generaldirektorium des Armenweſens zu Oldenburg. Nachdem darauf der Konſiſtorialrath Lenz mit Tode abgegangen war, rückte er am 30. Mai 1825 in deſſen Stelle als Advocatus piarum causarum ein und am 31. Dec. 1829 wurde ihm der Titel eines Kanzleiraths beigelegt. Am 1. Jan. 1840 erhielt er den Titel eines geheimen Hofraths. Im J. 1816 hatte er ſich mit Anna Sophie von Brandt, einer Tochter des Hofraths und geweſenen Reichskammergerichtsprokurators Johann Adolph Georg von Brandt in Wetzlar verheirathet, allein ſchon am 2 Juni 1821 verlor er die geliebte Gattin, welche ihre erſte Entbindung erwartete, durch den Tod. Er blieb ſeitdem Witwer und gab ſein Hausweſen auf. Neben ſeinen Berufsgeſchäften, die er mit einer ſeltenen Pünktlichkeit und Ordnung betrieb, fand er in mancherlei Studien Unterhaltung und Erholung. Er ſchaffte ſich eine nicht unbedeutende Büchersammlung aus verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Fächern an und las auch ſonſt Vieles, aber er las nicht flüchtig und bloß zum Zeitvertreib, ſondern meiſtens mit der Feder in der Hand. Eine Menge Exzerpte aus den verſchiedenartigſten Werken, welche ſich in ſeinem Nachlaſſe fanden, zeugten von ſeinem anhaltenden Fleiße. Dieſes einſame Leben und ſeine anhaltende, nur im Sommer durch ſeine Viſitationsreiſen unterbrochene Beſchäftigung am Schreibtiſche zogen ihm wahrſcheinlich die Kränklichkeit zu,

woran er in den letzten Jahren ſeines Lebens litt und wo⸗gegen er mehrere Badereiſen vergebens anwandte. Vielleicht war es aber auch eine erbliche Dispoſition, welche ihm die⸗ſelbe Krankheit gab, woran auch ſein Vater geſtorben war, und wie dieſer beim Anfange ſeiner letzten Reiſe in Bremen ſtarb, ſo kehrte er ſo krank von ſeiner letzten Badereiſe zu⸗rück, daß er in Köln bei einer Verwandten verweilen mußte, um ſich zur Weiterreiſe zu erholen und zu ſtärken. Seine Kräfte nahmen jedoch immer mehr ab und ſo entſchlief er dort an gänzlicher Erſchöpfung am oben genannten Tage. Von ſeinen Geſchwiſtern hat ihn nur ein Bruder überlebt, der vor einigen Jahren nach Amerika gegangen iſt und ſich dort angeſiedelt hat.

* 253. Johann Martin Leizmann,

emer. Pfarrer zu Utzberg im Weimariſchen;

geb. den 9. Auguſt 1764, geſt. den 7. Oktober 1842.

Ein Mann von altem Schrot und Korn, wie es in un⸗ſerer Zeit, wo die Kultur, die leider nicht blos die löblichen Seiten der menſchlichen Natur zu Tage fördert, alle Welt beleckt, Wenige noch gibt; ein Mann von kernhafter, teut⸗ſcher Geſinnung und von wahrhaft begeiſterter Liebe zum Vaterlande, die ſich bei ihm hauptſächlich darauf gründete, daß er, wie Wenige ſeines Standes und Berufes, den geiſti⸗gen Entwickelungsgang unſeres Volkslebens durch Jahre lange, allſeitige Studien tief erkannt und deſſen hohe Be⸗deutung in der Menſchengeſchichte vollſtändig würdigen ge⸗lernt hatte. Ein Mann endlich, ſchlicht, einfach, gerecht, arglos in allen Dingen, der aber freilich, namentlich in den ſpätern Zeiten ſeines Lebens, durch ſeine äußere Erſcheinung, zumal bei den Weltlingen unſerer Tage, manchen Anſtoß er⸗regte. Dies ſind die weſentlichen Hauptzüge aus dem Lebens⸗bilde des Verſtorbenen, deſſen wir hier in der Kürze gedenken wollen. Seine erſte geiſtige und wiſſenſchaftliche Bildung erhielt derſelbe auf dem Rathsgymnaſium in ſeiner Vater⸗ſtadt Erfurt, deſſen damaliger Vorſteher, der Direktor und Profeſſor Franke, die ſeltene Kunſt verſtand, in ſeinen Schü⸗lern jene ächte Vorliebe für die klaſſiſchen Studien zu er⸗wecken und zu pflegen, die ſich an den großartigen Geiſt und die erhabene Einfachheit der Gedankenwelt des Alterthums hält und die nicht blos bei grammatiſcher Formenweisheit ſtehen bleibt, wie dies noch in unſeren Tagen ſo manchem Schulmann paſſirt. Dieſe ſeltene Kunſt ſeines trefflichen Lehrers zeigte ſich auch bei unſerem L. im hohen Grade wirk⸗

ſam; denn noch im ſpäteren Greiſenalter blieb es deſſen höchſter Genuß, wenn er in freier, ländlicher Zurückgezogenheit mit den großen Schriftſtellern Griechenlands und Roms vertrauten Umgang pflegen konnte. Mit dieſem Eifer für das Alterthum verband aber der Verſtorbene damals zugleich eine energiſche Vorliebe für die Kriegsbaukunde, der er auch unter der Leitung des Ingenieurhauptmanns Gebauer jede freie Stunde widmete. Wir bemerken dies deshalb, weil in ſeinem höheren Alter dieſe Vorliebe wieder mächtig hervortrat und ihn auf eine Weiſe beſchäftigte, die manchem ruhigen Beobachter wohl ein Lächeln abnöthigen mochte. Auf den Hochſchulen zu Erfurt und zu Jena widmete ſich dann unſer L. dem Studium der Theologie, deren hiſtoriſche Seiten hauptſächlich ſeine regſte Theilnahme erweckten, wie denn überhaupt immer entſchiedener das Studium der Geſchichte, der Kirchengeſchichte, der Literaturgeſchichte neben ſeiner ſpäteren Berufsthätigkeit ſeine Muſeſtunden auszufüllen begannen. Joh. Gottfr. Eichhorn, der berühmte Literarhiſtoriker, der damals als ein junger Mann von Altorf nach Jena gekommen war, wo er mit dem größten Beifall vor einem äußerſt zahlreichen Auditorium las, nannte der Verſtorbene als denjenigen ſeiner Lehrer, dem er das Meiſte zu verdanken habe. Mit demſelben war er auch in perſönliche, freundſchaftliche Berührung gekommen. Nach ſeinem Abgang von der Hochſchule Jena erhielt dann unſer L. eine Lehrerſtelle an der Michaelisſchule zu Erfurt. Später war er mehrere Jahre hindurch Vorſteher dieſer Anſtalt, während er zugleich das Pfarramt in Salomonsborn verwaltete. Als Schulmann erwarb er ſich die Achtung und Liebe ſeiner Schüler in einem hohen Grade; wie er denn auch als Prediger und Seelſorger in verſchiedenen Landgemeinden, in Bechſtedtſtraß, in Schwerborn und zu Utzberg, ſich eine ausdauernde Anhänglichkeit zu ſichern das Glück hatte. Werkthätiges Chriſtenthum galt ihm in ſeiner pfarramtlichen Thätigkeit als das Hauptziel ſeines eifrigen Ringens und Strebens; die Predigt von der bloßen Rechtfertigung durch den Glauben, welche gegenwärtig wieder die aufgeputzte Modewaare für ſo viele Weltmenſchen geworden iſt, die im Grunde doch nur irdiſchen Intereſſen nachjagen, blieb ſeiner Denkungsweiſe gänzlich fremd. Vielleicht war dies ein Hauptgrund mit, weshalb ihm die ſpätern Lebensjahre ſeiner Berufsthätigkeit verbittert wurden; da ſein klares, verſtändiges Wirken, ſein ächt praktiſches Chriſtenthum, nicht hatten hindern können, daß ſich auch in ſeiner Gemeinde bei einzelnen Gliedern der Geiſt des modernen Pietismus regte, deſſen löbliche Seiten übrigens

der Verſtorbene ſo wenig verkannte, daß er vielleicht dieſen Geiſt, der nur zu oft ein Geiſt der Lüge und der Heuchelei iſt, nicht zeitig genug zu dämpfen ſuchte. Nach länger als 50jähriger, amtlicher Wirkſamkeit, in der er ſich beſonders in den drangſalvollen Kriegsjahren 1813 und 1814 als jeder Aufopferung fähig und als höchſt ſegenbringend für ſeine Gemeinde Utzberg erwieſen, ſtarb derſelbe in ſtiller Zurückgezogenheit, nachdem ihn die Vorſehung gewürdigt, einen geſunden, friſchen und lebendigen Geiſt bis in ſein hohes Alter, bis an die Pforten des Todes mit hinüber zu nehmen. — Verheirathet hatte ſich L. am 1. Mai 1798 mit Wilhelmine Naumburg, Tochter des Pfarrers an der Predigerkirche zu Erfurt, Aug. Karl Naumburg und zeugte mit ihr zwei Töchter und zwei Söhne, darunter den bekannten, in Rußland lebenden Schriftſteller, Dr. Leizmann.

C. H.

* 254. Friedrich Chriſtian Wilhelm Vogel,

Buchhändler zu Leipzig;

geb. den 30. April 1776, geſt. den 8. Oktober 1842.

V.'s Geburtsort iſt Caſendorf im Bayreuthiſchen. Er bildete ſich zum Buchhändler in Nürnberg, Frankfurt a. M., München und Leipzig und brachte an letzterem Orte im Jahr 1808 die bekannte Buchhandlung von Leberecht Cruſius durch Kauf an ſich, die er mit Glück ehrenvoll bis 1837 fortführte und ſie dann ſeinem einzigen Sohne Wilh. V. überließ. Mancher ärmere Schüler und Studirende ward von ihm mit Büchern und Geſchenken unterſtützt. Auch in ſeinem ſpätern Alter war er — namentlich für das Wohl ſeiner Mitbürger — noch thätig und verwaltete mehrere öffentliche Aemter.

C. Bhk.

* 255. Dr. Friedrich Wilhelm Gäbel,

Rentier zu Drengfurth (Prov. Preußen);

geb. den 28. Juni 1785, geſt. den 10. Oktober 1842.

Er war zu Brieg in Schleſien geboren, erhielt ſeine Vorbildung auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und bezog im Monat Mai 1806 die Akademie zu Königsberg in der Abſicht, ſich der Theologie zu widmen. Seine Verhältniſſe nöthigten ihn, eine Hauslehrerſtelle anzunehmen, und er fungirte mehrere Jahre als ſolcher in verſchiedenen angeſehenen Familien, als: bei dem Grafen von Herzberg, Baron v. d. Golz auf Mertensdorf und zuletzt bei dem Regierungs-

rathe Grafen v. Klingsporn auf Baumgarten bei Barten. Hier bildete ſich ſein fixirter Wohnort, indem er, nach Erlangung des philoſ. Doktordiploms in Leipzig, im Jahr 1817, ſeine Prinzipalin, die ſeparirte Gräfin v. Klingsporn, ehelichte und 1820 Mitbeſitzer des adel. Gutes Baumgarten wurde. In dieſem Verhältniſſe lebte er mehrere Jahre, bis das Gut an ſeinen Stiefſohn, den Herrn v. Grobbeck, verkauft ward. — Da zog er nach Raſtenburg, lebte dort einige Jahre als Rentier und ging um Michaelis 1840 nach Drengfurth, wo er nach etwa 2monatlicher Krankheit an den Folgen ſeiner mehrjährigen Hämorrhoidalleiden am obengenannten Tage ſtarb. — Er hinterläßt keine Kinder. —

* 256. Karl Friedrich Bertram,

Kriegsrath und penſ. Bürgermeiſter zu Königsberg in Preußen;

geb. den 10. Mai 1758 zu Königsberg in Preußen, geſt. den 11. Okt. 1842.

B. war einer der vielbegabten Männer, welche in hohem Alter mit Zufriedenheit ihren zurückgelegten Lebensweg überblicken und ſagen können: der Weg war oft rauh, der Freuden und Blüthen aber unzählige, die Bürde oft ſchwer, allein die Kraft und der Wille ſie zu tragen wurde ſtets von einer höheren Macht geſtärkt. — Liebende Eltern pflegten ſeine Jugend und vertrauten ſeine Erziehung einem Rektor Weber an, unter deſſen Leitung er ſich nicht allein gründliche Kenntniſſe erwarb (er ſprach mehrere Sprachen), ſondern auch ſeinem Körper die Gewandtheit erwarb, welche die damalige feine Sitte erforderte. Ein geſunder Körper und ein heiteres Gemüth machten ihn für jede erlaubte Lebensfreude empfänglich und ſeine ſeltene Kenntniß der heiligen Schrift machte ſeinen feſten Glauben zu einem Boden, auf welchem ſich die Eigenſchaften entwickelten, welche ihn zu einem treuen Staatsbürger, geliebten Gatten, verehrten Vater, geachteten Freund und liebenswürdigen Geſellſchafter bildeten. Erlaubten ſeine vielfachen Berufsarbeiten ihm eine Erholung, ſo fand er ſie in der Lektüre, Blumenzucht, Drechſelarbeit, Malerei oder im geſelligen Kreiſe ſeiner Freunde. Am 8. Okt. 1773 bezog er die Akademie, wurde nach vollendeten Studien den 19. Februar 1779 beim Stadtgericht angeſtellt und am 7. Jan. 1790 als Stadtrath bei dem Königsberger Magiſtrat beſtätigt, in welchem Wirkungskreis er bis zum 30. Sept. 1831 unermüdet thätig war und beſonders in den Kriegsjahren das Wohl ſeiner Mitbürger kräftig bewahrte. Nachdem er den Titel Kriegsrath erhalten hatte und im Jahr 1828 zum Bürgermeiſter erwählt worden

war, feierte er am 19. Febr. 1829 ſein Dienſtjubiläum geachtet und geehrt von ſeinen Mitbürgern und durch den rothen Adlerorden 3. Kl. geſchmückt von ſeinem Könige*). 49 Jahre arbeitete er auch als Aſſeſſor, Sekretär und Rendant bei dem deutſch-reformirten Kirchenkollegium, 8 Jahre als Inſpektor des Waiſenhauſes und bis einige Tage vor ſeinem Tode als Kommiſſarius der allgemeinen Witwenverpflegungsanſtalt zu Berlin. Am 8. Okt. 1784 verheirathete er ſich mit Louiſe Dorothee Bennfeldt, Tochter des Pfarrers Bennfeldt zu Arnau. Sie führten eine ausgezeichnet glückliche Ehe, da übereinſtimmende Lebensanſichten und Herzensgüte ihre Sorgen milderten, ihre Freuden erhöheten. 11 Kinder wurden in dieſer Ehe geboren, 2 Knaben ſtarben im zarten Alter und 1 Sohn und 1 Tochter nicht lange vor ihm. Seine Gattin hatte er ſchon am 22. Aug. 1820 durch den Tod verloren. Sein Tod war Folge einer Erkältung, welche er ſich, mit dem Spaten in der Hand ſelbſt für ſeine Winterblumen ſorgend, zuzog und die eine Unterleibsentzündung herbeiführte. 3 Söhne, 4 Töchter, 14 Enkel und 2 Urenkel betrauern ſeinen Verluſt.

Prof. Merleker.

* 257. Adolf Chriſtian Hensler,

Paſtor zu Kirch-Barkau in Holſtein;

geb. den 2. Aug. 1779, geſt. den 11. Okt. 1842.

Schleswig iſt die Geburtsſtadt H.'s. Sein Vater, Johann Nikolaus, welcher 1807 ſtarb, war Archidiakonus an der Domkirche daſelbſt. Nachdem unſer H. die dortige Domſchule beſucht, zu Kiel Theologie ſtudirt, auch das Amtsexamen rühmlich beſtanden hatte, wurde er Michaelis 1809, nachdem er vorher Hauslehrer bei dem Gutsbeſitzer H. F. Thomſen zu Grambow in Mecklenburg geweſen war, Compaſtor zu Grube im Holſteiniſchen und heirathete die Witwe des gedachten Thomſen, welcher 1808 geſtorben war, Chriſtiane Charlotte Louiſe, geb. Calliſen. Zu Oſtern 1816 kam er als Kirchenprobſt und erſter Compaſtor nach Plön, wo er bis Michaelis 1821 blieb, indem er damals als Probſt reſignirte und als Paſtor nach Kirch-Barkau in der Nachbarſchaft Kiels ging, welche Stelle eine der beſten in ganz Holſtein iſt. Unterm 23. September 1834 wurde er von ſeinem Landesherrn auf 6 Jahre zum zweiten geiſtlichen Mitgliede der Holſteiniſchen Ständeverſammlung ernannt.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 617.

Er hat aber nur der erſten Diät, welche in den Jahren 1835 und 1836 Statt hatte, beigewohnt, indem überhand nehmende Schwermuth, wovon er ſehr geplagt ward, ihn verhinderte, fernerhin als Ständemitglied thätig zu ſeyn. Sein Ende erfolgte unerwartet. Am 11. Okt. 1842 war er zu Kiel in Geſellſchaft und verließ dieſelbe ſpät Abends, wie man glaubte in der Abſicht, um nach Hauſe zurückzukehren. Am folgenden Morgen aber fand man ſeinen Leichnam im Kieler Hafen in der Nähe der Stadt. Herbeigerufene Aerzte, welche denſelben unterſuchten, erklärten indeſſen, daß H. nicht freiwillig geendet habe, ſondern vom Schlagfluſſe hingerafft worden ſey. So ſagte auch die Todesanzeige in den Zeitungen. Er ſtarb im 64. Alters- und 33. Amtsjahr und hinterließ außer ſeiner Witwe eine Tochter, Ida Johanna Henriette, geb. den 7. Aug. 1813, ſo wie mehrere Stiefkinder. Seine rechte Tochter iſt 1843 die Frau ſeines Nachfolgers, Wilhelm Hanſſen, geworden, welcher zugleich der Sohn ſeiner Schweſter iſt. Unſer H. war ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn, jedoch der myſtiſchen Religionsanſicht zugethan. — Er hat herausgegeben: Franz Bako von Verulam gegen die Neologen; nebſt einem Brief an den Herrn Paſtor Harms, veranlaßt durch den wider ihn erzürnten Menſchenverſtand des Herrn Paſtor (F. Marquard) Meyer*). Kiel 1818. Außerdem hat er drucken laſſen einige Predigten, einen Entwurf zu einer Hilfsbibelgeſellſchaft, eine Aufforderung zu einem Bibelverein, eine Beſchreibung der Sturmfluth des Jahres 1825 und eine Bekanntmachung, das Falkſche Inſtitut in Weimar betreffend, welche ſämmtlich nicht durch den Buchhandel verbreitet worden ſind. — Ein A. G. B. hat ihm im Itzehoer Wochenblatte 1842, Nr. 43, einen poetiſchen Nachruf gewidmet.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 258. Johann Heinrich Feltmann,

Profeſſor zu Homburg v. d. Höhe;

geb. den 19. Nov. 1807, geſt. den 14. Okt. 1842.

F. wurde zu Homburg v. d. H., woſelbſt ſein Vater Kaufmann war, geboren. Seinen erſten Unterricht erhielt er von den damaligen Elementarlehrern Gotthard und Philipp Stamm. Mit Neujahr 1816 trat er in das Inſtitut des Oberhofpredigers uud Kirchenraths Breidenſtein zu Homburg, worin er bis zu ſeiner Confirmation — 1821 — blieb.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 1031.

Nach ſeinem Austritt aus dem Inſtitut verweilte er anderthalb Jahr in ſeinem elterlichen Hauſe, um ſich für die Handlung, welcher er ſich nach dem Willen ſeines Vaters widmen ſollte, vorzubereiten. Zu dieſem Behuf erhielt er während einiger Monate von dem damaligen Privatlehrer, dem jetzigen Aktuar Emden, in der kaufmänniſchen Korreſpondenz, im Rechnen und Buchführen Privatunterricht. Seine Neigung zu den höhern Studien ließ ihn aber den kaufmänniſchen Beſchäftigungen keinen Geſchmack abgewinnen; er theilte dieſelbe ſeinem Vater mit, welcher ihn auch im Herbſt 1822 das Gymnaſium zu Büdingen beziehen ließ. Dort wurde er in die dritte Gymnaſialklaſſe aufgenommen. Durch angeſtrengten Fleiß gelang es ihm, in einem Zeitraume von 2 Jahren bis in die erſte Ordnung der zweiten Klaſſe aufzuſteigen und ſich die Zufriedenheit ſeiner dortigen Lehrer in hohem Grade zu erwerben, was ſeine Zeugniſſe und ein beim Frühlingsexamen 1823 erhaltenes Prämium beweiſen. Im Auguſt 1824 verließ er Büdingen und ging im Oktober deſſelben Jahres auf das Gymnaſium zu Weilburg ab, wo er noch 2 Jahre blieb. Nach zurückgelegter Maturitätsprüfung ging er im Herbſt 1826 von dem Gymnaſium ab, um ſich auf Akademieen dem Studium der Theologie zu widmen. Er wählte zuerſt die Univerſität Heidelberg, woſelbſt er die exegetiſchen und kirchenhiſtoriſchen Vorleſungen des geheimen Kirchenraths Paulus, die philoſophiſchen und pädagogiſchen der Profeſſoren Daub, Erhard und Schwarz, die hiſtoriſchen des Hofraths Schloſſer, die philologiſchen des Profeſſors Kaiſer und die über altteſtamentliche Exegeſe und hebräiſche Grammatik des Profeſſors Hauno beſuchte. Unter den zu Heidelberg von ihm gehörten Vorleſungen ſprachen ihn — nach ſeiner eigenen Angabe — die des geheimen Kirchenraths Paulus am meiſten, und zwar in dem Maaſe an, daß ſie ſeinen theologiſchen Studien eine bleibende Richtung gaben. Im Herbſt 1827 bezog er die Univerſität Halle, wo er ſein akademiſches Triennium beſchloß. Dort hörte er die theologiſchen Vorleſungen der Profeſſoren Niemeyer, Wegſcheider und Geſenius, Thilo, Wagnitz und Marx. Zugleich war er in dem letzten halben Jahre ſeines Aufenthalts in Halle aktives Mitglied des katechetiſchen und homiletiſchen Seminars unter Wagnitzens und Marx's Leitung; hörte auch außer den genannten theologiſchen noch die philoſophiſchen Kollegien des Profeſſors Gerlach. Nach beendigtem Triennium kehrte F. im Herbſt 1829 in ſeine Vaterſtadt zurück. Er meldete ſich ſogleich zum theologiſchen Staatsexamen und befriedigte in dieſer Prüfung ſeine Behörden in

dem Maaſe, daß er das Prädikat „vorzüglich" erhielt. Seine Aufnahme unter die Kandidaten der Theologie erfolgte durch höchſte Entſchließung am 1. Mai 1830. Kurz darauf wurde F. von dem verſtorbenen Präſidenten v. Ibell*) zu Homburg als Hofmeiſter ſeines jüngſten Sohnes, Rudolph, und eines jungen Herrn v. Stein angenommen, in welchen Beruf er am Ende des Monats April 1830 eintrat. Den Sommer dieſes Jahres brachte er nun in dem Hauſe des genannten Präſidenten zu, beſchäftigt mit dem Unterricht und der Leitung ſeiner Zöglinge, und im Herbſt deſſelben Jahres begleitete er dann ſeine Eleven als Mentor auf das Gymnaſium zu Weilburg. Dort blieb er übrigens mit denſelben nur 6 Monate; im Frühjahr 1831 bezog er mit ihnen das Gymnaſium zu Wetzlar, woſelbſt ſie ſich zwei Jahre aufhielten. Seine Muße, die ihm dort blieb, verwandte er theils zur Ausarbeitung und Haltung von Predigten, theils zur Lektüre belletriſtiſcher Schriften, beſonders aber zu ſeiner Ausbildung im philologiſchen und pädagogiſchen Fach. In dieſer Beziehung war für ihn auch der nähere Umgang mit den dortigen Gymnaſiallehrern von vielfachem Vortheile. Die Predigten, die er zu Wetzlar hielt, fanden ungewöhnlichen Beifall, ſo daß er, als die dortige zweite Pfarrſtelle — eine Wahlſtelle — im Sommer 1832 durch den Tod des in der Lahn beim Baden verunglückten Pfarrers Röbenacke erledigt wurde, von den Mitgliedern des Kirchenvorſtandes und vielen andern angeſehenen und einflußreichen Perſonen zu wiederholten Malen angegangen wurde, ſich zu der Annahme dieſer Stelle bereit zu erklären, in welchem Falle die Wahl der Gemeinde gewiß keinen Andern als ihn treffen würde. Er ſuchte jedoch allen derartigen Aufforderungen nnd Anerbietungen auszuweichen. Im Frühling 1833 trat er aus ſeinen bisherigen Verhältniſſen aus, indem er von dem Präſidenten v. Ibell mit allen Zeichen der vollkommenſten Zufriedenheit entlaſſen wurde. Seine beiden Zöglinge bezogen die Univerſität und er kehrte in ſeine Vaterſtadt, in ſein elterliches Haus zurück. Für den Augenblick ohne beſtimmte Berufsthätigkeit, widmete er ſeine Zeit theils den Studien, theils mehr, als dies früher der Fall war, dem geſellſchaftlichen Leben. Mit der Gründung einer allgemeinen Bürgerſchule zu Homburg wurde zugleich die bisher dort beſtandene lateiniſche Schule aufgehoben, ohne daß man dafür geſorgt hatte, die hier entſtandene Lücke wieder auszufüllen. Eltern, die ihre Kinder nun den höhern Studien

*) S. N. Nekr. 12. Jahrg. S. 1250.

widmen wollten, wurden dadurch, bei gänzlichem Mangel an Privatlehrern der fremden Sprachen, in die Nothwendigkeit verſetzt, ſie ſchon gleich bei dem Austritt aus der Bürgerſchule auf Gymnaſien zu ſchicken und dort mit großem Koſtenaufwand eine Reihe von Jahren zu laſſen. Es mußte daher das Bedürfniß einer höheren Bildungsſchule in Homburg bald ſehr fühlbar werden, und um dieſem abzuhelfen (und namentlich auch Unbemittelten Gelegenheit zu ihrer Ausbildung zu geben), gründete F. ein Inſtitut, in welchem außer den fremden Sprachen auch noch die übrigen zur höhern Schulbildung gehörigen Fächer gelehrt werden ſollten. Dies Inſtitut ließ er denn auch wirklich am 1. Juli 1834, unter Zuziehung mehrerer Hilfslehrer, ins Leben treten. Anfangs blos dazu beſtimmt, die frühere lateiniſche Schule zu erſetzen, nahm die Lehranſtalt einen ſo günſtigen Fortgang, daß ſich bald der Kreis der Lehrgegenſtände ausdehnte und die Zöglinge bei ihrem Abgang auf das Gymnaſium gleich in die höchſten Claſſen eintreten konnten. Jedermann ſah die Wohlthätigkeit der neuen Anſtalt ein und F.'s ſchönes Streben fand auch bei Hofe ſolche Anerkennung, daß ihm der verſtorbene Landgraf Ludwig*) den Titel „eines Profeſſors" verlieh. Während F. nun in raſtloſer Thätigkeit das Aufblühen ſeiner neuen Anſtalt zu fördern ſuchte, mußte bei ihm auch der Wunſch rege werden, ſeinem häuslichen Leben eine neue Richtung zu geben und mit einer Freundin das Leben zu theilen, die ihm bei ſeinem ſchweren Beruf ermunternd zur Seite ſtehe. Seine theologiſche Richtung und entſchiedene Abneigung gegen myſtiſch-pietiſtiſches Weſen, das damals auch in Homburg mehr und mehr um ſich zu greifen drohte, ließen ihn mit dem damaligen Kirchenrath Müller und deſſen Familie näher bekannt werden. In der älteſten Tochter dieſes nunmehr verſtorbenen, aber noch immer in den Herzen Aller derer, die ihn kannten, fortlebenden, hochgeachteten Mannes — Marie — fand er die geſuchte, ſeiner Vorzüge würdige Freundin und das Band der Ehe vereinigte Beide im Auguſt des Jahres 1837. Mit dem ſchönen Bewußtſeyn, ſeinen Pflichten immer getreulich nachgekommen zu ſeyn und in dem freudigen Gefühle der Anerkennung ſeiner Verdienſte, verlebte F. nun unter glücklichen Familienverhältniſſen noch die Reihe der ihm zugetheilten Tage, bis er nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager am oben genannten Tage hinüber ging in jene beſſere Welt; beweint von ſeiner Gattin und 3 unerzogenen Kindern, beweint von ſeinen hochbetagten Eltern und einer

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 7. Jahrg. des N. Nekr., S. 315.

Digitized by Google

Schweſter, beweint von ſeinen Schülern und allen denen, die ihn kannten. Der Staat verlor in ihm einen ſeiner brauchbarſten Diener, die Gemeinde einen geachteten Bürger und manche Familie einen unerſetzbaren Freund. Seine Schüler, denen er nicht allein ein geliebter Lehrer und Erzieher, ſondern auch ein treuer Rathgeber und Freund war, ſind eben damit beſchäftigt, ihm ein Denkmal auf ſeinem Grabe zu errichten, auf deſſen einer Seite ſein Geburts- und Sterbetag angegeben wird, deſſen andere Seite aber die Worte: „Carissimo magistro discipuli“ trägt. Doch dieſes Denkmals bedürfte es nicht, um den geliebten Verblichenen im Andenken zu erhalten, denn er hat ſich in den Herzen Aller ein Denkmal geſetzt, das dauernder iſt als Erz und Stein.

Meiſenheim. Mayer.

* 259. Sebaſtian Berbier,

Pfarrer zu Brislach (Schweiz);

geb. den 6. Oktober 1807, geſt. den 15. Oktober 1842.

B. wurde geboren im Dorfe Courfaivre im ehemaligen Fürſtbisthum Baſel, welches ſeit 1815 größtentheils dem Kanton Bern zugehört. Sein Großoheim war der letzte Abt des prächtigen, 1793 von den Franzoſen aufgehobenen Kloſters Bellelai, und ſein Oheim, früher auch Konventual des nämlichen Kloſters, bekleidete ſpäter eine Profeſſur am Gymnaſium zu Delsberg. Bei dieſem allgemein geliebten Mann erhielt unſer B. ſeine erſte Bildung und ſetzte dann ſeine Studien an den Kollegien von Pruntrut und Solothurn fort. Von Jugend an durch die Wünſche ſeiner Familie und eigene Neigung zum geiſtlichen Stande beſtimmt, ſtudirte er Theologie und wurde 1831 zu Solothurn zum Prieſter geweiht. Dann war er einige Zeit Vikar bei dem würdigen Dekan, jetzt Domkapitular Contin zu Seignelegier und ſpäter Hofkaplan beim Grafen von Waldburg-Zeil im Würtembergiſchen. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt, gab er ſich zu einem Werke der Liebe hin, er reiſte in Frankreich herum und ſammelte Beiſteuern für die neu zu erbauende katholiſche Kirche zu Yverdun im Kanton Waadt. Reichlich floſſen die Beiträge und von allen Seiten her gab man ihm Beweiſe von Achtung. Zu Metz trug man ihm eine Profeſſur an, aber er kehrte, nachdem er den Zweck ſeiner Reiſe erfüllt, wieder nach Hauſe zurück und übernahm eine beſchwerliche Vikarſtelle bei der katholiſchen Pfarrei zu Bern, wo er viel Gutes wirkte. Im Jahr 1841 wurde er auf Anſuchen der Gemeinde zu Brislach vom Biſchof von Baſel

als Pfarrer dorthin verſetzt; allein nur kurze Zeit ſollte er in dieſer Stellung thätig ſeyn. Schon am oben genannten Tage fand man ihn entſeelt in ſeinem Schlafzimmer; ein Hirnſchlag hatte ſeinem Leben ein Ende gemacht. B. vereinigte mit ſchönen Kenntniſſen, beſonders in ſeinen Lieblingsfächern, der Botanik und Phyſik, große Herzensgüte und Frömmigkeit. Als Theologe hielt er ernſt und ſtreng an allen Lehren und ſelbſt den äußern Formen der katholiſchen Kirche; als Seelſorger ſuchte er immer mehr in den Ideengang und die Anſchauungsweiſe des Volkes einzudringen, und ſo kam es, daß er, um Volksprediger zu ſeyn, anf der Kanzel ſich oft der originellſten, ſonderbarſten Bilder und Gleichniſſe bediente. Seine Erholung ſuchte er in der Dichtkunſt, die er ſehr liebte, und eben war er mit der Ausarbeitung eines umfaſſenden chriſtlichen Lehrgedichts beſchäftigt, als der Tod ihn überraſchte. Daß er die Liebe ſeiner Pfarrkinder in hohem Grade beſaß, beweiſen die vielen und heißen Thränen, die an ſeinem Grabe floſſen.

260. Johann Heiland*),

Hauptmann des königl. baier. Infanterieregiments Albert Pappenheim zu Amberg;

geb. d. 19. Juli 1787, geſt. d. 15. Oktober 1842**).

H. wurde zu Rottenbruck, Landgerichts Eſchenbach in der Oberpfalz geboren und war der Sohn eines Maurermeiſters. Er trat am 5. Aug. 1804 als Gemeiner in das k. 10te Linieninfanterieregiment, machte 1805 den Feldzug gegen Oeſterreich mit und war bei der Berennung und Einnahme von Kufſtein, dann bei der Beſitznahme von Tirol. Im Feldzuge gegen Preußen 1806—7 war er am 7. Nov. 1806 bei der Berennung, am 10. bei der Belagerung, am 11. und 14. bei den Gefechten von Glogau, dann am 6. Dec. bei der Belagerung, am 8. bei der Stürmung und am 6. Ja-

*) Das Geſchlecht der Heiland ſtammt aus Meißen. Sie führen im Wappen drei äſtige Hölzer und einen Stern im rothen Felde, einen geſchloſſenen Helm und über demſelben zwiſchen zwei Adlerflügeln ebenfalls einen Stern als Zeichen des Heils. Uns liegt eine Denkmünze vor, auf welcher nebſt dem Wappen einer der Ahnen abgebildet iſt mit der Aufſchrift: Polyc. Heyland, J. C. Ser. D. Br. Quelf. a cons. secr. et ad tr. pac. ex Nor. leg. — Nat. Lips. d. 1. Nov. 1614 denat. Norib. d. 19. Mart. 1662. Sein Wahlſpruch war; Recte faciendo neminem timeas. — Auch ein Bildniß mit einer Unterſchrift: Herr Polycarpus Heiland, Vornehmer des Raths und Wohl verdienter Baumeiſter in Leipzig, geb. 6. Febr. 1651. geſt. d. 9. Oct. 1702." iſt noch im Beſitze der Heiland'ſchen Familie.

**) Oberpfalziſches Kreisblatt 1843, Nr. 36.

nuar 1807 bei der Einnahme von Breslau, am 8. bei der Berennung, Belagerung, dann am 16. bei der Einnahme von Brieg, am 23. bei der Berennung und Belagerung von Koſel bis im Monat März. Am 6. April wohnte er dem Gefechte bei Peterwitz, am 13. dem bei Frankenſtein, am 20. dem bei Schönwalder und Peterwitz, am 16. Mai dem bei Konth, am 26. dem bei Silberberg bei. Am 1. Juni 1807 wurde er zum Korporal erhoben und war dann am 20. Juni bei der Berennung von Glatz, am 23. bei dem Gefechte bei Niederhansdorf, am 24. bei Erſtürmung des verſchanzten Lagers, am 25. bei der Einnahme von Glatz und am 27. bei der Belagerung von Silberberg zugegen. Im Feldzug 1809 gegen Oeſterreich war er am 16. April in dem Treffen bei Landshut, am 20. in der Schlacht bei Abensberg, am 21. in dem Treffen bei Schirling, am 22. in der Schlacht bei Eckmühl, am 23. bei der Einnahme von Regensburg, am 29. Mai in dem Gefecht auf dem Berg Iſel bei Innsbruck, am 5. Juli in dem Gefechte bei Kufſtein, ferner bei der Entſetzung von Kufſtein, in dem Gefechte bei der Brücke von Taxbach in Tyrol, ſo wie am 9. und 10. Auguſt in dem Gefechte bei Prutz, Landeck, Zams, Imſt und Mimingen gegenwärtig. Da er ſich am 8. Aug. vor Prutz ausgezeichnet hatte, ſo erhielt er durch Armeebefehl vom 7. Dec. 1809 das ſilberne Ehrenzeichen und wurde zum Sergeant befördert. Im Feldzug 1812 gegen Rußland war er am 17. und 18. Aug., dann am 16., 18. und 19. Okt. in der Schlacht und den Gefechten vor Polozk gegenwärtig und befand ſich bei dem ſchrecklichen Rückzuge bis nach Altpreußen, wo er wegen Krankheit zurückbleiben mußte. Am 1. Juli 1813 wurde er zum Feldwebel und am 10. Auguſt d. J. zum Unterlieutenant des 10. Linieninfanterieregiments (Junker) befördert. In den Feldzügen gegen Frankreich wohnte er am 23. Okt. 1813 der Berennung von Würzburg und am 30. und 31. den Gefechten von Frankfurt, dann am 8. Juli 1815 der Einnahme von Chateauthierry bei und erhielt nachmals das vom König Max *) am 25. Mai 1816 geſtiftete Armeedenkzeichen der im heiligen Kampfe für König und Vaterland bewieſene Tapferkeit. Am 1. Febr. 1826 wurde H. als Lieutenant zum 15. Regimente, darauf durch Armeebefehl vom 1. Jan. 1832 als Oberlieutenant wieder zum 10. Regimente verſetzt und am 27. April zum Hauptmann des Regiments Albert Pappenheim befördert. Aus allen Gefahren der vielen Kriege und Feldzüge war er glück-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

lich und unverwundet zurückgekehrt. Doch die Folgen der Anſtrengungen und Entbehrungen, welche er während der Kriege für König und Vaterland erlitten hatte, führten das Ende ſeiner Tage leider zu früh herbei. In ſeinem letzten Lebensjahre hindurch beſtand ſeine Speiſe und ſein Getränk in nichts anderem, als in Milch und Waſſer, und er ertrug dieſe traurige Lage mit Geduld und männlicher Faſſung, unter der zärtlichen Pflege ſeiner geliebten Gattin, mit der er ſich im Jahr 1819 verheirathet hatte und die ihn zum Vater von 10 Kindern machte, von welchen vier in jene Welt ihm voran gingen und ſechs mit der Mutter ſeinen beſonders für ſie viel zu frühen Tod beweinen. H. war ein Ehrenmann, im Feld und im Frieden, im Waffendienſte ſeines Königs und im ſtillen, häuslichen Kreis als Gatte und Familienvater. Er hat ſich während ſeiner 39jährigen Dienſtzeit als tüchtiger Soldat erprobt und genoß ſtets die allgemeine Achtung und Liebe ſeiner Kameraden ſowohl, als ſeiner Untergebenen und aller ſeiner Bekannten.

* 261. Karl Heinrich Liebau,

Oberbaurath zu Braunſchweig;

geb. den 21. Sept. 1780, geſt. den 15. Okt. 1842.

L. wurde in Braunſchweig geboren. Sein Vater ſtammte aus Thüringen, war aber ſchon lange Jahre in Braunſchweig eingebürgert und betrieb daſelbſt das Schuhmacherhandwerk mit ſehr gutem Erfolge. Zu Anfange des 7jährigen Krieges war er in die Armee eingetreten und das Geſchick begünſtigte ihn, dem damaligen Kronprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig näher bekannt zu werden, welcher ſich ſeiner ſehr liebevoll annahm und ihn beſonders in ſpäterer Zeit bei der Erziehung ſeiner drei Söhne auf die großmüthigſte Weiſe unterſtützte. Der gütige Fürſt legte hierdurch den Grund zu ihrem ſpäteren Glück und allen Dreien gelang es bei guten Naturanlagen und beharrlichem Fleiße, ſich weit über den Stand ihres Vaters emporzuarbeiten. Nachdem die Eltern unſeres L. geſtorben waren, nahm ihn ſein um 20 Jahre älterer Bruder zu ſich, der ſich als ein ſehr geſchickter Maurermeiſter und Steinhauer bedeutend hervorgethan hatte. Die Abſicht des Letzteren war, den Bruder ſein eigenes Handwerk erlernen zu laſſen. L. ertrug mit der größten Gewiſſenhaftigkeit die Mühſeligkeiten der Lehrjahre und wurde ſpäter in aller Form zum Geſellen ausgeſchrieben. Der ältere Bruder ſuchte ihm nun zwar ſeine Lage ſo viel als möglich zu erleichtern, aber er entband ihn keines-

wegs von den geringeren Arbeiten und der Jüngling erwarb ſich dadurch eine praktiſche Einſicht und Tüchtigkeit, die ihm ſpäterhin ſehr zu Statten kam. Auch als Geſell arbeitete er noch eine Zeitlang praktiſch fort und äußerte häufig die genialſten Ideen, ſo daß der Bruder endlich den Wünſchen des weiterſtrebenden Jünglings nachgab und ihn aus dem Practiſchen fürs Erſte heraustreten ließ. L. wollte die Baukunſt ſtudiren und machte ſich deshalb mit unermüdlichem Eifer an die Vorſtudien. Neben einem gründlichen Studium der mathematiſchen Wiſſenſchaften, auf die er, wie auch auf das Zeichnen, ſchon früher in ſeinen Mußeſtunden vielen Fleiß verwendet hatte, erlernte er nun auch die neuern Sprachen mit äußerſt günſtigem Erfolge, ſo daß er ſchon im Jahr 1799 befähigt war, treffliche Proben ſeines Wiſſens und ſeiner Einſicht abzulegen und in ſeinem 19. Lebensjahr als Baukondukteur angeſtellt wurde. In dieſem neuen Amte zeichnete er ſich ſo aus, daß ihm häufig von ſeinen Mitbürgern Privatbauten anvertraut wurden, ſo daß ſeine Einnahme, ungeachtet eines geringen Gehaltes, ſich ſehr hoch belief. Man ſchätzte ihn als einen redlichen und talentvollen Mann; er fühlte ſich zufrieden und glücklich und ſah ſich ſchon in ſeinem 22. Jahr im Stand, ein ſchönes Ehebündniß zu knüpfen. Häusliche Leiden aller Art folgten dieſem Schritte; der Verluſt ſeiner drei erſtgebornen Kinder und fortwährende Krankheiten drohten ſeinen kräftigen Geiſt niederzubeugen, als er beim Beginne der weſtphäliſchen Regierung mit vielen Patrioten das Loos theilen mußte, des Dienſtes entlaſſen zu werden. Seine Lage war furchtbar; da lieh ihm die Verzweiflung neue Kräfte und mit jugendlicher Stärke ertrug er alle neuen Schläge des Schickſals und ernährte ſeine Familie auf die mühevollſte Weiſe. Nachdem die alte Regierung wieder ihren Sitz in Braunſchweig genommen hatte, trat L. in Militärdienſte und machte als Kriegszahlmeiſter den erſten Feldzug nach Holland mit. Nach der Rückkehr des Heeres wurde er als Diſtriktsbaumeiſter nach Holzminden verſetzt, aber ſchon nach Verlauf von 4 Jahren als Bauinſpektor nach Braunſchweig berufen und zum Mitgliede der herzoglichen Kammer gemacht. In jener Zeit ſchien ſeine bis dahin kräftige Geſundheit zu wanken; doch ungeachtet aller Bitten war er nicht dahin zu bringen, der Anordnung des Arztes Folge zu leiſten, der ihm Ruhe dringend anempfahl. Er war mit Geſchäften überhäuft und beſaß zu viel Ordnungsliebe, als daß ihm Lücken auch für eine nur kurze Zeit erträglich geweſen wären, und ſo arbeitete er denn faſt jeden Tag über 16 Stunden in Berufsgeſchäf-

ten. Die Folgen dieſer Ueberſpannung konnten bei ſeinem krankhaften Zuſtande nicht ausbleiben. Die Unterleibsbeſchwerden, an denen er litt, erreichten einen ſehr hohen Grad und zehn Jahre lang hatte er mit Körperleiden aller Art zu kämpfen. Der zweimalige Beſuch des Karlsbades friſtete ſein Leben, und nach der Rückkehr nur einiger Kräfte kehrte auch die alte Geiſtesfriſche wieder und die Luſt zur Arbeit. Ungeachtet ſeines unermüdlichen Eifers im Staatsdienſt und der zweckmäßigen Weiſe, in welcher L. das ganze Bauweſen in Braunſchweig neu zu organiſiren wußte, ſah er ſich dennoch unter der früheren Regierung oft kränkend zurückgeſetzt, bis er endlich nach dem Regierungsantritte des Herzogs Wilhelm 1832 zum Baurath ernannt ward und zwei Jahre vor ſeinem frühen Ende den Rang und Titel eines Oberbauraths erhielt. Schon im Winter 1841 fühlte er ſich kränklicher als je, aber der Frühling ſchien ihn neu geſtärkt zu haben; dies war indeſſen nur Schein, die Unterleibsbeſchwerden nahmen zu, ſeine Kräfte ſchwanden immer mehr und am 15. Okt. 1842 endete ein ſanfter Tod ſeine Leiden. — L. beſaß für ſein Fach entſchiedenes Talent und hat ſein ganzes Leben hindurch ein ſchönes, redliches Streben rühmlichſt bewährt. Ungeachtet ſeiner vielen Geſchäfte war er noch bis in die letzte Zeit ſeines Lebens eifrig bemüht, ſeinen Geiſt zu bilden. Er ſuchte ſich mit der jetzigen Literatur vertraut zu erhalten und ſtudirte noch kurz vor ſeinem Tode die neueren Richtungen der Philoſophie. Daneben beſaß er eine ſehr liebenswürdige Perſönlichkeit; Jedermann liebte ihn und ſeinem Sarge folgten viele wahrhaft trauernde Freunde, denn ſie wußten, wie viel ſie an ihm verloren; ſie liebten ihn in ſeiner innigen Liebe zum Baumeiſter aller Welten, — und mit ſeiner Liebe und Innigkeit, mit ſeiner Klarheit und Schärfe des Verſtandes, mit ſeiner Treue und Standhaftigkeit hat ſich L. in dem Herzen Vieler ein ſchönes, unvergängliches Denkmal geſetzt.

H.

* 262. Friedrich Ferdinand Adolph Sack,

königl. preuß. Hof- und Domprediger und Oberkonſiſtorialrath zu Berlin;

geb. d. 16. Juli 1788, geſt. zu Bonn d. 16. Okt. 1842.

S. war der vorjüngſte Sohn des erſten Hofpredigers und evangeliſchen Biſchofs Dr. Friedrich Samuel Gottfried Sack und ſeiner Gattin Johanna Wilhelmine, geb. Spalding. Er war natürlich ausgeſtattet mit innigem Gefühl, ſehr beweglicher Phantaſie und leicht auffaſſendem Verſtande.

Seine Erziehung wurde zum Theil durch Hauslehrer geleitet, unter denen beſonders der im Jahr 1834 als Hofprediger in Stolpe verſtorbene Metzger*) tief auf ſein religiöſes Bewußtſeyn wirkte. Seine Vorbildung erhielt er in dem Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin ſeit dem Zeitpuncte, in welchem der Direktor Bernhard Snethlage demſelben vorſtand, bis Oſtern 1807. S. zeigte früh eine entſchiedene Neigung zum geiſtlichen Stande, welche ſo wenig durch ſeinen Vater gefliſſentlich befördert wurde, daß dieſer ihm vielmehr in einem ausführlichen Briefe die Schwierigkeiten, die in dieſem Stande zu überwinden ſeyen, mit väterlichem Ernſte vorhielt, doch ohne ihm ſchlechthin abzurathen. Als der Sohn darauf dem Vater genügend antwortete, indem er bei ſeinem Entſchluſſe beharrte, freute ſich dieſer der Laufbahn des Sohnes. S. bezog zugleich mit ſeinem jüngeren Bruder Oſtern 1807 die Univerſität Göttingen, da Halle, welches ſonſt würde vom Vater beſtimmt worden ſeyn, aufgelöſt war. In Göttingen blieb er drei Jahre und machte ſich beſonders die Vorleſungen von Planck**), dem Vater und dem eben damals auftretenden Sohne, Stäudlin***), Eichhorn****), und in der Philologie die von Wunderlich und Dieſſen†) zu Nutze. Auch allgemeinere Studien trieb er mit Eifer, wie die Geſchichte bei Heeren, die Phyſiologie bei Blumenbach††), die Kunſtgeſchichte bei Fiorillo, die Aeſthetik bei Bouterweck†††). Mit einem offenen Sinne für das Leben und einem ſehr glücklichen Humor, ungeachtet einer gewiſſen jugendlichen Schwermuth, verband er ſo viel Freundſchaftsgefühl, daß er ſich bald in einem zwar nicht ſehr ausgedehnten, aber deſto innigeren Kreiſe von akademiſchen Freunden befand. Zu ſeinem näheren Umgange gehörten beſonders Friedrich Beſſer aus Quedlinburg, Diederich Meier aus Bremen, Treviranus††††) aus Bremen, Rauck der Architekt, Middeldorpf und Imanuel aus Hamburg. Auch des Umgangs mit dem eben damals als Docent auftretenden Friedrich Thierſch hatte er ſich zu erfreuen. Mit Ernſt Schulze, dem Dichter der bezauberten Roſe, berührte er ſich vielfach, und durch den Umgang mit dieſem begabten jungen

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 1276.
**) — — — — 9. — — — S. 837.
***) — — — — 4. — — — S. 387.
****) — — — — 5. — — — S. 637.
†) — — — — 15. — — — S. 843.
††) — — — — 18. — — — S. 124.
†††) — — — — 6. — — — S. 623.
††††) — — — — 15. — — — S. 245.

Manne wurde ſeine eigene, nicht gemeine poetiſche Anlage noch mehr geweckt und er dichtete ſchon um dieſe Zeit viel, mit Gefühl und beſonderem Sinne für Harmonie der Sprache. Um Oſtern 1810 kehrte er nach Berlin und in das väterliche Haus zurück, und nachdem er in demſelben Jahre ſein erſtes theologiſches Examen in Potsdam beſtanden, ward er im Jahr 1811 in die Zahl der königlichen Domkandidaten aufgenommen. Er beſuchte noch mehrere Vorleſungen auf der neuerrichteten Berliner Univerſität, beſonders bei Schleiermacher*), dem er mit inniger Verehrung zugethan war und der ihn ſeines näheren Umgangs würdigte. Die merkwürdige Zeit, in welcher das preußiſche Volk ſich geiſtig und ſittlich auf die neuen Kämpfe, die ihm bevorſtanden, rüſtete, verlebte er in mehreren der edelſten Kreiſe Berlins und mit vollem jugendlich-vaterländiſchen Antheile des Gefühls. Er durfte den Umgang mit Männern, wie Georg Ludwig Spalding, Niebuhr**), Eichhorn, Arndt, v. Hüſer, Reimer***), genießen und wußte dieſen Umgang ganz zu ſchätzen; ſo wie er ſich des theologiſchen Verkehrs mit ſeinem ehrwürdigen Vater erfreute. An den Begebenheiten der Kriegsjahre 1813 und 1814 nahm er zwar, nach dem Wunſche ſeines Vaters und weil er in ſeiner geiſtlichen Hilfsſtelle nicht wohl entbehrt werden konnte, keinen perſönlich-militäriſchen Antheil, aber dennoch einen ſehr lebhaften und treuen. Davon zeugen unter anderem zwei längere Gedichte, die er mit dem Eintritt der Jahre 1814 und 1815 ſeinen Mitbürgern überreichte. Auch gab er im Jahr 1814 „Neun Gedichte in Bezug auf die großen Ereigniſſe der letzten Jahre" in der Realſchulbuchhandlung heraus, die mit Theilnahme aufgenommen wurden und unter denen Nr. 4 „der König an ſein Volk," und Nr. 5 „der Sieger an der Katzbach" ſich wohl beſonders auszeichnen, obwohl ſie alle die fromme Begeiſterung bekunden, mit der er die Befreiung des Vaterlandes umfaßte. Im zweiten Krieg 1815 wünſchte er die Armee als Feldprediger zu begleiten und wurde zu dem Ende am 18. Mai 1815, zugleich mit ſeinem jüngeren Bruder, von ſeinem Vater ordinirt. Er wurde im dritten Armeekorps, welches unter dem Befehl des Generals von Thielemann†) ſtand, und zwar bei der 11. Brigade unter dem damaligen Oberſten v. Luck, angeſtellt und fand bei dieſem würdigen Officier ſtets Be-

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) — — — — 9. — — — S. 19.
***) Deſſen Biogr. ſiehe in dieſem Jahrg. des N. Nekr. S. 352.
†) Deſſen Biogr. ſiehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 920.

reitwilligkeit zur Beförderung ſeiner amtlichen Wirkſamkeit unter den Truppen. Die Brigade ſtand am längſten in Savigné und Laval, in den Departementen der Sarthe und der Mayenne, doch den größten Theil des Oktober brachte S. mit den Truppen in Paris zu, wo er theils im Freien, theils in der église de l'oratoire mehrmals predigte. Seine letzte Militärpredigt hielt er den 18. Dec. 1815 in der Stadtkirche zu Weimar, mit welcher er von ſeiner Gemeine Abſchied nahm, um nunmehr, ohne nach Berlin zurückzukehren, mit ſeinem Bruder eine theologiſch-kirchliche Reiſe anzutreten, auf die beide Brüder als Domkandidaten Anſpruch hatten und die ihnen das h. Miniſterium gütigſt vorbehalten hatte. Dieſe Reiſe dauerte im Ganzen anderthalb Jahre und war für S. eben ſo bildend als erfreulich. Die Brüder gingen, nach kürzerem Verweilen in Weimar und Jena, nach Göttingen, wo ſie ſich vorzüglich auf den Beſuch Hollands und Englands während des Winters vorbereiteten, reiſten dann über Hanover nach Bremen, waren während des Aprils 1816 in Holland, vom Mai bis Anfang Auguſts in England, gingen von da über Calais und Brüſſel nach dem Rhein, im Herbſt nach der Schweiz, brachten einige Monate in Genf zu und reiſten von da über Baſel nach Würtemberg, Baiern und Sachſen, ſo daß ſie im Juni 1817 wieder in Berlin eintrafen. S. verfaßte einen ausführlichen Bericht über den Aufenthalt in Holland und England, den er dem Ephorat der Domkandidaten einſandte. Die Anſchauung ſo vieles Großen in Natur, Welt und Kirche regte das empfängliche Gemüth von S. lebendig an, wozu denn beſonders die Geſpräche mit Männern, wie Menken *), Müntinghe, von der Palm, v. Voorſt, Steinkopf, Simeon in Cambridge, Wilberforce, Daub **), Abegg ***), Jung-Stilling, Johann Jakob Heß ****), Malan, Bengel †), Flatt, Steudel ††), Bahnmaier, Friedr. Heinr. Jacobi, v. Niethammer, v. Schelling, v. Roth und Andern wirkten. Die Betrachtung des religiöſen Ernſtes und der feſten evangeliſchen Lehre bei mehreren Geiſtlichen und Laien, ſo wie in ganzen Gemeinſchaften, Englands, wirkte befeſtigend auf S.'s eigne chriſtliche Ueberzeugung. Bald nach ſeiner Rück-

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 84.
**) — — — — 14. — — — S. 221.
***) — — — — 18. — — — S. 1160.
****) — — — — 6. — — — S. 431.
†) — — — — 4. — — — S. 162.
††) — — — — 15. — — — S. 936.

lehr gab der König Friedrich Wilhelm III. *) unſern S. ſeinem Vater zum Gehilfen an der Oberpfarr- und Domkirche. Die Einführung ſeines Sohnes war die letzte Amtshandlung des ehrwürdigen Greiſes, der wenige Wochen darauf, am 2. Okt. 1817, entſchlief. S. rückte nun unerwartet früh in die vierte Hof- und Dompredigerſtelle ein und im Jahr 1822 in die dritte. Mit Treue und Ernſt unterzog er ſich den mannichfaltigen wichtigen Aufgaben ſeines Berufs. Mit großer Sorgfalt bereitete er ſich auf ſeine Predigten vor, in welchen er, auf die ſchriftmäßigen Grundlehren von Offenbarung uud Erlöſung, Sünde und Gnade, Glauben und Wiedergeburt bauend, eine eigenthümliche Gabe, das populär Darſtellende mit dem praktiſch Anregenden, das Demüthigende mit dem Erhebenden zu verbinden, entfaltete. Im Jahr 1835 gab er, im Verein mit ſeinem jüngeren Bruder, einen Band Predigten heraus, Bonn bei Weber. Mehrere ſind einzeln von ihm gedruckt oder in Sammlungen aufgenommen. In ſeinen katechetiſchen Unterweiſungen umgab ihn ein zwar nicht ſehr großer, aber innig ihm anhängender Kreis von Schülern und Schülerinnen. In ſeinen Kaſualreden ſtrebte er glücklich, doch ohne irgend eine Verleugnung ſeiner Eigenthümlichkeit, dem Vorbilde ſeines Vaters nach. Die wichtigen liturgiſchen Entwickelungen, die in die erſten Jahre ſeiner Amtsführung fielen, begleitete er mit der höchſten Theilnahme. Mit Freimüthigkeit und Ehrerbietung zugleich legte er ſeine hier und da abweichenden Anſichten vor, und die Reinheit ſeiner Beweggründe wurde von den vorgeſetzten Behörden nie verkannt. Der verſtorbene König beehrte ihn fortwährend mit gnädigem Wohlwollen und es wurde ihm auf deſſen Befehl der Religionsunterricht mehrerer Prinzen und Prinzeſſinnen des königlichen Hauſes anvertraut. Im Jahr 1824 verlieh ihm der König den rothen Adlerorden 3. Klaſſe. Die bei Gelegenheit der meiſten dieſer Konfirmationen gehaltenen Reden und Predigten ſind bei Dümmler in Berlin im Druck erſchienen. Seit der Zeit, in welcher der verſtorbene König Gottesdienſt in ſeinem Palais halten ließ, war S. regelmäßig einer von denjenigen Geiſtlichen, die in der Kapelle des Palais predigten, und hier war es, wo er ſich mancher ihm unvergeßlichen Geſpräche mit dem Könige, ſo wie wiederholter Beweiſe ſeines gnädigen Wohlwollens erfreute. Von der Achtung, die ſeine verehrten Amtsgenoſſen an der Domkirche gegen ihn hegten, ſo wie überhaupt von ſeiner Wirkſamkeit in der Gemeine legt die am

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Todtenfeſte des Jahres 1842 gehaltene und dem Druck übergebene Gedächtnißpredigt auf S. von dem Oberhofprediger Dr. Ehrenberg ein ſchönes Zeugniß ab. S. gehörte zur Direktion der preußiſchen Hauptbibelgeſellſchaft und hat als Sekretär, als Direktor und zuletzt als einer ihrer Präſidenten viel und mit Liebe in dieſem Gebiete gearbeitet. Das 1821 erſchienene Einladungsprogramm zur Feier des Stiftungsfeſtes „Auserleſene Stellen über die heilige Schrift aus Calvin's Werken" iſt von ihm verfaßt. Er war auch Mitglied der Direktion der Erwerbſchulen und beſorgte noch einige andere Nebenämter. Im Jahr 1821 verheirathete ſich S. mit Emilie von Oppen, Tochter des Hauptmanns a. D. Herrn von Oppen auf Fredersdorf im preuß. Herzogthum Sachſen, eine Verbindung, die das größte Glück ſeines Lebens in ſich ſchloß. Es wurden ihm vier Söhne geboren, von denen der zweite im Jahr 1832 und der vierte im Jahr 1841 geſtorben iſt. S. litt viel an Hautübeln nnd Unterleibsbeſchwerden, durch welche ſeine Berufserfüllung und Studien ihm ſehr erſchwert wurden. Seit dem Anfange des Jahres 1840 ſteigerten ſich die letztern Uebel verhältnißmäßig raſch zu einer ungewöhnlichen Höhe. Bald auf einander folgende Verluſte theurer Perſonen wirkten nachtheilig auf die ſchon leidende Organiſation, und ein äußerſt hartnäckiges Zahnleiden griff das Nervenſyſtem noch mehr an. Von dieſer Zeit an bemeiſterte ſich ſeiner eine Melancholie, in der er auch das Unbedeutende trübe anſah und in welcher Dinge ihn ſchmerzten, deren ſein klarer und frommer Geiſt in geſunden Tagen durch Vertrauen auf die göttliche Gnade bald würde Herr geworden ſeyn. Es ging für ihn die Zeit tiefer, ſchwer prüfender Seelenleiden an, gegen die er lange Zeit im Glauben kämpfte, bis die phyſiſch-pſychiſche Unterlage ihn verließ. Eine Reiſe in den Sommermonaten 1840 ins Seebad Helgoland blieb ohne Erfolg. Eben ſo eine Veränderung ſeines Wohnorts und die Bemühungen eines in Krankheiten dieſer Art ſehr erfahrenen Arztes. Seit dem Anfange des Sommers 1842 nahmen auch die phyſiſchen Leiden des Schwergeprüften raſch zu und er entſchlief in Bonn am oben genannten Tage, umgeben von ſeiner Gattin und ſeinem jüngeren Bruder; 54 Jahre 3 Monate alt. Bei ſeinem Begräbniſſe redeten im Sterbehauſe ſein Bruder und am Grabe der Pfarrer Wichelhaus. Auf ſeiner Grabſtätte, die zugleich die ſeines jüngſten Sohnes iſt, iſt ein Kreuz von Eiſen aufgepflanzt mit der Inſchrift: „Selig ſind die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden." Wir enthalten uns, das Charakterbild des Entſchlafenen hier aufzu-

ſtellen und eingehender auszuſprechen, welch' eine fromme Verehrung ſeiner Eltern, welche innige, auf das Innerſte gerichtete Liebe ſeiner Angehörigen und Freunde in ihm lebte, welch' ein lebendiges Gefühl für Wahrheit und Recht und wie viel Freimüthigkeit, in geſunden Tagen mit Heiterkeit und Geiſtesfriſche verbunden, ihm eigen war und wie ſelbſt durch die dunkelſten Zeiten ſeiner Leiden hindurch, Frömmigkeit und Menſchenliebe ihm die Herzen gewannen. Diejenigen, welche ihn näher kannten, bedürfen einer ſolchen Schilderung nicht und für die ferner Stehenden würde das hier Mittheilbare doch nicht charakteriſtiſch genug ſeyn. Sein Andenken wird in ſeiner Vaterſtadt, ſeiner Gemeine, ſeinen Freunden ein reich geſegnetes bleiben.

K. H. S.

* 263. Johann Chriſtian Karl Förtſch,

Diakonus zu Golßen und Paſtor zu Altgolßen in der Niederlauſitz;

geb. d. 29. Juli 1771, geſt. zu Naumburg a. d. Saale d. 17. Okt. 1842.

Nirmsdorf, ein früher kön. ſächſ., jetzt großh. weimar. Dorf in der Nähe der Stadt Buttſtädt, iſt der Ort, wo F. das Licht der Welt erblickte. Sein Vater, Johann Chriſtoph Förtſch, war daſelbſt ſeit 1767 Kantor und Schullehrer, ein braver und thätiger Mann, der es ſich ſehr angelegen ſeyn ließ, ſeinem erſtgebornen Sohn eine gute Erziehung zu geben. Er unterrichtete ihn anfänglich ſelbſt; als er aber wahrnahm, wie ſehr ſich der Sohn nach einer höheren wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſehne, bat er den Prediger Muff im nahe gelegenen Dorfe Willerſtädt, ihm Unterricht im Lateiniſchen zu geben und ſchickte ihn nach 1½jähriger Vorbereitung im J. 1785 nach Buttſtädt auf die lateiniſche Stadtſchule. Kaum war er einige Wochen hier, ſo entriß ihm der Tod am 9. Nov. ſeine gute Mutter Anna Dorothea, geb. Zeitſchel. Da er viele Geſchwiſter und ſein Vater nur ein ſehr geringes Einkommen hatte, ſo mußte er auf der Schule ſehr ärmlich leben und bald darauf denken, ſich ſo weit wie möglich ſelbſt fortzuhelfen. Seine Fertigkeit im Singen und Klavierſpielen kam ihm hier gut zu Statten und verhalf ihm auch zu der Stelle eines Chorpräfekten. Dabei ſetzte er aber ſeine unter dem verdienten Rector Joh. Samuel Gottlob Schwabe *) (der ſpäter Konrektor am Gymnaſium und Schulrath in Weimar ward) begonnenen

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 781.

Studien, namentlich in den klaſſiſchen Sprachen des Alterthums, unter dem thätigen Rektor Joh. Dan. Balthaſar Schmidt *) mit Liebe und Fleiß fort und brachte es dahin, daß er im J. 1794 die Univerſität Leipzig beziehen konnte. Er widmete ſich hier unter Roſenmüller, Keil, Beck **) u. A. der Theologie und Pädagogik, hatte aber in der erſten Zeit mit der drückendſten Armuth zu kämpfen und konnte, wie er oft erzählte, manchen Tag ſeinen Hunger nur nothdürftig ſtillen. Dadurch wurde leider der Grund zu einem Unterleibsübel gelegt, das ihm einen großen Theil ſeines Lebens verbitterte. Indeſſen ſein ſanfter und friedfertiger Charakter, ſeine muſikaliſchen Kenntniſſe und ſein pädagogiſches Talent verſchafften ihm nach Verlauf einiger Zeit Freunde und Unterſtützung. Er wurde mit Johann Chriſt. Dolz und durch dieſen mit Plato ***), dem der Bürgermeiſter Müller die Organiſation der 1792 gegründeten Rathsfreiſchule anvertraut hatte, bekannt und von dem Letztern einem wackeren Kaufmanne Namens Minner, als Erzieher ſeines einzigen Sohnes empfohlen. Seine Neigung zum Beruf eines Erziehers und Lehrers entwickelte ſich in dieſen günſtigen Verhältniſſen immer mehr und veranlaßte ihn am 2. Nov. 1795, freiwilliger Mitarbeiter an der Freiſchule und Mitglied der damit verbundenen, durch Plato und Dolz geleiteten und belebten pädagogiſchen Geſellſchaft zu werden. Praktiſch und theoretiſch durch ſich ſelbſt empfohlen, wurde er durch Plato's Vermittelung von dem Baumeiſter Hanſen, dem Vorſteher des Waiſenhauſes in Leipzig, im J. 1796 als Oberlehrer an dieſer Anſtalt angeſtellt. Seine Kränklichkeit machte jedoch eine Veränderung ſeines Wohnortes und ſeiner Verhältniſſe ſehr wünſchenswerth. Als daher die Beſitzerin von Golßen, einem Städtchen in der Niederlauſitz, die verſt. Frau Gräfin Fontana, der Knabenſchule genannten Ortes eine zeitgemäßere Geſtalt zu geben wünſchte und ihr damaliger Oekonomieinſpektor Schmieder ſich in dieſer Angelegenheit an Dolz in Leipzig, einen geb. Golßner, gewendet hatte, ſo ſchlug dieſer ſeinen Freund F. vor, der auch kein Bedenken trug, erwähnte Stelle anzunehmen. Er ging im J. 1798 dahin ab und verwaltete ſein Lehramt, ſo wie die damit verbundenen Geſchäfte eines Kantors mit ſo vieler Liebe, Umſicht und Geſchicklichkeit, daß ihm bald die Gewogenheit nicht nur ſeiner Patronin, ſondern auch das

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 495.
**) — — — 10. — — — S. 810.
***) — — — 11. — — — S. 136.

um die Niederlauſitz als Oberamtsregierungspräſident und Konſiſtorialdirektor hochverdienten v. Trosky und des Generalſuperintendenten Gretſchel zu Theil wurde. Sein Leben in Golßen wurde ihm beſonders durch die Freundſchaft, welche ihm die Familie ſeines Dolz (der Vater war in Golßen Zolleinnehmer) bewies, ſehr angenehm gemacht und in der Schweſter ſeines Freundes, Chriſtiane Friederike, fand er 1800 eine liebe und treue Lebensgefährtin. Im J. 1805 verließ er das Kantorat und wurde Diakonus in Golßen und Paſtor zu Altgolßen, einem nahe gelegenen Dorfe. Sein Einkommen belief ſich freilich auf kaum 300 Thaler und reichte namentlich während der Kriegsjahre bei Weitem nicht zu, ſeine Familie, die bis 1815 auf 6 Kinder (4 Töchter und 2 Söhne) gewachſen war, zu ernähren. Indeſſen Gottes Segen ruhete, wie auf ſo mancher andern, ſo auch auf dieſer Predigerfamilie. Mit einem gemeinſchaftlichen Geſang und Gebet begann das Tagewerk. Der Hausvater ertheilte neben ſeinen größeren Kindern Söhnen und Töchtern vornehmerer Familien Unterricht in der Religion, Geſchichte, Sprachen, Muſik u. ſ. w., die thätige Hausfrau beaufſichtigte dabei die kleineren Kinder und waltete mit weiſer Sparſamkeit im Hausweſen. Alles im Hauſe mußte thätig ſeyn und hatte ein Kind nur die erſten Lebensjahre überſchritten, ſo durfte es auch keinen Augenblick ſich gedankenloſem Müßiggang ergeben, ſondern mußte wenigſtens ſtets ein an nützliche Thätigkeit gewöhnendes Spiel vornehmen und ſich dadurch gleichſam ſein Brod verdienen. Nach den Schulſtunden mußten die größeren Kinder im Frühjahre, Sommer und Herbſt den Vater nach den Gärten und Feldern begleiten und daſelbſt kleine Verrichtungen übernehmen. Mehrere Jahre wurde namentlich der Tabaksbau eifrig betrieben und gewährte der Familie eine nicht unbedeutende Nebeneinnahme. Nach den Kriegsjahren errichtete der thätige Vater eine Nachhilfsſchule für Landſchullehrer und unterrichtete in derſelben 2 Jahre lang 14 Lehrer benachbarter Volksſchulen. Sodann ertheilte er 3 Jahre lang in einer von der jetzt lebenden und für alles Gute begeiſterten Frau Gräfin Fontana gegründeten Mädchenfreiſchule täglich 2 Stunden Unterricht. Unterdeſſen hatte ſein Unterleibsübel ſich immer mehr und mehr entwickelt und ihn einigemal dem Tode nahe geführt. Aber auch hier half Gott. Durch den Edelmuth ſeiner eben genannten Gönnerin und der Ihrigen wurde es ihm möglich gemacht, zweimal, 1817 und 1819, die Mineralquellen von Karlsbad zu beſuchen. Er war ſo glücklich, dort die geſuchte Heilung zu finden. Bald darauf, im

J. 1820, traf ihn zwar das Unglück, eine blühende Tochter durch das Scharlachfieber in wenigen Tagen zu verlieren; er erlebte aber auch 3 Jahre ſpäter das Glück, ſeine älteſte Tochter, Amalie, welche vorher im Hauſe des Freiherrn Ernſt v. Houwald in Sellendorf Erzieherin geweſen war, mit dem würdigen Direktor des Luckauer Gymnaſiums, M. Lehmann, verehlicht zu ſehen. Der Umgang mit Houwald und Conteſſa und die verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit Dolz und Lehmann erweckten in ihm die Neigung, ſich auch als Schriftſteller zu verſuchen. Nachdem er im J. 1829 „ein Buch für den Winter“ als Beitrag zu erheiternden und belehrenden geſellſchaftlichen Abendunterhaltungen hatte erſcheinen laſſen, ſchrieb er in den J. 1830 und 1831 ſeine „lehrreichen Bilder aus dem Familienleben,“ 1832 eine „Schilderung des Landlebens, 1833 und 1835 „Skizzen aus dem Leben guter Menſchen,“ 1835 „Licht und Schatten in dem Leben guter Menſchen.“ Mittlerweile war das Amt eines Oberpfarrers in Golßen erledigt worden und er, der als wohlverdienter Diakonus die erſten Anſprüche darauf hatte, wurde, wie zu erwarten ſtand, unter dem 20. Mai 1833 von der Frau Gräfin Fontana und ihren Kompatronen zu dieſer Stelle vocirt. Allein einige Gemeindeglieder erklärten ſich, ſo ſehr ſie auch ſeine Verdienſte, ſeinen rechtlichen Wandel und ſeinen Pflichteifer anerkennen mußten, bloß ſeines vorgerückten Alters wegen, gegen dieſen Amtswechſel. Es entſtanden Parteiungen und Mißhelligkeiten und da auch die wiederholten Erinnerungen der gerechten und weiſen Regierung zu Frankfurt a. O. nicht im Stande waren, die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen, ſo glaubte F. für den Frieden in ſeiner Gemeinde und ſein eignes Wohl am beſten zu ſorgen, wenn er aus ſeinen Amtsverhältniſſen in Golßen völlig ausſchiede. Zu der Penſion, die ihm das Patronat ausſetzte, fügte die Gnade des Königs eine jährliche Zulage von 100 Thalern. — Im Juni 1835 legte er daher ſein Amt nieder und wandte ſich nach Naumburg a. d. S., wo ſein älteſter Sohn das Jahr vorher Direktor des Domgymnaſiums geworden war. Hier fand er bald neue Freunde und Gönner. An Thätigkeit gewöhnt, unterſtützte er in den erſten Jahren öfters befreundete Prediger der Stadt und übernahm ſodann mehrere Lehrſtunden an einer Privatlehranſtalt für Söhne vornehmer Eltern. Daneben ſetzte er ſeine literariſchen Arbeiten unermüdet fort und ſchrieb 1836 „Johann Chriſtian Pohle, der Heidenbekehrer in Oſtindien;“ 1837 „Familienſcenen aus dem wirklichen Leben,“ 1837 und 1839 ein größeres Werk unter dem Titel „Tagebuch des

Wiſſenswerthen aus der allgemeinen Menſchen- und Völkergeſchichte," 1841 zum Beſten der Naumburger Kleinkinderverwahranſtalt „Johann Huß, die Huſſitenkriege, die Huſſiten vor Naumburg," ferner ein Hilfsbuch für Lehrer und Lehrerinnen an Kleinkinderverwahranſtalten, eine Fibel nach der Lautirmethode und zuletzt „die Familie Eytelwein und ihre Schickſale." Unter ſolchen Beſchäftigungen brach das letzte Jahr ſeines Lebens, das J. 1842, an. Sein altes Unterleibsübel war ſchon einige Jahre vorher wieder zum Vorſchein gekommen, aber der umſichtigen und aufopfernden Pflege ſeiner treuen Gattin und der Kunſt der Aerzte immer bald wieder gewichen. Im Ganzen nahmen dabei ſeine Kräfte immer mehr und mehr ab. Als aber der 3. Okt. nahete, wo ſich ſeine jüngſte Tochter verheirathen ſollte, flammte das Lebenslicht von Neuem auf. Mit wahrhaft jugendlicher Kraft hielt er die Traurede und war heiter und vergnügt im Kreiſe ſeiner bei dieſer Gelegenheit in Naumburg verſammelten 5 Kinder. Nach den feſtlichen Tagen aber trat eine große Erſchöpfung ein und am 17. Okt. — gerade an dem Tage, wo ihm vor 37 Jahren ſein erſter Sohn geboren worden war, ja faſt um die nämliche Stunde — führte ihn ein ſanfter Tod in das himmliſche Jenſeits. Auf ſeinem Grabſteine findet man außer ſeinem Namen nur noch die Stelle der Schrift citirt 1. Kor. 13, 7. u. 8. („die Liebe verträgt Alles, ſie glaubt Alles, ſie hoffet Alles, ſie duldet Alles, die Liebe höret nimmer auf") — Worte, die er ſich zum Texte der 14 Tage vor ſeinem Tode gehaltenen Traurede gewählt hatte. Man kann aber auch ſagen, dieſe Worte waren der Text für ſein ganzes Leben. Chriſtliche Liebe, Milde und Sanftmuth erfüllten ſein ganzes Weſen und konnte er auch zur Zeit als Mann auftreten und mit Ernſt, Muth und Feſtigkeit ſein gutes Recht vertheidigen, ſo that er es doch nie gern und die Liebe, die Alles duldet und verträgt, ließ ihn lieber ſobald als möglich einen friedlichen Ausweg ſuchen.

Naumburg. Dr. Karl Förtſch,
Gymnaſialdirektor.

264. Auguſt Wilhelm Ernſt v. Hake,

Generalmajor der Infanterie und Muſterinſpektor, Ritter des Militär-St. Heinrichsordens u. der königl. franzöſ. Ehrenlegion, Senior ſeines weit verzweigten Geſchlechts, zu Dresden;

geb. im Jahr 1764, geſt. d. 21. Okt. 1842 *).

Zu Petkus bei Dahme geboren, trat er 1777 in das Kadettenkorps und 1783 als Fähnrich in das damalige Infanterieregiment Kurfürſt. Durch fortgeſetzte Studien und regen Dienſteifer erwarb er ſich ſehr bald die Achtung ſeiner Vorgeſetzten und erhielt frühzeitig eine Adjutantenſtelle. Er wohnte dem Feldzug 1793 am Rheine bei, war im Feldzug 1807 und 1808 als Brigadeadjutant bei der Belagerung von Danzig thätig und erhielt nach der Schlacht bei Friedland den St. Heinrichsorden. Im Feldzuge gegen Oeſterreich im J. 1809 kommandirte er ein Grenadierbataillon und wurde 1810 als Oberſtlieutenant bei der Adminiſtration angeſtellt. Er nahm im J. 1810 thätigen Antheil an der Reorganiſation der Armee, wurde 1812 Oberſt und während der Schlacht bei Dresden befehligt, die Stellungen der feindlichen Armee vom Kreuzthurme aus zu beobachten. Die Meldungen, welche er von dort aus in das Hauptquartier Napoleons ſendete und die vermöge der genauen Terrainkenntniß und ſeines geübten Blickes von ihm entworfenen Bemerkungen über muthmaßlich zu erwartende Angriffe fanden die vollſte Anerkennung; er erhielt vom Kaiſer, außer einer beſondern Belobung, das Kreuz der Ehrenlegion. In den für Sachſen verhängnißvollen Jahren 1814 und 1815 hing er mit unwandelbarer Treue an ſeinem angeſtammten Fürſtenhauſe und war nach der Rückkehr des Königs Friedrich Auguſt **) Mitglied der Friedensvollziehungskommiſſion für die Militärangelegenheiten, ſo wie Präſes der zur Organiſation der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu Dresden ernannten Kommiſſion. Seine letzte Berufsthätigkeit war der neuen Bewaffnung der Armee gewidmet. Wie er ſich als Soldat im Feld ausgezeichnet hatte, ſo erwarb er ſich auch in ſeinen ſpätern amtlichen Stellungen vielfache Verdienſte um ſein Vaterland. Von ſeinen literariſchen Arbeiten iſt Mehreres anonym gedruckt worden. In ſeinen Mußeſtunden beſchäftigte er ſich emſig mit dem Studium der vaterländiſchen Geſchichte. — Biederkeit, reges Pflichtgefühl, Anſpruchsloſigkeit waren die Grundzüge ſeines Charakters.

---

*) Leipz. Allg. Zeitung. 1842. Nr. 306.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 419.

265. Heinrich Friedrich Wilhelm Geſenius,

Doktor der Theologie u. Philoſophie, k. preuß. Konſiſtorialrath, ordentl. Profeſſor der Theologie an der vereinigten Friedrichsuniverſität Halle-Wittenberg, zu Halle;

geb. d. 3. Febr. 1786, geſt. d. 23. Okt. 1842 *).

Er wurde geboren in Nordhauſen. Sein Vater, Dr. Wilh. Geſenius, war ein nicht bloß ſeiner Kenntniſſe wegen ſehr geſchätzter, ſondern auch wegen ſeiner theilnehmenden Güte und Herzlichkeit allgemein geliebter Arzt; die Mutter, Johanne Jacobine Magdalene, eine Tochter des Aktuarius Gangloff. Durch Privatlehrer (ſein erſter Lehrer, Johann Chriſt. Ehring, iſt noch am Leben und gegenwärtig 85 Jahr alt) vorbereitet, trat er ſogleich in die Tertia des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt ein, beſuchte mit längerer Unterbrechung Sekunda und erfreute ſich endlich in Prima des Unterrichts bei dem im J. 1801 verſt. Rektor Joh. Chriſt. Fr. Poppe und deſſen Nachfolger, dem Direktor Chriſtian Ludw. Lenz **). Sein ſehnlicher Wunſch, das damals durch den glänzenden Ruf ausgezeichneter Lehrer in hohem Anſehen ſtehende Gymnaſium in Gotha zu beſuchen, ward durch den im J. 1801 (am 1. April) erfolgten Tod ſeines Vaters vereitelt und ſcheiterte auch an der Liebe der Mutter, welche ſich von ihrem Lieblinge nicht trennen wollte. G. zog zu dem Direktor Lenz unter deſſen unmittelbare Aufſicht und dieſer Umſtand, ſo wie der anregende und erweckende Einfluß, den Lenz auf ihn ausübte, mögen nicht wenig zur Erhaltung des herzlichen und freundſchaftlichen Verhältniſſes beigetragen haben, welches zwiſchen Lehrer und Schüler beſtand. Jener erkannte die vielverſprechenden Anlagen des Jünglings, der unter ſeinen Altersgenoſſen merklich hervorragte und auf der Schule ſchon der beſte Hebräer war. Gegen dieſe Anſtalt, die geiſtige Pflegerin ſeiner Jugend und ſchon vor ihm zweier ausgezeichneten Lehrer der Halleſchen Hochſchule, des Orientaliſten Johann Heinrich Michaelis und des großen Philologen Friedrich Aug. Wolf ***), gegen dieſe Anſtalt hat G. dankbare Pietät während ſeines ganzen Lebens gezeigt, in ſchwierigen Verhältniſſen ihr mit ſeinem Rathe treulichſt bei-

*) Intelligenzblatt z. Allgem. Literaturzeitung. 1842. Nr. 62 u. 63. Vergl. m. Leipz. Allg. Zeit. Beil. 1842. Nr. 306 u. Geſenius. Eine Erinnerung an ſeine Freunde. Berl. bei Gärtner 1842.

**) Deſſen Biogr. ſiehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 385.

***) Deſſen — — 8. — — — S. 813.

geſtanden und bei der dritten Sekularfeier ihres Beſtehens, am 4. Okt. 1824, als bleibendes Denkmal ſeiner Anhänglichkeit ſeine Werke in ſchönen Ausgaben und koſtbar gebunden ihrer Schulbibliothek zum Geſchenke gemacht, was in ähnlicher Weiſe auch von F. A. Wolf geſchehen war. Zu Michaelis des J. 1803 verließ G. die Schule und bezog die Univerſität Helmſtädt, um daſelbſt Theologie zu ſtudiren. Pott (in deſſen Hauſe er wohnte) und Lichtenſtein weckten die Neigung zum Hebräiſchen; Bredow's ſeltenes Lehrtalent unterhielt ſeine Vorliebe für geſchichtliche und philologiſche Studien (G. lieferte damals ein kleines Regiſter zu der Ausgabe von Taciti Germania, las auch mit Bredow Herodot und andere alte Schriftſteller); die Gewandtheit, mit welcher Henke die öffentlichen Disputationen leitete, erregten zuerſt in ihm den Wunſch, die Laufbahn als akademiſcher Docent zu betreten. Nachdem er eine Zeitlang als Lehrer an dem Pädagogium zu Helmſtädt unterrichtet hatte, ging er Oſtern 1806 nach Göttingen, um hier an der Stelle des zu derſelben Zeit nach Rinteln berufenen, ihm ſpäter ſo innig befreundeten nnd auch verwandtſchaftlich nahe verbundenen Dr. Julius Auguſt Ludwig Wegſcheider Repetent der theologiſchen Fakultät zu werden und daneben hauptſächlich philologiſche Vorleſungen zu halten. Am 19. Aug. erwarb er ſich die philologiſche Doktorwürde, nachdem er die beſonders gedruckten Theſen gegen Petri, Steuber und namentlich gegen Wunderlich mit treffendem Witze vertheidigt hatte, bald darauf gab er die Inauguraldiſſertation Symbolae observationum in Ovidii Fastos, novae Fastorum editionis specimen zu Altona bei Hammerich auch in den Buchhandel. Michaelis 1806 begann er ſeine akademiſche Thätigkeit. Die Odyſſee und Heſiod's Tage und Werke, Juvenal's Satyren, lateiniſche Konverſations- und Disputirübungen, Privatunterricht im Griechiſchen wurden in den erſten Semeſtern nicht minder von ihm angekündigt, als hebräiſche oder arabiſche Grammatik, Erklärung der Geneſis und der Pſalmen, Einleitung in die Schriften des Alten Teſtaments. Jenen philologiſchen Vorleſungen war indeſſen Heyne ſehr abgeneigt; ſie hörten auch ſchon im Sommer 1808 gänzlich auf. Deſto größere Theilnahme fanden die übrigen Vorleſungen, zu denen, wegen des freien und verſtändlichen Vortrags, wegen der anregenden und begeiſternden Behandlung des Gegenſtandes, in der Regel an 30 Zuhörer (Profeſſor Neander in Berlin war unter denſelben), unter den dortigen Verhältniſſen eine ſehr anſehnliche Zahl, ſich einfanden. Fünf Semeſter hatte G. bereits geleſen und noch eröffnete ſich ihm

keine Ausſicht zu einem geringen Gehalt oder zu einer außerordentlichen Profeſſur. Eichhorn *) und Heyne wollten den geraden und biedern jungen Mann, der in ſeinen Aeußerungen über die Göttingiſchen Celebritäten nicht eben zurückhaltend war, nicht an Göttingen feſſeln und ſo nahm er, an Johannes v. Müller empfohlen, nothgedrungen im März 1809 eine Lehrerſtelle an dem während der preuß. Beſetzung umgeſtalteten katholiſchen Gymnaſium zu Heiligenſtadt an. Die Nähe von Göttingen war ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten förderlich. Denn ſchon im Winter 1806—1807 hatte er die Vorbereitungen, ſeit Oſtern 1807 die eigentliche Ausarbeitung des hebräiſchen Lexikons begonnen und mit raſtloſem Fleiße ſelbſt auf dem mühſeligen Wege, welcher allein zu erſchöpfender Gründlichkeit führen konnte, ſchon Oſtern 1808 einen Theil des Werks beendigt. Mit dieſer gelehrten Arbeit verknüpfte er die Unterſuchungen über die malteſiſche Sprache, ſo daß im J. 1810 nicht nur „der Verſuch über die malteſiſche Sprache," ſondern auch bereits der 1. Band des „hebräiſch-deutſchen Handwörterbuchs über die Schriften des A. T. durchaus nach alphabetiſcher Ordnung, mit Einſchluß der geographiſchen Namen, der chaldäiſchen Worte beim Daniel und Esra und einem analytiſchen Anhange," bei W. Vogel in Leipzig erſcheinen konnte. Inzwiſchen hatte ſich auch die äußere Stellung G.'s verbeſſert. Durch A. H. Niemeyer's **) Einfluß wurde er am 9. Febr. 1810 zum außerordentlichen Profeſſor in der theologiſchen Fakultät der Univerſität Halle ernannt (Wegſcheider war zur ſelben Zeit von Rinteln als Ordinarius gekommen) und bereits am 16. Juni des folgenden Jahres nach Ablehnung eines nach Breslau erhaltenen vortheilhaften Rufes zu der vierten ordentlichen Profeſſur befördert. G. beſaß das ſeltene Talent, welches der Lehrer von dem Dichter hat und welches ihn geeignet macht, zu gleicher Zeit begabte und weniger befähigte Schüler an ſein Wort zu feſſeln und die Knospen ihrer geiſtigen Entwickelung zu entfalten, das Talent, ſeine Lehre konkret zu machen und ihr, ſo zu ſagen, eine taſtbare Form zu geben, durch welche ſie ſelbſt dem Schwächeren faßlich wurde, während auch der Gereiftere ſich nach dem Maaſe ſeiner Kräfte durch ihn mächtig angeregt und gefördert fühlte. Daher hat er ſich während der ganzen Dauer ſeiner akademiſchen Wirkſamkeit des ausgezeichnetſten Beifalls ſeiner Zuhörer zu erfreuen gehabt. Nicht leicht iſt die Zahl ſeiner

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 637.
**) — — — 6. — — — S. 544.

Zuhörer in den Privatvorleſungen viel unter 200 geſunken. Dafür war ihm auch das öffentliche Lehren ein lebendiges Bedürfniß; wie ſehr ihm ſeine Vorleſungen am Herzen lagen, hat am deutlichſten das letzte Halbjahr gezeigt, wo er, von ſehr ſchmerzhaften Krankheitsfällen heimgeſucht, das Krankenbett öfter nur verließ, um ſeine Kollegien zu halten und nach der Beendigung derſelben ſich wieder aufs Krankenbett legte. Fördernd wirkte er insbeſondere durch die von ihm im J. 1813 geſtiftete und mit größter Liebe und in anregendem Geiſte geleitete exegetiſche Geſellſchaft. Das Gewicht ſeiner Auktorität verlor dadurch nicht das Geringſte, daß er mehr wie ein älterer Genoſſe, nicht wie der hochverehrte und berühmte Lehrer, inmitten des traulichen Kreiſes daſaß, aus der reichen Fülle ſeines Wiſſens, wie die Unterhaltung oder auch Anfragen einzelner Theilnehmer es gerade mit ſich brachten und in der einfachſten, ungezwungenſten und heiterſten Art das zum Zwecke Dienliche mittheilte und mit wahrer Freude denjenigen ſeiner Schüler folgte, bei welchen der von ihm hingeworfene Funke zündete und innere Tüchtigkeit beſtimmt ſich ausſprach. So iſt es nicht zu verwundern, daß mehrere der ausgezeichnetſten Forſcher auf dieſem Gebiete der Sprachſtudien aus dieſer Schule hervorgegangen ſind und oft ſchon bejahrtere Ausländer bloß dieſes Umgangs wegen nach Halle ſich wendeten. Die Namen des früh verſt. Peter v. Bohlen, eines Hoffmann in Jena, Hupfeld in Marburg, Rödiger in Halle, Tuch in Leipzig, Vatke und Bernary in Berlin, die alle die Pietät gegen ihren verehrten Lehrer öffentlich zu erkennen gegeben haben, werden hier genügen. Die Geſellſchaft beſtand bis Michaelis 1826, wo ſie bei der neuen Organiſation des theologiſchen Seminars zu einer Abtheilung deſſelben erhoben wurde. Der zweiten Aufgabe eines akademiſchen Lehrers, durch Schriften die Wiſſenſchaft, welche er zu lehren berufen iſt, zu erweitern und zu fördern, hat G. in gleich ausgezeichneter Weiſe genügt und durch ſeine Werke einen Ruhm erworben, der weit über die Gränzen des deutſchen Vaterlandes und Europas hinausging und der zu dem Glanze der Halleſchen Hochſchule weſentlich beitrug. Im J. 1812 war das Handwörterbuch mit dem zweiten Theile vollendet und ſchon im folgenden Jahr erſchien die Grammatik der hebräiſchen Sprache (Halle bei Renger), anfangs ein kleines Büchlein, das durch den nie raſtenden Eifer ſeines Verfaſſers an Vollſtändigkeit und innerer Vollendung von Auflage zu Auflage zunahm. Ohne daß die Anlage des Ganzen verändert wurde, erfuhr namentlich die 10. Auflage (1831) bedeutende Umgeſtaltungen und Er-

weiterungen, die ſich theils auf die fortgeſetzten Forſchungen des Verfaſſers, theils auf die beſonnene Benutzung der Entdeckungen anderer Gelehrten gründeten. Hat ſich auch ihr Verfaſſer mehr dem empiriſchen, als dem philoſophiſchen Elemente darin zugewendet, ſo wird man doch nicht anſtehen, ſie für ein Muſter von Klarheit und Zweckmäßigkeit der Anordnung und Darſtellung zu erklären und es nicht auffallend finden, daß ſie bald in den Schulen Deutſchlands allgemeinen Eingang fand, während 29 Jahren in 13 Auflagen wiederholt und auch von den Ausländern, namentlich den Engländern und Angloamerikanern, in ihre Sprachen verpflanzt wurde. Auch däniſch, polniſch, franzöſiſch und ungariſch wurde ſie bearbeitet. Große Theilnahme fand auch das „Hebräiſche Leſebuch," welches ſeit ſeinem erſten Erſcheinen im J. 1814 ſechs Auflagen (1817, 1821, 1824, 1828 und 1834) erlebt hat. In der engſten Verbindung mit dieſen Arbeiten ſtehen zwei andere Schriften, die in gleicher Weiſe wie die oben genannten fortzubilden, dem Verfaſſer leider nicht vergönnt wurde: „die Geſchichte der hebräiſchen Sprache und Schrift" (Leipzig bei W. Vogel. 1815) und das „Ausführliche grammatiſch-kritiſche Lehrgebäude der hebräiſchen Sprache mit Vergleichung der verwandten Dialekte" (Leipz. 1817). Dieſe grammatiſchen Arbeiten ſind nur von einer Seite her, von einem einzigen Mann unaufhörlichen Angriffen ausgeſetzt geweſen, deren Bitterkeit noch die letzten Wochen des Verewigten trübte. Eine nicht minder emſige Sorgfalt widmete G. ſeinen lexikaliſchen Arbeiten. 1815 erſchien das Handwörterbuch „ein Auszug für Schulen aus dem größeren Werke" zum erſtenmal und wurde 1823, 1828, 1834 neu aufgelegt und 1833 unter dem Titel Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum in V. T. Libros auch lateiniſch bearbeitet. Dieſe Rückſicht auf die Wünſche der gelehrten Ausländer war um ſo nöthiger, als die beiden engliſchen Ueberſetzungen (die eine von Chriſtopher Leo Cambridge. 2 Bde. 1825 ſtützte ſich auf das größere Werk vom J. 1810 bis 1812, die andere von Joſias W. Gibbs, Audover 1824 und London 1827 auf den Auszug vom J. 1815) nicht allen Anſprüchen genügten. Doch die Hauptaufgabe ſeiner gelehrten Thätigkeit und der Mittelpunkt ſeiner Studien war der Thesaurus philologicus criticus linguae Hebraeae et Chaldaeae Veteris Testamenti, der ſich auf dem Titel als eine nach den Stämmen geordnete, verbeſſerte und vermehrte lateiniſche Ausgabe des Wörterbuches von 1810 — 12 ankündigte, weil dieſes ſchon 1819 vergriffen und ſeitdem nicht wieder aufgelegt war. Zunächſt war es ihm bei dieſem

Werk um eine möglichſt vollſtändige Darſtellung und Erläuterung der altteſtamentlichen Sprache, nicht bloß der Wörter (mit Einſchluß der Eigennamen), ſondern auch der Konſtruktionen, Formen und Sprachgewohnheiten jeglicher Art zu thun, mit der erforderlichen Rückſicht auf das hiſtoriſch-kritiſche Element der Lexikographie. Jeder Artikel ſollte nach ſeinem eigenen bezeichnenden Ausdruck) eine Art Monographie der Wurzel oder des Wortes bilden, welchem er gewidmet war. Dabei war es auf eine umfaſſende Benutzung der Quellen und Beweismittel der Wiſſenſchaft abgeſehen, ſowohl der traditionellen Zeugniſſe für die Wortbedeutungen aus alten Ueberſetzungen und hebräiſchen Auslegern (wobei wichtige handſchriftliche Hilfsmittel, wie Abulwalid, Saadia, Tanchum, zur Hand waren), als der mehr innerlichen und rationellen Quellen, welche in etymologiſchen Kombinationen, Vergleichung der verwandten Sprachen und in allgemeiner Sprachvergleichung liegen. Schon im J. 1826 konnte G. nach langer Vorbereitung den Druck des Werkes beginnen laſſen und 1827 bei der Jubelfeier des Kanzlers Niemeyer, dieſem ſeinen hochverehrten Kollegen den Anfang deſſelben dediciren. Das erſte Heft erſchien 1829, das zweite in Folge einer durch lebensgefährliche Krankheit herbeigeführten längern Unterbrechung 1835, das dritte und vierte Heft (welches gleichfalls den glänzenden Namen eines ruhmgekrönten Jubilars, G. Hermann's an der Spitze, trägt) 1839 und 1840, das fünfte 1842). Ein ſechstes Heft, welches den Reſt der Artikel von שׁבר an und einen vierfachen Index, der grammatiſchen Formen, der lateiniſchen Wörter, der literariſchen Hilfsmittel und der wichtigſten erörterten Schriftſtellen enthalten ſollte, war zur Oſtermeſſe 1843 verſprochen, muß aber nun durch einen andern Gelehrten vollendet werden. Die ausgebreitete Kenntniß ſämmtlicher Sprachen des Semitiſchen Stammes, die dieſes Werk bewährte, hatte G. ſchon vorher in einzelnen Schriften gezeigt. Im Jahr 1815 erſchien mit einer Widmung an ſeine Kollegen in der theologiſchen Fakultät die Commentatio de Pentateuchi Samaritani origine, indole et auctoritate (Halle, bei Renger), welche außer den hiſtoriſchen Unterſuchungen beſonders eine ausführliche Darſtellung des kritiſchen Charakters und Werthes jenes Pentateuchs und darin zugleich einen exegetiſch-kritiſchen Kommentar über die wichtigſten Lesarten dieſes Textes darbietet. Von ſeinem Studium des ſamaritaniſchen Dialektes insbeſondere zeugt auch die 1822 als Weihnachtsprogramm erſchienene Commentatio de Samaritanorum theologia, ſo wie das 1. Heft der Anecdota Orientalia mit dem

beſonderen Titel Carmina Samaritana e codd. Londinensibus et Gothanis 1824. (Leipzig, bei Vogel). Dies war die erſte Frucht der wiſſenſchaftlichen Reiſe, welche er im Sommer des J. 1820 in Begleitung ſeines Freundes Thilo mit königlicher Unterſtützung nach Frankreich und England unternahm und auf welcher er ſich beſonders in Oxford mit ungedruckten Bibelverſionen und mit Auszügen aus den dortigen alten hebräiſch-arabiſchen und ſyriſch-arabiſchen Lexikographen und Grammatikern beſchäftigte. Wie emſig er dort gearbeitet und geſammelt hat, zeigen nicht bloß die lexikaliſchen Werke, ſondern auch die Monographieen über die handſchriftlichen Lexika der Bar Ali Bar Bahlul (1834 u. 1839), welche er unter dem Titel de Lexicographis Syris ineditis als 2. Heft der Anecdota orientalia 1839 erſcheinen ließ. Großen Einfluß auf die Exegeſe des A. T. übte die Schrift „Der Prophet Jeſaia; überſetzt und mit einem philologiſch-kritiſchen und hiſtoriſchen Kommentare begleitet" (1821, in 3 Theilen), wovon der erſte die Ueberſetzung enthaltende Theil 1829 in 2. Auflage erſchien. Welche Abänderungen der reichhaltige Kommentar ſelbſt in einer neuen Bearbeitung erfahren haben würde, läßt ſich theils aus den ſpätern Ausgaben des Lexikons, theils aus der zweiten Form der Ueberſetzung vermuthen. 1823 und 1824 überſetzte unſer ehrwürdiger Dr. Rienäcker, Burchhardt's Reiſen nach Syrien, Paläſtina und der Gegend des Berges Sinai in 2 Bänden (Weimar, als 34. u. 38. Band der Bibliothek der Reiſebeſchreibungen); G. fügte Anmerkungen hinzu, die zur Aufhellung ſchwieriger Fragen in der Topographie des Alten und N. Teſtamentes wichtige Beiträge enthalten. Mit großer Vorliebe hatte er ſich immer der ſemitiſchen Paläographie zugewendet und ſchon 1825 eine Abhandlung de inscriptione Phoenicio-Graeca, eine andere 1836: de inscriptione Punico-Libyca und 1835 „Paläographiſche Studien über phöniciſche und puniſche Schrift" (Leipzig, bei Vogel herausgegeben). Als ihn in dieſem letzteren Jahr ein ſchweres, häusliches Mißgeſchick (der Verluſt mehrerer Kinder) betraf, kehrte er mit dem angeſtrengteſten Fleiße zu ſolchen Studien zurück, unternahm zum Abſchluſſe derſelben eine zweite Reiſe nach England und Holland, wo damals Hamaker in Leyden gerade geſtorben war und veröffentlichte dann die an ſcharfſinniger Forſchung reichen und durch glückliche Devinationsgabe überraſchenden Ergebniſſe in dem großen Werke: Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta quotquot supersunt edita et inedita ad autographorum optimorumque exemplorum fidem edidit additisque de scriptura et lingua

Phoenicum commentariis illustravit G. G. (Leipzig 1837), zu dem er ſeitdem manche ſehr werthvolle Nachträge, theils in noch nicht herausgegebenen Inſchriften und Denkmälern, theils in richtigeren Abſchriften ſchon herausgegebenen beſtehend, geſammelt hat. Wie ſehr er das ganze Gebiet der orientaliſchen Literatur durchdrang, das zeigen endlich die ſchätzenswerthen Beiträge, welche er zu der Allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte und zur Allgemeinen Literaturzeitung, zu deren fleißigſten Mitarbeitern er vom Anfange ſeines Aufenthalts in Halle an gehörte, geliefert hat. Aufſätze, wie die über äthiopiſche und arabiſche Sprache und Literatur, über amhariſche Sprache, über die bibliſche Geographie, über Paläographie, Recenſionen, wie über die zur Entzifferung der Hieroglyphen angeſtellten Verſuche (A. L. Z. 1839, Nr. 77—81. 1841, Nr. 109—121), über himjaritiſche Sprache und Schrift (1841, Nr. 123 — 125, 221 — 223) und zahlreiche andere werden einen dauernden Werth behalten. Gerade hier möchte der geeignetſte Ort ſeyn, der hohen Verdienſte zu gedenken, welche ſich G. um das kritiſche Inſtitut, der Allgem. Literaturzeitung, zu deſſen Redaktoren er ſeit dem Jahr 1828 gehörte, erworben hat. Nicht bloß in dem ihm zunächſt überwieſenen Fache der altteſtamentlichen und orientaliſchen Literatur hat er für tüchtige Mitarbeiter und werthvolle Beiträge Sorge getragen und ſich der Durchſicht der eingelieferten Arbeiten mit der größten Gewiſſenhaftigkeit unterzogen, ſondern auch in den übrigen Fächern (denn er hatte ſich für alle ächt wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen auch auf andern, ihm ſcheinbar ferner liegenden Gebieten der Wiſſenſchaft das lebhafteſte Intereſſe bewahrt) die Gewinnung geachteter Gelehrten, die Anſicht der zu beſprechenden Werke ſich eifrigſt angelegen ſeyn laſſen, weil er die hohe Bedeutung einer ſolchen Zeitſchrift für eine Hochſchule richtig erkannte und würdigte. Auch wußte er dem Inſtitute ſeinen ächt rationaliſtiſchen, aber ſtreng wiſſenſchaftlichen Charakter, fern von allem Parteitreiben, zu erhalten. Einem Gelehrten von dieſer Bedeutung konnte die Anerkennung der Fachgenoſſen nicht fehlen; wiſſenſchaftliche Ehren ſind ihm in reichem Maaſe zu Theil geworden. Schon am 30. Nov. 1813, an welchem Tage die zum zweitenmale durch des fremden Eroberers Machtgebot geſchloſſene Univerſität ihre Vorleſungen feierlich wieder eröffnete, ertheilte ihm die theologiſche Fakultät ihre Doktorwürde honoris causa. Sein erſtes Auftreten war ominös. Beim Schluſſe der Vorleſungen auf Befehl des fremden Herrſchers war G. bis zum 11. Verſe des 14. Kap. Jeſaias gekommen.

Als er bei dem Wiederbeginne der Kollegien das Katheder beſtieg, ſchlug er den Jeſaias auf und las aus demſelben Kapitel den folgenden 12. Vers mit lauter Stimme: „Ach, wie biſt du vom Himmel gefallen, Glanzſtern, Sohn der Morgenröthe! zu Boden geſchmettert, der du die Völker niederſtreckteſt!" Die freien Vereine der Männer der Wiſſenſchaft, wie die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, die académie des inscriptions zu Paris, die Societät der Wiſſenſchaften zu Upſala, die aſiatiſchen Geſellſchaften zu Paris und von Großbritannien und Ireland, die numismatiſche Geſellſchaft zu London, die philologiſche Societät zu Cambridge, die hiſtoriſch-theologiſche Geſellſchaft zu Leipzig haben gewetteifert, durch Aufnahme eines ſolchen Mannes unter ihre Mitglieder ſich ſelbſt zu ehren. Und auch Einzelne haben in Bücherwidmungen und in gelehrten Zeitſchriften ihre Anerkennung vielfach ausgeſprochen. Der Staat verlieh ihm, als 1827 Göttingen den einſt Verſchmähten an Eichhorn's Stelle unter glänzenden Bedingungen zu gewinnen ſuchte und er ſich nicht entſchließen konnte, den liebgewonnenen Wirkungskreis zu verlaſſen, den Titel als Konſiſtorialrath. Seine Vaterſtadt gab ihm an ſeinem 50. Geburtstage das Ehrenbürgerrecht. Nur eine harte Prüfung hat er als Gelehrter zu beſtehen gehabt: die unwürdige Verdächtigung ſeiner religiöſen und theologiſchen Ueberzeugung in dem berüchtigten Aufſatze der Evangeliſchen Kirchenzeitung vom J. 1830, bei welchen Verketzerungen es auf nichts Geringeres als auf ſeine und ſeines Kollegen Entfernung vom Lehramt abgeſehen war. Die Unwiſſenſchaftlichkeit jener Angriffe, das ganz Unwürdige des dabei beobachteten Verfahrens, da man aus den trüben Quellen der Studentenhefte und der akademiſchen Anekdoten zu ſchöpfen ſich nicht ſchämte, dagegen die ſchon ſeit Jahren vorliegenden wiſſenſchaftlichen Werke nicht beachtete, konnte ſelbſt bei den gelehrten Theologen, welche mit G.'s Richtung nicht übereinſtimmten, keine Billigung finden. Männer von den verſchiedenſten wiſſenſchaftlichen Anſichten, wie Neander, Bretſchneider, Ullmann, Röhr, Dr. Schulz, v. Cölln, Fritzſche, Baumgarten-Cruſius und viele Andere erhoben ihre gewichtige Stimme für die gefährdete Lehrfreiheit und ſprachen dadurch die allgemeine Mißbilligung dieſer Verketzerungsverſuche aus. Auch in den höhern Kreiſen verfehlten jene gehäſſigen Inſinuationen ihre eigentliche Abſicht, wenigſtens zum Theil. Denn nach dem Ende einer langen Unterſuchung wurde das vorgeſetzte Miniſterium unter Altenſtein ermächtigt, eine Erklärung zu erlaſſen, deren Inhalt im Weſentlichen dahin lautete, „daß kein Grund vor-

handen ſey, gegen die denuncirten Profeſſoren einzuſchreiten." Aber G. war nicht blos ein ausgezeichneter Lehrer und ein gefeierter Schriftſteller, er war auch ein kluger und gewandter Geſchäftsmann. Ein argloſes, heiteres und liebenswürdiges Weſen; die Leichtigkeit, mit welcher er auf fremde Meinungen einging, eignete ihn vor Vielen zur Ausgleichung von Differenzen und zur Beſeitigung jeder Störung des guten Vernehmens. Dieſes conciliatoriſche Talent iſt insbeſondere in der theologiſchen Fakultät ſehr erſprießlich geweſen. So groß unter den Gliedern derſelben die Verſchiedenheit der wiſſenſchaftlichen Anſichten und die Feſtigkeit iſt, mit welcher ein jeder die ſeinige vertritt, ſo hat doch G. mit großer Selbſtverleugnung Eintracht zu erhalten und jede feindliche Berührung zu beſeitigen gewußt. Seine Kollegen überließen ihm gern die Leitung ſchwieriger Geſchäfte. Was er in dem engeren Kreiſe der Fakultät leiſtete, empfahl ihn auch bei den Verhandlungen über allgemeine akademiſche Angelegenheiten, an denen er immer den lebhafteſten Antheil nahm; gern folgte man auch hier ſeinem einſichtsvollen, durch langjährige Erfahrung geläuterten Urtheile. Mit welcher Umſicht er Ordnung ſchaffen konnte ſelbſt in verwickelten Dingen, das zeigt die neue Organiſation der Honorar- und Freitiſch-Angelegenheiten, die hauptſächlich ſein Werk iſt. Das Prorektorat hat er nur einmal im Jahr 1823 verwaltet. Die Entſchloſſenheit, mit welcher er durch die Befreiung eines wegen Verdachts demagogiſcher Umtriebe verhafteten Studenten einem große Gefahr drohenden Aufſtande vorbeugte, mißfiel der jene Unterſuchungen leitenden, damals allgewaltigen Kommiſſion ſo ſehr, daß ihm, trotz der Interceſſion des Senats, noch vor Ablauf ſeines Amtsjahres ein Nachfolger gegeben wurde. Für heitere Geſelligkeit war G. ſehr empfänglich. Gern ſah er Freunde um ſich in ſeinem gaſtfreien Hauſe; für Belebung der Unterhaltung ſorgte er durch muntere Geſpräche und bildete auch ſo einen Mittelpunkt, zu dem Jeder ſich hingezogen fühlte. Haß kannte er nicht, ein geſpanntes Verhältniß war ihm unbequem, ja unerträglich. Seine Perſönlichkeit war ſehr anſprechend; Gang und Haltung hatten etwas Behagliches; er war klein und gedrungen gebaut; ſchneeweiße, glänzende Locken wichen zurück von ſeiner hohen Stirn; das angeſtrengte Denken prägte ſich in tiefgegrabenen Zügen, namentlich um die ſcharfen, durchdringenden Augen aus. Am glücklichſten fühlte er ſich in dem Kreiſe ſeiner Familie. Die ſchmerzlichen Verluſte, die ihn und ſeine vortreffliche, allgemein verehrte Lebensgefährtin, eine geborne Schneidawind, trafen, ertrug er mit

Faſſung und Ergebung; für die erhaltenen Kinder, zwei Töchter und vier Söhne, war G. der zärtlichſte Vater, voll lebendiger Theilnahme an allen ihren Neigungen und Intereſſen, voll liebenswürdiger Hingebung an ihre Beſchäftigungen und Spiele. Die beiden Töchter ſind bereits verheirathet (die ältere an den Direktor Dr. Peter in Meiningen, die jüngere an den Kirchenrath und Profeſſor Dr. Schwarz in Jena); von den 4 Söhnen beſucht der älteſte die Univerſität Jena, um dort die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren; die 3 andern ſtehen noch in jugendlichem Alter. Außerdem überlebt ihn ſeine einzige Schweſter, die Gattin des Kreisjuſtizrath Saalfeld in Nordhauſen, eine Frau von ſeltenen Vorzügen des Geiſtes und Herzens und eines ſolchen Bruders ganz würdig. G. erfreute ſich im Ganzen einer feſten Geſundheit, denn mehrere ſchwere Krankheiten, namentlich in den Jahren 1820 und 1833, hatte er glücklich überſtanden und man konnte wohl ein langes Leben bei ihm erwarten. Die erſten Spuren des Uebels, dem er unterliegen mußte, hatten ſich zuerſt durch einen heftigen Schmerz in der Magengegend 1836 gezeigt; er kehrte in längeren oder kürzeren Zwiſchenräumen wieder, namentlich im Jahr 1841 mit häufigeren und heftigeren Anfällen. Sein Körper, von außerordentlicher Willenskraft unterſtützt, ſiegte jedesmal über die Krankheit. Im Frühjahr 1842 äußerte ſich das Uebel von Neuem mit einer Heftigkeit und Hartnäckigkeit, die den Kranken ſelbſt und ſeine Umgebung mit Recht beunruhigte. Am 11. Sept. hatte er ſich noch eben bei heiterem Mahle der Gegenwart einiger Freunde erfreut, als er plötzlich das alte Leiden hereinbrechen fühlte. Es war dies der letzte, aber längſte und quälendſte Anfall, der ſeinem Leben ein Ziel ſetzen ſollte. Es entwickelte ſich eine ſtarke Empfindlichkeit des Magens und ein großer unüberwindlicher Widerwille gegen jede Speiſe; ein höchſt ſchmerzvoller Singultus, der oft in peinliches Würgen ausartete, erhöhte die Qual und Angſt. Bei einem ſolchen Zuſtande verfielen natürlich die körperlichen Kräfte außerordentlich ſchnell, aber wunderbar hell und klar erhielt ſich ſein Geiſt, der im beſtimmten Vorgefühl ſeiner Erlöſung, mit größter Geduld und Ruhe alle Verhältniſſe überblickend und ordnend, ſich mit nichts lieber beſchäftigte als mit dem, was er geleiſtet hatte und noch gern geleiſtet hätte. In den letzten Tagen umwölkte ſich ſein körperliches und geiſtiges Auge und ruhig und ſanft erſchien der Tod, ſeine Flügel über ihn herzubreiten, als plötzlich heftige Schmerzen den Sterbenden noch einmal aufrüttelten. Nach wenigen Stunden, Sonntag den 23. Okt., Nachmittag

4 Uhr, war ſein Leiden und Leben vorüber. — Nach dem ausdrücklichen Willen des Entſeelten ward ſeine ſterbliche Hülle in das Leichenhaus gebracht und dort die Section vorgenommen, bei welcher ſich an der Grenze zwiſchen Magen und Zwölffingerdarm ein rundes, perforirendes Geſchwür, die Gallenblaſe mit dunkelbraunen Gallenſteinen angefüllt und in Folge deſſen die Leber mit Galle überladen fand. Wie ſich die allgemeinſte Theilnahme an dieſem großen Verluſte ſchon bei der erſten Nachricht laut und mit herzlichſter Innigkeit ausſprach, ſo ſollte ſie auch bei der letzten Ehre, die dem Verſtorbenen gebührte, ihren vollſten Ausdruck und eine allen für höhere Empfindung empfänglichen Gemüthern wohlthuende Bethätigung erhalten. Mittwoch den 26. Oktober ſammelte ſich eine große, aus mehreren hundert Theilnehmern beſtehende Trauerverſammlung in den Räumen des Univerſitätsgebäudes, von wo aus ſie ſich in feierlichem, würdevollem Zuge nach dem Gottesacker bewegte. Die Univerſitätspedelle und ein Muſikkorps eröffneten den Zug. Ehrenherren der Studirenden trugen den theologiſchen Doktorhut, das Diplom des Ehrenbürgerrechts von Nordhauſen und einen Lorbeerkranz; an ſie ſchloſſen ſich zunächſt diejenigen Studirenden, welche die Uebertragung des Sarges nach der Begräbnißſtätte übernommen hatten und alle übrigen anweſenden Studirenden durch die von Leipzig (denn auch dort hatte ein öffentlicher Anſchlag zur Theilnahme an dieſem Trauerfeſte aufgefordert) herüber gekommenen Kommilitonen vermehrt. Die Geiſtlichen der Stadt und der nahen und fernen Umgegend, die Lehrer-Kollegien der 8 Schulen der Franckeſchen Stiftungen, Deputirte des Magiſtrats und der Stadtverordnetenverſammlung (die auf ſolche Weiſe ihren Mitbürger, den rüſtigen Streiter für Wahrheit und Licht, zu ehren den Beſchluß gefaßt hatte), ſo wie der übrigen königl. Behörden, endlich die Mitglieder und Beamten der Univerſität, an die ſich der Deputirte der k. Regierung zu Merſeburg, Konſiſtorialrath Dr. Haaſenritter und die Fachgenoſſen von Leipzig, die Profeſſoren Dr. Fleiſcher und Dr. Tuch (Dr. Winer war durch die Anweſenheit des Prinzen Johann abgehalten) angeſchloſſen hatten. Ein dichtgedrängter Kreis umſchloß den Sarg, zu deſſen Häupten der vieljährige Freund des Entſchlafenen, Prof. Dr. Marks in einer Trauerrede den Verſtorbenen als Gelehrten, Bürger, Gatten und Vater ſchilderte und dadurch noch einmal recht lebhaft ſein Bild der tief ergriffenen Verſammlung vor die Seele führte. Auch Konſiſtorialrath Dr. Tholuck nahm bei der Eröffnung des akademiſchen Gottesdienſtes für das Win-

terhalbjahr am 13. Nov. von dieſem Trauerfalle Veranlaſſung, die akademiſche Gemeinde an die raſche Vergänglichkeit und hohe Bedeutung der Zeit, ſo wie an die Nothwendigkeit zu mahnen, an andern und an ſich ſelbſt Werke Gottes zu wirken. Die näheren Freunde und Verehrer haben am 15. November bei dem Prorektor und akademiſchen Senate die Bitte eingereicht, ſich bei dem vorgeſetzten Miniſterium dahin zu verwenden, daß daſſelbe die Büſte von G. in Marmor ausführen und dieſe unter einer angemeſſenen Feierlichkeit in der Aula, welche nach dem ausdrücklichen Willen des verſt. Königs bereits Niemeyers Büſte ſchmückt, aufſtellen laſſe. Lithographirte Bildniſſe beſitzen wir von G. zwei, das eine, weniger gut ausgeführt, mit dem Facſimile ſeines Wahlſpruchs ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, das andere von Bölckerling, wohl gelungen und ſprechend ähnlich.

* 266. Erdmann Auguſt Wilhelm Krüger,

Syndikus und Juſtizkommiſſarius zu Cottbus;

geb. den 2. Jan. 1788, geſt. den 23. Okt. 1842.

Krüger wurde zu Lübbenau in der Niederlauſitz geboren, wo ſein Vater Oberpfarrer war. Obgleich deſſen Stelle zu den guten Pfründen gehörte, ſo reichte ſie doch nur eben aus, um 3 Söhne uud 4 Töchter zu erziehen, ſo daß der Aufwand zur Ausbildung außer dem väterlichen Hauſe ſich auf das Nothwendige beſchränkte. Indeſſen erleichterte Wilhelm, der jüngſte Sohn, die väterliche Sorge dadurch ſehr, daß er von Jugend auf die Ordnung und Mäßigkeit liebte und ein ſo guter Haushalter war, daß er allezeit mit den geringen Mitteln auskam, die ihm zu Gebote ſtanden. Sein guter Kopf zeigte ſich früh und deßhalb mußte er ſtudiren. Schon mit dem 11. Jahre bezog er das Gymnaſium zu Luckau und verließ daſſelbe mit dem Zeugniſſe der Reife 18 Jahre alt, um ſich der praktiſchen Rechtswiſſenſchaft zu widmen. Er ging zunächſt nach Halle, von wo er indeſſen beim Beginne des zweiten Semeſters durch die das Königreich Preußen überwältigenden Franzoſen vertrieben wurde, fand auf dem Schlachtfelde ſeinen Oheim als Feldprediger und begleitete dieſen, der ſein Regiment aufgelöſt ſah, in die Heimath. Um keine Zeit zu verſäumen, bezog er ſogleich die Univerſität zu Frankfurt, ging nach 1½ Jahren nach Leipzig und von hier zu Michaelis auf ein Jahr nach Wittenberg. Das akademiſche Examen brachte ihm die Cenſur maxime dignus. Zugleich wurde er von der juriſtiſchen Fakultät zum Notarius kreirt und von der Oberamtsregierung der Niederlauſitz

unter die Zahl der Advokaten für dieſen Landestheil aufgenommen. Da indeſſen der Mann ſeiner jüngſten Schweſter zu der Zeit als Amtmann dem königlichen Juſtizamte zu Cottbus vorſtand, wandte er ſich dorthin, indem er den Acceß bei dieſem Amt erhielt, d. h. die Anſtellung als Aktuarius ohne Gehalt, mit der Ausſicht, nach erlangter praktiſcher Bewährung als ſolcher einzurücken und ſo im Staatsdienſte weiter zu kommen. Der Juſtizamtmann Grävell unterſtützte ſeinen Schwager nicht nur nach Kräften, ſondern nahm ſich auch ſeiner praktiſchen Ausbildung mit Luſt und Freude an, da ihm ein lobenswerther Dienſteifer und Gelehrigkeit entgegenkam. Auf der andern Seite war indeſſen derſelbe im Dienſt ungemein ſtreng und pünktlich, und gegen ſeinen Schwager noch ſchärfer, als gegen die beiden Aktuarien und den zweiten Acceſſiſten; und da das Juſtizamt mit Geſchäften überhäuft war, ſo daß alle Beamten bei demſelben alle Hände voll zu thun hatten, ſo hatte Krüger hier eine treffliche Schule nnd Uebung ſowohl im ſchnellen, als doch auch zugleich im gründlichen und vollſtändigen Erledigen der ihm aufgetragenen Arbeiten, in der er ſich gewöhnte, mit Beſonnenheit und Geiſtesgegenwart, aber auch mit Planmäßigkeit, Ausdauer und Unermüdlichkeit die Sachen anzufaſſen und auszuführen, ſeinen Geſchäftskreis rüſtig und tüchtig auszufüllen und in der zufriedenſtellenden Vollbringung der Arbeit ſelbſt den höchſten Lohn zu finden. Dieſer verdienſtlichen Angewöhnung hat K. weiterhin ſein Glück zu verdanken gehabt. Obgleich Grävell ſchon zu Ende des J. 1811 Cottbus und den ſächſiſchen Dienſt verließ, um auf Veranlaſſung des Staatskanzlers v. Hardenberg in den preußiſchen Dienſt zurückzukehren, hatte ſich doch zwiſchen beiden Schwägern ein ſo inniges und feſtes Gemüthsband ausgebildet, daß weder die Zeit noch die Entfernung es jemals haben löſen können. Zu den Eigenthümlichkeiten K.'s gehörte ohnehin ganz vornehmlich eine ausgezeichnete Verwandtenliebe, die ſich nicht bloß in einer vorwaltenden Zuneigung zu denſelben offenbarte, ſondern auch oft genug Gelegenheit fand, ſich durch die That und Aufopferung zu bethätigen und Hilfe zu leiſten. So ſehr nun auch deßhalb der Abgang ſeines Schwagers den bisherigen Acceſſiſten betrübte, ſo hatte er doch den Gewinn davon, daß er nicht nur in die Stelle des wegen falſcher Denunciation Grävell's gleichzeitig kaſſirten Viceaktuarius und Sportelkaſſenrendanten aufrückte, ſondern daß ihm ſein Schwager auch ſeine Proceßpraxis übertrug, welche ihm bei den andern Gerichten des Kreiſes zu betreiben geſtattet war. Außerdem überkam

er dadurch noch zwei Gerichtshaltereien, ſpäter noch fünf andere; zwei davon gab er jedoch wieder auf. So war alſo der junge Mann in ſeine Laufbahn eingeführt und hatte durch dieſelbe ſein Auskommen gefunden. Bald zeigte ſich ihm eine Ausſicht zu einer Verbeſſerung durch die Erledigung der vereinbarten Stellen des Syndikus und Stadtſchreibers beim Magiſtrate zu Cottbus im J. 1812, womit die Verrichtung als ſelbſtſtändiger Richter über die Kämmereidörfer verknüpft war. Krüger bewarb ſich darum, wurde dazu gewählt und erhielt nach wohlbeſtandener Prüfung zum Richteramte von der Oberamtsregierung die Konfirmation. Bevor er aber noch eingeführt wurde, trat jene große Weltbegebenheit ein, welche den Cottbuſſer Kreis wieder unter preußiſche Hoheit zurückbrachte und in Krüger's Leben ſelbſt eine Epiſode einführte, durch welche ihm eine bemerkbare Rolle in dieſem Drama zugetheilt wurde. Im März des Jahres 1813 erſchienen der Landrath v. Tempski und der Gerichtsdirektor Streckenbach auf Befehl des vorgedrungenen Marſchalls Blücher in Cottbus als preußiſche Kommiſſarien zur Wiederbeſitznahme dieſes Kreiſes. Alle, bis auf ein Paar alte ſächſiſche Staatsdiener, die nach Cottbus verſetzt waren, fügten ſich den Verfügungen um ſo williger, als ſie im Herzen an der Freudigkeit des Volkes Theil nahmen, das über dieſen Umſchwung der Dinge laut jubelte. Denn obgleich die ſächſiſche Regierung den Cottbuſſer Kreis mit anerkannter Liberalität und Milde behandelt, nach deſſen Beſitznahme ſich von dem Zuſtande ſeiner öffentlichen Verwaltung erſt eine umfaſſende Kenntniß durch den geheimen Finanzrath Freiherrn v. Gutſchmidt *) und den Oberamtsrath v. Manteuffel verſchafft und auf den Vortrag dieſer Organiſationskommiſſarien es überall bei der beſtehenden Verfaſſung belaſſen, auch nachher in der Verwaltung ſtets die dem ſächſiſchen Volkscharakter angehörige Gerechtigkeit, Billigkeit und Sanftheit bewieſen hatte, wollte doch die Langſamkeit, große Bedächtigkeit, Förmlichkeit und Unentſchiedenheit, welche daneben ſich zu Tage legten, weder den Beamten, noch den Einwohnern zuſagen; es wurde dadurch die Empfindung und das Bewußtſeyn einer großen Verſchiedenheit des preußiſchen und ſächſiſchen Genius lebendig erhalten und, ohne undankbar oder feindlich zu ſeyn, fühlte man doch, daß man unter der ſächſiſchen Herrſchaft nicht in ſeiner Heimath ſey und jauchzte darüber, ſich wieder der alten Sitte und Gewohnheit zuwenden, wieder nach alter Weiſe verkehren, wieder

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 115.

Preußen ſeyn zu können. Dieſe allgemeine Stimmung kam den preußiſchen Kommiſſarien entgegen, welche auch hier mit allen den Maaßregeln natürlich ohne Verzug vorſchritten, welche zur Verſtärkung der Alliirten und zur Entwickelung der Kraft des deutſchen Volkes genommen wurden. Dazu gehörte denn auch der Aufruf der freiwilligen Jäger und die Bildung eines Bataillons und einer halben Schwadron Landwehr im Kreiſe, zu deren Aushebung und Ausrüſtung Kommittés gebildet wurden. Krügern wurde vorläufig die Dienſtverrichtung des Auditeurs aufgetragen und er überdies zu einer Officierſtelle im Bataillon auserſehen. Um dieſe zu übernehmen, mußte er, nach der Anordnung des preußiſchen Organiſationskommiſſars, Regierungsraths v. Lützow *), erſt von der Landesjuſtizſtelle einen Urlaub von ſeinem Juſtizdienſte beibringen. Bevor dieſer ankam, rückte gleich nach dem Waffenſtillſtande der franzöſiſche General v. Wolf in den Kreis und in die Stadt ein, vertrieb den Regierungsrath v. Lützow und der ſächſiſche Oberamtspräſident von Manteuffel nahm dies Ländchen wieder für die Krone Sachſen in Beſitz und die Beamten wieder in Eid und Pflicht. In dem Waffenſtillſtande war nämlich wegen des Cottbuſſer Kreiſes nicht beſonders, ſondern nur ganz allgemein beſtimmt worden, daß alle preußiſche Enklaven im Gebiete des Königreichs Sachſen für neutral angeſehen werden ſollten. Dies wendeten die preußiſchen Behörden und die Cottbuſſer ſelbſt auf ihren Kreis an, denſelben als zu Preußen gehörig betrachtend. Mit beſſerem Rechte hingegen offenbar erklärten die Sachſen und Franzoſen, daß, da derſelbe im Frieden zu Tilſit förmlich abgetreten worden ſey, derſelbe nicht mehr zu Preußen gehöre. Der Oberamtspräſident v. Manteuffel forderte behufs der näheren Ermittlung aller Vorgänge während der Beſitznahme durch die Preußen die ſämmtlichen Akten über das Vorgegangene ein, die künftige Ahndung der ſich etwa ergebenden Ungebürniſſe vorbehaltend, begnügte ſich aber vorläufig hiermit. Den Franzoſen ſagte indeſſen dieſe Mäßigung nicht zu. Wie überall, wo die Gewalt die Macht des Geſetzes darnieder hält, fanden ſich auch hier geſchäftige Kreaturen, welche die Gunſt ihres Beherſchers durch eifrige Dienſtfertigkeit in ſeinem Intereſſe und durch Ausforſchung alles demſelben Nachtheiligen zu gewinnen hofften und zu dem Ende Metzen und den Auswurf der Geſellſchaft zu Spionen brauchten. In der Nacht vom 24. zum 25. Juni 1813 wurde der Kreislandrath v. Norrmann durch franzöſi-

*) S. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 1135.

ſche Gensd'armen aus dem Bette geholt; am folgenden Tage wurden Krüger und der Stadtrichter Eichholz arretirt. Der Platzkommandant, Oberſt Le Belle, machte ihnen bekannt, daß er ſie als Franzoſenfeinde zum Marſchall Oudinot nach Lübbenau ſchicken müſſe. Dahin zu Wagen gebracht, wurden ſie zwar nicht perſönlich vorgelaſſen, ſo wenig, als die Gattinnen v. Norrmann's und Eichholz's, die, Vorbitte zu thun, dorthin geeilt waren; aber es wurde genehmigt, daß die Gefangenen in K.'s Vaterhaus gebracht und dort von Gensd'armen bewacht werden durften. Man denke ſich den Schreck der alten Eltern bei dieſem Eintritt ihres Sohnes und die Angſt während ſeines Dortſeyns vor den auflauernden Gensd'armen, und bei der vom Schloſſe aus umlaufenden Nachricht, daß der Marſchall an den Kaiſer berichtet habe und die Gefangenen ſicher vor ein Kriegsgericht geſtellt werden würden! Am 27. wurden ſie ins eigentliche Hauptquartier nach Luckau geſchafft, deſſen Kommandant ihnen zwar eröffnete, wie der Marſchall ausdrücklich befohlen habe, ſie mit Artigkeit und Aufmerkſamkeit zu behandeln, ſich aber weiter im mindeſten nicht um ſie bekümmerte. Glücklicherweiſe waren ſie, wie der Landrath v. Norrmann, den ſie hier ſchon fanden, mit Gelde verſehen, um nicht nur ſich ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen, ſondern auch, zur Erwirkung milderer Behandlung während des ganzen Transports, ihre Wachen zu traktiren. Nach drei Tagen ging der Befehl ein, alle drei nach Lübben an den Präſidenten v. Manteuffel abzuliefern. Dieſer, der eben einer ſtändiſchen Verſammlung präſidirte, war dadurch ſo überraſcht, daß er ſich gar nicht darein finden konnte und die armen Gefangenen, mit denen er früher im geſelligen Verkehre geſtanden, mehrere Stunden lang in der brennendſten Sonnenhitze den Gaffern preisgegeben, auf der Straße ſtehen ließ. Endlich einzeln bei Bürgern einquartirt, erhielten ſie von der franzöſiſchen Garniſon Wachen in ihre Zimmer. Hier erlebte K. einen ſchönen Beweis treuer Jugendfreundſchaft. Der jetzige Juſtizrath Korn in Frankfurt, ein Univerſitätsgenoſſe, hatte ausgekundſchaftet, daß ein in eine Nebengaſſe gehendes Fenſter von K.'s Zimmer offen geblieben war. An dieſes ſetzte der Freund eine Leiter, ſtieg auf derſelben in die Höhe und warf dem Gefangenen einige Bücher zu ſeiner Unterhaltung auf das naheſtehende Bett zu. Die Schildwacht, die es gewahr geworden, ſchoß ſogleich ihr Gewehr auf Korn ab, traf ihn zwar nicht, nöthigte ihn dadurch jedoch zum ſchleunigen Rückzuge. In den Büchern fand indeſſen Krüger noch die Benachrichtigung, daß der Präſident nach Dresden ans geheime Konſilium die

Sache einberichtet und um Verhaltungsbefehle gebeten hatte, von wo denn auch der Befehl einging, die drei Gefangenen als Staatsgefangene auf die Festung Königstein zu ſchaffen. Dorthin wurden ſie auf ihre Koſten zu Wagen unter militäriſcher Begleitung am 2. Juli abgeführt. Hatten ſie in Lübben, mit Ausnahme Korn's, eine gänzliche Theilnahmloſigkeit erfahren, ſo bewies ihnen in Dresden der ihnen ganz unbekannte Hofpoſtſekretär Naumann, daß das Mitleiden in ſeiner Bruſt wohnte. Der Ort war ſo mit Militär überfüllt, daß ihm von ſeiner Wohnung für ſich und ſeine Familie nur eine Stube übrig geblieben war; dennoch nahm er die Gefangenen in dies Zimmer, da ſie während der Meldung gerade vor ſeinem Hauſe auf der Straße halten mußten und ihnen bis zu ihrem Weitertransporte kein Unterkommen bewilligt wurde. Obgleich er nichts weiter that, muß die Geſchichte leider hinzuſetzen, daß er wegen dieſer Menſchenfreundlichkeit nachmals Mißhandlungen von den Franzoſen erfahren hat. So weit ging die Erniedrigung der Deutſchen! Daß ihr Schickſal dieſe Wendung genommen, verdankten die Gefangenen, wie ſie ſpäter erfahren, vielleicht hauptſächlich dem General von Gersdorf, damaligem Chef des ſächſiſchen Generalſtabes. Dieſer befand ſich gerade zum Rapport beim Kaiſer Napoleon, als der Bericht des Marſchalls Oudinot eintraf, deſſen Inhalt der Kaiſer ihm mittheilte, worauf der General die Bemerkung machte: dieſe ſaubern Cottbuſſer wären werth, füſilirt zu werden, wenn es nicht gleichwohl den Anſchein hätte, daß ihr Vergehen mehr von politiſcher Art gegen ihren Landesherrn, als von militäriſcher Bedeutung wäre. Der Kaiſer hat nichts darauf erwiedert, aber die eingeſchickten Akten ſelbſt durchgeleſen und, nach wiederholter Einſicht derſelben, die Auslieferung an den Präſidenten v. Manteuffel befohlen. Auf der Feſtung wurden ſie zwar beiſammen gelaſſen, aber doch ſehr ſtreng bewacht und bei Selbſtbezahlung aller Bedürfniſſe knapp gehalten. Außer dem Gefangenwärter durfte keine Seele zu ihnen; doch war ihnen der offene Briefwechſel mit ihren Familien geſtattet, ſo lange als der Kriegsgang die Verbindung offen ließ. Weder eine von Cottbus aus zu ihren Gunſten nach Dresden abgeſchickte Deputation, noch die Verwendung des preußiſchen Hofes konnten Etwas für ſie erwirken. Zu Ende des Juli wurden ſie von einander getrennt und eine peinliche Unterſuchung durch den Juſtizbeamten Gerrmann zu Pirna vorgenommen, während gleichzeitig dieſelbe durch einen andern Kommiſſarius in Cottbus ſelbſt verhandelt wurde, um hier die Thatbeſtände zu ermitteln.

zur Grundlage diente die Denunciation des Oberſten Le Belle, welche gegen Krüger dahin ging: Er habe 1) auf die Aufforderung der preußiſchen Kommiſſarien dem König von Preußen geſchworen; 2) er habe ſich vorzüglich angelegen ſeyn laſſen, die Inſurrektion im Cottbuſſer Kreiſe zu bewirken und dabei einen preußiſchen Agenten gemacht; 3) er habe junge Mannſchaften zum Landwehrdienſt angeworben, auch 4) ſelbſt eine Officierſtelle angenommen, überdies 5) vorzüglich die Anfertigung der Landwehruniformen betrieben; endlich 6) habe er geäußert: „Die erſten Franzoſen, welche nach Cottbus kämen, müßten erſchoſſen, die zweiten mit Pferden zerriſſen und die übrigen mit Honig beſtrichen und von den Fliegen todtgeſtochen werden, weil dies das einzige Mittel ſey, das Land von dieſen Scheuſalen zu befreien." Dieſer letztere Punkt beweiſt zur Genüge, daß, wenn auch Napoleon Menſchenleben ſeiner Politik zu opfern ſich nicht ſcheute, er doch ruhige Ueberlegung genug hatte, alberne Klatſcherrien von erheblichen Thatſachen zu unterſcheiden. Da die Unterſuchung, wie man leicht denken kann, ohne Beweisaufnahme nicht beendigt werden konnte und es bei dieſem erſten Verfahren bewendet hat, iſt ſie ohne Reſultat geblieben; aber die Humanität des Verfahrens des damit beauftragten Richters darf nicht unerwähnt bleiben. Während des Waffenſtillſtandes und nach deſſen Beendigung konnten die Gefangenen aus ihren Fenſtern bequem alle Anſtalten der Franzoſen zum Eindringen in Böhmen, die Flucht aus dieſem Lande und den zweimaligen Angriff der Verbündeten auf Dresden beobachten. Der Wechſel der dadurch erweckten Gefühle bei perſönlicher Unthätigkeit würde bei längerer Dauer ihre Geſundheit angegriffen haben, die ſchon zu wanken begann. In den erſten Tagen des Septembers reichten ſie deßhalb eine Bittſchrift um Erlaubniß zum freien Herumgehen unter Begleitung eines Wächters ein und erhielten dieſelbe am 15. In der desfallſigen Ordre erklärte nunmehr der General v. Gersdorf: „daß der Gouverneur der Feſtung von dem Grundſatze auszugehen habe, daß die Cottbuſſer nicht ſowohl zur Strafe ſich auf der Feſtung befänden, als vielmehr zur bloßen Sicherheit, und er wünſche perſönlich recht ſehr, durch die zugeſtandene größere Freiheit einen Beweis zu geben, daß man es ſächſiſcher Seits mit ihnen gut meine." Daß die preußiſche Regierung Repreſſalien genommen und beim Eindringen in Sachſen Geißeln ausgehoben hatte, davon wußten die Gefangenen nichts, welche deßhalb dem König von Sachſen ein Bittſchreiben um ihre Freilaſſung nach Leipzig nachgeſchickt hatten, worauf von dieſem ſchon unterm

22. Okt. dahin verfügt worden war. Dieſer Befehl gelangte jedoch wegen der Völkerſchlacht, die Leipzig abſperrte, erſt am 29. deſſ. M. nach Königſtein und wurde ſogleich vollzogen. Nach hergeſtelltem Frieden erhielt der Landrath von Norrmann den rothen Adlerorden 3. Kl., Krüger aber das allgemeine Ehrenzeichen für das ausgeſtandene Ungemach, Gefahr und Aufwand; der Stadtrichter Eichholz wurde als Kreisjuſtizrath nach Görlitz verſetzt. Die ſächſiſche Regierung hatte inzwiſchen in der That ihre Berückſichtigung der Gefangenen noch dadurch bewieſen, daß ſie ihre Aemter nur einſtweilig verwalten ließ, ſo daß ſie nach erlangter Freiheit gleich wieder in dieſelben eintreten konnten. Dieſe aber glaubte Krüger nicht beſſer anwenden zu können, als daß er nunmehro ſogleich ſich zum Eintritt in die ihm zugedachte Officierſtelle meldete und im Febr. 1814 zum Blokadekorps vor Magdeburg abging, bei welchem das Bataillon ſich befand. Der Brigadekommandeur, Oberſt v. Borſtel, ließ indeſſen den ſich bei ihm Meldenden nicht ins Bataillon eintreten, ſondern behielt ihn zur Dienſtleiſtung in ſeiner Suite als Ordonanzofficier und bewies beim Ende des Feldzugs ſeine Zufriedenheit mit deſſen Dienſtleiſtung, beſonders auch bei dem ernſtlichen Ausfalle der Beſatzung am 1. April 1814 nach Gr. Ottersleben, dadurch, daß er ihn nicht nur zum Premierlieutenant vorſchlug, ſondern ihn auch als Adjutanten auf einer Geſchäftsbereiſung durch ganz Sachſen zur Inſpektion der Lazarethanſtalten mitnahm. In ſeinem Tagebuche über dieſe Reiſe ſpricht ſich das friſche Gemüth des Schreibenden bei den Leiden ſeiner Kampfgenoſſen, wie bei den Schönheiten der Gegenden und der freundlichen Aufnahme an vielen Orten bewegt aus. Im Auguſt 1814 kehrte K. von der Armee nach Cottbus zurück, nachdem inzwiſchen ſchon ſeine Verſetzung in den Magiſtrat durch ein Reſkript der churmärkiſchen Regierung zu Potsdam vom 21. Juli 1814, welche interimiſtiſch die Verwaltung des Cottbuſſer Kreiſes übernommen hatte, wiederholt genehmigt worden war, inzwiſchen mit dem Zuſatze: „jedoch nach der allgemeinen königl. Beſtimmung, wie alle Stellen ſeit dem Anfange des letzten Krieges nur interimiſtiſch und in der Art, daß er daraus kein Recht auf ſeine Beibehaltung in derſelben herleiten kann und ſich bei der künftigen Organiſation jede Veränderung gefallen laſſen muß, welche in ſeinen Dienſtverhältniſſen nothwendig erachtet werden möchte.“ Da weiter keine organiſche Umgeſtaltung erfolgte, überhaupt der Plan, um deſſentwillen jener Vorbehalt angeordnet worden war, gar nicht zur Ausführung kam, achtete K. dieſe Klauſel nicht

weiter, noch trug er jemals auf eine ausdrückliche Streichung derſelben an, was ihm in der Folge theuer zu ſtehen kam. K. hatte eine ſehr glückliche Stellung, indem ihm ſeine Aemter als Syndikus und Gerichtshalter ein ſicheres Einkommen, ſein Notariat und Juſtizkommiſſariat aber außerdem eine Mehreinnahme verſchafften, welche ſein Fleiß und das Vertrauen zu ſeiner Geſchicklichkeit ſo ſteigerten, daß er nicht nur einen ziemlichen Aufwand zu machen, ſondern auch noch erklecklich zurückzulegen vermochte. Sein ſtehendes Einkommen vermehrte ſich im J. 1815 noch durch die Uebertragung der Teſtamentsexekution des Hrn. v. Schöning, welcher die Einkünfte von ſeinen 8 Dörfern zu einer milden Stiftung behufs der Erhaltung ohne ihre Schuld verarmter adeliger Gutsbeſitzer in ihrem Landeigenthume vermacht hatte. Schon als Juſtizamtmann hatte der nunmehrige Regierungsrath Grävell formell dieſe Stiftung aufrecht erhalten, indem er derſelben von der Landesbehörde als Prokurator in dem Proceſſe zugeordnet worden war, in welchem die Inteſtaterben die Rechtsbeſtändigkeit jenes Teſtamentes angefochten hatten. Materiell war inzwiſchen dieſe Angelegenheit durch die geführte Verwaltung dergeſtalt in Verfall gekommen, daß der Staatsminiſter v. Schuckmann an der Realiſirung der Stiftung ganz verzweifelte, ſie wenigſtens für dergeſtalt weit ausſehend erachtete, daß er entſchloſſen war, ſie von Staatswegen ganz aufzugeben. Er äußerte dieſes in einem Geſpräch gegen Grävell, der, von den Verhältniſſen aus früherer Zeit ganz genau unterrichtet, ihm auseinander ſetzen konnte, daß die Sache gar nicht ſo ſchlimm ſtehe, indem der Aktivſtand durch eine kräftige Einſchreitung anſehnlich zu verbeſſern, der Paſſivſtand aber wahrſcheinlich auf dem Rechtswege größtentheils zu erledigen ſeyn werde, weil der bedeutendere Theil der in Anſpruch genommenen Summen auf Fiktionen beruhe. Dem Miniſter war dieſe Auskunft ſo angenehm, daß er dem Grävell ſogleich den Antrag machte, kommiſſariſch dieſe Angelegenheit zu reguliren. Dieſer ſtand indeſſen bei der pommerſchen und nicht bei der neumärkiſchen Regierung, konnte mithin vorausſehen, daß der letzteren dieſe kommmiſſariſche Bearbeitung nicht angenehm ſeyn werde, weßhalb er ſich zu deren Uebernahme nur unter der Bedingung verſtand, daß er in Betreff derſelben ſelbſtſtändig geſtellt und nur unmittelbar dem Miniſterium untergeordnet würde, was der Miniſter genehmigte und das Kommiſſorium in der Art ausfertigen ließ, daß aus den v. Schöning'ſchen Gütern ein eigener kleiner Regierungsbezirk einſtweilen gemacht und deſſen ganze Verwaltung Grävell mit allen Obliegenheiten und Be-

fugniſſen einer königlichen Regierung aufgetragen wurde. Die Eiferſucht der Provinzialbehörden wurde hierdurch nur um ſo mehr angeregt und machte ſich dergeſtalt vernehmbar, daß die Miniſter des Innern und der Juſtiz desfallſige Rügen nicht zurückhalten konnten. Indeſſen wurde der Zweck erreicht und im Lauf eines Jahres die Sache dergeſtalt geordnet, daß ſchon mit Zuverſicht die Wirkſamkeit der Stiftung in wenigen Jahren zu beſtimmen war. Es kam deßhalb nun darauf an, die Stelle des Teſtamentsexekutors mit einem recht tauglichen Subjekte zu beſetzen. Nach der Ueberzeugung des Kommiſſarius ſchickte ſich K. am beſten dazu; aber da er ſein Schwager war, wollte er ihn nicht dazu ernennen, ſondern er trug dem Miniſter alle vorhandenen Umſtände treulich vor und ſtellte demſelben die Auswahl anheim. Dieſer erwählte K., dem dieſes Nebenamt allerdings willkommen ſeyn mußte. Noch in einer andern Beziehung wurde für K. die kommiſſariſche Anweſenheit ſeines Schwagers von Wichtigkeit. Seine Stellung machte den jungen Mann zu einem nicht unzubeachtendem Bewerber um eine Frau. Die damals wie eine Roſe eben aufblühende jüngſte Tochter des Kaufmanns Breeſt hatte die Augen und die Neigung des jungen Mannes auf ſich gezogen; er beſuchte fleißig und mit Luſt das Haus und ward gern geſehen. Aber er behandelte die Sache mehr als eine Galanterie, als daß er Ernſt daraus machte. Auf einem Spazierritte kam dieſelbe zur Sprache und da die ganze Art der Auslaſſung zeigte, daß doch eine wirkliche Zuneigung obwalte, fand die Ermahnung leichten Eingang, daß er es ſeiner eigenen und der Ehre des jungen Mädchens ſchuldig ſey, entweder abzubrechen oder ſeiner Neigung ein ernſtes Ziel zu ſetzen. Am 24. Januar 1816 ſtand das junge Paar vor dem Altare. Selten wird eine Ehe mit ſolcher Wonne und mit ſo ſonnigen Ausſichten begonnen werden. Auch war in den erſten Jahren es eine Freude, dies Paar und dies glückliche häusliche Leben zu ſehen, das keine andere Sorge kannte, als einander im Freudemachen zuvorzukommen. Dennoch trübte ſich nach und nach der Himmel und man muß geſtehen, in den erſten Veranlaſſungen durch Verſchulden des Mannes wider ſein Wiſſen und Willen. Zwei Umſtände wirkten zuſammen, nach und nach es ſo weit zu bringen, daß am Ende dies Band der Ehe durch richterlichen Spruch am 27. Febr. 1830 wieder getrennt werden mußte. Aus K.'s Hauſe war mit der Frau die lieblichſte Anmuth einer angenehmen Wirthin und das Glück ſeines Lebens entflohen; er iſt deſſen nie wieder ganz froh geworden; ſeine Sehnſucht ging immer nach dem verlornen Gute und

dann bald in Aerger über die Einbuße über. Sein herzliches Vertrauen und die Empfänglichkeit für den Erguß der Gefühle hat er Niemandem zugewendet, als ſeiner einzigen noch lebenden Schweſter und deren Manne; zu ihnen kam er, wenn es ihm zu öde im Hauſe wurde, oder wenn irgend etwas ſeine Seele bedrängte. Nächſtdem genoß noch ein Schwager ſeiner geſchiedenen Frau und zwei Jugendfreunde ſeine vorzüglichere Achtung und Anhänglichkeit. Seine ganze Liebe aber war ſeinen Kindern zugewendet, um derentwillen er ſich oft ſelbſt verläugnete und ſich oft Manches verſagte. So ging er, als ſie noch kleiner waren, des Abends nicht eher in Geſellſchaft, als bis ſie zu Bette waren, und die Freude an den Kindern ermunterte den von der Tagesarbeit ermüdeten Mann ſo, daß er ſich mit ihnen ſehr gut zu beſchäftigen wußte. Er hatte eine beneidenswerthe Gabe, den Kindern Geſchichten, Entdeckungen oder nützliche Dinge zu erzählen und ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Es giebt gar keinen liebevolleren Vater; aber das Uebermaas einer ſchrankenloſen Liebe, verbunden mit der Wunderlichkeit und Härte ſeiner Launen, konnte auch hier gar leicht aus dem Guten Arges bereiten. So war es zweckmäßig, daß er die größer werdenden Kinder insgeſammt nach und nach in gute Erziehungsanſtalten brachte und weder hierbei, noch ſonſt irgend, keinen Aufwand ſparte, eher zu freigebig war. In ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen hat ſich nichts weiter geändert, als daß er im Jahr 1832 bei der Einführung der neuen Städteordnung aus dem Magiſtrate ganz ausſchied. Die Stadtverordnetenverſammlung vermeinte der Stadt durch eine gänzliche Umgeſtaltung des Magiſtrats großen Nutzen zu bringen, weshalb ſie den bisherigen Oberbürgermeiſter emeritirte und an deſſen Stelle einen andern wählte, dem Syndikus K. aber die Stelle des zweiten Bürgermeiſters antrug, jedoch mit der Bedingung, daß er dieſer ausſchließlich ſeine Zeit widme und alle anderen ſehr einträglichen Beſchäftigungen aufgebe, ohne ſich darüber zu erklären, wie ſie ihn dafür entſchädigen wolle. K. ſchlug den Antrag aus und forderte ſeine Penſion im Rechtswege, welche ihm auch in beiden Inſtanzen zugeſprochen wurde, jedoch nicht zur Hälfte, ſondern nur zu einem Dritttheile ſeines Amtseinkommens, weil er nach der erwähnten Klauſel ſeines Beſtätigungsreſkriptes noch nicht definitiv angeſtellt worden. Eine Entſchädigung für dieſen Verluſt war ihm indeſſen ſchon dadurch zu Theil geworden, daß die königliche Generalkommiſſion zu Soldin ihn zu ihrem Kreisjuſtizkommiſſarius im Cottbuſſer Kreiſe ernannte. Im J. 1838 hatte derſelbe die

Freude, ſeine älteſte Tochter an den Landrath Freiherrn von der Recke zu Wagrowiec zu verheirathen, aus welcher Ehe ein lieblicher Enkel ihm entſproſſen iſt. Im Frühjahr 1841 fühlte er eine unleidliche Unbehaglichkeit in ſeinem Unterleibe, eine merkliche Abſpannung ſeiner Kräfte und eine nicht zu überwindende Arbeitsſcheu. Es wurde ihm gerathen, nach Carlsbad zu gehen, was auch ſo gute Wirkung that, daß er rüſtig wieder an ſeinen Arbeitstiſch trat. Aber Gemüthsbewegungen, die auch einen ſtärkern Körper hätten lähmen können, verzehrten die wieder auflebende Kraft. Er befand ſich im Frühjahr 1842 nicht beſſer, als im vorigen Jahre. Obgleich er wieder nach Carlsbad ging, waren ſeine Kräfte ſchon durch den Erfolg ſeines Leberſchadens zu ſehr erſchöpft, als daß das Waſſer eine Umſtimmung des organiſchen Proceſſes hätte mehr hervorbringen können, zumal er noch den Fehler beging, von Carlsbad ſogleich nach Eger zu gehen und dort den Salzbrunnen zu brauchen. Im September fing er an zu ſchwellen; die Waſſerſucht nahm überhand und er entſchlief am 23. Okt. 1842, ſeine beiden jüngeren Kinder ſeinem Schwager vermachend, den er zu ihrem Vormund ernannt und für die er im Leben ſchon gut geſorgt hatte. Hätte der Tod nur noch einige Monate gezögert, würde er noch die Freude erlebt haben, ſeinen Sohn im Staatsdienſt angeſtellt und ſeine jüngſte Tochter als die Braut eines Sohnes von einem ſeiner älteſten Freunde zu ſehen.

* 267. Dr. Joh. Jakob Wilh. Bärwinkel,

Profeſſor am Gymnaſium zu Arnſtadt;

geb. den 25. Nov. 1802, geſt. den 25. Okt. 1842.

Zu Arnſtadt geboren, gehörte er einer Familie an, die zwar niedern Standes war, aber ſeit langer Zeit den Ruhm großer Thätigkeit und unbeſcholtener Redlichkeit genoſſen hatte. Früh ſchon, erſt einer Privatſchule, dann ſeit 1814 der öffentlichen Schule ſeiner Vaterſtadt übergeben, zeichnete er ſich ſo durch ſteten Fleiß aus, daß ſeine Lehrer nicht ungegründete Hoffnungen einer künftigen Trefflichkeit hegen durften; auch er fand in der Folge ſolchen Geſchmack an den Wiſſenſchaften, daß er den Ermahnungen, der Schule zu folgen, obwohl bei bedrängten Umſtänden, (denn, da ſein Vater früh geſtorben war, lag ſeine und ſeiner beiden Brüder Erziehung einzig ſeiner Mutter und ſeines Vaters auch wenig bemittelten Bruder ob), leicht Gehör gab. Er bezog, mit einem reichen Schatze von Kenntniſſen ausgeſtattet, im J. 1822 die Univerſität Jena, um dem Studium der Theo-

logie, nach dem Vorbilde ſeines ältern Bruders, ſich zu widmen; doch durch die Vorträge Eichſtädt's über lateiniſchen Styl, Hand's über Pindar, ſo wie durch das, was er im philologiſchen Seminar ſowohl, als auch im häuslichen Kreiſe von dieſem hörte, ganz beſonders Göttling's über Heinſius's lateiniſche Grammatik, Homer, Thucydides ꝛc. wurde er bald zum Gebiete der Philologie hinübergezogen, die er ſich jetzt zum Lebensziel ſteckte. Im J. 1823 verließ er Jena, um in Leipzig unter des großen Gottfr. Hermann's Leitung ſeine Studien fortzuſetzen. Hier hörte er, außer den Vorleſungen des oben Genannten über Metrik, Grammatik, Thucydides, Pindar, die Tragiker ꝛc., Beier und Beck über lateiniſche Sprache, Krug und Wendt über Philoſophie, Mollweide über Mathematik, und bald bekam er Gelegenheit, ſeine in der Pädagogik unter Kruſe erworbene Kenntniſſe anzuwenden, indem er in mehreren Familien als Hauslehrer und Erzieher angeſtellt wurde. Im J. 1826 erlangte er in Leipzig die philologiſche Doktorwürde und war ſchon im Begriff, das preußiſche Oberlehrerexamen zu machen, als er am 15. März 1827 in ſeiner Vaterſtadt eine Anſtellung angetragen erhielt. Hier entfaltete er eine glänzende Wirkſamkeit, indem er nicht nur eine gründliche Gelehrſamkeit in ſeinem Unterricht entwickelte, ſondern auch aus alten Zeiten herrührende Mißbräuche abſtellte. Im J. 1828 rückte er in die 3. Profeſſur am Gymnaſium in Arnſtadt ein und bald darauf, im Jahr 1830, verheirathete er ſich mit einer Tochter des Hofverwalters und Sekretärs Volkmann, welche, nachdem ſie ihm 3 Kinder geſchenkt hatte, im J. 1834 ſtarb. Hierauf verheirathete er ſich 1836 zum zweiten Male mit der älteſten Tochter des Hofraths Hülſemann in Arnſtadt, die jetzt nach kurzer glücklicher Ehe als Witwe ſeinen Verluſt betrauert. Nachdem er ſich früher beſonders mit Curtius beſchäftigt hatte, aber darin durch eine Reihe häuslicher Unfälle, wie den Tod ſeiner erſten Frau und eines Kindes, geſtört worden war, wandte er ſeine Zeit dem Homer zu. Im J. 1838 gab er als Einladungsſchrift heraus die Abhandlung: de armatura heroum Homericorum, eine Probe aus einem größern Werke, das Antiquitates Homericae betitelt, bei längerm Leben ſeinen Ruhm, der jetzt nur im Bewußtſeyn ſeiner Schüler lebt, in den Augen der Welt dauernd hätte begründen können. Hierauf beſchäftigte er ſich eine lange Zeit hindurch mit der Geſchichte ſeines Vaterlandes Schwarzburg und mit ſeinem Lieblingsſchriftſteller, dem Thucydides, von dem er eine Schulausgabe mit deutſchem Kommentar herauszugeben beabſichtigte, welche Arbeit aber durch ſeinen Tod

unterbrochen wurde. Als letztes Produkt ſeiner Gelehrſamkeit erſchien die Gratulationsſchrift bei Gelegenheit des Amtsjubiläums des geh. Raths von Kaufberg, betitelt: Quid Thucydides de civitate humana natura religione statuerit. Erford. 1842. Schon damals hatte ihn die Krankheit ergriffen und 3 Wochen ſpäter, am 23. Okt., raffte ihn ein Nervenfieber hinweg. Sein Andenken iſt nicht durch eine Menge von Schriften in der Welt begründet; es iſt auf einige kleine Verſuche beſchränkt; aber lebhaft wird es bleiben bei Allen, die nicht nur Dankbarkeit für ſeinen Unterricht ihm zollen, ſondern auch, die da wiſſen, wie viel an ihm die gelehrte Welt verloren hat.

268. Johann Joachim Bellermann,

Doktor der Theol. u. Phil., Direktor des Berl.-Köllniſchen Gymnaſiums z. grauen Kloſter, außerord. Prof. der Theol. auf d. Univerſ. Berlin, Konſiſtorialrath u. Ritter d. rothen Adlers 3r Kl. mit der Schleife zu Berlin;

geb. den 23. Sept. 1754, geſt. den 25. Okt. 1842 *).

Schon länger als ein Decennium unter allen Gelehrten Berlins der älteſte, durfte B. auch als einer der verdienteſten unter den Literaten und Schulmännern der Hauptſtadt gelten, und wenn der kräftige Mann bewundert wurde wegen der ſeltenen Vielſeitigkeit ſeiner dennoch immer gründlichen Leiſtungen, der Greis glücklich geprieſen wegen der bis ans Ende bewahrten Jugendfriſche des Geiſtes, ſo gewann und ſicherte er ſich die Ehrfurcht und Liebe Aller durch den tiefen Grund frommer Rechtſchaffenheit, durch die Fülle der Liebe und Treue in ſeiner Bruſt, durch die ſchöne, man möchte ſagen immer kindliche Gemüthlichkeit, die in ſeinem ganzen Weſen ſich ausſprach. Bellermann war der Sohn eines Fabrikanten zu Erfurt, der ſpäterhin ſein Geſchäft, die Verfertigung von Wollenwaaren, aufgab und als Privatmann ein Alter von 84 Jahren erreichte, wie denn überhaupt lange Lebensdauer als ſchon herkömmlich in der Familie gelten konnte, indem B.'s Großvater ebenfalls über 80, ſein Urgroßvater mütterlicher Seits aber 100 Jahre und 2 Monate alt geworden war. Unſer B. beſuchte als Knabe zuerſt die evangeliſche Schule der Barfüßerkirche zu Erfurt, die ehemals den Franziskanern gehörte; dann das Rathsgymnaſium im Auguſtinerkloſter, das einſt Luther's Aufenthalt war. Solchergeſtalt vorgebildet, ſtudirte der Jüngling vom J. 1772

*) A. Ribbeck (Dr. Ferd.) Schulprogramm vom J. 1841.

an zuerſt auf der Univerſität ſeiner Vaterſtadt; ein zweites Triennium aber (von 1775 bis 1778) widmete er den akademiſchen Studien in Göttingen, wo er ſich Walch, Leß, Miller, Koppe, Michaelis, Heyne, Gatterer, Schlözer, Pütter, Käſtner, Errleben, Blumenbach, Feder und Meiners zu Lehrern wählte; beſonders aber mit dem Theologen Peter Miller als Hausgenoſſe in ein freundliches, auch ſpäter durch Briefwechſel fortgeſetztes Verhältniß trat, deſſen unſer B. immer mit der herzlichſten Pietät gedachte. Vorzugsweiſe der Theologie und namentlich dem Studium der ſemitiſchen Sprachen ergeben, beſchränkte ſich B. doch, wie ſchon aus den Namen der von ihm gewählten Lehrer erhellt, keineswegs auf dies Fach; ſchon jetzt bekundete er die ihn nachmals auszeichnende Vielſeitigkeit des wiſſenſchaftlichen Strebens und zugleich den ſtets bewährten friſchen Sinn für die Anſchauung der Natur und der freien offenen Welt. Daher die lebhafte Reiſeluſt, die den jungen Mann bewog, nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien eine ihm angetragene Hauslehrerſtelle in Eſthland anzunehmen. So beſchäftigt, verlebte er einige Jahre im Hauſe des Barons Clodt von Jürgensburg zu Reval und auf den nahe gelegenen Gütern des Freiherrn; dann privatiſirte er eine Zeit lang in St. Petersburg, hier wie dort ein ſorgſamer Beobachter der Eigenthümlichkeiten des Landes, wie er ſpäterhin durch ſeine beſonders auf Wiſſenſchaft, Kunſt und Religion bezüglichen „Bemerkungen über Rußland in Rückſicht auf Kunſt, Rel. ꝛc. 2 Thle. Erf. 1788“ und durch einzelne, in verſchiedene Zeitſchriften eingerückte Aufſätze bewies, worin er die Sitten der Ruſſen und insbeſondere der Eſthen ſchilderte. Ueberhaupt aber gewährte ihm dieſer Aufenthalt in der Fremde eine Fülle intereſſanter Erinnerungen für die ſpätere Zeit, wenn gleich manche der dort erlebten Scenen auch ſchreckhaft war, wie z. B. ein Seeſturm bei der Ueberfahrt über den Finniſchen Buſen, wo B. nahe bei der Schaluppe, in welcher er ſelbſt ſich befand, ein anderes Fahrzeug an der Brandung der Kronſtädtiſchen Feſtungswerke untergehen ſah; ebenſo bei der Rückkehr nach Deutſchland der gefährliche Unfall, daß bei der Fahrt über das zugefrorne Haff eins der Pferde vor dem Schlitten der Reiſenden tief durch das Eis brach, da dann nur das eben vorhandene Grundeis Rettung noch möglich machte. Nachdem nun B. im J. 1782 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war, habilitirte er ſich 1783 an der dortigen Univerſität als Privatdocent, ward jedoch ſchon ein Jahr ſpäter zum Profeſſor der Philoſophie, ſo wie 1790 zum ordentlichen Profeſſor der Theologie an der Erfurter

Hochſchule ernannt, bereits 1784 aber wurde ihm die Profeſſur der hebräiſchen Sprache am Rathsgymnaſium und die Mitgliedſchaft in der Erfurter Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Theil. Während er dieſe Aemter verwaltete, begründete er zugleich ſeinen Ruf als theologiſcher Schriftſteller, ſowohl durch mehrere einzelne Abhandlungen antiquariſchen Inhalts, als auch beſonders durch ſein reichhaltiges und vermöge ſelbſtſtändiger Forſchungen für die Wiſſenſchaft bedeutend gewordenes Handbuch der bibliſchen Literatur. (Handb. d. bibl. Lit. 3 Thle. Erf. 1787—93.) Seine Verbindung mit Chriſtiane Juliane Schorch, Tochter des damaligen Stadtſyndikus und Rathsſeniors in Erfurt, ſchuf ihm das häusliche Glück, deſſen er bis zum Ziele ſeines Lebens genoß. Ja, ihm ſollte auch die Feſtesfreude zu Theil werden, zu welcher er im J. 1791 ſeinen Eltern Glück wünſchen durfte, die Freude einer goldenen Hochzeitsfeier. So ward ihm der Wunſch erfüllt, den er in dem Abriſſe ſeines Lebens am Schluſſe ſeiner theologiſchen Doktordiſſertation im J. 1804 ausſprach, indem er von ſeiner Gattin ſagt: Quae vitae suavitatem largissime auxit et auget, nostros tres liberos superstites, duobus praematura morte nobis abreptis, liberaliter educat, nec non omnibus uxoris piae probaeque officiis satisfacit, Deus ipsam mihi et me ipsi diu servare velit! Der Treue und Geſchicklichkeit, mit welcher B. die ihm übertragenen Aemter verwaltete, wurden thätige Beweiſe der Anerkenntniß nicht verſagt: im J. 1792 ward ihm das Sekretariat der erwähnten Erfurter Akademie, das ihn in eine nahe und ſehr erfreuliche Verbindung mit dem Präſes der Geſellſchaft, Statthalter von Dalberg, brachte, im J. 1794 am Rathsgymnaſium das Amt des emeritirten Direktors Frank übertragen. Das hierdurch ausgeſprochene Vertrauen der Mitbürger bewährte ſich in Folge ſeiner tüchtigen Verwaltung des Direktorats fortwährend, beſonders auch in dem erfreulichen Erfolg einer Aufforderung, die er in einer Einladungsſchrift zu einer Schulfeierlichkeit ausſprach, nämlich der Bitte um Beiträge zu einer Sammlung von naturgeſchichtlichen, techniſchen und antiquariſchen Merkwürdigkeiten für das Gymnaſium. Aber auch zu eigener Belehrung und Freude legte er ſich früh ähnliche Kollektionen an und gewann ſo in ſeiner vortrefflichen Bibliothek, in ſeinen reichen Sammlungen von Naturerzeugniſſen (beſonders Foſſilien), Gemmen, Talismanen, Münzen und Alterthümern mancherlei Art einen herrlichen Schatz von Mitteln zur Forſchung und geiſt-ermunternden Beſchäftigung in den Mußeſtunden auch ſeines höheren Alters, wozu noch kam, daß er

als eifriger Gartenfreund allerhand Verſuche in dieſem Fache, deren Ergebniſſe er auch öffentlich mitgetheilt, zu unterneh= men ſich gefiel. Doch dem ſtreng pflichtgetreuen, dem ernſt wiſſenſchaftlich geſinnten Manne waren Liebhabereien dieſer Art nur Erholungen, die ihn zur Erfüllung höherer Oblie= genheiten ſtärkten; fortdauernd bewährte er ſich durch amt= liche und ſchriftſtelleriſche Thätigkeit — theils über bibliſch antiquariſche Gegenſtände, theils über die Fortſchritte der Theologie und der poſitiven Wiſſenſchaften überhaupt — als gediegenen Schulmann und Gelehrten, ſo daß der gute Klang des Rufes, den er ſich erworben, ihn vorzugsweiſe der Ber= liner ſtädtiſchen Behörde empfahl, als es in dieſer Stadt für Gedike einen würdigen Nachfolger zu finden galt. Die Auf= forderung, das Direktorat des Berliniſch=Kölniſchen Gymna= ſiums zu übernehmen, kam unſerm B. gerade, als er im Begriff ſtand, einem andern an ihn ergangenen Ruf, in eine theologiſche Profeſſur an der Univerſität Dorpat, zu folgen; doch zog er natürlicher Weiſe mit Freuden die Beförderung vor, die ihm im deutſchen Vaterlande geboten ward. Nach= dem er ſich durch eine Diſſertation über hebräiſche Paläo= graphie in Halle die theologiſche Doktorwürde erworben, die der Direktor des Berliniſchen Gymnaſiums, den Vorſchriften der Streit'ſchen Stiftung gemäß, erlangt haben muß, trat er das neue Amt im Frühlinge des Jahres 1804 an. Kam er nun auch hier in eine für ihn in mehrfacher Hinſicht faſt völlig fremde Welt, ſo gelang es doch ſeiner Unbefangenheit, bald in der neuen Sphäre heimiſch zu werden, ſeiner Treue und Gründlichkeit, ſich auch in dem, an Gedike's Perſönlich= keit gewöhnten, Kreiſe Geltung zu verſchaffen, ſeiner Herz= lichkeit, die Herzen ſeiner Amtsgenoſſen und Schüler für ſich zu gewinnen. Wohl ward ihm die ſchwierige Aufgabe des übernommenen Amtes durch die Trefflichkeit der Gehilfen, welche er vorfand — wir nennen nur die ſchon Dahingeſchie= denen: Spalding, Ernſt Gottfried Fiſcher *), Heindorf und Köpke — bedeutend erleichtert, aber auch mit gar mancher Ungunſt der Umſtände hatte B. im Verlaufe der Jahre als Vorſteher der ihm anvertrauten Anſtalten zu kämpfen, zu= mal als die trübe Zeit des öffentlichen Unglücks kam, zu deſſen ſegensreichen Folgen der Weg nur durch eine nicht ſchnell vorübergehende, allgemein fühlbare Zerrüttung ge= wohnter Verhältniſſe führte. Doch in ungünſtigen wie gün= ſtigen Zeiten wußte B. im engen Vereine mit den gediegenen Männern, die ihn zur Seite ſtanden, den Werth und die

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 91.

Blüthe der Schule, die er leitete, ſicher zu ſtellen und zu fördern, nicht durch weitgreifende Umgeſtaltungen, wozu er ſich weder äußerlich veranlaßt, noch innerlich beſtimmt fand, ſondern durch ſorgſame Erhaltung des beſtehenden Guten und allmälige Hinführung zum Beſſeren; und es hatte die Anſtalt die glücklichen Erfolge, welche ſie erreichte, zum großen Theil ihrem würdigen Vorſteher zu danken, dem richtigen Urtheil und der Umſicht, die er bewährte, wo es darauf ankam, tüchtige Lehrer für die Schule zu gewinnen und die gegebenen Lehrkräfte angemeſſen zu benutzen; der ſtrengen Pflichttreue, die ihn berechtigte, von Andern gleiche Gewiſſenhaftigkeit zu erwarten; der Pünktlichkeit, womit er feſte Regel und Ordnung in dem Ganzen, das er leitete, aufrecht erhielt, der Gediegenheit ſeines eigenen Unterrichts, beſonders in der von ihm aufs gründlichſte erforſchten Sprache des alten Teſtaments; der ſeltenen Kraft und Emſigkeit, die es ihm möglich machte, mit der Erfüllung viel umfaſſender Amtspflichten fortdauernd eine literariſche Thätigkeit zu vereinigen, durch welche der ſchon begründete Ruhm des gelehrten Mannes noch bedeutend geſteigert ward. So legen namentlich die von ihm in den Programmen des Kloſters von 1806 — 1821 gelieferten Abhandlungen über die puniſchen Stellen des Plautus, über die Sprache, die Inſchriften und Münzen der Phönizier, über die Abraxas- und Scarabäengemmen im gleichen Maaſe von den ſeltenen Kenntniſſen, wie von der ſcharfſinnigen Divinationsgabe des trefflichen Sprachforſchers Zeugniß ab. Was aber neben dieſen geiſtigen Vorzügen unſerm B. am meiſten die Achtung und Liebe aller ihm Naheſtehenden ſicherte und auf ſeine Amtsführung am ſegensreichſten einwirkte, das war die zuverläſſige Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnung, das war die beſcheidene, von aller Anmaßung ferne Einfachheit ſeines Weſens, das war ſeine überall ſich kundgebende, von eben ſo inniger als ſchlichter Frömmigkeit getragene Herzensgüte und Freundlichkeit, die ihn, wo und wie er nur immer konnte, Wohlwollen zu erweiſen und zu erwiedern trieb. Daher wurde denn auch ſein Walten unter Freunden und Schülern je länger je mehr als ein wahrhaft väterliches empfunden und geehrt, und die herzlichſte Pietät gegen den guten Vater B. war das Gefühl, in dem Alle ſich begegneten. Jener Name deutete aber zugleich auf ſchöne und freundliche Familienverhältniſſe hin, die den ehrwürdigen Mann mit dem ihn umgebenden Kreiſe der Lehrer verknüpften. Sein eigener jüngerer Sohn gehörte ſeit dem J. 1819 dieſem Kreiſe als hochgeachteter Genoſſe an und bald ſah ſich durch ihn die B.'ſche Familie mit der

des Profeſſors E. G. Fiſcher auf die innigſte Weiſe verbunden. B.'s älterer Sohn war ebenfalls, doch nur kurze Zeit (1817 und 1818), als Lehrer am Kloſter beſchäftigt; er ward dann Prediger der deutſchen Gemeinde zu Liſſabon und ging ſpäterhin als preußiſcher Geſandtſchaftsprediger nach Neapel, von wo er, vor einigen Jahren zurückgekehrt, jetzt das Pfarramt an der St. Paulskirche zu Berlin bekleidet. Doch auch dieſe Trennung ward durch die treue Fürſorge des Sohnes dem Vater, deſſen immer rege Wißbegierde ſich nun durch fortdauernde Zuſendung von literariſchen und andern Merkwürdigkeiten aus jenen Gegenden befriedigt fand, zu reichem Gewinne. Auf ähnliche Weiſe ſtand er mit dem Gatten ſeiner Tochter, dem Profeſſor der Phyſiologie Dr. Schultze zu Greifswald in einem auch wiſſenſchaftlich erfreulichen Verkehre. Wie nun aber B. in einem ſchönen Familienkreiſe Erholung von den Mühen des Amtes fand, ſo ward ihm auch, leicht erklärlich bei ſeiner liebenswerthen Perſönlichkeit, das Glück der Freundſchaft in reichem Maaſe zu Theil. Wollen wir auch nicht die Verbindung hierher rechnen, in welcher er mit auswärtigen Gelehrten als Mitglied von wiſſenſchaftlichen Vereinen außerhalb Berlin ſtand (wie der weſtphäliſch patriotiſchen und naturforſchenden, der Leipziger ökonomiſchen, der lateiniſchen zu Jena, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle, der kaiſerl. ruſſ. Univerſität zu Kaſan), ſo dürfen wir doch um ſo mehr auf das herzliche Verhältniß, worin der Verewigte mit vielen ſeiner Gehilfen im Amte ſtand, hinweiſen und der in Berlin zu höheren Zwecken geſtifteten Vereine gedenken, in welchen ihm den trefflichſten Männern näher ſich anzuſchließen vergönnt war, wie der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln, der Geſellſchaft naturforſchender Freunde, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, der märkiſchen hiſtoriſchen, der philomathiſchen und Humanitätsgeſellſchaft. Wenn aber die in ſolchen Freundeskreiſen verlebten geſelligen Abende ihm vielfachen Genuß gewährten, ſo forderten ſie ihn doch wieder zu beſondern Arbeiten auf, und ſein bereitwilliger Eifer auch in dieſer Beziehung iſt um ſo höher anzuſchlagen, da ſeine amtliche Thätigkeit (ſeit dem J. 1816) noch weitere Wirkungskreiſe, als früherhin, auszufüllen hatte, indem er in dem erwähnten Jahre zum außerordentlichen Profeſſor der Theologie an der Berliner Univerſität, ſodann zum Inſpicienten der daſigen jüdiſchen Schulen, 1818 zum Rath im königl. Konſiſtorium der Provinz Brandenburg ernannt ward. Als Beweis der Anerkenntniß ſeiner amtlichen Verdienſte verlieh ihm der verſt.

König *) im J. 1824 den rothen Adlerorden dritter Klaſſe. Aber die königl. Huld wurde für unſern B. auch noch Quell einer andern Freude, indem die Freigebigkeit des Monarchen im J. 1823 dem Berliniſchen Gymnaſium zur beſſeren Einrichtung ſeiner Klaſſen und Lehrerwohnungen einen Theil des ſogenannten Lagerhauſes überließ, welche Schenkung ſpäterhin noch erweitert ward. Die Hoffnung, daß das Gymnaſium durch dieſen Zuwachs eine ſeinen Bedürfniſſen entſprechende ſchöne und würdige Lokalität gewinnen werde, war herzerhebend für den Mann, welcher die von ihm geleitete Anſtalt ſo innig liebte. Daneben fand ſich auch ſein hiſtoriſcher Forſcherſinn lebhaft angeſprochen durch das Merkwürdige der altklöſterlichen Räume, die nunmehr Eigenthum des Gymnaſiums geworden waren; und er ſäumte nicht, die ganze Vorzeit des Kloſters und der Schule zum Gegenſtande einer geſchichtlichen Unterſuchung zu machen, deren anziehende Ergebniſſe er unter dem Titel: „Das graue Kloſter in Berlin mit ſeinen alten Denkmälern," in den vier Prüfungsprogrammen der Jahre 1823 — 1826 veröffentlichte. Inzwiſchen hatte B. das 70. Lebensjahr überſchritten und eine Erleichterung der Geſchäftslaſt für ihn erſchien um ſo wünſchenswerther, da die Frequenz des Gymnaſiums fortdauernd zunahm, wiewohl die Kölniſche Schule im Jahr 1824 von demſelben getrennt und als ein eigenes Realgymnaſium konſtituirt worden war. B. fand die Erleichterung zunächſt dadurch, daß auf ſeinen Wunſch — ſchon im J. 1821 — der Profeſſor Köpke **) mit der Zuſicherung der Nachfolge im Direktorat als Adjunkt ihm zur Seite geſtellt ward. Im J. 1828 endlich ward dem verdienten Greiſe nach 25jähriger ſegensreicher Verwaltung des Direktoramts die Emeritirung gewährt, wobei die von den ſtädtiſchen Behörden bewieſene Liberalität allgemein als eben ſo ehrenwerth, wie für den Emeritus ehrend empfunden ward. Zu dem feierlichen Akt des Direktoratswechſels ſchrieb B. noch ein Programm: „Rückblicke auf die letzten 25 Jahre des grauen Kloſters zu Berlin," worin ſich beſonders auch die Theilnahme, die er den ſpätern Lebensſchickſalen der Zöglinge des Kloſters widmete, auf eine anziehende Weiſe ausſpricht. Wir entnehmen aus dieſer letzten Schulſchrift B.'s hier nur die Notiz, daß er als Direktor des Berliniſchen Gymnaſiums 5086 Schüler in daſſelbe aufgenommen und 776 Primaner zur Univerſität entlaſſen hat. Mit dem Herbſte des Jahres 1828 ſchloß ſich

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.
**) — — — 15. — — — S. 664.

demnach B.'s amtliche Wirkſamkeit und erlebte ſeitdem, das ehrwürdige Haupt einer glücklichen Familie, in der Stille eines ihm gehörigen anmuthigen Hauſes, dem zum Behagen des kindlichen Naturfreundes auch der Garten nicht fehlte. Fortdauernd geiſtig regſam und munter, an allem Merkwürdigen im Gebiete des öffentlichen Lebens und der Wiſſenſchaften, die er liebte, lebhaft Theil nehmend; durch ſeine Bücherſammlungen, Bäume und Blumen beſchäftigt, von ſeinem trefflichen Gedächtniſſe auch jetzt nicht verlaſſen, meiſt wie früher geſprächig und mittheilſam, ſelten von langdauernden Krankheitsſchmerzen heimgeſucht, immer wieder auch äußerlich zu einer in ſolchem Alter ſeltenen Rüſtigkeit und zu munterm Ausſehen ſich erholend, ſo weilte er noch 14 Jahre unter den Seinen, deren zärtliche Sorge für ihn ſich in der langen Dauer ſeines geliebten Lebens und der Heiterkeit deſſelben reich belohnt fand. Zwar traten auch manche ſchmerzliche Ereigniſſe dem Greiſe erſchütternd nahe, der Tod mancher lieben Familienglieder und das Dahinſcheiden vieler ſeiner Freunde — wie denn von allen Lehrern des Kloſters, die B. bei ſeinem Amtsantritte vorfand, nur noch Einer lebt und auch B.'s Amtsnachfolger, Köpke, ſchon vor 5 Jahren ihm in das Jenſeits vorangegangen iſt. Doch wie der fromme Greis alles Gute, das ihm geworden, in Demuth dankbar als eine Gabe der ewigen Güte empfing, ſo nahm er auch aus derſelben Hand das Schmerzliche des irdiſchen Daſeyns mit vertrauender Ergebung hin. — Mochte ſich nun auch der Bekanntenkreis B.'s allmälig verengen, dennoch erfuhr er noch bei manchem feſtlichen Anlaſſe, daß viele Herzen fortdauernd in Liebe und Verehrung ihm zugewendet waren. So namentlich bei ſeinem 50jährigen Doktorjubiläum am 13. November des J. 1833, zu welcher Feier auch der verſt. König dem Jubilar die Schleife zu dem früher ertheilten Orden verlieh; und ſpäterhin bei der goldenen Hochzeitfeier des B.'ſchen Ehepaares am 22. Auguſt 1840. Wenn nun an ſolchen Ehrentagen B.'s beſonders die Schule, deren Vorſteher er ſo lange geweſen, ſich beeiferte, ihm ihre Liebe und Ergebenheit zu bezeugen, wenn dabei auch das Kölniſche Gymnaſium in Erinnerung des früheren Verhältniſſes im gleichen Sinne der Schweſteranſtalt ſich anſchloß, ſo war dies eine freudige Erfüllung heiliger Pietätspflicht, aber auch Erwiederung fortdauernd bewieſener Theilnahme. Denn mit treuer Liebe und Anhänglichkeit blickte B. auch als Emeritus noch immer zu ſeinem Kloſter hinüber und hörte nicht auf, Wohl und Weh dieſer Schule ſich zu Herzen zu nehmen. Beſonders rührend und erbaulich

war es Lehrern und Schülern derſelben, wenn ſie bei ihrer halbjährigen Abendmahlsandacht den geliebten Greis wieder unter ſich erſcheinen und wie ſonſt mit ihnen an der heiligen Feier Theil nehmen ſahen. In den letzten Jahren freilich fühlte er ſich hierzu, wegen der frühen Stunden der Kommunion, nicht mehr ſtark genug; doch als vor Kurzem — am 24. September d. J. — dieſe Feier wiederkehrte, fand unerwartet der ehrwürdige Greis ſich abermals unter den Verſammelten ein; ſo genoß er das Mahl der ewigen Liebe mit denen, die ihn verehrten, noch einmal in der Gemeinde auf Erden, ehe er zu der Gemeinde, die droben iſt, erhoben ward. — Eines ſchönen Lebens ſanftes Ende ward ihm von Gott geſchenkt. Nach wenigen Tagen großer Schwachheit, während deren er jedoch in Klarheit und Ruhe vorausſah, was kommen würde, und ſein Haus beſtellte, entſchlummerte er faſt ſchmerzlos am Morgen des 25. Oktobers. — Am 28. fand die Beerdigung ſtatt. Die Lehrer und Zöglinge der Schule, die er einſt geleitet hatte, feierten in dem Hörſaale der Anſtalt ſein Gedächtniß und geleiteten dann in Gemeinſchaft mit den Lehrern und älteren Zöglingen des Köllniſchen Gymnaſiums, ſo wie mit zahlreich verſammelten Freunden, die Hülle des Entſchlafenen zu ihrer Ruheſtätte. Hier hielt B.'s Beichtvater, Konſiſtorialaſſeſſor Piſchon, die Grabrede, worin er das Segensvolle in dem Leben und Wirken des Vollendeten mit ergreifender Wahrheit und Herzlichkeit bezeichnete. — Wir glauben dieſen Aufſatz nicht paſſender ſchließen zu können, als mit den eigenen Worten B.'s, entnommen aus dem im Lapidarſtyl verfaßten Nachrufe, den er als Direktor des Erfurter Gymnaſiums ſeinem emeritirten Amtsvorgänger Frank bei deſſen Ableben widmete: Lasso viarum laboris placida quies, annis meritis debita, eo honestior, quo fides exploratior, institutio juvenum solidior, industria gravior semper fuerant. Ad ultimum vitae halitum hilaritatem juvenilem, Musarum venerationem, naturae contemplationem in sinu fovit. Viribus denique desertus absque dolore et malorum sensu animam beatam placide efflavit. Sit ei terra levis. — Das vollſtändigſte Verzeichniß der Schriften B.'s iſt zu finden in deſſen Programm: Das graue Kloſter in Berlin. 4s Stück. Berl. 1826; wozu nur noch zwei ſpäter im Druck erſchienene Schriften zu fügen ſind: 1) Rückblicke auf die letzten 25 Jahre des grauen Kloſters zu Berlin. Ebd. 1828. — 2) Neuſtadt-Eberswalde mit ſeinen Heilquellen, Alterthümern u. ſ. w., nebſt einer Beſchreib. des Kloſters Chorin ꝛc. Ebd. 1829.

* 269. Friedrich Buſſo von der Hagen,

königl. preuß. Lieutenant zu Cöln;

geb. den 25. Aug. 1809, geſt. den 25. Okt. 1842.

v. d. H., der Sohn eines preußiſchen Hauptmanns, wurde zu Brandenburg geboren; Seine Knabenjahre verlebte er großentheils in dem märkiſchen Städtchen Saarmund bei Potsdam, wohin ſich ſeine Eltern zurückgezogen hatten, in freier ländlicher Umgebung. Von dieſem Aufenthalt und den Eindrücken, die derſelbe dem empfänglichen Gemüthe des Knaben gewährte, ſtammt die eigenthümliche Vertrautheit mit allen charakteriſtiſchen Einzelheiten ländlicher Natur, welche wir in ſeinen poetiſchen Erzeugniſſen bemerken, und der friſche Hauch, der durch dieſelben weht, ſobald er dieſe ſchildert. Aus dieſem glücklichen Naturleben entfernte ihn der Tod der Eltern, welche bald nach einander ſtarben und ſeine Aufnahme in das königl. Kadettenhaus zu Potsdam im J. 1820. Aus dieſer Vorbereitungsanſtalt trat er 1823 in das Kadettenhaus zu Berlin über. Mit zunehmenden Jahren entwickelte ſich hier der Keim manch ſchönen Talents, aber auch die Abneigung gegen den Militärſtand, für welchen er herangebildet wurde, eine Abneigung, die ebenſowohl aus ſeiner eigenſten Natur hervorging, als durch falſche Behandlung von Seiten ſeiner Erzieher vermehrt wurde. Die nächſte Folge war, daß er, obgleich Zögling der erſten Klaſſe und eigentlich zum Officierexamen berechtigt, keinen Zutritt zu demſelben erhielt und im J. 1827 als Portepeefähnrich zum 28. Infanterieregiment nach Cöln verſetzt wurde. Hier beſuchte er die Diviſionsſchule, ging im J. 1828 zum Examen nach Berlin und wurde im Oktober dieſes Jahres zum Officier im gedachten Regiment ernannt. Jetzt begann bei ihm das Streben nach Ausbildung, welches ihn zuletzt zur Poeſie führte, wodurch er ſich bekannt gemacht hat. Das Garniſonleben bot ihm wenig Reize; ſein lebhafter Geiſt ſuchte bald Beſchäftigung, die ihn für die dem Dienſte widerwillig geopferte Zeit entſchädigen ſollte. Daß es keine militäriſchen Studien waren, auf welche er verfiel, bedarf wohl nach dem Vorausgeſchickten keiner Erläuterung. Er fühlte ſich ebenſo zu Verſuchen in mancherlei Zweigen der Kunſt, als zu körperlichen Uebungen angezogen, zu welchen letztern ſeine Erziehung ihm Liebe erweckt hatte. So war er denn bald als trefflicher Schwimmer, Fechter, Schlittſchuhläufer, wie durch ſeine Porträts bekannt, die er meiſt mit Bleiſtift in täuſchender Aehnlichkeit zu zeichnen verſtand. Das letzte

Talent führte ihn zur Oelmalerei, die er, wie Alles, was er trieb, ohne fremde Anleitung auszuüben begann. Auch hier hatte er Erfolge, die aber durch häufigen Garniſonwechſel unterbrochen wurden und daher niemals zu bedeutendern Leiſtungen gedeihen konnten. Mit der Ausübung dieſer Kunſt ging Hand in Hand ein eifriges Studium der Kunſt überhaupt und ebenſo erwarb er ſich in dieſer Zeit die vollſtändigſte Kenntniß der deutſchen Literatur, zu welcher letztern ihm zuerſt der Unterricht des jetzigen Profeſſors Dr. Löbell zu Bonn, deſſen Schüler er im Kadettenhauſe zu Berlin geweſen, Neigung erweckt hatte. Aus allen dieſen Beſtrebungen riß ihn das J. 1830, in welchem das 28. Infanterieregiment an die Gränze rückte, von wo es erſt nach 2 Jahren zurückkehrte, in welcher Zeit natürlich alle die gewohnten Beſchäftigungen unterblieben. Nach wieder eingetretener Ruhe ſuchte H. ſich in die frühern Gewohnheiten zurückzufinden; auch war jetzt in ihm die Luſt erwacht, ſein Streben der Poeſie zuzuwenden. Nach Weiſe der Anfänger verſuchte er ſich ſogleich in einem größern Heldengedichte, welches den Barbaroſſa zum Gegenſtande hatte und welches eigentlich nur eine Abſpiegelung des mächtigen Eindrucks war, welchen das Nibelungenlied auf ihn gemacht hatte. Er gab dieſe Arbeit ſpäter auf und wandte ſich mit mehr Erfolg der Lyrik zu. Ein unglückliches Duell mit einem Officier ſeines Regiments, in welchem dieſer blieb, bereitete ihm unausbleibliche Störungen von Außen und wirkte in hohem Grad auf ſein Inneres ein. Sein ganzes Leben gewann eine andere Richtung; ſein Charakter feſtigte ſich und wenn er ſich noch mehr wie früher vom äußern Leben zurückzog, war es um einen noch vertrautern Umgang mit Kunſt und Literatur und Allem, was ihm auf dieſem Felde begegnete, zu pflegen. Er begann eifriger zu dichten, trat mit einigen mit gleicher Liebe zu Kunſt und Poeſie erfüllten jungen Männern zu einem dichteriſchen Vereine zuſammen und der Wetteifer, zu welchem dieſe Verbindung anregte, war Urſache der Entſtehung manch' gelungenen Gedichts. Einige dieſer Dichtungen veröffentlichte er durch Cölner Blätter, andere haben nur ſeine Freunde gekannt und darunter diejenigen, die faſt zu ſeinen beſten zu rechnen ſind: Burlesken, wozu ihm theils der eigne Stand, theils das Leben und Treiben in Cöln Stoff lieferte. Am ſchönſten ſprach ſich ſein dichteriſches Gemüth immer dann aus, wenn er die Natur ſchilderte; dann tauchten alle lieben Jugenderinnerungen in ihm auf und er gab mit Worten Naturſchilderungen von überraſchendſter Treue. Es bedarf hier nur der Nennung ſeines Gedichts „Waldmeiſterlein“ und

eines hinterlaſſenen, ſeinen Freunden wohlbekannten Fragments „der Wald.“ Der Beifall, der ihm mit Recht gezollt wurde, verleitete ihn das früher ſchon erwähnte Gedicht „Barbaroſſa“ wieder vorzunehmen, gänzlich umzuarbeiten und dem Publikum ſo zu übergeben, wie es im J. 1841 bei F. C. Eiſen in Cöln erſchienen iſt. Daß aus einem umgearbeiteten Anfängerverſuche bei einem unglücklich gewählten Stoff und bei dem Feſthalten an veralteter Form nichts Gelungenes entſtehen konnten, war zu erwarten, allein er nahm nach Poetenart gutgemeinten Rath nicht an, den er freilich ſpäter wohl als richtig anerkennen mußte, als der erwartete Beifall ſich nur ſchwach vernehmen ließ. Die neueſten Tage brachten auch ihm manche Anregung. Das Intereſſe, welches er ſchon ſeit langen Jahren für Cölns herrlichen Dom nährte und die Erfüllung ſeines Wunſches, den Fortbau deſſelben zu erleben, regte ihn vielfach an. Da er mit den wackern Werkleuten, die ſchon ſeit Jahren an dem Baue beſchäftigt ſich immer tüchtiger ausbilden, in Berührung gekommen war, fühlte er ſich veranlaßt, denſelben ein Lied der Aufmunterung zu dichten. So entſtand das „Werkgeſellenlied.“ Es fand allgemeinen Anklang und der Dichter erntete noch die reiche Anerkennung; aber es war ſein Schwanengeſang. Sein feſter Körper war allmälig den Fatiguen des Dienſtes ſowohl, als der aufreibenden Kraft ſeiner innern Zerfallenheit, die aus dem Mißverhältniß ſeiner Anſichten zu denen ſeines Standes entſtanden war und durch jenes Duell vermehrt ſeyn mochte, gewichen. Das letzte Herbſtmanövre, welches ſo vielfach Veranlaſſung zu Freude und Genüſſen aller Art geweſen iſt, wurde von ihm unter den mühſeligſten Anſtrengungen überſtanden. Mit gebrochener Kraft kehrte er nach Cöln zurück, wo ihn bald ein Nervenfieber befiel, an welchem er am 25. Okt. 1842 ſtarb. Seine Freunde betrauern in ihm einen treuen, allem Schönen und Großen mit voller Seele zugewandten, ſtrebſamen dichteriſchen Geiſt, von deſſen fernerer Ausbildung ſich viel Schönes hoffen ließ, da unter dem bereits Geleiſteten ſchon ſo viel Gutes war. Sein Tod erweckte die allgemeinſte Theilnahme und wie er ſeinen letzten Geſang an das große Werk, welches jetzt am Rhein im Werden iſt, geknüpft hatte, ſo wird auch, ſo hoffen wir, das Volk am Rhein ſein Andenken in ehrendem Gedächtniß bewahren. Ein Denkmal, welches ihm ſeine nähern Freunde errichtet, bezeichnet Friedrich Buſſo von der Hagen's Grab auf dem Kirchhofe zu Cöln.

* 270. Georg Friedrich Wieſand,

Doktor der Rechte und königl. Kommiſſionsrath zu Dresden;

geb. d. 13. Aug. 1777, geſt. d. 27. Okt. 1842.

W. war zu Wittenberg geboren und ein Sohn des zu Halle 1821 verſtorbenen Doktors der Rechte und Appellationsraths Georg Stephan Wieſand. Er erhielt eine ſorgfältige Erziehung. Rühmliche Zeugniſſe ſeiner Lehrer ſprachen für ſeinen Fleiß und ſeine Kenntniſſe, als er ſeine akademiſche Laufbahn zu Wittenberg eröffnete. Er ſtudirte dort Jurisprudenz und widmete ſich eine Zeit lang als Advokat der juriſtiſchen Praxis. Späterhin ward er Privatdocent in Wittenberg. Aus dieſen Verhältniſſen ſchied er, als ihm 1800 die Stelle eines Landrichters zu Gommern übertragen ward. Das Jahr 1805 führte ihn nach Barby. Er ward dort Bürgermeiſter und Stadtſyndikus und 1808 Kanton-Maire. 1813 bekleidete er die Stelle eines Rechtskonſulenten zu Lauchſtädt. Bald nachher (1815) erwarb er ſich durch Vertheidigung einer Diſſertation den Grad eines Doktors der Rechte. Späterhin ward er Rentbeamter zu Lauchſtädt und zum königl. ſächs. Kommiſſionsrath ernannt. Er war zugleich Erbherr auf Jeſſnitz in der Oberlauſitz. Sein Tod erfolgte zu Dresden im 64. Lebensjahr. Außer zwei juriſtiſchen Abhandlungen (Diss. de matrimonio post divortium redintegrando. Viteb 1798. und Diss. inaug. de metatis. Ibid. 1815) ſchrieb W. Beiträge zur gründlichen Beurtheilung der beſondern ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der königl. ſächſ. Oberlauſitz. 1r Thl. Leipz. 1832. — Von Aufrechthaltung d. öffentl. Sicherheit, Ruhe u. geſetzlichen Ordnung, zu Verhütung v. Tumult, insbeſondere Erörterung d. Rechtsfrage: Iſt eine Gemeine verbunden, den einem Mitgliede derſelben v. Tumultuanten zugefügten Schaden zu erſetzen? Ebd. 1835.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 271. Eduard Friedrich Naetebuſch,

Doktor d. Philoſophie, Lehrer am großen Militärwaiſenhauſe zu Potsdam;

geb. d. 30. Juni 1800, geſt. d. 29. Okt. 1842.

Stolpe bei Oranienburg iſt die Vaterſtadt des Verewigten, woſelbſt ſein Vater Prediger war. Er beſuchte als Alumnus das Joachimsthalſche Gymnaſium zu Berlin, ging von demſelben mit dem Zeugniß der Reife ab, um Theologie zu ſtudiren, vollendete ſeine Studien auf der Univerſität zu Berlin und Halle und ward, nachdem er die Univerſität

verlaſſen hatte, Hauslehrer bei dem Baron von Salbern in Mecklenburg, kam nach 2 Jahren zu ſeinen Eltern zurück, um ſeine Examina zu machen und demnächſt ſeinem Vater im Amt adjungirt zu werden, deſſen Nachfolge ihm vom Patron der Pfarre zugeſichert war. Leider ſtarb aber ſein Vater, als er ſeine Prüfungen beſtanden hatte. Er ſah ſich daher genöthigt, als Kandidat eine Lehrerſtelle am großen Militärwaiſenhauſe zu Potsdam anzunehmen, und da er ſich in dieſer Stellung gefiel, ſo gab er ſeine theologiſche Laufbahn auf, erhielt bei dieſer Anſtalt eine feſte Stellung, welche ihn und ſeine Familie anſtändig ernährte, erwarb ſich bei dieſer Anſtalt einige Verdienſte durch die Herausgabe eines nützlichen Leſebuchs, gewann den Titel eines Doktors der Philoſophie, wirkte in dieſer Anſtalt in den obern Klaſſen zur Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten 18 Jahre lang, verheirathete ſich im Jahr 1835, lebte bis zu ſeinem an einem Nervenfieber erfolgten Tod in einer glücklichen Ehe und hinterließ eine Witwe, 2 Söhne und 2 Töchter.

* 272. Alexander Hermann,

Profeſſor an der proteſtantiſchen Kantonsſchule zu Chur;

geb. im Jahr 1803, geſt. im Okt. 1842*).

Geboren zu Chur, verlor er ſchon in der erſten Kindheit ſeinen Vater. Ungeachtet der liebevollen Anſtrengungen ſeiner Mutter machten es ihm nur die Unterſtützungen großmüthiger Freunde einer gründlichen Schulbildung möglich, ſich zuerſt in Chur und dann auf den Univerſitäten Leipzig und Breslau für den Beruf eines Gymnaſiallehrers vorzubereiten. Denn ein guter Lehrer zu werden war das Ziel ſeiner Wünſche und ſeiner Anſtrengungen. Und er hat es erreicht. Seit er im Herbſt 1829 an der proteſtantiſchen Kantonsſchule zu Chur als Profeſſor der lateiniſchen Sprache angeſtellt wurde, erfreute er ſich der innigſten Liebe ſeiner Schüler. Sein Unterricht erweckte ſelbſt für das trockne Sprachſtudium einen wahren Eifer bei ihnen; denn da er ſelbſt in ſeinem Unterrichte lebte, ergriff dieſe Wärme auch die Schüler und rief warmes Leben in ihnen hervor. Die Schule war der Mittelpunct all ſeines Denkens und Wirkens und für ſie ſcheute er keinen Kampf, ſelbſt nicht gegen religiöſe Beſtrebungen, die ihm die äußere Form mit dem ewigen Lebenshauch zu verwechſeln ſchienen, der all unſer Denken und Thun lebendig durchdringen ſoll. Feſt und ſcho-

*) Nach dem Vorworte zu ſeiner Elementargrammatik der lat. Sprache.

nungslos kämpfte er, als ſolche Anſichten vielfach ihren Einfluß auf die Schule geltend zu machen ſuchten. Die ungetheilte Liebe dankbarer Schüler und die Achtung ſeiner Kollegen folgten ihm ins Grab. Er ſtarb nach langwieriger, ſchmerzlicher Krankheit. — Schon längere Zeit war er in ſeinen Lehrſtunden einen eigenen Weg gegangen, indem er bald den einen, bald den andern Abſchnitt in den von ſeinen Schülern gebrauchten Grammatiken umänderte. Günſtige Erfolge in der Schule und fortwährende Beſchäftigung mit dieſem Gegenſtande bewirkten immer bedeutendere Verbeſſerungen und Vervollſtändigungen in dem von ihm befolgten methodiſchen Gange. Das Ergebniß ſeiner praktiſchen Beobachtungen und Erfahrungen, ſeiner Studien über Sprache und die Methode ſie zu lehren, legte er in einer lateiniſchen Grammatik nieder. Wenige Tage vor ſeinem Tode erſuchte er ſeinen Freund, Profeſſor Dr. Sauppe zu Zürich, ſeinem Werk einige einleitende Worte beizugeben, und dieſes erſchien nun nach ſeinem Tode unter dem Titel: „Elementargrammatik der lateiniſchen Sprache. Mit einem Vorwort von Dr. Sauppe. St. Gallen 1843.“

* 273. N. N. Naumann,

Kantor und Schullehrer zu Oſterweddingen bei Magdeburg;

geb. im Jahr 1799, geſt. im Okt. 1742.

N. ſtarb, 43 Jahr alt, am Nervenfieber. Er war ein Schulmann von Gediegenheit, Geſchicklichkeit und Gewandtheit, wie man ſie höchſt ſelten findet. Seine Selbſtbiographie ſteht im weſtphäliſchen Schulfreunde von 1840 unter der Aufſchrift: „Der Dorfſchulmeiſter Nn.“ Dieſelbe iſt mit vielem Humor geſchrieben, ſo daß man zuweilen weinen und dann auch wieder lachen mögte. Einiges daraus wollen wir hier mittheilen. Der Großvater war ein Schuhmachergeſell aus Schleſien, der nach Magdeburg wanderte und dort arbeitete. Da mußte er einſt dem Abt ein Paar Stiefel anmeſſen und dieſer machte ihn zum Schullehrer. Seine älteſte Tochter heirathete einen Schuſter. Der erſte Sohn aus dieſer Ehe, welche nicht glücklich, war unſer N., den der Großvater zu ſich nahm und ihm den erſten Unterricht, nach damaliger Art, ertheilte. „Der Pfarrunterricht,“ heißt es in der Selbſtbiographie, „den ich als 13jähriger Knabe erhielt, hat keine Spur der Erinnerung weiter zurückgelaſſen, als an das Prickeln des Bratens im Pfarrofen, von dem ich indeß natürlich nur den Geruch bekam.“ Procul a Jove, procul a fulmine. Von

hier kam R. in die Domſchule zu Magdeburg; 16 Jahr alt folgte er dem Rufe ſeines Königs und zog als Freiwilliger mit nach Frankreich. Der Verf. meint, daß im Soldaten der Lehrer und Erzieher gewonnen habe. Da R. nicht ſtudiren wollte, ſo beſuchte er das mit der Domſchule verbundene Seminar, in welchem der Unterricht höchſt mangelhaft war. Oſtern 1818, 19 Jahr alt, erhielt er die Schulſtelle ſeines Großvaters in Oſterweddingen. Seine liebſte Geſellſchaft waren Bücher, doch nicht Romane; ganze Werke ſchrieb der junge Lehrer ab. Da R. Alles in der Schule beſſer einrichtete, ſo gab's vielen Sturm. Demungeachtet behauptet er, daß er keinen Feind habe und es iſt wahr. Eine unerſchöpfliche Heiterkeit wohnte ſtill und tief in ſeiner Seele; Alle liebten ihn aufrichtig. Zwiſchen ihm und den Kindern beſtand, ſo zu ſagen, eine Art Freimaurerei. Die Sommerferienzeit benutzte er zu Reiſen. Um die Schullehrerkonferenzen erwarb ſich R. viel Verdienſt; die ganze Einrichtung war ſein Werk. Ein treuer Freund des würdigen Erziehungsinſpektors Kopf, wirkte er im Hinblick auf ihn oder unterſtützt von ihm durch Wort und Beiſpiel. R. hat viele gediegene Aufſätze zu der preußiſchen Volksſchulzeitung von Dr. Kobitz geliefert und ſpäter zu Kopf's „weſtphäliſchem Volksſchulfreunde.“ In Verbindung mit Ziegke und Cuno gab er bei Bänſon in Magdeburg heraus: „Fibel oder Büchlein zum Leſen und Denken für Schule, Haus nnd Spielplatz.“ Dieſe Fibel verdient unter allen ihres Gleichen wohl die meiſte Beachtung und ſollte mehr benutzt werden, als es wohl geſchieht. Ob R. noch mehrere Werke herausgegeben hat, weiß ich nicht. So viel aber kann dreiſt behauptet werden, daß er einer der würdigſten und gebildetſten Dorfſchullehrer war. Es muß wirklich geiſtiger Genuß geweſen ſeyn, mit dieſem heitern Mann umzugehen. Es iſt ſehr zu beklagen, daß der gediegene und dabei ſo genügſame R. ſo früh dieſe Erde hat verlaſſen müſſen.

Dielingen. Dr. Arendt.

* 274. Karl Wilhelm Burdach,

Direktor der allgem. Stadtſchule und des Schullehrerſeminars zu Zittau;

geb. d. 10. Mai 1781, geſt. zu Zittau den 1. Nov. 1832.

Der Vater dieſes hochverdienten Schuldirektors war Apotheker und Bürgermeiſter in Triebel in der Niederlauſitz, ſeine Mutter eine geborne Hund. Von dieſen Eltern empfing er eine ſorgfältige Erziehung. Frömmigkeit, Fleiß, Sinn für alles Gute und Schöne ward ihm frühzeitig eingeprägt.

Aber vorzüglich dankte er ſeine Ausbildung ſeinem Oheim, dem Rektor Jurke zu Chriſtianſtadt, der ſpäter Pfarrer in Drebkau, dann Superintendent in Sorau ward und noch im Alter ſich freute, an Burdach einen ſo nützlich wirkenden Mann gebildet zu haben. 1795 kam der Jüngling auf das Lyceum zu Sorau, 1801 aber auf die hohe Schule zu Leipzig, wo Roſenmüller, Burſcher, Wolf, Tiktmann*), Platner, Beck**), Cäſar, Carus, Wieland***) u. A. ſeine Führer wurden und ihn lieb gewannen. Er ſtudirte Theologie und Pädagogik, hatte beſondere Vorliebe für das Lehrfach, ward von Plato†) geliebt und an der Leipziger Freiſchule angeſtellt, wobei er noch Privatunterricht in Familien ertheilte. In Verbindung kam er jetzt mit ſo manchem namhaften Pädagogen, wie Dinter††), Ziegenbein†††), Tillich, Weiße, Dolz. 1809 gewann die Stadt Sorau ſein Talent. Er ward Oberlehrer an der daſigen Bürger- und Waiſenhausſchule, auch Hilfsprediger an der Sorauer Schloßkirche. In dieſer Stadt ſchloß er auch einen glücklichen Ehebund mit Luiſe Wilhelmine, Tochter des Amtmanns Karl Aug. Legnick, die ihn auch durch einen Sohn erfreute, welcher ſich dem Buchhandel gewidmet hat. 1819 ward er, als die große Volksſchulanſtalt zu Zittau, welche gegen 1500 Kinder umfaßt, ihren Direktor Krug durch deſſen Wegzug nach Dresden verlor, zu deſſen Nachfolger ernannt, und ſo öffnete ſich ihm ein großes Feld pädagogiſcher Wirkſamkeit. Mit großer Umſicht und Sachkenntniß, mit inniger Liebe zur Sache und unermüdeter Thätigkeit leitete er in Zittau die Bürger- und Freiſchule, das Schullehrerſeminar, eine Fortbildungsanſtalt für konfirmirte Töchter und eine Zeit lang auch die 1836 eröffnete königl. Gewerbſchule. Unter ſeiner Direktion wuchs die Anſtalt immer an Umfang. Er ward auch Dirigent des Gewerbvereins und Mitglied der oberlauſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz. Mehrmals hatte er ſchwere Krankheiten zu überſtehen, 1822 und 1841, und am 29. Okt. 1842 traf ihn ein Nervenſchlag, den er nur 2 Tage überlebte. Er war ein Mann von hellem Kopf und liebevollem Herzen, von ſchönen Kenntniſſen und unermüdlicher Thätigkeit; freundlich und mild, wo er durfte, ernſt, wo es Zeit war, dienſtfertig und gefällig in hohem Grade,

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 1083.
**) — — — — 10. — — — S. 810.
***) — — — — 6. — — — S. 107.
†) — — — — 11. — — — S. 320.
††) — — — — 9. — — — S. 465.
†††) — — — — 2. — — — S. 1039.

uneigennützig und freigebig oft bis zum Uebermaaſe, kinderfreundlich immerdar. Sein Begräbniß zeugte von allgemeiner Theilnahme, ſein Leichenzug war unermeßlich groß und der erſte Geiſtliche der Stadt würdigte in einer auch gedruckten Rede ſeine vielfachen Verdienſte. Gedruckt hat man von ihm eine große Anzahl Schulprogramme und eine Rede bei Eröffnung der Fortbildungsanſtalt für erwachſene Töchter, 1824, auch ein ſchönes Gedicht bei der Anweſenheit des Königs Anton. Sein wohlgetroffenes Porträt iſt in Steindruck erſchienen.

* 275. Joh. Hermann Heinrich Bockemöller,

Land- und Stadtgerichtsdirektor zu Ahaus (in Weſtphalen);

geb. d. 3. Okt. 1779, geſt. d. 4. Nov. 1842.

B. wurde zu Epe, einem kleinen im vormaligen Amte Horſtmar, jetzt im königl. preuß. Regierungsbezirke Münſter belegenen Orte geboren. Nachdem er zu Osnabrück den Gymnaſialkurſus beendet hatte, bezog er im Herbſt 1798, um ſich den Studien der Jurisprudenz zu widmen, zuerſt die damalige Univerſität zu Münſter, woſelbſt er unter andern den Unterricht des ausgezeichneten Sprickmann genoß; darauf ſetzte er ſeine juridiſchen Studien in Helmſtädt und Göttingen fort und ward nach wohlbeſtandenem Examen als Licentiat der Rechte mittelſt Beſtallung vom 16. Juni 1801 in die Zahl der Advokaten des Hochſtifts Münſter aufgenommen. Nicht lange darauf erhielt er die Stelle des Amtmanns bei dem adel. Damenſtifte zu Langenhorſt, wurde dann im Beginn der franzöſiſchen Fremdherrſchaft Maire zu Ochtrup, 1811 Suppleant beim Friedensgerichte des Kantons Ochtrup und 1812 Friedensrichter daſelbſt. Nach der Wiedererwerbung der Provinz Weſtphalen durch die Krone Preußen wurde er mittelſt Patents vom 20. März 1815 Aſſeſſor beim neu etablirten Land- und Stadtgerichte zu Ahaus und unterm 3. Sept. 1819 Land- und Stadtrichter daſelbſt. Im Jahr 1829 wurde er zum Direktor des dortigen Land- und Stadtgerichts befördert, in welcher Stellung er bis zum 1. April 1842 blieb, wo er in Folge eines Gefahr drohenden chroniſchen Uebels ſeine Entlaſſung aus königl. Dienſten nahm, um entfernt von den Mühen des Amtes zu geneſen. Allein er fand die erſehnte Heilung nicht; ſchon 7 Monate nach ſeiner erfolgten Penſionirung wurde er in Münſter, wo er ſeinen Aufenthaltsort gewählt hatte, dem Kreiſe der Seinigen entriſſen. — Während ſeiner mehr als 40jährigen Amtswirkſamkeit hatte er ſeine ganze Kraft ſeinem Amte gewidmet und ſich durch unermüdeten Fleiß und ſtrenge Rechtlichkeit

nicht allein die Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten, ſondern auch die Liebe und das Vertrauen aller, mit denen er in nähere Berührung gekommen, erworben. Insbeſondere waren ihm die Hochachtung und die Liebe der Eingeſeſſenen des Gerichtsbezirks Ahaus in 27jähriger, dort verlebter Dienſtzeit zu Theil geworden, die ſich, als er, ſeiner geſchwächten Geſundheit halber, auf den Rath der Aerzte, um Dienſtentlaſſung nachgeſucht hatte und von dem bisherigen Orte ſeiAmtsthätigkeit ſchied, kund gaben. „Dem gerechten Richter, dem pflichttreuen Beamten, dem leutſeligen Menſchenfreunde!“ alſo lauteten die Worte der Zuſchrift auf einem der ihm dargebotenen werthvollen Geſchenke der Gemeinden ſeines Gerichtsſprengels. Das war er und als ſolcher lebte er in der Erinnerung aller derer, die ihn kannten.

276. Franz Sales Krügner,

Abt des Ziſterzienſerſtiftes Oſſegg, Landesprälat, Viſitator und Generalvikar über die Jungfrauenklöſter in der Lauſitz;

geb. d. 29. Juli 1780, geſt. d. d. 5. November 1812 *).

Daß ſein Hinſcheiden ihm ſo nahe bevorſtehe, hatte er nicht vorhergeſehen, aber der Tod konnte dem nicht unvermuthet kommen, deſſen ganzes Leben nichts anders als eine Vorbereitung auf dieſen letzten und wichtigſten Augenblick geweſen iſt. Auferzogen in einer ſtrengen Schule der Zucht, hatte ihn Gott frühe die Nichtigkeit jedes irdiſchen Strebens erkennen laſſen und es wandte ſich nun ſein Geiſt mit der ganzen Kraft jugendlicher Sehnſucht nach jenen Gütern hin, welche ſchon deshalb die einzig wahren ſind, weil ihre Dauer ewig iſt. In dieſem Zuge trat er in den Orden der Ziſterzienſer und hier war es, wo in den 35 Jahren, welche ſeit ſeiner Profeſſion verliefen, eine Fülle von Tugenden ſich entfaltete, welche alle anzog, die in ſeine Nähe kamen. Wer hätte ihn gekannt und nicht ſeine Strenge gegen ſich, und ſeine Sanftmuth und Milde gegen andere, ſeine Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne und jene faſt grenzenloſe Freigebigkeit bewundert, welche ſich oft ſelbſt entblößte, um Andern dienen zu können! Seine hohe und erleuchtete Frömmigkeit, gepaart mit jener kindlichen Einfachheit, welche das ſchönſte Zeugniß einer reinen Seele iſt, ſein klarer und heller Geiſt, welcher alle Erſcheinungen der Zeit zu erfaſſen und zu prüfen verſtand, ſein unbeſchreibliches Wohlwollen im Umgange mit Jedermann, verbunden mit einer Willenskraft,

*) Wiener Zeitung 1812. Nr. 316.

welche, wenn es noth that, auch der Leidenſchaft einen Zaum anzulegen wußte, endlich jene Aufopferungsfähigkeit, welche alles einſetzte, wo immer die Religion, das Vaterland, die Wiſſenſchaft und Kunſt ſeine Hilfe in Anſpruch nahmen, alles dieſes iſt auch in weiteren Kreiſen ſo anerkannt und ſo vielfach beſprochen worden, daß es nur dieſer kurzen Andeutung bedurfte, um ſein Bild bei Jedermann in ſeiner ganzen Schönheit hervorzurufen. Was aber ſein Leben erſt wahrhaft verklärte, war die tiefe Demuth, welche in allem, was er ſprach und that, offenkundig hervortrat. Seine großen Verdienſte um das Stift, dem er angehörte, zuerſt in dem Amt eines Novizenmeiſters und Profeſſors der Theologie, dann als Sekretär, wo in den drangſalvollen Jahren 1813 und 1814 faſt auf ihm allein die ganze Laſt der äußeren Verwaltung lag, dann als Probſt von Mariaſtern, wo ſein Wirken die Blicke aller Hochgeſtellten und ſelbſt des k. ſächſ. Regentenhauſes auf ſich richtete, endlich jetzt, ſeit dem 14. Januar des Jahres 1835, wo er durch einſtimmigen Zuruf ſeiner Brüder auf den Abtſtuhl erhoben, die hohe Idee ſeines Amtes nach innen und außen thatkräftig zu verwirklichen ſtrebte, — alle dieſe Verdienſte, dazu ſeine Stellung und die ausgezeichnete Anerkennung ſeiner geiſtlichen und weltlichen Vorſtände, die ausgebreitete Verbindung mit den edelſten Familien und größten Männern des In- und Auslandes und der wiederholte Ruf eines deutſchen Königs zu einer der erſten Kirchenwürden, kurz alles umgab ihn, was nur immer geeignet iſt, einen Menſchen zum Selbſtgefallen zu verlocken, aber er war unzugänglich. Ganz erfüllt von Gott, von der hohen Idee ſeines Berufes ergriffen, hielt er das, was er wirkte, für nichts im Vergleich zu dem, was er thun ſollte. Bei einer für ſo hohe Tugend beſtimmten Seele konnten aber mannigfache Prüfungen und Leiden nicht ausbleiben. Die ſchwierigen Zeitumſtände, in welche ſein Wirken als Probſt von Marienſtern und zuletzt als Abt ſeines Stiftes fiel, machten ſchmerzliche Berührungen in vieler Beziehung unvermeidlich. Wer mag es ausdrücken, was ſein zartes Gemüth empfunden, wenn ſein aufrichtiges und ernſtes Streben nach Wahrheit nicht immer mit dem gewünſchten Erfolge gekrönt wurde! Seine größten Leiden waren aber äußere; ſein ganzes Leben war von ihnen überſäet und er ſchien beſtimmt zu ſeyn, im vollen Sinne des Worts ein Mann der Schmerzen zu werden. Schon als junger Mann vielfach heimgeſucht, wurde er im gereiften Alter dreimal von Gott bis an den Rand des Grabes geführt und es iſt nur ſeiner Enthaltſamkeit und Selbſtverleugnung zuzuſchrei-

ben, daß ſein Körper nicht ſchon früher den Stürmen erlegen iſt. So groß aber immer ſeine Leiden und beſonders in der letzten Krankheit waren, iſt doch nie ein Wort der Klage oder eines leiſen Murrens aus ſeinem Munde vernommen worden. Wie er in ſeinem Leben an Gott gehangen und auch das Bitterſte freudig aus ſeiner Hand genommen, ſo leerte er auch den Schmerzensklech der letzten Tage mit einer ſo hohen Glaubenskraft bis auf den letzten Tropfen aus, wie ſie nur den Vollkommenen gegeben iſt. Sein Tod war das Siegel und die richterliche Beſtätigung ſeines Lebens. Das iſt der Mann, welcher in der Ziſterzienſerabtei zu Oſſegg in der 12. Vormittagsſtunde im 62. Lebensjahr an einer heftigen Lungen= und Leberentzündung ſeinen ſchönen Lauf vollendete, umgeben von der Schaar ſeiner tief darnieder gebeugten Söhne und Brüder, die er ſtets als ein treuer Vater geliebt und denen er in ſeinem Leben und Tode das koſtbarſte Denkmal für alle Zukunft hinterlaſſen hat. Möge der Geiſt, den er anregte, fortleben und in fortgehender Zeugung jene Plane verwirklichen, an deren eigener Ausführung der zu frühe Tod ihn hinderte.

***

* 277. Karl Gerhard Friedrich Hollmann,

Paſtor zu Stuhr im Herzogthum Oldenburg;

geb. den 7. December 1793, geſt. den 6. November 1842.

Ein Sohn des am 21. Aug. 1831 geſtorbenen Generalſuperintendenten Dr. Anton Georg Hollmann, wurde er in Oldenburg geboren, wo dieſer damals Hauptpaſtor war; ſeine Mutter war Louiſe Margarethe Dorothee Lammers. Seine erſte Jugend verlebte er im väterlichen Haus und beſuchte, ſobald er durch häuslichen Unterricht hinlänglich dazu vorbereitet war, das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Um Oſtern 1814 ging er, um Theologie zu ſtudiren, auf die Univerſität Göttingen, wo er die nöthigen philoſophiſchen, theologiſchen und hiſtoriſchen Vorleſungen hörte. Oſtern 1816 kam er zurück und vollendete nun ſeine Studien im väterlichen Hauſe unter Anleitung ſeines Vaters, ſo daß er im Herbſt 1816 das Tentamen mit Ehren beſtehen konnte. Um Oſtern 1817 wurde er als Hülfslehrer beim Gymnaſium zu Oldenburg angeſtellt, im Anfange des Jahres 1821 aber zum fünften ordentlichen Lehrer an demſelben befördert. Als ſolcher unterzog er ſich am 5. Juni 1822 dem Hauptexamen und erhielt darin den zweiten Grad. Als ſein im Alter vorgerückter Ohrim, der Profeſſor und Konſiſtorialaſſeſſor Her-

mann Friedrich Hollmann wegen Kränklichkeit in ſeinem Amt als Rektor der lateiniſchen Schule zu Jever nicht mehr vollſtändig genügen konnte, wurde er im Herbſt 1824 vom Konſiſtorium in Oldenburg demſelben als Gehilfe zugeordnet und unterrichtete nun daſelbſt in den höheren Klaſſen dieſer Schule, bis nach dem am 25. Jan. 1825 erfolgten Tode deſſelben und wurde dann am 8. Febr. 1826 zum Prediger zu Sandel in der Herrſchaft Jever ernannt. Schon lange war es ſein Wunſch gewesen, das Schulfach aufzugeben und ſeinem eigentlichen Beruf als Pfarrer folgen zu können, und mit Freuden übernahm er daher im Frühling 1826 das ihm anvertraute Amt. Einige Monate ſpäter fand er in der Tochter des Kaufmanns Hillerns in Jever, Johanna Friederike, mit welcher er am 6. Dec. deſſelben Jahres ſich verheirathete, ſeine Lebensgefährtin. Am 18. Aug. 1829 wurde er von Sandel nach Stuhr berufen, wo er am 16. Mai 1830 introducirt wurde und wo er auch 12 Jahre ſpäter, zu früh dem Dienſte der Kirche und den Seinigen entriſſen, ſein ſieches Leben endigte. Von früher Jugend an zwar körperlich nicht ſtark, war er doch nicht eigentlich kränklich und daher wohl im Stande, ſeine Obliegenheiten als Lehrer am Gymnaſium zu Oldenburg, als Hilfslehrer in Jever und als Prediger zu Sandel ohne Beſchwerde zu erfüllen; doch ſcheint das Leben eines Schulmannes auf ſein körperliches Befinden nicht vortheilhaft gewirkt, insbeſondere die geiſtige Anſtrengung und Aufregung, welche bei ſeiner Gewiſſenhaftigkeit und dem Streben, das Aeußerſte zu leiſten, die Ertheilung des Unterrichts in den höheren Klaſſen der Schule zu Jever ihm verurſachte, den Keim zu ſeinem ſpäteren langjährigen Krankſeyn, von welchem nur der Tod ihn befreien konnte, gelegt zu haben. In Sandel ſchon zeigten ſich die erſten Spuren ſeines kranken Zuſtandes, der in der vorherrſchenden Neigung ſeines Charakters zum Ernſt und in einer gewiſſen Beſorglichkeit um ſich und die Seinigen — Folge ſeines Uebelbefindens — Nahrung fand, welchen jedoch ein glückliches häusliches Leben und ſeine Familienverhältniſſe und Verbindungen in Jever ihm erleichterten. Er war überhaupt ein Freund des geſelligen Lebens, ſuchte Umgang mit gebildeten Menſchen, liebte erheiternde und wiſſenſchaftliche Unterhaltung ſehr, und die Zerſtreuung, welche dieſe ihm gewährte, war ihm wohlthätig und erhob ihn über ſeine körperlichen Leiden. Der Aufenthalt in Stuhr ſcheint ſein Uebel mehr befördert zu haben, als vielleicht ſonſt irgendwo der Fall dürfte geweſen ſeyn. Dahin hat wohl gewirkt: die Abgeſchiedenheit, in welcher er lebte und in ſpäteren Jahren ſeiner Krankheit we-

gen leben mußte; die einem ſchwachen Körper nicht zuträgliche Pfarrwohnung; manche Eigenthümlichkeit in der Gemeinde, die den Pfarrer nicht unberührt läßt; auch mögen andere Fatalitäten, Deichbrüche, wiederholte Ueberſchwemmungen, welche das Gebäude zum Theil inundirten, Krankheits- und Sterbefälle in ſeiner Familie, ſehr dazu beigetragen haben, denn ſchon im Jahr 1835 war er genöthigt, eines Hilfspredigers ſich zu bedienen. Von dieſem Moment an verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand in der niederſchlagenden Reflexion, das Leben unthätig hinbringen zu müſſen, um ſo mehr, als er mit dem beſten Willen, mit ganzer Seele ſeiner Beſtimmung lebte und der edelſte Eifer, dem Amte Alles zu ſeyn und nützlich zu werden, auch in kranken Tagen nicht erkaltete. So wirkte Manches zuſammen, die letzte Hoffnung auf Geneſung zu vernichten, und ſchon im Sommer 1842 mußte man das Ende ſeines Daſeyns, welchem ein Schlagfluß das Ziel ſetzte, erwarten, ja ſelbſt herbeiwünſchen, ſo leidensvoll waren die letzten Wochen vor ſeiner Vollendung, die er als bevorſtehend erkannte. Er verſchied, mit treuer Liebe von ſeiner Gattin — die mit der größten Ausdauer ſeine Beſchwerden tragen helfen — gepflegt, nach einer 16jährigen glücklichen Ehe, in welcher ſie mit fünf Kindern ihn erfreut hatte. Die vier jüngeren, welche ihn überlebten, drei Söhne und eine Tochter, hätten ein Alter von 5—10 Jahren kaum erreicht. Starb auch der Verblichene, — der als praktiſcher Schulmann, als gebildeter, aufgeklärter Theologe, reich an Liebe für das Gute, in der Achtung, die ſeine durchaus rechtliche und humane Geſinnung, die ſein moraliſch guter Lebenswandel ihm erworben, für die ihm übergebene Gemeinde viel hätte wirken können, wäre Geſundheit ihm verliehen worden, — den Seinigen und Angehörigen zu früh, — haben auch ſeine Nachkommen nicht einmal ein Bild von ihm in ihre Herzen aufnehmen können, ſo werden doch die, welche ſeinen Unterricht genoſſen, gern ſeiner gedenken, und ſeine Zeitgenoſſen, die dem Leidenden ihre herzliche Theilnahme ſchenkten, ſeinen frühen Tod beklagen.

* 278. Emanuel Paſſavant,

Chef eines Wechſelhauſes zu Baſel;

geb. den 27. September 1785, geſt. den 6. November 1842.

Er erhielt in ſeiner Geburtsſtadt Genf bei ſeinem Großvater, dem Paſtor und Bibliothekar Martin eine gelehrte Schulbildung, welche unſtreitig mit dazu beigetragen hat, daß er ſich vor vielen ſeiner Mitbürger und Berufsgenoſſen

durch Kenntniſſe, Geiſt und geſellige Anmuth auszeichnete. In letzterer Eigenſchaft werden viele Fremde, welche in ſeinem gaſtfreien Hauſe Zutritt fanden, ihn zu rühmen wiſſen. Alle, die mit ihm in geſellſchaftliche Berührung traten, mußten in ihm den vollendeten, ſeines Fachs durchaus mächtigen Kaufmann anerkennen; was aber noch ſeltener war, vermöge ſeines richtigen Blickes, ſeiner Vorſicht und der Feſtigkeit und Redlichkeit ſeines Charakters, wußte er allem, was er unternahm und vollführte, das Gepräge der Zuverläſſigkeit aufzudrücken. Groß war daher der Verluſt, den ſeine Mitbürger und Geſchäftsfreunde durch ſeinen frühzeitigen Tod erlitten; nicht zu gedenken deſſen, was ſeine Familie und ſeine Verwandten in ihm verloren.

* 279. Heinrich Chriſtoph Röver,

herzogl. braunſchweig-lüneburgiſcher Hauptmann a. D. zu Braunſchweig;

geb. d. 27. Juli 1787, geſt. d. 7. Nov. 1842.

Zu Thiede, einem Dorf in der Nähe von Braunſchweig, woſelbſt ſein Vater als praktiſcher Landwirth lebte, geboren, widmete auch er ſich der Landwirthſchaft, zog es jedoch, als nach Errichtung des Königreichs Weſtphalen nur die militäriſche Laufbahn Ruhm und Ehre zu bringen ſchien, vor, dem Landleben zu entſagen und trat im Jahr 1808 als Jäger in die königl. weſtphäliſche Garde-chasseurs ein, mit welcher er nach Spanien ging und nach Verlauf von drei Jahren zum Lieutenant avancirte. Als ſolcher machte er im Jahr 1812 den Feldzug nach Rußland mit. Glücklich den hier drohenden Gefahren entronnen, blieb er bis zur Auflöſung des weſtphäliſchen Reichs im Herbſte des Jahres 1813 in Dienſten des jüngern Bruders Napoleons, trat dann aber im December 1813 als Lieutenant in das von ſeinem zurückgekehrten rechtmäßigen Herrſcher neu errichtete Truppenkorps ein, worauf er unter den Fahnen des heldenmüthigen Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunſchweig an beiden Feldzügen gegen Frankreich Antheil nahm. Im April 1815 zum Hauptmann befördert, ſchied er in Folge der neuen im Oktober 1830 ſtattgefundenen Formation des herzogl. braunſchweigiſchen Truppenkorps aus dem aktiven Dienſte. An ſtete Thätigkeit gewöhnt, unterzog er ſich gern dem zwar ehrenvollen, aber mühſamen Auftrage, die in Folge der bekannten im September 1830 Statt gehabten Ereigniſſe gebildete Bürgergarde in den militäriſchen Exercitien zu üben, zu welchem Behuf er zwei Schriften: „Exercier-Reglement für die braunſchweigiſchen Bürgergarden. Braunſchw. 1831;"

und „Bataillons-Exercier-Reglement für die braunſchweigiſche Bürgergarde“ ausarbeitete. Nach Beendigung dieſes rühmlichſt ausgeführten Geſchäfts zog er ſich in die Stille der Häuslichkeit zurück, nur ſeiner Familie lebend. Ein Schlagfluß machte ſeinem Leben ein Ende. Er hinterließ eine Gattin mit fünf noch unverſorgten Kindern.

* 280. Karl Friedrich Gottlob Köſtler,

königl. preuß. Oberförſter zu Ziegelrode bei Querfurt;

geb. den 14. Juni 1797, geſt. zu Loderſleben den 9. November 1842.

Er war der Zwillingsbruder der jetzt noch lebenden, die altersſchwache Mutter mit kindlicher Liebe und ſeltener Aufopferung pflegenden Schweſter, und iſt das dritte Kind, welches in der Blüthe der Jahre als Beute des Todes von der Mutter beweint wird. Der Vater, welcher zur Zeit der Geburt dieſes ſeines älteſten Sohnes als Förſter beim Kreisdirektor von Dankelmann in Loderſleben, nachher als Beſitzer der Oberſchenke in Paſſendorf, dann als Beſitzer des Hotels zum Kronprinzen in Halle, dann als Beſitzer des Rittergutes in Oberwünſch und zuletzt als Partikulier in Merſeburg lebte, war bereits im Jahr 1827 geſtorben. Die erſte Bildung genoß K. in der reformirten Schule zu Halle, kam dann zum Diakonus Guerike in Wettin (jetzt Superintendent in Halle) und ging im Jahr 1812 nach Halle auf die lateiniſche Schule. Nachdem er daſelbſt 2 Jahre geweſen und den Entſchluß gefaßt hatte, die Forſtwiſſenſchaft zu ſtudiren, kam er zu dem anhalt-bernburgiſchen Wildmeiſter Döbel in Schielo bei Harzgerode. Im Jahr 1815 machte er als Gardejäger den Feldzug mit, kam bis Paris und ging nach dem Frieden wieder zu ſeinem früheren Lehrherrn Döbel zurück. Im Jahr 1817 begab er ſich auf die Forſtakademie nach Tharand, machte 1821 das Oberförſterexamen und ſuchte ſich bei dem damaligen Forſtinſpektor Reuß in Schleuſingen (jetzt Oberlandforſtmeiſter in Berlin) im Praktiſchen zu vervollkommnen. Hierauf wurde er als Forſtreferendarius bei der königl. Regierung zu Merſeburg angenommen und 1827 als Oberförſter in Loderſleben angeſtellt. Als 1830 ſein Amt mit der Oberförſterei Ziegelrode verbunden wurde, verlegte er ſeinen Wohnſitz nach Ziegelrode. Hier lebte er im beſten Einverſtändniſſe nicht nur mit ſeinen Vorgeſetzten, ſondern auch mit ſeinen Untergebenen, und wußte ſich die Liebe dieſer wie jener durch raſtloſen Eifer, Pünktlichkeit, Beſcheidenheit bis an ſein Ende zu bewahren. 1838 verheirathete er ſich mit Julie Steube aus Seeſen und fühlte ſich in die-

ſer Verbindung ganz glücklich, wurde Vater von drei Kindern und hinterließ die Gattin mit der Hoffnung, zum vierten Male Mutter zu werden. Er war körperlich ziemlich abgehärtet, ſelten unwohl, wurde aber am 12. Sept. 1842 Abends 11 Uhr von einem jungen Schweißhunde, der im Zwinger unaufhörlich heulte und von ihm zum Schweigen gebracht werden ſollte, in die rechte Hand leicht gebiſſen. Bei näherer Betrachtung des Hundes mit der Laterne zeigte ſich etwas Geifer am Rachen, übrigens helles, munteres Auge und Steifheit der Ruthe. Aus Beſorgniß, der junge Schweißhund könne vielleicht von einem tollen Hunde gebiſſen ſeyn, wäſcht er die Wunde gehörig aus, nimmt eine homöopathiſche Gabe Belladonna und will den nächſten Morgen den Hund nochmals genau unterſuchen. Allein der Hund hatte ſich frei gemacht und im Dorfe mehrere Hunde gebiſſen. Von ſeinem Wärter angelockt und auf dem Arme nach Hauſe getragen, ſoll er nun an die Kette gelegt werden, allein er entſchlüpft, läuft fort durch Leimbach und Querfurt bis Obhauſen, wo er todt geſchlagen wird. Unterwegs ſoll er mehrere Hunde gebiſſen, aber auch an Knochen gefreſſen und Waſſer geſoffen haben. Die Abwartung eines Termins Tags nach jenem Vorfall entfernte den Oberförſter vom Hauſe. Er beſorgte noch nichts Schlimmes und hoffte bei ſeiner Rückkehr den Hund wieder zu Hauſe zu finden. Wie er aber dieſen nicht findet und hört, daß er verſchiedene Hunde, ja ſogar, lügenhafter Weiſe, Kinder gebiſſen habe, da glaubt er ſein Todesurtheil zu vernehmen. Der Hausarzt war indeß ſchon gerufen worden, ſprach ihm Muth ein und verordnete ſpan. Fliegenpflaſter. 60 Stunden lang blieb der Patient in der verzweiflungsvollſten Lage, bis es ihm gelang, ſich durch mannigfache Nachrichten zu überzeugen, daß der Hund nicht toll geweſen ſey. Er wurde dann ſcheinbar wieder ruhig und heiter, arbeitete wieder in ſeinem Berufe, fühlte ſich wohl in Geſellſchaft, machte eine Reiſe mit ſeiner Frau und blieb, nur zuweilen über die Schmerzen des ſpan. Fliegenpflaſters klagend, munter bis zum 3. Nov., wo ſich, nachdem er im Schneewetter bei Nordoſtwind im Reviere herumgeritten, ein heftiges Reißen im rechten Arm und in der rechten Schulter einſtellte, das ihm den Schlaf raubte und ſich Tags darauf noch vermehrte. Der Arzt fürchtete nun, ohne dem Patienten ſeine Beſorgniß merken zu laſſen, das Schlimmſte. Der Patient trank mehr als in geſunden Tagen Waſſer, doch ohne Beſchwerde. Am 5. November aber wird ihm das Waſſertrinken beſchwerlich und gegen Abend, als eben der Arzt zugegen war, vermochte er

nicht mehr ſeine trockne Zunge mit Waſſer zu benetzen, da die fürchterlichſten Krämpfe ſich einſtellten. Dreimal verſuchte er den Becher zum Munde zu bringen, aber die Krämpfe werden immer heftiger und als er zum dritten Mal es vergebens verſucht, ſetzt er ihn hin mit den Worten: „Nun weiß ich, was mir fehlt; ich habe die fürchterlichſte, noch von Niemandem kurirte Waſſerſcheu; alſo iſt der Hund doch toll geweſen!" Er unterhielt ſich dann viel mit den ihn beſuchenden Freunden, ordnete alle ſeine Sachen, machte ſein Teſtament, war überempfindlich gegen den geringſten Luftzug, der ihn zu erſticken drohete, verſuchte von Zeit zu Zeit wieder ſeine Zunge mit einem einzigen Tropfen Waſſer zu benetzen; allein die Berührung ſchon verurſachte die heftigſten Krämpfe und der Verſuch ſchlucken zu wollen, noch heftigere. So brachte er hungernd und durſtend, unter den häufigſten Saamenentleerungen, 4 Tage und Nächte hin, bis er am 9. Nov., nachdem er Tags vorher von den Seinen auf die rührendſte Weiſe Abſchied genommen und an jedes Familienglied eine paſſende und wohlgeordnete Anſprache gehalten, wieder einige Löffel Flüſſiges nehmen konnte, aber auch Nachmittags ſanft und ruhig verſchied, beweint und betrauert nicht bloß von denen, die ihn kannten, ſondern von allen denen, die ſein wahrhaft gräßliches Ende vernommen hatten.

281. Joh. Heinrich Waldvogel,

Regierungsrath u. Präſident der Finanzkommiſſion zu Schaffhauſen;

geb. im J. 1779, geſt. d. 9. Nov. 1842 *).

Geboren im Städtchen Neunkirch im Kanton Schaffhauſen aus einer angeſehenen Familie, widmete er ſich frühe dem Staatsdienſte. Lange Jahre bekleidete er die Stelle eines Landgerichtspräſidenten, wurde ſpäter Mitglied des Regierungsrathes und endlich zugleich Präſident der Finanzkommiſſion des Kantons. An allen wichtigern Verhandlungen ſeines heimathlichen Kantons nahm er wirkſamen Antheil; denn ſeine Thätigkeit, ſein Eifer, ſeine Einſicht und Vaterlandsliebe hatten ihm das Zutrauen ſeiner Mitbürger in hohem Grad erworben und ſeiner Stimme im Kantons- und Regierungsrathe bedeutenden Einfluß verſchafft. Selbſt in eidsgenöſſiſchen Angelegenheiten und an Tagſatzungen, an die er oft als Geſandter ſeines Kantons abgeordnet wurde, hat er ſeinem Vaterlande viele und wichtige Dienſte geleiſtet.

*) Nach Zeitungen.

Sein Tod wurde in engern und weitern Kreiſen allgemein bedauert.

* 282. Georg Jacobſen,

Hauptprediger zu Grundhof im Schleswigſchen, Ritter vom Dannebrog; geb. d. 20. Juni 1765, geſt. d. 10. Nov. 1842.

Das Dorf Lutzhövet, Kirchſpiels Grundhof, in der ſchleswigſchen Landſchaft Angeln, war der Geburtsort unſers J. Nachdem er bis Michaelis 1786 Theologie in Kiel ſtudirt hatte, wurde er im J. 1793 dem alten Paſtor Nikolaus Oeſt zu Neukirchen in Angeln adjungirt und heirathete ſodann eine Enkelin deſſelben. Aber bereits 1797 erhielt er die einträglichere Stelle eines Predigers zu Glücksburg, gleichfalls in Angeln belegen. Er zeichnete ſich durch Gelehrſamkeit und umſichtige Führung ſeiner Aemter ſo ſehr aus, daß er im J. 1807 zugleich zum Probſte der Probſtei Flensburg ernannt wurde. Im J. 1816 kam er als Hauptprediger nach ſeinem heimathlichen Kirchſpiele Grundhof, behielt aber auch die Probſtwürde bei. Im J. 1832 wurde er in der Verſammlung des Flensburger Predigervereins am 3. Juli durch den Paſtor G. W. Valentiner*) wegen ſeiner Verdienſte, die er ſich ſeit 25 Jahren als Probſt erworben, beglückwünſcht und der Paſtor J. Nik. Wildhagen aus Grohenwiehe überreichte ihm eine Ode. Sieben Jahre verwaltete er nun noch die Präpoſitur. Da bat er, weil die Beſchwerden des Alters ſich einſtellten, um Erlaſſung von dieſem Amt und erhielt auch dieſe am 22. Okt. 1839, ward aber zugleich zum Ritter vom Dannebrog ernannt. Er ſtarb zu Grundhof am oben bemerkten Tage, nachdem er 49 Jahre Prediger geweſen war, im 78. Jahre des Alters, hinterlaſſend ſeine betagte Lebensgefährtin und erwachſene Kinder. — Sein Charakter wird in einem öffentlichen Blatte ſo geſchildert: „Wie ſeine Familie zunächſt den zärtlichſten Gatten und liebevollſten Vater beweint, ſo betrauern, die ihm zunächſt geſtanden, nicht weniger den treueſten Freund. Die Milde ſeines Charakters, die Güte ſeines Herzens und ſeine innige und thätige Theilnahme an der Förderung alles Guten werden ſein Andenken erhalten.“ — Folgende Schriften hat J. in Druck gegeben: Nikolaus Oeſt's, geweſenen Predigers zu Neukirchen in Angeln, Biographie nebſt einer Auswahl ſeiner Gedichte. Kiel 1800. — Rede bei der feierl. Einweihung des neuen allgem. Begräbnißplatzes der Stadt Flens-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 780.

burg den 25. Juni 1813 gehalten. Flensb. 1813. — Ein Gebetbuch für Kinder (1813?). — Rede bei d. Introduktion des Hrn. Paſtor Schütt in der St. Nikolaikirche zu Flensburg den 27. Okt. 1808 gehalten. Flensb. 1808. — Lateiniſche Ode zu Adler's *) Jubelfeier den 15. Jan. 1833. — In den ſchlesw.-holſt. Provinzialberichten 1834. H. 1. S. 160 ff. Noch einige andere Beiträge zu dieſer Zeitſchrift, ſo wie zu anderen; einige einzelne Predigten; Gedichte in dem Taſchenbuch „Eidora."

Altona. Dr. H. Schröder.

283. Dr. Heinrich Haſe,

Hofrath u. Inſpektor der königl. Antikengallerie u. des Münzkabinets zu Dresden;

geb. d. 18. Jan. 1789, geſt. d. 9. Nov. 1842 **).

Geboren zu Altenburg, vollendete er ſeine Studien in Jena und Leipzig und trat bereits 1809 eine Lehrerſtelle in Kurland in dem Hauſe des Grafen v. Medem, Bruders der Herzogin Dorothea von Kurland und der trefflichen Frau von der Recke ***), die ihm auch bis zu ihrem Ableben die treueſte Freundin blieb, unter den freundlichſten Verhältniſſen an. Als 1817 die Erziehung ſeiner Zöglinge beendet war, machte er eine mehrjährige wiſſenſchaftliche Reiſe durch Frankreich und Italien, unterſuchte insbeſondere während eines ſiebenmonatlichen Aufenthaltes in Rom die griechiſchen Handſchriften der Vatikana und anderer Bibliotheken, ſammelte in Venedig eine Menge von Materialien zur Geſchichte des Kardinals Beſſarion und erhielt bald nach ſeiner Rückkehr nach Dresden die Stelle eines Unterinſpektors an der daſigen königl. Antikengallerie. Nach dem Ableben ſeines Freundes und Gönners, des Hofraths Böttiger †) überkam er deſſen Inſpektorat, ſo wie die Oberaufſicht über die Mengs'ſchen Gypsabgüſſe, wozu noch der ſo bedeutende Poſten eines Inſpektors des königl. Münzkabinets ihm übertragen ward. In dieſem eben ſo wichtigen als vielumfaſſenden Wirkungskreiſe hat er einige und zwanzig Jahre mit unermüdetem Fleiße, tiefer Kenntniß, gründlicher Forſchung und freundlichſter Hingebung für Alle, die mit ihm in Be-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 634.
**) Leipziger Zeitung. 1842, Nr. 273, vergl. mit Privatnachr.
***) Deren Biogr. ſiehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 275.
†) Deſſen — — 13. — — — S. 1017.

rührung kamen, gewirkt, geordnet, geſorgt. Im Jahr 1824 verheirathete er ſich mit der zweiten Tochter des Kaufmanns Schaff, die jetzt um ihn trauert. Immer hingezogen zu dem ſchönen Geſchäfte der Ausbildung jugendlicher Gemüther übernahm er ſeit längerer Zeit in der Kunſtakademie die vielbeſuchten Vorleſungen über griechiſche und römiſche Kunſtgeſchichte und als im J. 1836 der akademiſche Rath unter der oberſten Leitung des Staatsminiſters v. Lindenau errichtet ward, ernannte ihn der König zu einem Mitgliede deſſelben. Seinen heißeſten Wunſch, den klaſſiſchen Boden Griechenlands zu betreten, konnte er endlich im J. 1839 befriedigen, wo er auf einer mehr als ſechsmonatlichen Reiſe über Wien, Konſtantinopel, einen Theil Kleinaſiens und den Peloponnes nach Athen gelangte und nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte daſelbſt über Italien wieder zurückkehrte. Leider blieb ihm nicht die Zeit zu Veröffentlichung ausführlicherer Mittheilungen von dieſer Reiſe, die ſich nur auf eine Reihe von Briefen in dem Jahrgange der Abendzeitung von gedachtem Jahr und einige Vorleſungen beſchränkten, die er in der Albina und dem Kunſtvereine hielt. Vielleicht iſt uns ein Mehreres darüber aus ſeinem literariſchen Nachlaſſe beſchieden. Seine erſten Früchte literariſcher Beſtrebung legte er in Alber's „Ruthenia“ (Mietau) nieder. Seine Mittheilungen über „Phaëton,“ ein Fragment des Euripides, aus einer reſkribirten Handſchrift der königlichen Bibliothek zu Paris, regte Burgeſſ's und Imm. Bekker's Theilnahme an. Im „Classical Journal“ findet ſich eine Zahl von Excerpten aus Aſpaſius Kommentar über Ariſtoteles's Ethik. Was er über Poëtik geſammelt, hat Göttling in ſeinem berühmten Werk aufgenommen. Seine Studien über Beſſarion finden wir theilweis in Erſch und Gruber's Encyklopädie. Außer vielen in Zeitſchriften niedergelegten, in das Brockhaus'ſche Konverſationslexikon gelieferten und anderen in einem Werkchen „Paläologus“ (Leipz. 1838) geſammelten Aufſätzen verdienen beſonders genannt zu werden: Nachweiſungen f. Reiſende in Italien, in Bezug auf Oertlichkeit, Alterthümer, Kunſt u. Wiſſenſchaft. Leipz. 1821. — Verzeichniß d. alten u. neuen Werke in Marmor u. Bronze in d. Sälen d. Antikenſammlung in Dresden. Dresd. 1826 u. 1828. — Ueberſichtstafeln z. Geſchichte d. neueren Kunſt von den erſten Jahrhunderten der chr. Zeitr. an bis zu Raf. Sanzio's Tode. Ebd. 1827. — Klaſſiſche Alterthumskunde. 2 Bde. Ebd. 1828. — Nach langen Leiden ſtarb er ſanft in den Armen ſeiner Gattin. An ſeinem Grabe ſprach ſein älteſter Kollege und Freund, Hofrath Falkenſtein, beziehungs-

reiche, treffliche Worte in Darlegung eines kurzen Lebensabriſſes und der Hofprediger, Konſiſtorialrath Käuffer, richtete, die Ruheſtätte ſegnend, die Gemüther nach oben zu Licht und Troſt. Der Staatsminiſter v. Lindenau, des Verſtorbenen Bruder und Neffe, treue Verwandte, edle Freunde und Kollegen und eine zahlreiche Schaar der Zöglinge der Kunſtakademie umſtanden dieſelbe.

284. Wilhelm Chriſtoph Nebel,

großh. heſſ. Oberpoſtmeiſter, Ritter ꝛc., zu Darmſtadt;

geb. d. 18. Febr. 1773, geſt. d. 13. Nov. 1842 *).

Geboren zu Gießen, verlor er ſeinen Vater, Profeſſor der Chirurgie und Geburtshilfe, ſchon 1782. Seine Mutter war die älteſte Tochter des Raths und Poſtmeiſters Jacob Thom zu Gießen. Treulich ſorgte ſie für ſeine Jugendbildung und Unterricht. Seit 1784 beſuchte er das Gymnaſium zu Gießen, 1790 ein Jahr lang das zu Darmſtadt. Hier war er Hausgenoſſe des geheimen Tribunalraths Höpfner, ſeines Oheims, durch welchen er auch in nähere freundſchaftliche Berührung mit deſſen Hausfreunde, dem berühmten Wenck **), gelangte. Höpfner hatte ihm und einigen andern jungen Leuten die Inſtitutionen des römiſchen Rechts vorgetragen. Vollkommen vorbereitet zu den akademiſchen Studien, bezog er 1791 die vaterländiſche Univerſität, um ſich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. — 1792 ſtarb aber ſein Großvater Thom als ein Greis von 89 Jahren und dieſer Todesfall wurde für ihn die Veranlaſſung zu einer anderen Laufbahn. — In Gießen befand ſich nämlich damals Landespoſt mit kaiſerl. Reichs- und landgräfl. heſſen-caſſelſcher Poſterpedition verbunden. Thom befand ſich bis an ſein Lebensende in ungeſtörtem Genuſſe der Verwaltung und Expedition genannter Poſten. Nach ſeinem Tode wurde ſeinem langjährigen Gehilfen, dem Regierungsadvokaten Broß und dem damaligen Rechtskandidaten Nebel, laut Beſtandbrief vom 26. Febr. 1793, die Landespoſt der ganzen Landgrafſchaft Heſſen-Darmſtadt in Beſtand gegeben und hatten Beide am 1. Mai deſſelben Jahrs ſolche, in Verbindung der oben genannten Poſten, übernommen. 1795 ſtarb Broß und N., welchem unterm 1. Mai 1800 vom Landgrafen Ludwig X. der Charakter eines Hofraths beigelegt wurde, blieb nun bis zum J. 1803 alleiniger Unternehmer. — N. widmete ſich

*) Heſſ. Zeit. 1842, Nr. 336.

**) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 457.

während dieſer Zeit mit großem Eifer dieſer Laufbahn und es gelang ihm, mit dem Geſchäftsgang und den Verhältniſſen des ganzen Poſtweſens vertraut zu werden. Als die Staatsregierung im J. 1803 beabſichtigte, dem Poſtweſen eine ausgedehntere und vollkommnere Einrichtung mit dem Centralpunkt in der Reſidenz zu geben, wurde N. unterm 29. Auguſt 1803 die Organiſation und Direktion des Landpoſtweſens in allen alten und neuen Landen, ſo viel das Techniſche betrifft, übertragen und er mit dem Charakter eines Oberpoſtmeiſters nach Darmſtadt berufen. — Am 17. Jan. 1804 wurde N. auch zugleich zum Mitgliede der damaligen Oberpoſtdirektion ernannt. Als im J. 1804 der Fürſt von Thurn und Taxis die heſſ. Poſten in Lehen empfing, wurde N. als Oberpoſtmeiſter vom Lehnsträger präſentirt, vom Landgrafen beſtätigt und von dieſem zugleich zum Mitgliede der neu errichteten Oberpoſtinſpektion, welcher die Wahrung der landesherrlichen Intereſſen dem Lehnsträger gegenüber obliegt, ernannt. Er war ſonach Untergebener der fürſtl. thurn- und taxis'ſchen Generalpoſtdirektion und auch zugleich Mitglied der derſelben vorgeſetzten Behörde. Beide Stellen bekleidete er bis an ſein Lebensende. —. Am 30. Juni 1841 wurde ihm von dem Großherzoge Ludwig II. das Ritterkreuz des Ordens Philipps des Großmüthigen huldreichſt verliehen. — — Am 23. Sept. 1800 hatte er den Ehebund mit Charlotte, Tochter des Balley-Raths Alefeld in Marburg geſchloſſen. Dieſen Bund der Liebe trennte leider der Tod nur zu frühe, am 2. Febr. 1819. Im J. 1831 hatte er das Unglück, eine verheirathete Tochter zu verlieren, welche ihm 3 Enkel hinterließ. Es blieben ihm noch zwei Söhne und eine Tochter. — N. war großer Freund und Kenner der Muſik, ſpielte ſelbſt mehrere Inſtrumente und hatte in den erſten Jahren ſeines daſigen Aufenthaltes auch als Dilettant in dem Orcheſter des Hoftheaters mitgewirkt. — Bei vielen gemeinnützigen Inſtituten war er Mitgründer und alle fanden an ihm einen eifrigen Beförderer. — Er war Ausſchußmitglied des hiſtoriſchen Vereins und des Kunſtvereins 2c. — Der Tod befreite ihn von dem Ungemach eines langwierigen Krankenlagers. — Die hohe Achtung, welche er genoß und die allgemeine Theilnahme, welche ſein Tod erregten, zeigten ſich auch bei ſeinem am 15. Nov., Nachmittags 3 Uhr, ſtattgehabten feierlichen Leichenbegängniſſe. Eine Deputation der Generalpoſtdirektion zu Frankfurt a. M., Poſtbeamte aus allen Theilen des Landes und Leidtragende aus allen Ständen hatten ſich eingefunden, dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweiſen. Die Freimaurerloge, deren

Meiſter vom Stuhl er in den letzten 15 Jahren geweſen war, ehrte ſein Andenken noch am Grabe durch Inſtrumental- und Vokalmuſik und durch Worte der Anerkennung ſeines Wirkens, die allgemeinen Anklang fanden. — In ihm verloren der Staat einen ausgezeichneten Diener und treuen Beamten, ſeine Untergebenen einen rechtlichgeſinnten, wohlwollenden und humanen Vorgeſetzten, die Seinigen einen liebevollen Vater, die menſchliche Geſellſchaft ein achtungswürdiges Mitglied. Noch wenige Monden und er würde das Jubelfeſt ſeiner erſprießlichen Amtsthätigkeit gefeiert und die Zeichen der Achtung, Liebe und Dankbarkeit erblickt haben, die dem Pflichtgetreuen die Erinnerung an die entſchwundene Zeit verſüßen und den Abend des Lebens erheitern. Nun war es anders geordnet im Rathe der Vorſehung! Aber die Achtung, Liebe und Dankbarkeit der Mitwelt begleiteten ihn in das Land der Seligen und die Nachwelt wird ſeinen Namen ehren.

* 285. Johann Jacob Michael Drevs,

Oekonom zu Carlsdorf, bei Güſtrow;

geb. im Jahr 1757, geſt. d. 14. Nov. 1842.

Seinen Geburtsort vermögen wir eben ſo wenig anzugeben, als wir im Stande ſind, Mittheilungen über ſeine Jugend- und Bildungsverhältniſſe machen zu können. Nur ſo viel wiſſen wir, daß er 1807 zu Karſtorf, 1815 zu Serrahn, 1825 zu Kirch-Roſin und zuletzt zu Carlsdorf, unweit Güſtrow, ſich aufhielt, woſelbſt er nach einem vielbewegten Leben an gänzlicher Entkräftung und Altersſchwäche in ſeinem 84. Lebensjahr auch ſein irdiſches Daſeyn beſchloß, mit Hinterlaſſung eines Sohnes, welcher gegenwärtig als Gaſtwirth zu Dietgeſt lebt. — Der Verewigte war übrigens ein ſehr kenntnißreicher Mann, biedern und frommen Sinnes und zeichnete ſich von jeher durch eine gemeinnützige Wirkſamkeit aus. — Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, außer den zu verſchiedenen Zeitſchriften gelieferten Beiträgen ſind folgende: Beantwortung der Preisfrage d. mecklenb. Landwirthſchaftsgeſellſchaft vom 4. Dec. 1799, den Kredit in Mecklenburg durch eine öffentliche Bank ſicher zu ſtellen, dem Wucher Einhalt zu thun u. die Geldunterhändler entbehrlich zu machen. Schwerin 1806. (Auch wieder abgedruckt in Dietz's mecklenb. Journal, 1806, Heft 1, S. 7—51.) — Mecklenburgs Ackerkultur, wie ſolche jetzt beſchaffen iſt und künftig im verbeſſerten Zuſtande ſeyn könnte. Roſtock u. Schwerin 1816. — Betrachtungen üb. d. Worte d. Erlöſers

am Kreuze. Güſtrow 1819. — Dagegen iſt eine von ihm 1825 angekündigte Sammlung religiöſer Gedichte, unter dem Titel: „Blüthen aus dem Meſſiasreich,“ wegen Mangel an Theilnahme, nicht erſchienen. (Vergl. Gelehrtes Deutſchland. Bd. 13. S. 293.)

Schwerin. Fr. Brüſſow.

286. Johann Martin Sorſche,

Stadtrath zu Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 13. Juli 1758, geſt. d. 14. Nov. 1842.

Der Verewigte hat nachſtehende Biographie zur Veröffentlichung in dem Frankfurter patriot. Wochenblatte ſelbſt aufgeſetzt. Das ſchlichte und freimüthige Wort wird ſich ſelbſt empfehlen. — Ich bin geboren in Berlin. Mein Vater war Branntweinbrenner; da aber ſeine Nahrung ſchlecht ging, ſo ging er in den damaligen ſchleſiſchen Krieg als kön. Wagemeiſter bei der Bäckerei, ſtarb jedoch ein halb Jahr nach meiner Geburt am hitzigen Fieber in Silberberg. Meine Mutter war aus Prenzlau, eine geb. Maaßen. Mein Großvater von Vatersſeite war ein angeſehener Brauer in Berlin und hätten nicht zudringliche Verwandte ein Teſtament zu ihrem Vortheile zu erſchleichen gewußt, ſo wäre ich Beſitzer des ſchönen Hauſes am Dönhofsplatz und Kommandantenſtraßenecke geworden. Aber unrechtes Gut gedeiht nicht. Die Stiefgroßmutter, die mir Unrecht gethan, iſt nicht in den beſten Umſtänden geſtorben. Meine gute Mutter erzog mich unter manchen ſorgenvollen Verhältniſſen zur Gottesfurcht und fleißigem Schulunterricht. Nachdem ich 15 Jahre alt geworden, nahm mich mein Großvater zu ſich und da ich große Luſt zur Landwirthſchaft bezeigte, nahm mich auf ſeine Verwendung der königl. Generalpächter des Amts Neuenhagen, Amtsrath Berg, zu ſich. Dort war ich einige Jahre. Mein Großvater, welcher ein geborner Schleſier war, hatte die Abſicht, mich in Schleſien zu placiren. Zu dem Ende ſchickte er mich nach Glogau, woſelbſt er wohlhabende Verwandte hatte. Da ich dort mit mehreren achtungswerthen Officieren in Bekanntſchaft kam, ſo lernte mich auch der Baron v. Löſchwitz kennen, welcher mich auf ſeine Güter nach Oberſchina nahm. Dort war ich 2 Jahre. Im J. 1786 ſtarb mein Großvater und ich mußte wegen des Teſtaments nach Berlin. Da nun aber das Vermögen, welches mir nach dem Teſtamente zufiel, nicht ſo bedeutend war, daß ich als Oekonom etwas Bedeutendes hätte unternehmen können, ſo

bewarb ich mich um einen königl. Dienſt. Durch einen red=lichen Freund beim Kriegsminiſterium wurde mein Wunſch bald erfüllt. Im Dec. 1789 wurde ich beim Proviantamt als Supernumerarafſiſtent angeſtellt. Mein Eifer und meine Sachkenntniß in der Magazinverwaltung wurde von meinen Vorgeſetzten bald erkannt, ſo daß ich vor 3 Aſſiſtenten den Vorzug erhielt. Sowohl der damalige Kriegsminiſter, Generallieutenant v. d. Gröben, als auch der geheime Oberfinanzrath und Generaloberproviantmeiſter Fleſche ſchenkten mir ihre Zuneigung. Das offenbarte ſich durch wichtige Aufträge. So wurde ich auf Ordre des Kreisdepartements zum Proviantamt in Spandau geſchickt, um dort ein ſehr bedeutendes Geſchäft zu vollziehen, welches ich auch zur Zufriedenheit ausführte und dem Staate dadurch anſehnliche Summen Geldes erſparte. Nachdem ich in Folge des glücklich beendigten Geſchäfts ſchleunig nach Berlin zu kommen beordert worden, wurde mir gleich ein ähnliches Geſchäft in dem Magazin am ſchleſiſchen Thor übertragen. Auch dieſes Geſchäft beſorgte ich mit aller Aufmerkſamkeit und Menage. Das hatte die Folge, daß ich nicht nur in Gehalt geſetzt wurde, ſondern auch Diäten erhielt. In der Zwiſchenzeit verheirathete ich mich; aber dieſe Ehe war nicht glücklich und wurde auch in der Folge gerichtlich getrennt. In dieſer Ehe wurden mir zwei Kinder geboren, ein Sohn und eine Tochter. Die letztere ſtarb bald nach erhaltener Taufe, der Sohn aber hat mir bis zu ſeinem 45. Jahre, wo er ſtarb, wegen ſeiner vielen Unglücksfälle viel Sorge gemacht. Im Nov. 1793 wurde ich bei dem königl. Feldkriegskommiſſariat des v. Möllendorff'ſchen Korps zum Feldproviantkommiſſarius ernannt und mußte mit nach Polen gehen. Nach beendigter Beſitznahme von Polen reiſte ich im Dec. 1793 nach Berlin zurück, beſuchte meine guten Freunde in Breslau und Glogau und traf den 16. Dec. des Morgens um 9 Uhr glücklich in Frankfurt ein. Einen merkwürdigen Umſtand kann ich hierbei nicht unberührt laſſen. Als ich zu Pferde das Croſſener Thor paſſirt war, zeigte ſich die Stadt mit den rauchenden Schornſteinen an einem klaren Wintermorgen ſo ſchön, daß der Gedanke in mir aufſtieg: hier möchte ich wohl verſorgt ſeyn! Dieſer Gedanke hat in der Folge mir die Ueberzeugung gegeben, daß uns in allen Verhältniſſen des Lebens die Vorſehung Mittel und Wege öffnet, um der Erfüllung unſerer Wünſche näher zu kommen und dieſe Erfahrung, daß Gott unſere Schritte leitet, unſere frommen Wünſche erfüllt, hat mich im chriſtlichen Glauben noch mehr beſtärkt, ſo daß ich im Glück und Unglück feſthielt im Ver=

trauen auf Gott. Mein Grundſatz blieb: „Thue Recht und ſcheue Niemand.“ Nachdem ich kaum 4 Wochen in Berlin war, erhielt ich unterm 31. Jan. 1794 vom Kriegsminiſterium die Beſtallung als Kontrolleur beim königlichen Magazin zu Frankfurt a. d. O., ohne daß ich das Geringſte davon gewußt. Anfangs Febr. 1794 traf ich in Frankfurt ein und nahm mein Quartier in demſelben Hauſe, in welchem einſt König Friedrich der Große vor der Zornborffer Schlacht logirt hat und das dann ſpäter mein Eigenthum wurde. Nach der gerichtlichen Trennung von meiner unverträglichen Frau forderte die Erziehung meines Sohnes und meine Häuslichkeit eine baldige zweite Ehe, zu welcher ich im Jan. 1796 ſchritt. Ich heirathete eine Witwe, die Tochter des Schullehrers Schmidt zu Spandau, welche meinem Sohn eine brave Mutter und mir eine rechtſchaffene Gattin war. Ich lebte mit ihr 30 Jahre in der glücklichſten Ehe. Das unglücklichſte Jahr war das Jahr 1806, wo der Feind die bedeutenden Magazinvorräthe in Beſitz nahm. Ich wagte es, mit eigner Gefahr an demſelben Abende, wo die feindlichen Truppen ſchon die Thore beſetzt hatten, 100 Schock Sackdrillich durch den Fuhrmann Erdmann Balzer nach der Stadt zu bringen und im Flemming'ſchen Hauſe, jetzt Regierungsgebäude, aufzubewahren. Im J. 1809 wurde dieſer Sackdrillich auf höheren Befehl nach Colberg geſchickt, wo große Noth an Säcken und alle Kaſſen erſchöpft waren. Uebrigens ſuchte ich das ganze Inventarium, beſonders eine bedeutende Menge Stabholz, dem Magazin zu erhalten, wie ich denn überhaupt damals mich wunderlich habe drehen und wenden müſſen, um möglichſt der Habſucht der damaligen Machthaber zu ſteuern. Es gelang mir auch in vieler Hinſicht, was hier zu weitläuftig wäre zu erwähnen. Ich ſorgte auch dafür, daß Bäcker und Müller ihren verdienten Lohn empfingen. Mein damaliges Verhältniß war überhaupt ſehr kritiſch, denn alle Augenblicke kamen andere Befehlshaber. Im Februar 1808 wurde mir von den kurmärkſchen Kreisſtänden die Rendantur des ganzen Magazins übertragen, indem der Kreis die Lieferung der Bedürfniſſe zur Verpflegung der Truppen übernommen hatte und ich habe zu ſeiner Zeit Rechnung zur Zufriedenheit gelegt. Im J. 1811 wurde das Proviantamt wieder in ſeine Funktion geſtellt, allein alle Laſt war nnd blieb auf mir. Bekanntlich war der Kreiskommiſſarius Dreyer Mitglied des Magiſtrats, mithin dort beſchäftigt. Im J. 1812 traten die merkwürdigen Begebenheiten mit Frankreich und Rußland ein und ich mußte alle meine Kräfte anſtrengen, um mit Ehren das ſchwere Amt

zu verwalten. Im Jahr 1813 ſtarb der Kreiskommiſſarius Dreyer. Ich wurde vom Departement zum interimiſtiſchen Rendanten beſtellt und ich habe über ein Jahr ganz allein das ſchwere, mit vieler Verantwortung verbundene Amt mit Ehren verwaltet. Ich konnte wohl die Hoffnung hegen, daß dies berückſichtigt und mir das Proviantamt verliehen werden würde. Aber ein junger Mann wurde mir als Vorgeſetzter beſtellt, ſo daß dies für mich eine beſondere Kränkung war. Mein Dienſtverhältniß mit dieſem jungen Manne war ſehr unangenehm und gab zu vielen Klagen und Beſchwerden Veranlaſſung. Den 3. Juli 1816 erhielt ich ganz unerwartet vom 4. Departement des Kriegsminiſteriums die Verfügung, daß der König geruht hätten, mich in den Ruheſtand zu verſetzen. Ich war noch keineswegs invalide und hätte noch lange dienen können. Daß ich nun ſo unthätig ſeyn ſollte und für meine 28jährigen, treu geleiſteten guten Dienſte in der Magazinwirthſchaft nicht nach Verdienſt belohnt wurde, ſondern mich mit einer dürftigen Penſion begnügen mußte, das betrübte mich ſehr. Da ich aber einiges Vermögen hatte, ſchwieg ich. In Betreff meiner Thätigkeit öffnete ſich für mich bald ein anderer Wirkungskreis. Schon bei Einführung der Städteordnung wurde ich zum Stadtverordneten gewählt, allein ich konnte es damals wegen meiner Dienſtverhältniſſe nicht annehmen, aber 1817 nahm ich dieſe Wahl mit Vergnügen an und ich habe in dieſem Berufe bewieſen, was Thätigkeit, Eifer, Gemeinſinn und guter Wille vermögen. Es wird Vielen unbekannt geblieben ſeyn und bleiben, was ich gewirkt. Aber die Bürgerſchaft hat es erkannt, daß ſie ſich nicht geirrt in meiner Perſon. Es bleibt mir bis zu meinem Tod eine angenehme Erinnerung, was der Oberlandesgerichtsrath Schreiner zu mir ſagte bei meinem Ausſcheiden aus der Stadtverordnetenverſammlung: „Wir verlieren Sie ſehr ungern!“ Nachdem ich 4 Jahre Stadtverordneter geweſen, wurde ich 1821 zum Stadtrathe gewählt. Auch in dieſer Stellung habe ich in jeder Beziehung meine Pflicht erfüllt. Ich war unabhängig, mithin konnte ich mich dieſem ehrenvollen Berufe mit Eifer und Liebe ganz widmen. Man überzeugte ſich von meiner Thätigkeit und gutem Willen, daher wurden mir auch die mühſamſten und unangenehmſten Geſchäfte übertragen. Im J. 1824 verlor ich meine Schwiegertochter durch eine dreimalige Operation. Sie war die Tochter des Predigers Fiedler zu Hohenfinow. Mit ihr war die Glückſeligkeit meines Sohnes dahin. Im folgenden Jahre verlor ich meine gute brave Frau, mit der ich 30 Jahre in der glücklichſten

Ehe gelebt hatte. Die Schickſalsſchläge folgten einer auf den andern. Im J. 1827 wurde ich zum zweiten Male zum Stadtrathe gewählt und das war wohlthätig für mich, weil ich in immerwährender Beſchäftigung erhalten wurde. Auch ſchritt ich in demſelben Jahre zur dritten Ehe und zwar aus Liebe gegen meine ſelige Frau. Meine neue Lebensgefährtin war eine Tochter ihres Bruders. Im J. 1828 im Monat März traf mich der harte Schlag, daß mein Sohn in Arensdorff abbrannte und bald darauf ſtarb. Ich verlor durch dieſes Unglück einen bedeutenden Theil meines Vermögens. Die darauf folgenden Nachwehen haben mich ſchrecklich mitgenommen und die 3 unmündigen verwaiſten Kinder, die meiner Hilfe ſo ſehr bedurften, mußte ich erziehen laſſen. In meinem 80. Jahre ſtehe ich nun am Rande des Grabes und preiſe Gott, der immer ſo treulich und gnadenvoll geholfen. — In den letzten 4 Jahren ſeines Lebens hatte ſich S. in ſeine ſtille Häuslichkeit zurückgezogen. Seine Kräfte hatten ſichtbar abgenommen und er bedurfte einer ſorgfältigen Pflege, die er auch bei ſeiner achtbaren Ehefrau treulich gefunden hat. Am 14. Nov. d. J. wurde er beim Frühſtücke vom Schlage getroffen und gab auch alsbald ſeinen Geiſt auf. Seine feierliche Leichenbeſtattung fand am 18. d. M. unter der ehrenvollen Begleitung vieler ſeiner ehemaligen Amtsgenoſſen und Freunde ſtatt.

287. Elias Willſtätter,

Oberlandrabbiner zu Karlsruhe;

geb. im Jahr 1796, geſt. den 14. Nov. 1842 *).

Der Verſtorbene erreichte nur ein Lebensalter von 46 Jahren. Schon ein halbes Jahr, nachdem er das Licht der Welt erblickt hatte, verlor er ſeine Mutter an dem nämlichen Jahrestage, an welchem er ſelbſt aus dem Leben ſchied. Die Mutter, mit welcher ſein Vater etwa ein Jahr ſpäter die zweite Ehe ſchloß, widmete ihm ihre beſondere mütterliche Sorgfalt und Pflege und ſorgte für ſeine Erziehung und Bildung mit ſeltener Hingebung und Selbſtverläugnung. Der Selige erkannte dies auch ſtets dankbar an, indem er ſie ehrte und ſchätzte wie eine eigene Mutter und ſie ſtets mit Beweiſen der zärtlichſten Liebe und der treueſten Anhänglichkeit überhäufte. Schon mit 14 Jahren verließ derſelbe die Heimath, um zu ſeiner vorbereitenden Bildung für ſeinen

*) Aus „Rede am Grabe“ von Benjam. W., Bruder des Verſtorbenen, Karlsruhe.

einſtigen Beruf als Volkslehrer den Unterricht des verſt. in der Thalmudgelehrſamkeit berühmten Landrabbiners zu Hanau zu genießen, nach deſſen edlem Vorbilde ſich auch die Grundzüge ſeines künftigen Charakters ſeinem Weſen in früher Jugend ſchon einprägten. Von dort zurückgekehrt, übernahm er einen Theil des Unterrichts an einer Privatſchule zu Karlsruhe und beſuchte dabei zum Behufe ſeiner Fortbildung für ſein Fach den Thalmudunterricht des damaligen Oberlandrabbiners, unter deſſen Leitung er ſich auch ſpäter die nöthige praktiſche Befähigung für ſeinen Beruf aneignete. Im Frühjahr 1821 beſuchte er zum Behufe ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung die Hochſchule zu Würzburg, wo er ebenfalls ſein Thalmudſtudium bei dem dortigen nun auch verſt. Oberrabbiner fortſetzte und wurde ſodann im J. 1824 nach einer vorſchriftsmäßig beſtandenen Prüfung unter die Zahl der Rabbinatskandidaten des Großherzogthums Baden aufgenommen. In demſelben Jahre verehelichte er ſich mit ſeiner jetzt um ihn trauernden Gattin, mit welcher er 18 Jahre in der Ehe lebte. Im J. 1827 wurde derſelbe, nachdem er kurz vorher einen Ruf als Bezirksrabbiner nach Gailingen abgelehnt hatte, zum Konferenzrabbiner und Subſtituten des Oberlandrabbiners ernannt und im J. 1837, nach Ableben des Letztern, zum Verweſer der Stelle deſſelben. Er verwaltete dieſe mit vielem Eifer und ſuchte in ſeiner Gemeinde viele heilſame Verbeſſerungen und Einrichtungen einzuführen. Viele Vereine verdanken ihm theils ihr Entſtehen, theils ihre verbeſſerte und zeitgemäßere Einrichtung und an deren Verwaltung nahm er ununterbrochen den thätigſten Antheil. Er war ſanftmüthigen, ruhigen und verſöhnlichen Charakters und gewann ſich die Achtung und Liebe aller Derer, die ihn näher kannten. Auch zeigte er bei ſchweren Prüfungen, deren er auch manche im Leben zu beſtehen hatte, ſtets ein unbegränztes Vertrauen und eine fromme Ergebung in den Willen Gottes. Seit einigen Jahren litt derſelbe an einem zeitweiſe eintretenden Bluthuſten, jedoch ohne daß derſelbe früher gefahrdrohend für ſein Leben wurde, bis vor 10 Tagen ein neuer heftigerer Anfall ihn auf das Krankenbette warf, welchem er auch trotz der angewandten ärztlichen, freundlichen Hilfe und der zärtlichen Pflege der Seinigen unterlag. Es weinen um ihn eine tiefgebeugte Gattin, 8 Geſchwiſter und zahlreiche Verwandte und Freunde. Sein Bruder, Benj. W., Rabbinatskandidat, hielt vor einer zahlreichen Leichenbegleitung die Grabrede. Bemerkenswerth iſt eine Stelle aus ſeiner teſtamentariſchen Verordnung: „Der Grabſtein muß ganz einfach, ganz wie der meines ſeligen Vaters ſeyn; es darf

daher gar kein Gold daran kommen. Hingegen ſoll das Geld, was ungefähr ein ſchönerer Grabſtein mit Vergoldung mehr gekoſtet hätte, im Betrage von 11 Gulden, an dem Tage, an welchem derſelbe geſetzt wird, an die Armen unſerer Gemeinde ausgetheilt werden. Mögen es alle Vermögenden eben ſo machen und was ſie für ſchöne Grabſteine zur Ehre ihrer Verſtorbenen auszugeben gedenken, lieber an dem genannten Tage zur Ehre und zum Heile der Seele der Verſtorbenen austheilen, oder eine kleine Stiftung zu deren Andenken errichten."

* 288. Joſeph Raſtrelli,

Muſikdirektor des k. ſächſ. Hoftheaters zu Dresden, Ritter des goldenen Sporns;

geb. d. 13. April 1799, geſt. d. 15. Nov. 1842.

Dieſer ſeltene, gute, allgeliebte, den Seinigen und ſeinen Freunden unvergeßliche Menſch und Künſtler, war der zu Dresden geborne einzige Sohn des erſt vor einigen Jahren verſt. daſigen penſionirten Kirchenkompoſiteurs Vincenzo Raſtrelli, welcher ſchon zu Zeiten der Kapellmeiſter Naumann, Schuſter und Seidelmann fungirte. — Im J. 1803 folgte der Vater einem äußerſt glänzenden Rufe des Grafen Orloff nach Rußland und nahm ſeinen Aufenthalt in Moskau. Joſeph entwickelte, kaum 4 Jahre alt, eine ſo ſeltene Neigung und Befähigung für die Muſik, daß der Vater nicht unterlaſſen konnte, ihn darin ſorgfältig zu unterrichten und er machte auf der Geige ſo ſchnelle Fortſchritte, daß er, erſt 5 Jahre alt, von den erſten Kennern und Freunden der Tonkunſt in jener alten Czaarenſtadt die größeſte Bewunderung und reiche Belohnung in Geſchenken einerntete. Durch die ſpäter ausbrechenden Kriegsverhältniſſe veranlaßt, ging R. mit ſeiner Familie nach Italien zurück und der berühmter Pater Maëſtro Mattei in Bologna wurde nun ſein Lehrer im Kontrapunkt und Kompoſition. Die Fortſchritte, die R., zugleich mit ſeinem Freunde Donizetti eifrig ſtudirend, in ſeiner erwählten Kunſt machte, erwarben ihm die beſondere Gunſt ſeines berühmten Lehrers, der ihn nach glänzend beendigten Studien und nach der im J. 1817, im 18. Jahre, komponirten Oper „Il Triomfo del Nobucco etc." für ſelbſtſtändig erklärte. Im J. 1818 kehrte er mit ſeinem Vater nach Dresden zurück und Joſeph wurde nun als Violiniſt und Kammermuſikus in der königl. Kapelle angeſtellt. Dabei trieb er aber die ernſteſten, ſorgfältigſten Studien der Kompoſition fort und

nahm noch einmal einen längern Aufenthalt in Italien. Noch gründlicher unterrichtet und von dem Feuer der Kunſt durchglüht, kehrte er nach einigen Jahren von dort, wo er ſein zweites größeres Werk „La distruzzione di Gerusaleme“ geſchrieben hatte, nach Dresden zurück. Hier brachte er bald ſeine Oper „La schiava circassa“ auf das italien. Hoftheater, wo ſie mit vielem Beifall aufgenommen ward und ihr folgten in kurzen Zwiſchenräumen „Le donne curiose“ und „Velleda,“ eine Nachbildung der klugen Frau im Walde von Kotzebue. Für das Theater della scala in Mailand ſchrieb er auch damals eine Oper „Amina.“ Namentlich war es aber auch die Kirchenmuſik, für welche er ſehr ſchätzbare Arbeiten ſowohl für die Dresdner römiſch-katholiſche Hofkirche, als für St. Peter in Rom lieferte, wofür er vom Papſte mit dem Orden vom goldenen Sporn dekorirt ward. Im J. 1829 wurde er als Korrepetitor und bereits im folgenden Jahr als Muſikdirektor beim Hoftheater und der muſikaliſchen Kapelle angeſtellt. — An Sinn und Gemüth ein Deutſcher, in ſeiner lebhafteren Empfindung aber den Italienern zugeneigt, wozu die Aufführungen der italien. Opern in der Urſprache viel beitrugen, war er unter dem Kapellmeiſter Morlacchi vorzugsweiſe bei dieſen thätig. Im Jahr 1832 komponirte er die deutſche komiſche Oper „Salvator Roſa,“ Text von Leyſer, 1836 die romantiſche Oper „Bertha von Bretagne,“ Text von Caroline Leonhardt-Lyſer, 1838 die Oper: „die Neuvermählte,“ nach einem Buche der Prinzeſſin Amalia von Sachſen; Kompoſitionen, welche das rühmlichſte Zeugniß ſeiner Fähigkeiten auch als ausgezeichneter deutſcher Tonſetzer ablegten. — Vielfach fanden ſich auch in ſeinem amtlichen Wirkungskreiſe Veranlaſſungen zu Gelegenheitskompoſitionen und zahlreiche Ouvertüren, Entreakts, Chöre, Märſche, Geſangs- und andere Muſikſtücke zu dramatiſchen Werken, welche auf dem Dresdner Hoftheater erſchienen, bewährten ſein reiches Talent. Seine letzte Arbeit dieſer Art waren: Ouvertüre, Zwiſchenakte, Märſche und Geſänge zu Moſens „Herzog Bernhard von Weimar.“ Er beſaß in ſeltenem Grade die Gabe, klaſſiſche Werke richtig aufzufaſſen und ſein Verſtändniß Sängern und Sängerinnen mitzutheilen. R. war es, der den „Don Giovanni“ Mozart's italieniſch, wie der Meiſter ihn geſchrieben, in Dresden zuerſt zur Aufführung brachte; im Vereine mit dem Chordirektor Fiſcher erwarb er ſich dadurch ein von allen Kennern geprieſenes Verdienſt. Von dem freundlichſten Charakter, der zuvorkommendſten Herzensgüte, der freudig-

ſten Anerkennung Anderer, der treueſten und unermüdeteſten Pflichterfüllung, der frömmſten Herzensinnigkeit zeugt ſein ganzes Leben, und ſo war auch ſeine Beſtattung die ehrenvollſte und feierlichſte. Als Menſch und Künſtler erwarb er ſich gleiche Anſprüche auf Hochſchätzung und in ihm hat jeder Menſch einen Freund verloren, die königliche Kapelle aber und die Kunſt insbeſondere einen empfindlichen Verluſt erlitten. Selten verdiente Jemand, wie der Verſtorbene, ſeines kindlichen, anſpruchsloſen, gefälligen Benehmens wegen, die Liebe und Achtung aller Menſchen. In ſeinem frommen Sinne diente er mit Aufopferung einem Jeden und jede Kunſtbeſtrebung, Kunſtwerk und Künſtler fand an ihm einen theilnehmenden Förderer und warmen wohlwollenden Freund. Als Dirigent, ſowohl der Opern, als der Kirchenmuſik, bewies er eine ausgezeichnete Tüchtigkeit, als Komponiſt leiſtete er Originelles, Hohes, auch beſonders in mehreren Heften tiefempfundener Lieder, und nur ſeine große Beſcheidenheit iſt Urſache, daß ſeine Werke außerhalb Dresden nicht ſo bekannt wurden, wie ſie es verdienen. R. im kräftigſten Mannesalter, in der Kraft ſeiner Jahre und vollſten Thätigkeit ſeines Wirkens von einer Bruſtentzündung befallen, welche durch ſeine zu große Pflichttreue in ein Nervenfieber ausartete — den Seinigen ſchnell entriſſen, hinterläßt eine troſtloſe Gattin, eine Tochter des berühmten Augenarztes Dr. Caſamata, die, durch geiſtige und körperliche Eigenſchaften gleich ausgezeichnet, ſein Leben verſchönte und erhob, und einen zwölfjährigen Sohn. Die Erde ſeines Hügels muß ihn ſanft decken, auf der die liebende Gattin ihm ein würdiges Monument errichten ließ, deſſen Inſchrift ſein Leben und Wirken der Nachwelt ausſpricht.

Du Meiſter heilger Töne
Erblichſt in frühen Tagen,
Weil Du es treu gemeint
Als Prieſter der Camöne.
Bis Gott uns dort vereint,
Tönt um Dich unſer Klagen!

Dresden. **H. Kriete,**
Hofſchauſpieler.

289. Guido Reinhold von Liphart,

Beſitzer von Schloß Neuhauſen zu Neuhauſen (ruſſ. Oſtſeeprovinzen); geb. den 13. Juni 1801, geſt. zu Königsberg den 17. Nov. 1842*).

Er war der Sohn des dimittirten Landmarſchalls und Ritters C. von Liphart zu Dorpat, genoß früh eine ſorgfältige Erziehung, theils durch gewählten Privatunterricht im elterlichen Hauſe, theils durch den Beſuch des Dörptſchen Gymnaſiums und ſpäter noch eine kurze Zeit im kaiſerl. Inſtitute für Waſſer- und Wegekommunikation in St. Petersburg. Von einer ſpäter unternommenen Reiſe ins Ausland zurückgekehrt, diente er beim Generalſtabe, dann beim Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, nahm jedoch bald ſeinen Abſchied und widmete ſich der Landwirthſchaft, die er bis ans Ende — mehr Theoretiker, als Praktiker — betrieb, nebenbei ſich am liebſten aber mit verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Studien beſchäftigte, die ſein treffliches Gedächtniß, heller Verſtand, verbunden mit großer Schärfe der Urtheilskraft, fruchtbar machten und ihn einen Schatz erwerben ließen, wodurch ſein Umgang jedem wiſſenſchaftlich Gebildeten genußreich wurde. Bei dieſer vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Bildung war er in hohem Grade anſpruchslos und entfernt von jedem Standesſtolze; doch die ſchönſten Eigenſchaften lagen in ſeinem Charakter, nämlich Offenheit und Wahrheitsliebe. Daher kannte er keine Verſtellung, keine ceremonielle Heuchelei, ſondern er gab ſich überall wie er war und wußte dadurch Aller Herzen zu gewinnen, denen das Glück ſeines nähern Umgangs zu Theil ward. — In den letzteren Jahren beſchäftigte ihn vielfach die Idee einer Reformation der bäuerlichen Verhältniſſe, wobei er von dem richtigen Geſichtspunkte ausging, daß die Hebung der Moralilität und des geiſtigen Lebens durch Verbeſſerung des Schulweſens jeder politiſchen Veränderung vorangehen müſſe, weil ohne geiſtige Selbſtſtändigkeit weder erleichterte Pachtverhältniſſe, noch die Erwerbung des Grundbeſitzes dauernde Wohlfahrt des Landvolks begründen können. Mancher in dieſer Beziehung theoretiſch entworfene Plan ſtieß bei praktiſcher Ausführung auf unvorherberechnete Schwierigkeiten, oder die Mittel entſprachen nicht vollkommen dem Zwecke, und dies war Urſache genug, ihn ganz liegen zu laſſen, um ſo mehr, als es dem feurigſtrebenden Charakter an Geduld fehlte, die in der Zukunft liegenden Früchte abzuwarten. Bei ſeinem

*) Das Inland, 1843. Nr. 7.

erſten öffentlichen Auftreten auf dem ordinären Landtage 1841 hatte er ſeine liberalen Geſinnungen auf das Ehrenvollſte bewieſen, Geſinnungen, die ſein Andenken unter gleichgeſinnten Standesgenoſſen gewiß noch lange in angenehmer Erinnerung bewahren werden. Noch in der letzten Zeit, kurz vor ſeiner Abreiſe, wo ſein Geiſt, ungeachtet ſchwerer Körperleiden, ungetrübt blieb, waren die Bauernverhältniſſe eine ſeiner angelegentlichſten Beſchäftigungen, und noch wenige Wochen vor ſeinem Tode ſchrieb er aus Königsberg: bloß der Körper feſſele ihn in der Fremde, während ſein Geiſt fortwährend mit heimathlichen Verhältniſſen beſchäftigt ſey. Nur die Hoffnung, welche oft den Kranken bis ans Ende umgaukelt und ſeine Zukunft mit ſonnigen Bildern ausmalt, trieb ihn zur Reiſe, in der gewiſſen Vorausſicht, des Südens mildes Klima werde ihm Geneſung bringen, und war ſo ſtark, daß alle freundlichen Vorſtellungen und Warnungen fruchtlos blieben. „Ich reiſe" — rief der Kranke — „dem Sommer entgegen; die Wärme des Südens macht mich geſunden!" Aber er ſollte dieſen Süden nicht mehr ſehen; die Anſtrengungen bei vorgerückter Jahreszeit (Anfangs September) und naßkalter Witterung untergruben die letzte Lebenskraft; mit Mühe erreichte er Königsberg, wo nach mehrwöchentlichem, ſchmerzenvollem Krankenlager der Fittig des Todes den im Leben vielfach und hartgeprüften Mann zur Ruhe wehte. Eine liebende Schweſter war dem Kranken bald nachgezogen, ſpäter folgten noch eine Tante und zwei Brüder, welche ſich mit vereinter Liebe in der mühſamen Krankenpflege theilten und durch ihre Gegenwart dem Scheidenden das Abendlauten in der Fremde mit allen Erinnerungen heimiſcher Morgenklänge durchwebten. — Der Verſtorbene war Mitglied der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen zu Riga und der gelehrten Eſthniſchen Geſellſchaft zu Dorpat, lieferte für letztere einen längern Aufſatz: „Fragmente zur Geſchichte des Biſthums Dorpat," der in einer Sitzung ohne Nennung des Verfaſſers verleſen, ſpäter von demſelben wieder zurückgefordert wurde; aber bis jetzt hat man dieſes in mehrfacher Hinſicht intereſſante Manuſkript unter den zurückgebliebenen Papieren nicht wieder auffinden können. Ferner ließ v. L. mit nicht geringem Koſtenaufwand eine Menge alter Gräber unterſuchen, ſo wie im vorigen Sommer noch Theile von der alten verſchütteten Schloßruine zu Neuhauſen aus dem Schutte herausgegraben wurden, wobei man manche intereſſante Aufſchlüſſe über die alte Bauart erhielt. Die nächſten Umgebungen der alten Ruine ſind durch ſeine eben ſo uner-

müdete als geſchmackvolle Thätigkeit in eine Parkanlage verwandelt worden, die ſchon jetzt manches Schöne darbietet und ſein Andenken auf die ferne Nachwelt übertragen wird. Gewiß wäre, wenn die Feſſeln des ſiechen Körpers weniger lähmend auf ſeinen Geiſtesſchwingen und tiefer gemüthlicher Kummer minder laſtend auf ſeinem Herzen geruht hätten, noch manche Frucht ſeines Strebens erſchienen, aber ſo erſtickte das meiſte ſchon im Keime. Möchte dieſes eben ſo anſpruchsloſe als unparteiiſche Wort etwas dazu beitragen, daß die vielen ſchiefen und ungerechten Urtheile über den Lebenden die Aſche des Todten ungeſtört ließen, deſſen Thaten einſt mit den unſrigen von einem höhern Richter werden abgeſchätzt werden.

* 290. Carl Friedrich Theod. von Bertram,

Chef-Präſident des Oberlandesgerichts zu Inſterburg, Inhaber des rothen Adlerordens 2. Kl. mit Eichenlaub;

geb. den 7. Auguſt 1785, geſt. den 20. Nov. 1842.

Königsberg war ſeine Vaterſtadt; ſein Vater der am 11. Okt. deſſ. J. verſtorbene Kriegsrath Bertram *). Er hatte das Glück, einem vorzüglich gebildeten, pflichtgetreuen Privatlehrer anvertraut zu werden, der die herrlichen Anlagen des Kindes zu ſchneller Entwickelung führte und ſpäter ihm theilnehmender Freund blieb; es war der nachherige Pfarrer Rietzky in Langkeine. Nachdem er, 10 Jahre alt, die Kneiphofſche Schule ein Jahr beſucht und 5 Jahre die Lehren Hamann's, Grabowsky's u. A. auf dem altſtädtiſchen Gymnaſium genoſſen, bezog er 1801 die Univerſität zu Königsberg, wo er ein Jahr Philoſophie und dann die Rechtswiſſenſchaft ſtudirte. Nach zurückgelegtem Examen wurde er am 9. April 1805 bei der damaligen Regierung zu Königsberg als Auskultator vereidet, 1809 als Aſſeſſor daſelbſt und zwar zur Anerkennung ſeiner bei der Prüfung bewieſenen vorzüglichen Befähigung cum voto illimitato angeſtellt. 1811 vom deutſch reformirten Kirchenkollegium als Aſſeſſor des Kollegiums und Kirchenvorſteher erwählt, 1815 zum Rath bei dem Oberlandesgericht ernannt. Im J. 1827 beauftragte man ihn mit der interimiſtiſchen Verwaltung der Präſidentenſtelle in Inſterburg, worauf 1831 die Ernennung zum Chef-Präſidenten ſelbſt erfolgte, nachdem er ſchon 1829 zum geheimen Juſtizrath ernannt worden war. 1833 erhielt er den rothen Adlerorden 4. Kl., 1835 die 3. Kl. mit der

*) Deſſen Biogr. ſiehe in dieſem Jahrg. des Nekrologs. S. 714.

Schleiſe, 1840 die zweite Klaſſe mit Eichenlaub und wurde im Herbſte deſſelben Jahres in den Adelſtand erhoben. Mit welchem Eifer, mit welcher Umſicht und Treue er ſeinen Beruf erfüllte, erkennt eine ganze Provinz. Sein Ernſt, ſeine Beſonnenheit und die Klarheit, mit welcher er die verwickeltſten Lebens- und Geſchäftsverhältniſſe durchſchaute, machten ihn früh zum Rathgeber ſeiner ganzen Familie. Nur wenn er ein Unternehmen billigte, wurde es ausgeführt; was er für Recht hielt, half er auch ausführen und zu ſeinem Rathe geſellte ſich ſtets die Mitwirkung. Im J. 1809 verlobte er ſich mit Auguſte Eſchke, Tochter des Schulraths Eſchke, Gründer des Taubſtummeninſtituts in Berlin. Da aber ſeine ökonomiſchen Verhältniſſe die ſofortige Verbindung nicht geſtattete, ſo vergingen 5 Jahre, nach deren Verlauf der Tod jede Hoffnung zerſtörte und die zarte Braut in das Grab legte. V., obgleich ein freundlicher Geſellſchafter und beſonders geeignet, einen Kreis gebildeter Frauen zu erheitern und nützlich zu unterhalten, blieb dieſer erſten Liebe treu und ſuchte im Kreiſe ſeiner Schweſtern und Nichten Erſatz für die Verlorene. Ein vorzügliches Verhältniß vereinte ihn mit ſeinem Vorbilde, dem Präſidenten Morgenbeſſer; V. war der Einzige ſeiner juriſtiſchen Zöglinge, mit welchem dieſer ausgezeichnete Mann in einem nahen freundſchaftlichen Verhältniſſe ſtand und mit welchem er ſeine Anſichten austauſchte. Der erblindeten Witwe des Präſidenten war V. liebender Sohn, bis ſeine Anſtellung in Inſterburg ſie trennte. Frühe Kränklichkeit entfernten geräuſchvolle Geſelligkeit von ihm. Doch verſtand er es beſſer, als viele, Freude zu finden und zu bereiten, und dankbare Erinnerung wird noch lange ſein Bild erhalten. Der Tod ſeines verehrten Vaters, dem er mehr Freund als Sohn war, betrübte ihn tief, mit einer gewiſſen Eile ordnete er deſſen Nachlaß, und kaum waren 5 Wochen vergangen, als auch ihn eine Unterleibsentzündung überfiel und trotz der treueſten Pflege, welche Schweſter und Neffe ihm gewährten, konnte keine Kunſt der Aerzte ſein Leben erhalten.

Durch die Schweſter des Verſtorbenen u. Prof. Merleker.

* 291. Emil Vahle,

Apotheker zu Paderborn;

geb. im J. 1812, geſt. den 20. Nov. 1842.

Er war in Soeſt, wo ſein Vater eine Apotheke beſaß, geboren, erhielt daſelbſt ſeinen Gymnaſialunterricht und widmete ſich nach Beendigung deſſelben der Erlernung der Apo-

thekerkunſt, war erſt 3 Jahre Apothekerlehrling zu Ahlen und arbeitete demnächſt als Gehilfe 3 Jahre in Paderborn und ein Jahr in Altena. Hierauf machte derſelbe das Staatsexamen in Berlin und adminiſtrirte bis zu ſeinem Tode die ſeiner Großmutter gehörige Apotheke in Paderborn. Eine ſchleichende Auszehrung machte ſeinem Leben im kaum erreichten Mannesalter ein Ende.

* 292. Heinrich Chriſtopher Graf v. Holſtein,

k. dän. Kammerherr u. Hofjägermeiſter, Ritter vom Dannebrog, Erbherr auf Gaarz u. Water-Neverſtorf;

geb. den 18. Dec. 1786, geſt. den 21. Nov. 1842.

Dieſer Verewigte war ein jüngerer Bruder des am 21. Mai 1836 zu früh verſtorbenen Friedrich Adolf Grafen von Holſtein auf Holſteinburg *). Der Unſrige ſtudirte, nachdem er ſich ſchöne Vorkenntniſſe angeeignet hatte, auf den Univerſitäten zu Kiel und Göttingen, trat aber dann in Militärdienſte, ſtand erſt bei den Jägern, dann bei den Huſaren, machte einen Feldzug mit und kam mit Wunden und einem Orden geſchmückt aus demſelben zurück. Nachdem er nun 1815 Beſitzer des väterlichen Gutes Water-Neverſtorf in Holſtein geworden war, verheirathete er ſich nach 2 Jahren mit Mathilde Suſanne, einer Tochter des Grafen Karl Aemil zu Rantzau-Raſtorf, mit der er in höchſt glücklicher Ehe lebte. Groß war daher ſeine Trauer, als er dieſe treue Lebensgefährtin am 6. Okt. 1835 durch den Tod verlor. Aber nach 2 Jahren, am 18. Nov. 1837, ward ihm auch ſeine älteſte geliebte Tochter, Aemilie, in dem Alter von 16 Jahren entriſſen. Allein es blieben ihm doch noch 2 Söhne, Konrad Adolf Auguſt und Karl Hermann Auguſt, erſter 1825, letzter 1829 geboren, ſo wie eine Tochter, Anna Luiſe Agnes, geb. 1833, deren Erziehung er fortwährend mit ernſter Liebe und klarer Einſicht leitete. Im J. 1822 kaufte der Graf noch das adelige Gut Gaartz in Wagrien und die Einwohner deſſelben, ſo wie die von Water-Neverſtorf, hatten an ihm einen ſorgſam für ihr geiſtiges und leibliches Wohl ſtrebenden Vater. Um der Unreinlichkeit zu ſteuern, ſtiftete er einen Reinlichkeitsverein, der ſich es zur Aufgabe machte, für Ordnung und Reinlichkeit in Häuſern und Kleidung Sorge zu tragen; und um der Trunkſucht eine Schranke zu ſetzen, gründete er einen Mäßigkeitsverein, von dem er ſchon bei ſeinem Leben die erfreulichſten Folgen ſah. Da

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 18.

Neverſtorf noch ein Mal ſo viele Tagelöhner hat, als es braucht, ſo ſuchte der Graf, damit ſie alle Arbeit und Brod fänden, ſie nicht nur im Sommer, ſondern auch im Winter zu beſchäftigen, wobei er natürlich große Opfer bringen mußte. Seit Einrichtung der holſteiniſchen Ständeverſammlung (1834) war er auch ritterſchaftliches Mitglied derſelben und darin für das allgemeine Wohl unverdroſſen und nicht ohne Erfolg thätig. Er redete kein Wort, welches nicht den Stempel innerer Ueberzeugung und des redlichſten Willens an ſich trug. Im Aeußern war er ſchlicht und einfach, von Charakter ſtark und feſt, von Herzen wahr und ehrlich, dabei ein Mann von vielſeitiger Bildung und feinem Geſchmack, kurz ein deutſcher Mann, ein Ehrenmann. Ein großer Verluſt war daher ſein früher Tod nicht bloß den Seinen, ſondern dem ganzen Lande. — Er hat drucken laſſen: Einige Worte über das Verarmen der arbeitenden Klaſſen. Geſchrieben Water-Neverſtorf im Januar 1835. Oldenburg (in Holſtein) 1835. — Ein Wort über Enthaltſamkeitsvereine, zunächſt an die Bewohner Wagriens gerichtet. In den Wagriſch-Femariſchen Blättern 1842. Nr. 7.

Altona. Dr. H. Schröder.

293. Aſcher Matzel,

Verwalter des israelit. Spitals in der Roſſau, Inhaber d. k. k. u. k. ruſſ. Ehrenmedaille, zu Wien;

geb. im J. 1763, geſt. den 22. Nov. 1842 *).

Zu Stampfen in Ungarn geboren, trat er, 17 Jahre alt, in die Dienſte des Spitals in der Roſſau und erwarb ſich durch ſeine Thätigkeit, ſeinen Eifer und ſeine Einſicht ſo allgemeines Vertrauen, daß ihm ſchon im J. 1799 die Stelle eines Spitalverwalters, die er durch mehrere Jahre führte, verliehen wurde. Von nun an war ſein Leben eine fortgeſetzte Arbeit, dem leidenden Nebenmenſchen Hilfe und Troſt zu ſpenden. Sein Streben und Wirken blieb nicht verborgen, und der unſterbliche Kaiſer Joſeph II., auf ihn aufmerkſam gemacht, vertraute ihm zur Zeit des Türkenkrieges die Direktion eines Spitals in der Feſtung Leopoldſtadt und ſpäter zu Semlin. Der Monarch ehrte die bewieſene Geſchäftskenntniß, den aufopfernden Eifer Matzel's durch ein huldreiches Schreiben und ſandte ihm einen koſtbaren Ring mit dem Allerhöchſten Namenszuge in Brillanten. Im J.

*) A. Frankl's Sonntagsblättern. — Wien. Zeit. 1842. Nr. 343.

1815 verlieh ihm der Kaiſer „als Anerkennung vielfältiger Beweiſe uneigennütziger Aufopferung, Toleranz und Menſchenliebe, welche er während der feindlichen Invaſionszeit als Verwalter des israelitiſchen Spitales an den Tag gelegt hatte,“ die mittlere goldene Civil-Ehren-Medaille und im J. 1815 aus gleichem Anlaſſe der Kaiſer von Rußland die goldene Ehrenmedaille. Im J. 1814 wurde er zum Magazinsdirektor des militäriſchen Vereins und zum Mitgliede des Vereines für Witwen und Waiſen gefallener Krieger, im J. 1830 zur Zeit der Cholera zum Sanitätskommiſſär in der Roſſau erwählt. Auf dieſe Weiſe geſucht, geehrt und hervorgeſtellt, wirkte er in weiten Kreiſen und in dem engern der ihm durch mehr als ein halbes Jahrhundert anvertrauten Anſtalt mit guter Einſicht, mit lebendigem Eifer und ſchöner, ſich aufopfernden Menſchenliebe. Ihm genügte es nicht, den vorgeſchriebenen Kreis ſeiner Pflicht zu erfüllen. Sein lebendiger Feuereifer dehnte die Grenzen ſtets weiter hinaus; er beſchränkte ſich nicht, die Leitung des Ganzen zu führen, er legte thätig bei jedem einzelnen Falle Hand an und wurde ſeinen Untergebenen Muſter und Lehrer zugleich. Er war einer der Glücklichen, in denen Beruf und Pflicht in Eins verwachſen die ſegenreichſten Lebensfrüchte tragen. Stets mit kräftiger Geſundheit geſegnet, verließ ihn ein heiterer, munter ſchaffender Geiſt bis in ſein ſpätes Alter nicht. Blühende Enkel, deren Einer der mediciniſchen Laufbahn ſich widmet, erfriſchten ſein Alter und ließen ihn ſeine eigene kräftig durchlebte Jugend nicht vergeſſen und es leben Viele, die ſeinen Wohlthätigkeitsſinn, ſein gerades, ſchlichtes Weſen rühmen und ſegnen. Der würdige Prediger der Gemeinde hielt ihm eine geiſt- und gemüthvolle Leichenrede, deren Ertrag zur Vertheilung von Brennholz unter Arme beſtimmt iſt.

* 294. Friedrich Grüning,

ehemal. Stadtſchullehrer zu Altona;

geb. den 21. Auguſt 1768 *), geſt. zu Hamburg den 23. Nov. 1812.

G. war ein jüngerer Bruder des durch ſeine vielen Schulſchriften in der pädagogiſchen Literatur rühmlich bekannten Andreas Grüning, welcher bereits 1821 ſtarb. Auch der Unſrige, welcher zu Huſum im Schleswigſchen geboren wurde, widmete ſich dem Schulſtande und ward am 19.

*) Nicht 1763, wie durch einen Druckfehler im Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Schriftſtellerlexikon ſteht.

Juni 1797 als Stadtſchullehrer in Altona angeſtellt. Zugleich war er Vorſteher eines Erziehungsinſtituts. Auch ward er ſpäter Mitglied der dortigen patriotiſchen Geſellſchaft. Er heirathete eine geb. Rohls aus Hamburg und ward Vater mehrerer Kinder, von denen ein Sohn, Eduard Friedrich, als Doktor der Philoſophie und Kandidat des Predigtamts in Hamburg wohnt. Als unſer G. die Schwäche des Alters empfand, legte er ſeine Stelle nieder und nahm gleichfalls ſeine Wohnung in Hamburg, wo er am oben genannten Tage im 75. Lebensjahre aus dem Leben ſchied. — Er hat herausgegeben: Vorſchriften zur Uebung im Schönſchreiben. — 22 ſauber in Kupfer geſtochene Buchſtaben zu Weihnachts- und Neujahrswünſchen für Kinder. — Texte zu denſelben.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 295. Johann Andreas Haſerkorn,

Schullehrer zu Sitzenroda bei Torgau;

geb. den 1. Juli 1772, geſt. den 23. Nov. 1842.

Geboren zu Seifersdorf bei Leißnig, wurde er vom Schulmeiſter Neubert in Felbach bei Koldiß vorbereitet und am 2. Januar 1791 in Röda als Kinderlehrer angeſtellt. Zu Ende deſſelben Jahres wurde er Kinderlehrer in Minkwiß; dann nothgedrungen Soldat. Er verließ den Militärdienſt am 25. Mai 1796, wurde hierauf Kinderlehrer in Gorſchmiß und am 25. Mai 1803 Schulmeiſter in Sitzenroda. Im Januar 1841 feierte er ſein 50jähriges Amtsjubiläum, wo ihm unter Andern die Verdienſtmedaille zu Theil wurde. Als ein wackerer Schulmann in dem engern Kreiſe ſeines amtlichen Lebens geachtet, machte er ſich zugleich durch Herausgabe eines „Kopfrechners“ (Leipzig bei Lauffer) bekannt, den er bei einer ſpätern Auflage durch Hinzufügung ausführlicher Auflöſungen vermehrte. Das Büchlein fand in den Volksſchulen weite Verbreitung und durfte zu ſeiner Zeit den beſſeren Erſcheinungen in dieſem Fache an die Seite geſtellt werden.

K. Kalcher.

296. Wilhelm Konrad Sanders,

Doktor der Theologie, Prof. u. Direktor der Gelehrtenſchule zu Bremen;

geb. den 9. Okt. 1766, geſt. den 23. Nov. 1842 *).

S. war der Sohn des Kaufmanns Rudolph Balthaſar Sanders zu Bremen und daſelbſt geboren. Raſch entwickelten ſich die Fähigkeiten des Knaben und ſchon im 7. Lebensjahre konnte er auf die damals noch unter dem Konſiſtorium zu Stade ſtehende Domſchule gebracht werden. Nachdem er 11 Jahre den Vorſtudien zu einer wiſſenſchaftlichen Bildung in dieſer Anſtalt obgelegen und im Jahr 1784 und Anfang des Jahres 1785 das Bremer Athenäum beſucht hatte, ward er in letzterem Jahre für die Univerſität reif erklärt und ging demnach zur Fortſetzung ſeiner Studien nach Jena, wo er beſonders Theologie, Philoſophie und Mathematik hörte. Hier blieb er nicht volle zwei Jahre, ging nun noch auf kurze Zeit nach Göttingen, wo er neben den genannten Studien beſonders noch das der Philologie mit großem Ernſte trieb und kehrte dann in ſeine Vaterſtadt zurück. Um dieſe Zeit waren die untern Klaſſen der lutheriſchen Domſchule, ſo wie des reformirten ſogenannten Pädagogium zum großen Theile mit ältlichen, gebrechlichen Männern als Lehrern beſetzt, welche ſich zum Unterrichten der heranwachſenden Söhne aus den erſten Familien Bremens keineswegs als beſonders qualificirt ausweiſen mochten. Die Eltern fühlten ſich dadurch bewogen, ſich nach einem jungen paſſenden Mann umzuſehen, dem ſie mit Vertrauen ihre Kinder zum Unterricht übergeben könnten, und einige der angeſehenſten Familienväter wählten im Jahr 1789 unter mehreren ihnen vorgeſchlagenen Theologen und Philologen den erſt ſeit Kurzem von der Univerſität heimgekehrten S. zum Erzieher ihrer Söhne. Dieſer hatte gleich in der erſten Zeit durch ſeine Beſcheidenheit, liebenswürdige Manieren im Umgang und eine unermüdliche Thätigkeit die Liebe und Freundſchaft aller Gelehrten und der erſten Kaufleute ſeiner Vaterſtadt zu erwerben gewußt. Während er ſomit eine ſchöne Gelegenheit gefunden hatte, ſeine Thätigkeit zu entwickeln, lebte er als ein beſcheidener junger Gelehrter mit ſeiner braven Mutter und zwei etwas älteren Schweſtern in einem Hauſe wohnend, auf einfache, anſtändige Art, machte wenig Vergnügungen mit, ſondern ſammelte hier in ſtillen, wohlverwendeten Stun-

---

*) Denkrede am Begräbnißtage ꝛc. von Dr. Wilh. Ernſt Weber. Bremen.

den einen großen Theil des Wiſſens ein, das, beſonders in Rückſicht auf Sprachkunde, ihn ſo ſehr auszeichnete und ihm ſpäter in mancher ernſten und trüben Stunde ein Quell des Troſtes und der Sammlung ward. Einen rühmlichen Beweis der Anerkenntniß auch von Außen her erhielt S. bald nachdem er in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war. Das Konſiſtorium in Stade ernannte ihn im Jahr 1791 zum theologiſchen Kandidaten erſter Klaſſe; noch im ſpäten Alter erwähnte er bei paſſender Gelegenheit gern die Auszeichnung, ein Kandidat der Theologie von jenem Konſiſtorium erkoren zu ſeyn. Als ob mit dieſen erſten Erfolgen das Glück des wackern Mannes begründet ſey, folgte nun raſch eine ehrende Auszeichnung der andern. Schon im Jahr 1794 ward S. zum Kollaborator an der daſigen Domſchule berufen und durch ſeine bewährte Brauchbarkeit als praktiſcher Leiter der Jugend trug er redlich zur Hebung jener Schule und ſomit zur beſſeren Erziehung der Jugend in Bremen bei. Im Jahr 1803 ward er zum Subrektor an dieſer Schule ernannt und am 26. Juli 1805 zum Rektor derſelben, welche im vorhergehenden Jahre (1804) den Namen Lyceum erhalten hatte. Seiner gediegenen und man darf mit Wahrheit ſagen eleganten Kunde des klaſſiſchen Alterthums, wozu auch die jetzt unter den Schulmännern ſeltener werdenden Studien der morgenländiſchen Bibelſprachen kamen, geſellte ſich eine höchſt vortreffliche und ſich im Sprechen wie im Schreiben gleich taktfeſt bewegende Fertigkeit im Engliſchen, Franzöſiſchen, Spaniſchen und Italieniſchen; ja man kann S. geradezu ein Sprachgenie nennen, das ſich mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit jedes Idioms auf eigne Hand bemächtigte und ſich deſſen ſofort im Verkehr mit Eingebornen, die ihm der daſige Handelsplatz zuführte, oder die er auf ſeinen fleißigen Ferienausflügen antraf, bediente. Daſigen Freunden, die lange Jahre auf der pyrenäiſchen Halbinſel gelebt hatten, bereitete er dadurch die angenehmſte Rückerinnerung, indem er ſich mit ihnen in der majeſtätiſchen Sprache Kaſtiliens auf das Zierlichſte unterhielt. Vielen jüngeren Männern, die für den kaufmänniſchen Beruf dieſer Sprachen bedurften, ohne in jener früheren Zeit immer die erwünſchte Gelegenheit zu finden, iſt S. mit dieſer Geſchicklichkeit auf die erfolgreichſte und dabei ſtets auf die humanſte Weiſe nützlich geworden. Neben dieſen reichhaltigen Sprachſtudien war unſerm S. die alte wie die neue Geſchichte, war ihm Alles, was als ſogenannte Realkenntniß die Geſammtanſchauung der abgeſchloſſenen wie der laufenden Weltverhältniſſe zu erläutern dient, aufs Genaueſte und Vollſtändigſte gegenwärtig, wie es bei

einem ernſten, methodiſch angeſtellten Fleiß in antiker und moderner Lektüre, der wirklich den Zweck hat, eine Höhe der Anſchauung und des Urtheils in menſchlicher Erkenntniß und nicht blos einen die Langeweile unbeſetzter Stunden ausfüllenden Zeitvertreib oder die Papagaienkunſt mitſchwatzenden Modegeplappers zu erreichen, nicht anders ſeyn kann. S. war frei von aller Pedanterei; er dachte viel zu beſcheiden, als daß er ſich irgendwem mit ſeiner Gelehrſamkeit aufgedrungen hätte; er wußte viel zu viel, als daß er ſich eingebildet hätte, Alles zu wiſſen; er hielt die Wahrheit zu hoch und heilig, als um ſie zu einer Flitterſonne ſeiner Eitelkeit aufzuſtutzen, und endlich war er ein zu ehrlicher, zu harmloſer, zu uneigennütziger Jünger der Wiſſenſchaft, als daß er ſich nicht ein Gewiſſen daraus hätte machen ſollen, ſie auf ſein Lebensſchiff als das den Winden und dem Wetter ſich gehorſam fügende Segel aufzuſetzen. Und bei, ja trotz ſolcher Einfachheit war er vor den Menſchen angenehm, bei Gönnern beliebt, unter den Weltleuten wohlgelitten. Dieſe Geſinnung lag in ihm als das köſtliche Erbe ſeiner Geburt und Auferziehung in einem freien Staate; ſie war genährt durch ſeine gründlichen Studien der klaſſiſchen Alten; er hatte bei Griechen und Römern nicht blos gelernt, was man zur Figur auf einem Katheder vonnöthen hat, er hatte da vor allem gelernt, als Mann und Bürger zu fühlen. Dadurch war ſein Innerſtes rein, klar und lauter geworden; er war der Lüge fremd, er haßte Gleisnerei, Rückhaltigkeit, die beliebte Kunſt, den Mantel nach dem Winde zu drehen; er machte keine Worte, ja die Gewandtheit, kunſtreiche Worte zu machen, war ihm durch die Natur verſagt, aber ſeine Worte waren Abbild einer ſpiegelhellen, ſchminkeloſen, unverfälſchten Seele. Auch philoſophiſchen Studien war S. nicht fern geblieben und die Klarheit und Sicherheit ſeines Urtheils in wiſſenſchaftlichen, wie in praktiſchen Dingen trug den Stempel einer nach gutem älteren Herkommen regelrechten und mit logiſcher Schärfe verfahrenden Methode des Denkens. Seine akademiſchen Jahre waren in die Periode des lebhaft angeregten Kantianismus gefallen; er hatte dieſes Syſtem mit arbeitſamem Antheil in ſich aufgenommen, die Umwälzungen und abwechſelnden Erleuchtungs- und Verfinſterungsphaſen, welche daſſelbe nach und nach durch den kritiſchen Idealismus, die Identitätslehre und zuletzt durch die Philoſophie des abſoluten Begriffs erlitt, ließen ihn, dem eine Anhänglichkeit an das einmal Liebgewordene von Haus aus Bedürfniß war und welchem der Schul- und Lehrberuf im ſpäteren Leben für dieſe Region wiſſenſchaftlicher Beſtrebun-

gen nur noch eine Hoſpitantenmuße geſtattete, unberührt. Dennoch blieb S., ſo umſichtig und gleichſam umſchrieben ſeine philoſophiſche Richtung ſich zeigte (die bei Philologen eben auch ſonſt nicht häufige Kenntniß der Mathematik, in welcher er wohlbewandert und ſelbſt lehrfertig war, mochte zu dieſer trocknen Haltung das ihre beitragen), unendlich entfernt von jener beſchränkten, neidiſchen Kleinlichkeit, auf Anſichten herabzuſehen, wohl gar zu ſchmähen, die er ſich zuzueignen keine freien Stunden gehabt oder keine Neigung empfunden hatte; und das zudringliche Geſchrei der Schwärmer, das im Gehör des Publikums die Modenamen ſo leicht zu Mißklängen macht, konnte ihn nicht verleiten, daß er die Männer verunglimpft hätte, welche die Wahrheit auf andern Wegen ſuchten, als welche ſeine Zeit ihn ſelber geführt hatte. Doch wie S. als Gelehrter, als Schulmann eine höchſt würdige Perſönlichkeit darſtellte, ſo gewinnt auch der zartſinnige, tieffühlende Menſch, namentlich in ſeinen ehelichen Verhältniſſen die innigſte Theilnahme. Im Jahr 1809 hatte er ſich mit der Tochter des Bürgermeiſters S. J. Diedrich Meier, Kunigunde, verheirathet. Wie rührend ergreift uns ſein Bild, wenn wir erfahren, wie S., als ihm nach kaum 8jährigem Glücke die geliebte Lebensgefährtin, ſein Troſt, ſein Segen, ſein Genius, durch ein hitziges Nervenfieber plötzlich, ungeahnt, aus dem harmloſen Genuß alljährig wiederkehrender ländlicher Freuden von der Seite geriſſen worden, ſich die Gegenwart der Unerſetzlichen feſtzuzaubern befliſſen war, indem er deren geſammte Umgebung in dem Zuſtande ließ, wie ſie ſich im Momente des Abſchieds befunden, ſo daß jedes Geräth, jedes Kleid, jedes Band an derſelben Stelle blieb, wo ſie es verlaſſen, und die Uhr, die ihrer Todesſtunde geſchlagen, nicht wieder aufgezogen wurde! Dieſe ſtumme Zeugenſchaft ſeines Schmerzes, das trauliche Gemach, wo ſein Theuerſtes die Hülle des Irdiſchen von ſich geſtreift, wo alle Gegenſtände ihm deſſen fröhliches Walten über ſeine beſten Tage zurückriefen, nahm im ganzen ſpätern Leben den Verlaſſenen auf zu Stunden ernſter Sammlung, wehmüthiger Erinnerung, lebensſatter Zurückgezogenheit von der Welt; an dieſem weihevollen Aufenthalte ruhte er von den Laſten ſeines Berufes aus, in dieſem bereitete er ſich ohne Zeugen vor zu der erſehnten, nun gewiß in ſeliger Genüge erfolgten Wiedervereinigung. In den Jahren, da dieſes durch wechſelſeitiges inniges Ineinanderleben beglückte Paar Hand in Hand pilgerte, herrſchte heitere Geſelligkeit in dem unſcheinbaren, aber bequemen und wohnlichen Rektorhauſe des Lyceums; der unermüdliche Lehrerſinn des Gat-

ten vereinigte die Söhne angeſehener ausländiſcher Familien als Koſtgänger und Hausgenoſſen um ihn her; ihm und den gemeinſchaftlichen Pflichten für die muntern Mitbewohner zu Liebe lernte die Hausfrau, nach ihrem leicht erregbaren, Alles raſch angreifenden Temperament binnen geringer Zeit das Engliſche ſo gründlich als vollſtändig nicht blos für die Converſation, ſondern auch für Schriftſtellerſtudien und gemeinſame Lektüre; dazu beſaß ſie freilich von vorn herein einen gebildeten Geiſt, eine lebendige Empfänglichkeit für Literatur und ſchöne Künſte, einen offenen Sinn für jedes Gute und Holdſelige des höheren Daſeyns. Ihre eigenthümliche Gefälligkeit und das ſeltene Intereſſe, mit welchem ſie ſich den wiſſenſchaftlichen Zwecken ihres Gatten anſchmiegte, war für dieſen eine Quelle erhöhter Geiſtesfreuden, und ſelbſt ein hervorſtechendes, glücklich ausgebildetes Kunſttalent, inſonderheit eine erfreuliche Virtuoſität im Zeichnen, verſchönte die den Gatten ſo vielfach erheiternden Beſtrebungen der vielbegabten Frau. Von ihrem kunſtgewandten Griffel zeugen in allen Zimmern des jetzt ausgeſtorbenen Hauſes die ſinnig verzierten Wände. Gleich ausgezeichnet waren die Gaben ihres Gemüths, ihr menſchenfreundliches, an Leid und Freude aller ihrer Umgebungen warmen Antheil nehmendes Herz, ihr liebreiches, wohlthätiges Weſen gegen Jedermann. So trug freilich S. mit dem Sarge einer ſolchen Gefährtin den edelſten Schmuck ſeines Lebens, den ſüßeſten Abſchnitt ſeiner Tage zu Grabe. Das Landhaus, von woher die bereits Erkrankte in die Stadt zurückgebracht wurde, um nur eine kurze Friſt ſpäter eine ewige Heimath aufzuſuchen, ja ſelbſt den ganzen Schauplatz dieſer ſommerlichen Erholung hat der Ueberlebende nie wieder betreten. Der zarte Liebesſinn aber, welchen er den Erinnerungen an die Entſchlafene widmete, erſtreckte ſich auf deren Geſchwiſter und Angehörige und Alles, was ihnen an Wohl und Wehe begegnet iſt, gewann ihm durch den ganzen Reſt ſeines Lebens die lebhafteſte Theilnahme ab. Noch in den letzten Tagen, als körperliche Ermattung und die ſichtliche Abnahme aller Lebenskräfte ſeinen Geiſt gegen die Erde ſchon gleichgiltig gemacht hatte, als man bereits Beſuch und Zuſpruch der Entfernteren ablehnen mußte, als er mit ſchwerer und beklommener Bruſt nur noch einzelne abgebrochene Aeußerungen ſtammelte, gewährte die Erſcheinung eines der naheſtehendſten Angehörigen ihm einen heitern Augenblick. Dieſe Sorge, dieſe Liebe, dieſe Treue gegen das Haus, aus welchem er den Schutzengel ſeiner Tage unter ſein Dach geführt hatte, bei den mannigfaltigſten Gelegenheiten im zarteſten Sinn und durch die feinſte Aufmerk-

ſamkeit bewährt, hat den Entſchlafenen in die Regionen der Ewigkeit begleitet und wird auch dieſſeits über das Grab herüber ſein Andenken den ſpäten Enkeln der Familie heilig erhalten. Wir haben hier nachzuholen, daß im Jahr 1814, als das deutſche Vaterland, vom Drucke der Fremdherrſchaft durch muthigen Aufſchwung, durch die Schärfe des Schwertes befreit, wieder fröhlich aufblickte und die Wiſſenſchaften wieder geſegneteren Friedenszeiten entgegen ſahen, S. von der Univerſität Gießen, ohne daß er im mindeſten ſich darum beworben hätte, in Anerkennung ſeines treuen Strebens in den Grenzen, die er ſich ſelbſt geſteckt hatte, honoris causa das philoſophiſche Doktordiplom erhielt. S. war erfreut durch dieſen öffentlichen Beweis der Achtung, denn der brave Mann ſoll ſich freuen, wenn er von denen verſtanden und geliebt wird, die er ſelbſt achtet und ehrt; aber in ſeiner Beſcheidenheit lehnte er es ab, von dem neuerlangten Titel in ſeiner Vaterſtadt Gebrauch zu machen. Das Lyceum in Bremen, welchem S. als Rektor vorſtand, war ſeiner innern, organiſchen Einrichtung nach eben ſo wenig als das Pädagogium im Stande, hinreichend für die Univerſität vorzubereiten. Deshalb wurden, nachdem die Stadt dem franzöſiſchen Kaiſerreich einverleibt war, im Juni 1811 das Lyceum und das Pädagogium zuſammengeworfen und der Kaiſer dekretirte laut öffentlicher Ankündigung vom 1. Jan. 1812 die Errichtung einer Univerſität und eines Collège in Bremen. Dieſe Beſchlüſſe kamen jedoch nicht zur Ausführung und die vereinte Schule friſtete ihre Exiſtenz während der Franzoſenherrſchaft unter der Leitung unſers S., der um dieſe Zeit zum Profeſſor ernannt wurde, und erſt im Jahr 1815 fing man an, ernſtlich auf eine zeitgemäße Verbeſſerung des öffentlichen höheren Schulweſens bedacht zu ſeyn. Dieſe trat im Anfang November 1817 wirklich ins Leben. Nach der am 23. Sept. 1817 bekannt gemachten Anordnung zerfällt die geſammte Hauptſchule in drei Abtheilungen, deren jede ihren beſonderen Vorſteher hat, der auch zugleich erſter ordentlicher Lehrer iſt. Dieſe drei Abtheilungen ſind: die Gelehrtenſchule, die Handelsſchule und die Vorſchule. Erſtere bereitet in vier Klaſſen zur Univerſität vor und an ihr ward S. zum Vorſteher berufen. In derſelben Ordnungsliebe, Genauigkeit und Luſt zum Ertheilen des Unterrichts, die wir ſchon oben an ihm bemerkten, beharrte S., wenn gleich ſeine Milde und ſein ſchlichter Sinn hier und da nicht die richtigen Mittel wählen mochte, um eine Schaar heranwachſender, lebhafter Jünglinge in den gehörigen Schranken einer guten Schuldisciplin zu halten. Nach dem Urtheil aller ſeiner ehe-

maligen Schüler konnte man bei gehöriger Aufmerkſamkeit ungemein viel bei ihm lernen und ſeine Fertigkeit, im eleganteſten Latein ſich auszudrücken, konnte ſeinen Schülern als nachahmungswürdiges Beiſpiel dienen. Mit allem Eifer ſtrebte S., der ſelbſt ſich ſo ſtreng in den Grenzen der Philologie hielt, gegen die Zerſplitterung der Kräfte bei ſeinen Schülern, welche oft den Wahlſpruch aus ſeinem Munde vernahmen: Non multa sed multum. Zwölf Jahre lang verwaltete S., treu unterſtützt von ſeinen würdigen Kollegen, das Amt eines Vorſtehers an der Gelehrtenſchule, bis er im Jahr 1829 um Michaelis, da er ein Alter von 63 Jahren erreicht und 24 Jahre lang die Oberleitung der hohen Schule in Bremen geführt hatte, aus zunehmender Körperſchwäche um ſeine Verſetzung in den Ruheſtand nachſuchte, die ihm auf das Ehrenvollſte ertheilt ward. Aber nicht ganz mochte ſich S. von einer Anſtalt trennen, der er die beſten Jahre ſeiner Manneskraft gewidmet hatte; deshalb behielt er ſich den Unterricht im Hebräiſchen ausdrücklich vor, den er bis kurz vor ſeinem Tode mit gewiſſenhafter Vorliebe ertheilt hat. S. blieb auch in ſeiner neuen Lage fortwährend in lebhaftem Verkehr mit ſeinen früheren gelehrten Freunden; er blieb ſeinen Studien getreu und ſuchte außerdem durch öftere, zum Theil nicht unbedeutende Reiſen ſeinen Geſichtskreis zu erweitern, ſich Welt- und Menſchenkenntniß mehr und mehr zu erwerben. In ſeinem Aeußeren durchaus ſchlicht und anſpruchlos, im Innern klar über ſich ſelbſt und daher in ſeinen Anſichten feſt, zu neueren Ideen nur ſchwer und zögernd übergehend, war S. in ſeinem ganzen Weſen ein Gelehrter der alten guten Zeit. Dabei war er im Umgange freundlich, entgegenkommend und Mancher fand bei ihm Rath, Troſt und Hülfe. Zu ſeinen Freunden gehörte vorzüglich auch ſein ehemaliger Kollege; der Profeſſor Rump, welcher zugleich mit ihm in den Ruheſtand verſetzt wurde. Rump verwaltete nunmehr das Amt eines Bibliothekars auf der Stadtbibliothek und da der Tod ihn im Jahr 1837 von dieſer Erde abrief, übernahm S. freiwillig bis zu der im folgenden Jahre getroffenen Wahl eines neuen Bibliothekars, die damit zuſammenhängenden Geſchäfte, ſtets erfreut, wenn ihm Gelegenheit ward; ſelbſt in vorgerücktem Alter noch dem Staate zu dienen. So nahete denn bald auch der Tag, an welchem S. noch einmal erfahren ſollte, daß die gute Saat, die wir mit redlichem Fleiß auf Erden ausſtreuen, ſchon hienieden ſchöne Früchte trägt; daß aus der geiſtigen Sorge, die wir für Andere tragen, der prangende Blüthenſtock der Dankbarkeit emporſprießt. O gewiß! ſo wie Verkennung

ſeiner Beſtrebungen, falſche Deutung redlichen Wollens und Hintenanſetzung, wenn er ſich im Rechte der Tugend und Wahrheit fühlt, das Kränkendſte iſt, das einem Ehrenmanne widerfahren kann: — ſo iſt wiederum Anerkennung deſſen, was er in treuer Pflichterfüllung gewirkt, iſt die Liebe und die Dankbarkeit derer, welchen er Wohlthaten erzeigt hat, ſein ſchönſter, heiligſter Lohn. Und dieſes ward unſerm S. an ſeinem Ehrentag in vollem Maaße. Am 4. Juni 1789 war er zuerſt als Privatlehrer in Bremen aufgetreten; am 4. Juni 1839 war der ſchöne Tag ſeines 50jährigen Lehrerjubiläums. Da traten diejenigen Männer zuſammen, welche zuerſt den Unterricht des biedern Greiſes genoſſen hatten, denen der Himmel die Freude verſtattete, dieſen frohen feſtlichen Tag noch zu erleben, und beſchloſſen, des Tages Feier würdig zu begehen. Zwei derſelben überreichten dem Jubilar einen ſilbernen, mit paſſender Inſchrift verſehenen Ehrenpokal; die Verwandten und Freunde ſtatteten ihm die herzlichſten Glückwünſche ab und mancher Brief von auswärtigen Bekannten und Freunden, ſo wie von mehreren ihn hochſchätzenden Gelehrten langte an, mit den Ausdrücken der innigſten Theilnahme und Mitfreude. Der älteſte Syndikus der Stadt gratulirte unſerm S. im Namen des hohen Senates; das Kollegium der Aelterleute ließ ihm ſeine Theilnahme durch zwei Männer aus ſeiner Mitte bezeugen. Auch der Ehrenwein, den nach herkömmlicher Sitte der hohe Senat den würdigſten und verdienteſten Männern bei paſſender Gelegenheit zu ſenden pflegt, blieb nicht aus und aus dem alten, weit berühmten Faß der Roſe im Stadtweinkeller kam die duftende, dunkelglühende Spende mit freundlichem Gruß in das Haus des Jubilars, um den ſich ſeine ehemaligen Kollegen und diejenigen, welche zuletzt bei ihm Unterricht genoſſen, beſonders die Primaner, glückwünſchend ſchaarten. Und ein Mann, der jetzt ſchon zu einer der erſten Stellen im bremiſchen Staate berufen iſt, der einen Platz einnimmt unter den Vätern der Republik, hatte nicht vergeſſen, daß der Grundſtein zu ſeinem jetzigen Glück durch ſeinen ehemaligen Lehrer, den Profeſſor S., gelegt war, der ihn in eins der erſten hieſigen Handelshäuſer damals einführte, deſſen Chef er ſpäter ward. Er fühlte ſich vor Allen berufen, ſeinem ehemaligen Führer einen redenden Beweis ſeiner Dankbarkeit zu geben und bat darum jene übrigen Herren, ihm zu erlauben, daß er das beſchloſſene Gaſtmahl dem Jubelgreis zu Ehren geben dürfe. Und ſo vereinigte denn dieſer ſeltene Tag abermals den alten Lehrer mit dem Kreiſe ſeiner Schüler und mancher herzliche Toaſt wurde dem Ehren-

mann entgegen gebracht. Wie er bei ſeinem Reichthum, bei ſeiner Vielſeitigkeit von Kenntniſſen nimmer nach äußerem Ruhm und Ehre getrachtet; wie er, in ſchöner, liebenswürdiger Beſcheidenheit, keine Erbitterung, keine Heftigkeit kennend, ſtets mit ſich ſelbſt abſchloß und wohl wußte, wenn Andere nach äußerem Glanze haſchten, daß ein Jeder nicht auf der Bruſt, ſondern in der Bruſt den Stern und Kern trage, der ſeinen Werth beſtimmt, — das ward an dieſem Tage in wohlverdienter Anerkennung ausgeſprochen und bekundet. In den letzten Jahren ſeines Lebens hatte S. oft mit ſchmerzlichen Körperleiden zu kämpfen; aber er ertrug mit Ergebung, was ihm der Himmel auferlegte. Sanft entſchlummerte er am oben genannten Tage im Alter von 76 Jahren 1 Monat und 14 Tagen. Sein Andenken wird unter uns bleiben!

297. Carl Friedrich Jäger,

Pfarrer zu Münchingen (Würtemberg);

geb. d. 22. Aug. 1794, geſt. d. 28. Nov. 1842 *).

Der Verſtorbene war zu Cannſtadt geboren, wo ſein Vater, der nachherige Dekan zu Waiblingen, Mg. Philipp Friedrich Jäger, ein ausgezeichneter Mathematiker und Kenner der neuern, namentlich der Schelling'ſchen Philoſophie, damals Diakonus war. Seine Mutter war Chriſtiane Friederike, geb. Stand von Stuttgart. Das zärtliche Kind flößte ſeinen Eltern längere Zeit Beſorgniſſe ein; mehr als einmal fürchtete man für ſein Leben. Von ſeiner Mutter beſonders hat es der Verſtorbene gerühmt, daß er von ihr, als einer unter ſchweren Prüfungen bewährten Chriſtin frühe zum Gebet und Wort Gottes angehalten worden ſey. Dem von ſeinen Eltern genährten Wunſche gemäß beſtimmte er ſich für die theologiſche Laufbahn und wurde von Waiblingen aus, wo er bis zu ſeinem 14. Jahre die lateiniſche Schule beſuchte, im Herbſt 1808 in das niedere Seminar zu Denkendorf, 1810 in das zu Maulbronn aufgenommen. Noch ſehr zart ſeinem Körper nach, verließ er das elterliche Haus und es war eine ſeiner zahlreichen, lebendigen Kloſtererinnerungen, wie er auf dem Grabe ſeines von ihm nie gekannten Großvaters, eines ehemaligen Profeſſors v. Denkendorf, Linderung ſeiner gewaltigen Heimwehſchmerzen geſucht und gefunden habe. Schon in den niedern Seminarien erwachte in ihm, nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes und Konpromotio-

*) Allgemeine Kirchenzeitung. 10. Heft. 1843.

nalen Pfaff (Nekrolog im Schwäbiſchen Merkur vom 6. Dec. 1812.), der Sinn für hiſtoriſche Forſchungen, zunächſt für die griechiſche und römiſche Literaturgeſchichte. In Tübingen, wohin er 1812 kam, trieb er mit beſonderer Vorliebe die hiſtoriſchen Studien. Daneben intereſſirte er ſich nicht wenig für die Erſcheinungen der neuern ſchönen Literatur. In der Theologie war es beſonders der hiſtoriſche Theil, welcher ihn anzog, ohne daß er jedoch die Exegeſe und die Vorbildung für das praktiſche Amt vernachläſſigt hätte, wie er denn namentlich der homiletiſchen Uebungen Bahnmeyer's dankbar gedachte. Dem lebendigeren Verkehre mit einem ausgedehnteren, obwohl gewählten Freundeskreis und den fleißigen Beſuchen in mehreren Privathäuſern, in die er eingeführt war, verdankte er vielen Genuß während ſeines Aufenthaltes auf der Univerſität und für die Folgezeit eine nicht gewöhnliche Gewandtheit im geſelligen Umgange. Nachdem er im Frühjahr 1817 die akademiſchen Studien vollendet hatte, trat er in Kornweſtheim bei Pfarrer Mg. Stang als Vikar ein und verſah mit regem Eifer den Dienſt bei einer Gemeinde, die ihm und den Seinigen auch nachmals in Liebe zugethan blieb. — Im Herbſt 1820 ernannte ihn der Freiherr v. Gemmingen-Bürg zum Pfarrer in Bürg bei Neuenſtadt an der Linde. Mit dieſer Ernennung war ein Wunſch, der in dem Verſtorbenen ſchon mehrere Jahre vorher auf einer Ferienreiſe aufgeſtiegen war, der Wunſch, einmal in dieſem maleriſch gelegenen Oertchen Pfarrer zu werden, in Erfüllung gegangen. Im Jan. 1821 verehelichte er ſich mit Ulrike Wilhelmine, Tochter des Pfarrers Stang in Kornweſtheim. — Das Pfarramt zu Bürg ließ ihm, ſo eifrig er ſich alle Theile deſſelben angelegen ſeyn ließ und ſo oft und willig er auch in Verhinderungsfällen für ſeine Kollegen der Nachbarſchaft eintrat, Zeit genug übrig, um ſich mit ſeinen Lieblingsſtudien, den hiſtoriſchen zu beſchäftigen. In der Nähe von Bürg, in dem Gemming'ſchen Schloſſe Preſteneck, bei Stein im Badenſchen, wohnte der Bruder ſeines Patrons, Freiherr Ludwig Eberhardt v. Gemmingen, ein vielſeitig gebildeter, beſonders in hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ſehr unterrichteter Mann, zugleich Freund und Kenner der Kunſt und im Beſitze einer reichen und gewählten Bücher- und Kupferſtichſammlung. Hier fand J. einen Schatz für ſeine Studien, deſſen Benutzung ihm unbeſchränkt zu Gebote ſtand. Von nun an wurde Geſchichte, namentlich auch vaterländiſche, ſein Hauptſtudium, das er mit eben ſo großem Eifer als Erfolg betrieb. Hierbei ging er von dem richtigen Grundſatz aus, daß man, um etwas Tüchtiges zu leiſten, ſich nicht auf die

Auktorität früherer Geſchichtſchreiber verlaſſen dürfe, ſondern ſelbſt auf die Quellen zurückgehen müſſe. Gründlichkeit der Forſchungen zeigt ſich auch in allen ſeinen Schriften, ſelbſt in ſolchen, die er, wie ſein Handbuch für Reiſende in den Neckargegenden und im Odenwald eine Frucht mehrerer, vom Verfaſſer in dieſe ſeine Lieblingsgegenden ausgeführter Reiſen und gründlicher geſchichtlicher Unterſuchungen. — für's größere Publikum verfaßte. Unter ſeinen eigentlich hiſtoriſchen Werken nennen wir: Die Burg Weinsberg. 1825. — Geſchichte d. Stadt Heilbronn u. ihres ehemal. Gebietes. 2 Bde. Heilbronn 1828. — Mittheilungen z. ſchwäbiſchen u. fränkiſchen Reformationsgeſchichte, nach handſchriftl Quellen. 1. Bd.: Reformationsgeſchichte von Heilbronn. Stuttgart 1828. — Ulms verfaſſungs-bürgerliches und kommercielles Leben im Mittelalter. Stuttg. u. Heilbronn 1831. (Der 1. Bd. des ſchwäbiſchen Städtelebens im Mittelalter.) Das letzte größere Werk J.'s war die in Gemeinſchaft mit Hartmann bearbeitete Monographie: „Johann Brenz." Verſchiedene kleinere Arbeiten lieferte er in die Studien der würtemberg. Geiſtlichkeit, in Juſti's Vorzeit, in Illgen's Zeitſchrift, in Gottſchalk's deutſche Ritterburgen und andere. Nicht ſelten wurde er in kirchenrechtlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und manche Gemeinde verdankte ihm in Streitigkeiten über Zehnten, Baulaſt und Aehnliches erfolgreiche Aufſchlüſſe. Seinen geſchichtlichen Studien verdankte er überdies eine nicht gewöhnliche Kenntniß der ältern Kunſt, der deutſchen ſowohl, als der byzantiniſchen und alt-italieniſchen. Mehrere Aufſätze die er in das Kunſtblatt lieferte, geben davon Zeugniß. Trotz dem Allen blieb er mit den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten der Theologie in genauer Bekanntſchaft. Sein erſtaunenswerther Fleiß machte es ihm möglich, daß er nicht bloß die bedeutendern Schriften las, ſondern gewohnt, die wichtigſten Eindrücke mit der Feder feſtzuhalten, einen großen Theil der neueren dogmatiſchen, exegetiſchen und dogmenhiſtoriſchen Werke excerpirte. Mit beſonderem Intereſſe wandte er ſich den Werken zu, in welchen er den bibliſchen Offenbarungsglauben näher begründet und gegen die vielfachen Angriffe der modernen Bildung vertheidigt fand. Seine wiſſenſchaftliche Anſicht ſtand mit dem, was für ſein Troſt und Erbauung ſuchendes Herz, was für ſeine Prediger- und Seelſorgerthätigkeit Bedürfniß war, im vollſten Einklange. Ein Unterſchied zwiſchen Wiſſen und Glauben fand für ihm nicht ſtatt. Erwähnenswerth iſt noch, daß er in der letzten Zeit beſonders der Erforſchung der Schriften des alten Teſtaments einen ſeltnen gewiſſenhaften Fleiß zuwandte.

Seine Predigten arbeitete er mit großem Fleiß aus. Reiche Textbenutzung, logiſche Dispoſition, edle Diktion, lebendige Entwickelung, hier und da frappante Themata zeichnen ſie rühmlich aus. Das Wohl ſeiner Gemeinde lag ihm vor Allem am Herzen. Er war ihr geiſtlicher, wie in vielfacher Hinſicht ihr leiblicher Berather. Namentlich gilt dies gegenüber ſeiner erſten Gemeinde, der er 21 Jahre angehörte. Er kannte alle Glieder perſönlich. Die nachwachſenden Bürger waren ſeine Schüler geweſen. In ökonomiſchen Angelegenheiten ſelbſt erholten ſie ſich Raths bei ihm. Den jüngeren, beſonders den Dienſtboten, beſorgte er Einlagen in die Sparkaſſe. Selbſt praktiſcher Landwirth, gab er auch für Anbau und Betrieb der Güter manchen heilſamen Rath. In ſchwierigen Verhältniſſen zur Grundherrſchaft vermittelte er häufig, nie zum Nachtheile der Gemeinde. Beide Theile ſchenkten ihm ein gleich großes Vertrauen. Er ſtand, wie er ſelbſt in ſeiner trefflichen Abſchiedspredigt ausſprach, zu ſeinen „Bürgern" in einem wahrhaft hausväterlichen Verhältniſſe. In die längere Zeit ſeines Aufenthaltes in Bürg fielen manche häusliche Leiden und Sorgen. Zwar blieben ihm die 6 Kinder, die ſeine Gattin gebar, 4 Söhne und 2 Töchter, erhalten und wuchſen freudig heran. Vornehmlich war es der Tod ſeines geliebten Schwagers, Diakonus Heller von Möckmühl, der im Sommer 1831 beim Baden in der Jaxt ertrank, der ihn tief erſchütterte. Schon vorher mit der Vormundſchaft der Kinder eines verſt. Verwandten beauftragt, hatte er nun Pflichten gegen die Witwe und Geſchwiſter des Verſtorbenen zu übernehmen. Ein anderer Verwandter, den er krank ins Haus genommen hatte, ſtarb nach längern Leiden in Bürg. Seit dem Tode ſeines Schwiegervaters (1824) hatte ſeine Schwiegermutter und deren Schweſter, gleichfalls Witwe, in ſeinem Haus ihre Wohnung aufgeſchlagen. An dem Unterrichte ſeiner Kinder, der Söhne beſonders, nahm er thätigen Antheil. Er ſchickte die letztern, meiſt ſchon in die Elemente der alten Sprachen eingeweiht, in die benachbarte Schule zu Neuenſtadt, in welcher er längere Zeit den ſehr gewiſſenhaften Präceptor durch Ertheilung von Unterricht in der allgemeinen und deutſchen Sprachlehre nach Becker'ſchen Grundſätzen unterſtützte. Neben dieſer vielſeitigen Thätigkeit ſchloß er ſich keineswegs ab gegen die Freuden einer edleren Geſelligkeit. Selten fehlte er bei einem Kränzchen eines Theils der Diöceſangeiſtlichen; den Familienfeſten ſeiner benachbarten Freunde, den Promotionszuſammenkünften anzuwohnen, war Genuß für ihn. Seine lebendigen Erinnerungen an die mit Freunden durch-

lebte Zeit, ſeine Heiterkeit, die auf dem Grunde der tüchtigſten Geſinnungen ruhte, machte ihn zu einem erwünſchten, vielgeliebten Gaſte, wo und wann er erſcheinen mochte. Für ſeine wiſſenſchaftlichen Leiſtungen fehlte es ihm nicht an Anerkennung, weder von Seiten der ihm vorgeſetzten höchſten Behörden, noch von Seiten einzelner Gelehrten und ganzer Geſellſchaften des In- und Auslandes. Die deutſche Geſellſchaft zu Leipzig, die Geſellſchaft zur Beförderung der Geſchichtskunde zu Freiburg im Breisgau, die (unter dem Miniſter v. Stein gegründete) Geſellſchaft für die Herausgabe der Quellenſchriftſteller der deutſchen Geſchichte zu Frankfurt, der würtemb. Verein für Vaterlandskunde, die hiſtoriſch-theologiſche Geſellſchaft zu Leipzig nahmen ihn nach einander zu ihrem Mitglied auf. Mit dem verſt. Prälaten v. Pfiſter und dem Archivrathe Kausler arbeitete er eifrig an dem Plan einer officiellen Herausgabe der wichtigſten Dokumente für die würtemb. Geſchichte. Der König nahm die im J. 1838 aus den hinterlaſſenen Papieren des verſt. Pfiſter bearbeitete Geſchichte der Verfaſſung des würtemb. Hauſes und Landes, ſo wie die Monographie über Johann Brenz huldvollſt auf. — Im Sommer 1841 wurde J. zu der außerordentlichen Synode, die mit Berathung über den Kirchenbuchs- und Liturgienentwurf beauftragt war, gewählt. Mit gewiſſenhafter Sorgfalt hatte er ſich für dieſen Zweck vorbereitet und obgleich er wegen öfteren Unwohlſeyns und des in dieſe Zeit fallenden Todes ſeiner Schweſter ſich nicht mit dem ungetheilten Intereſſe, wie er es ſelbſt gewünſcht, den Verhandlungen widmen konnte, ſo verdankt das neue Kirchenbuch doch auch ihm, namentlich im geſchichtlichen Anhange, mehrere nicht unweſentliche Verbeſſerungen. Die Erinnerung an die einzelnen Partien der Synodalverhandlungen bildete, nach einer ſchriftlichen Aeußerung von ihm, nachdem er wieder in ſeine ländliche Stille zurückgekehrt war, ein Aſyl, in das er oft mit Freuden flüchtete. Bald darauf, im Sept. 1841, wurde er zum Pfarrer in Münchingen ernannt, wo er am 2. Nov. aufzog. Der verſt. Stadtpfarrer Heyd von Markgröningen, auf deſſen Nähe er ſich innig gefreut, war einer der Zeugen bei ſeiner Inveſtitur. So ungewohnt und mit ſeiner körperlichen Kraft nicht im Verhältniſſe ſtehend, die neue Geſchäftslaſt war, ſo fühlte er ſich doch den verſchiedenen Forderungen des neuen Amtes völlig gewachſen. Sein verſtändiger Eifer, ſein Wohlwollen, mit dem er alle Glieder der Gemeinde umfaßte, ſeine entſchieden chriſtliche Richtung, das Ergebniß ſeiner ſeltenen Vertrautheit mit der

heil. Schrift, wie mit den exegetiſchen und aſcetiſchen Werken der ältern und neueren Zeit, gewann ihm die Gemüther der Mitglieder der verſchiedenen religiöſen Geſellſchaften. Nur ein Fall griff ſtörend in ſeine ſonſt ſo befriedigende ſeelſorgerliche Thätigkeit ein: der ihm mitgetheilte Entſchluß eines Gemeindemitgliedes, zur römiſch-katholiſchen Kirche überzutreten. Welcher Art die Motive dieſes Entſchluſſes nach Jäger's Wahrnehmungen und Schlüſſen geweſen ſeyen, bleibe hier dahin geſtellt. Nur ſo viel ſey bemerkt, daß er ſeiner Pflicht, ſich mit dem zum Uebertritte Geneigten über die ihn beſtimmenden Gründe zu beſprechen, auf das Gewiſſenhafteſte nachkam und die entſchieden falſchen Vorausſetzungen, die von wirklicher Bosheit herrührenden Verdächtigungen des Princips und der Handlungsweiſe unſerer Reformatoren mit einer Klarheit und Entſchiedenheit widerlegte, die nur einem eben ſo chriſtlich erfüllten, als hiſtoriſch durchgebildeten Geiſtlichen möglich iſt. Das erſte Jahr ſeiner pfarramtlichen Wirkſamkeit in Münchingen war auch ſein letztes. Er hatte derſelben ſeine ungetheilte Kraft zugewandt. Kaum erſt hatte er die Vorarbeiten zur Fortſetzung und Vollendung des Herzogs Ulrich von Heyd beginnen können. Mitten in ſeiner Thätigkeit hat der Herr ſeinen treuen Diener abgerufen, bei der er die Schmerzen der Trennung der Seinigen nicht ſchmecken durfte. In der Woche vor dem Adventfeſte hatte er, durch Unterleibsbeſchwerden ſchon etwas angegriffen, im Amt einen ſehr angeſtrengten Dienſt. An dem genannten Feſte hielt er die Gottesdienſte mit ſichtbarem Eifer. Nachmittags fühlte er ſich ermüdet, doch machte er noch einige Beſuche bei einigen Beichtkindern. Er aß mit ſeiner Familie zu Nacht, ging nach dem Eſſen im Zimmer auf und ab und ſprach vor Schlafengehen laut das Nachtgebet. In der Nacht traf ihn, wie es ſcheint, bald nachdem er ſich zur Ruhe gelegt, ein Magenſchlag, der ſeinem Leben, unbemerkt von den Seinigen, ein Ende machte. Morgens beim Erwachen fand ihn ſeine Gattin, welche in einem Zimmer neben ihm ſchlief, entſeelt im Bette.

Julius Hartmann.

298. Franz Wolfgang Crönlein,

Definitor u. Pfarrer zu St. Chriſtoph zu Mainz;

geboren den 18. März 1764, geſtorben den 30. Nov. 1842*).

Er wurde geboren zu Oberginsbach und am 27. Dec. 1793 zum Prieſter geweiht. Er erhielt nach einander die Kaplaneien zu Hainbuchenthal und Heuſenſtamm und die Pfarreien zu Gunkersblum, Pfeffingen, Alsheim und endlich 1822 die Stadtpfarrei St. Chriſtoph zu Mainz, welcher er 20 Jahre mit rühmlichem Eifer vorſtand. Obgleich ein Greis, deſſen Alter an 80 Jahre grenzte, hatte er die Kraft, ſeinem Seelſorgerberufe bis wenige Tage vor ſeiner Auflöſung nachzukommen. Sein Andenken bleibt an den verſchiedenen Orten, in denen er wirkte, im Segen. Seine Amtsbrüder verloren an ihm einen treuen und aufrichtig wohlwollenden Freund, der ſtets mit Rath und That zu helfen bereit war. Eine ſchöne und edle Seite ſeines Charakters zeigte er auch darin, daß er jüngern Prieſtern mit Liebe und Freundlichkeit entgegenkam, ſie ermunterte und als vielerfahrener Seelſorger durch väterlichen Zuſpruch recht heilſamen Einfluß auf jugendliche Gemüther ausübte. Seine Gaſtfreundſchaft iſt in der ganzen Diöceſe bekannt.

* 299. Chr. Gottl. Joh. Schuſter,

reitender Förſter zum Oderhauſe bei St. Andreasberg a. d. Harze;

geb. i. J. 1778, geſt. den 30. Nov. 1842.

Sch. war ein ſchlichter, aber biederer deutſcher Mann nach altem Schrot und Korn; ein praktiſcher Forſtmann, dem aber das Wiſſenſchaftliche abging. Wie es ſonſt überall geſchah, lernte er bei einem Förſter; denn damals hatten wir noch keine Forſtſchulen. Als ſeine Lehrzeit beendigt war, vervollkommnete er ſich noch als Gehilfsforſtauſſeher, ward aber doch bald zum gehenden Förſter ernannt, zum Oderhauſe, einem einzelnen Forſthauſe an der Straße von Lauterberg nach Elbingerode. Dieſe Stelle bot ſo ſehr viel Gehalt nicht, war aber deſſenungeachtet ganz einträglich wegen der Jagd (und Sch. war einer der beſten Schützen auf dem Harze, vor dem ſelbſt die Wilddiebe Reſpekt hatten, obgleich er nie einen ſolchen erſchoſſen) und der Wirthſchaft, welche damit verbunden, ſo wie wegen der vortrefflichen Viehzucht, die auf den herrlichen Weiden ſo gut gedieh. Im Abrichten

*) Katholiſche Sonntagsbl. Jahrg. 2. Mainz 1843.

der Jagdhunde hatte er eine Berühmtheit erlangt, ſo daß ſelbſt von ihm Hunde nach Polen ꝛc. gingen. Auf die Bildung ſeiner Kinder verwendete Sch. viel und nicht umſonſt; denn er erlebt Freude an ihnen. Wegen ſeines biedern und heitern Sinnes war er ſehr beliebt und erwarb ſich viele Freunde. Mit Vergnügen gedenke ich noch meines Aufenthalts als Hauslehrer in dieſer biedern Familie. Die Einſamkeit des Ortes empfanden wir nicht. Für ſeine langjährigen treuen Dienſte erhielt Sch. vor einigen Jahren den Titel als „reitender Förſter.“

Dielingen. Dr. Arendt.

300. Lucas Andreas Staudinger,

Pächter zu Gr. Flottbeck bei Hamburg;

geb. den 27. Jan. 1770, geſt. den 30. Nov. 1842*).

Der Verewigte war in Ansbach geboren, wo ſein Vater Kammerdiener eines Hofkammerraths von Hirſch war. Die Mutter ſtarb nach der Geburt ihres Andreas, der zu ſeinen Großeltern im Marktflecken Schwandt kam, wo er nun in völlig zügelloſer Wildheit aufwuchs, bei Tage Schweine hütete, bei Nacht das hochfürſtliche Wild aus den Kornfeldern und Kohlgärten jagte, in ſeinem 10. Jahre noch nicht leſen konnte und keinen andern Ehrgeiz kannte, als einmal — Sauhirt zu werden. Der Vater war mittlerweile Wirth und Lohndiener in der freien Reichsſtadt Nürnberg geworden und nahm den wilden Sprößling wieder zu ſich, der bald in offenen Kampf mit der Stiefmutter gerieth, oft dem Hauſe entlief zu den Großeltern, einmal ſogar im ſtrengſten Winter barfuß, aber immer wieder eingefangen und endlich ſo weit gezähmt wurde, daß er in die Schule ging, in Privatſtunden Latein lernte und Chorſchüler an St. Lorenz wurde. Im Lernen überflügelte er bald alle Mitſchüler, als Chorführer der Kurrende half ihm im Singen, das er nur nach dem Gehör trieb, ſeine herrliche Altſtimme, die er bis ins 18. Jahr behielt. Im 15. Jahre konfirmirt, faßte er, aus Trotz gegen die Stiefmutter, zugleich aus Ehrgeiz, den Entſchluß, das väterliche Haus zu verlaſſen und vom Stundengeben zu leben — bei Waſſer und Brod, wobei er aber den ihn zuweilen beſuchenden Großvater feſtlich traktirte, der Großmutter Geſchenke machte, Armen gab, was er hatte

*) A. Priv. wöchentl. gemeinn. Nachr. von u. für Hamburg v. 25. Jan. 1843.

und ſich mit faſt allen ehemaligen Mitſchülern überwarf; nur Witſchel, der ſchon auf der Schule die klaſſiſchen Dichter in Hexametern überſetzte, blieb ſein Freund. Durch ein Spiel um Haſelnüſſe verleitet, wurde Andreas ein leidenſchaftlicher Spieler, machte Schulden, wollte Niemand ein gutes Wort geben und wanderte im Frühjahr 1789 aus Nürnberg, in der Taſche eine hebräiſche Bibel, Xenophon's Sokrates und — 30 Kreuzer. Im fürchterlichſten Schneegeſtöber einer Februarnacht ſtand er vor dem Hauſe der Großeltern, aber Stolz und Scham drängten ihn weiter, Stolz und Scham ließen ihn die kalte Aufnahme von Verwandten in Weißenburg verſchmähen und lieber wurde die Bibel für 60 Kreuzer verkauft. In einem katholiſchen Dorfe entzückte er die Gemeinde durch ſeinen Geſang; mit ſehr handgreiflichen Demonſtrationen wollte ihn der Wirth zum Kantor, Schwiegerſohn und Katholiken machen; den kaum Entflohenen packten öſterreichiſche Werber im Gebiete des Kloſters (der Abtei) Elchingen und erklärten ihn, der keinen Paß habe, ohne Weiteres für einen k. k. Rekruten. Von der Herrſchaft des Korporalſtocks befreite ihn ein mitleidiger Aktuar, der ihm einige Gulden und einen Empfehlungsbrief an einen Profeſſor in der nahebelegenen Reichsſtadt Ulm gab. Dieſer nahm ihn freundlich auf, beredete ihn aber, nach Nürnberg zurückzukehren. St. hatte indeß im Wirthshauſe Ulmer Chorſchüler kennen gelernt, die voll des Rühmens waren von Schubart, deſſen 10jährige Gefangenſchaft auf dem Hohenasperg erſt ſeit etwa einem Jahre beendet war; ſie ſangen ſeine Lieder: Auf, auf ihr Brüder und ſeid ſtark u. ſ. w. und in St. entſtand der Gedanke, über Stuttgart zu gehen, um Schubart kennen zu lernen. Im Wirthshauſe zu Geislingen fand er zuerſt die Werke Friedrichs des Großen und dann eine Menge Bekannter von Schubart, der dort Schullehrer geweſen war. St. las und hörte und traktirte jeden Anekdotenerzähler ſo lange, bis ihm von den baaren Geſchenken des Aktuars und des Profeſſors — 4 Kreuzer übrig blieben, die er dem Mädchen als Trinkgeld gab. Von wilden Beeren und Waſſer lebend, kam der Abentheurer in Stuttgart an und in ein ungehofftes Paradies, indem der von ihm ſo enthuſiaſtiſch verehrte Schubart ihn als Schreiber, als Korrektor ſeiner deutſchen Chronik behielt, auf die Karlsakademie brachte, zum Singen und zum Deklamiren des Meſſias von Klopſtock anhielt. So weit ein kurzer Auszug aus dem Anfange einer lebendig und naiv geſchriebenen Autobiographie, die St. für einen Freund aufſetzte und bei der ihn der Tod überraſchte. Von ſeinem ſpätern Leben ver-

danken wir freundlicher Mittheilung und eigener Bekanntſchaft mit dem Verſtorbenen Folgendes: Durch Schubart kam der 23jährige St. 1793 zu Klopſtock, der ihn einige Monate beherbergte und beſchäftigte und ihn dann dem Baron von Voght *) empfahl, da dieſer einen Mann ſuchte, welcher ihm bei Wiederherſtellung ſeiner, durch einen Brand des Wohnhauſes in Klein-Flottbeck theilweiſe zerſtörten Bibliothek helfen könnte. Dieſe Arbeit beſchäftigte St. ein Jahr lang und eben ſo lange war er dann Hauslehrer bei dem Profeſſor Unzer in Altona, worauf er 1795 zu Voght zurückkehrte und die Adminiſtration des Guts übernahm. Im Jahre darauf führte er ſeine noch jetzt lebende Gattin heim, Anna Catharina Schadendorf, die Tochter eines Gärtners. Anfangs in Oſtorf, dann in Gr. Flottbeck angeſiedelt, errichtete er hier, auf Voghts Rath, ſeine landwirthſchaftliche Schule, die er bis 1812 fortſetzte, nachdem er bereits 10 Jahre früher bei der Steuerkommiſſion angeſtellt war. Im J. 1805 ernannte ihn die Hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe zum Aſſociirten oder Ehrenmitgliede. In ſeinem letzten Lebensjahre ſchloß er ſich bei einer denkwürdigen Gelegenheit wieder enger an die Geſellſchaft, ward Vorſteher der Anſtalt zur Beförderung des Land- und Gartenbaues, und als dieſe ſich in die ökonomiſche Sektion der Geſellſchaft verwandelte, trat er als Dirigent derſelben ein. Am 30. Nov. 1842 wurde er in der Deliberationsverſammlung zur Berichterſtattung aufgerufen. „Herr Staudinger iſt ſehr krank,“ erſcholl eine Stimme —; an demſelben Abend hörte St.'s Herz auf zu ſchlagen! St. wird hoffentlich einen Biographen finden, der mit Sachkunde die Verdienſte des Verſtorbenen um den theoretiſchen und praktiſchen Landbau ſchildern wird, Verdienſte, die St. ſich als Voght's treuer Gehilfe erwarb, den Wohlſtand des Landmannes dadurch hob. Fortwährend war er eifrig damit beſchäftigt, der Landwirthſchaft ſchädliche Erſcheinungen im Gewächsreich nach ihrem Urſprunge auszuforſchen und ſelbige möglicher Weiſe zu verbannen. Dahin gehören das Mutterkorn, der Brand im Weizen und der Duwock Der letzte war beſonders in den letzten Jahren Gegenſtand von St.'s Unterſuchungen. Er gerieth darüber mit dem Prof. J. G. C. Lehmann am Hamburger Gymnaſium in einen literariſchen Streit. Lehmann fühlte ſich durch einige Aeußerungen St.'s beleidigt und verklagte denſelben. Der Proceß wurde in zweiter Inſtanz gegen St. entſchieden, der ſich dieſes Ur-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 318.

theil ſo ſehr zu Herzen nahm, daß der zehrende Gram ſeine ſonſt ſo ſtarke Konſtitution zerrüttete, er anfing zu kränkeln und am oben genannten Tage von hinnen ſchied. Ein Freund ſchildert ihn ſo in einem öffentlichen Blatte: „St. war im eigentlichſten und rechten Sinne ein Weltbürger und doch gehörte er eigentlich mehr einer vergangenen Zeit an, als der Gegenwart. Wie manche große Männer ihrer Zeit voraneilen und wie die Morgenröthe eines kommenden Tages leuchten, ſo möchte ich unſern St. mit dem gigantiſchen Gebirge vergleichen, an welchem der letzte Schimmer des hingeſtorbenen Tages noch feurig verglimmt. So wie St. geworden iſt, was er war, ſo wird heut zu Tage kein Menſch mehr gebildet. Dieſer Mann mit der ehernen Stirn, mit dem felſenfeſten Willen, aus den Brüſten der Natur ſelbſt hatte er ſeine rieſige Kraft geſogen, ein vielbewegtes Leben war ſeine Schule, die bittere Erfahrung, die harte Noth ſeine ſtrenge Lehrmeiſterin geweſen; darum war auch er ſtreng und hart und leuchtete mit der Diogenesleuchte ſeines ſcharfen Verſtandes in die Winkel des Truges und der Falſchheit; ſeine Bruſt aber glich dem hartgefrornen Spiegel des Meeres, unter welchem ein tiefes, warmes Leben fluthet, ein ganzer Zaubergarten voll Poeſie und der tiefſten Gefühle prangt." — Er ſchrieb: Entwurf zu einem landwirthſchaftlichen Erziehungsinſtitute. Hamb. 1797. — Freundſchaftl. Erwiderung auf die Beurtheilung des Entwurfs. In den ſchl. holſt. Prov.-Berichten 1797. H. 4. — Nachricht von der landw. Lehranſtalt in Großflottbeck. Ebd. 1798. H. 3. — Ueber ausſaugende Saaten. In d. Hamb. Addreß-Comtoir-Nachrichten 1807. — Ueber die Entſtehung des Mutterkorns. Ebd. — Des Brandes. Ebd. — Ueber die Erziehung der Kartoffeln aus Saamen. Ebd. — Der landwirthſchaftl. Erzähler. Zeitſchr. Hamb. 1817. (Nur 17 Nrn.) — Ueber das Pflügen mit Kühen. In den landwirthſchaftl. Heften d. ſ. h. patr. Geſellſch. H. 6 (1822). — Schreiben an Pogge üb. die Entſtehung des Roſtes. In den neuen mecklenb. Annalen 1826. Zweiter Brief darüber. Ebd. 1827. — Kritik d. landw. Schriften des Frhrn. von Voght. In d. ſchl. holſt. Prov.-Berichten 1826. H. 2. — Vortrag üb. die Entſtehung des Mutterkorns in der Verſamml. der Naturforſcher 1830 in Hamb. In Okens Iſis 1830. — Bemerkungen üb. des Hrn. W. Becker's in Oldenburg Ankündigung eines Univerſalmittels gegen den Duwock. Im Alt. Mercur 1839 Nr. 183. — Commentar zu Hrn. Prof. Lehmann's Erklärung, die Preisaufgabe über den Duwock betreffend. Altona 1840. Zweiter Theil. Hamburg 1841. —

Praktiſche Erfahrungen u. Beobachtungen in dem Gebiete der Landwirthſchaft. 16. Heft. — Ueber den Duwock (Equisetum palustre). Hamb. 1840.

Altona. Ergänzt v. Dr. H. Schröder.

* 301. Ferdinand Johann Albrecht Freiherr Wolffskeel von Reichenberg,

großh. ſ. welm. Kammerherr, Obriſt u Bataill.-Kommandeur, Kreis- und Stadtkommandant von Eiſenach, Ritter des Ordens v. weißen Falken ꝛc.;

geb. den 11. Juni 1778, geſt. den 1. Dec. 1842.

Dieſes alte fränkiſche, reichsritterliche Geſchlecht theilte ſich früher in die beiden Linien der Wolffskeele von Grumbach und der von Reichenberg. Die erſtere Linie wurde nach Wilhelm W. von Grumbach's Gewaltthat gegen den Biſchof von Würzburg, Melchior von Zobel, geächtet und ihrer Güter beraubt, und wohl mag auch die zweite von jener Zeit an eines Theils ihrer Beſitzungen verluſtig gegangen ſeyn. Der Vater des Verſtorbenen, Joh. Karl Albrecht Freih. Wolffskeel von Reichenberg, herz. würtemb. Obriſt und Kammerherr, Ritter des milit. Karlordens, auch Präſident des geh. Kriegsraths, ſtand bei der Geburt jenes Sohnes zu Stutgart und ſtarb ſpäter, im J. 1795, als Kommandant der Veſte Hohentwiel. Unter der treuen und zärtlichen Pflege der Mutter, Suſanna Dorothea, geb. Schulhaß aus Eßlingen, bis zu ſeinem 13. Jahre, wo er ſie verlor, wuchs der Knabe in Geſundheit und edler Sitte auf und empfing darauf Unterricht und Erziehung in dem berühmten Militärinſtitut zu Stuttgart, dem Carolinum. Während ſein einziger älterer Bruder mit dem Austritt aus der genannten Militärakademie in das herzogl. würtembergiſche Heer eingereiht wurde, ſo trat er ſelbſt etwas ſpäter, im J. 1795, durch beſondere Verbindungen begünſtigt, noch vor dem Tode ſeines Vaters in das königl. preuß. Heer und wurde als Lieutenant einem der zu Breslau garniſonirenden Regimente zugewieſen. Bald ſtieg er zum Secondlieutenant und Regimentsadjutanten daſelbſt auf. Für den jungen Krieger von Kopf und Herz trug die damalige bewegte Zeit Aufforderungen genug in ſich, nach denjenigen Eigenſchaften zu ſtreben, welche ſich auf dem Felde der Ehre geltend machen können; wir wiſſen, mit welcher Ungeduld das preußiſche Heer ein Jahrzehnd hindurch der Eröffnung des Feldzuges entgegenſah. Das Jahr 1806 führte die Erfüllung der Wünſche herbei; allein der Ausgang einer ſo freudig begonnenen Unter-

nehmung war Allen ſchmerzlich und auch unſerm W. v. R. im höchſten Grade nachtheilig. Durch das Bombardement und die darauf erfolgte Uebergabe von Breslau zum Kriegsgefangenen gemacht, konnte W. v. R. ſeiner Abführung nach Frankreich in die Gefangenſchaft nicht anders, als durch das Verſprechen entgehen, nicht weiter in der preuß. Armee zu dienen und ſah ſich auf ſolche Weiſe zur peinlichen Unthätigkeit in Mitte ſeiner ſchönſten Jahre verurtheilt. Schon vor dem Ausbruche des Kriegs, im J. 1805 hatte er ſich mit dem Mündel des Grafen Sarbretzki — der Freiin Sophia Louiſe Wilhelmine von Mauderode verehelicht. In dieſer nur aus Herzensneigung geſchloſſenen Verbindung ſuchte er Troſt für ſein durch die unheilvolle Unterbrechung ſeiner militäriſchen Laufbahn tief gekränktes Herz. Allein die äuſserlichen Verhältniſſe wurden, anſtatt erfreulicher, mit jedem Tage betrübender für ihn und er ſogar gezwungen, aus den preußiſchen Landen auszuſcheiden und ſeiner Vaſallenpflicht gegen ſeinen damaligen Lehnsherrn durch ſeine Rückkehr auf die Familiengüter in Franken nachzukommen, um nicht von deren Beſitz und Genuß für immer ausgeſchloſſen zu werden. So lebte er mit ſeiner Familie vom J. 1810 an 2 Jahre hindurch auf dem Schloſſe Reichenberg in ſtiller Zurückgezogenheit und harrte im Vertrauen auf Gott mit dem Umſchwunge der politiſchen Verhältniſſe einer Aenderung ſeiner thatenloſen, beengten Lage mit Sehnſucht entgegen. Endlich brach der Tag der Befreiung aus ſeiner unfreiwilligen Unthätigkeit für ihn an. Der verewigte Großherzog von Weimar, Carl Auguſt *), in deſſen Landen ſchon einige Glieder dieſer Familie heimiſch geworden waren, berief auch ihn in ſeine Kriegsdienſte. Im J. 1813 führte der durch Muth und Einſicht ausgezeichnete Soldat als Major ein Jägerbataillon und kämpfte an deſſen Spitze gegen die von ihm entſchieden gehaßten Feinde. Deutſchland ward gerettet und W. v. R. zog mit als Sieger heim in den Schooß ſeiner ihm entgegenjauchzenden Familie. Nach ſeiner Rückkehr aus dem Felde empfing er, in Anerkennung ſeiner Verdienſte, den Orden vom weißen Falken und das Patent als Obriſtlieutenant. Zum Kreis- und Stadtkommandanten von Eiſenach ernannt, nahm er hier ſeinen dauernden Aufenthalt. Jetzt befand er ſich in der Stellung, die ſeinen Wünſchen ganz angemeſſen war. Mit muſterhafter Pünktlichkeit und beiſpielloſer Strenge gegen ſich ſelbſt beſorgte er die Geſchäfte ſeines wichtigen Berufs und während er ſich in dem Umgange

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

mit ſeinen Waffengefährten, Freunden und Gebildeteren Eiſenachs wohlwollend und gemüthlich bewegte, ſo fand er beſonders in dem Kreiſe ſeiner Gattin und Kinder den höchſten Genuß und Erſatz für die vielfachen Entbehrungen in frühern bedrängnißvollen Zeiten. 3 Kinder ſtarben den Eltern frühzeitig; von den überlebenden 3 Söhnen und 3 Töchtern ſtehen 2 Söhne bereits in großherzoglichen Militärdienſten und 2 Töchter ſind verheirathet. Seine durch die Mühſale früherer Feldzüge wankend gewordene Kraft brach der unerwartet ſchnelle Verluſt ſeiner treuen Lebensgefährtin durch den Tod im J. 1841; nie iſt er wieder recht froh geworden und ob er auch mit großer Selbſtbeherrſchung ſein inneres Weh vor den Augen der Welt zu verbergen wußte und ſeiner Dienſtpflicht in allen Stücken mit ſorglicher Treue oblag und zuletzt noch die Feierlichkeiten zum Empfang des erbgroßherzoglichen hohen Brautpaares in Eiſenach rüſtig zu leiten ſchien, ſo war er doch reif zu ſeinem eigenen Tode. Wenige Monate vorher hatte ihn ſein Fürſt zum Obriſten ernannt. Das Begräbniß v. Wolffskeel's fand am 4. Dec. 1842 Nachmittags 3 Uhr ſtatt. Der Leichnam wurde von 12 Unterofficieren getragen: die 4 älteſten Officiere hielten das Leichentuch. Das halbe Bataillon, kommandirt vom Kapitän Simion, gab die Leichenparade und drei Salven über das Grab während der Einſenkung und das Sängerkorps des Bataillons ſang zwei dazu vom Profeſſor Müller gedichtete Lieder. Gilt es, uns ein Geſammtbild des Verewigten zu entwerfen, ſo müſſen wir es alſo zeichnen: Der Obriſt W. v. R. war mittlerer Größe, kräftig und gedrungen gebaut; die ſtarken und kräftigen Züge ſeines Angeſichts wurden durch eine unbeſchreibliche Gutmüthigkeit ſeiner klaren braunen Augen gemildert. Zum Hofmann war er nicht geſchaffen und gebildet; aber er war ein ächter deutſcher Biedermann, der das Herz auf der Lippe trug, liebenswürdig in ſeinem Hauſe und in dem Kreiſe ſeiner Verwandten, anſpruchslos in ſeiner amtlichen Stellung, ehrenhaft gegen ſeine Kameraden. Trug er auch nicht die gereiftere Bildung höherer Staabsofficiere der Gegenwart in ſich, ſo beſaß er doch den ſchnellen Blick, die beſonnene Ruhe und das tapfere Herz, wodurch jene ſo häufig erſetzt, ja übertroffen werden. In dem ſogenannten Garniſondienſte war er Meiſter.

* 302. Paul Chriſtian Hilner,

Paſtor zu Arzberg (Preuß. Sachſen);

geb. den 27. Jan. 1764, geſt. den 2. Dec. 1842.

Sohn des M. Hilner, Paſtor zu Rüſſeina, Ephorie Meißen. Er beſuchte die Kreuzſchule in Dresden, ſtudirte dann in Leipzig, von wo er 1787 abging und ſich bis zu ſeiner Anſtellung in Dresden mit Unterrichten beſchäftigte. 1794 wurde er als Diakonus zu Altleißnig angeſtellt, wo er ſich im folgenden Jahre mit der Tochter des Paſtor Heymann in Ziegenhayn, bei Meißen, verehelichte. 1803 wurde er als Paſtor nach Arzberg, Ephorie Belgern, verſetzt. Wegen Altersſchwäche hatte er im J. 1842 freiwillig ſich emeritiren laſſen und ſtarb in Belgern am oben genannten Tage.

K. Kalcher.

* 303. Th. H. Sextro,

Bibliotheksſekretär zu Hanover;

geboren im J. 1799, geſtorben den 2. Dec. 1842.

Er ward zu Hunteburg (im Osnabrückſchen) geboren, woſelbſt ſein Vater als Amtsvogt ſtand, der aber, weil er ſtudirt hatte, den Titel „Amtſchreiber" erhielt. Die erſte Bildung empfing derſelbe von Hauslehrern und ſpäter auf dem Gymnaſium zu Osnabrück. In Göttingen ſtudirte er die Rechtswiſſenſchaften. Als er ſeine Studien beendigt, ward er bei der königl. Bibliothek in Hanover angeſtellt und vor wenigen Jahren erſt zum Sekretär ernannt. Wegen ſeiner gediegenen Kenntniſſe war er ſehr geachtet. Für das geſellſchaftliche Leben zeigte er wenig Sinn, lebte vielmehr nur der Wiſſenſchaft. Er war nicht verheirathet.

Dielingen. **Dr. Arendt.**

304. Karl Anton Blanchard,

Theatermaler zu Leipzig;

geboren den 17. Juni 1768, geſtorben den 6. Dec. 1842 *).

Dieſer wahre Biedermann, der durch ſeinen letzten Willen noch im Tode als Wohlthäter der leidenden Menſchheit erſchien, war in Leipzig geboren, wo er ſeinen Vater, der damals dort Lehrer der Tanzkunſt war, ſchon früh verlor.

*) Leipziger Tageblatt 1843, Nr. 8.

Ein Freund ſeines Vaters, welcher nach des Letztern Tode deſſen Geſchäft übernahm und fortſetzte, Olivier, nahm ſich jedoch der von demſelben hinterlaſſenen Familie als ein zweiter Vater an, ſo daß der Mutter die Erziehung ihrer 8 Söhne möglich wurde. Der jüngſte derſelben, welcher ebenſo, wie ſeine beiden andern Brüder, ſchon früh vorzügliche Talente für die Schauſpielerkunſt entwickelte, entſchied ſich jedoch bald für die Malerkunſt, zu der er ſich nicht minder hingezogen fühlte und wurde ein Schüler des berühmten Oeſer, der ihn ſo lieb gewann, daß er ihn ſogar in ſein Haus aufnahm, in welchem er 12 Jahre lang ununterbrochen verblieb. Neben der Malerei beſchäftigte er ſich jedoch auch mit andern Künſten und Wiſſenſchaften, wurde, 19 Jahre alt, unter die Zahl der Studirenden auf der Leipziger Univerſität aufgenommen und beſuchte mehrere Jahre hindurch die Vorleſungen über Philoſophie, Geſchichte und Aeſthetik mit größtem Fleiß und Eifer. Der Theatermalerei beſonders zugewendet, fand er bei Gelegenheit eines Beſuchs, den er ſeinem ältern Bruder, einem ſehr beliebten Schauſpieler und Regiſſeur in Breslau abſtattete, bei dem dortigen Theater Anſtellung. Aus Liebe zu ſeiner Vaterſtadt kehrte er jedoch im Jahr 1809 nach Leipzig zurück, und verließ es bis auf kurze Abweſenheiten nie wieder. Ungefähr 10 Jahre vor ſeinem Tode machte ihm zunehmende Augenſchwäche und Bruſtleiden den Fortbetrieb ſeiner Kunſt unmöglich. Sein biederer Charakter, ſein der Freundſchaft ſtets geöffnetes Herz, ſein vielſeitig gebildeter Geiſt und ſein heiterer Sinn machten ihn vielen, ſelbſt angeſehenen Familien lieb. Sein durch Fleiß und Sparſamkeit erworbenes kleines Vermögen erhielt durch die ihm ſpäter zugefallene Hinterlaſſenſchaft ſeines väterlichen Freundes, des oben erwähnten Olivier, einen nicht ganz geringen Zuwachs, ſo daß er jetzt, auch ohne Kunſterwerb, wenigſtens ohne drückende Nahrungsſorgen leben konnte. Da führte eine unglückliche Spekulation mit ausländiſchen Staatspapieren den Verluſt faſt ſeines geſammten kleinen Vermögens herbei und brachte ihn der Verzweiflung nahe. Indeß ſtarb gerade zu dieſer Zeit ſein älterer Bruder in Breslau, und da er vermöge einer von demſelben getroffenen teſtamentariſchen Verfügung den größten Theil von deſſen nicht ganz unbedeutender Verlaſſenſchaft ererbte, ſo ſchien ihm dadurch jener Verluſt ziemlich wieder erſetzt zu werden. Allein gar bald gingen die ungünſtigſten Nachrichten über ein von ſeinem verſtorbenen Bruder ausgeliehenes, faſt den einzigen Gegenſtand ſeines Nachlaſſes ausmachendes Kapital ein und deſſen Verluſt ſchien ſo unvermeidlich, daß B. ſchon geneigt

war, einem auswärtigen Spekulanten, der ihm kaum den zehnten Theil für jene Forderung bot, ſein Ohr zu öffnen. Auf Freundes Rath wies er dieſe und andere ihm ſonſt gemachten Anerbietungen ſtandhaft zurück und nach Verlauf mehrerer unter banger Furcht und Hoffnung verlebten Jahre wurde jenes Kapital gerettet. Durch dieſes glückliche Ereigniß konnte B. ſeine letzten Lebenstage ruhig und ohne Nahrungsſorgen beſchließen. Er gab ſeiner Dankbarkeit gegen die Vorſehung dadurch Ausdruck, daß er einen nicht geringen Theil ſeines kleinen hinterlaſſenen Vermögens milden und gemeinnützigen Zwecken zuwandte. Die Leipziger Armenanſtalt erhielt 400 Thlr., das Waiſenhaus 200 Thlr., die Freimaurerloge Minerva zu den drei Palmen 150 Thlr., die homöopathiſche Heilanſtalt 100 Thlr., das Taubſtummeninſtitut 150 Thlr., die Heilanſtalt für Augenkranke 150 Thlr., das Hebammeninſtitut 100 Thlr. und die katholiſche Schule 50 Thlr.

305. Dr. Chriſt. Heinrich Bünger,

kurf. heſſ. geh. Medicinalrath, Prof. der Anatomie u. Direktor des anat. Inſt., Ritter des Hausordens v. g. Löwen zu Marburg;

geb. den 11. Okt. 1782, geſt. den 8. Dec. 1842 *).

An B. verlor die Univerſität Marburg einen ihrer würdigſten, thätigſten und geliebteſten Lehrer, das Land, weit über die Gränzen Heſſens hinaus, einen der ausgezeichnetſten Aerzte, die anatomiſche Wiſſenſchaft einen ihrer vollendetſten Techniker. Er ſtarb, was ſelten von einem Menſchen geſagt werden kann, ohne Feinde; ſeinen Verluſt beklagen viele ſeiner wahren Freunde, beklagt die ganze Stadt, in der er wandelte, betrauern alle, die ihn jemals kannten. Ohne daß er durch literariſche Thätigkeit ſich bekannt gemacht hätte, war ſein Ruf als vollendeter Operateur im ganzen Felde der Chirurgie und, was viel ſagen will, als der glücklichſten Chirurgen einer, weithin durch Deutſchland gedrungen, war die von ihm geſchaffene anatomiſche Anſtalt, waren ſeine Präparate und ſeine Lehrgabe weithin anerkannt und mit Recht geprieſen. Schüler und hilfsbedürftige Leidende zogen ihm von weitem her zu. Seinen Charakter bezeichneten Milde, Menſchenfreundlichkeit und Vergeſſen ſeiner ſelbſt, mit bereitwilliger Anerkennung jeder fremden Subjektivität, kulminirend in einer wirklich ſeltenen Beſcheidenheit, da wo von ſeinem Verdienſte die Rede war. Eine Leidenſchaft kannte er

*) Zum Andenken an ꝛc. Bünger ꝛc. Marb. 1843.

nicht, als die für ſein Inſtitut, für die leidende Menſchheit und für alles Gute, was er als ſolches erkannt, thätig zu ſeyn. Dieſem Triebe zu ernſter Thätigkeit folgen, Ruhe und Erholung opfern und, leider ohne Rückſicht auf Geſundheit, den ſchädlichen Einflüſſen in den großen kalten Räumen des Anatomiegebäudes ſich exponiren, das war die Urſache, daß uns der ſonſt noch kräftige Mann ſchon in ſo frühem Alter geraubt worden iſt. Unter dem berühmten Loder*) in Halle gebildet, ging B. bei der Aufhebung der dortigen Univerſität durch Napoleon nach der unglücklichen Jenaer Schlacht auf die Univerſität ſeines Vaterlandes, nach Helmſtädt, zurück und kam nach Aufhebung dieſer Univerſität, im J. 1810, mit dem Profeſſor der Anatomie, Bartels, als deſſen Prosektor, nach Marburg, dem Rufe ſeines Lehrers und Freundes Loder, der inzwiſchen nach Moskau gegangen, die deutſche Heimath vorziehend. Als Bartels von Marburg nach Breslau weggegangen, wurde ihm das anatomiſche Inſtitut, nach damaligem Zuſchnitte ein kümmerliches Kind, zur Pflege übertragen. Es iſt in dieſer Pflege groß geworden. Ihm, der bald mit Leib und Seele ein Heſſe geworden war, der zweimal glänzende Anerbietungen einer nordiſchen Univerſität ausgeſchlagen, wurde ſein ſehnlichſter Wunſch, das Ziel ſeines Lebens, in ſeinem vorletzten Jahre durch die Gnade des Kurprinzen und Mitregenten gewährt. Für die unter ſeinen Händen ausgezeichnet reich erblühte anatomiſche Sammlung, für die nach und nach mit allen Lehrmitteln reich verſehene anatomiſche Anſtalt wurde ein prachtvolles Gebäude errichtet. Er hat das Glück erlebt, in dieſem würdigen Tempel der Naturwiſſenſchaft noch ein Jahr die Arbeiten ſeiner geliebten Schüler zu leiten — mit jener Begeiſterung, die unter ſeinen Händen die todten Reſte des Menſchenlebens wieder belebte und an ihnen den lebendigen Proceß ſelbſt zu jener vollen Anſchauung brachte, deren Bild in der dankbarſten Erinnerung jedem ſeiner Schüler unvergeßlich bleiben wird. Die Spitze ſeiner Wünſche, in dieſem Gebäude die anatomiſche Sammlung noch ſyſtematiſch ordnen und katalogiſiren zu können, hat ihm der unerforſchliche Rathſchluß des Schickſals geknickt; er hat aus der Welt gehen müſſen, ohne dieſe letzte große Arbeit angefangen zu haben. — Für die Geſchichte der anatomiſchen Technik bleibt er unſterblich durch die Vollendung ſeiner anatomiſchen Arbeiten jeder Art. Seine Blutgefäßinjektionen aller Organe erreichen die vortrefflichſten und ſind vollkommen zu nennen.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 293.

Google

Seine Lymphgefäßinjektionen können denen Frohmann's an die Seite geſtellt werden. Seine Nervenpräparate ſind an Präciſion und Genauigkeit nicht übertroffen; ſie ſind beweiſend für mancherlei beſtrittene Punkte in der Lehre von den anatomiſchen Verhältniſſen des Nervenſyſtems. Seine Schüler können es bezeugen, daß er Nerven an der harten Hirnhaut, am Ganglion intercaroticum, ſympathiſche Nerven an dem Hirnanhang ꝛc. dargeſtellt hatte, ehe dieſe auch durch andere Forſcher entdeckten Verhältniſſe der Literatur einverleibt wurden. Er war der erſte, der in geſchloſſenen Schädelbaſen von Thieren und Menſchen die knöchernen Gehörwerkzeuge in ihrer natürlichen Lage auf das vollendetſte ausarbeitete. Derartige Präparate, die er ſchon unter Loder gefertigt, zieren noch jetzt die Kabinete von Moskau und andern Univerſitäten. Für die Geſchichte der chirurgiſchen Technik hat er das bleibende Verdienſt, zuerſt die beiden arteriae carotides communes am lebenden Menſchen unterbunden zu haben; er hat mit ſeltener Virtuoſität und ausgezeichnetem Erfolge plaſtiſche Neubildung verlorner Körperſtellen (Rhinoplaſtik, Blepharoplaſtik ꝛc. ꝛc.) vielfältig ausgeführt. Die arteria subclavia hat er über dem Schlüſſelbein, die iliaca communis in der Bauchhöhle unterbunden. Hunderte, denen er die Geſundheit wiedergegeben, das Leben erhalten, erinnern ſich mit ſeligem Dankgefühle, wie unter der Hand dieſes humanen und milden theilnehmenden Chirurgen ſich der Balſam des unbedingten Vertrauens in ihre bangen Seelen ergoſſen, wie auf faſt wunderbare Weiſe ihre Schmerzen ſich durch dieſes Vertrauen gemildert haben. Wie wirklich großartig die vollkommene Sicherheit und Ruhe war, mit welcher er die ſubtilſten und gefährlichſten Operationen unternahm und ausführte, können freilich nur die Wenigen wiſſen, die ihm als Fachgenoſſen aſſiſtirend und zuſchauend zur Seite geſtanden; wohl aber mag es jeder Arzt begreifen, der leider Gelegenheit gehabt, rohe und unſichere Operateure planlos mit dem Meſſer in den Leibern ſeiner Brüder umherirren zu ſehen. Als Mann von 60 Jahren ging unſer B. von uns. Daß er am Geiſte noch ein Jüngling war, das beweiſt der Feuereifer, mit welchem er den Fortſchritten ſeiner Wiſſenſchaft bis zur letzten Stunde gefolgt. Zuletzt noch beſchäftigt mit einer völlig neuen Methode, Augenpräparate darzuſtellen, hat er in den letzten Jahren ſeines Lebens mit der größten Unermüdlichkeit den in dieſer Zeit ſo wichtig gewordenen mikroſkopiſchen Forſchungen über die Molekularorganiſation des Körpers obgelegen, eine neue Methode plaſtiſcher Nachbildung anatomiſcher Gegenſtände in Gyps, nach Art

der Pariſer Darſtellungen von Thibert, ſich mit dem Eifer eines Jünglings zu eigen gemacht, in der Ausübung der gewagteſten Tenotomie, unmittelbar nach dem Bekanntwerden derſelben, die ausgezeichnetſten Erfolge unzählige Male erreicht.

306. J. F. Carus,

Kaufmann zu Zwickau;

geb. den 12. Juni 1774, geſt. den 8. Dec. 1842*).

Zu Bautzen geboren, genoß er von ſeinen wohlhabenden und gebildeten Eltern eine ſorgfältige und gute Erziehung. Sein Bruder ſtarb als Prediger und Profeſſor der Philoſophie in Leipzig C., ein tüchtiger, umſichtiger Kaufmann, liebte und übte in den Stunden der Muße vorzugsweiſe Muſik. Sein großes, ſchönes Haus ſtand jedem Künſtler, er mochte Muſiker, Schauſpieler, Deklamator, Sänger ꝛc. ſeyn, offen. Sie fanden hier gute Aufnahme und treffliche Verpflegung und hielten ſich oft zu Tagen, Wochen und Monaten hier auf. Die Genüſſe, die dieſe Künſtler durch ihre Leiſtungen verſchafften, wollte er aber nie für ſich allein haben, immer mußten ſeine Freunde und jeder Genußfähige in ſeiner Umgebung daran Theil nehmen. Andern Freudengenüſſe zu verſchaffen, war ſeinem Herzen Bedürfniß, und in Uebung und Genuß von Muſik, traulicher Unterhaltung über Kunſt und wiſſenſchaftliche Gegenſtände fand er nach den Mühen des Tages Erholung und neue Lebenskraft. Sein innigſter Muſikfreund und Leiter ſeiner muſikaliſchen Unterhaltungen war der als Menſch, Künſtler und Gelehrter allgemein geachtete Organiſt und Muſikdirektor Aug. Bergt **), der, in ſeiner Nähe lebend und wirkend, eine große Anzahl Kompoſitionen beſonders für C. ſchrieb, andere ſchon vorhandene für ihn arrangirte und ſelbige für mehrſtimmigen Geſang oder C.'s Lieblingsinſtrumente (Violine, Guitarre und Fagott) einrichtete. Nicht nur mit den inländiſchen berühmteſten Künſtlern war und blieb C. in fortwährender Verbindung (ſo mit Dotzauer, Kummer, Schmidt ***), Peſchel, Matthäi, Solbrig †), Horack, dem ausgezeichneten Tenoriſten Bergmann ††) u. A.), ſondern auch auswärtige und fremde (Swoboda, Schuar mit dem unſichtbaren Mäd-

*) Zeitſchrift f. Muſik. 1843. Nr. 7.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 207.
***) — — — — 5. — — — S. 877.
†) S. N. Nekr. 16. Jahrg. S. 1153.
††) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 593.

chen, Scheller u. A. m.) waren ihm befreundet. Sein richtiger, geübter Blick entdeckte oft bei jungen, in ſeiner Nähe ſich aufhaltenden Menſchen die in ihnen ſchlummernden Talente, auf die er ſie aufmerkſam machte und ſie zur Ausbildung derſelben ermunterte, und ihnen auch wohl durch Unterſtützung die Mittel und Wege erleichterte, z. B. der Sänger Gerſtäcker*), die Schauſpieler Karl und Emil Devrient ꝛc. (die letzteren beiden jetzt berühmten Künſtler ſollten ſich erſt dem Kaufmannsſtande widmen und waren längere Zeit auf dem Komptoir der großen Devrient'ſchen Fabrik, der S. als Geſchäftsführer vorſtand). So wirkte S. wohlthätig für die Kunſt und freudeſchaffend für ſeine Freunde, ſo wie früher in Bautzen, ſo auch ſpäter bis zu ſeiner Auflöſung in Zwickau. S. erkrankte Ende Monat Mai 1841, die Kunſt der Aerzte in Zwickau, ſo wie in Leipzig, wo er ſich 5 bis 6 Wochen befand, vermochte nichts gegen die Zerſtörung ſeiner Lebenskräfte. Am 10. Dec. wurde ſeine irdiſche Hülle zur Ruhe getragen und viele ſeiner Verehrer folgten dem Sarge. Als ſich der Zug dem Gottesacker näherte, erklang eine Trauermuſik von dem Zwickauer Hautboiſtenkorps, das ſich freiwillig an ſeinem Grabe eingefunden hatte, und als der Sarg in die Gruft gelaſſen worden war, ſang der Männerchor des Geſangvereins ein Lied.

* 307. Auguſt Friedrich Wilhelm von dem Kneſebeck,

königl. hanov. Generalmajor a. D. und Ausreuter am Kloſter St. Michaelis zu Lüneburg;

geb. den 18. Juni 1775, geſt. den 10. Dec. 1842.

Die Stammgüter der Familie v. d. K., im Lüneburgiſchen und in der Altmark gelegen, werden in den brandenburgiſchen ſowohl, als in den lüneburgiſchen Annalen häufig erwähnt. Sie beſitzt Urkunden bis zum Jahr 1248 und Familientraditionen, die ſich noch höher hinauf erſtrecken. Das nun verewigte Mitglied dieſer Familie wurde in Ratzeburg geboren, wo ſein Vater, Erbherr auf Greße im Mecklenburgiſchen und Corvin im Lüneburgiſchen, als mecklenburgiſch-ſtrelitziſcher Oberhauptmann angeſtellt war. Er war das jüngſte von 3 Kindern und ſtand erſt in ſeinem 5. Lebensjahr, als ihn das Unglück traf, ſeinen Vater zu verlieren. Die Sorge für ſeine Erziehung fiel ſeiner Mutter anheim.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1465.

Dieſe, eine geborne von Hattorf, letzter Sproß und Erbin eines Geſchlechts ausgezeichneter hanoverſcher Civilſtaatsdiener, von denen 2 als Geheimeräthe ihrem Fürſten in England zur Seite ſtanden, war eine Frau gleich ausgezeichnet an Herz als an Verſtand. Obgleich noch jung, liebenswürdig und reich, entſagte ſie jeder zweiten Verbindung und widmete ſich ganz der Erziehung ihrer Kinder, ſo wie der Verwaltung ihres eigenen und des Vermögens ihrer Kinder; ihren Hauptgenuß fand ſie im Umgange mit wenigen ausgeſuchten Freunden und Freundinnen. Ihre Menſchenliebe und ihr Wohlthätigkeitsſinn vermochten ſie, überall mit Rath und That einzugreifen, wo immer ihre Beihilfe in Anſpruch genommen wurde, und bis auf dieſe Stunde gibt es noch Manche, welche ihr Andenken ſegnen. Unſer A. v. d. K. erhielt eine ſorgfältige Erziehung und wurde ſchon am 18. Mai 1790 als Fähndrich im 11. Infanterieregiment zu Lüneburg angeſtellt, verweilte jedoch noch auf der Ritterakademie zu Brandenburg, bis er im Jahr 1792 als Sekondlieutenant in die Garde du Corps übertrat. Das folgende Jahr ſah ihn ſchon auf dem Marſche nach den Niederlanden, indem ſein Regiment mit zu dem hanoverſchen Korps gehörte, welches damals von England gegen Frankreich in Sold genommen war. Der 17jährige Sekondlieutenant nahm gleich mit Antheil an dem Treffen von Famars am 23. Mai 1793, wo die 2 Schwadronen Garde du Corps 3 ihnen gegenüberſtehende franzöſiſche im glänzendſten Gefecht über den Haufen warfen, bei der hitzigen Verfolgung aber auch bedeutend verloren. Unſer Sekondlieutenant war damals noch ungewöhnlich klein und zart; er ritt am rechten Flügel der erſten Schwadron und würde in dem Gemenge vielleicht vom Pferde gehauen worden ſeyn, wenn ihn nicht ein langer, baumſtarker Korporal gerettet hätte. Er kam mit dem Verluſte ſeines Hutes davon. Die andern Ereigniſſe der meiſt unglücklichen Kampagnen in den Niederlanden gaben dem tapfern Regimente weniger Gelegenheit ſich auszuzeichnen; nur bei dem Ausfall aus Nimwegen, Ende 1794, konnte es ſeine Ausdauer im Geſchützfeuer zeigen, in welchem es mehrere Stunden hielt und nicht unbedeutend verlor. Norddeutſchland war durch die in Folge des Baſeler Friedens gezogene Demarcationslinie geſchützt und die hanoverſchen Truppen blieben zum Theil auf dem Kordon ſtehen, zum Theil rückten ſie wieder in die Friedensquartiere ein. Der Verewigte, welcher im Felde zum Premierlieutenant avancirt war, hatte das Glück, nach kaum zurückgelegtem 26. Lebensjahre zum Rittmeiſter befördert zu werden. Bald darauf, am 2. Dec.

1801, fand ſeine Vermählung mit dem Fräulein Friederike von Bothmer aus dem Hauſe Landesbergen Statt, aus welcher Ehe 6 Kinder entſproſſen ſind, welche ſämmtlich, ſo wie auch die Witwe, den Verewigten überlebt haben. Aus dieſen glücklichen Verhältniſſen riß, neben ſo vielen Andern, auch unſern v. d. K. das für das Kurfürſtenthum Hanover ſo unheilſchwangere Jahr 1803 heraus. Die Ereigniſſe dieſes Jahres ſind bekannt und es lebt noch im friſchen Andenken der Hanoveraner, wie ihr vom größten Muth entbranntes Heer höheren politiſchen Rückſichten weichen mußte und in Folge der Kapitulation von Artlenburg aufgelöſt wurde. Aus den Trümmern deſſelben wurde indeß gleich darauf die engliſch-deutſche Legion gebildet und der Rittmeiſter v. d. K. war einer der Erſten, welche in dieſelbe übertraten; ſchon im Februar 1804 wurde er in dem von ſeinem Schwager v. Bock errichteten 1. ſchweren Dragonerregiment als Rittmeiſter und Schwadronschef angeſtellt. So ſehr ſich dieſes ſchöne Regiment — gewiſſermaaßen eine Fortſetzung der hanoverſchen Garde du Corps — nun auch der höchſten Gnade Georgs III. zu erfreuen hatte, um ſo weniger wurde es anfangs ernſtlich gebraucht und ſchien, mit Ausnahme der unglücklichen Expedition nach Hanover im Jahr 1805, nur dazu beſtimmt zu ſeyn, in England und Ireland Friedensquartiere zu beziehen. Dieſe Unthätigkeit beſonders drückte ſchwer auf dem Rittmeiſter v. d. K., deſſen nicht unbedeutendes Grundvermögen in dem vom Feind occupirten Lande lag und deshalb dem Beſitzer wenig einbrachte. Als daher im Jahr 1809 ſeine Mutter ſtarb und ihm noch ein anderes hinterließ und zugleich alle Ausgewanderten von der Fremdherrſchaft, bei Strafe der Konfiskation ihres Vermögens, zur Heimkehr nach dem Vaterlande aufgefordert wurden, reichte der Rittmeiſter ſeinen Abſchied ein und zog ſich in den Privatſtand zurück. Die ihm von der weſtphäliſchen Regierung gemachten Offerten zum Eintritt in den Militär- oder Hofdienſt ſchlug er aus, übernahm aber endlich, um der polizeilichen Beaufſichtigung zu entgehen im Jahr 1811 das unbeſoldete Amt eines unbedeutenden Maire in dem Flecken Walsrode. Hier ſuchte er nach Kräften das Unglück zu mildern, welches auch ſeinem kleinen Bezirke die Fremdherrſchaft brachte, ſchätzte ſich aber um ſo mehr glücklich, im Anfang April 1813 von einer ruſſiſchen Patrouille als verdächtig arretirt und in das Hauptquartier des Generals Wallmoden gebracht zu werden, als er ſeinen Kantoneingeſeſſenen das Verſprechen ertheilt hatte, ſie nicht freiwillig zu verlaſſen. Sein Charakter war zu bekannt, als daß es ei-

ner langen Rechtfertigung bedurft hätte; der General Wallmoden ſtellte ihn vielmehr gleich als Major in dem neu errichteten Bremen= und Verdenſchen Huſarenregiment an, in welcher Eigenſchaft er mit dem erſt im Laufe der Kampagne allmälig formirten Regimente den Feldzug von 1813 in Mecklenburg und Holſtein mitmachte. Nur ein einziges Mal — bei Seheſtedt — war es ihm vergönnt, eine Abtheilung ſeines Regiments ins Feuer zu führen und auch da beſchränkte ſich der erlittene Verluſt auf einen getödteten Huſaren. Der General Wallmoden ſchenkte dem Verewigten ein beſonderes Vertrauen, welches er auch dadurch kund gab, daß er ihn am Schluſſe der Kampagne als Aide=Generaladjutanten im Hauptquartier anſtellte. Indeſſen die Zeiten änderten ſich, andere Perſonen erhielten Einfluß auf die hanoverſchen Militärangelegenheiten und der Major v. d. K. ſah ſich genöthigt, Anfang 1814 als Oberſtlieutenant und Kommandeur des Landwehrbataillons Celle in die Infanterie überzutreten. Dieſer unfreiwillige Waffentauſch beſtimmte ihn vorzugsweiſe, ſich ſpäterhin um die landſchaftliche Stelle zu bewerben, welche er am Abende ſeines Lebens bekleidet hat. Noch ehe er jedoch ſein neues Kommando antrat, wurde ihm eine andere, einen nicht geringen Grad von Klugheit und Feſtigkeit erfordernde Anſtellung, die des hanoverſchen Kommandanten in der freien Reichsſtadt Bremen zu Theil. Wie ſchwierig dieſe Lage war, wird man begreifen, wenn man bedenkt, daß damals in Bremen und Umgegend eine Menge Truppen verſchiedener Nationen, Ruſſen, Schweden, Hanſeaten, Hanoveraner, lagen, daß die franzöſiſche Garniſon von Hamburg auf dem Rückwege nach Frankreich durchmarſchirte und in den Vorſtädten einquartirt wurde, daß endlich es damals noch unentſchieden war, ob Bremen ſeine Unabhängigkeit behaupten oder eine Provinzialſtadt von Hanover werden würde. Auch dieſen Poſten verſah der Oberſtlieutenant v. d. K. mit gewohntem Eifer und erhielt ſich trotz mancher Anfeindung in Autorität bis zu ſeiner Abberufung im September 1814, übernahm dann das Kommando ſeines Bataillons und führte daſſelbe Anfangs 1815 nach Belgien, wo ihm die Garniſon Ypern angewieſen wurde und es keinen Antheil nahm an den großen Begebenheiten, welche in ſeiner Nähe das Schickſal von Europa entſchieden. Anfang 1816 kehrte der Oberſtlieutenant mit ſeinem Bataillon nach Celle zurück und blieb daſelbſt in Garniſon bis 1820. Schon im Jahr 1814 war der Verewigte zum Deputirten der lüneburgiſchen Ritterſchaft bei der proviſoriſchen hanoverſchen Ständeverſammlung gewählt, 1816 wurde er mit 3 andern Mitgliedern der

Ritterſchaft zum Ausreuter am Kloſter St. Michaelis in Lüneburg präſentirt und 1820 als ſolcher vom Könige beſtätigt. Dieſer landſchaftlichen Stelle liegt gemeinſchaftlich mit dem Abt, welcher zugleich Landſchaftsdirektor iſt, das Direktorium über das Kloſter St. Michaelis ab, deſſen reiche Beſitzungen von der lüneburger Ritterſchaft fundirt ſind und ſeit der Reformation vorzugsweiſe zur Unterhaltung der dem Kloſter einverleibten Ritterakademie verwendet werden. Die Oberaufſicht der Ritterakademie iſt ſpeciell Sorge des Ausreuters, während der Abt als Landſchaftsdirektor die landſtändiſchen Angelegenheiten der ganzen Provinz leitet. Den Pflichten ſeines neuen Berufs widmete ſich der Verſtorbene mit größter Thätigkeit und empfing während ſeiner 22jährigen Amtsführung manches Zeichen der Anerkennung dankbarer Eltern und Vormünder. Auch betrat er noch einmal nach den unruhigen Zeiten der Jahre 1830 und 1831 die politiſche Laufbahn als Mitglied der erſten Kammer, wo er wegen ſeiner gemäßigten, allen fremdartigen Einflüſſen unzugänglichen Geſinnungen in großer Achtung ſtand, zog ſich jedoch im Jahr 1837 bei ſeiner ſehr geſchwächten Geſundheit völlig davon zurück. Schon früher, bald nach ſeinem Abgang aus dem Militärdienſte, zum Obriſten ernannt, wurde ihm bei der Feier ſeines Dienſtjubiläums am 18. Mai 1840 durch die Gnade ſeines Königs der Charakter als Generalmajor verliehen. Auch der häuslichen Freuden erlebte er viele und ſah 4 ſeiner Kinder in glückliche eheliche Verbindungen treten und muntere Enkel ihn umſpielen. Die letzten Jahre ſeines Lebens verlebte er ſtill und heiter im Kreiſe der Seinigen und einiger wenigen nähern Freunde und Bekannten; ſeine Geſundheit nahm jedoch immer mehr ab und podagriſche, ſo wie aſthmatiſche Beſchwerden feſſelten ihn oft ans Zimmer. Seine Auflöſung war ſanft und ſchmerzlos; umgeben von den Seinigen, ruhig und gefaßt, ſah er den Todesengel nahen, der ihn leicht berührte und zu einem höhern Daſeyn abrief. — Der Verſtorbene war ein Mann mittlerer Größe, lebhaften Temperaments und von den feinſten geſelligen Formen. In den Tagen der Jugend fiel ſein angenehmes Aeußere auf und bis an das Ende ſeines Lebens erhielten ſich Spuren von Schönheit. Er beſaß ein wohlwollendes, freundliches Gemüth und einen ſcharfen Verſtand; vor Allem aber zeichnete ihn eine Eigenſchaft aus, welche man ſelten in dem Maaß antrifft: ein feiner, ſicherer Takt, der ihn ſtets, auch in den ſchwierigſten Lagen ſeines Lebens, das Richtige ergreifen ließ. Ein liebevoller Gatte und Vater, ein treuer Freund ſeiner Freunde, wohlwollend und ver-

bindlich im Umgange mit Jedermann, ſtand er in allgemeiner großer Achtung; hiervon zeugte die Theilnahme ſeiner Mitbürger, welche ſich bei der Nachricht ſeines Todes und bei ſeiner Leichenfeier auf die unzweideutigſte Weiſe zu erkennen gab. —

308. Jonas Früh,

Pfarrer zu Herisau (Schweiz);

geb. den 21. März 1812, geſt. den 11. Dec. 1842*).

In Buchen, einem kleinen Weiler bei Henau, am Fuße der grünen lieblichen Hügel des Tokenburgs, das ſüdlich bis auf 7000 Fuß hinanſteigt, wurde F. geboren. Er war das jüngſte Geſchwiſter von Sechſen, ſein Vater (jetzt noch lebend), ein rechtſchaffener, achtungswerther, arbeitſamer und geſchickter Schloſſermeiſter, ſeine Geſchwiſter eine würdige Familie. Aber er verlor ſeine liebevolle Mutter ſchon im vierten Jahr, an deren Stelle bald eine Stiefmutter trat. Eine ſo zarte Natur des Körperlichen und Gemüthlichen war nur ihm beſchieden. Es war ein ſcheinbarer Widerſpruch zwiſchen ſeiner unermüdlichen Lern- und Wißbegierde und der Nothwendigkeit, als Knabe bis ins 13. Jahr der Kühe ſeines Vaters zu hüten. Wahrſcheinlich hätte allzuviel ſchulgerechtes Denken, wie es denen, die auf den Bänken ſitzen, abgefordert wird, ſeine zarten Kräfte zu ſehr geſchwächt. Die vorgeſchriebenen Leiſten in den Schulen ertödten viele Denkkraft und der Anblick der vier beengenden Wände von Morgen bis Abend macht den Geiſt aller derer halb lahm, die nicht während der Schulſtunden über die Decke der Stube fliegen können. F.'s Vater hatte bei einem Hrn. B. in der Jugend Schulunterricht genoſſen. Die Kunſt zu unterrichten war vom Vater auf den Sohn übergegangen. Vater F. erinnerte ſich ſtets mit warmer Dankbarkeit ſeines Lehrers und ehrte und liebte auch um ſeinetwillen den Sohn, der ſich in Biſchoffzell, Kanton Turgau, eine Lehranſtalt errichtet hatte. Der junge F. hatte ſo eben ſein dreizehntes Jahr und ſeinen Schulkurs in Oberuzweil, ſeinem Pfarrorte, vollendet, als ſein Vater mit Hrn. B. ſprach und ihm ſeinen Knaben für ſeine Lehranſtalt empfahl. B. nahm ihn gern an. Der zarte Knabe war anfangs ſehr ſchüchtern. Zwar lernbegierig entwickelte er ſich, gegen alle Erwartung, langſam und war oft zerſtreut. Allein, als er ſich einmal

*) Aus: Denkmal geſetzt meinem Tochtermanne von P. Scheitlin. St. Gallen 1843.

an die Mannigfaltigkeit des neuen Kurſes und des neuen Lebens gewöhnt hatte, ging es beſſer, ſo daß er nach wenigen Jahren nicht nur ſeiner Mutterſprache ordentlich mächtig war und ſich deutlich auszudrücken wußte, ſondern auch ſchon in der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, im Rechnen, in der Geometrie und der Erdbeſchreibung gute Fortſchritte gemacht und das Lateiniſche ſchon angefangen hatte. Den Religionsunterricht empfing er vom Pfarrer des Städtchens, durch den er auch konfirmirt wurde. Angeregt durchs Leſen von Miſſionsſchriften, wozu er Gelegenheit in ſeinem Inſtitute gefunden, erwachte in ihm ein höheres Leben. Sein Blick erweiterte ſich und es entſtand im religiösphantaſirenden Knaben der Wunſch, Heidenbote zu werden. Man machte ihn ſogleich aufmerkſam, daß zur Tüchtigkeit eines ſolchen ſehr viel gehöre; er ſchwankte, doch ließ er ſich nach Baſel ins Miſſionshaus empfehlen. Er verließ nun Biſchoffzell und reiſte nach Baſel. Hier wurde er zwar liebreich für mehrere Monate auf=, jedoch, weil er zu jung war, nicht als Zögling angenommen. Vom Inſpektor liebreich an H. P. empfohlen, nahm ihn dieſer freundlich in ſein Haus auf und — ermunterte ihn, Theologie zu ſtudiren, ſagend: die öſtliche Schweiz habe eben ſowohl Prediger des Evangeliums, als die Heidenländer nöthig. Bald wurde ihm, dem ſchon mit vielen Sprach= und Sachkenntniſſen verſehenen Jüngling zu Lektionen verholfen. Durch ſeine Geſchicklichkeit im Unterrichten der Jugend, ſeinen Fleiß und auch ſeinen ſtillen religiöſen Sinn erwarb er ſich bald viele Gönner. Er erhielt und gab ſehr viele Lehrſtunden. Im Jahr 1828 wurde er in die Univerſität aufgenommen. Auf dieſer ſtudirte er nun ſieben volle Jahre. Warum ſo lange? Weil ſein ökonomiſches Verhältniß immer das gleiche blieb. Er war gezwungen, ſich mit Lektionen zu überhäufen. Er machte es aber wie Kleanth im alten Athen, der bei Tage den Sokrates hörte und bei Nacht im Dienſt eines Gärtners Waſſer trug. F. gab bei Tag Lehrſtunden, hörte einige wenige Kollegien an und ſtudirte immerdar einen großen Theil der Nacht durch. Man warnte ihn zwar vor ſolcher Weiſe oft, allein ſeine Verhältniſſe geboten es und ſeine Neigung zur Wiſſenſchaft forderte es. Sein zarter Organismus fing wirklich ſchon zu leiden an. Er kränkelte und nahm oft Arzneien. Zum ökonomiſchen Fortkommen hätte jedoch all ſein täglicher Fleiß nicht ausgereicht, wäre er nicht durch zwei oder drei reiche und wohlthätige Baslerhäuſer, von denen er, in großer Achtung ſeines religiöſen Sinnes und ſittlichen Wandels wegen, gern und freundlich unterſtützt worden. Oft körperlich, be=

ſonders in der Bruſt angegriffen und geſchwächt, mußte er manchmal aufs Land, um von ſeinen Studien und Brodarbeiten eine Weile auszuruhen und durch die Ruhe ſich zu erholen. Mehrere edle Männer in Baſel waren an ihm väterliche Wohlthäter; eine edle Frau daſelbſt bewies gegen ihn wahrhaft mütterliche Liebe, eine andere treffliche Frau nahm ſich, ſeiner innigen Religioſität und biedern Sittlichkeit wegen, mit mancher Aufopferung ſeiner an. Rein unbegreiflich iſt, daß die Verläumdung zu ſagen gewagt, er habe viel Geld vergeudet und ſich tief in Schulden geſtürzt, ja ſogar, daß ihm ſeiner Unchriſtlichkeit wegen im Glauben und Thun Unterſtützungen entzogen worden ſeyen. Das Studium der Philoſophie läuterte ſeinen Geiſt und ſicherte ihn vor manchen Abwegen im Studium der Theologie. So ging ſeine Zeit in Baſel vorüber. Es war Frühjahr 1835. Seine Neigung, ſich wiſſenſchaftlich möglichſt aus- und durchzubilden, bewog ihn, auch noch die Hochſchule in Erlangen zu beſuchen. Er gefiel ſich, ungeachtet ſeiner Unpäßlichkeiten und Kränklichkeiten, hier wohl, obſchon er erſt noch beinahe immer, wie in Baſel, Arzneien im Hauſe halten mußte. Ich möchte beinahe meinen, daß er ſich zu einer halben Apotheke gemacht. Er traute ſeiner Natur immer zu wenig, der Arznei viel zu viel zu. Eine Weiſe, die wieder nicht die eines gewöhnlichen Jünglings iſt und kaum zum Jünglinge paßt, der auf dem Lande geboren und erzogen worden. Einmal mußte F. ſeine Studien ganz ausſetzen und ſich aus ihnen zu ſeinem Freunde K. in K. in Franken aufs Land flüchten und bei ihm eine Zeitlang ſich zu erholen weilen. Eine andere Art von Erholung, vielleicht ſchon in Baſel, gewiſſer in Erlangen, war für ihn etwa einmal ein Spazierritt oder auch eine Spazierfahrt. Er ließ ſich nämlich von einigen Freunden bereden, mit ihnen gemeinſchaftlich ein Reitpferd zu halten. Es mag ihm allerdings ſchwer angekommen ſeyn, das Nöthige hiefür zu beſtreiten. Er hat es nun einmal aber doch beſtritten. Die Freude dauerte jedoch nur kurze Zeit. Das Pferd wurde wieder verkauft. Aber dieſe Spazierritte erregten in ihm eine ungemeine Neigung zum Pferd und zum Reiten und gaben ihm viele Geſchicklichkeit zum Umgang mit Pferden. Im Frühjahr 1836 kehrte er, reich an gründlichen und vielartigen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen und mit manchen Geſchicklichkeiten für Beruf und Leben wohl ausgerüſtet, ins Vaterland zurück. Es war nun Zeit, ans Examen zu denken. Als Bürger des Kantons St. Gallen hatte er es in St. Gallen, dem Hauptorte, der ein Examinationskollegium beſitzt, zu beſtehen. Die derzei-

tige Examinationsordnung im evangeliſchen Kantonstheil St. Gallen fordert als Einleitung in die Erlaubniß, ſich examiniren zu laſſen, die Eingabe einer kurzen Darſtellung des bisherigen Lebensganges (ein ſogenanntes Curriculum vitae), ſodann zum Examen ſelbſt: Kenntniſſe in der Geſchichte, der lateiniſchen und griechiſchen Sprache bis zur Geſchicklichkeit, deutſche Aufſätze in ſie zu übertragen, praktiſche Rhetorik, die ſich in einem Aufſatze kund thut, etwelche Kenntniß des Hebräiſchen, ſodann Kenntniß der Logik, Pſychologie und Geſchichte der Philoſophie, und in der Theologie: Exegeſe des alten und neuen Teſtaments, Dogmatik und Kirchengeſchichte nebſt Homiletik und Katechetik. F. gab alſo zuerſt ſein Curriculum ein, mit ihm alle ſeine Zeugniſſe von den beiden Hochſchulen. Seine Lehrer in Baſel waren: Stähelin, Linder, Wakernagel, Gerlach, Kortüm, Eckert, Viſcher. Fiſcher in der Geſchichte, Philologie, Philoſophie und Mathematik. Müller und Herzog, de Wette und Hagenbach waren ſeine Theologen. In Erlangen hörte er Olshauſen*), Höfling, Harleß und Drechsler. Nicht ein Fach der Theologie hatte er vernachläſſigt und von der Exegeſe bis zur Liturgik jedes Fach gehört, zu Hauſe privatim ſtudirt und durchs Leſen von Parallelſchriften in ſich noch erweitert. So durfte er dann wirklich ſich mit vollkommener Ruhe dem allfällig rigoroſeſten Examen unterziehen. Die Zeit des Examens erſchien. F. erhielt vom Kollegium das ehrenvollſte Zeugniß, in Betreff ſeiner wiſſenſchaftlichen Leiſtungen das Prädikat „Vorzüglich," in Betreff ſeines ſittlichen Charakters „Rühmlichſt." Unmittelbar nach der Probepredigt wurde er mit zwei Genoſſen ordinirt. Es war der 15. Tag des Monats December 1836. Es muß ihm warm ums Herz geworden ſeyn! Er hatte nun ſein Ziel nach langem ſtetigem Lauf endlich erreicht. Er wußte ſich nun Kandidat. Er fühlte ſich geehrt und glücklich. In ſeinem neuen geiſtiggemüthlichen Verhältniſſe weilte er gern in dem Hauſe des Pfarrers Scheitlin in St. Gallen, in welchem er ſich bereits zur Vorbereitung auf ſein Examen aufgehalten hatte, und gewann Neigung zur dritten Tochter des Pfarrers, Gegenliebe der Erwählten und Einwilligung der Eltern. Es galt nun zuvörderſt eine Amtsſtellung, einen Wirkungskreis, eine Pfarrgemeinde und Brod für eine Haushaltung. Bald bot ſich ihm die Gemeinde Grub im Kanton Appenzell an. Er wurde mit Freuden gewählt. Grub, das evangeliſche (ganz in der Nähe liegt das katholiſche, dem

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 772.

Kanton St. Gallen gehörige) liegt, wie ſein Name andeutet, in einer Vertiefung, angenehm, in grünem Lande, im Hügellande, zwiſchen Höhen, dem Kayen und Roßbühel, welche beide eine ſehr ſchöne, majeſtätiſche Fernſicht gewähren. Das Dörfchen iſt klein, aber nett und wohlhabend; liebliche Häuſer zieren die Gegend, Reinlichkeit in Allem vermehrt die Zierde. Gras und Weberei ſind die Nahrungszweige. Hoch gelegen iſt das Klima rauh. Sein Schnee liegt lange, der Wind pfeift durch das leichtgebaute, jedoch gar nette Pfarrhaus. Geſunden mag es geſund ſeyn. Am Hauſe liegt ein artiger Garten, dem die Sorgfalt Früchte abgewinnen kann. Fürs Obſt kommt der warme Wind zu ſpät, der Froſt zu oft, der Spätherbſt zu frühe. Die Inwohnerſchaft, etwa 900 Seelen, iſt guten, freundlichen Schlages; das Kirchlein nimmt ſich gut und iſt zum Predigen wohleingerichtet. F. trat demzufolge in ein angenehmes Verhältniß. Auch hatte die Gemeinde rein nur von ſich aus ſchon einen Schritt gethan, es ihm noch angenehmer zu machen, indem ſie ſein Einkommen um 104 Gulden vergrößert hatte; ſie wollte es ſpäter noch vermehren und legte ein bedeutendes Kapital zuſammen. F. aber wollte die Verbeſſerung nicht annehmen, ſondern trug mit aller Kraft darauf an, die Summe für ein neues Schulhaus zu verwenden. Das Schulhaus wurde gebaut, ihm, dem Pfarrer, ſpäter dann aber auch noch die beſchloſſene Verbeſſerung des Einkommens zugetheilt. F. rief noch drei ſchöne Dinge hervor. Eine Inſtrumental-Muſikgeſellſchaft, eine Bibliothek für die Jugend und eine Gemeindserſparnißkaſſe. An Alles wandte er viel Zeit uud für Alles brachte er für ſeine kleine Kaſſe unverhältnißmäßig groſe Opfer. Seine ganze Seele bewegte ſich im Anblick der Kinderſchaar. Wenn er mit ihr auf einer Wieſe oder auf einer nahen Bergeshöhe (dem Kayen) ein von ihm angeordnetes Jugendfeſt feierte, ſchwamm er in Seligkeit. Er hatte zum Planiren, Ordnen und Ausführen ein tüchtiges Talent und die nöthige Beweglichkeit mit Ausdauer. Er hatte aber einen raren Fehler, den: die Neigung, allen Hilfsbedürftigen ohne Ausnahme, ohne Rückſicht auf moraliſchen Werth und Unwerth, zu helfen, ſich ganz für ſie auszuziehen. Er konnte wie Peſtalozzi Rock und Schnallen hingeben. Vom Berückſichtigen eigenen Hausbedürfniſſes war in ihm kaum eine dunkle Vorſtellung. Er galt auch unter ſeinen Kollegen viel. Sie ehrten in ihm auch den wiſſenſchaftlichen gebildeten Mann. Man wählte ihn in paſtorale Kommiſſionen, legte wiſſenſchaftliche Arbeiten auf ihn, wählte ihn in die Kommiſſion des appenzelliſchen Landgeſanges ꝛc.

Seiner Kenntniſſe wegen konnte man ihn eben zu Vielem benutzen. Seine Beſcheidenheit blieb ſich immer gleich. Recht geſund war F. auch hier nicht. Er mußte und wollte immer Arzneien im Hauſe haben und ſein Vertrauen zu ihnen und dem Arzte, deren er mehrere zu Rathe zog, ſtieg noch. Andere, Geſunde und immer Leidende wollen von Arzneien und vom Arzte rein nichts wiſſen. Beides iſt extrem, alſo nicht klug. Wie ängſtlich war F. auch darin für ſeine Frau und ſein Kind! So war, ſo wirkte er in der Grub 4½ Jahre. Sein Wirkungskreis war für ſeine Kraft unleugbar allzu klein, ſo wie ſein Einkommen für eine größere Haushaltung zu klein geweſen wäre. Herisau, die größte Gemeinde des Kantons Appenzell, mit ſtädtiſchen Häuſern, vielen ſtädtiſchen Lebensformen und Sitten, großem Reichthum, angenehmem, geſellſchaftlichem Leben, einer intereſſanten Kompoſition von großen Herren und Land- und Berg- und Alpenleuten, Paläſten und ärmlichen Hütten, hat für ſeine 8000 Seelen nur zwei ganz ebenbürtige Pfarrer. Der Eine (Scheuß, der allgemein beliebte humoriſtiſche Volksredner, ein heiterer, ſittlicher, einfach religiöſer Mann, trefflicher Hausvater &c.) ſtarb mitten in ſeiner Manneskraft. Eilends fragte die Vorſteherſchaft nach Geſetz und Weiſe die Gemeinde an, ob ſie ſelbſt oder durch die Vorgeſetzten wählen laſſen welle. Voll Vertrauen erklärte ſie ſich fürs letztere. Die Vorgeſetzten fragten ſodann einen der mit F. Examinirten, ebenfalls gar ſehr geſchätzten Pfarrer (in der neuen evangeliſchen Gemeinde Rapperſchwyl) zuerſt an, nach deſſen Verweigerung ſogleich unſern F. F. nahm die Stelle an. Seine Gemeinde verübelte es ihm nicht. Herisau war froh, ihn zu bekommen. F. freute ſich der Ehre und des Vertrauens ſehr. Am 31. Oktober hielt F. ſeine lebenswarme, treffliche Abſchiedspredigt. Je näher der Abſchiedstag gekommen war, deſto beklemmter fühlte ſich das Volk und er. Man muß ſolchen Abſchied ſelbſt auch einmal erfahren haben, um den Druck des Gemüthes mitfühlen zu können. Man holte von Herisau her all ſeinen Hausrath, dann holten ihn die Herisauer Abgeſandten. In St. Gallen war Mittagsmahl. Von der Grub hatten ihn eben auch noch Manche, ihm zu Ehren, bis nach St. Gallen begleitet. Das war ein großer Zug. Als ſich dieſer Herisau nahte, fingen alle Glocken zu läuten an. Bei der Kirche wurde Halt gemacht. Alles und eine Maſſe Volks begab ſich in ſie hinein. Der erſte Pfarrer bewillkommte ihn kollegialiſch und feierlich, F. antwortete. Eigener Geſang des Geſangvereins bewillkommte ihn mit heitern Worten. Ernſt und Freude war allgemein. Am Abend war

noch große Tafel in einem Gaſthofe. So empfängt Herisau ſeine Pfarrer. Beide Pfarrer wohnen unter einem Dache. Das große ſchöne Haus iſt zugleich Rathhaus.. Die Pfarrwohnung iſt ſehr ſchön und bequem. Sie gefiel ihm und der Frau Pfarrerin ungemein. Sie durfte und ſollte es. Aber ach! ſeines Wohnens, Wirkens und Segnens ſollte hier nicht lange ſeyn. Sein Aufzug war am 1. Nov. 1841 geſchehen. Nur etwa 5 Monate konnte er in Herisau ungehindert und mit noch ganzer Kraft wirken; da brach ſich ſeine Kraft allmälig. Ein Rheumatismus überfiel eines ſeiner Knie und traf auch ſeine Bruſt. Ein Fieber fing an, an ſeinem Lebenskeime zu nagen. Beſſerung wurde vom warmen Sommer gehofft, dieſer nahte ſich jedoch ganz langſam. Dann wurde Badenweiler als Kurort angerathen, Badenweiler, in der Nähe ſeines geliebten Baſels, ihm ſelbſt auch als lieblicher Ort wohlbekannt, für den er nun von Stund an eine innige Sehnſucht fühlte. F. reiſte, begleitet von zwei Schwägern, nach Baſel, munter und hoffnungsreich, von da allein nach Badenweiler hinüber. Da zeigte ſich nun bald, wie ſehr ſeine Lebenskraft angegriffen ſey. Er ſollte die Eſelsmilch trinken, er konnte ſie nicht mehr ertragen. Er ging zu den Molken über. Sie waren immer ungeſchickt zubereitet und nützten ihm ebenfalls nicht. Ehe F. nach Badenweiler abgereiſt, lag für ihn nach der Kur daſelbſt noch eine Traubenkur im Herbſt in den Gedanken der Aerzte, allein ſein Befinden war ſo, daß daran gar nicht gedacht werden konnte. Seine beiden Aerzte wohnten 2 Stunden von St. Gallen entfernt, wohin ſich F. zu größerer Geſchäftsruhe begeben hatte. Als ihn ein Bruſtſchmerz ergriff, mußte der Hausarzt ſeines Schwiegervaters zu Hilfe gerufen werden. Augenblicklich erklärte dieſer, ſehr offen, den Zuſtand des Kranken für ſehr gefährlich und ſprach ſich, laut Ausſage des an die Bruſt des Kranken gehaltenen Gehörröhrchens, für Angegriffenheit des linken Lungenflügels aus. F. äußerte, daß, wenn er ſterben ſolle, er lieber in Mitte ſeiner Gemeinde ruhen möchte und wurde deshalb nach Herisau zurückgebracht. Hier mußte er das Bett häufiger hüten, ſich immer ſtiller halten; das Fieber ſtieg, es ſtellten ſich Nachtſchweiße ein, er erſchwachte, aber, ſchmerzenfrei und darum durch die Krankheit ſelbſt getäuſcht, hoffte er immer noch. Vergebliche Hoffnung! Der Kranke gerieth bald in einen beängſtigenden Zuſtand. Unerwartet ſchnell trat ihn der Tod an. Vormittags 11 Uhr äußerte er, ſeine Schwäche fange an ihm bedenklich vorzukommen, trug den Seinigen auf, an den Arzt in Heiden zu ſchreiben und bald darauf

athmete er zum letzten Male. Der ſchwere Tag des Begräbniſſes brach an. Man ſetzte nun den ſchwarzen Sarg mit dem Todten vor die Thüre des Hauſes. Hunderte kamen wieder und ſchluchzten. Der Leichnam wurde noch mit Moos- und Blumenkränzen geſchmückt, dann eingeſchloſſen und unſichtbar gemacht. Da ſammelten ſich beinahe alle beiderſeitigen Verwandten von Ferne und Nahe. Das Pfarrhaus wurde von Klagen und Schluchzen voll. Auch Männer aus der Gemeinde Grub kamen, um mitzuweinen; auch des Ländchens Pfarrer, ſeine Kollegen und Freunde von St. Gallen kamen. Die Gemeinde ſammelte ſich auf dem großen Platze. Der Meßner trat herein, forderte die Verſammelten auf, zum Seelenheil des Verſtorbenen noch ein Vater Unſer zu beten und dann ihm zu folgen. Voran die Väter des Verſtorbenen und die Verwandten! Alle bieten allen auf dem Platze ſtehenden Männern der Gemeinde die Hand und Jeder antwortet: Tröſte Gott Euch Eures Leids; die Frauen folgen, ziehen aber aus dem Hauſe ſogleich in die Kirche. Die Schullehrer hatten ihn zu Grabe getragen. Der von ihm geſtiftete Geſangverein ſang in der Kirche. Die Freundlichkeit zartſinniger Gedanken und Hände pflanzte Blumen auf ſein Grab. Warm und ſchön ſprach der Pfarrer, ſein Kollege, über die gehegten Hoffnungen und das baldige Verblühen derſelben. Wenige Augen blieben trocken. Die Lithographie ſeines Bildes iſt nicht als ganz gelungen zu betrachten. So harmoniſch ſein Inneres war, war auch ſein Aeußeres. Sein Auge war lebhaft, ſeine Miene freundlich, ſeine Stirn wohlgeformt, ſeine Naſe fein, ſein Kinn nett zugeſpitzt und ein wenig hervorgehend (prominulum), das Ganze ein wohlgebildetes Oval, ſeine Färbung bräunlich. Der Denkſchrift ſeines Schwiegervaters, welcher dieſe Biographie im Auszuge entnommen iſt, ſind einige von dem Verewigten gehaltene Predigten angedruckt.

309. J. H. Goosmann,

Schullehrer zu Schmachthagen, adel. Guts Schulenburg, im Kirchſpiel Oldeslce in Holſtein;

geb. . . . . ., geſt. den 11. Dec. 1842 *).

Dieſer Lehrer war der Sohn unbemittelter Eltern zu Brakede, Amts Blekede im Königreiche Hanover, geboren, und als ſolcher wäre er ſchwerlich zu etwas anderm beſtimmt worden, als durch körperliche Arbeiten ſein Brod zu erwer-

*) Schlesw. Holſt. Schulblatt.

ben und der Welt zu nützen, wenn ihn nicht der Herr zu einem andern Amte berufen hätte, indem er ihn durch ein ſchwaches Geſicht von landwirthſchaftlichen Geſchäften ab und durch ungewöhnliche Geiſtesgaben, unerſättliche Wißbegierde und große Liebe zum Schulamte zu dieſem hinzog. Als 6jähriges Kind lenkte er die Aufmerkſamkeit eines Kandidaten der Theologie, der damals bei dem Paſtor Quermann zu Rabegaſt privatiſirte, auf ſich, indem dieſer ihn bei einer kranken Frau traf, welcher er mit ſolchem Ausdruck vorlas, daß der Kandidat ſich nicht erlaubte, durch ſeinen Eintritt ihn zu ſtören. Dieſer und darauf der Paſtor Quermann nahmen ſich nun des Knaben an, unterrichteten ihn und freuten ſich ſeiner ſchnellen Fortſchritte. Im Jahr 1826 erzählte ein hochbetagter Mann in Brekede, daß er als Knabe alle Bücher, deren er hätte habhaft werden können, aufgeſucht, oft ſich damit verſteckt hätte, um ſie ungehindert zu leſen. In ſeinem 16. Jahre verlor er ſeine Mutter und ſeine Stiefmutter wurde des erwachſenen Stiefſohnes bald überdrüſſig. Wohin ſollte er ſich wenden, da er für eine Anſtellung noch zu jung, auch, wie er ſagte, zu unwiſſend und zu andern Arbeiten nicht anſtellig war! Er ging als 22jähriger Jüngling, Gott vertrauend, mit einem Atteſte vom Amte zu Blekede und einem Zeugniſſe vom Paſtor Q. in die Welt, zunächſt nach den Vierlanden, um bei einem Durchbruch der Elbe als Deicher zu arbeiten. Im Herbſte deſſelben Jahres wurde er Subſtitut an der Schule zu Billwärder, deren Lehrer — noch nicht 40 Jahre alt, unverheirathet, aber ganz entkräftet war. Mancherlei widrige Umſtände, namentlich aber das Zuſammenleben mit dieſem Manne, veranlaßten ihn, obgleich ſeine Gemeinde ihm vielfach ihre Liebe bewies, 1795 nach Pellworm zu gehen und wenn es ſeyn müßte, an der Eindeichung dieſer Inſel zu arbeiten. Hier wurde er mit dem Organiſten Peterſen an der neuen Kirche bekannt, den er während eines Krankenlagers um Bücher bat, deren Titel dieſen auf den merkwürdigen Deicher aufmerſam machten, was denn die Folge hatte, daß G. zu ihm als Hilfslehrer zog. In dieſer Stellung verwandte er einen Theil ſeiner freien Zeit im Sommer 1796, in der dortigen Landſchreiberei zu ſchreiben. Als plötzlich der Bevollmächtigte R. ſtarb, engagirte der Landſchreiber Matthieſſen (in Segeberg als Juſtizrath und Amtsverwalter verſtorben) ihn als Bevollmächtigten. G. beabſichtigte nicht, dem Schulamte zu entſagen, vielmehr bemühte er ſich, ungeachtet der Gegenvorſtellungen Matthieſſen's, er möge die tolle Idee, Schullehrer werden zu wollen, dauernd ins Schulamt einzutreten, und wirklich

gelang es ihm, die Küſter- und Schulbedienung in Kleinſolt bei Flensburg zu erhalten. Er wurde aber von M., mit dem er in ſehr freundſchaftlichem Verhältniſſe lebte, durch anhaltendes Bitten vermocht, bei ihm zu bleiben, bis dieſer von Pellworm verſetzt wurde. An dieſem Entſchluſſe hatte auch der verſtorbene Generalſuperintendent Adler *) ſeinen Antheil, dem M. klagte, daß G. die tolle Idee, Schulmeiſter zu werden, nicht aufgeben wolle; der denn dieſe Idee zwar keine tolle nannte, G. aber beredete, bei M. bis zu deſſen Beförderung zu bleiben und daß alsdann ſeine (Adler's) Empfehlung ihm zur Erlangung einer Schulſtelle nicht entgehen ſolle. Darauf gab denn G. das gewünſchte Verſprechen und ging, obgleich er ſchon konſ. Zollverwalter und die gegründetſte Hoffnung vorhanden war, dieſes Amt definitiv zu erhalten, Johannis 1802, auf M. und Adler's Empfehlung vom Grafen Luckner, damaligem Amtmann zu Traventhal, zum Schullehrer in deſſen Gute Schulenburg ernannt, nach Schmachthagen, woſelbſt er über 40 Jahre lang mit großer Treue in dem Amte arbeitete, für welches ſeine Liebe zu demſelben ihn die Ausſicht auf eine glänzendere bürgerliche Stellung zum Opfer bringen ließ. Bis an ſein Ende ſtand er dieſer Schule von 120 Schülern allein vor; nur die Liebe für den hohen Beruf konnte ihn, den hochbetagten Greis, ſtärken, nicht zu ermüden in ſo ſchwerer Schularbeit. Dennoch mußten ihm die letzten Lebenstage verbittert werden. Als die Kraft erſchlaffte, bat er um Hilfe und — man wollte ihn, der ſein kleines Vermögen theils durch Unfälle verloren, theils für ſeine Kinder verwendet hatte, mit einer Penſion von 100 Mrk. abgehen laſſen und dem Elende Preis geben, ihn, der doch wohl ſagen durfte, daß er ein Opfer gebracht, wozu nicht Jeder fähig, um Schullehrer zu werden. Dieſem Anſinnen widerſetzte er ſich entſchieden, ſich berufend auf die in der allgemeinen Schulordnung §. 11 gegebene königl. Zuſage. Er, als hilfsbedürftiger Greis von lauter fremden Perſonen umgeben und bedient, bat, man möchte ihm ſeinen jüngſten, eben vom Seminar entlaſſenen Sohn zuordnen, der des Vaters wegen mit den 40 Thlrn. Cour. ſich wollte genügen laſſen; aber dieſe Hoffnung ſollte nicht erfüllt, dieſer Troſt ihm nicht gewährt werden; ein Präparand ward für ihn beſtimmt ſtatt des Sohnes. Dieſe Kränkungen verzehrten den letzten Reſt der Lebenskraft und, verlaſſen von den Menſchen, enthob der Herr ihn den Leiden der Erde und rettete ihn hinüber in die Wohnungen des

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 634.

Google

Friedens. — Ein ungemeiner Reichthum des Wiſſens, den er auch im Alter noch zu vermehren ſtrebte, war in ihm vereinigt mit einem frommen Herzen, das aufrichtig Gott fürchtete, aber keinen Menſchen ſcheute. Oft pries er die göttliche Gnade, die ihn wunderbar geführt, indem er ſprach: „Was übel ſchien, ward Segen!“

D.

* 310. Chriſtian Franziskus Hauch,

fürſtl. iſenburgiſcher Hofrath, Doktor der Medizin, Mitglied mehrerer naturforſchenden Geſellſchaften, du Offenbach a. M.;

geb. den 12. Febr. 1796, geſt. den 12. Dec. 1842.

H. war der Sohn des fürſtl. iſenburgiſchen Hofbuchdruckers gleichen Namens zu Offenbach a. M. Von ſeinen Brüdern allein zum Studiren beſtimmt, bezog derſelbe 1789 die Univerſitäten Heidelberg, Würzburg und Marburg, wo er ſich den Doktorhut erwarb. Nach ſeiner Vaterſtadt zurückgekehrt, gewann er nicht nur in ſeinem Wohnorte, ſondern auch außerhalb einen bedeutenden Ruf in ſeinem Fache. Mehrere Städte boten ihm ein ſehr bedeutendes Honorar, unter denen beſonders Hanau obenan ſtand, wenn er ſich entſchließen wolle, ſeinen Aufenthaltsort zu verändern. Gefeſſelt jedoch an den verſtorbenen regierenden Fürſten v. Trenburg, ſchlug er dieſe Anerbietungen aus. Dafür belohnte ihn der Fürſt von Iſenburg mit dem Rathstitel. Seinen furchtbaren Anſtrengungen in ſeinem Beruf unterlagen ſeine mehr als gewöhnlichen Körperkräfte und er ſah ſich daher im Jahr 1817, in welchem er ſich mit der Tochter des Banquier Joh. Friedr. Schmied von Frankfurt verheirathete, genöthigt, von ſeinem öffentlichen Wirkungskreiſe zurückzutreten; dabei erhielt er den Titel Hofrath. Seine Leiſtungen in der Geburtshilfe ſind namentlich zu erwähnen; denn die Zahl der entbundenen Frauen beläuft ſich an 7000 und dabei konnte er ſich rühmen, daß ihm keine Wöchnerin geſtorben ſey. Alle Kinder, außer 2 todtgebornen, blieben am Leben.

* 311. Alexander Gottlieb Oswald Starke,

Generalarzt bei der Garde du Korps, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife, zu Berlin;

geb. d. 30. Jan. 1773, geſt. d. 12. Dec. 1842.

Rieſenburg in Oſtpreußen, woſelbſt ſein Vater Regimentsarzt bei dem damals dort garniſonirenden Dragonerregimente v. Pomeiske war, iſt ſeine Geburtsſtadt. Ein Jahr

Digitized by Google

vor dem Ableben ſeines Vaters, 1780 nahm ihn ſein Oheim, Geheimerath v. Stolle, Leibchirurg des Königs von Polen, Stanislaus Auguſt, zu ſich nach Warſchau und ſorgte väterlich für ſeine Erziehung und ſeine ſchulwiſſenſchaftliche Bildung. Im Mai 1791 wurde derſelbe auf Koſten des Königs von Polen nach Berlin zum Studium der Medicin und Chirurgie geſandt; da aber dieſe Unterſtützung ſpäter aufhörte, ward er am 6. März 1793 durch den verſt. Generalchirurgus Theden, dem er ſchon bei ſeiner Ankunft in Berlin empfohlen worden war, als Kompagniechirurgus bei dem zu jener Zeit daſelbſt ſtehenden 4. Artillerieregiment angeſtellt. Bald nach dieſer Anſtellung mußte er eine Erſatzbatterie zur Armee am Rhein begleiten und bekam hierdurch Gelegenheit, die in jener Zeit in und um Frankfurt a. M. zweckmäßig eingerichteten preuß. Feldlazarethe kennen zu lernen. Im Nov. 1796 verſetzte ihn ſein letztgenannter Gönner als Kompagniechirurgus zum Regimente Garde nach Potsdam, wo er bis zu ſeiner Ernennung zum Penſionärchirurgus im Dec. 1801 verblieb. Seinen neuen Aufenthalt in Berlin benutzte er zur Fortſetzung ſeiner Studien und beſtand, nachdem er im Winter 1803 zum Krankendienſt in der daſigen Charité kommandirt worden war, die Staatsprüfungen. Im Okt. 1805 beorderte man ihn nach Königsberg in Preußen, um dort ein Feldlazareth ausrüſten zu helfen und daſſelbe demnächſt zu einem auf den Kriegsfuß geſetzten Armeekorps nach Schleſien, in die Umgegend von Glogau zu führen. Daſſelbe wurde jedoch ſchon nach einigen Monaten, da die Ausſicht zu einem Kriege geſchwunden war, wieder aufgelöſt und St. konnte Ende März 1806, nachdem er noch zuvor ſeine Inauguraldiſſertation „darſtellend inflammationis theoriarum epicrisin adjuncta nova hujus morbi formae theoria“ eingereicht und hierauf zu Helmſtädt zum Doktor promovirt worden, zu ſeiner ſchon im Dec. 1805 erhaltenen neuen Anſtellung als Regimentsarzt bei dem Dragonerregimente von Auer nach Königsberg in Preußen abgehen. Mit dieſem Regimente machte er den Feldzug 1806 — 1807 in Preußen mit, hatte jedoch das Unglück, nach der Schlacht bei Preußiſch-Eylau in die Hände franzöſ. Jäger zu fallen und nach Eylau, dem Hauptquartiere Napoleons transportirt zu werden. Hier wurde er dem médecin et chirurgien en chef Percy überwieſen, der ihn ſehr freundlich aufnahm und ihm die ärztliche Behandlung von hundert und einigen dort befindlichen verwundeten Ruſſen übertrug; er hatte die Freude, dieſen auch außer der ärztlichen Hilfe während ſeiner vierzehntägigen Gefangenſchaft, nach dem Rückzuge der Franzo-

ſen aus Eylau, weſentliche Dienſte zu leiſten. Nach dem Friedensſchluſſe 1807 wurde das bisher 10 Eskadrons ſtarke Regiment in ein Küraſſierregiment und in ein Dragonerregiment, jedes zu 4 Eskadrons, getheilt; St. blieb bei dem erſteren. Im Frühjahr 1812 ging er mit demſelben nach Schleſien in Garniſon und ein Jahr darauf, 1813, in den Befreiungskrieg, wo ihm in der Schlacht bei Culm die Gelegenheit wurde, ſich durch die unter feindlichem Kanonenfeuer gelungene Rettung des auf dem Schlachtfelde verwundet liegenden Rittmeiſters v. Koſel, Adjutant des Generals Grafen v. Redern, das eiſerne Kreuz 2. Klaſſe am ſchwarzen Bande zu erwerben. Am 19. Okt. 1813, nach der Völkerſchlacht, wurde er zurück nach Leipzig beordert, um daſelbſt für die in Menge angeſammelten Verwundeten zu ſorgen. Durch ſeine Bemühungen und vorzüglich durch die Bereitwilligkeit der Leipziger Behörden gelang es, daß ein Lokal in Pfaffendorf, dicht bei Leipzig, welches die Franzoſen als Gefängniß für ruſſiſche Gefangene früher benutzt hatten, eingeräumt und unter ſeiner Leitung zu einem Lazareth eingerichtet wurde, ſo daß in kurzer Zeit dorthin alle bisher in der Stadt zerſtreut und umherliegenden bleſſirten Preußen bequemer und zweckmäßiger untergebracht werden konnten. Von hier beorderte man ihn im Jan. 1814 nach Berlin und trug ihm, als Oberſtabsarzt, die Führung des dort neu ausgerüſteten fliegenden Feldlazareths Nr. 14 zur Armee nach Frankreich auf. Im Sommer deſſelben Jahres, nachdem das Lazareth nur einige Wochen in Lüttich thätig geweſen war, dann ſich aber nach Montjoie zurückziehen mußte, ward ihm der Auftrag, dies Lazareth in Aachen einzurichten, wo daſſelbe bis zum Wiederausbruche des Krieges 1815 beſchäftigt blieb und ſpäter der Armee nach Frankreich folgte. St. wurde jedoch im April 1815 als Oberſtabsarzt und für die Perſon des verſt. Feldmarſchalls Grafen Kleiſt von Nollendorf *) in das Hauptquartier der norddeutſchen Bundestruppen beordert. In Straſſen bei Arlon erkrankte der ſchon ſeit längerer Zeit an der Gelbſucht leidende Feldmarſchall ſehr bedeutend an einer Entzündung der Leber, ſo daß derſelbe in Begleitung und auf Anrathen St.'s Anfangs Juni zurück nach Aachen zum Gebrauche der dortigen Quellen gebracht werden mußte. Dieſe wirkten, nach einem durch St. vorher eingeleiteten Gebrauch von zweckmäßigen Arzeneien, auch ſo heilſam, daß der Feldmarſchall mit Beginne des Auguſts völlig wieder hergeſtellt war und St. die Reiſe

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 185.

nach Paris, wo das fliegende Feldlazareth Nr. 14 beſchäftigt war, antreten konnte. In Paris trug ihm der Generalſtaatsarzt Dr. Görcke die Inſpicirung ſämmtlicher dort befindlichen preuß. Militärlazarethe anf und der König beförderte ihn am 3. Okt. 1815 zum Generalarzt. Im Nov. deſſelben Jahres wurde er als ſolcher zu dem Okkupationsarmeekorps in Frankreich kommandirt und ihm die Leitung des geſammten Medicinalweſens bei dieſem Korps übertragen. Nach dreijährigem Aufenthalt in Frankreich kehrte derſelbe ins Vaterland zurück und St. trat in den ihm ſchon früher überwieſenen Dienſt bei dem Gardekorps ein. Im März 1819 verlieh ihm der König von Frankreich, Ludwig XVIII., das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Seit 1822 genoß St. die Ehre, der Arzt des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz*), kommandirenden Generals des Gardekorps, bis zu deſſen Ableben zu ſeyn. Am 18. Jan. 1829 ward er durch ſeines Königs Huld mit dem rothen Adlerorden 3. Klaſſe begnadigt. Im Sommer 1831, da die Cholera ſich Berlin näherte, beauftragte ihn die Behörde, nach der Anſicht, die man damals von dieſer Krankheit hatte, mit der Einrichtung beſonderer Lazarethe für dieſe Kranken in den Garniſonen des Gardekorps. Später jedoch beſchränkte ſich dieſe Einrichtung bloß auf möglichſt iſolirte Stuben in den ſchon beſtehenden Lazarethen. — Am 20. März 1832 verlieh ihm die Gnade des Königs die Schleife zum rothen Adlerorden 3. Klaſſe. Von nun an verblieb St. thätig in ſeiner Stellung und ertrug ſo manche harte Schläge des Schickſals mit ungebeugtem Muthe. Schon nahete der Tag der Feier ſeines 50jährigen wirkungsvollen Staatsdienſtes (im März 1843), da entriß ihn der Tod mitten auf ſeiner thatenreichen Laufbahn dem Kreiſe trauernder Angehöriger und Freunde und ſetzte allen ſeinen Kämpfen, Hoffnungen und Wünſchen ein unerwartetes Ziel. — Die Folgen einer Unterleibsentzündung rafften den noch rüſtigen Mann nach einem Krankenlager von beinahe drittehalb Monaten dahin. — Seine Witwe und 8 Kinder beklagen mit ſeinen zahlreichen Freunden ſeinen Hintritt. — St. beſaß eine ſehr angenehme Perſönlichkeit und ein gewinnendes Benehmen. Als Gelehrter gehörte er dem Vereine für Heilkunde in Preußen, der Hufeland'ſchen medicinischen Geſellſchaft und der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde an.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 846.

Google

* 312. Ernſt Johann Alex. Freih. v. Medem,

vermal. Landhofmeiſter des kurländ. Oberhofgerichts, Staatsrath, kaiſ. Kammerherr, Ritter des St. Wladimirordens 4. Klaſſe, des St. Annenordens 2. Klaſſe u. des heil. Johanniterordens von Jeruſalem, Mitſtifter der allerh. beſtätigten kurländ. Geſellſchaft für Literatur u. Kunſt und Mitglied des engern Ausſchuſſes derſelben, Ehrenmitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Moskau u. korreſp. Mitglied der menſchenliebenden Geſellſchaft zu St. Petersburg und Erbmajoratsherr von Rumbenhof, zu Mitau;

geb. im J. 1770, geſt. d. 13. Dec. 1842.

Im Jahr 1796 ward er zum Oberlandesgerichtsaſſeſſor des Civildepartements in Mitau erwählt und ſtand dieſem Amte bis zum 28. Jan. 1797 vor. Im Juni deſſelben Jahres erhielt er die Stelle eines Oberhauptmannſchaftsbevollmächtigten (Kreismarſchalls) von Mitau und die gleiche Wahl traf ihn noch 4 Mal, im J. 1803, 1805, 1808 und 1811. Im Jahr 1813 ward er Präſident der kurländiſchen Abtheilung der ruſſ. Bibelgeſellſchaft; 1815 erhielt er den St. Wladimirorden 4. Klaſſe; die broncene Adelsmedaille nebſt Patent darüber im J. 1816. Im J. 1818 ward ihm für die förderſame Beendigung der Krimina inquiſitionsſachen für das J. 1817 das allerhöchſte Wohlwollen eröffnet. 1840 ward er zum Staatsrathe befördert; legte jedoch ſchon 1841 wegen Augenſchwäche dieſes Amt nieder und ſtarb zu Mitau.

313. Conrad Ott,

Privatdocent an der Univerſität Zürich;

geb. im Jahr 1814, geſt. den 13. Dec. 1842 *).

In den letzten Wochen dieſes Jahres ſtarb in Zürich C. Ott. Nicht bloß reiche Knospen, faſt ſchon volle Blüthen kündeten dem Vaterland in ihm einen ſeiner würdigen Sohn an. So war daſſelbe traurig über deſſen kurzes Leben. In der engern Heimath geleiteten viele Hunderte den Leichnam, Geiſtesverwandte, oder die ſein Talent und ſeinen Charakter anerkannten, oder die dieſe Anerkennung achteten. Rings im Vaterlande kündeten die Tagesblätter mit Trauer den Tod unſers O. an. O. genoß das Glück, in einer edeln und gebildeten Familie geboren zu ſeyn. Ein tiefes und

*) Nach: „Nekrol. auf Conr. Ott, Privatdoc. an der Zur. Hochſchule. Zür. 1842“ u. „Vorrede zu der Geſch. der letzten Kämpfe ꝛc.“

volles Gemüth, mit dem ein ordnender Sinn vereinigt war, zeichneten ſchon den zarten Knaben aus. Ueber Alles gern hörte er die Geſchichte großer Männer aller Zeiten und Völker und die Erzählung großer Ereigniſſe, wie er es ſpäter in den Dreißigerjahren für ein Glück hielt, große Ereigniſſe erlebt zu haben. So lebte er ſchon als Knabe in einer gewiſſen Anſchaulichkeit und ſeinen Ordnungsſinn pflegte er, indem er Manches abſchrieb und in kleine Bücher zuſammenſtellte. Durch die Schulen, in denen er fortgeſetzt den erſten Rang behauptete und durch Bücher, die ihm zum Theile ſein edler Großvater, P. Uſteri *), lieh oder ſchenkte, bildete er ſich mehrſeitig aus. Seine poetiſche Anlage bethätigte der angehende Jüngling in verſchiedenen Gattungen der Dichtung: viel dachte er über Punkte in Büchern und aus dem Leben, wohl auch über deſſen höchſte Aufgabe und deſſen höchſtes Glück und ſchrieb nicht ſelten Einzelngedanken oder dialektiſche Züge nieder, um ſich ſelbſt über Inhalt und Wichtigkeit klar zu werden. Schon damals trug er in ſich die Neigung, die Bücher als Handlungen ihrer Verfaſſer, als Begebenheiten kennen zu lernen, welche Neigung ſich ſpäter zum vollern Bewußtſeyn ausbildete. Unter den neuern Schriftſtellern übte beſonders Goethe **) das Innere des kaum 20jährigen Jünglings. An ihm ſchloß ſich dem Seligen die Weltpoeſie der eigenen Seele auf: es herrſchte in ihm eine poeſievolle Anſchauung von Allem, was auf Erden lebt und wandelt, jedes in ſeiner Eigenthümlichkeit und in der Harmonie des Ganzen betrachtet. Jetzt hatte er ſeinen Gedanken aufgegeben, Dichter zu werden und der Zug ſeiner ganzen Seele ging der Geſchichte zu, auch mit darum, weil er ſeinen Geiſt in voller Kraft nur über den Bildern der Erinnerung glaubte, weil er ſich mehr zur Erzählung des Geſchehenen, als zum Handeln geſchaffen fühlte. Das Leben in der Welt gab ihm größere Zuverſicht, aber es führte ihm auch mehr leere Stunden zu. In ſolcher Zeit warf er ſich um ſo innerlicher in das Studium der antiken Geſchichtsſchreiber und der modernen Dichter. Unter erſtern trug Thucydides das Meiſte bei zu einer durchgebildetern und kühnern Weltanſicht. Vorher hatte er die hiſtoriſche Kunſt geübt an kleinen Erzählungen: nun trat er hervor mit ſeiner Anſicht über die Geſchichte in einer Abhandlung, die er vor der Zürcherſektion des Zofingervereines las, wo ſie mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Beim Leſen des Polybius empfand O. einen großen Eindruck

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 310.
**) — — — 10. — — — S. 197.

Digitized by Google

von militäriſchem Genie. Sollte er je, ſagte er, Geſchichts⸗ſchreiber werden, ſo möchte er den Glauben widerlegen, als könne Niemand Napoleon darſtellen. Auch die Mathematik trieb er zum Theil in ſolchen Gedanken. Mitten aus dieſem ſich ruhig vor ſeinen Augen ausbreitenden Gebiete wurde er in die neuere Geſchichte hineingeriſſen, als er die Biographie ſeines verſt. Großvaters ſchrieb. Nach dieſem verließ O. 1835 die Heimath, um in Paris und weiterhin in der größern Welt überhaupt zu leben. Der feſte Vorſatz geleitete ihn, trotz aller Täuſchungen, die ihm die Welt bereiten könnte oder der Zweifel, die über ſeine Kräfte entſtehen möchten, nie ſich der Mittelmäßigkeit zu ergeben. Das ſchöne Paris, wo in dem Verſtorbenen auch der Sinn für Muſik und Malerei ſich zu bilden anfing — eine Erweckung, die er für bedeutend anſah — rettete ihn auf eine leichte Weiſe und wie von ſelbſt von einer Anlage zu körperlichen Leiden, die er zum Theile ſeinen Arbeiten zur Laſt legte, obgleich er ſich auch oft zerſtreut fand und über den Verluſt der epiſchen Stimmung klagte. Die Vendomeſäule in Paris rief einen ſchriftſtelleriſchen Plan in ihm lebendiger auf; jeder Schritt daſelbſt zeigte ihm die rieſige Geſtalt Napoleon's; er beſchloß, Geſchichtſchreiber ſeiner letzten Jahre zu werden. Neben der Anhörung von Vorleſungen über Mechanik, Phyſik u. ſ. f. ſtudirte er die Stadt als den klaſſiſchen Schauplatz des Bürgerkrieges und den Kontraſt davon zu dem gewerbſamen Leben, das darauf wimmelt. Er lernte hier auch Männer kennen, die tief in die neuern Zeiten mit gehandelt und noch darein eingriffen. Mitten unter dieſen Plänen und Studien vergaß er ſeiner deutſchen Abſtammung nicht, wie er überhaupt ſich auch in Paris immer in lebendigem Bezuge zu deutſcher Wiſſenſchaft erhielt, ſich dort, wie früher und ſpäter, viel um deutſche Philoſophie und ihr Verhältniß zur Literatur bekümmerte und ſonderlich den Begriff deutſcher Hiſtorik und deren Verhältniß zu der ſeinigen erforſchte, allerdings aber dafür hielt, daß auf deutſchen Univerſitäten allzuwenig ein zuſammenhängendes und einwirkendes Leben gepflegt werde. Jenes Bewußtſeyn, daß er ein Deutſcher ſey, ließ ihn wenigſtens keine ſo große Anlage in franzöſ. Sprache durchführen und neben dem, daß er Verſuche über die neuere franzöſ. Literatur in deutſche Blätter einſandte, ſuchte er ſich die möglichen Mittel für die deutſche Literatur zuſammen. Im Frühjahr 1837 wurde ihm die Redaktion der Neuen Zür. Zeitg. angeboten, welcher er mehrere gehaltvolle Artikel über die damaligen Verwickelungen mit Frankreich eingeſandt hatte. Nicht ohne harten Kampf konnte er

Digitized by Google

ſich entſchließen, jetzt ſchon die größere Welt zu verlaſſen; denn er verſtand wohl, daß es in Zürich nicht ſo leicht ſey als in Paris oder London, ſich in die Mitte der Weltbezüge zu ſetzen, die der Geſchichtſchreiber der neuern Zeit lebendig gegenwärtig zu halten hätte. Er verhehlte ſich auch nicht, daß dies Geſchäft für ältere Schultern beſtimmt ſey. Aber es war hinwiederum ein Ringen in ihm nach einer ſelbſtſtändigen äußern Stellung, wie ein Reiz darin lag, die Redaktion eines Blattes zu übernehmen, das einſt Paulus Uſteri lenkte. Seine wiſſenſchaftliche Laufbahn ſah er nicht weſentlich gefährdet, weil er ſchon reich darin lebte und das Weſen der Journaliſtik, wie ihr Unterſchied von der Geſchichtſchreibung, klar vor ihm lag. Weil er überhaupt früher als gewöhnliche Menſchen zu einem gewiſſen Durchbruche gelangt war, ſo war ſeine politiſche Geſinnung in ihren Grundzügen auch jetzt ſchon reif geworden. Unerſchütterlich feſt hielt er den Glauben, daß der Schweiz noch immer genug ſchaffende Kraft inwohne, um ſich als ſelbſtſtändigen Staat zu behaupten und ihr inneres Leben dieſer Zeit gemäß zu organiſiren. Stärkere Einheit im Bund erkannte er als ein dringendes Bedürfniß, aber nicht für eine That der nächſten Gegenwart: ſie könne dieſelbe nur vorbereiten, wenn in den Kantonen die neue Organiſation der Vollendung entgegengeführt und an den Einzelerſcheinungen dieſes Bedürfniß erkannt werde. Den freien Ideen, wie ſie im Anfange des vorigen Decenniums auch die Schweiz ergriffen, war er von Herzen zugethan. Die Geſtaltung dieſer Ideen allſeitig zu vollenden, beſonders auch den bisher weniger berückſichtigten Gebieten des Volkslebens die Kraft dieſer Zeit zuzuwenden, erſchien ihm als die nächſte Aufgabe, an der man unentwegt lich aber beſonnen arbeiten ſolle, damit der geſchwächte, aber lauernde Feind nicht an den Blößen des Mächtigern erſtarke. In der geiſtigen Kraft dieſer neuen Schöpfungen vor Allem erkannte er die Macht, die letzten Ueberbleibſel einer ſterbenden Ariſtokratie verſchwinden zu machen und die Schwankenden für das neue Werk zu ſtimmen. Vor dieſem allem aber liege noch eine andere Pflicht, allen die heiligſte und erſte, ſonderlich denen, die auf irgend eine Weiſe beſtimmend ins öffentliche Leben eingreifen, die Pflicht, den konſtitutionellen Sinn des Volkes mit der zarteſten Sorgfalt zu pflegen. Schon in den erſten Artikeln zeigte er die Schärfe ſeines Urtheiles und die Tiefe ſeiner Auffaſſung. Als bald Frankreich der Schweiz ungerechte Zumuthungen machte, bewies er die entſchiedenſte Standhaftigkeit im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes und zürnte mit Ernſt einer Geſinnung,

die aus ungereifter Einſicht oder böſem Willen das Vaterland herabzuwürdigen ſuchte. Bei den wichtigen Verfaſſungsfragen, die den Kanton Zürich bewegten, wies er klar und erſchöpfend den verſchiedenen Standpunkt nach, auf den unſer ſtaatliches Leben durch dieſe Veränderung komme, wie die daraus ſich erzeugenden neuen Anforderungen. Meiſterhaft und eigenthümlich ſtritt er damals für Beibehaltung einer größern Zahl von indirekten Wahlen, ſchön und wahr zeichnete er der Vaterſtadt die neue Stellung vor, die ſich nunmehr als geiſtiger Mittelpunkt des Kantons einzunehmen habe. Jetzt kam das ſchmerzenreiche Jahr 1839. Er ſprach für die Berufung von Strauß, nicht aus Vorliebe für deſſen theologiſches Syſtem, aber im ernſten Intereſſe für eine weitere wiſſenſchaftliche Entwickelung. Er war darum ſehr geneigt einen neu zu ſchaffenden Lehrſtuhl ſelbſt für einen Gegner von Strauß zu vertheidigen. Später überwog bei ihm der Standpunkt der Legalität und als die Bewegung immer mehr zur politiſchen wurde, die Beſorgniß für das konſtitutionelle Leben. Dieſe Erſchütterung des Staatslebens hatte auf den edlen Seligen einen tiefen Eindruck gemacht, der ſelbſt auf die Geſundheit nachtheilig wirkte. Die Zeitung war ihm eine Sache der Pflicht geworden. Nachdem der Sturz geſchehen war, galt es, den Staat aufs bäldeſte wieder in diejenige Verfaſſung zu bringen, in der er ſich erholen könnte: nur von neuer Eingewöhnung in einen geordneten, gültigen Staatshaushalt erwartete er die Wiederkehr einer fruchtbaren Zeit für die Kulturentwickelung unſeres freien Volkes, nur von ihr die nöthige Kraft, als Staat ſeine Selbſtſtändigkeit und ſeine Ehre zu wahren. An dieſe Ideen knüpfte ſich das Problem, eine unverkümmerte Demokratie in die Form zu faſſen, in der allein eine ſtets auf das Allgemeine, auf des Staates Kraft und Ehre gerichtete Politik Spielraum findet. In der Aargauerfrage war es von Anfang an ſeine Anſicht, daß Aargau dem Bunde für ſein formloſes, die Auktorität deſſelben umgehendes und verletzendes Verfahren eine Genugthuung ſchuldig ſey; daß dieſes einzuleiten ſey, ohne daß ein neuer Umſturz im Aargau bewirkt werde und ohne daß, ſeyen es innere Feinde der Volksrechte in der Schweiz, ſey es fremder Einfluß, einen Aufſchwung daran nehmen können. Vor den Maiwahlen unſers Kantons mahnte er im ernſten Tone zur Ruhe; denn nur dadurch können ſich früher vielleicht allzuwenig berückſichtigte Bedürfniſſe des Volkes tiefer erkennen und beurtheilen laſſen. Das Veto hat ihn gerächt. Als dadurch die Freiſinnigen hätten wankend gemacht werden ſollen unter dem Volke und in ſich

Digitized by Google

ſelbſt und ſelbſt die entſchiedene Preſſe nicht einzugreifen wagte, rückte O. heraus, wie ihn der heilige Ernſt trieb und zeigte, was es heiße, zu jeder Zeit eine reife Ueberzeugung zu vertheidigen. Mit Zuverſicht dürfen wir urtheilen, daß vornehmlich die Neue Zür. Zeit. es war, die unter den Freiſinnigen des Kantons die edle geſchloſſene Haltung hervorbrachte und auf den Ausgang den bedeutendſten Einfluß hatte. Aber die geſchilderte Thätigkeit O.'s war in dieſem Zeitraume nicht ſeine einzige; bald nach ſeiner Ankunft in Zürich trat er als Privatdocent an der Züricher Univerſität auf, die er als Student jubelnd begrüßt hatte. In ſeiner Probevorleſung entwickelte er dieſelbe Anſicht von Geſchichte, die er ſchon vor Jahren als volle Knospe in ſich trug, wie er überhaupt innerlich in Zürich geworden war, was er war. Die Frucht ſeiner Studien in Paris iſt vorzüglich die, daß er jetzt die Geſchichtſchreibung der neuern Zeit vor andern innerlich zu begründen weiß. Als Lehrer wollte er nicht das Unmögliche thun, daß er das Ideal des Geſchichtſchreibers vor Augen legte; er wollte auf dem Wege der Darſtellung dahin führen und ſtrebte innig darnach, ſeine Schüler durch die Anſchauung der Schickſale und ihrer Harmonie geiſtig reif zu machen. Unter vieler Anerkennung las er über einzelne Abſchnitte der Revolutionsgeſchichte, oder behandelte dieſelbe ganz. In den letzten Jahren las er auch über die eidgenöſſiſche Politik in den Verhältniſſen zum Auslande, von der Bildung des europäiſchen Gleichgewichtes bis zum Wienerfrieden; über die Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft im Zeitraume der franzöſ. Revolution und legte Studien der ſchweizeriſchen Literatur- und Kulturgeſchichte des 18. Jahrhunderts vor. Innig liebte er die Hochſchule überhaupt und ahndete es bitter, als zu derſelben Stunde ihre Lehrfreiheit im großen Rathe gefährdet wurde, zu welcher, hauptſächlich auf ſeine Anregung hin, die Feier des Jubiläums der Buchdruckerkunſt mit Ernſt und Freude auf dem Muſeum begangen wurde. Außer ſeinem Wirkungskreis als Docent war er thätig für den Verein der ſchweizeriſchen Geſchichtsforſcher und für die gemeinnützige Geſellſchaft. Seine Studien über deutſche Literatur ſetzte er in Zürich fort. Sein Wunſch war, nicht in einer Kritik, ſondern durch die Erzählung der Schickſale die Geſetze und das Praktiſche der Literatur auf deutſche Literatur anzuwenden und ſeit lange dachte er an ein literariſches Zeitungsorgan, wodurch die Schweiz von Bedeutung für Deutſchland würde. Er nährte auch den Plan, auf einer ſpätern großen Reiſe die Topographie der deutſchen Literatur zu ſtudiren, wie er dies auf ei-

ner Rheinreiſe 1839 ſchon angefangen. Am glücklichſten lebte er, wenn er komponirte. So ging er, nachdem er durch die Ereigniſſe des J. 1839 für eine Zeit auf ſich ſelbſt zurückgedrängt war, mit voller Seele der Geſchichtſchreibung zu, die ſich in der Geſchichte der letzten Kämpfe Napoleon's bewegte. Zu dieſem Zwecke hatte er ſich mit Allem, was in Frankreich, Deutſchland und England über dieſen Gegenſtand erſchienen war, innigſt vertraut gemacht, hatte zweifelhafte Thatſachen erfahrnen Militärs zur Begutachtung mitgetheilt, hatte 1839 Belgien und insbeſondere das Schlachtfeld von Waterloo beſucht, über weitere Quellen mit deutſchen Geſchichtsforſchern berathen und eine Fundgrube von Nachrichten benutzt, die nur ihm zugänglich war: die reiche Brieffammlung ſeines Großvaters Uſteri. Schon im Winter auf 1841 war der erſte Band vollendet. Napoleon's Sargeröffnung in Paris war ein glücklicher Zwiſchenfall, der einen ſo tiefen Eindruck auf ihn machte, daß er daran dachte, nach Paris zu gehen. Die Frucht ſeiner ſiebenjährigen Arbeit wurde kurz vor ſeinem Tode bis an die Vorrede vollendet und erſchien unter dem Titel: Geſchichte der letzten Kämpfe Napoleon's, Revolution und Reſtauration. Leipz. bei Brockhaus, 1843; ſie wird ſein Andenken in der Welt erhalten. Außerdem war D. Theilnehmer an der Verſammlung ſchweizeriſcher Geſchichtsforſcher zu Baden (1. Okt. 1841), Mitbegründer und Sekretär der geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz. Noch überſetzte er Joh. v. Müller's, Rob. Glütz und J. J. Hottinger's Geſch. der ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft, fortgeſ. von Veuilliemin. 8. Bd. Zür. 1841. Die übermäßige Arbeit und die Vernachläſſigung aller Erholung bildeten ein organiſches Herzübel in ihm ſchnell zur tödtlichen Krankheit aus. Er ſtarb bei voller Geiſteskraft voll von Plänen für neue und erweiterte Arbeiten, ſelbſt unter den furchtbarſten Leiden voll Hoffnung auf Geneſung. Sein Freund, der Privatdocent Heinr. Schweizer, hielt ihm die Leichenrede.

* 314. Carl Gottfried Bauer,

Doktor der Theologie u. Paſtor an der Nikolaikirche zu Leipzig, Vorſteher des montägigen Predigerkollegiums u. Mitglied der Prüfungskommiſſion für Theologen, Ritter des k. ſächſ. Civilverdienſtordens;

geb. d. 24. Aug. 1765, geſt. d. 15. Dec. 1842.

Sein Vater war der als juriſtiſcher Schriftſteller noch jetzt geſchätzte Dr. Heinrich Gottfried Bauer, Ordinarius der Juriſtenfakultät zu Leipzig, wo auch unſer B. geboren wurde und k. ſächſ. Appellationsgerichtsrath. Seine Schul-

bildung erhielt er auf der Fürſtenſchule zu Grimma und der Nikolaiſchule zu Leipzig, wo namentlich Martini und Forbiger*) ſeine Lehrer waren und wo er ſchon mit Haubold**), Blümner und Schäfer Freundſchaft ſchloß. In den Jahren 1781 bis 1785 machte er ſeine Univerſitätsſtudien zu Leipzig und hier waren ſeine vorzüglichſten Lehrer: Platner, Hindenburg, Beck***), Morus, Reiz und Zollikofer. Im 21. Lebensjahre, nach beendigten Studien, war er im Begriff nach Göttingen zu gehen und ſodann ſich zum akademiſchen Lehrer im philoſophiſchen Fache zu bilden, als er im Jahr 1786 als Pfarrer nach Frohburg berufen wurde. In dieſer Stelle verblieb er bis zum J. 1809, wo er nach Leipzig als erwählter Archidiakonus an der Nikolaikirche daſelbſt zurückkehrte. Hier wurde er Doktor der Theologie und akademiſcher Docent und erwarb ſich nicht nur durch die Verwaltung ſeines Predigeramts den Beifall des gebildeteren Publikums, während die Mehrzahl ihm in Folge ſeines nicht ſehr anſprechenden Vortrags und ſchwierigen Periodenbaues allerdings fremd blieb, ſondern er wirkte auch ſegensreich durch Vorleſungen über theologiſche Moral, Homiletik und Paſtoraltheologie, beſonders aber durch homiletiſch-praktiſche Uebungen. Im J. 1836 feierte er ſein 50jähriges Magiſterjubiläum und in demſelben Jahr auch ſein 50jähriges Predigeramtsjubiläum und erhielt bei dieſer Gelegenheit das Ritterkreuz des k. ſächſ. Civilverdienſtordens. Im J. 1837 nahm er noch das erledigte Paſtorat an der Nikolaikirche zu Leipzig an, welches Amt er bis zu ſeinem am 15. Dec. 1842 erfolgten Tod mit ziemlich ungeſchwächter Kraft verwaltet hat. Er war zweimal verheirathet. Aus erſter Ehe mit einer geb. Gleditzſch zeugte er außer drei verſtorbenen noch vier lebende Kinder, von denen ein Sohn Porträtmaler in Leipzig, ein zweiter Advokat und Gerichtsdirektor in Roſſen und zwei Töchter unverheirathet ſind. Seine zweite Ehe ſeit 1824 mit ſeiner noch lebenden Witwe, geb. Rain, blieb kinderlos. Drei ſeiner Kinder waren taubſtumm. — An Schriften hat er (außer mehrern kleinern, z. B. einer Biographie Reiz's und Gelegenheitspredigten) beſonders folgende geliefert: Predigten an Feſt- u. Bußtagen. Leipz. 1790. — Ueb. die Mittel, dem Geſchlechtstrieb eine unſchädliche Richtung zu geben (gekrönte Preisſchrift), mit Vorrede u. Anmerkungen Salzmann's. Ebd. 1791. — Homilieen u. Predigten. 1. Bd. Jena u. Leipz. 1795. — Philoſ. Verſuche über

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 365.
**) — — — 2. — — — S. 505.
***) Deſſen — — 10. — — — S. 810.

Gegenſt. d. Moral u. Pädag. Ebd. 1797. — Predigten. 2 Thle. Züll. 1798 u. 99. — Mittheilungen eines Trauernden an ſeines Gleichen in einigen Pred. Jena 1803. — Ueber Chriſt. Fel. Weiſſe; ein Beitr. zur Gall. verdienſtv. Deutſchen. Ebend. 1805. — Auswahl einiger Predigten. 1. Bd. Ebd. 1822. — Paragraphen als Grundlage zu Vorleſungen üb. Homiletik. Ebd. 1826. — Mahnungen d. Zeit an den Vorſt. d. evang. Kirche; zur allgem. Beherz. dargeſt. u. empfohlen. Ebend. 1830. — Des Volkes Leben: ein Verſuch zur Befreundung der Regierenden u. Regierten. Ebd. 1831. — Bedenken über verſchiedene dermalen in d. evang. Landeskk. des Königr. Sachſen ſich regende Wünſche, auf Veranlaſſung mitgetheilt. Ebd. 1833. — Dr. Joh. Konr. Sickel, Präſ. des Appellat.-Ger. zu Leipzig ꝛc. Ein Schattenriß f. d. Freunde u. Verehrer des Unvergeßl. Ebd. 1837. — Ueberſetzung von Cicero's Cato major (mit treffenden Anmerkk. des 75jährigen Greiſes). Ebd. 1841. — Außer vielen und gehaltvollen Recenſionen in den Jenaiſchen, Halleſchen und Leipz. Literaturzeitungen hat B. auch viele Aufſätze in Tzſchirner's *) Memorabilien, in Weiſſe's **) Muſeum der ſächſ. Geſchichte, in Hacker's ***) Form. und Material. zu geiſtl. Amtsreden u. eine Rede in Beck's †): über die Fortſchr. der Wiſſenſch., der philol. u. hiſt. insbeſondere. (Leipz. 1829.) Seine philoſ. Aufſätze wurden denen von Garve an die Seite geſetzt. Zollikofer und Kant ſcheinen am einflußreichſten auf ſeine Bildung eingewirkt zu haben.

315. Daniel Laroche,

Rektor am Gymnaſium und Mitglied mehrerer religiöſen u. wohlthätigen Vereine zu Baſel;

geb. d. 16. Dec. 1790, geſt. d. 15. Dec. 1842 ††).

L. wurde zu Baſel aus angeſehener Familie geboren, durchlief die Schulen ſeiner Vaterſtadt und widmete ſich dann dem Studium der Theologie, erſt in Baſel, ſpäter in Tübingen und Heidelberg. Nach ſeiner Rückkehr im J. 1812 wurde er in die Zahl der Kandidaten des Predigtamtes aufgenommen. Ein Jahr ſpäter übernahm er eine Lehrerſtelle am Gymnaſium und im J. 1817, in der Zeit der Erneuerung des geſammten Basler Schulweſens, wurde er zum Konrektor an dieſer Schule erwählt. Er hatte in dieſer

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 113.
**) — — — 10. — — — S. 654.
***) — — — 1. — — — S. 207.
†) — — — 10. — — — S. 810.
††) Basler Zeitung, 1842, Nr. 300.

Stellung den Unterricht in der Religion und in den alten Sprachen in den obern Klassen zu besorgen. Bei der im J. 1831 erfolgten Erledigung des Rektorats des Gymnasiums und der Realschule wurde ihm diese wichtige Stelle durch unmittelbaren Ruf übertragen. Die strenge Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit und der ruhige Ernst, die all' sein Thun und Lassen beseelten, die Unverdrossenheit, mit welchen er seinen Amtsverrichtungen oblag, die Milde seines Charakters und eine wohlmeinende, entgegenkommende christliche Gesinnung erwarben ihm die Liebe der zahlreichen Lehrer, die unter seiner Leitung standen, das unbedingte Zutrauen der Behörden und die allgemeine Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger. Er war der eigentliche Vater der Schule, welcher er vorstand, immer bereitwillig mit Rath und That überall auszuhelfen, wo Belehrung gesucht wurde oder Nachhilfe irgend einer Art nöthig war. Als Bürger bewahrte er einen offenen Sinn für alles zu Stande kommende Edle und Gute und half nach Kräften getreulich mit, wo er sich mitzuhelfen berufen fand. Der sonst milde und ruhige Mann pflegte seinen Unwillen gegen jede auftauchende Gemeinheit der Gesinnung lebhaft an den Tag zu legen. Seit Erneuerung der Staatsbehörden war er Mitglied der Universitätskuratel. An der gemeinnützigen Gesellschaft war er lange Jahre hindurch als Mitglied der vorberathenden Kommission thätig. Seit der Gründung der Erziehungsanstalt für arme Kinder in Beuggen, war er Vorsteher der leitenden Kommission und auch an der Missionsanstalt wirkte er als Mitglied des Kommitté eifrig mit. In den letzten Jahren, als er die Abnahme seiner körperlichen Kräfte fühlte, vermied er neue Verrichtungen zu übernehmen, um seinen Amtspflichten keinen Eintrag zu thun. Durch die Vermehrung der Schülerzahl, die gegenwärtig auf 450 ansteigt und durch die Verdoppelung der Klassen in Folge des unter seiner eifrigen Mitwirkung im Jahr 1837 hervorgegangenen neuen Gymnasialgesetzes, hatten sich die Obliegenheiten des Rektors des Gymnasiums bedeutend vermehrt, auch nachdem im J. 1841 die Leitung der Realschule einem besondern Rektor war übertragen worden. Vor etwa 20 Jahren schon hatte eine gefährliche Krankheit seinen Körper geschwächt. In den letzten Jahren nahm die Schwäche zu und kaum vermochte er sich in den Sommerferien von den Beschwerden seiner Amtsführung zu erholen. Eine unabhängige ökonomische Stellung hätte ihm längst schon gestattet, sich die so nöthige Ruhe zu gönnen, er hielt es aber für Pflicht, in der ihm angewiesenen Stellung zu beharren. Auch in seiner letzten kurzen Krankheit versah er länger seine Amtsgeschäfte, als seine

Kräfte ihm geſtatteten und er verſchied nach kurzem Krankenlager, ſeinen klaren Geiſt und die ruhige chriſtliche Ergebung bis ans Ende bewahrend, den 15. Dec. in einem Alter von 52 Jahren. Tief und allgemein wird der Verluſt gefühlt, den das Gemeinweſen durch den Hinſchied dieſes ſchwer zu erſetzenden Mannes erleidet. Die Kirche vermochte nicht die Menge zu faſſen, die bei ſeinem Leichenbegleite die letzte Ehre ihm erweiſen wollten.

316. Johann Nep. Lang Edler v. Hanſtadt,

k. k. Bergrath, k. nied.-ungar. Oberſtkammergrafen-Amtsbeiſitzer u. bergakademiſcher Profeſſor der Geognoſie, Maſchinen-, Markſcheids- u. Bergbaukunde;

geb. d. 5. Nov. 1770, geſt. d. 16. Dec. 1842 *).

Zu Gmünd in der Steyermark geboren, zeigte v. H. von ſeiner früheſten Jugend an, eine beſondere Vorliebe für das Studium der Mathematik nnd Mechanik und trat ſchon in ſeinem 16. Lebensjahre, belebt von dem angeborenen Eifer dem Fürſten und Vaterlande zu dienen, als Kadet in die Reihen der tapfern Heere Ungarns. Bald darauf wurde er bei Ujpalanka auf einer Inſel der Donau von einem türkiſchen Plänkler verwundet und obſchon die Verletzung nur am Arm und nicht ſehr bedeutend war, ſo fügte er ſich doch dem Willen ſeiner Eltern, den Militärdienſt zu verlaſſen und vertauſchte den Säbel mit dem Bergleder. In dieſer neuen ſeiner Neigung ganz zuſagenden Laufbahn zeichnete er ſich ſchon im J. 1786 als freiwilliger Bergwerkspraktikant, 1789 als Szamoborer Berggerichtskanzelliſt und 1791 als ſtipendirter Bergwerkseleve durch beſondere Sittlichkeit, ausdauernden Fleiß und Geſchicklichkeit vor Andern aus, erhielt in den Schemnitzer Bergwerkskollegien die erſteren Eminenzſtellen und bewährte ſchon damals im Banate bei mehreren Dienſtleiſtungen, vornämlich im Zeichnungs- und geometriſchen Fache ſeine vorzügliche Brauchbarkeit und Tüchtigkeit. Im J. 1796 wurde der Verewigte zum Schemnitzer Markſcheidsadjunkten und 1798 zum wirklichen Markſcheider ernannt, zugleich aus Rückſicht ſeiner gründlichen Sachkenntniß, Verläßlichkeit und unermüdeten Thätigkeit von der hohen Hofkammer in Münz- und Bergweſen zur Leitung des wichtigen Joſephi II. Erbſtollens, auch von Zeit zu Zeit zu vielen andern der wichtigſten Markſcheidsaufgaben, Löcherungen, Grubenfeldregulirungen, Forſtvermeſſungen und Hofkommiſſionen ſelbſt nach Oberungarn beſtimmt und im J. 1803 mit dem

*) Wiener Ztg., 1843. Nr. 31.

Vortrage der Markſcheidskunde, 1806 mit jenem der Forſt-meßkunſt und 1812 mit dem der Bergbaukunde betraut, wobei er mit raſtloſer, ſelbſt ſeinem Leben Gefahr drohender Anſtrengung diente und ſich ſo vortheilhaft auszeichnete, daß die Gnade des Monarchen ihn am 2. Juli deſſelben J. 1812 zum k. k. Bergrathe, niederungariſchen Oberſtkammergrafen-amtsbeiſitzer und ordentlichen Profeſſor an der Schemnitzer Bergakademie erhob. Auf dieſem ehrenvollen Poſten zeigte ſich nun ſeine Wirkſamkeit in ihrer thatkräftigſten Entwicklung, denn während er ſeinem ſchweren und wichtigen Berufe mit voller Hingebung ſich opferte und mit unermüdetem Streben künftige brauchbare, geſchickte und verdienſtvolle Bergleute heranbildete, wendete er zugleich alle ſeine Kräfte zur Förderung bergmänniſcher Kenntniſſe an und erbaute 2 Premskehrräder, eines am Stephansſchacht, das andere am Siglisberge mit einer großen Erſparung des im Schemnitzer Bergdiſtrikte ſo wichtigen Kraftwaſſers; verbeſſerte die Kolbenliederung bei den Waſſerhebmaſchinen; entwarf ein auf wiederholte Verſuche gegründetes, richtiges Förderungsregulativ und eine ſehr zweckmäßige Abhandlung über die Häuerarbeit auf dem Geſtein und die verſchiedenen Verdingungsarten; verfaßte für die Schemnitzer Bergakademie ein lehrreiches, praktiſches Werk über die Hallurgie, welches von dem Salzkammergute rühmlich cenſurirt und von der hohen Hofkammer in Münz- und Bergweſen beifällig aufgenommen wurde; ließ endlich ein Lehrbuch der für den Bergmann ſo wichtigen Markſcheidekunſt im Druck erſcheinen, welches, ſowohl wegen der Gründlichkeit und Deutlichkeit, als wegen der darin enthaltenen neuen Erfahrungen im montaniſtiſchen Publikum von ganz Deutſchland den größten Beifall und von mehreren Regierungen, gleichwie von den ausgezeichnetſten Sachverſtändigen die ruhmvolle Anerkennung fand, als das beſte im Fache belobt zu werden. Daß ſo ausgezeichnete Verdienſte gewürdigt wurden, beweiſen die vielen ihm ertheilten Zeichen der höchſten Zufriedenheit und Belobungsdekrete und die im J. 1837 ihm vom Kaiſer verliehene Perſonalzulage jährlicher 300 Fl. Konventionsmünze und als Beweis höchſter Gnade zuerkannte große goldene Ehrenmedaille mit Kette. Des Verblichenen Lebenskräfte erſchöpften ſich jedoch zuſehends durch ſo viele Studien, Beſtrebungen und Arbeiten und da er in Folge ſeiner übermäßigen Anſtrengungen ſich fortwährend mit der Verfaſſung bergmänniſcher Aufſätze beſchäftigend, im J. 1840 von einer gefährlichen Gehirnentzündung befallen wurde, ſo ſchwanden ſie, trotz aller Sorgfalt ſeiner Familie und Freunde, in einem ſolchen Grade

dahin, daß er ſich bewogen fand, im Jahr 1841 ſeine Penſionirung anzuſuchen, welche ihm auch, aus Anerkennung ſeiner vier und funfzigjährigen treuen und eifrigen Dienſte mit dem Fortbezug aller ſeiner Genüſſe ſammt Perſonalzulage allerhuldreichſt bewilligt wurde; aber nur durch ſehr kurze Zeit genoß der ehrwürdige Greis dieſe Huld; denn ein Schlagfluß, welcher ihn am 14. December traf, ſetzte mit einem ſchnellen, doch ſanften Tode ſeinem nützlichen, thätigen und edlen Erdenleben das Ziel. Einfach in ſeinen Bedürfniſſen und mit einem wahrhaft religiöſen Sinne war er den Seinigen ein zärtlicher, Alles aufopfernder Gatte und Vater und wußte ſeinen Schülern nicht nur die Wiſſenſchaft, ſondern auch edle Sitte werth und theuer zu machen. Bleibend ſind die vielfältigen rühmlichen Verdienſte, welche er ſich um den Bergbau und um das Lehramt erworben hatte, und unvergänglich iſt das Andenken und die höchſte Dankbarkeit ſeiner Schüler, aus deren großer Zahl beinahe alle Ober- und Unterbeamten, die Vorſtände der Oberämter und ſelbſt Hofkammer-Gremialmitglieder, welche gegenwärtig im Montaniſtikum Dienſte leiſten, herangebildet wurden. Die allgemeine Theilnahme, Verehrung und Liebe, welche ſich der Hochgeprieſene bei Jedermann erworben hatte, zeigte ſich beſonders lebhaft am Tage des 19. Dec., an welchem ſeine Leiche mit feſtlichem Gepränge und bergmänniſchen Ehren zu Grabe getragen wurde; und wenn auch die Thränen, welche nicht nur dem geliebten Vater von ſeinen ſchmerzlich betrübten Kindern, ſondern auch dem gefeierten Veteranen von allen ſeinen Freunden und Verehrern ſo reichlich nachgeweint wurden, noch lange nicht verſiegen werden, ſo rufen ihm doch dieſe mit feſtem Vertrauen auf die göttliche Vorſicht aus tiefſtem Herzen in eine beſſere Welt hinüber: „Glück auf!“

* 317. Georg Chriſtian von Keßler,

Begründer der Fabrikation mouſſirender Neckarweine zu Eßlingen;

geb. den 30. März 1787, geſt. den 16. Dec. 1842.

v. K. war der Sohn des Organiſten und nachherigen Stadtraths Joh. Wilh. Keßler zu Heilbronn. Er beſuchte bis in ſein 14. Jahr das Gymnaſium daſelbſt und trat dann, nachdem ſich ſeine Neigung gegen den urſprünglichen Wunſch des Vaters, der ihn zum Silberarbeiter beſtimmte, entſchieden für den Kaufmannsſtand ausgeſprochen hatte, zu Neuwied am Rhein in die Lehre bei einem Kaufmann, der ein Farb-, Specerei- und Ledergeſchäft im Detail betrieb. Schon in ſeiner Vaterſtadt hatte die Berührung mit der franzöſi-

ſchen Militäreinquartirung in den Jahren 1796 bis 1800 eine Vorliebe für Frankreich und die franzöſiſche Sprache in ihm geweckt; während ſeines Aufenthalts in Neuwied ſetzte er den Unterricht in letzterer fleißig fort, und als ſeine Lehrzeit nach 3½ Jahren vorüber war, gelang es ihm, zuerſt in Mainz, damals unter franzöſiſcher Hoheit, die Stelle eines Komptoiriſten bei einer bedeutenden Lederhandlung zu erhalten, wobei ihn die Führung der franzöſiſchen Korreſpondenz und die Beſorgung der Geſchäfte an der Douane in vielfältige Berührung mit geborenen Franzoſen brachte, ſpäter aber, im Sommer 1807, zunächſt als Buchhalter in die Weinhandlung der Witwe Clicquot-Ponſardin zu Rheims in der Champagne einzutreten. Als ſich die Letztere im J. 1810 von ihrem früheren Geſellſchafter trennte, vertraute ſie ihm die Leitung des ganzen Weingeſchäftes an, das übrigens damals, in Folge der Hemmungen des Verkehrs zur See durch den Krieg zwiſchen Frankreich und England, nur unbedeutend und bei dem Einrücken der verbündeten Heere in Frankreich zu Anfang des J. 1814 beinahe in Stocken gerathen war. Die militäriſchen Ereigniſſe der J. 1814 und 1815, während der er nebenbei Gelegenheit fand, der Familie der Vorſteherin ſeines Handlungshauſes und der Stadt Rheims gegenüber den feindlichen Truppen nicht unweſentliche Dienſte zu leiſten, gab er auch den Geſchäften des Erſteren eine neue glückliche Wendung. Die Wiedereröffnung des Seeverkehrs wurde zu bedeutenden Sendungen mouſſirenden Weins nach Rußland benutzt und der Erfolg war nicht nur die feſte Begründung des außerordentlichen Rufs der Clicquot'ſchen Weine, ſondern auch ein ſteigender bedeutender Gewinn für die Inhaberin der Handlung. Im J. 1823 ehrte ſie den Geſchäftsführer, dem dieſer Erfolg zu verdanken war, durch Aufnahme deſſelben als Geſellſchafter. Zugleich ſollte denſelben die eheliche Verbindung mit einer Tochter aus der angeſehenen Familie Jobert zu Sedan für immer an den franzöſiſchen Boden knüpfen, der ihm zum zweiten Vaterlande geworden war. Nichts deſto weniger verlor K. das angeborne Vaterland nicht aus den Augen. Bald nach ſeinem Eintritt in die Handelsgeſellſchaft der Witwe Clicquot dachte er darauf, nach Würtemberg, wohin ſeit 1803 ſein Geburtsort gehörte, einzelne, noch weniger daſelbſt einheimiſche Induſtriezweige zu verpflanzen; zunächſt in der rühmlichen Abſicht, ſeine Fürſorge für Geſchwiſter, die eine Unterſtützung von ihm erwarteten, dadurch zu bethätigen. Er bewog zu dem Ende ſein Handlungshaus, zuerſt eine mechaniſche Streichgarnſpinnerei am Neckar in Eßlingen zu errichten;

und als dieſe im J. 1824 vollendet war, erwarb ſein Haus auf ſeine Veranlaſſung die ſeit mehreren Jahren unbenutzten, geräumigen Fabrikgebäude einer eingegangenen Tuchmanufaktur daſelbſt, um die Fabrikation leichter wollener Stoffe im Großen damit zu verbinden. Während dieſe Unternehmungen, unter die Leitung eines franzöſiſchen Technikers geſtellt, großartig ſich entwickelten, verlor K. ſeine Gattin und ein Kind, das dieſe ihm geboren, durch den Tod, und ſchon meldeten ſich Spuren eines ſpäteren körperlichen Leidens, die eine Badekur nöthig machten. Ein perſönlicher Beſuch der Anſtalten zu Eßlingen und ein daran geknüpfter Aufenthalt in einem würtembergiſchen Badeorte führten ihn mit einer Tochter des würtemb. Staatsſekretärs Freiherrn v. Vellnagel zuſammen, mit der er zu Anfang des J. 1826 in die zweite Ehe trat. Gleichzeitig ſtellte ſich immer mehr heraus, daß der an der Spitze der Eßlinger Fabrik ſtehende Techniker ſeiner Stelle nicht gewachſen war; die Preiſe der Wolle waren äußerſt geſtiegen und eine allgemeine Handelskriſe brach aus. Das Rheimſer Haus, das keine Früchte von den Unternehmungen in Eßlingen ſah, wollte nichts weiter darauf verwenden und war im Begriffe, ſie fallen zu laſſen. Da entſchloß ſich K., um die mit bedeutendem Aufwande gegründete Fabrik zu erhalten und die kollidirenden Intereſſen auszugleichen, im Frühjahr 1826 jene, nebſt einem Landgute, das ſeine Geſellſchafterin in der Nähe von Neckarſulm angekauft hatte, für ſeine alleinige Rechnung zu übernehmen und dagegen auf ſeinen Antheil an dem Wein- und Bankgeſchäfte, ſo wie auf ſeinen Privatbeſitz in Rheims zu Gunſten der Witwe Cliequot zu verzichten. Der an ſich ſchwere Entſchluß, ſich von den vielen ihm theuer gewordenen perſönlichen Verhältniſſen und von dem ſehr einträglichen Weingeſchäft in Frankreich zu trennen, ward ihm durch die neue Familienverbindung im alten Vaterland erleichtert; und noch in demſelben Jahr beſchäftigte er ſich mit dem Verſuche, durch die Bereitung mouſſirenden Weins, der er in Rheims mit Vorliebe und gereifter Erfahrung ſich zugewendet hatte, ſich auch in der deutſchen Heimath einen Wirkungskreis zu ſchaffen, der ihn für den verlaſſenen entſchädigen würde. Nicht ohne manchen Kampf mit den äußeren Verhältniſſen, vermehrt durch eine mehr oder weniger leidende Geſundheit und nicht ohne große Geldopfer, wußte er das übernommene, weder ſeiner perſönlichen Neigung zuſagende, noch in ſeiner eigenen Detailkenntniß eine Stütze findende Fabrikgeſchäft zu Eßlingen ſo lange im Leben zu erhalten, bis ſich eine angemeſſene Gelegenheit zeigte, es an Andere

zu übertragen; wie denn in den Jahren 1829 bis 1832 aus demſelben zwei neue Unternehmungen Anderer, eine Tuchmanufaktur und ein Zuggarn-Spinnereigeſchäft, die den beſten Fortgang bis jetzt gehabt haben, hervorgingen. Dagegen widmete K. von nun an ſeine Zeit und ſeine Mittel vorzugsweiſe dem Plane, die würtembergiſchen Weine mouſſirend auf den Markt des Auslandes zu bringen, der denſelben in nicht mouſſirendem Zuſtande bisher verſchloſſen geweſen war. Er verband ſich zu dem Ende anfangs nur mit einem, zunächſt dem Stande der Rechtsgelehrten angehörigen Freunde, ſpäter, wegen fortdauernd ſehr leidender Geſundheit, mit einem kaufmänniſchen Geſchäftsmanne, und nach mehreren Jahren auch noch mit einem von Anfang an in dem Geſchäfte verwendeten Gehilfen. An die Stelle des anfänglich blos gemietheten, beſchränkten Lokals traten nach und nach eigenthümlich angekaufte Keller und Gebäude, groß genug zur Aufbewahrung und Behandlung eines ſehr bedeutenden Quantums mouſſirender Weine. Die edelſten Traubenſorten aus den beſten Lagen der Neckargegend wurden ſorgfältig ausgeleſen. Es wurden Sendungen in das ferne Ausland gemacht und das Ergebniß war allgemein die Anerkennung der vorzüglichen Güte der Waare. Die vaterländiſche Weinkultur gewann dadurch, in Verbindung mit den gleichzeitigen Bemühungen der dahin zielenden Vereine, eine weſentlich verbeſſerte Richtung; namentlich die Anpflanzung von Clevner Trauben, welche vorzüglich zur Bereitung mouſſirender Weine verwendet wurden, vermehrte ſich in wenigen Jahren. Das Beiſpiel einer richtigen Behandlung der Trauben in der Weinleſe wirkte in mehrfacher Beziehung wohlthätig. Die Nachahmung, welche die Bereitung mouſſirenden Weins in Würtemberg fand, trug noch weiter hierzu bei. Es konnte nicht fehlen, daß für den Werth würtembergiſcher Weine überhaupt und für deſſen Anerkennung auch im Auslande ein Grund gelegt wurde, aus dem im Verlaufe der Zeit die erſprießlichſten Folgen ſich ergeben müſſen. Auch die inländiſche Fabrikation der Glasflaſchen erlangte dadurch einen zuvor nicht gekannten ſchwunghaften Betrieb. Der König von Würtemberg fand ſich durch dieſe Verdienſte K.'s um den inländiſchen Gewerbfleiß bewogen, durch höchſten Erlaß vom 30. Okt. 1841 demſelben das Ritterkreuz des Ordens der würtemb. Krone zu verleihen; eine Anerkennung, die dazu beitrug, die trüben Stunden, die ihm vermehrtes körperliches Leiden bereitete, theilweiſe aufzuhelfen. Leider hatte zu Anfang des Jahres 1842 dieſes vom Rückenmark ausgegangene, allmälig auf das ganze Nervenſyſtem ausgedehnte,

aller ärztlichen Hilfe unzugänglich gebliebene Leiden sich so geſteigert, daß er darauf denken mußte, ſich von allen Geſchäften zurückzuziehen. Er überließ daher ſeinen Geſellſchaftern allein die Fortſetzung der Weinhandlung unter der Firma: „Nachfolger von G. C. Keßler u. Co.“ und entſchloß ſich im Herbſt 1842, den Winter zu Stuttgart in der Nähe ſeiner Verwandten zuzubringen. Seine Geſundheit war jedoch ſo untergraben, daß er bald darauf einem nervöſen Fieber nach wenigen Tagen unterlag. Seine zweite Gattin hatte ihm 3 Kinder geboren, von denen eins kurz vor vollendetem 6. Lebensjahre an den Folgen einer Kopfkrankheit ihm im Tode vorangegangen war. Eine 16jährige Tochter und ein 15jähriger Sohn, deſſen Berufsbildung zu leiten ihm nicht mehr gegönnt war, ſtanden mit ihrer Mutter, deren aufopfernde liebevolle Nähe ihm zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, trauernd an ſeinem Sterbelager. Durch ein offenes, gerades Benehmen, durch ein dienſtfertiges freundliches Entgegenkommen, durch gefällige Formen, durch Erhabenheit über kleinliche Intereſſen, durch rege Theilnahme für alles Schöne und Gemeinnützige, durch Freigebigkeit und Gaſtfreundſchaft, Grundzüge ſeines Charakters, die bei aller Verſtimmung der letzten Lebensjahre nie ſich verbargen, hatte er ſich die Achtung und Zuneigung Aller, die mit ihm in Berührung kamen, erworben. Der Unterſtützung ſeiner Geſchwiſter, die alle vor ihm ſtarben und von denen er zweien noch während des letzten Jahres in das Grab nachſehen mußte, ſo wie ihrer Angehörigen wurde er nicht müde. Ueberhaupt Hilfebedürftigen wohl thun und ſeine Umgebungen an ſeinen Lebensgenüſſen Theil nehmen laſſen zu können, hielt er für den Hauptgewinn des Vermögensbeſitzes, den er ausſchließend ſeiner eigenen Thätigkeit und dem glücklichen Endergebniſſe ſeiner Unternehmungen zu verdanken hatte. Leidenſchaftlicher Freund der Tonkunſt, fand er einen hohen Genuß darin, wenn zuweilen die Liederkränze von Eßlingen auf ſeinem freundlich gelegenen Landſitze am Neckar ſich einfanden und unter dem Klange der Becher, die ſeine Gaſtlichkeit ihnen füllte, durch ihre vierſtimmigen Geſänge den Abend ihm verkürzten. Geſegnet wird ſein Andenken nicht nur bei Allen, denen er näher ſtand, ſondern bei allen Freunden des Vaterlandes, vorzugsweiſe aber bei den Einwohnern der Stadt Eßlingen ſeyn, denen ſein Wirken mannichfachen bleibenden Vortheil brachte.

318. Friedrich Rochlitz,

großh. ſ. weim. Hofrath, Ritter des Falkenordens, Privatgelehrter zu Leipzig;

geb. den 12. Febr. 1769, geſt. den 16. Dec. 1842*).

Dieſer auf dem Gebiete der Schönwiſſenſchaft und Muſik namhafte Schriftſteller war mit noch zwei andern Brüdern, einem ältern und einem jüngern, der Sohn armer Eltern in Leipzig. Mehr, als der Vater, ein braver, aber faſt immer kränklicher Mann, wirkte die Mutter mit ihrer Eigenthümlichkeit auf Geiſt nnd Herz des Knaben ein; ſie, ſelbſt durch das Leben bei äußerſt glücklichen Naturanlagen gebildet und von einer ungeſchminkten, herzlichen Frömmigkeit belebt, wurde die eigentliche Bildnerin ihrer Kinder. In die Zeit einer großen Theuerung, welche von den Armen Leipzigs beſonders hart empfunden wurde, war die Geburt dieſes Kindes gefallen. Während es die Mutter unter ihrem Herzen getragen, hatte auch ſie mit ihrem Hauſe bittere Noth gelitten und fürchtete, nicht kräftig genug zu ſeyn, die Stunde ſeiner Geburt zu überleben. Der Vater fürchtete noch mehr, als ſie ſelbſt und vermochte ſich kaum zu faſſen. Als die Entbindung jedoch unter ärztlichem Beiſtande über alle Erwartung ſchnell und glücklich erfolgte, entlockte dem Vater, ihm unbewußt, der ſchnelle Wechſel der Gefühle das Bibelwort: „Ich werde nicht ſterben, ſondern leben, daß ich den Namen des Herrn verkündige!" Das galt Beiden für eine unverletzliche prophetiſche Stimme und es war ausgemacht, daß der Knabe ein Prediger werde. Der Geſang der Mutter mit ihrer angenehmen Stimme weckte in dem Knaben zuerſt den Sinn für Muſik; dem Spiele zweier Studenten, die in demſelben Hauſe wohnten, auf einem elenden Klavier, lauſchte er oft Stunden lang mit Entzücken, begleitete das Thomanerchor, welches damals die Straßen der Stadt durchſang, vom Anfange bis zu Ende und beſuchte Vormittags und Nachmittags an allen Sonn- und Feſttagen die Kirchen, in denen Muſikaufführungen ſtattfanden. Er war im Stande, der Mutter nicht bloß Choräle, ſondern ſelbſt ganze Strophen aus Figuralmuſik, welche er gehört hatte, vorzuſingen. Die Eltern bemerkten das keimende Talent an dem künftigen Geiſtlichen nicht ungern und die Mutter machte es, trotz ihrer häuslichen Beſchränkung, dennach möglich, von jenen

*) Leipz. Tagebl. 1843. Nr. 18. — Allg. Muſik. Zeitg. 1812. Nr. 7 — 12, mit Benutzung von Privatnachrichten.

Studenten, welche die Univerſität verließen, das alte Klavier zu kaufen. Der neunjährige Knabe ſtudirte ſich die Melodieen ſeiner bekannten Lieder, wohl auch eine einfache Harmonie dazu aus dem Inſtrumente heraus. Endlich erhielt er Klavierunterricht durch einen Schüler der Thomasſchule und wurde im J. 1782 dieſer Anſtalt ſelbſt anvertraut. Seine ſchöne Sopranſtimme machte ihn dem damaligen Kantor Doles, ſein Fleiß in den alten Sprachen den übrigen Lehrern lieb. Mit der zunehmenden Geſammtbildung ſeines Innern entwickelten ſich doch die vorherrſchenden Kräfte im Stillen. Er verſuchte ſich, was damals hoch verpönt und zugleich verachtet war, in Dichtungen in der Mutterſprache und ſetzte ſeine Lieder in Muſik. Selbſt an der Dichtung und Kompoſition einer Kantate verſuchte er ſich, die auch, nachdem Doles einige als Schreibfehler angeſehene Verſtöße gegen die Harmonielehre verbeſſert hatte, unter dem Namen Kozeluchs zur öffentlichen Aufführung gebracht wurde. Daß er es gewagt hatte, auf Doles's Veranlaſſung, dem Paſſionsoratorium von Roſetti ſtatt des Textes von Zinkernagel einen andern unterzulegen, zog ihm noch bei ſeinem Abgange von der Schule eine herben Verweis von dem gelehrten, aber höchſt pedantiſchen Rektor und Profeſſor Fiſcher zu *). Nach 6½jährigem Aufenthalte in dieſer Anſtalt ver-

---

*) R. in ſeiner Selbſtbiogr. (Muſik. Zeit. Nr. 7 — 12. J. 1843) ſchildert dieſe Scene auf höchſt ergötzliche Weiſe alſo: „Nur erſt beim letzten Abſchiede, wo F. mich als angehenden Studenten betrachtete und ich, allein mit ihm in ſeinem Zimmer, mit dankbarer Rührung zu ihm geſprochen hatte, eröffnete er ſich mir. Es iſt mir lieb, ſagte er, daß Er ein dankbar Herz mit hinweguimmt und nicht, wie viele Buben, ein verſtocktes. Ich habe Ihn ſtreng gehalten, die letzten Jahre; ich hab's gut gemeint und Er war Schuld daran. Ich will's Ihm ſagen, denn ich mein's auch jetzt gut. Gott hat Ihm Gaben gegeben, Er hat auch was gelernt; aber Er war auf Abwege gerathen: Er las deutſche Bücher und hat gar deutſche Verſe gemacht. Ich weiß es: Er iſt da einmal verleitet worden von gewiſſen Leuten — (nun ſtieg ſeine Heftigkeit) — von Leuten in hohen Jahren, in angeſehenen Schulämtern — wozu man freilich nichts weiter ſagen kann, als: ſolche Leute ſind — Ochſen! Da hab' ich kein Standalum geben und auch Ihn nicht ſchlecht machen wollen vor Seinen Mitſchülern. So hab' ich Ihm und den Andern zugerufen: μετανοεῖτε! Ich will nicht fragen, ob Er's gethan hat. Hat Er's nicht gethan, ſo thu' Er's jetzt und laß' Er ſich retten vom Verderben. Denn dahin führt's doch und das dauert mich um ſo mehr, als ich bei ſolchen Vergehungen allemal an ein Exempel denken muß — an ein Exempel aus meiner Jugend, das mir noch heute durch die Seele geht. Ich will's Ihm erzählen. Wie ich von Koburg hierher auf die Univerſität kam, da zog ich mit Einem zuſammen, der ſchon ein Jahr da war: guter Leute Kind, ein Predigersſohn aus der Lauſitz. Wir wohnten in der Burgſtraße, drüben in der alten Baderei. Was hatte Gott dem Menſchen für Gaben gegeben! Was konnte der Griechiſch und Latein! Wir brauchten den Erneſti, der damals

ließ er ſie mit dem Vorſatze, nach dem Wunſche ſeines Vaters Theologie zu ſtudiren. Mit großem Fleiße ſetzte er jedoch auch zugleich ſein auf der Schule begonnenes Studium der alten Sprachen fort. Da er die Tagesſtunden der Anhörung der Kollegien zu widmen hatte, ſo mußte freilich jenem Studium ein großer Theil der nächtlichen Ruhe geopfert werden. — Ohne alle Unterſtützung (denn kein einziges Stipendium außer dem, welches die Innung des Vaters ſtudirenden Meiſtersſöhnen ertheilte, konnte er erlangen) ſah er ſich, da die Eltern ihm kaum die allernothwendigſten Bedürfniſſe gewähren konnten, nach Verlauf zweier Jahre außer Stande, ſeine Studien nach dem Ziele, welches er ſich vorgeſteckt hatte, fortzuſetzen. Er entſchloß ſich daher zu dieſer Zeit die Univerſität zu verlaſſen und nahm im Hauſe des Landkammerrath Oehler in Crimmitzſchau eine Hauslehrerſtelle an. Ein Motiv bei Annahme dieſer Stelle war die Hoffnung, ſich dort etwas zu erſparen, um ſeine Studien vollenden zu können. Doch dies wollte ihm nicht gelingen, und ſo kehrte er nach $1\frac{1}{2}$ Jahren nach Leipzig zurück, arm, wie er gegangen war, und dabei krank am Körper, allein geiſtig bereichert an Menſchenkenntniß. Unterdeſſen war ſein Vater geſtorben. Er ſetzte nun ſeine Studien mit großem Eifer fort, obwohl dies ihm, da er des Erwerbes halber den größten Theil des Tages dem Unterrichte erwachſener Söhne und Töchter aus angeſehenen Familien Leipzigs zu widmen hatte, unter ſolchen Verhältniſſen ſehr erſchwert wurde. Auch verſuchte er ſich in jener Zeit als Kanzelredner in den hieſigen Hauptkirchen mit Glück. Allein die Ausſicht, Landprediger zu werden, feſſelte ihn nicht; die Wirkſamkeit als Schriftſteller ſchien ihm befriedigender. Sein Ruf brachte ihn den damals in Weimar lebenden Heroen der deutſchen Dichtkunſt, Göthe *), Schiller, Wieland, Bötticher **) ꝛc. näher, und das hohe Fürſtenhaus, welches dieſer Kranz großer

berühmt war — scilicet! — den brauchten wir Beide nicht. Zum Vergnugen fingen wir gleich damals an, den Thucydidem zu leſen. Was hätte aus dem werden können! Aber er hatte auch ſo einen Hang! Er hatte ſchon vorher viel deutſch geleſen; nun gewöhnte er ſich auch deutſch zu ſchreiben und machte deutſche Verſe. Nun ging's immer weiter und war kein Haltens mehr. Er war mein beſter Freund; er war mein einziger auf der ganzen Univerſität; aber ich zog von ihm, ich konnt's nicht mit anſehen. Er fing ſogar an, Komödien zu ſchreiben. Und nun — nun wurd' er nach und nach . . . ., ach, ich mag's nicht ſagen. Frag Er nur Leute die's verſtehen; der Kerl hieß Leſſing!"

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.
**) — — — 13. — — — S. 1011.

Männer umgab, die geiſtig hochbegabte Herzogin Mutter, ſo wie der Großherzog *) und die Großherzogin **) von Weimar würdigten ihn mehrfacher Beweiſe ihrer Huld, die ſich mit den Jahren ſteigerte und ihn bis ins hohe Alter beglückte. Im J. 1810 verheirathete er ſich mit der hinterlaſſenen Witwe des Banquiers Daniel Winkler, Tochter des Rathsbaumeiſters Hanſen zu Leipzig. Doch hatte dieſe in jedem Betracht glückliche Verbindung, welche allerdings ſein äußeres Leben mannichfach umgeſtaltete, auf ſeine wiſſenſchaftliche Thätigkeit nicht den geringſten Einfluß. Er ſetzte ſie ununterbrochen fort, und ſeine durch ſcharfe Auffaſſung und tiefe Innigkeit ausgezeichneten Werke fanden überall mit Recht von der Kritik gebührende Anerkennung. Was ſeine theoretiſch-muſikaliſchen Leiſtungen betrifft, möchte wohl die hohe Zuneigung, welche ihm Haydn, Mozart, Beethoven ***) und andere Meiſter der Tonkunſt ſchenkten, eine Zuneigung, die er ſich bis an ihren Tod zu erhalten wußte, auch die Würdigung rechtfertigen, welche man ſeinen muſikaliſchen Kenntniſſen ebenſo anderwärts wiederfahren ließ. Außer der Leipz. Muſik. Zeit. (Breitk. u. H.), welche er im J. 1789 gründete und bis 1818 redigirte, ſichern ihm beſonders ſeine letzten Werke, das 1830 — 32 erſchienene: Für Freunde der Tonkunſt, Leipzig bei Knobloch, ſo wie die in 3 Abtheilungen kürzlich bei Schott in Mainz erſchienene Sammlung vorzüglicher Geſangſtücke ein dauerndes Andenken aller Kunſtfreunde. Noch ein hauptſächliches Verdienſt, welches ſich R. um die Tonkunſt und zugleich um Leipzig erworben hat, darf nicht unerwähnt bleiben. Er war eine lange Reihe von Jahren Mitglied des Direktoriums des Gewandhausconcerts und hat als ſolches — namentlich mit dem Repertoir betraut — vermöge ſeiner tüchtigen Kenntniſſe und zugleich ſeiner vorzüglichen Geſchmacksausbildung zu dem wohlverdienten Ruhme dieſes Kunſtinſtitutes einen reichen Theil beigetragen. Mit demſelben unermüdeten Eifer, mit derſelben Tiefe wiſſenſchaftlicher Forſchung, als die Tonkunſt — trieb und pflegte R. auch die Malerei und Kupferſtecherkunſt. Erinnern wir uns auch nicht, ein hierauf ſpeciell bezügliches Werk von ihm zu kennen, ſo ſpricht er ſich doch in einigen ſeiner Schriften auch hier als Kunſtkenner aus, ſo wie er ſchon von Sachverſtändigen längſt die gebührende Anerkennung gefunden hat. Seiner geiſtigen Wirkſamkeit und ſeinem höhern

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) Deren — — 8. — — — S. 141.
***) Deſſen — — 5. — — — S. 540.

Greiſenalter, ſo wie ſeiner frommen Gemüthsſtimmung an: gemeſſen, wurde ihm bereits im J. 1830 der ehrenvolle Auftrag des Leipziger Stadtraths, bei Abfaſſung eines neuen chriſtlichen Geſangbuchs für Leipzig thätig mitzuwirken. Der Auftrag erſtreckte ſich zwar ſpeciell nur darauf, den Chorälen die geeigneten Melodien anzupaſſen; allein gern übernahm er auch zugleich mit den geiſtreichen Mitarbeitern bei dieſem Werke, dem D. Wolf *), D. Bauer **) und D. Goldhorn ***), und in ſpäteſter Zeit dem Kirchenrath D. Meißner die Zuſammenſtellung und Bearbeitung der zu Kirchenliedern geeigneten Gedichte. — Seine Schriften ſind: Zeichnungen von Menſchen, nach Geſchichte und Erfahrung. Hamburg 1794. — Taſchenbuch für Liebhaber des Privattheaters. Leibzig 1795. — Luſtſpiele für Privattheater. Ebd. 1795. — Helden des alten Roms u. des neuen Frankreichs. 1. Theil. Ebd. 1796. — Blicke in das Gebiet der Künſte und die poetiſche Philoſophie. Gotha 1796. — Erfahrungen aus dem Tagebuche eines unbemerkten Mannes, geſammelt für Jünglinge u. Mädchen aus den feinen Ständen. Leipzig 1796 — 1797. 2 Theile. — Meine Freuden u. Leiden als Jungfrau und Gattin, von Amalie Will, herausgeg. v. F. R. Ebd. 1797. — Erinnerungen z. Beförder. einer rechtmäß. Lebensklugheit, in Erzähl. u. praktiſchen Aufſätzen. Züllichau 1798 — 1800. 4 Theile. — Meine Freuden u. Leiden als Gattin u. Mutter; eine Fortſetz. der Schrift: Meine Freuden als Jungfrau und Gattin, von Amalie Will, herausgeg. v. F. R. Leipzig 1798. — Charaktere intereſſanter Menſchen, in moraliſchen Erzählungen dargeſtellt, zur Unterhaltung in einſamen Stunden. Züllich. 1799—1801. 3 Theile. (Der 3. Theil auch unter dem Titel: Die Verwandten). — Familienleben. Frankf. a. M. 1801—1803. 2 Theile. — Es iſt die rechte nicht; Luſtſpiel in 2 Akten. Züllichau 1803. — Jedem das Seine; Luſtſp. in 1 Akt. Ebd. 1803. — Das Blumenmädchen; Operette in 1 Akt. Ebd. 1803. — Liebhabereien, od. die neue Zauberflöte; Luſtſpiel in 4 Akten. Ebd 1804. — Revange, Luſtſp. nach d. Franzöſiſchen. Ebd. 1804. — Glycine. Ebd. 1805. 2 Theile. — Kleine Romane u. Erzählungen. Ebd. 1807. 3 Bde. — Denkmale glücklicher Stunden. Ebend. 1810—1811. 2 Theile. — Neue Erzählungen. Ebd. 1810. 2 Theile. — Auswahl des Beſten aus ſeinen ſämmtlichen

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 230.
**) Deſſen Biogr. ſiehe in dieſem Jahrg. des N. Nekr. S. 865.
***) Deſſen Biogr. ſiehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 205.

Schriften. Ebd. 1821—1822. 6 Bände. (Bd. 1: Khosru, Schach von Persien; Parisade u. Brahmen; Faustine Hoſſe; die Pfänder; Blätter eines Hypochondriſten; Skizzen, 1. Hft; Elwine an ihre Mutter; Morgenbetrachtung der Frau Anna Barbara Methfäſſel; Leben und leben laſſen; das Erbgut; Sidli's Lebensgeſchichte; Abraham Blechſchmidt; das kleinſte aller Reiſeabentheuer. — Bd. 2: Antigone; Joachim von Sandrart; Reinhold, Graf zu Dohna; das Jawort; Skizzen, zweites Heft; Aus den Papieren eines alten Müſſiggängers; der Müſſiggänger; der Herbſttag; Mieze; die Kindeswärterin; die Studentenwirthſchaft; die Wandeker; das Teſtament; die Nothtaufe; die Neuvermählten; das Blumenmädchen. — Bd. 3: Victor's Reiſe. Vermiſchte Gedichte; Cöleſtine; das Schickſal und die weichgeſchaffenen Seelen; Skizzen, 3. Heft; Amtsbericht des Pfarrers zu Eichengrün; das Lotterieloos; der Deſerteur; H. L.; muſikaliſche Reiſe. — Bd. 4: Brutus; lyriſche Gedichte; der Roman meiner Jugend; Skizzen, 4. Heft. — Bd. 5: Camilla Caffarelli; Cami; die Carmeliterinnen zu Eppersheim; Legende der heiligen Cäcilia; Gedichte für muſikaliſche Kompoſition; chriſtliche Kirchenlieder; die Opfer; aus dem Leben eines Tonkünſtlers; die Freunde. — Bd. 6: Der Beſuch im Irrenhauſe; die Belagerung von Aubigny; Lebenstag des Tonkünſtlers; die Eheſcheidung; Tage der Gefahr). — Für ruhige Stunden. Ebd. 1828. 2 Theile. — Herausgegeben hat R.: Allgem. muſik. Zeitung. Leipzig 1798 — 1818. 20 Jahrg. — Journal für deutſche Frauen (gemeinſchaftlich mit Wieland, Schiller und Seume). Leipzig 1805 — 1806. 2 Jahrgänge. M. Kupfern. — Selene (Fortſetz. des Journals für deutſche Frauen). Leipzig 1807—1808. M. Kpfrn. — Leipziger Tagebuch z. Nutzen u. Vergnügen. Ebd. 1816 — 1820. 4. Jahrg. M. Kupfrn. (Von R. ſind darin unter andern: Briefe eines ungenannten preußiſchen Theologen v. J. 1792 über die damaligen Ereigniſſe; aus dem Tagebuche eines Müſſiggängers). — Jährl. Mittheilungen, als Fortſetzung des Leipz. Almanachs für Frauenzimmer. Leipzig 1820 — 1823. 3 Jahrg. (Darin unter andern v. R.: der Ritter und ſein Hund, nach Hans Sachs; das ſtille Leben eines heitern, originellen, frommen Hausvaters in ſeiner glücklichen Beſchränktheit; die Freunde, ein kleines Schauſpiel; Bürgersleute von ehedem, Luſtſpiel in 3 Akten.) — Beiträge zu Journalen: Feldblümchen (in Wieland's deutſchem Merkur 1798. St. 9. S. 18 u. f.). Zweites Bündlein (Ebd. 1799. St. 3. S. 200 u. f.). — Rhapſodiſche Gedanken über die zweckmäßige Benutzung der Materie der

Muſik. (Ebd. 1798. Nr. 10. S. 153 u. f.). — Ueber Oeſer's Gemälde in der Hauptkirche zu Chemnitz. (Ebd. 1799. St. 10. S. 170 u. f.). — Verbürgte Anekdoten aus W. A. Mozart's Leben, ein Beitrag zur richtigen Kenntniß dieſes Mannes, als Menſch und Künſtler. (In der allgem. muſik. Zeit. Jahrg. 1. Nr. 2, 4, 6, 8, 10, 12). — Ueber die vermeinte Schädlichkeit des Harmonikaſpiels. (Ebd. Nr. 7.) — Verſchiedenheit des Urtheils über Werke der Tonkunſt. (Ebd. Nr. 32.) — Vorſchläge zu Betrachtungen üb. die neueſte Geſchichte der Muſik. (Ebd. Nr. 40.) — Bruchſtücke aus Briefen an einen jungen Tonſetzer. (Ebd. Jahrg. 2. Nr. 1, 2, 4, 9, 10.) — Ueber die Nationaltänze der Ungarn. (Ebd. Nr. 35.) — Raphael u. Mozart; meinem Freunde Matthiſſon zur Erinnerung an den 20. Mai dieſes Jahres. (Ebd. Nr. 37.) — Verſuch zu genauer Prüfung eines muſikaliſchen Glaubensartikels. (Ebend. Nr. 41.) — Erinnerung an Fauſtina Haſſe. (Ebd Jahrg. 3. Nr. 49.) — Erinnerung an Eliſabeth Mara. (Ebd. Jahrg. 4. Nr. 29 u. 30.) — Ueber den Geſchmack an Sebaſtian Bach's Kompoſitionen, beſonders für das Klavier; Brief an einen Freund. (Ebd. Jahrg. 5. Nr. 31.) — Feier des Andenkens der heiligen Cäcilia. (Ebd. Jahrg. 6. Nr. 7 u. 8.) — Muſikaliſches Spiel. (Ebd. Nr. 14.) — Der Beſuch im Irrenhauſe. Ebd. Nr. 39 — 42.) — Die Wanderer und ihre Wegweiſer. (Ebd. Jahrg. 7 Nr. 26.) — Ueber den zweckmäßigen Gebrauch der Mittel der Tonkunſt. (Ebend. Jahrg. 8.) — Kantate nach dem drei und dreißigſten Pſalm, für die Kirche. (Ebd. Jahrg. 9. Nr. 3.) — Ueber blinde Muſiker. (Ebend. Jahrg. 10. Nr. 14.) — Miscellen in Wieland's deutſchem Merkur 1801. Dec. Nr. 243 u. f.) — Das Jawort, zwei Erzählungen. (In Bouterwek's neuer Veſta 1803 Bd. 2) — Die Pfänder der Liebe, eine Novelle. (Ebd. 1804. Bd. 3.) — Blätter aus dem Tagebuche eines Hypochondriſten. (Ebd. 1805. Bd. 5.) — Mißverſtändniſſe. (Ebd. 1805. Bd. 6.) — Die Blumenleſe, eine Bagatelle. (In dem Taſchenbuche f. den Jahrg. 1804. Frankf. a. M. 1803.) — Fabeln. (In der Zeit. f. die elegante Welt. 1805. Nr. 32.) . Der Beneidete. (In dem Berliner Damenkalender auf das Gemeinjahr 1807. S. 99 u. f.) — Das kleinſte aller Reiſeabentheuer. (In W. G. Becker's Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen auf das J. 1807.) — Semir. (Ebd. auf d. J. 1808.) — Die Belagerung von Aubigny. (Ebd. auf d. J. 1809. S. 1 — 51.) — Der Gang zur Thalmühle. (Ebd. auf d J. 1811. S. 65—81.) — Mehrere Aufſätze in dem Berliner Damenkalender,

in St. Schütze's Taſchenbuch der Liebe u. Freundſchaft und in der Wiener muſik. Zeitung 1819 u. 1820. — Beiträge zu Erſch u. Gruber's Encyklopädie der Wiſſenſchaften, Recenſionen in d. Allgem. Literaturzeitung und in dem Repertorium der neueſten Literatur. — Ein Bildniß von R. befindet ſich vor dem erſten Bande der Auswahl des Beſten aus ſeinen ſämmtlichen Schriften. Züllichau 1821.

319. Amandus Auguſtus Abendroth,

Dr. jur. ut., zweiter Bürgermeiſter zu Hamburg;

geb. den 16. Okt. 1767, geſt. den 17. Dec. 1842 *).

Der Verſtorbene, zu Hamburg geboren, ward unter der Leitung ſeines vielſeitig gebildeten Vaters, der ſich aus Sachſen als junger Mann nach Hamburg übergeſiedelt und das Amt eines gerichtlichen Prokurators nach damaliger Sitte erkauft hatte, auf dem Hamburger Johanneum zu den Studien vorbereitet, bezog dann die Univerſität Göttingen, woſelbſt er nach vollendeten Studienjahren zum Doktor der Rechte promovirt wurde. Um eine univerſellere Bildung zu erlangen, reiſte er alsdann durch Deutſchland, Frankreich und Italien. In Begleitung ſeines Freundes und nachmaligen Kollegen, des Bürgermeiſters Bartels zu Hamburg, welcher ſich auf einer frühern Reiſe mit Fräul. von Reck in Venedig verlobt hatte, fand er Eintritt in dieſes Haus und vermählte ſich im raſchen Entſchluſſe ſelbſt mit der dritten Tochter der v. Reckſchen Familie. Dieſe ſehr gebildete, würdige Frau, reich an häuslichen Tugenden, die den Abgeſchiedenen betrauert, hat mit unabläſſiger Liebe ihm angehangen und viel zu ſeinem irdiſchen Glücke beigetragen. In der Ehe ward er Vater von 6 Söhnen und 3 Töchtern, von denen 2 Söhne und 1 Tochter dem Entſchlafenen in die Ewigkeit vorausgingen. — Er war der liebevollſte Familienvater und zog die Häuslichkeit allen Zerſtreuungen und Vergnügungen vor, die ihm durch ſeine Stellung oft geboten wurden. Obſchon nicht gerade ſchön, machte ſich doch die hohe, jugendlich kräftige Geſtalt bemerkbar, welche er mit gewandtem Anſtande vorzuführen wußte. Frohſinn, Einigkeit, gegenſeitiges Beſtreben ſich das Leben zu erheitern und angenehm zu machen, Unbefangenheit herrſchten in ſeinem Familienkreiſe. Der hinzukommende Fremde fühlte ſich gleich heimiſch, er ward als ein Angehöriger behandelt. Wie in dieſem engern Kreiſe ausgezeichnet, ſo war er auch als Ge-

*) Hamb. Korreſp. 1843. Nr. 45 — 47. — Freiſchütz 1842. 24. Dec.

ſchäftsmann tüchtig, obwohl der Wirkungskreis eines Advokaten ihm nicht zuſagte. Es kam ihm daher ſehr erwünſcht, als er am 5. Sept. 1840 zum Senator erwählt wurde. „Das ſoll der Senat nie bereuen!“ ſprach er zu einem Freunde, der ihn deßhalb beglückwünſchte und er hielt redlich Wort. Unausgeſetzt entwickelte er ſeine ganze raſtloſe Thätigkeit, ſein unabläſſiges Streben, Verbeſſerungen zu bewirken und Gutes zu ſchaffen. Was er als Amtmann zu Ritzebüttel von 1808—1811 und namentlich von 1814—1821 für Wiederherſtellung der Volkswohlfahrt gewirkt hat, iſt allbekannt. Dort wird er als ein Vater verehrt und ihm bis in ferne Zeiten ein dankbares Andenken bewahrt werden. Seine Humanität, ſeine Zugänglichkeit, ſeine Gabe, ſich mit Leuten jedes Standes auf die angemeſſenſte Weiſe zu unterhalten, ſeine Fähigkeit, ſich ganz in die Lage und Verhältniſſe des dritten hinein zu verſetzen, ſein Wohlwollen, ſein Beſtreben, immer Gutes zu wirken, ſeine Theilnahme, unverſchuldeter Noth abzuhelfen, ſeine Bereitwilligkeit, jederzeit mit Rath beizuſtehen, das ſind die Tugenden, die ins Leben traten, von Hoch und Gering erkannt wurden und ihm die Liebe jedes Einzelnen in Ritzebüttel gewannen. In ſeiner Stellung als Amtmann hatte dieſe Handlungsweiſe einen doppelten Werth. Man darf ſagen, er war, je nach dem Alter, Rathgeber als Vater, Bruder oder Sohn der Eingeſeſſenen des Amts. — Aber auch als Staatsmann war der Verewigte tüchtig. Das hat er bewieſen, als er aus ächtem Patriotismus während der franzöſiſchen Zwingherrſchaft 1806 Prätor (préteur de la police), ſpäter, 1811, Maire von Hamburg wurde. Als ſolcher ging er als Mitglied der Deputation zu den Feſtlichkeiten bei der Taufe des Königs von Rom nach Paris. Napoleon ſah in jedem Kaufmanne Hamburgs einen verkappten Freund Englands und war dieſer Stadt ſchon deßhalb abhold. A.'s unerſchrockenes, gerades, biederes Betragen, ſeine unumwunden ausgeſprochene Ueberzeugung, er müſſe für das Wohl der Stadt ſorgen, deren Maire er ſey, ſicherten ihm die Achtung des Fremdherrſchers und ſeines Gouverneurs. So gelang es ihm, manche Bedrückungen von Hamburg und einzelnen Familien der Stadt abzuwenden. Als Hamburg von den Ruſſen beſetzt und von den Franzoſen wieder eingenommen wurde, entfloh er, von Vandamme mit dem Tode bedroht, am 26. Mai zunächſt nach Kiel, dann nach Dobberan. Im Exil ſchrieb er: „Wünſche bei Hamburgs Wiedergeburt,“ welche tief in die Herzen ſeiner Mitbürger drang. Um auch unter dieſen Verhältniſſen Etwas für ſein Hamburg zu wirken, erbot er ſich und erhielt vom Grafen Chaban in

Davouſt's Namen ſicheres Geleit zu einer Reiſe nach Paris, die er auf eigenen Antrieb und auf eigne Koſten unternahm. Leider konnte er keine Erleichterung der Laſten Hamburgs erwirken. Im Frühjahr 1814, noch ehe Hamburg befreit war, nahm er das Amt Ritzebüttel für den Senat wieder in Beſitz. Von hier 1821 zurückgekehrt, wurde er Polizeiherr und Protoſcholarch; 1831 Bürgermeiſter. Von einer ſchweren Krankheit, die ihn 1835 überfiel, erholte er ſich niemals völlig, wurde während des furchtbaren Brandes im Mai 1842 in ſeiner Hilfloſigkeit auf den benachbarten Landſitz ſeines Sohnes gerettet, feierte in großer Entkräftung und faſt antheilnahmlos im Oktober deſſ. J. ſeine goldene Hochzeit und ſtarb tief betrauert in näheren und weiteren Kreiſen in ſeinem 75. Lebensjahre.

* 320. Iſaac Joſeph Feuſt,

prakt. Arzt zu Fürth;

geb. im Jahr 1779, geſt. den 17. December 1842.

Buttenheim war ſein Geburtsort. Sein Vater war Aſſeſſor des Rabbinatskollegiums zu Bamberg, wurde ſpäter Landesrabbiner und Vorſitzer dieſes Kollegiums Er kam im 14. Lebensjahre nach Fürth, wo er mehrere Jahre den Talmudſtudien oblag, zu deren Fortſetzung er ſich ſpäter nach Prag begab. Um 1798 wurde er von ſeinem Bruder Samuel nach Kaſſel berufen, welcher um jene Zeit dort Kaſſirer eines bedeutendeu Handlungshauſes (Beitel) war. Auf Veranlaſſung des Dr. med. Löffmann zu Kaſſel entſchloß ſich F., die wiſſenſchaftliche Laufbahn zu betreten. Löffmann ſelbſt ertheilte ihm vorbereitenden Unterricht, unterſtützte ihn mit Geld und Büchern und ſo ſtudirte F. von 1801—1805 Medizin in Göttingen unter Blumenbach, Richter, Langenbeck, Himly*), ſpäter zu Würzburg, wo er auch im Februar 1806 den mediziniſchen Doktorgrad erwarb. 1807 beſtand er vor der ehemaligen Landesdirektion in Bamberg die geſetzliche Prüfung und erhielt dadurch Erlaubniß zur ärztlichen Praxis in Bamberg. Nachdem er im J. 1808 eine ärztliche Bildungsreiſe nach Wien, wo Hildenbrand, Beer, Boër ſeine Lehrer waren, und nach Trieſt vollendet hatte, übte er in Bamberg von 1809 bis 1819 die Heilkunde mit Glück und Beifall aus, wobei er ſich vorzüglich an Marcus anſchloß; zugleich war er Stadtgerichts-Phyſikatsaſſiſtent. Ein Phyſikat zu erlangen, wollte ihm nicht gelingen; ſelbſt mehrere

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 379.

zu dieſem Zwecke nach München unternommene Reiſen brachten ihn der Erfüllung ſeiner Wünſche nicht näher. So ſah er ſich lediglich auf den Privaterwerb durch ärztliche Praxis für die ganze Lebensdauer beſchränkt. Die in jener Zeit gegen Juden ſich richtenden Exceſſe der deutſchen Patrioten, der Burſchenſchaften ꝛc. verleideten ihm den Aufenthalt in Bamberg und er ſiedelte nach Fürth über, wo er, als Arzt und Menſch geachtet und geliebt, bis an das Ende ſeiner Tage treu ſeinem Berufe lebte. Im Jahr 1828 war er von dem iſraelitiſchen Religionsverein — als Nachfolger des Dr. Simon Hochheimer — als iſraelitiſcher Hoſpital- und Armenarzt angeſtellt worden. Er verehelichte ſich 1814 mit Jeanette Heilmann aus Sulzbach, mit welcher er eine Reihe Kinder erzeugte, von denen nur die zwei jüngſten Söhne ihn überlebten.

* 321. Joſeph Frank,

kaiſerl. ruſſiſcher Hofrath u. ordentl. Profeſſor der Arzneikunde zu Wilna;

geb. den 23. Dec. 1771, geſt. den 18. Dec. 1842.

Er war zu Raſtadt geboren und ein Sohn des berühmten Arztes Johann Peter Frank, der als kaiſerl. ruſſiſcher Staatsrath am 24. April 1822 ſtarb. Eine ſorgfältige Erziehung weckte früh die Geiſtesanlagen des Knaben und erwarb ihm die Zufriedenheit ſeiner Lehrer. Durch rühmlichen Fleiß ſetzte er ſich früh in Beſitz mannigfacher Kenntniſſe. Neben der Geſchichte und Geographie beſchäftigte ihn vorzüglich das Studium der ältern und neuen Sprachen. Vor allen aber gewann er die Naturwiſſenſchaften lieb. Seines Vaters Beiſpiel beſtimmte ihn, ſich der Medicin zu widmen. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Laufbahn folgte er einem Ruf nach Pavia. Er erhielt dort eine außerordentliche Profeſſur der Klinik und praktiſchen Arzneikunde, und erhielt dadurch dieſelbe Stelle, die früher ſein Vater bekleidet hatte. Auch in Wien ward er als erſter Arzt an dem dortigen Bürgerſpital der Nachfolger ſeines Vaters, der einem Rufe nach Wilna gefolgt war. Zu ſeiner höhern wiſſenſchaftlichen Ausbildung unternahm er eine Reiſe durch Frankreich, England und Schottland. Er beſuchte die dortigen Spitäler, Verſorgungsanſtalten und Krankeninſtitute und ſammelte ſich in dem Umgange mit berühmten Aerzten ſchätzbare Kenntniſſe, die er in ſeiner amtlichen Stellung benutzte. Die Reſultate ſeiner Beobachtungen machte er ſpäterhin bekannt in einer von ihm herausgegebenen Reiſebeſchreibung. Er war ſchon durch mehrere Schriften, die von gründlicher Sachkenntniß

zeugten, unter andern durch ein Handbuch der Toxicologie vortheilhaft bekannt, als er, durch ſeinen Vater empfohlen, im Jahr 1804 eine ordentliche Profeſſur der Medicin auf der Univerſität zu Wilna erhielt. Er ward zugleich zum kaiſerl. ruſſiſchen Hofrath ernannt. Auf einer Reiſe nach Italien überraſchte ihn zu Como der Tod im 71. Lebensjahre ſeines ſegensreichen Wirkens Er iſt wohl zu unterſcheiden von den gleichnamigen Aerzten Joſ. Sal. Fr., jüd. Arzt in Wien; — Gottl. Rich. Fr., Kreisphyſikus in Gneſen; — Ludw. Fr., Leibarzt zu Parma, ſeinem Vetter. — Seine Schriften ſind: Ricerche sullo stato della medicina secondo principi della filosofia induttiva con un appendice continente varj. casi pratici con riflessioni del D. Rob. Jones. Traduzione dall' Inglese coll' aggiunta di alcune note. Pavia 1795. 2 Voll. — Ratio instit. clin. Ticinens. e mense Jan. usque ad finem Jun anni 1795. Praef est J. P. Frank. Vindeb. 1797. (Deutſch mit Anm. v. Friedr. Schäfer, M. D. Wien 1797.) — Anleit. zur Kenntniß u. Wahl des Arztes. Ebd. 1800. — Handb. der Toxicologie oder der Lehre von Giften u. Gegengiften, nach d. Grundſätzen d. Browniſchen Arzneilehre u. der neuern Chemie bearbeitet. Ebd. 1800. — Geſundheits-Taſchenbuch für d. Jahr 1803. Ebd. 1803. Mit E. Jenner's Bildniß. — Erläuterungen d. Erregungstheorie. Heilbr. 1803. — Reiſe nach Paris, London u. einen großen Theil d. übrigen Englands u. Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Verſorgungshäuſer u. übrige Armeninſtitute, medicin. Lehranſtalten u. Gefängniſſe. 2 Thle. Wien 1804—1805. N. A. Ebd. 1816. Mit Kpfrn. u. Tabellen. — Acta Instituti clin. Caesar. Univers. Vilnensis. Annus I — VI. Lips. 1808 — 1812. — Praxeos medicae universae praecepta. In 5 Bdn. Lips. 1811—1824. Edit. 2 denuo elab. Ibid. 1826 — 1833. (Deutſch unter dem Titel: Grundſätze d. geſammten prakt. Heilkunde, ein Handb. f. Lehrer u. Lernende. Nach d. neueſten Originalausgabe überſetzt v. G. C. G. Voigt; auch unter dem Titel: Geſchichtliche u. literäriſche Ueberſicht d. praktiſchen Heilkunde, nebſt Einleit. in d. Klinik. 2. Thl.: Die Fieberlehre. Leipz 1828. — De l'influence de la revolution française sur la medicine pratique. Vilna 1814. — Memoire sur l'origine et la nature de la plique Polonoise, la à la séance privée de l'université imperiale de Vilna le 15. Janv. 1814. Ibid. 1814. — J. P. Frankii Opuscula posthuma. A filio nunc primum edita. Viennae 1824. Cum 7 Tab aen. — Beiträge lieferte F. zu Horn's Archiv für ärztliche Erfahrung (1801 und 1804) und zu Hufeland's Journal der praktiſchen Heilkunde. Bd. 21.

(1809). Den erſten und zweiten Jahrgang ſeiner Annalen des kliniſchen Inſtituts zu Wilna hat Dr. J. Meyer (Berlin 1810) ins Deutſche überſetzt.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 322. Chriſtian Heinrich Lembke,

Protonotarius zu Lübeck;

geb. den 24. Mai 1771, geſt. den 19. Dec. 1842.

Mag auch der Mann, über deſſen Leben einige Mittheilungen nachſtehend folgen, in Beziehung auf die ihm geſtattet geweſene Einwirkung auf öffentliche Verhältniſſe, Vielen von Denen nachſtehen, deren Andenken der Nekrolog aufbewahrt, ſo ſtand er doch gewiß an Herzensgüte, Milde und Liebenswürdigkeit im Umgange Keinem nach. Der verſtorbene L., ein Sohn des geweſenen Bürgermeiſters Gabriel Chriſtian Lembke und Amanda Maria Tank, ward zu Lübeck geboren. Der mütterlichen Fürſorge hatte er ſich nur während des zarteſten Alters zu erfreuen, da ſowohl ſeine rechte Mutter, als auch ſeine Stiefmutter, nur wenige Jahre den Kindern erhalten wurden. Dagegen fand er an dem trefflichen Vater, deſſen Andenken mit den aufrichtigſten Gefühlen der Achtung und Liebe noch immer unter den Mitbürgern ſich lebendig erhalten hat, einen treuen Führer und warmen Freund, welcher in Vereinigung mit einer, für die der Mutter beraubten Kinder gewonnenen höchſt achtungswerthen und verſtändigen Erzieherin, dem Herzen und dem Gemüthe die Empfänglichkeit des Guten und Schönen, ſo wie rege Theilnahme für das Leiden und Unglück der Mitmenſchen einzuimpfen wußte. Sowohl durch den Umgang mit dem Vater, als auch durch Privatlehrer und den Beſuch der öffentlichen Schule Lübecks mit den erforderlichen Kenntniſſen ausgerüſtet, verließ derſelbe im Jahr 1792 die Vaterſtadt, um ſich auf der Univerſität zu Jena dem Rechtsſtudium zu widmen, wofür er ſich, bei der ihm vom Vater zwiſchen dieſem und der kaufmänniſchen Laufbahn freigeſtellten Wahl, entſchieden hatte. Nach Beendigung ſeiner akademiſchen Studien kehrte er in die Vaterſtadt zurück und ward daſelbſt im Jahr 1796 zum Sekretär des Senats erwählt. Dieſem Amte, welches ihm vorerſt die Sorge für den Aktenvorrath oder das Archivweſen überwies, ſtand er mit Sorgfalt und Eifer vor, bis ihm ſpäterhin durch Aufrücken ein anderer Geſchäftskreis zufiel. Nach einigen Jahren traf ihn das harte Schickſal, ſeinen trefflichen Vater zu verlieren und, theils um den herben Schmerz über ſolchen Verluſt zu mildern, theils auch zur

weiteren Ausbildung, nahm er im Jahr 1800 das Anerbieten eines Freundes, des Generals von Chaſſot, an, mit demſelben eine Reiſe nach Holland und Frankreich zu machen. Mit den Kriegsjahren und insbeſondere ſeit der Einverleibung Lübecks in das franzöſiſche Kaiſerreich trat für ihn, der von der heißeſten Vaterlands- und Freiheitsliebe beſeelt war, eine kummervolle Periode ein und nur die Rückſicht auf Gewinnung des erforderlichen Lebensunterhaltes konnte ihn vermögen, eine Anſtellung als Greffier anzunehmen. Mit der regſten Theilnahme folgte er dem Gange der Ereigniſſe und mit vollem Herzen ſtimmte er in den allgemeinen Jubel ein, der die wiederkehrende Freiheit begrüßte; daher ſah er aber, als bald darauf Lübeck noch einmal von den Franzoſen beſetzt ward, ſich genöthigt, um den ſeiner perſönlichen Sicherheit drohenden Gefahren zu entgehen, die Flucht zu ergreifen und brachte faſt ein halbes Jahr in dem nahe gelegenen Eutin zu, von wo er ſofort, nach der durch die Schweden erfolgten Entſetzung der Stadt im December 1813, heimkehrte, um in ſeine früheren Amtsgeſchäfte wieder einzutreten. Sofort erhielt er den ehrenvollen, aber zugleich auch durch die Umſtände gefahrvollen Auftrag, ſich in das Hauptquartier des Generals von Benningſen nach Pinneberg zu begeben, um dem durch die Einquartirung hart bedrückten Stadtgebiete die ſo nothwendigen Erleichterungen zu erwirken. Im Jahr 1818 ward er zum Protonotarius dieſer Stadt erwählt und hat ſich ſowohl durch die thätige und umſichtige Mitwirkung bei Ausarbeitung und Einführung der neuen ſogenannten Obern-Stadtbuchs-Ordnung, d. h. der das Hypothekenweſen betreffenden Einrichtungen, als auch durch die bei Wahrnehmung ſeiner Amtsgeſchäfte bewieſene Rechtlichkeit, Milde und Leutſeligkeit, wie nicht weniger durch ſeine den Hilfsbedürftigen mit ſeltener Bereitwilligkeit ſtets gewährte Hilfe, ſey es durch Rath oder Geldunterſtützung, ein wenn gleich ſtilles, darum doch nicht minder achtbares Verdienſt erworben. Im Jahr 1821 verheirathete er ſich mit der Tochter eines angeſehenen Kaufmanns zu Lübeck, Johanne Marie Kuhlmann, und verdankte ihrer liebenden Fürſorge das glücklichſte Alter. Sein ganzes Leben hindurch nur von zarter Konſtitution, hatte ihn doch nie eine eigentliche Krankheit ergriffen, bis er in den Jahren 1841 und 1842 ſichtlich abbrach und am 2. Juli des letztgenannten Jahres plötzlich von einem heftigen Zufall aufs Krankenlager geworfen wurde, von dem er auch nicht wieder erſtand, vielmehr nach ſchweren Leiden ſanft hinüberſchlummerte zu einem beſſern Seyn, tief betrauert von allen denen, die

ihm im Leben nahe ſtanden. Noch iſt das Verdienſt hervorzuheben, welches der Verſtorbene um das Travemünder Seebad ſich erworben hat. Dieſes, jetzt von nah und fern ſtark beſuchte und unter den Oſtſeebädern gewiß eins der angenehmſten und lieblichſten, verdankt ſeine Entſtehung dem verſtorbenen L., welcher die erſte Idee der Gründung deſſelben auffaßte, dieſe Idee im Vereine mit dem kürzlich auch dahin geſchiedenen Phyſikus Dr. Danzmann ins Leben treten und mit unermüdlicher Ausdauer und nicht unbeträchtlichen pecuniären Opfern die weitere Ausbildung und Vervollkommnung dieſes Inſtitutes ſich angelegen ſeyn ließ. Im Jahr 1833 hatte er jedoch den tief empfundenen und nie verſchmerzten Kummer, ſich durch Umſtände genöthigt zu ſehen, von der Pflege dieſer ſeiner Schöpfung zurückzutreten und nie hat er ſich überwinden können, ſeitdem auch nur einen Fuß wieder nach Travemünde zu ſetzen.

* 323. Hans Krüger,

großherz. mecklenburg-ſchwerinſcher Hofrath, Juſtizkanzlei-Advokat, Juſtitiar und Sekretär des Gerichtsverbandes des ritterſchaftlichen Amts Wittenburg und Subſtitut im Kriminal- u. Civiljuſtizweſen der Stadt Wittenburg zu Lehſen;

geb. den 16. Mai 1796, geſt. den 20. December 1842.

Der Verewigte war ein Sohn des am 13. April 1823 verſtorbenen Amtshauptmanns Juſtus Karl Krüger zu Wittenburg und an dieſem Orte geboren. Seine noch lebende hochbejahrte Mutter C. S. iſt eine geborne Stammer. Schon frühzeitig zeichnete ſich der Knabe durch Munterkeit und Lebhaftigkeit des Geiſtes aus, und nachdem derſelbe im elterlichen Hauſe in den Wiſſenſchaften die erſte Vorbildung durch Hauslehrer erhalten hatte, ging er ſchon im 12. Jahr auf die Domſchule (dem jetzigen Gymnaſium Fridericianum) zu Schwerin. Hier bildete er ſich für die Univerſität vor und zeigte beſonders Vorliebe für Mathematik. Nach beſtandenem Examen der Reife bezog er Oſtern 1815 die Hochſchule zu Göttingen, um ſich der Jurisprudenz zu widmen. Hugo, Heyſe, Thibaut*) waren die Bildner ſeines Geiſtes, die ſeinen Fleiß und ſeine Liebe für das ergriffene Studium lebendig zu erhalten und zu vermehren wußten. Nach Verlauf von 1½ Jahren ging K. Michaelis des Jahrs 1816 nach Roſtock, wo er ein eifriger Schüler und Zuhörer A. D. Webers ward und nach vollendetem Triennium ſein Notariatsexamen

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 749.

vor der Juriſtenfakultät ablegte. Oſtern 1818 in das väterliche Haus zurückgekehrt, beſtand er ſpäter das Advokatenexamen vor der großherz. Juſtizkanzlei zu Schwerin. Von dieſer Zeit arbeitete er als praktiſcher Juriſt in Wittenburg unter Anleitung ſeines Vaters. Im folgenden Jahr 1819 ward K. unterm 23. Sept. vom Großherzog zum Gehilfen des Schelf- und Stadtrichters in Schwerin ernannt und am 24. Dec. auf der Alt- und Neuſtadt eingeführt, mußte aber, da der zum Stadtrichter deſignirte Hofrath Ackermann auf dieſe Stelle verzichtete, bis zu der Ankunft eines neuen Richters die Officien des Stadtrichters der Alt- und Neuſtadt, wie auch des Bürgermeiſters der Neuſtadt faſt ein Jahr allein verwalten. Im folgenden Jahr 1820 wurde K., da er um Michaelis zum Sekretär des ritterſchaftlichen Amtes Wittenburg erwählt worden war, unter ſehr ſchmeichelhafter Bezeugung allerhöchſter Zufriedenheit von ſeinen Dienſtverhältniſſen zu Schwerin auf ſeine Bitte unterm 14. Oktober entbunden und trat Weihnachten ſein neues Amt an. — Sein gewandtes, zuvorkommendes Benehmen und Vertrauen gewinnendes Verhalten erwarb ihm die Zuneigung der Herren von der Ritterſchaft und ſo ſah er ſich bald in der Mitte eines ausgedehnten Wirkungskreiſes, indem ihm das Juſtitiariat über faſt alle zum ritterſchaftlichen Amte Wittenburg gehörigen Güter übertragen wurde. Als im Jahr 1821 die „Konſtitution wegen künftiger Einrichtung der Patrimonialgerichte" erſchien und zur Bedingung machte, daß auch alle zu Patrimonialrichtern Ernannten verpflichtet ſeyn ſollten, das Richterexamen abzulegen, fügte ſich K. auch dieſem Befehl und ſtellte ſich unterm 31. März 1822 zum Examen vor die Juſtizkanzlei zu Schwerin. Im folgenden Jahr 1823 ſtarb der Vater, der Amtshauptmann Krüger zu Wittenburg, und durch ein Reſkript hoher Kammer wurde unſerm K. „die Führung ſämmtlicher amtsgerichtlicher Geſchäfte, in specie das Juſtizweſen in den kombinirten Aemtern Wittenburg und Walsmühlen während der Sterbe- und Gnaden-Quartale" vom Großherzog huldvollſt übertragen. In dieſem ſo ſehr erweiterten Kreiſe ſeiner Thätigkeit erfüllte er die ihm obliegenden Officien ſowohl als ritterſchaftlicher Sekretär und Juſtitiar, als auch als einſtweiliger Juſtizbeamter, und die Geſchäfte einer nicht ganz unbedeutenden Advokatur mit ſtrenger Treue und raſtloſem Fleiße. Während der folgenden Jahre mehrte ſich die Zahl der zum Gerichtsverbande gehörigen Güter und hiermit zugleich der Umfang der Geſchäfte. Als im Anfange des Jahres 1829 die Bürgermeiſter- und Stadtrichterſtelle in Wittenburg erledigt ward, übernahm K.

auch die Beſorgung und Leitung der Geſchäfte dieſes Poſtens bis Johannis 1829. Von dieſer Zeit bis zu ſeinem Tode, alſo 13 Jahre, blieb er Subſtitut des Stadtrichters in Wittenburg. Unterm 8. Juli 1830 ward ihm von dem verewigten Großherzog Friedrich Franz I. *) aus höchſt eigener Entſchließung die Auszeichnung, zum großherzogl. mecklenb. ſchwerinſchen Hofrath ernannt zu werden. Johannis 1837 verließ K., nach erhaltener Genehmigung der Ritterſchaft, ſeinen bisherigen Wohnſitz Wittenburg und verlegte denſelben auf das nahe gelegene; freundliche Gut des Herrn v. Laffert, Lehſen, welches nun auch der Sitz des vereinigten Gerichts des ritterſchaftlichen Amtes Wittenburg ward. Durch die Ueberweiſung der Kriminalgerichtsbarkeit an die Patrimonialgerichte (im Jahr 1838) ward der Stand des Richters ein weit ſchwieriger nnd die Arbeit und Vermehrung der Geſchäfte bedeutend umfangreicher. K. fuhr treu und eifrig in ſeinem Wirken fort, aber bereits im Frühling 1839 fing ſeine Geſundheit zu wanken an. Liebevolle Pflege, ſein lebhafter Geiſt und ſeine gute Körperkonſtitution halfen ihm jedoch bald wieder auf, ſo daß er im Stande war, ſeinen Geſchäften mit gewohnter Thätigkeit und Kraft wieder obzuliegen. Doch ſchon der folgende Herbſt warf ihn abermals nieder und zwar hartnäckiger als zuvor. Aehnliche Krankheitsfälle wiederholten ſich in den nächſten Jahren, ohne daß gerade nach überſtandenem Siechthume die Lebhaftigkeit und Heiterkeit ſeines Geiſtes gebrochen worden wäre. Schmerzliche und trübe Erfahrungen, die ihn um dieſe Zeit trafen, nahmen jedoch ſeinem Gemüthe die freudige Unbefangenheit und ſeinem Geiſte die Elaſticität, welche in ſeiner ſo ausgedehnten Geſchäftsſphäre ihn mit Leichtigkeit und Unverdroſſenheit ſeine Berufspflichten erfüllen ließen. Der Arzt rieth Entfernung aus ſeinem Geſchäft auf einige Zeit und Brunnen. K. folgte dieſem Rath und ging zu dieſem Zweck Mitte Auguſt im J. 1842 nach Boitzenburg. Schon glaubte er ſich der Wiederherſtellung nahe, als die Krankheit plötzlich in ihrem ganzen Umfang und unheilvollem Charakter ausbrach. Die liebevollſte und aufmerkſamſte Pflege, welche ihm in dem Hauſe ſeiner Schweſter, der verwitweten Gerichtsverwalterin Kues zu Theil ward, nebſt thätiger ärztlicher Hilfe vermochte nicht, dem gefährlichen Gange der Krankheit eine Richtung zur Beſſerung zu geben. Nach 6wöchigem Leiden in Boitzenburg kehrte K. ſchwach und ſehr krank in den Kreis ſeiner zagenden Familie nach Lehſen zurück, in

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 152.

der feſten eigenen Ueberzeugung, daß ſein Zuſtand ihn unrettbar dem Tode entgegenführe. Noch acht lange trübe Wochen, in welchen langſam alle Kräfte ſchwanden, litt K. mit rührender Geduld und Ergebung, bis der Herr ihn zu ſich rief. — K. war verehelicht ſeit dem 21. Sept. 1821 mit Eliſabeth Meyn aus Barth in Pommern, aus welcher höchſt glücklichen und zufriedenen Ehe 11 Kinder entſproßten, von welchen 9 unmündige nebſt der Witwe den Verluſt des Vaters und Gatten betrauern. Die Hauptzüge des Charakters des Verſtorbenen waren Lebendigkeit, Freundlichkeit, Güte und Vertrauen und Zuneigung zu ſeinen Mitmenſchen. Er war ein liebevoller Gatte und Vater und das Verhältniß in ſeinem häuslichen Leben zu Frau und Kindern war ein durchaus heiteres und glückliches. In ſeinem öffentlichen Wirkungskreiſe war ſtrenge Rechtlichkeit, Unverdroſſenheit und Treue in ſeinen Berufspflichten ſein leitendes Princip; als Richter bewahrte er Milde und Menſchlichkeit als die Norm ſeines Thuns, und nicht Mühe, nicht Arbeit ſcheute er, wenn es galt, durch gütlichen Vergleich eine Streitſache beizulegen, oder durch ſeine Vermittelung Andere vor Schaden und Nachtheil bewahren zu können. Daher war auch bei der Nachricht von ſeinem Tode die Trauer und Theilnahme ſo allgemein und ſie bekundete ſich vorzüglich deutlich bei ſeinem Leichenbegängniſſe, welchem ſich Hunderte zu Wagen und zu Fuß freiwillig anſchloſſen. Wohl ſelten darf ſich ein Mann in ſeiner Stellung ſo allgemeiner Liebe rühmen und ſelten wohl verdient Einer dieſelbe ſo ſehr. Er war die offene, Zutrauen erweckende Freundlichkeit ſelbſt, fern von jeder Affectation, rieth und half, wo er konnte, oft mit eigener Aufopferung. Gewandtheit und Leichtigkeit im Benehmen, Heiterkeit und Lebhaftigkeit in der Unterhaltung, Hingebung in die Ideen und Wünſche Anderer, wo es ohne Aufopferung von Principien und ohne Verleugnung des ſelbſtſtändigen Urtheils geſchehen konnte, machten ihn zu dem angenehmſten Geſellſchafter, zu dem überall gern geſehenen Manne, der ſowohl in den höheren Kreiſen, als in den niederen ſich mit gleicher Leichtigkeit zu benehmen und zurecht zu finden wußte. Dies das ſkizzirte Bild eines Mannes, deſſen Andenken in den Herzen derer, die mit ihm in näherer Berührung ſtanden, gewiß noch lange fortleben wird, deſſen geſellige Eigenſchaften, deſſen menſchenfreundliches Wirken, deſſen Treue und Unverdroſſenheit in ſeinem amtlichen Berufe noch Jahre eine freundliche, ſegnende Erinnerung ſeiner erhalten werden. Leicht ſey ihm die Erde! — An eine literariſche Thätigkeit war bei der ſo ausgedehnten Berufsſphäre und praktiſchen

Wirkſamkeit, die ſeine Zeit und Kräfte hinlänglich in Anſpruch nahmen, nicht wohl zu denken. Außerdem war ſeine Sehkraft ſeit 10 Jahren, nach einer Krankheit, ſo ſehr geſchwächt, daß ihm die Möglichkeit eines eifrigen Leſens und Studirens durchaus benommen war. Außer einigen Aufſätzen im ſchwerinſchen freimüthigen Abendblatt und einigen Abhandlungen in der allgemeinen deutſchen und andern Gartenzeitungen hat K. noch einen „Entwurf über die Pflichten und Geſchäfte des Notars" als Manuſkript hinterlaſſen.

324. Johann Wilmer,

kaiſerl. ruſſ. Militärdiviſionsſtabsarzt zu Dorpat;

geb. den 28. Jan. 1756, geſt. den d. 20. Dec. 1842 *).

Er wurde geboren zu Coppenbrügge in der ehemal. naſſ. oran. dillenb. Grafſchaft Spiegelberg. Sein Vater, Johann Konrad, der als Kaufmann hauptſächlich den Kommiſſionshandel betrieb, verehelichte ſich mit Maria Eliſabeth Küffner, aus welcher Verbindung unſer vielleicht nur wenig gekannter, von ſeinen Freunden aber aufrichtig betrauerter Joh. W. entſproß. Nachdem er auf mehreren Univerſitäten Deutſchlands den Studien der Medicin obgelegen, hauptſächlich in Göttingen und zuletzt in Berlin ſeine akademiſche Laufbahn beſchloſſen hatte, ward er von dem Erbſtatthalter der Niederlande als Arzt bei deſſen Garde angeſtellt und im Jahr 1787 nach St. Petersburg abkommandirt, um in Rußland die fliegenden Lazarethe kennen zu lernen, erhielt auch in dieſer Beziehung 3 Jahre lang ſeine Gage nebſt Zubehör von der niederländiſchen Regierung. Nach Verlauf der 3 Jahre, Willens in die Niederlande zurückzukehren, davon aber durch den Einfall der Franzoſen und die dadurch veranlaßte Flucht des Erbſtatthalters behindert, trat er förmlich in kaiſerl. ruſſiſche Dienſte, nachdem er in St. Petersburg beim reichsmediciniſchen Kollegium die Würde eines Doktors der Medicin erhalten. In Kurzem jedoch verließ er den öffentlichen Dienſt wieder und begab ſich 1792 nach Dorpat, wo er bis zu ſeinem erfolgten Hinſcheiden als frei prakticirender Arzt, mehrere Jahre aber auch als Kreisarzt ſich die allgemeine Achtung unwandelbar zu erhalten wußte. Unerſchütterlich wie ſeine eiſerne Geſundheit, war auch ſein eiſerner Sinn, der ihm in früherer Zeit viel Feindſchaft und kleinliche Schikanen ſchwächerer, geſchmeidigerer Seelen zugezogen hatte. Fern von allen ſeinen Verwandten ſtand er in einem fremden

*) Das Inland, 1843, Nr. 7.

Lande ſo verlaſſen, ſo einſam da, bis ſein gerader, biederer Sinn, ſeine ſtrenge Rechtlichkeit, ſeine nimmer wankende Feſtigkeit ihm ſo manche Herzen zuwandte. In ſeiner Umgebung alle an Jahren weit überragend, war der ehrwürdige, vielgeprüfte Greis wie ein Patriarch in ſeinem Kreiſe anzuſchauen.

* 325. Johann Gottfried Kettner,

Schulchirurgus zu Pforta bei Naumburg;

geb. den 28. Auguſt 1767, geſt. den 21. Dec. 1842.

K. ward in dem jetzt preußiſchen Dorfe Schönefeld bei Artern geboren und bildete ſich in Dresden zum Wundarzt aus. Als ſolcher trat er 1792 in den ſächſiſchen Militärdienſt und machte die Feldzüge am Rhein, ſo wie 1806 gegen Napoleon mit. Bald nach der Schlacht bei Jena ward er Wundarzt zu Pegau und erhielt, nach dem Tode des Chirurgus Joh. Gottlieb Mahler, am 1. Okt. 1808 die Stelle eines Schul- und Amtschirurgus zu Schulpforta, welche er 34 Jahre lang mit unermüdlicher Amtstreue verwaltet hat. Auch als Menſch und Familienvater war K. höchſt achtungswerth. Er ſtarb nach längerem Krankenlager gerade am Tage vor ſeinem 50jährigen Amtsjubiläum, auf das er ſich lange gefreut und deſſen Feier von Seiten der Landesſchule ſinnig vorbereitet war. Die Anſtalt beging ſeine Gedächtnißfeier am Abend des 7. Jan. 1843 beim Abendgebet.

C. Bhk.

* 326. August Wilhelm von Leyßer,

königl. ſächſ. Generallieutenant, Kommandeur des ſächſ. St. Heinrichsordens und des ſchwed. Schwertordens, auch Mitglied der franzöſ. Ehrenlegion, zu Dresden;

geb. d. 17. Juli 1771, geſt. d. 21. Dec. 1842.

Der Vater unſeres v. L. war Oberforſtmeiſter in herzogl. braunſchweigiſchen Dienſten und wurde, kaum drei Jahre nach der Geburt des zu Braunſchweig gebornen Sohnes, durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd erſchoſſen. Seine Mutter, eine Tochter des Konſiſtorialraths Leiſer, verheirathete ſich zum zweiten Male mit dem Oberſtlieutenant von Ponikau, welcher in Sangerhauſen in Garniſon ſtand, darauf den Abſchied nahm und auf ſein Rittergut Gersdorf zog. Hier ward die Erziehung unſeres v. L. durch Privatlehrer in dem Umfange vollendet, daß er 1787 die Univerſität Wittenberg beziehen zu können befähigt war, welche er ein Jahr

Digitized by Google

ſpäter mit der zu Leipzig vertauſchte. Indeß verfolgte unſer v. L. die gelehrte Laufbahn nicht, ſondern trat ſchon im Jahr 1789 als Offizier bei der Garde du Corps in Dresden ein und wohnte als Volontär dem Feldzuge von 1806 bei, namentlich befand er ſich im Gefolge des Generals von Trütſchler in der Affaire bei Saalfeld. Bald darauf wurde v. L. zum Rittmeiſter befördert und im Jahr 1809 Ordonnanzoffizier bei dem damaligen Prinzen von Ponte Corvo, jetzt verſtorbenen König von Schweden, welcher im Jahr 1809 die ſächſiſchen Truppen kommandirte. In der Nacht vor der Schlacht von Wagram griff v. L. das brennende Dorf Wagram an, bei welcher Gelegenheit ihm ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde, und erhielt für ſeine ausgezeichnete Dienſtleiſtung das Ritterkreuz des St. Heinrichsordens und das Kreuz der Ehrenlegion. Zum Major ernannt, kehrte er nach Beendigung des Feldzugs nach Sachſen zurück. Zwei Jahre ſpäter wurde er Flügeladjutant des Königs, Oberſtlieutenant und erhielt das Kommando des Regiments Garde du Corps. Zum Obriſten und Brigadier befördert, führte er das Regiment Garde du Corps und das Küraſſierregiment Zaſtrow in dem ruſſiſchen Feldzug im Jahr 1812 und focht mit der großen franzöſiſchen Armee in allen Gefechten, die dieſe zu beſtehen hatte, bis er bei einem Angriff auf die Höhen von Borodino ſchwer verwundet und von den Ruſſen gefangen genommen wurde. Lange hielt man v. L. für todt, denn er kehrte, nachdem man ihn erſt nach Moskau und ſpäter nach Saratow gebracht hatte, erſt im Jahr 1814 nach Sachſen zurück, wo ihm anfänglich das Kommando des Huſarenregiments und bald darauf, nachdem der General von Liebenau den erbetenen Abſchied erhalten hatte, das Kommando über eine Cavalleriebrigade übertragen wurde, mit welcher er im Jahr 1815 und 1816 bei Colmar im Elſaß ſtand und die er im Jahr 1817 nach dem Vaterlande zurückführte. Unter ſehr vortheilhaften Bedingungen war ihm zu jener Zeit der Eintritt in das preußiſche Heer angetragen worden, allein v. L. hatte beharrlich alle dieſe Vorſchläge von der Hand gewieſen. Um die nämliche Zeit erhielt er von dem König von Schweden das Ritterkreuz des Schwertordens. Im Jahr 1819 bat v. L. um ſeinen Abſchied, erhielt ſolchen aber nicht, ſondern ward von dem König von Sachſen à la suite geſetzt. Jetzt machte unſer v. L. eine längere Reiſe nach Italien und beſchäftigte ſich nach ſeiner Rückkehr auf ſeinem Gute Gersdorf bei Berggießhübel mit der praktiſchen Landwirthſchaft, vorzugsweiſe aber mit der Schafzucht mit ſolchem Erfolge, daß nament-

tlich ſeine Schafheerden ſich in weiterem Umfang einen großen Ruf erwarben. Im Jahr 1828 unternahm er eine Reiſe nach England und im Jahr 1829 ward er nach ſeiner Rückkehr zum Generallieutenant befördert. Im Jahr 1832 bat v. L. um ſeine völlige Verabſchiedung, erhielt ſie, aber auch zugleich als Merkmal der großen Zufriedenheit mit ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtung das Kommandeurkreuz des St. Heinrichsordens, gleichzeitig das Kommandeurkreuz des Schwertordens. Das Jahr 1833 wieß dem Verewigten einen neuen Wirkungskreis an. Bei der erſten ſächſiſchen Ständeverſammlung wurde er nämlich als bäuerlicher Deputirter zum Präſidenten der zweiten Kammer ernannt und entwickelte in dieſer wichtigen Stellung wahrhafte Vaterlandsliebe und innige, begeiſterte Berufstreue. Schon im Jahr 1795 hatte er ſich mit der Gräfin Charlotte von Pötting vermählt, allein ſeine Ehe blieb kinderlos und als dieſe treffliche, von ihm innigſt geliebte Lebensgefährtin im Jahr 1838 ihm durch den Tod entriſſen ward, ging mit dieſem Tode auch ſein eigentliches Leben unter. Zwar unternahm er noch mehrere Jahre nach einander Reiſen nach Frankreich und England, allein der Verluſt, welchen er erlitten hatte, war allzu groß und unerſetzlich; nur im unermüdlichen Wohlthun, in der treueſten Sorge für ſeine Verwandten und Freunde fand er einige Linderung für ſeinen Schmerz; ſehnſuchtsvoll blickte er nach dem Jenſeits, fortwährend Allem, was gut, ſchön und erhaben iſt, ämſig entgegen ſtrebend. So lebte v. L., bis der Tod durch einen Lungenſchlag ihn zu Dresden dahin nahm. Der Verewigte war einer der erſten Staatsdiener, durch und durch würdig und edel, von glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, lebte er, ein wahrer Menſchenfreund, nur in dem Glück Anderer. Gern werden Alle, welche ihm näher ſtanden, dieſes Urtheil über v. L.'s wahrhaft ſelten großen Charakter unterſchreiben; ſein Andenken wird ihnen heilig und unvergeßlich bleiben.

Isidorus orientalis.

* 327. Friedr. Chriſt. Heinr. Joſ. Mertz,

Paſtor zu Vechta im Großherzogthum Oldenburg;

geb. den 18. Oktober 1782, geſt. den 22. December 1842.

Er ward in Vechta geboren, wo ſeine Eltern achtbare Bürger waren, kam jedoch als Kind in einem Alter von 4 Jahren nach Münſter, wo er bei einer Tante nach deren Wunſch bis zu ſeinem 14. Jahre blieb. Hier genoß er den Elementar- und ſpäter den Gymnaſialunterricht in der un-

teren Klaſſen. Als er im Jahr 1795 vom Münſter zurückkehrte, ſetzte er ſeine Gymnaſialbildung am Gymnaſium zu Vechta bis zum Herbſte 1799 fort; ging aber wieder nach Münſter, um ſich für den geiſtlichen Stand, dem er ſich widmen wollte, auszubilden. Bei der Trefflichkeit des Lehrerperſonals in Vechta und Münſter konnte es nicht fehlen, daß der von vortrefflichen Talenten unterſtützte Jüngling eine vielſeitige und dem von ihm gewählten Stande angemeſſene vorzügliche Bildung ſich aneignete, wie auch ſpäter die Erfahrung bewies. Im J. 1806 empfing er in Münſter die Prieſterweihe und kehrte um Oſtern deſſelben Jahres in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er anfangs als Aushilfsgeiſtlicher für die benachbarten Pfarrer, freilich ohne Gehalt, verwendet wurde. Am 1. Juli 1807 wurde er Kooperator bei dem damaligen Generaldechanten Haskamp in Vechta, bis zum April 1812; dann Kaplan in Vechta. Als im J. 1816 ſämmtliche Strafanſtalten des Herzogthums Oldenburg nach Vechta verlegt wurden, ward er als Seelſorger für die Katholiken bei denſelben angeſtellt und er beſtrebte ſich, die durch dieſe Anſtellung übernommenen Pflichten bis zu ſeinem Tode mit Eifer zu erfüllen. Im J. 1823 ging der Generaldechant Haskamp, welcher zugleich Paſtor in Vechta war, mit Tode ab und nun rückte er an deſſen Stelle als Paſtor in Vechta ein. So wirkte er 36 Jahre lang mit Segen als Seelſorger in ſeiner Vaterſtadt. Sein Beſtreben ging unausgeſetzt dahin, das geiſtige und leibliche Wohl ſeiner Gemeinde zu befördern. Dabei nahm er Theil an den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen der Zeit und war Gründer und Jahre lang Leiter mehrerer Leſeinſtitute. Und wenn es daher in einer ſeinem Gedächtniſſe gewidmeten Schrift von ihm heißt: „Wie gewiſſenhaft der Verſtorbene mit ſeinen von Gott empfangenen vortrefflichen Talenten in dem Weinberge des Herrn wirkte, iſt Allen, die ihm nahe ſtanden, bekannt. Wo die Pflicht ihn rief, war er ſtets unverdroſſen und unermüdet. Er ſtrebte ſtets dahin, Friede, Eintracht und Liebe unter allen Gemeindegliedern zu ſtiften und zu erhalten; zu ſeiner größten Freude gehörte es, dem Zweifelnden zu rathen, den Betrübten zu tröſten, dem Dürftigen wohlzuthun. Deshalb iſt das, was der weiſe Sohn Sirach's ſagt, auf ihn ſo recht anwendbar. „Er war bei Gott und den Menſchen beliebt; ſein Andenken iſt im Segen;" — ſo liegt hierin der Ausſpruch aller ſeiner Gemeindeglieder und nicht allein derjenigen, welche ihm näher ſtanden. Seine Begräbnißfeier liefert dazu den Beweis; zahlreich war die Verſammlung, welche ſeine Leiche zur letzten Ruheſtätte be-

gleitete; überall ſah man, wie ſehr Jedermann von ſeinem Verluſt ergriffen war. Auch mit ſeinen akatholiſchen Amtsbrüdern lebte er ſtets in der beſten Harmonie und Freundſchaft und ſie werden ſich ſeiner, inſofern ſie noch leben, gewiß mit Wohlwollen erinnern. Seine Geſundheit war in den letzten Jahren angegriffen und ob er wohl ſeinen baldigen Abſchied ahnete, kam doch keine Klage darüber aus ſeinem Munde; er erfüllte vielmehr ſeine Pflichten mit einer Ausdauer und mit einem Eifer, wie in einem ganz geſunden Zuſtande. Seine Kränklichkeit nahm im Sommer des J. 1842 zu; man konnte dies aus ſeinem äußerlichen Anſehen ſchließen, obgleich auch jetzt noch keine Klage von ihm laut wurde. Vielleicht glaubte er, daß eine Reiſe ſeiner Geſundheit zuträglich ſeyn würde, als er ſich entſchloß, im Auguſt Verwandte in Cöln, die er lieb gewonnen hatte, zu beſuchen. Nach einer Abweſenheit von etwa 3 Wochen kehrte er, dem Anſcheine nach geſtärkt und heiter, zur Freude aller ſeiner Pfarrgenoſſen von daher zurück, aber dieſe Freude war von kurzer Dauer, denn bald ſtellte ſich ſeine Kränklichkeit wieder ein und er entſchlief nach einer Krankheit von 11 Wochen ſanft und ruhig.

328. Johann Baptiſt Sommer,

Domkaplan zu Mainz;

geb. den 6. Dec. 1817, geſt. den 25. Dec. 1842 *).

Geboren zu Bensheim, begann er am dortigen Gymnaſium ſeine Studien, bezog dann die Univerſität Gießen und vollendete endlich mit dem beſten Erfolge ſeine theologiſche Bildung auf den Univerſitäten München und Freiburg. Nach empfangener Prieſterweihe wurde ihm die Stelle eines Kaplans zu Alzei und einige Monate nachher zu Steinheim übertragen und endlich erhielt er 1842 eine Domkaplanei zu Mainz. Die zarte Körperkonſtitution, in welcher jedoch ein kräftiger Geiſt wohnte, der ſich den Berufspflichten gern und freudig unterzog, war auf die Dauer hin den Anforderungen, welche beſonders ſeine beiden erſten Stationen an ihn machten, nicht gewachſen und den Keim des Todes in ſich tragend, konnte er nur kurze Zeit in ſeinem heiligen Berufe wirken. Ein langwieriges und ſchmerzhaftes Uebel, die Luftröhrenſchwindſucht, zerſtörte allmälich ſeine Jugendkraft. Doch der fromme, junge Prieſter brachte mit chriſtlichem Muthe das Opfer ſeines Lebens Gott dar, geſtärkt zur Er-

*) Katholiſche Sonntagsblätter. 2. Jahrg. Mainz 1843.

gebung in den göttlichen Willen durch das Gebet und die heiligen Sakramente, erfreut während ſeiner Leidenstage durch die innige Theilnahme treuer Freunde, deren Liebe ihm auch über das Grab hinüber geſichert blieb; denn er hat ſie durch ſeinen feſten Charakter und ſein reges Streben nach der heiligen Wiſſenſchaft verdient. Herrliche Früchte verſprach er für die Zukunft, aber der Baum ward dieſem Erdreich entrückt und in ſchönere Gefilde übergepflanzt.

329. Martin v. Dunin,

Erzbiſchof von Gneſen u. Poſen;

geb. d. 11. Nov. 1774, geſt. d. 26. Dec. 1842*).

In der Geſchichte Polens wird eine Familie Dunin oft genannt, welche in frühern Jahrhunderten aus Dänemark eingewandert war, was der Name ſchon ſagt. Sie gab der Republik bewährte Staatsmänner und beſonders glückliche Feldherren, wie Peter Dunin, welcher im 15. Jahrhundert unter Caſimir d. Gr. erfolgreich gegen die deutſchen Ordensritter und Pommern kämpfte. Dieſer Familie, welche beſonders in Volhynien begütert iſt, gehöre, wird behauptet, der Erzbiſchof an; er ſelbſt hat verſichert, daß ſeine Familie eine andere ſey. Er wurde von frommen Eltern in jenem Theile Polens geboren, welcher zum ehemaligen Südpreußen gehörte, jetzt zum Königreich Polen, in Maſovien. Sein Vater, Felician v. Dunin, war Gutsbeſitzer im Dorfe Wal bei Rawa; ſeine Mutter, Brigitta, geb. Szczakowska, gebar ihn im Alter von 16 Jahren nach dem 7. Monate, ein Umſtand, dem ſeine zarte Organiſation zuzuſchreiben ſeyn dürfte. Er war der Erſtgeborne eines reichen Familienſegens von 23 leiblichen Geſchwiſtern. Bis zum 12. Jahre beſuchte der ſchöne lebhafte Knabe die Jeſuitenſchule zu Rawa; dann nahm ihn ein Oheim zu ſich, Laurentius v. Dunin, damals Kanzler des Kapitels zu Wloclawek, vorher Jeſuit in Bromberg; nach Aufhebung des Kollegiums Kanonikus in Wloclawek, von wo er ſich in das Kapitel ſeines Ordens in Reußen zurückzog; als auch dort der Orden aufgehoben wurde, ging er nach Genua und ſtarb daſelbſt im J. 1824. Martin und ein jüngerer Bruder, Franz v. Dunin, verdanken dieſem Oheime größtentheils ihre Erziehung und Ausbildung. Man erwartete, der ältere und lebhaftere Martin würde Soldat, der jüngere Bruder Geiſtlicher werden. Die Rollen wurden

*) Nach: Mart. v. Dunin, Erzbiſchof von Gneſen u. Poſen. Eine Skizze von Pohl. Mit dem lithograph. Bildniß des Erzbiſchofs. Marienburg 1843.

aber gewechſelt: Franz v. Dunin lebt noch als k. k. Major a. D. in Galizien. Durch ſeinen Oheim kam der junge v. D., auf das Gymnaſium nach Bromberg und blieb da 2 Jahre. Schon war in ihm der Wunſch rege in den geiſtlichen Stand zu treten; nachdem er das Gymnaſium verlaſſen und durch Privatfleiß ſich weiter vorbereitet hatte, ging er, wie ſeine Landsleute es zu thun pflegten, durch Vermittlung des Oheims nach Rom und wurde im Okt. 1793 in das Collegium germanicum aufgenommen. Dort traf er mit Stanislaus v. Hatten, dem durch ſein tragiſches Ende bekannten, nachmaligen Biſchofe von Ermland, zuſammen und knüpfte Bande der Freundſchaft mit ihm, welche ihr ganzes Leben hindurch gedauert haben. Drei Jahre nach ſeinem Eintritt empfing er in der Baſilika des Lateran die Subdiakonatsweihe durch Franz Xaver Paſſaro, Erzbiſchof von Lariſſa in part. Nach einem halben Jahr, im Juni 1797, wurde er von dem päpſtlichen Generalvikar, Kardinal de Somaglia, zum Diakon und ſchon nach 3 Monaten, am 23. Sept. desſelben Jahres, durch denſelben Kardinal, noch nicht 23 Jahre alt, zum Prieſter geweiht. Die Eile, mit welcher er ohne das geſetzliche Alter und die vorgeſchriebenen Zwiſchenräume, in welchen ſich die höhern Weihen folgen, abzuwarten, mit päpſtlicher Dispenſation zum Prieſterthume befördert wurde, hatte ihren Grund wahrſcheinlich in den Erſchütterungen, von welchen damals Italien und beſonders der Kirchenſtaat durch die von der franzöſ. Republik ausgehenden Bewegungen heimgeſucht wurde. Der junge Prieſter kehrte mit Wiſſen, Welt- und Menſchenkenntniß bereichert, nach der fernen Heimath zurück. Sein Vaterland hatte unterdeß durch die dritte Theilung ſeine Selbſtſtändigkeit völlig verloren. Er wurde zum Kanonikus der Kollegiatkirche zu Wislica befördert. Der Biſchof Turski von Krakau, in deſſen Diöceſe der genannte Ort lag, zog ihn in ſeine Nähe und der junge Mann fand und benutzte die Gelegenheit, ſich 2 Jahre hindurch für den Kirchendienſt und für höhere Würden zu befähigen, zu denen er ſeiner Kenntniſſe und Anſtelligkeit wegen in raſcher Folge befördert werden ſollte. Durch den Biſchof von Kujawien, Rydzynski, wurde er in ſeine Heimath zurückgerufen und im J. 1800 zum Kanonikus von Wloclawek befördert, welche Würde er bis zum 20. März 1821 bekleidete. Er war jetzt preuß. Unterthan und blieb es auch als das Herzogthum Warſchau aufgelöſt und das Bisthum Wloclawek zum Königreiche Polen geſchlagen wurde, denn der Erzbiſchof von Gneſen, Graf Raczynski, der ſich mit tüchtigen Männern zu umgeben ſuchte und ſie herauszufinden ver-

Blick beſaß, richtete ſein Augenmerk auf v. D. und berief ihn ſchon im J. 1808 als Kanonikus nach Gneſen und verlieh ihm das lebenslängliche Vikariat von Exin; in Folge deſſen reſignirte v. D. die Probſtei von Sluzewo, welche er 1805 erhalten hatte. In der Folge machte ihn der Erzbiſchof zu ſeinem Auditor. Als ſolcher fand v. D. die beſte Gelegenheit Proben ſeiner umſichtigen Wirkſamkeit zu geben. Sonach iſt er früh in eine höhere Laufbahn eingeführt worden und er hat es ſelbſt anerkannt, daß ihn die Ehren geſucht haben. Aber er war auch eine einnehmende Perſönlichkeit von lebhaftem, ſchnell eindringendem Geiſt und gediegenem Charakter. Ging ihm einer glücklichen Ausſtattung zufolge eine Empfehlung ſtets voraus, ſo muß auch bemerkt werden, daß er, in einen Wirkungskreis eingetreten, ſich in demſelben bald zurecht zu finden und die Wahl zu rechtfertigen wußte. Im J. 1815 wurde er zum Kanzler des Metropolitankapitels von Gneſen befördert, im Mai 1824 zum Domherrn von Poſen und bald darauf zum Provinzialſchulrathe bei der königl. Regierung. Dafür befähigte ihn unter andern die Kenntniß der deutſchen Sprache, welche er neben der franzöſiſchen und italieniſchen geläufig ſprach. Die Verleihung des königl. rothen Adlerordens war die Anerkennung ſeiner Leiſtungen. Wie ihm unter den beiden Erzbiſchöfen, Timotheus Graf Gorzenski und Theophil v Wolicki, für die höchſten kirchlichen Würden ſich vorzubereiten gelungen, erkannte der letztere dadurch an, daß er ihn zum Weihbiſchof auserſah. Ehe jedoch die Konſekration ſtattfand, ſtarb der Erzbiſchof v. Wolicki am 21. Dec. 1829 nach einem ſehr kurzen Pontifikat. Die Wahl des Metropolitankapitels erhob am 27. Dec. den Prälaten v. D. zum Generaladminiſtrator der Erzdiöceſe. Als Napoleon's Gewaltherrſchaft durch die ſiegreichen Waffen der Verbündeten gebrochen war, trafen einzelne Mächte mit dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche, welches in der Perſon Pius VII. gleichfalls wieder in ſeinen Beſitzſtand zurückgeführt worden war, Uebereinkünfte wegen Regulirung der katholiſchen Kirchenangelegenheiten ihrer Staaten. Die Bulle de salute animarum vom 16. Juli bis 23. Aug. 1821 beſtimmte unter andern, daß das Poſener Metropolitankapitel aus 2 Prälaturen, 8 Kanonikaten und 4 Ehrenkanonikaten beſtehen, die letzteren eben ſo vielen Dekanen ertheilt werden ſollten; aber zu jener Zeit beſtand das Kapitel aus einer weit größeren Anzahl von Pfründen; die Ueberzahl ſollte entweder durch freiwillige Reſignation getilgt und deren Inhaber mit lebenslänglicher Penſion verſehen werden, oder durch Ausſterben nach und nach erlöſchen.

Für die neuen Beſetzungen waren von der Bulle Grundſätze über die Befähigung der Kapitularen aufgeſtellt. Die Poſener, wie alle andern Kathedralkirchen, ſollte zugleich als Pfarr- oder Kuratialkirche dienen; die Seelſorge iſt dem ganzen Kapitel anvertraut, es übt ſie durch eines ihrer Mitglieder unter Mitwirkung einer gleichfalls feſtgeſetzten Anzahl von Domvikarien. Einer der Domkapitularen ſoll mit ausgedehnter Vollmacht in Stellvertretung des Ordinarius das Amt des Großpönitentiarius, ein anderer das des Dompredigers üben. Die Zeit hatte die Ausführung der Bulle erleichtert und die Organiſation der beiden Domſtifte zu Gneſen und Poſen wurde vorgenommen. Zum Vollſtrecker der Bulle hatte der Papſt den Fürſtbiſchof von Ermland, Joſeph von Hohenzollern, ernannt und ihm überlaſſen, die bei der Ausführung der allgemeinen Beſtimmungen ſich etwa erhebenden Verwickelungen nach eigener Einſicht, aber immer im Geiſte der Bulle, auszugleichen. Zu dem Ende war ihm anheim gegeben, ſich aus den Prälaten je der betreffenden Diöceſe einen Subdelegaten zu wählen. Vom Miniſterium war ihm der damalige königl. geheime Oberregierungsrath Dr. Schmedding beigeordnet. Für die Ausführung der urkundlichen Feſtſetzungen hatte der Erzbiſchof v. Wolicki ſubdelegirt werden ſollen; nach deſſen Ableben wurde ſie dem Erzbiſthumsadminiſtrator v. D. übertragen und von ihm erledigt. Er ſelbſt wurde bei der neuen Beſetzung durch den päpſtlichen Delegaten zum Dompropſt ernannt. Eine zweite außergewöhnliche Maasregel hatte der Generaladminiſtrator v. D. zu ergreifen, als in Warſchau das Ereigniß vom 29. Nov. 1830 eintrat. Damals ſchon zum Erzbiſchof erwählt, aber noch nicht beſtätigt, ſollte er, ſo zu ſagen, eine Probe ablegen, wie er in bedenklichen Zeitumſtänden ſich zu nehmen wiſſen werde. Was er zu beſchließen habe, darüber konnte er nicht im Zweifel ſeyn. Die Kirche iſt immer die feſteſte Schutzwehr der Legitimität geweſen. Stets das Anſinnen eine bloße Landeskirche zu werden ablehnend, ſtets das Territorialſyſtem abweiſend und ihre Selbſtſtändigkeit vertheidigend, erkennt ſie doch eben ſo beharrlich im Königthum eine von Gott geſetzte Gewalt an, im Monarchen einen Stellvertreter Gottes zur Erhaltung der beſtehenden Ordnung. Wenn die Kirche die gewaltſame Auflehnung gegen den Thron entſchieden mißbilligt, läßt ſie doch die „vollendeten Thatſachen“ gewähren und obwohl ſie das Princip derſelben nicht anerkennt, ruft ſie doch eine Reaktion dagegen nicht hervor. Was der höchſte Lenker der Ereigniſſe geſchehen und beſtehen läßt, läßt auch ſie beſtehen,

wie es der jetzt regierende Papſt gegen einen franzöſ. Prälaten in Beziehung auf die Juliusdynaſtie ausſprach. Es war derſelbe Gregor XVI., welcher ſeine Stimme erhob, um die Polen zur Rückkehr zu der beſtehenden Regierung zu ermahnen; die Bewegungspartei hat ihm das übel vermerkt und bis heute nicht vergeſſen, ja es iſt ihm mit Hohn und Schadenfreude darauf geantwortet worden, als ſpäter die ruſſ. Regierung die unirten Griechen von der römiſch-katholiſchen Kirche gewaltſam loszureißen und auch die Katholiken des lateiniſchen Ritus zur ruſſ.-griechiſchen Kirche hinüberzuziehen begann. Auch v. D. durfte ſich nicht verhehlen, daß ſein Hirtenbrief vom 8. Dec. 1830 nicht mit ungetheiltem Beifalle würde aufgenommen werden: aber er erließ ihn und derſelbe iſt wenigſtens beim Volke nicht ungehört verklungen. Die mehr erwähnte Bulle „de salute animarum“ erhob die Diöceſe Poſen, welche bis dahin dem Gneſener Erzbiſchof als Suffragandiöceſe untergeordnet war, ebenfalls zur Erzdiöceſe und beide wurden Einem Erzbiſchof in der Art untergeben, daß ſie ſelbſtſtändig und bei getrennter Verwaltung neben einander beſtehen ſollten. Nachdem der Erzbiſchof von Gneſen, Ignatz Graf Raczyno-Raczynski, freiwillig in die Hände des Papſtes reſignirt hatte, wurde der Biſchof von Poſen, Timotheus Graf Gorzen-Gorzenski, erſter Erzbiſchof von Gneſen und Poſen. Ihm folgte im J. 1829 Theophil v. Wolicki und als dieſer ſchon am 21. Dec. deſſelben Jahres ſtarb, fiel die Wahl auf den Adminiſtrator, deſignirten Weihbiſchof und Dompropſt v. D.; am 10. Juli 1831 wurde er konſekrirt und beſtieg den alten Metropolitanſitz, welchen einſt der Primas des Reiches und Kardinäle eingenommen hatten. Der Erzbiſchof von Gneſen iſt als ſolcher zugleich päpſtlicher Legat (Legatus natus); der Biſchof von Culm iſt ſein Suffragan. Des verewigten Erzbiſchofs Wirkſamkeit fiel in eine bewegte Zeit; er konnte von den Ereigniſſen nicht unberührt bleiben, mußte oft ſogar in ſie eingreifen. Es kann hier nur Einiges und nur ſo viel darüber mitgetheilt werden, als nöthig iſt, um dieſelbe in das rechte Licht zu ſtellen. Zuerſt mag von einigen durch die Zeitumſtände und durch die Verhältniſſe der Erzdiöceſen, wie er ſie vorfand, veranlaßten Maasregeln, dann von einigen Erlaſſen die Rede ſeyn, welche der regelmäßige Gang der Verwaltung herbeiführte, zuletzt iſt auch Einiges zu ſagen von der übrigen, oberhirtlichen Thätigkeit. Im Allgemeinen iſt noch zu bemerken, daß von laufenden Bureaugeſchäften jährlich an 2000 Nummern zu regiſtriren waren und daß er gegen 300 Aktenvolumina hinterlaſſen hat, die bis auf ſehr wenige alle von

ihm angelegt worden ſind. Unter den Maasregeln, welche durch beſondere Verhältniſſe herbeigeführt wurden und zu unangenehmen Verwickelungen mit der Staatsbehörde führten, ſind beſonders die Verfügungen des Erzbiſchofs wegen der gemiſchten Ehen hervorzuheben. Die Bedingungen, unter welchen gemiſchte Ehen einzuſegnen ſind, haben ihren Grund in dem katholiſchen Bewußtſeyn; wenn ſie durch päpſtliche Breven noch ausdrücklich vorgeſchrieben werden, ſo iſt der Papſt nur das Organ, durch welches ſich dieſes Bewußtſeyn ausſpricht. Seine Autorität läßt ſich nicht als die eines auswärtigen Obern abweiſen, ſchon darum nicht, weil ſein Primat im dogmatiſchen Syſteme ſeinen Haltpunkt hat. Eine Bulle Benedict's XIV. vom 29. Juni 1748, an die Biſchöfe des Königreichs Polen erlaſſen, machte die Einſegnung jener Ehen von den bekannten Bedingungen abhängig. Im Widerſpruche damit beſtimmte der von der Kaiſerin Katharina und ihren Alliirten mit dem Könige von Polen, Stanislaus Auguſt, im J. 1768 zu Warſchau geſchloſſene Separatvertrag, Artikel II., §. 10, daß die Kinder in der Regel der Religion der Eltern nach dem Geſchlechte folgen ſollen, Adliche aber vor der Eheſchließung ſich über dieſen Punkt beliebig einigen dürften; die katholiſchen Geiſtlichen wurden übrigens nicht zur unbedingten Einſegnung gezwungen, ſondern, wenn ſie dieſelbe ablehnten, dem diſſentirenden Geiſtlichen dazu die Ermächtigung gegeben. Wenn aber die aus dem Lehrbegriffe gezogenen Konkluſionen ſonſt richtig ſind, ſo können ſie durch politiſche Transaktionen, wenn vollends akatholiſche Einflüſſe ſich dabei geltend machen, wohl nicht umgeſtoßen werden; die Unterzeichnung des kaiſ. ruſſ. außerordentlichen Geſandten, Fürſten Repnin, beweiſt wenigſtens nicht, daß jene Beſchlüſſe unabhängig gefaßt waren. Die Poſener geiſtliche Behörde hat auch damals gegen dieſe Beſchlüſſe eine Proteſtation eingelegt. Bis auf die neueſte Zeit finden ſich hier Beiſpiele, daß in gemiſchten Ehen, auch wenn der Vater nicht katholiſch iſt, alle Kinder katholiſch erzogen werden und der Erzbiſchof hatte, wie er in ſeiner öffentlichen Erklärung vom 5. Jan. 1839 verſichert, damals an Tauſend Belege und dieſe nur oberflächlich aus den Kirchenbüchern erhoben, in den Händen, nach welchen die geforderten Bedingungen gewährt worden waren. Durch die verſchiedenen politiſchen Veränderungen und in Folge der Landesgeſetze war indeß die Beobachtung der Vorſchrift mannigfach modificirt worden und der Erzbiſchof hat als Erzbisthumsadminiſtrator am 20. Jan. 1830 ſelbſt, etwas voreilig, ein Atteſt darüber ausgeſtellt, daß die gemiſch-

ten Ehen auch hier zu Lande unbedingt eingeſegnet werden. Je mehr dies allgemeine Sitte zu werden drohte, deſto mehr fühlte er ſich in ſeinem Gewiſſen darüber beunruhigt. Schon im J. 1836 äußerte er, daß er ſich die Angelegenheiten ſehr zu Herzen nehme und Maasregeln dieſerhalb einzuleiten ſich getrieben fühle. Es kamen Fälle vor, daß wegen anderweitiger Ehehinderniſſe für einzugehende gemiſchte Ehen in Rom Dispenſationen nachgeſucht werden mußten; ſie erfolgten, aber natürlich unter der Bedingung, daß alle Kinder katholiſch erzogen würden. Die Staatsbehörden, deren Vermittelung hierbei nöthig war, unterſagten die Befolgung ſolcher Bedingungen und der Erzbiſchof ſah ſich in Unruhe darüber verſetzt, ob eine bedingte Dispenſation noch zu Recht beſtehe, ob alſo auch die betreffenden Ehen gültig eingegangen werden könnten, wenn die Bedingungen, unter welchen die trennenden Hinderniſſe gehoben wurden, nicht erfüllt würden. Es kam ihm noch dazu die Verfügung einer Lokalbehörde in die Hände, durch welche auf Grund eines Miniſterialerlaſſes vom 3. Mai 1837 vorgeſchrieben wird, „daß auch in den beiden Diöceſen Gneſen und Poſen die gemiſchten Ehen ohne Forderung eines Verſprechens und ohne Nachweiſung eines Uebereinkommens in Betreff der Erziehung der Kinder im katholiſchen Glauben von der katholiſchen Geiſtlichkeit aufgeboten und kirchlich eingeſegnet werden ſollen“ und in einer Immediatvorſtellung vom 5. Mai 1838 an den König beklagt ſich der Prälat, daß Geiſtliche, die ſich deſſen weigerten, zur Verantwortung gezogen worden ſeyen. Die durch das Allg. Landrecht Th. II. Tit. 11, §. 442 u. 43 geſtattete Befugniß, einzuſegnen oder nicht, ſchien ſonach beſchränkt werden zu ſollen. Dort heißt's nämlich: „Wenn ein katholiſcher Pfarrer Anſtand nimmt, eine Ehe, welche nach den Landesgeſetzen erlaubt iſt, um deßwillen, weil die Dispenſation der geiſtlichen Obern nicht nachgeſucht oder verſagt worden, durch Aufgebot und Trauung zu vollziehen: ſo muß er ſich gefallen laſſen, daß dieſe von einem andern Pfarrer verrichtet werde. Das Landesjuſtizkollegium iſt in einem ſolchen Falle, ſo wie auch dann ſchon, wenn der katholiſche Pfarrer das Aufgebot aus einem ſolchen Grunde verſagt, wohl befugt, beides einem andern Pfarrer, allenfalls auch von einer verſchiedenen Religionspartei, aufzutragen.“ Schon ſeit dem Januar 1837 ſtand der Erzbiſchof mit dem Miniſterium der Geiſtlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten im Schriftwechſel, um eine Verſtändigung über die zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Geſetzgebung hervortretenden Kolliſionen herbeizuführen; er beantragte, daß entweder das an die Biſchöfe der

weſtlichen Provinzen von Pius VIII. erlaſſene Breve vom 25. März 1830 auch für ſeine beiden Erzdiöceſen in Kraft treten, oder daß ihm, wenn er nicht nach der Bulle Benedict's XIV verfahren dürfe, geſtattet werden möge, eine neue die beſtehenden Verhältniſſe möglichſt berückſichtigende Norm bei dem Kirchenoberhaupte nachzuſuchen. Von dem Breve Pius VIII. wußte er bis dahin nur aus Zeitſchriften; um die zuverläſſigſte Kunde darüber zu erhalten, wendete er ſich an den Erzbiſchof von Cöln; dieſer ſendete es ihm im Nov. 1837 mit dem Bemerken, daß dazu eine geheime Inſtruktion gehöre, die aber für ihn (Hrn. v. D.) von keiner Bedeutung ſey. Eben wollte dieſer dennoch auch dieſe ſich erbitten, als die Nachricht von der Abführung des Cölner Erzbiſchofs nach Minden (20. November 1837) eintraf. Das Miniſterium fand ſich nicht ermächtigt, auf die gemachten Anträge einzugehn: da wendete ſich der Erzbiſchof am 26. Okt. deſſ. Jahres unmittelbar an den König. Welcher Beſcheid erfolgen werde, war vorauszuſehen. Die früher geltende Anordnung des Allgem. Landrechts Th. II, Tit. 2, §. 76 u. 77, nach welcher die Söhne dem Vater, die Töchter der Mutter im Bekenntniſſe folgen ſollten, war in den alten Provinzen durch die Kabinetsordre vom 21. Nov. 1803 dahin abgeändert worden, daß die Konfeſſion des Vaters über die religiöſe Erziehung aller Kinder zu entſcheiden habe und durch eine zweite Kabinetsordre vom 17. Auguſt 1825 wurde dieſe Beſtimmung auch auf die neuerworbenen Provinzen ausgedehnt. Jedoch blieb beſtehen, was das Landrecht weiter anordnet Th. II. Tit. 2, §. 78: „So lange Eltern über den ihren Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht einig ſind, hat kein Dritter ein Recht, ihnen darin zu widerſprechen." Die beiden Konfeſſionen ſind vor dem Geſetz einander gleichgeſtellt. Die Katholiken gehen aber, wenn die Eheeinſegnung gewährt werden ſoll, mit ihren Forderungen in der That darüber hinaus. Die Regierung aber ſoll, da keine Kirche die herrſchende iſt, weder ausſchließlich proteſtantiſch, noch katholiſch ſeyn: wie ſollen alſo die religiöſen Bedenken geſchont und keine Konfeſſion gegen die andere zurückgeſetzt werden? Hier macht ſich das religiöſe Zerwürfniß auf beklagenswerthe Weiſe fühlbar. Die königl Regierung konnte nur den Principien überlaſſen, ſich durch ſich ſelbſt geltend zu machen, indem ſie jeden eine Ueberzeugung verletzenden Zwang (z. B. zur unbedingten Einſegnung) fern hielt. Darin hat auch für jetzt wenigſtens der Streit ſeine Erledigung gefunden. Das Antwortſchreiben auf des Erzbiſchofs Immediatgeſuch erging am 30. Dec. 1837 und lau-

tete im Weſentlichen: „Ich finde mich nicht bewogen, zu genehmigen, daß Sie etwas unternehmen, was den in allen öſtlichen Ländern der Monarchie beſtehenden Gebrauch, gemäß welchem ſogenannte gemiſchte Ehen ohne beſondere Bedingung durch Aufgebot und Trauung kirchlich vollzogen werden, zu beeinträchtigen geeignet iſt . . . . . Ich kann daher nicht nachgeben, daß Sie die Verordnung Benedict's XIV. publiciren, oder ſich um Belehrung an den römiſchen Stuhl wenden, indem in dieſer längſt geordneten Angelegenheit nichts mehr zu ordnen iſt.“ Bis dahin hatte der Erzbiſchof verſucht, mit der Staatsgewalt im Einverſtändniß die angeregte Frage zu erledigen, hatte ſogar ein vom Gneſener Official wegen derſelben erlaſſenes Rundſchreiben vom 6. Sept. 1837 ſuspendirt, weil es ohne den Ausgang ſeiner Unterhandlungen abzuwarten ergangen war; von jetzt an aber behandelt er die Angelegenheit lediglich als Gewiſſensſache und unternimmt es, ſie unabhängig von der Landesgeſetzgebung bloß nach ſeiner Ueberzeugung durchzuführen. Am 10. Dec. 1837 wurde im geheimen Konſiſtorium zu Rom wegen der Gefangennehmung des Erzbiſchofs von Cöln eine Allokution gehalten, in welcher der Papſt die in Preußen eingeführte Praxis der unbedingten Einſegnung gemiſchter Ehen, als den kirchlichen Grundſätzen zuwider, verwarf. Bald nachdem dieſelbe hier bekannt geworden, empfing der Erzbiſchof den oben erwähnten königl. Beſcheid. Im Wege der Unterhandlungen war nichts mehr zu erreichen: er beſchloß zu handeln. Schon hatte er ſeine letztwillige Verfügung niedergeſchrieben; er war im Hinblick auf das Schickſal des Cölner Metropolitan auf Alles gefaßt. Von da an nahm die Umgebung des Erzbiſchofs wahr, daß er anhaltend in tiefſter Zurückgezogenheit arbeitete; Keinem war geſtattet, in das Geheimniß einzudringen, nicht einmal ſein Sekretär, Kaplan Walkowski, erlangte davon Kenntniß; ihm wollte er, während er für ſich Alles wagte, jede Verantwortlichkeit und das Geſchick des Kaplans Michelis erſparen. In einem langen Cirkulare vom 30. Jan., in polniſcher Sprache an die Dekane erlaſſen, hatte er ſeine Beweggründe auseinandergeſetzt und in einem kürzern in lateiniſcher Sprache an alle Geiſtliche geſchriebenen Hirtenbriefe vom 27. Febr. er ihnen die unbedingte Einſegnung gemiſchter Ehen unter Strafe der unmittelbar eintretenden Suspenſion vom Amte, vom Genuſſe des Beneficiums und von Ausübung der prieſterlichen Funktionen unterſagt. Dieſe Erlaſſe wurden nun, durch wenige vertraute Hände zu hunderten von Bogen vervielfältigt, in die beiden Erzdiöceſen verſendet, um von den Geiſtlichen auch ih-

ren Gemeinden bekannt gemacht zu werden. Erſt am 10. März zeigte er dem König an, was er unternommen. Man kann ſich die Verlegenheit denken, in welche den Erzbiſchof am 9. März, bevor er noch dem Könige die obige Anzeige gemacht hatte, die Frage des Oberpräſidenten verſetzen mußte: ob er in der Sache der gemiſchten Ehen nichts erlaſſen habe? Wie er ſich im Augenblicke geholfen habe, darüber giebt es verſchiedene Verſionen: nach dem Frankfurter Journal und andern Blättern wäre ihm etwas „Menſchliches" begegnet; ſeine Umgeburg behauptet, daß er ausweichend und ablehnend geantwortet habe. Zunächſt wurde von Seiten der Staatsbehörden die Konfiskation der erzbiſchöfl. Erlaſſe verfügt. Der Prälat hatte für ſeinen Zweck nicht lange genug mit der Anzeige gewartet, in den abgelegenern Kreiſen des Landes kamen ſie den Geiſtlichen nicht in die Hände, weil ſie von den Behörden aufgegriffen wurden; wo ſie angelangt waren, wurden ſie wieder abgefordert. Da es vor Allem darauf ankam, die Publikation vor dem Volke zu hindern, ſo wurden Zeit und Ort nicht beſonders ausgewählt: die Geiſtlichen wurden aus dem Schlafe geweckt und es traf ſich auch, daß der Regierungsbeamte gerade erſchien und dem Geiſtlichen in die Kirche folgte, wenn die Gemeinde ſich zum Gottesdienſte verſammelte; wie es bei ſolchen Anläſſen zu geſchehen pflegt, es entſtand Aufſehen, man äußerte ſeine Vermuthungen, Gerüchte liefen um, Zuſammenrottungen und Auftritte eigener Art fanden ſtatt. Dies muß darum hier bemerkt werden, weil der Erzbiſchof die Beſchuldigung, daß er Aufregung hervorgerufen habe, ſtets, auch vor dem Könige, damit ablehnte, die Aufregung ſey erſt durch die Wegnahme ſeiner Erlaſſe verurſacht worden. Am 19. April kehrte der Oberpräſident, welcher nach Berlin gereiſt war, um da Berathungen über die weitern Schritte beizuwohnen, aus der Reſidenz zurück und bevor er ſeine Wohnung betrat, begab er ſich in Begleitung einiger Mitglieder des Metropolitankapitels und mehrerer angeſehener Bewohner Poſens zum Erzbiſchof, um im Allerhöchſten Auftrage ihm die Strafbarkeit ſeines Schrittes vorzuhalten und die königl. Entſchließung zu eröffnen. Bevor von der landesherrlichen Machtvollkommenheit Gebrauch gemacht würde, ſollte der Erzbiſchof zur Unterſuchung gezogen werden, damit er Zeit gewänne, ſeine Verirrungen zu erkennen und zugleich dasjenige geltend zu machen; was er etwa zu ſeiner Vertheidigung anzuführen vermöchte. Die gerichtlichen Unterſuchungsakten ſollten vor der Abfaſſung des Erkenntniſſes dem Könige vorgelegt werden. So lautete die Kabinetsordre vom 12. April

an die Staatsminiſter v. Altenſtein, v. Rochow und v. Werther. Dem Oberpräſidenten Flottwell wurde unter demſelben Datum aufgetragen, den Erzbiſchof mit dem Inhalte der erwähnten Ordre bekannt zu machen und ihm dabei im Namen des Königs zu eröffnen, daß er ſein Vergehen noch als eine bloß irrthümliche Verkennung ſeines Standpunktes betrachten wolle, wenn er ſeine Handlungsweiſe ſelbſt als eine ſolche anzuerkennen und demgemäß, unter Aufhebung der von ihm an die Geiſtlichkeit erlaſſenen Verfügungen, die geſetzliche Ordnung wiederherzuſtellen bereit ſey. Zur Abgabe ſeiner Erklärung wurde dem Erzbiſchof eine Friſt von 24 Stunden geſtattet. Eine Erklärung des Erzbiſchofs mit der Bemerkung, daß die ihm geſtellte Friſt von 24 Stunden ihm bei ſeinen geſchwächten Geſundheitsumſtänden zu kurz ſey, wurde als ungenügend zurückgewieſen und eine andere verlangt. Zu dem Ende wurden dem Erzbiſchofe zwei Mitglieder des Metropolitankapitels beigegeben, mit denen am 21. deſſ. Monats neue Berathungen begannen. Es ſcheint gewiß zu ſeyn, daß er, zum Frieden geneigt wie er war, dem Gedanken, durch einen neuen Hirtenbrief alle Anſtände zu beſeitigen, wenigſtens vorübergehend Raum gegeben habe; es iſt aber auch gewiß, daß die Verhandlungen nicht zum Abſchluſſe kamen, ſondern abgebrochen wurden, ohne daß ein officieller Widerruf ſeines bekannten Hirtenbriefes erfolgt wäre. Am 24. April gab der Erzbiſchof ſeine Erklärung an den König ab, welche in der Hauptſache mit der an den Oberpräſidenten gerichteten übereinſtimmt. Da auf dem bisher eingeſchlagenen Wege die Zurücknahme der Maasregel nicht erzielt worden war, ſtand für den Erzbiſchof nichts Anderes in Ausſicht, als die gerichtliche Unterſuchung. Indeſſen berief er ſich ſtets auf Grundſätze und Ueberzeugungen und es lag nicht in der Sinnesart Friedrich Wilhelms III. *), Strenge zu üben, wo er nur Irrthum vorausſetzen zu dürfen glaubte. Demnach wurde der Chefpräſident des Oberappellationsgerichts zu Poſen, v. Frankenberg-Ludwigsdorf, beauftragt, den Prälaten noch einmal zu verwarnen, auf die Folgen ſeines fortgeſetzten Widerſtandes aufmerkſam zu machen und zur Zurücknahme ſeiner Maasregel zu vermögen; ſie ſollte in der von ihm ſelbſt zu wählenden, ſeine Perſon und Würde ſchonend berückſichtigenden Form geſchehen dürfen. v. Frankenberg erſchien wiederholt perſönlich in der Wohnung des Erzbiſchofs, aber ohne Erfolg Der Erzbiſchof erklärte während der Verhandlungen mit dem Chefpräſidenten v. Franken-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 547.

berg, daß er ein ſchriftliches Verſprechen (katholiſcher Erziehung der Kinder) nicht fordere, auf die bloß mündliche Zuſage werde die Einſegnung bewilligt werden. Man hatte ſich alſo einander genähert; als der größte Anſtoß beſtand aber noch, daß der Erzbiſchof gegen den ausdrücklichen kön. Willen ſeine Maasregeln getroffen hatte. Dagegen ſuchte er freilich auch geltend zu machen, daß er in irrthümlicher Vorausſetzung gehandelt habe und nach der Allerhöchſten Eröffnung vom 12. April in der Sache kein Widerſpruch gegen die Staatsgeſetze mehr vorhanden ſey. Da die Verſuche, eine öffentliche und förmliche Zurücknahme des Hirtenbriefes zu bewirken, ohne Erfolg blieben, ergriff auch die Regierung ihre Maasregeln. Schon am 21. April war ein Verbot, den Hirtenbrief zu publiciren, ergangen und den Behörden eine Nachweiſung derjenigen Geiſtlichen abgefordert worden, welche ſich deſſen nicht enthalten würden. Unterm 25. Juni erging die Miniſterialverfügung, welche die Anordnung des Erzbiſchofs von Regierungswegen für unwirkſam erklärte, die Befolgung derſelben mit Ordnungsſtrafen belegte und den Geiſtlichen den Schutz der Regierung gegen die geiſtliche Gewalt zuſicherte. Bald darauf reichten die beiden Generalkonſiſtorien und alle Dekanate Proteſtationen ein, worin ſie betheuerten, daß ſie bei aller Treue gegen den Staat in weltlichen Dingen ſich dennoch im Gewiſſen für verpflichtet, nach den Landesgeſetzen auch für befugt hielten, den Weiſungen ihres Oberhirten Folge zu leiſten. Indem ſo die geſammte Geiſtlichkeit die Sache des Erzbiſchofs zu der ihrigen machte, trat dieſe in eine neue Phaſe ein. Nachdem unter demſelben Datum von den Miniſtern Freiherrn v. Altenſtein, v. Rochow und v. Werther dem Erzbiſchof angezeigt worden war, daß eine Kabinetsordre vom 21. deſſ. Monats die Kriminalunterſuchung gegen ihn verfügt habe, ſetzte ihn auch der Chefpräſident des Poſener Oberlandes- und Oberappellationsgerichts, v. Frankenberg, welchem die Führung der Unterſuchung aufgetragen war, davon in Kenntniß und bezeichnete ihm die mit der Inſtruktion beauftragten Gerichtsbeamten. Der Erzbiſchof antwortete den genannten Behörden am 9. und 10. Juli, daß er, weil es ſich um eine rein geiſtliche Sache handle, die Kompetenz der weltlichen Behörde nicht anzuerkennen habe, nur Gott und dem Oberhaupte der Kirche ſey er darüber Rechenſchaft ſchuldig und er werde keine Verhandlungen unterſchreiben. Am 12. Juli erſchien der Oberlandesgerichtsvicepräſident in Begleitung eines Aſſeſſors im erzbiſchöfl. Palais, um zur Vernehmung zu ſchreiten; der Erzbiſchof nahm ſie rückſichtsvoll auf, lehnte

aber jede Beantwortung ab. Die Kommiſſion, ſo wie der Chefpräſident v. Frankenberg erſchienen wiederholt beim Erzbiſchof; aber weder dadurch, noch durch eine von dem Juſtizminiſter Mühler mit dem Prälaten angeknüpfte Korreſpondenz wurde ein Reſultat herbeigeführt; der beiderſeitige Standpunkt der Beurtheilung war zu verſchieden. Am 23. Februar 1839 wurde vom königl. Oberlandesgericht das Urtheil gegen den Erzbiſchof gefällt und, der königl. Ordre vom 12. April v. J. gemäß, dem Könige vorgelegt. Unterdeß war die Faſtenzeit herangekommen. Viele, welche ſtets geheime Machinationen des Klerus ahnen und vom Beichtſtuhl alles Andere, als die Beförderung der Sittlichkeit erwarten, hegten ſchwere Beſorgniſſe, ſprachen ſie auch in den Zeitungen aus, daß der Klerus die Faſtenzeit und beſonders die öſterliche Beichte zu Aufreizungen gebrauchen, d. h. mißbrauchen würde; davon war jedoch Nichts wahrzunehmen; es nahete Oſtern und damit auch ein Wendepunkt der Angelegenheit. Der Erzbiſchof empfing einen Kabinetsbefehl vom 14. März, welcher ihn „aus milden und wohlwollenden Rückſichten" aufforderte, nach Beendigung der Oſterfeſtlichkeiten ſich in der Reſidenz einzufinden. v. D. reiſte am 3. April ab und traf am 6. in Berlin ein; eine Nachricht im fränkiſchen Merkur, Berlin den 6., glaubte bemerken zu ſollen, daß die Poſtillone, welche den Erzbiſchof fuhren, in Paradeuniformen gekleidet geweſen ſeyen, was vermuthen ließe, daß der Prälat mit den ſeinem Range gebührenden Rückſichten würde behandelt werden. Es drängt ſich immer aufs Neue die Wahrnehmung auf, daß die königl. Regierung von dem Wunſche beſeelt war, eine Erledigung der Wirren in friedlicher Weiſe herbeizuführen; ihre Maaßregeln ließen deutlich erkennen, daß ſie zum Aeußerſten nur ſchreiten würde, nachdem jedes andere Mittel verſucht worden wäre. Der Erzbiſchof ſollte, bevor das Urtheil publicirt würde, veranlaßt werden, durch Aufgeben ſeines bis dahin beobachteten Syſtems der Verurtheilung zuvor zu kommen; nächſtdem ſollte er auch ſeine Erklärung in der Münchner polit. und Leipz. allg. Zeitung zurücknehmen. Beides glaubte er nicht thun zu ſollen: gleich die erſten Conferenzen, welche der Oberjuſtizrath und Staatsſekretär von Duesberg am 6. April eröffnete, ließen kein Reſultat hoffen, und diejenigen, welche immer behauptet hatten, nur die Umgebung des Erzbiſchofs beſtärke ihn in ſeinem Widerſtande, überzeugten ſich bald, daß er auch außer dieſer Umgebung derſelbe ſey. Es wurde demnach unvermeidlich, das Urtheil zu publiciren. Dies geſchah am 25. April durch eine dazu

abgeordnete Kommiſſion. Es lautete auf Revocirung der erzbiſch. Funktionen; 6monatliche Feſtungsſtrafe, Unfähigkeit, ferner ein Amt im Königr. Preußen zu verwalten und Bezahlung aller Gerichtskoſten. Eine 10tägige Appellationsfriſt wurde ihm gelaſſen, die er nicht benutzte. Er wendete ſich an den König unmittelbar, erhielt unterm 20. Mai Erlaß der Feſtungsſtrafe, blieb aber außer Amtsthätigkeit geſetzt, bis ſich ermitteln ließe, wie dieſelbe nach den Anſichten des Erzbiſchofs mit den Landesgeſetzen vereinbart werden könne. Berlin ſollte er nicht eigenmächtig verlaſſen, wohl aber nach vorgängiger Rückſprache mit den Miniſterien der geiſtlichen Angelegenheiten und des Innern anderswo innerhalb der Monarchie ſeinen Aufenthalt wählen. Der Erzbiſchof reiſte dennoch heimlich von Berlin ab, kam am 4. Okt. Morgens in Poſen an und ging vom Poſtwagen geradewegs in die Domkirche, wo er in der Kreuzkapelle vor dem Allerheiligſten niederkniete; dann erſt begab er ſich in ſeine Wohnung. Tags nach ſeiner Abreiſe ſuchte er in einem an den König gerichteten Schreiben ſeine Entweichung mit der Dringlichkeit ſeines Hirtenamtes zu rechtfertigen. Auf die von den Polizeibehörden an den Erzbiſchof wegen ſeiner Rückkehr geſtellte Anfrage antwortete er: der König ſey davon durch ihn ſelbſt benachrichtigt. Sofort wurden in der Stille Vorkehrungen getroffen, um ihn wieder nach Berlin zu ſenden. Die Abführung geſchah am 6. Okt. in der Stille der Nacht. Der Wagen fuhr außer der Stadt an den Feſtungswerken hin und nahm die Richtung nach Berlin; als er ſchon nahe daran gekommen war, traf ihn die Eſtaffette, welche ihn nach Kolberg dirigirte. Dort traf der Erzbiſchof am 8. Okt. ein und bezog eine für ihn eingerichtete bequeme Wohnung. Der Regierungsrath Heegewaldt war von Stettin aus ihm zur Beaufſichtigung beigeordnet. Bei aller äußern Beſchränkung wurden die ſeinem Range gebührenden Rückſichten nie verletzt. Beide Erzdiöceſen ſtellten Trauer an; die Glocken ſchwiegen; Orgel und Muſik verſtummten bis zum Weihnachtsfeſte; auch ſpäter wurde der Gebrauch der letzteren eingeſtellt. Um durch Darlegung der in der geiſtlichen Adminiſtration eingetretenen und immer weiter greifenden Zerrüttung die königliche Milde für den Erzbiſchof anzuflehen, begab ſich eine Deputation des angeſehenſten Adels in die Reſidenz. Sie wurde von den höchſten Behörden wohlwollend aufgenommen, erlangte aber keine Audienz beim König und reiſte ohne Erfolg ab. Gegen Oſtern 1840 wendete ſich die Bürgerſchaft von Poſen durch eine Deputation noch einmal an den König; ſie erhielt den Beſcheid, daß eine Befreiung

nicht erfolgen könne, bevor der Erzbiſchof zu ſeiner Pflicht zurückkehre. Weil aber die Verwicklung immer mehr zunahm und vielerlei Intereſſen dadurch gefährdet wurden, war die Regierung bereit, dem Erzbiſchof zu geſtatten, daß er die dringendſten Angelegenheiten in eigener Perſon oder durch einen Bevollmächtigten erledige; er lehnte es mit dem Bemerken ab, daß er weder das ihm übertragene Amt durch einen Andern verwalten laſſen, noch in eigener Perſon es üben dürfe, außer an ſeinem Biſchofsſitze. Jedoch Einem der dringendſten Geſchäfte glaubte er ſich unterziehen zu ſollen: die Konſekration des heil. Oels nahm er in Kolberg vor. Die Thronbeſteigung des Königs Friedr Wilhelm IV. 1840 brachte dem Erzbiſchof Geſtattung der Rückkehr in ſeine Diöceſe. Reiſende hatten den Zurückkehrenden in Schneidemühl getroffen und brachten die Kunde davon nach Poſen; als er dann am 5. Aug. zwiſchen 9 und 10 Uhr Abends daſelbſt eintraf, wurde er ſchon von einer verſammelten frohen Menge mit freudigem Zuruf empfangen und noch an demſelben Abend mußte er, wie er auch ermüdet war, zahlreiche Glückwünſche und Begrüßungen annehmen. Am folgenden Tage wurde eine feierliche Dankſagung in den Kirchen gehalten und Muſik und Orgel ertönten wieder. Am Abend ſprach ſich die Freude durch eine Illumination aus, welche auch von einzelnen Familien unter den Proteſtanten und Juden veranſtaltet wurde; ſie drückten ihre Freude darüber aus, daß ſich die geſpannten Verhältniſſe wieder freundlich löſten. Sobald die erſten unruhigen Wochen vorüber waren, gedachte der Erzbiſchof ſeiner „am Fuße des Thrones niedergelegten Erklärungen“ und erließ den Hirtenbrief, durch welchen auf eine für Kirche und Staat befriedigende Weiſe die Ordnung hergeſtellt werden ſollte; er iſt vom 27. Aug. datirt; der weſentliche Inhalt iſt folgender: Zuerſt wird erwähnt, der Erzbiſchof ſey während ſeiner Haft voll gutes Muthes und voll der Hoffnung auf die königliche Milde geweſen; ſchon der hochſelige König habe beabſichtigt, den Hirten ſeiner Heerde zurückzuſtellen. Daß des jetzt regierenden Königs Majeſtät die Befreiung huldreichſt geſtattet, dafür ſolle der Klerus, wenn er es nicht ſchon gethan habe, am nächſten Sonn- oder Feſttag ein Te Deum laudamus anſtimmen und die Parochianen ermahnen, damit ſie für den König und das erlauchteſte königliche Haus Heil und Segen vom Allgütigen erflehen. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit, welche während der Gefangenſchaft in engere Grenzen eingeſchloſſen geweſen war, ſey im früheren Umfange den geiſtlichen Konſiſtorien wieder zurückgeſtellt; wo Mißverhältniſſe zwiſchen Katholiken und

Nichtkatholiken obgewaltet haben, ſolle der Klerus ſie nach Kräften zu beſeitigen ſuchen. Die Sache der gemiſchten Ehen betreffend, ſo ſey die Forderung der üblichen Verſprechungen durch die Landesgeſetze unterſagt, und wo ſie auch geleiſtet würden, hätten ſie doch nicht rechtsverbindliche Kraft; von dieſen ſey alſo abzuſtehen, jedoch ſolle ſich der Klerus alles deſſen enthalten, was eine Billigung ſolcher Ehen zu enthalten ſcheine; nach der Allerhöchſten Mittheilung und nach dem allgemeinen Landrecht Th. II. Tit. 11, §. 442, bleibe den Geiſtlichen anheim gegeben, ihre Mitwirkung zu der Eingehung ſolcher Ehen zu verſagen, Niemand werde ſie deßhalb zur Verantwortung ziehen dürfen. Dem apoſtoliſchen Stuhle werde dieſe Anordnung nächſtens mitgetheilt werden. Es folgen dann noch die Ermahnungen, durch die religiöſen Unterweiſungen und beſonders durch den Jugendunterricht dahin zu wirken, daß die Gläubigen aus freier Ueberzeugung den Satzungen der Kirche nachleben. Ruhige Tage ſollte der Erzbiſchof nicht mehr finden; gerade in dieſer Zeit war er unabläſſig beſchäftigt und wenn man die merkliche Abnahme ſeiner Kräfte berückſichtigt, muß man ſagen, daß ſeine letzten Jahre verhältnißmäßig die mühevollſten geweſen ſind. Er hatte nicht nur den Eifer Anderer neu angeregt, ſein eigener Eifer war gewachſen; er richtete ſeine Aufmerkſamkeit nach allen Seiten hin. Regelmäßig hielt er mit ſeinem Sekretär und anderen Männern ſeines Vertrauens Sitzungen, um über wichtigere Amtsgeſchäfte zu berathen. In dieſe Zeit fallen auch die meiſten ſeiner anſtrengenden Amtsreiſen, um Kirchen zu konſekriren, das Sakrament der Firmung zu ſpenden ꝛc.; ferner einzelne organiſche Einrichtungen, wie die Dekanatskongregationen und andere. Auch ſeine Bemühungen um Erweiterung der geiſtlichen Lehranſtalt fallen in dieſe Jahre. Noch iſt zu erwähnen, wie der Erzbiſchof den religiöſen Bedürfniſſen des Volks auch unmittelbar Abhilfe zu leiſten bedacht war. Die Gebet- und Geſangbücher ſind in den Händen des Volks die hauptſächlichſten Erweckungsmittel der Andacht; eine Auswahl iſt darin um ſo mehr nöthig, als die religiöſen Begriffe und Anſchauungen ſich nach dem Inhalte des Gebet- oder Geſangbuches zu bilden pflegen. Der Erzbiſchof ließ ein Andachtsbuch verfaſſen, welches eine Auswahl von Gebeten und Liedern aus der polniſchen, lateiniſchen und deutſchen asketiſchen Literatur enthält und verſchenkte Tauſende von Exemplaren. In alle ſchrieb er eigenhändig: „Zum Andenken, von Martin von Dunin, Erzbiſchof von Gneſen und Poſen" oder ähnliche Worte. So that er überall, was er für geeignet

hielt, das Beſte zu fördern. Als er nach Kolberg kam, ging ihm der Ruf eines bis zum Frevelmuth vermeſſenen Zeloten voraus, ſein letztes Wagniß ſollte ſogar einen bewaffneten Widerſtand gegen die Staatsgewalt bezweckt haben. Waren auch dergleichen Gerüchte zu ungereimt, als daß ſie auf die Dauer ſich hätten Glauben verſchaffen können, ſo durfte man v. D. doch für einen wilden Fanatiker halten; die Behörden in Kolberg haben gewiß am wenigſten erwartet in ihm zu finden, was ſie wirklich fanden, einen humanen, umgänglichen Prälaten, der auch in der ſeltſamſten Lebenslage eine ruhige Beſonnenheit zu bewahren gewußt hatte und von wildem Fanatismus durchaus frei war. Schon der erſte Eindruck war geeignet, für den Erzbiſchof einzunehmen und er täuſchte nicht. Gegen die Bekenner eines andern Glaubens zeigte der Prälat ſo wenig Eingenommenheit, daß er, ſtatt gegen die dortige evangeliſche Geiſtlichkeit ſich abzuſchließen, im Umgange mit ihr viele angenehme Stunden zubrachte. Wenn er ausging, wurde er freundlich begrüßt, die Kinder blieben, wenn er vorüber ging, ſtehen, um ihn zu grüßen. Als die Nachricht von ſeiner Abreiſe eintraf, empfing er theilnahmvolle Beſuche und als er abfuhr, fand er den Wagen bekränzt, freundliche Zurufe begleiteten ihn, Thränen floſſen ihm nach, er ſelbſt war gerührt bis zu Thränen. Aufrichtige Frömmigkeit mit Wohlthätigkeit verbunden war der vorherrſchende Zug in ſeinem Charakter und in allen prieſterlichen Tugenden gab er ſeinem Klerus ein ſchönes Muſter. Seine Frömmigkeit war auch nicht von jener Art, die dem Leben entfremdet, ſcheu und ungenießbar macht: für Freundſchaft und die Annehmlichkeiten des Umganges hatte er ſich einen offenen Sinn bewahrt; er wußte ſogar recht angenehm zu unterhalten und beſaß einen heitern Anflug von Witz und Laune. Dem entſprach auch ſein Aeußeres; er war von kleiner Statur, aber regelmäßig gebaut; in dieſer Erſcheinung nahm ſich ſein ganzes Weſen am beſten aus, er beſaß gerade die rechte Geſtalt. Das Geſicht zeigte angenehme Züge und eine lebhafte Phyſiognomie; das früher ſchwarze Haar und der helle und reine Teint mögen ſich gegenſeitig vortheilhaft herausgehoben haben; ſeit einigen Jahren war das Haar ſilberbleich und nur noch um die Schläfe und unterhalb des Scheitels zu ſehen; dieſer aber war ganz kahl. Der Erzbiſchof hat mehrere Badereiſen gemacht; am liebſten waren ihm Seebäder, er iſt ihrer wegen mehrere Male in Zoppot geweſen; überhaupt war er ein Freund der Waſſerdiät; ſein gewöhnliches Getränk war Waſſer, am liebſten half er ſich durch kalte Waſchungen und den Gebrauch

des Schneiderſchen Badeſchrankes. Auch im vergangenen Jahre wäre er gern nach Zoppot gegangen, der Arzt empfahl ihm aber Marienbad. Als er im September ſehr angegriffen von dort zurückkehrte, konnte man es für die gewöhnliche Nachwirkung der Brunnenkur halten; aber die Mattigkeit ließ nicht nach und die gelbe Geſichtsfarbe nahm zu. Wie gewöhnlich nach der Badereiſe bemerkte er ſcherzend, daß er an einer unheilbaren Krankheit, ſeinen 68 Jahren, leide. Bis in den Monat November war er noch außer dem Bett, nahm auch noch Theil an den Geſchäften, aber diesmal war es ſeine letzte Krankheit; er ſollte das von den Jahren, Anſtrengungen und Sorgen gebleichte Haupt zur Ruhe legen. Die Kunſt und die theilnahmvollen Bemühungen eines berühmten Arztes, ſo wie die aufopferungsvolle Pflege der Angehörigen blieben ohne den ſo heiß erſehnten Erfolg. In der zweiten Hälfte des Novembers verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand merklich und am heftigſten waren ſeine Leiden um den 8. December. Es war eine Gallenkrankheit, an welcher er ſeit Jahren ſchon gelitten hatte; wie die Sektion ſpäter dargethan hat, befand ſich in der Gallenblaſe eine ſteinartige Verhärtung, ſie hatte einen Abſceß gebildet, in welchem ſie wie in einer Scheide ſteckte. Durch ärztliche Kunſt wurde die Galle davon befreit, aber da die Verhärtung unzerſtückt abging, erweiterte ſie gewaltſam den engen Kanal zwiſchen Gallenblaſe und Duodenum und allem Anſcheine nach ſind die furchtbaren Krämpfe vom 8. Dec. dadurch verurſacht worden. Die Galle trat nun überreichlich in den Magen, da aber des ſtets bittern Geſchmackes wegen alle Eßluſt fehlte, fand ſie im leeren Magen nichts zu verdauen, zerſtörte die Organe, löſte von den Eingeweiden die innere Schleimhaut ab und machte ſie dadurch äußerſt empfindlich für jede Berührung; theilweiſe lagen die Eingeweide wie verbrannt. Der Erzbiſchof ſah ſeiner Auflöſung mit Ergebung entgegen. Schon am 1. Nov. hatte er ſeine Beichte abgelegt und das heilige Abendmahl empfangen; am 11. Dec. ſchon nahm er von ſeinen Anverwandten Abſchied und ertheilte ihnen den oberhirtlichen Segen. Die letzte Kataſtrophe nahete nun ſchnell. Am erſten Weihnachtstage ſtimmte der Arzt dafür, daß der königl. Leibarzt Geheimerath Dr. Schönlein berufen werde, aber Symptome, die nach Mitternacht eintraten, zerſtörten die letzten Hoffnungen; eine zweite Eſtaffette beſtellte Schönlein wieder ab. Der Kampf war beendet, der Lauf zurückgelegt; dumpfe Trauerklänge verkündeten um 3 Uhr Nachmittags, daß Trauer über beide Erzdiöceſen gekommen ſey. Die Botſchaft verbreitete ſich eiligſt durch das Land

und in Folge der an den königl. Leibarzt beförderten zwei- ten Eſtaffette geſchah es, daß ſchon vom Morgen an die Kunde von dem Todesfall in Umlauf kam und in mancher Meilen weit entfernten Gemeinde die Glocken gleichzeitig mit denen von Poſen ertönten. Die Trauer war allgemein und tief; auch unter den Nichtkatholiken zählte der Erzbiſchof Freunde, die ihn ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften wegen hochſch-tzten und nun mit Wehmuth ſeinen Hintritt vernah- men. Die öffentlichen Vergnügungen, wie Sylveſterbälle und ähnliche Beluſtigungen, wurden von Obrigkeitswegen auf 14 Tage eingeſtellt. Sobald der Leichnam im großen Saale des Palais ausgeſtellt war, zogen Andächtige vom Morgen bis zum Abend herbei, um an dem Sarge zu beten. Das Antlitz, aus welchem ſonſt freundliche Milde ſprach, zeigte jetzt die unverkennbaren Spuren von der Zerſtörung der Or- gane des Lebens*). Der Sarg, mit rothem Sammet und Goldborten ausgeſchlagen, war auf einem Katafalk aufge- ſtellt. Das ehrwürdige Haupt mit der Inful ruhte auf ei- nem weißen Atlaskiſſen; die erhabene Leiche trug den violet- ten Kirchenſchmuck, in der rechten Hand ein von dem gegen- wärtigen Papſte geweihetes Kruciſix. Den umflorten Hir- tenſtab, das erzbiſchöfliche Kreuz, Kelch, Patene, Orden ſah man zu Füßen aufgeſtellt. Häuptlings waren drei Al- täre errichtet, an welchen die Geiſtlichkeit vom frühen Mor- gen an Seelenmeſſen las, die Vigilien, das Offi-ium de- functorum ꝛc. ſang. Täglich um 10 Uhr begann das See- lenamt mit Kondukt von einem Domherrn gehalten und von der Trauermuſik der Domkapelle begleitet. Inzwiſchen wa- ren in der Metropolitankirche, den Mittelgang hindurch, alle Pfeiler und Bogen, die Kanzel und der Hochaltar mit ſchwar- zen, ſilberbeſetzten Draperieen verhangen und zu glänzender Beleuchtung vorgerichtet worden. Zwiſchen zwei Obelisken mit den Wappenſchildern des hohen Verblichenen und den Statuen zweier Engel erhob ſich das Trauergerüſte von meh- reren Abſtufungen, mit 30 großen Leuchtern und Altarker- zen umſtellt. Auf der oberſten Stufe bewachten vier bron- zirte Löwen an den Ecken den Sarg. Weiterhin vor dem Hochaltare ſchwebte ein großes vergoldetes Kreuz. Beim Eintritt in die hellerleuchtete Kirche machte das Ganze einen ungewöhnlichen Eindruck. Am 1. Jan. um 4 Uhr Nach- mittags, als der Sturm die drohenden Wolken verſcheucht hatte, verſammelten ſich in den Gemächern des erzbiſchöfli-

*) Die Beerdigungsfeierlich:eiten ſind mit kleinen Zuſätzen aus der Poſener Zeitung vom 4. Jan. 1843 entnommen.

Digitized by Google

chen Palaſtes, auf die Einladungen des Domkapitels: der General der Infanterie ꝛc. v. Grolman, wie verlautet, im Auftrag des Königs, und die hohe Generalität mit dem Offizierkorps; der (damalige) Regierungs-Chefpräſident von Beurmann, ſo wie die übrigen Chefs und Mitglieder ſämmtlicher Behörden, die ehrwürdige evangeliſche Geiſtlichkeit, mehrere Rittergutsbeſitzer der Provinz, die leidtragenden Verwandten und außerdem noch Viele, die dem Verewigten mit inniger Liebe ergeben waren. Die Geiſtlichkeit hatte auch aus den entfernteren Theilen der beiden Erzdiöceſen ſich ſo zahlreich eingefunden, als es der am Neujahrsfeſt abzuhaltende Gottesdienſt zuließ. Auch Laien waren Meilen weit herbeigekommen. Nachdem der Weihbiſchof Brodziszewski von Gneſen die Vesper angeſtimmt und die Geiſtlichkeit ſie vollendet hatte, ſetzte ſich der Leichenzug unter Trauergeläut und Abſingung des Pſalms „Miserere mei Deus“ in Bewegung. Die Alumnen des erzbiſchöfl. Seminars eröffneten ihn, die Geiſtlichkeit und die Metropolitankapitel von Gneſen und Poſen folgten. Der Sarg mit der hohen Leiche wurde offen unter einem Baldachin durch ein Spalier der Schützengilde der Stadt und durch eine überſehbare Menſchenmenge hindurchgetragen. Es ſchloſſen ſich an die leidtragenden Anverwandten und die hohen Verſammelten. Wahrhaft ergreifend war der Eintritt in die in ihrem Trauergewande feſtlich beleuchtete Domkirche. Als der Sarg auf dem Katafalk aufgeſtellt war, hielt der Domherr Dabrowski, welcher dem Verewigten in der letzten Zeit ſeines Lebens und im Tode nahe geſtanden, die Leichenrede. Als die Geiſtlichkeit noch einen Choral angeſtimmt hatte, trennte ſich die tief gerührte Verſammlung, um am folgenden Morgen dem unvergeßlichen Oberhirten noch eine letzte Ehre zu erweiſen. Das Herz wird in einer Urne aufbewahrt und iſt nach herkömmlicher Sitte in der alten Metropole zu Gneſen beigeſetzt. Wie betrübend auch der Verluſt iſt, der Gedanke mildert den Schmerz, daß ſein Hingang für ihn ſelbſt nur freudig ſeyn konnte. Zwar Vieles hätte er noch für das Heil ſeiner Erzbisthums-Angehörigen ausführen wollen, er hegte noch viele Wünſche für ſeine Kirche: das Wollen wird ihm für die That gerechnet werden. Seine 12jährige Wirkſamkeit iſt von wichtigen Erfolgen begleitet geweſen und Segen wird darauf ruhen, doch es iſt nicht ſo ſehr der Erfolg, nach welchem unſer Thun gewogen werden ſoll, als vielmehr das Ringen darnach und die Gewiſſenhaftigkeit im Ringen; es iſt die Treue, die ſich auch und beſonders im Kleinen bewährt. Darum getröſten wir uns des frohen Glaubens, daß er in die Freude ſeines Herrn eingegangen iſt. Den Hirtenſtab

aber dürfte er mit dem feſten Vertrauen niederlegen, daß der Herr, welcher ſich ſeine Kirche mit ſeinem Blute gegründet hat, dieſem Theile ſeiner Gemeinde einen apoſtoliſchen Mann wieder ſenden werde, der befähigt iſt, ſie im heiligen Geiſte zu regieren. Außer ſeiner Schweſter, Scholaſtika, welche bei ihm wohnte, überleben ihn noch 2 verwitwete Schweſtern, Joſepha Dunin und Mariana Koszucka und der obengenannte Bruder, Franz v. Dunin; ein anderer Bruder, Paul, war 1840 als Mitglied des Jeſuitenkollegs in Tarnopol geſtorben.

* 330. Karl Bernhard Rieloff,

Schuhmacher u. Dichter zu Ploen (Holſtein);

geb. den 3. Dec. 1785, geſt. den 28. Dec. 1842.

Die Erfahrung lehrt, daß auch Menſchen, in dem Dunkel und unter dem Geräuſche der Handwerksſtätte aufgewachſen, durch eigene Kraft, durch Fleiß und eiſerne Anſtrengung es in ihrer Geiſtesbildung ſehr weit bringen können. Zu ihnen gehört R., der als Sohn eines Schuhmachers in Stralſund geboren und für daſſelbe Handwerk angebildet, in ſeinen Umgebungen einen nicht unbedeutenden Ruf erlangte. In der Bürgerſchule ſeiner Vaterſtadt empfing er höchſt nothdürftigen Unterricht, kam ſchon im 12. Jahre in die Lehre und wurde im 19. Jahre losgeſprochen. Doch während er ſeinem Handwerk oblag, fing er an, ſich ſeiner beſſern Talente bewußt zu ſeyn. Er las Komödien und Romane und faßte endlich die Idee, ein Schauſpieler zu werden. Auf ſeinen Wanderungen als Schuhmachergeſell beſuchte er fleißig die Theater zu Roſtock, Lübeck und Kiel, nahm am letztern Ort einigen Unterricht in der deutſchen Sprache und als er 1809 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war, in der Abſicht, Schauſpieler zu werden, trat er als Dilettant bei der Truppe des Direktors Krieſen auf. Doch bald trieb ſein beſſerer Genius ihn von der Bühne hinweg; er wandte ſich ſeinem Handwerke wieder zu und ließ ſich 1811 in Ploen nieder. Hier in der Stadt, von der Baggeſen ſagte: „Es iſt der ſchönſte Fleck auf dem Erdenkreiſe! — ich will nicht weiter reiſen, die Schönheit der Natur zu bewundern! Unmöglich, ich ſehe nie eine Stelle wieder, wie die hier iſt! Auf der ganzen Kugel blüht kein Paradies wie dies. — Hier will ich niederknieen, bis unter mir und um mich die ganze Schöpfung zertrümmert!" — hier entfaltete ſich ſein Dichtertalent und während er fortwährend ſein Handwerk trieb, wendete er jede freie Stunde auf die Wiſſenſchaften; er las Geſchichte, zeichnete Landkarten, ſtudirte Sternbilder, riß geometriſche Figuren und legte ſich ſelbſt auf Botanik. 1841

trat er mit einer Sammlung ſeiner Gedichte auf, die ihm einen Namen unter den vaterländiſchen Dichtern erworben haben. Sie zeichneten ſich alle, meiſt elegiſch, ſowohl durch Gemüthlichkeit, als auch durch Eleganz aus und werden vom Volke geſchätzt und begierig geleſen. Mit dem Geiſte, der ſich in ſeinen Gedichten abſpiegelte, ſtimmte auch ſein Charakter innig überein. Im Beſitz eines reichen Schatzes von Kenntniſſen und mechaniſchen Fertigkeiten blieb er ſtets ſchlecht und recht, der arme, anſpruchloſe Schuſtergeſell, den ſein Wiſſen nicht aufblähete; der ſich in ſeiner Hütte froh und ſelig fühlte, weil er ſeinen Durſt nach Wahrheit und Licht befriedigen konnte; der treu ſeinem Beruf oblag; der das oft rohe Getreibe ſeiner Berufsgenoſſen verſchmähete und ſich doch nicht verletzend über ſie erhob; der ſich durch einen faſt fleckenloſen Charakter, durch einen kindlichen, demüthigen, beſcheidenen, frommen, milden Sinn, durch Arbeitſamkeit, die aufopferndſte Liebe, Dienſtfertigkeit und Friedfertigkeit als einen praktiſchen Weiſen auswies. Gegen Unglückliche, beſaß er das theilnahmreichſte Herz und beſtimmte den ganzen Ertrag ſeiner Gedichtſammlung für ein junges erblindetes Mädchen mit ſolcher zarten Gewiſſenhaftigkeit, daß er von der ganzen Auflage kaum ein Exemplar für ſich behielt. Der freundlichen Aufforderung ſeiner Angehörigen, den Lebensabend bei ihnen zu beſchließen, wäre er gern gefolgt; ſchon hatte er das Abſchiedslied für ſeine Freunde in Ploen gedichtet und war entſchloſſen, die beſchwerliche Reiſe zu unternehmen: da traten mehrere Menſchenfreunde zuſammen und ließen ihn in einer Familie verpflegen, damit er, der alle ſeine Erſparniſſe dem Drange ſeiner Wohlthätigkeit geopfert hatte, nicht Noth leiden möge. So fand ihn nach langem Siechthum der Tod. Außer der obigen Sammlung ſeiner Gedichte finden ſich deren manche zerſtreut in dem Itzehoer Wochenblatte.

D. F. Kruſe.

331. Johann Guſtav Magnus v. Strandmann,

Kollegienrath u. Ritter ꝛc. zu Riga;

geb. d. 20. Aug. 1781, geſt. d. 28 Dec. 1812 *).

Er wurde geboren auf dem Landſitze ſeines mütterlichen Großvaters, des Grafen Jahn Stenbock, zu Sellie in Eſthland, erhielt ſeine Erziehung und Bildung durch ſeine Großmutter, eine Gräfin Stenbock, geborne Baroneſſe Stackelberg, und durch

*) Das Inland 1843. Nr. 15.

Digitized by Google

Privatlehrer, bezog 1803 im Aug. die neu geſtiftete Univerſität Dorpat, trat im Anfange des Jahres 1805 bei dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten als Actuarius in Dienſt, wurde hier 1806 amtlicher Ueberſetzer, beſchäftigte ſich bei dem Archive mit Anordnung der Aſiatiſchen Staatspapiere, wurde auch als Privatſekretair des damaligen Kriegs-Miniſters, Grafen Lieven, gebraucht, machte 1807 eine antiquariſche Reiſe zur Unterſuchung der Trümmer des Rurikſchen Schloſſes bei Alt-Ladoga, die er beſchrieb und mit Handzeichnungen verſah, begleitete den Grafen Lieven im Jan. 1810 auf deſſen Geſandtſchaft nach Berlin als Geſandtſchaftsſekretair, wurde 1811 Kollegienaſſeſſor, begab ſich 1812 durch die franz. Armee ins Hauptquartier Kaiſer Alexanders nach Polozk, wurde hier dem Reichskanzler Grafen Rumjanzow bekannt, deſſen Gewogenheit er ſeitdem genoß und mit dem er ununterbrochen in literäriſchem Briefwechſel blieb, begleitete, im Gefolge des Letzteren, mehrere Wochen das Hauptquartier und wurde als Kourier mit Depeſchen an den ſchwediſchen Hof, der ſich damals auf dem Reichstage zu Oerebro befand, abgeſandt, ſtand ſeit Ende Juli 1812 als Sekretair bei der Miſſion des Grafen Suchtelen in Stockholm und erhielt im Novbr. deſſelben Jahres den St. Wladimirorden der 4. Klaſſe. Während ſeines Aufenthaltes in Schweden beſuchte er mehrere Provinzen dieſes Reichs und fertigte auf der Königl. Bibliothek zu Stockholm Abſchriften von den intereſſanteſten Dokumenten, die früheſte Ruſſiſche Geſchichte betreffend, für den Grafen Rumjanzow an. In der Bibliothek des dem Grafen Brahe gehörigen Schloſſes zu Skogkloſter entdeckte er eine Revalſche Chronik aus dem 14. Jahrh., wovon er vollſtändige Auszüge und das Facſimile der erſten Seite dem Reichskanzler nach St. Petersburg ſandte. Im Jahre 1813 begleitete v. Strandmann den Grafen Lieven nach London und verweilte daſelbſt als Geſandtſchaftsſekretair mehrere Jahre, auch dort beſchäftigt, für den Grafen Rumjanzow mehrere hiſtoriſch-merkwürdige Handſchriften abſchreiben zu laſſen. Im Jahre 1816 zum Hofrathe befördert, unternahm er in dieſem und dem folgenden Jahre auf höhern Befehl mit 4 Studenten des St. Petersburgiſchen pädagogiſchen Inſtituts, die ſeiner Aufſicht anvertraut wurden, eine Reiſe durch England, Schottland, Frankreich und die Schweiz, um die in dieſen Ländern blühenden Syſteme der Elementarerziehung und Agrikultur genauer kennen zu lernen, wurde 1817 Kollegienrath und hielt ſich ſeit 1818 fortwährend in Italien auf, bemüht, die Manuſcriptenſammlung der Gräflich Rumjanzowſchen Bibliothek zu bereichern, für die er in Mailand, Florenz, Venedig, Rom und Montecaſſino manche merkwürdige Stücke

auffand. Im Jahre 1827 nöthigte ihn der Tod ſeines Vaters, des Generallieutenants Otto v. Strandmann, ſeine literäriſchen Beſchäftigungen in Rom abzubrechen und in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er dem Monarchen den erſten Theil ſeiner Geſchichte der früheſten Relationen zwiſchen dem Päpſtlichen Stuhle und den alten Ruſſiſchen Großfürſten, ſowie eine Sammlung Facſimiles der vorzüglichſten und älteſten urkundlichen Handſchriften Italieniſcher Schriftſteller, die zur Bearbeitung einer Lateiniſchen Paläographie des Mittelalters beſtimmt ſind, überreichte. Im Aug. 1827 nahm er ſeinen Abſchied aus dem Staatsdienſte und erhielt eine lebenslängliche Penſion von 1500 Rubeln. Auch war er Päpſtlicher Graf, von welchem Titel er aber keinen Gebrauch machte. In ſeinem zu Riga am 6. Dec. 1842 errichteten und nebſt drei hinzugefügten Kodicillen am 7. u. 8. Dec. 1842 bei dem Livländiſchen Hofgerichte publicirten Teſtamente hat er beſtimmt, daß die beiden, ihm aus dem Nachlaſſe ſeines verſtorbenen Vaters zugefallenen Erbgüter Zirſten im Erlaaſchen und Teutſchenbergen im Pebalg = Orriſaarſchen Kirchſpiele Wendenſchen Kreiſes, für den in der Theilung des väterlichen Nachlaſſes, aus welchem ſeinem ältern Bruder, gew. Obriſtlieutn. Karl v. St., das Gut Haakhof mit Suttorme im Luggenhuſenſchen Kirchſpiele von Wierland zugefallen war, beſtimmten Antrittspreis von 80,000 R. B. A. von ſeinem älteſten Neffen Magnus v. St., Sohn des gew. Obriſtlieutn. Karl v. St., übernommen werde ſollen. Dieſem fällt auch teſtamentariſch das ganze wohlerworbene, theils in den Guts = Meliorationen und dem Inventarium, einer reichen Bibliothek und herrlichen Kunſtſammlungen, ſo wie in Kapitalien, welche in engliſchen Renten 3 pr. Ct. Conſols, in den öffentlichen Fonds der $4\frac{1}{2}$ pr. Ct. rententragenden großen Franzöſiſchen Nationalſchuld, der Neapolitaniſchen oder Sicilianiſchen Bank und Ruſſiſchen Staatspapieren ſicher belegt ſind und nie und unter keinem Vorwande auf Privathypotheken vergeben werden dürfen, beſtehende Vermögen zu, deſſen Beſitz er ſeinen langen und vieljährigen Arbeiten in der Fremde, dem Abſchreiben und vortheilhaften Verkauf von voluminöſen und koſtbaren Handſchriften in der Vaticana, Vaticellina, Laurenzia-Medicea, literäriſchem Glücke und großmüthigen Schenkungen verdankt. Jedoch müſſen jährlich 100 R. S. M. zur Vermehrung der Bibliothek und der Kunſtſammlungen, welche ſtets in Zirſten beiſammen bleiben, verwandt und die Vermehrungen nach dem in Zirſten befindlichen, zu Rom in Schweinsleder gebundenen Foliobande, betitelt: **Bibliotheque du Comte I. G. M. de Strandmann, que celui-ci laisse à son neveu Magnus de Strandmann, fils**

ainé de mon frère Charles de Strandmann etc. katalogiſirt und regiſtrirt werden; auch darf der Beſitzer nie und unter keinem Vorwande irgend ein Buch oder irgend einen Beſtandtheil der Sammlungen von Zirſten aus verleihen, da es häufig vorgekommen iſt, daß die größten Bibliotheken und reichſten Sammlungen durch Ausleihen dilapidirt worden ſind. Sobald eine von dieſen Bedingungen nicht gehalten wird, hat die Univerſität Dorpat als diejenige gelehrte Anſtalt, welcher der Verſtorbene ſeine gelehrte Bildung verdankt, das Recht, den ganzen in Zirſten befindlichen Schatz an Büchern, Manuſcripten und Kunſtſammlungen nach Dorpat bringen zu laſſen und unter dem Namen eines Strandmannſchen Muſeums in einem eigenen Saale der Univerſitätsbibliothek aufzubewahren. Sollte der älteſte Neveu des Erblaſſers die Güter mit der Erbſchaft unter dieſen Bedingungen nicht antreten wollen, auch keiner ſeiner Brüder und der Reihe nach keiner der entfernteren Verwandten, von denen nach des Erblaſſers Schweſterkindern die Kinder ſeines Vaters, des Generalieut. Karl v. St., Sohnes des General en chef Guſtav v. St., dazu gelangen, ſich dazu verſtehen, ſo ſoll das ererbte Vermögen von 80,000 R. B. zu gleichen Portionen unter die gleichberechtigten Seitenverwandten vertheilt, alles Uebrige aber zu einem Strandmannſchen Legate geſchlagen werden, das unter Adminiſtration eines Gliedes der in Riga befindlichen Juſtizbehörden (Hofgericht oder Landgericht), des Wendenſchen Oberkirchenvorſtehers und eines Strandmannſchen Familiengliedes 100 Jahre lang Zins auf Zins geſammelt, und von dem erſt nach 100 Jahren der Zinſenbetrag des alsdann angewachſenen Kapitals am jedesmaligen 20. Aug., dem Geburtstage des Erblaſſers, unter die Glieder der Strandmannſchen Familie vertheilt werden ſoll. Sein Wunſch aber iſt es, daß die bereits ſeit 100 Jahren in der Familie befindlichen und von ſeinem Großvater, weil. Kapitain von Straudmann hinterlaſſenen Güter Zirſten und Teutſchenbergen ſtets im Beſitze eines männlichen Gliedes der Familie bleiben. Sollte die Familie nach 100 Jahren ausgeſtorben und auch keine weibliche Deſcendenz vorhanden ſein, ſo iſt, falls das Legat zu Stande kommt, der Zinſenbetrag zu Wohlthätigkeitsanſtalten für die Bauergemeinden der Güter Zirſten und Teutſchenbergen zu verwenden. — Executor dieſes Teſtaments iſt der Riga'ſche Rathsherr und Königlich-Sardiniſche Konſul G. F. Tanck.

* 332. Johann Chriſtian Barelmann,

Paſtor zu Hammelwarden im Herzogth. Oldenburg;
geb. d. 8. Mai 1771, geſt. d. 29. Dec. 1842.

Sein Vater war Johann Chriſtoph Barelmann, Kaufmann in Oldenburg, ſeine Mutter Helene Catharina, geb. Mühlenfeld. Sobald er die dazu nöthige Vorbildung erhalten hatte, kam er Oſtern 1779 auf die lateiniſche Schule ſeiner Vaterſtadt, und verließ dieſelbe Michaelis 1789, um die Univerſität Halle zu beziehen. Nach Vollendung ſeiner theologiſchen Studien kehrte derſelbe im Herbſt 1792 nach Oldenburg zurück und beſtand am 30. Jan. 1793 die vorläufige Prüfung als Kandidat, nachdem er am 27. deſſelben Monats zum erſten Male die Kanzel in ſeiner Vaterſtadt betreten hatte. Er verließ dieſe jedoch bald nachher, um die Hauslehrerſtelle in dem Hauſe eines angeſehenen Landmanns zu Jaderberg anzunehmen, welche er zwei Jahre lang bekleidete. Im Februar 1795 nach Oldenburg zurückgekehrt, wurde er bald darauf dem vierten Lehrer am Gymnaſium daſelbſt, dem bejahrten Kantor Flor, als Subſtitut beigeordnet, und als ſolcher am 14. Apr. 1795 durch den damaligen Rektor, Konſiſtorial-Aſſeſſor und Profeſſor Manſo eingeführt. Nachdem er am 20. Mai 1796 im Hauptexamen den erſten Charakter erhalten hatte, wurde er nach Flors Tode, im Sommer 1796 als dritter Kollaborator beim Gymnaſium angeſtellt. Im Herbſt 1799 erhielt er das Paſtorat in Toſſens, wo er am 27. Trinitatis-Sonntage ſein Amt antrat. Im Jahre 1809 als Prediger nach Elsfleth verſetzt, hielt er dort am Sonntage Oculi (5. März) ſeine Antritts- und am 22. Trinitatis-Sonntage (14. Nov.) 1824 ſeine Abſchiedspredigt, indem er dem Rufe als Prediger nach Hammelwarden folgte, wo er am erſten Advents-Sonntage darauf (28. Nov.) introducirt wurde, und wo er auch ſeine irdiſche Laufbahn beſchloſſen hat. Im Herbſt 1799, als er bereits die landesherrliche Vocation nach Toſſens erhalten hatte, wurde ihm vom Magiſtrat zu Oldenburg wiederholt der Antrag gemacht, ſich zu der eben durch den Tod des Konſiſtorial-Aſſeſſors Klaußen erledigten Stelle des Nachmittagspredigers daſelbſt mit auf die Wahl bringen zu laſſen; allein er lehnte ſolches ab, wie er denn auch 1805 nach Ernennung des damaligen Hauptpredigers Hollmann zum Generalſuperintendenten, die Anfrage deſſelben, ob er zu ſeiner bisherigen Stelle mit im Vorſchlag gebracht zu werden wünſche, dahin beantwortete, daß er die Stelle eines Landpredigers gegen eine Predigerſtelle in der Stadt zu vertauſchen ſich nicht entſchließen könne. Als Prediger in Toſſens hatte er am 19. Apr. 1803 ſich mit

Johanne Chriſtiane Dorothea Kruſe, einer Tochter des damaligen Prinzen-Inſtructors, Konſiſtorialraths Kruſe *) verheirathet; deſſelben, der 1827 als Hofrath und Profeſſor in Leipzig ſtarb und als Verfaſſer vieler Werke über Geſchichte und deutſche Sprache, beſonders durch ſeinen erſt kürzlich in der ſechſten Auflage erſchienenen hiſtoriſchen Atlas rühmlich bekannt iſt; ſie hat ihm 8 Kinder geboren. Vor ihm ſtarb ein Sohn und eine Tochter; 6 Kinder überlebten ihn; 4 Töchter, von denen 2 verheirathet ſind, und zwei Söhne, welche beide Theologie ſtudirt haben. Obgleich ſich eben keiner ſogenannten feſten Geſundheit erfreuend, litt er doch an keiner bedenklichen Krankheit, bis ihn ſeine letzte plötzlich überfiel, als er am 24. Juli 1839 zum Predigerverein in Elsfleth fahren wollte. Sie begann mit einer Ohnmacht, die aber, da ſie ſich bald verlor, und anfangs keine Folgen nachzulaſſen ſchien, weder ihm noch den Seinigen Bedenklichkeiten erregte, bis mehrere bald ſich folgende Anfälle die Gefahr deutlich erkennen ließen. Auf den Rath des Arztes mußte er nun ſich aller Geſchäfte enthalten, und durfte das Haus nicht verlaſſen. Daher mußte am 20. Aug. 1839 der Aſſiſtenzprediger die Verwaltung ſeines Amtes übernehmen, und ein Jahr ſpäter er ſich entſchließen, einen Hilfsprediger anzunehmen. Vom 21. Sept. 1840 bis zum 2. Nov. 1842 war dies ſein älteſter Sohn, der jedoch dann in gleicher Qualität nach Oldenburg verſetzt wurde. Die Anfälle von Ohnmacht und Nervenkrampf kehrten häufig wieder, manchmal tagelang, regelmäßig von 5 Minuten zu 5 Minuten, ja noch öfter, bisweilen aber blieben ſie auch monatelang aus. Dann fühlte er ſich körperlich und geiſtig kräftig, mußte aber doch nach dem Rathe des Arztes jede Anſtrengung meiden. Obgleich ſo ganz an ſein Haus gebannt, nahm er doch regen Antheil an den äußeren Verhältniſſen, beſonders ſeines Vaterlandes, benutzte fleißig ſeine Bibliothek, vorzüglich den hiſtoriſchen Theil derſelben, und ließ davon durch kein Verbot des Arztes ſich abhalten. Heitern Gemüths konnte er wohl noch über ſeine Krankheit ſcherzen, und lebte fortwährend der Hoffnung, er werde einſt noch wieder im Stande ſein, ſelbſt ſein Amt verwalten zu können. So ſcheinbar leicht aber auch die Krankheitsanfälle vorübergingen, ſo mußten ſie doch nach und nach ſeine Kräfte zerſtört haben, denn er erlag einem anſcheinend unbedeutenden Fieber, an welchem er, gänzlich entkräftet, entſchlummerte. Folgende ſeiner Predigten und Reden ſind im Druck erſchienen: 1) Predigt über Pſalm 67. Danktage nach der glücklichen Rückkehr des

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 57.

Herzogs gehalten 1813 am 2. Advents-Sonntage (5. Dec.) zu Elsfleth, mit einer kurzen Nachricht von den am 25. Nov. u. 5. Dec. zu Elsfleth ſtattgefundenen Feierlichkeiten. — 2) Rede bei Einweihung der neuen Schule zu Elsfleth 1820. 25. Jan. mit Vorbericht. — 3) Predigten über evangeliſche und epiſtoliſche, wie auch bei beſonderen feierlichen Gelegenheiten über freie Texte gehalten und zum Beſten hilfsbedürftiger Zöglinge des Taubſtummen-Inſtituts in den Druck gegeben. Oldenburg 1832. — 4) Das Unkraut unter dem Waizen. Eine Predigt, am 5. Sonntage nach dem Feſte der Offenbarung Chriſti, den 8. Febr. 1835 gehalten und auf Verlangen jetzt in Druck gegeben, und mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet. Oldenburg 1836. — 5) Rede über 5 Moſ. 4, 9, am 27. Nov. 1838, als dem 25. Jahrestage der Rückkehr des ꝛc. Herzogs von Oldenburg ꝛc. Peter Friedrich Ludwig in ſein durch den Sieg bei Leipzig von fremder Herrſchaft befreietes Herzogthum. Oldenburg 1839.

* 333. Dr. Karl Friedrich Heinrich Albert Haage,

Director des Johanneums zu Lüneburg;
geb. d. 16. Febr. 1801, geſt. d. 30. Dec. 1842.

Sein Vater war der Steuerverwalter Johann Gottfried Haage zu Gotha, ſeine Mutter Erneſtine Dorothea geb. Schuberoff. Schon in den erſten Knabenjahren zeigte er eine ungewöhnliche Leichtigkeit im Erlernen der erſten Elemente; er wurde daher zum Studiren beſtimmt und ſehr frühzeitig auf das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt Gotha gebracht. Er rückte faſt zu ſchnell durch die untern Klaſſen dieſer berühmten Anſtalt, ſo daß er in einem Alter von 13 Jahren ſchon in die Prima (die zweite Klaſſe des Gymnaſiums) verſetzt werden konnte. Um dieſe Zeit traf ſeinen Vater, der zwar nicht ſtudirt hatte, aber durch die Tüchtigkeit ſeines Charakters und durch ſein hohes Intereſſe an hiſtoriſchen Kenntniſſen, den feſten Grund zu der moraliſchen und wiſſenſchaftlichen Ausbildung des talentvollen Knaben gelegt hatte, das harte, gewiß nicht verſchuldete Geſchick, daß er wegen einiger Unordnungen in ſeiner Rechnungsführung ſeines Dienſtes entſetzt wurde. War es ſchon zuvor den Eltern nur mit der größten Aufopferung möglich geweſen, dem Sohne eine gelehrte Bildung geben zu laſſen, ſo würde es von nun an ganz unmöglich geworden ſein, wenn nicht von vielen Seiten freigebig Unterſtützung gegeben worden wäre. Damals ſtand das Gymnaſium zu Gotha unter der humanen Leitung des Kirchenraths Döring und hatte, da faſt alle Lehrer, die an ihm arbeiteten, ausgezeichnete

Digitized by Google

und literariſch berühmte Männer waren, einen durch ganz Deutſchland verbreiteten Ruf. Neben Döring *), der durch ſeine ächte Humanität die Herzen der Schüler gewann und ſie beſonders für die Eleganz des lateiniſchen Styls und Verſbaues empfänglich zu machen wußte, müſſen von den dahin geſchiedenen als ſolche, die einen großen Einfluß auf den raſtlos vorwärtsſtrebenden Jüngling ausübten, genannt werden: der Hiſtoriker Galletti **), der vortreffliche Religionslehrer und Kanzelredner Regel ***) ſowie der bekannte Helleniſt Kaltwaſſer; von den lebenden: Friedr. Kries, Ferdinand Schulze, Friedrich Ukert, Val. Chriſtian Friedrich Roſt; und jeder, der dieſe trefflichen Männer kennt, wird den Antheil, den ſie an der Bildung des aufſtrebenden und reichbegabten Jünglings haben mußten, ermeſſen können. Dieſen Männern, die H. immer mit der größten Pietät verehrte, verdankt er mehr als andere Schüler ſeine Bildung. Denn da ſie die hohen Anlagen des zum Jüngling heranreifenden Knaben erkannten, ſo ermunterten ſie die Eltern, ihn auf dem Gymnaſium zu laſſen, indem ſie theils ſelbſt durch Erlaſſung des Schulgeldes und auf andere Weiſe ihm Unterſtützung angedeihen ließen, theils ihn einflußreichen Männern empfahlen. Sehr frühzeitig fing er an, ſeine bei weitem den meiſten Schülern überlegenen Kenntniſſe durch ertheilten Privatunterricht nutzbar anzuwenden. Dadurch und durch Theilnahme an dem Singchor erwarb er ſich ſelbſt nicht unbedeutende Geldmittel, die noch vermehrt wurden, als er von dem Oberforſtmeiſter Grafen von Beuſt unter ſehr vortheilhaften Bedingungen als Aufſeher für deſſen 9 — 10jährigen Sohn angenommen wurde. Es bewährte ſich an Haage die Wahrheit des Sprüchworts: docendo discimus auf eine ausgezeichnete Weiſe; denn durch das frühzeitige Unterrichten gewann er eine ſolche Gründlichkeit und Sicherheit in ſeinem Wiſſen, daß er immer mehr allen anderen Schülern überlegen war und daß frühzeitig der Entſchluß in ihm reifte, ſich zum gelehrten Schulmann zu beſtimmen. In dieſem Entſchluß wurde er durch ſeine Lehrer beſtärkt, und fand in dem jetzigen Profeſſor Wüſtemann, einem etwas ältern Mitſchüler, einen Freund, der beſonders anregend in dem Studium des Alterthums auf ihn einwirkte. Er hatte ſich durch die oben angegebenen Mittel ein Kapital von etwa 200 Thalern geſammelt und da ihm außerdem ſowohl aus öffentlichen Kaſſen, ja von dem verſtorbenen Herzog Auguſt ſelbſt

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 1005.
**) — — — 6. — — — S. 224.
***) — — — 4. — — — S. 717.

ſelbſt, als auch bei wohlwollenden Privatleuten (ich nenne hier die unvergeßliche Geheimräthin v. Frankenberg) reichliche Unterſtützung zu Theil wurde, ſo konnte er Michaelis 1818 die Univerſität Jena beziehen mit einiger Sicherheit, daß ihm die Mittel zu ſeinem Unterhalte nicht fehlen würden. Anfangs beſuchte er auch theologiſche Kollegia, doch bald widmete er ſich ganz dem Studium des klaſſiſchen Alterthums unter Eichſtädt, Hand, Oſann und Reiſig*) und trat mit in das philologiſche Seminar. Außer dieſen Männern wirkten noch beſonders: Luden durch ſeinen begeiſternden Geſchichtsvortrag und Fries durch ſeine tiefgedachten und tiefgefühlten philoſophiſchen Vorträge auf ſeine Geiſtesentwickelung ein. Entſcheidend für ſein ganzes Leben war es aber, daß er im Jahre 1820 auf Empfehlung eines älteren Freundes, des jetzigen Superintendenten und Conſiſtorialrathes Meyer zu Hannover, der damals Lehrer an dem Privatinſtitute des Paſtor Oppermann zu Grona bei Göttingen war, als Hauslehrer zum Hofrath Sartorius**) nach Göttingen berufen wurde. Er hatte ſich dabei ausbedungen, noch einige Kollegia und das philologiſche Seminar beſuchen zu dürfen, deſſen Mitglied er während ſeines ganzen Aufenthaltes in Göttingen blieb. Mitſcherlichs elegante Interpretation der Dichter, Diſſens grammatiſche Genauigkeit und Scharfſinn in Enthüllung verborgener Beziehungen und beſonders K. O. Müllers noch jugendliche Begeiſterung für alles Erhabene des Alterthums vollendeten die philologiſche Bildung. Der Aufenthalt bei Sartorius gab ihm Gelegenheit, mit vielen ausgezeichneten und einflußreichen Männern bekannt zu werden und durch den Unterricht der Kinder (der zweite Sohn iſt der Naturforſcher W. Sartorius, Baron v. Waltershauſen) hatte er Gelegenheit ſein Lehrertalent auszubilden. Allein ſo ſchnell er auch zu arbeiten und ſich eine Sache geiſtig anzueignen verſtand, ſo geſtattete ihm doch ſein Hauslehrergeſchäft nicht, die reichen Hülfsmittel Göttingens gehörig zur Vollendung ſeiner gelehrten Bildung zu benutzen. Er gab daher Michaelis 1822 ſeine Hauslehrerſtelle auf und lebte noch ein Jahr unabhängig in Göttingen. In dieſer Zeit unterrichtete er außer einigen Studenten den Sohn des Geheimen Legationsrath von Laffert***) in den alten Sprachen, was deswegen nicht unerwähnt bleiben mag, weil er ſich in dem genannten Manne, dem edlen Freund und Genoſſen des General von Dörnberg, einen einflußreichen Gönner erwarb. Um Michaelis 1823 wurde er

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 106.
**) — — — 6. — — — S. 670.
***) S. N. Nekr. 19. Jahrg. S. 1335.

hauptſächlich durch die Empfehlung ſeines Freundes, des jetzigen Profeſſors Kraut, eines Sohnes des Bürgermeiſters Kraut zu Lüneburg, als außerordentlicher Lehrer für die obern Klaſſen an das Johanneum zu Lüneburg berufen. Daſelbſt hielt er der 26. Sept. ſeine Probelection und erregte durch die Gewandtheit und Kraft ſeiner Rede, die Eleganz der lateiniſchen Diction und durch den dargelegten Reichthum ſeiner Kenntniſſe in allen Anweſenden die ungetheilteſte Bewunderung. Am 20. Okt. wurde er in ſein neues Amt eingeführt und erhielt einen Gehalt von 400 Thalern, welcher indeß ſchon nach einem Jahre um 100 Thaler erhöht wurde. Hier fand er einen ſeinen Kräften und ſeinem raſtloſen Streben angemeſſenen Wirkungskreis, beſonders als er ſeit dem 5. Sept. 1826 auch zum Adjunctus des damals hochbejahrten, in der gelehrten Welt nicht unbekannten Direktor J. Fr. Wagner *) ernannt wurde. Bereitwillig kam der ſtädtiſche Magiſtrat als Patron der Anſtalt ſeinen Wünſchen und Plänen entgegen. Ein neues zweckmäſſiges Schulgebäude wurde aufgeführt und ſchon am 2. November 1829 feierlich eingeweiht. Die Schule ſelbſt wurde durch Vermehrung des Lehrerperſonals und Veränderung ihrer Einrichtungen weſentlich verbeſſert und gehoben. In Anerkennung ſeiner aufopfernden Hingebung für das Wohl der letztern ernannte ihn am 11. April 1831 der Magiſtrat zum zweiten Direktor. Die größere Aufmerkſamkeit, die man eben damals im Königreiche Hannover dem höheren Schulweſen zuwendete, und die dadurch herbeigeführte Einrichtung eines Oberſchulkollegiums, das mit der Ordnung, Leitung und Oberaufſicht deſſelben beauftragt wurde und den 2. Juni 1830 in's Leben trat, äußerte auch auf das Gedeihen des Johanneum's überhaupt, wie beſonders auf die Wirkſamkeit ſeiner Stellung den erfreulichſten Einfluß. Von dieſer Behörde erhielt er im Jahre 1832 den ehrenvollen Antrag, das Direktorat des Königl. Pädagogii in Ilfeld zu übernehmen, den er jedoch aus Dankbarkeit für die in Lüneburg genoſſene Achtung und Liebe ablehnen zu müſſen glaubte. Nachdem im März 1834 der Schulrath Wagner geſtorben war, ging die Leitung des Gymnaſiums allein in ſeine Hände über. In der Führung dieſes ſchwierigen Amtes war er eben ſo ausgezeichnet, wie er als Lehrer das Ungewöhnliche leiſtete. War es dort ſeine Gewandtheit in dem Verkehr mit den verſchiedenſten Menſchen, ſeine Herrſchaft über die Gemüther, ſeine Begeiſterung für die Sache der Jugendbildung, ſein offener gerader Sinn und ſeine nie ermüdende

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 264.

Liebe und Pflichttreue, mit der er jede Schwierigkeit und jedes Hinderniß besiegte, ſo riß hier das Gediegene ſeiner Kenntniſſe, ſein Reichthum an Ideen, die jugendliche Kraft und Friſche der Gedanken, ſein unverdorbenes Gefühl, ſeine anregende Lebendigkeit und feurige Beredtſamkeit unwiderſtehlich hin. Unvergeßlich iſt ſeinen Schülern der tiefe Eindruck, den ſeine religiöſen Vorträge, ſeine geiſtvolle Darſtellung der Geſchichte und ſeine herrlichen Erläuterungen der Schriften und Denkmäler des Alterthums in den Gemüthern hervorriefen. Es erklärt ſich hieraus, wie ſeine ehemaligen Schüler, nachdem ſie in das bürgerliche Leben getreten waren, als Freunde ſich ihm auf's neue und inniger anſchloſſen, wie er einen Kreis begabter und edel geſinnter Männer um ſich verſammelte, wie es ihm gelang, überall das lebhafteſte Intereſſe für die Angelegenheiten der Schule zu wecken und die Kräfte der Lehrer zu einem harmoniſchen Ganzen zu vereinigen. Seit 1827 hatte er in der älteſten Tochter des ehemaligen Profeſſors an der Ritterakademie zu Lüneburg C. W. Görges eine treue Lebensgefährtin gefunden und 4 Kinder, die aus dieſer Ehe entſproſſen, erhöhten ſein häusliches Glück. Ihr erheiternder Umgang war ſein Troſt, als ihn ein hartnäckiges Augenübel in den Jahren 1833 und 1834 lange Zeit von ſeinen Geſchäften entfernt hielt und an das einſame Zimmer feſſelte. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in dem Bade zu Eilſen während des Sommers 1835 ſtärkte ſeine durch übermäßige Anſtrengung erſchöpfte Geſundheit und gab ihn dem gewohnten thätigen und arbeitſamen Leben wieder. Bei der Jubelfeier der Univerſität Göttingen im Jahre 1837 wurde ihm die hohe Freude zu Theil, von der philoſophiſchen Fakultät daſelbſt mit dem Ehrendiplom eines Dr. Phil. beſchenkt zu werden. So hatte er ein ſchönes Ziel erreicht; die Schule, der die kräftigſten Jahre ſeines Lebens geweiht waren, ſeine Ehre und Stolz, ſtand im allgemeinen Rufe und Anſehen; er ſelbſt ein geehrter und geachteter Mann, ein glücklicher Gatte und Familienvater, ein braver Sohn, der an ſeinem hochbejahrten Vater die Kindespflicht freudig und mit aufopfernder Liebe erfüllte, von ſeinen Schülern geliebt, von ſeinen Vorgeſetzten hochgeſchätzt, von ſeinen zahlreichen Freunden geſucht und gefeiert, pries ſein gütiges Geſchick; da raffte ihn der Tod in der Blüthe des Mannesalters hinweg. Ein Nervenſchlag endete den 30. Dec. 1842, an dem Tage der ihn vor 15 Jahren mit ſeiner Gattin vereinigt hatte, in der Mitte liebender Angehörigen und Verwandten plötzlich ſein thätiges Leben. Die allgemeinſte Trauer erfüllte bei der Nachricht ſeines unerwarteten Da-

Google

hinſcheidens die Stadt, die ihn als zweite Heimath aufgenommen hatte, und das königliche Oberſchulkollegium zu Hannover ſetzte ihm in einer Zuſchrift an den Magiſtrat das ehrende Denkmal: „Wir können es uns nicht verſagen, zuerſt unſere tiefe Betrübniß über einen Trauerfall auszuſprechen, welcher nicht nur das Johanneum, ſondern das ganze höhere Schulweſen des Königreichs ſchwer getroffen hat. Denn der Direktor Haage gehörte zu den größten Zierden deſſelben durch ausgezeichnete Fülle und Klarheit der Kenntniſſe, durch eine lebendige die Schüler mit fortreißende Lehrgabe, durch Treue und Gewiſſenhaftigkeit und vor Allem durch die hohe Begeiſterung, mit welcher er den mühſamen Beruf eines Schulmannes in eine Region emporhob, welche alle Lehrer, die mit ihm arbeiteten, zu der bereitwilligſten Anſtrengung aller ihrer Kräfte anfeuern mußte. Dieſes Leben, welches von ihm ausging, iſt das Zeichen der Weihe zum Leiter einer Anſtalt und zum Vorbilde für ein ganzes Lehrerkollegium. Je ſeltener alle dieſe Eigenſchaften in einer Perſon vereinigt ſind, die zu einem ſolchen Leiter und Vorbilde befähigen, um ſo ſchwerer iſt der Verluſt.“ Bei dem aufopfernden Eifer, mit welchem er ſeinem Berufe oblag, blieb ihm keine Muße zu größeren ſchriftſtelleriſchen Arbeiten. Nur einige Programme ſind von ihm erſchienen, deren Verzeichniß hier folgt: **1832: Oratio a. d. II. m. Novembr. anni MDCCCXXIX, quo die novum aedificium Johannei Lunaeburg. usui destinatum rite initiatum est, a C. Haage, tum directoris Adjuncto habita. — 1835: Oratio, qua solemnia semisaecularia muneris scholastici viro cl. et doctissimo J. Fr. Wagnero gratulatus est C. Haage. — 1836: Disputatio de usu Dativi Graecorum pro Genitivo positi ad Soph. Ant. V. 851—861. — 1837: Disputatio de Sophocl. Philoct. V. 719—729. — 1839: Explicatio Soph. Oed. Tyr. V. 1213—1215. — 1840: Tacitus ab impietatis crimine vindicatus ad Histor. lib. I. c. 3, s. f. — 1841: Spicilegium observatt. ad Cleonis orationem Thucydid. lib. III. c. 37 seqq. — 1842: Argumenti epistolae VII libr. 1 Horatii explicatio.**

C. Hg.

* 334. Georg Matthäus Kayſer,

Hauptmann bei dem herzogl. ſ. meining. Linienbataillon u. Inhaber der ruſſ. Kriegsmedaille für den Feldzug 1814 in Frankreich, der herzogl. ſ. Verdienſtmedaille von 1814, ſo wie der Kriegsmedaille der freiwilligen Jäger, zu Meiningen;

geb. den 25. Dec. 1785, geſt. den 30. Dec. 1842.

Geboren zu Salzungen, war K. der vierte Sohn des daſigen Bürgers und Schneidermeiſters Johann Val. Kayſer und deſſen Ehefrau, Ludovika Wilhelmine gebornen Cyrus. Er beſuchte die daſige Schule und widmete ſich ſpäter der Handthierung ſeines Vaters, ging aber bald gegen das Jahr 1805 als Freiwilliger zum herzogl. ſächſ. meining. Bataillon, mit welchem er alle Feldzüge vom J. 1807 bis zum Friedensſchluß 1815 mitmachte. Er ſtand im J. 1807 als Korporal unter dem Belagerungskorps vor Colberg, von wo er den 9. Dec. gen. J. wieder in die Heimath zurückkehrte. — Im Frühjahr 1809 marſchirte er als Sergeant in den öſterreichiſchen Feldzug. Nachdem die ſächſ. Truppen bis zum 23. Juli die Beſatzung von Paſſau verſtärkt hatten, wurden ſie von Salzburg aus unter dem franzöſiſchen Marſchall Lefebvre zu dem gefährlichen Feldzuge nach Tyrol und zwar als Avantgarde verwendet. K. hatte das Glück, aus dieſem Feldzuge, wo namentlich im Gefecht bei Ober-Au am 4. und 5. Auguſt ſo viele Sachſen getödtet oder in Gefangenſchaft der Tyroler gerathen waren, wohlbehalten mit dem Ueberreſt dieſer Truppen nach Salzburg zurückzukehren und marſchirte zu Anfang des Jahres 1810 mit dem 300 Mann ſtarken meininger Kontingent in den Feldzug nach Spanien. Daſelbſt hat K., nach Ausſage ſeiner damaligen Kriegskameraden, durch Krankheit viel gelitten und die meiſte Zeit in den Lazarethen zubringen müſſen. Er war mit unter den 34 Mann, die von den 300 Meiningern aus allen Drangſalen Spaniens am 24. Januar 1811 nach Meiningen zurückkehrten. — Den 2. Febr. 1812 verheirathete er ſich als Feldwebel zu Meiningen mit Margaretha Johanne Hübner aus Meiningen, marſchirte wiederum ſchon am 20. Febr. mit dem meininger Kontingent zuerſt nach Hamburg und ſodann in den ruſſiſchen Feldzug, deſſen Leiden er in vollem Maaſe mitgetragen hat; denn er kam unmittelbar nach Beendigung deſſelben unter den Kranken mit erfrornen Füßen nach Meiningen zurück, während der noch geſunde Theil des Kontingents unter General Rapp als Beſatzung in Danzig blieb. Als er im J. 1813 wieder hergeſtellt aufs Neue ins Feld

rückte, hatte er den Officiergrad als Sekondlieutenant erreicht und durch Dekret vom 3. Febr. 1814 wurde er ſchon zum Premierlieutenant ernannt. Dieſen Poſten bekleidete er auch nach Beendigung des Feldzugs 1815, bis er durch Dekret vom 7. Febr. 1818 zum Feldhauptmann bei dem herzogl. Landſturm-Ausſchuß ernannt wurde und als ſolcher in uud bei Sonnenberg ſtationirt wurde. Den 14. Dec. 1824 wurde er zum Hauptmann bei der Linie mit allen davon abhängenden Vorzügen des Ranges und ſonſtigen Vorrechten ernannt und wohnte ſeit 1832 wieder in Meiningen. Gleich nach Beendigung des Feldzugs 1815 war er mit der Verdienſtmedaille vom J. 1814, ſo wie mit der Verdienſtmedaille der freiwilligen Jäger dekorirt worden. Dazu kam noch im J. 1834 die ruſſ. Verdienſtmedaille, welche auf Verwendung des Herzogs von Coburg als Kommandeurs des damaligen 5. Armeekorps von dem Kaiſer von Rußland für die Theilnahme an den Feldzügen in Frankreich im J. 1814 geſtiftet worden war. Durch Dekret vom 16. Dec. 1839 wurde endlich Hauptmann Kayſer wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit, unter Beibehaltung ſeines Ranges und Gehaltes, in den wohlverdienten Ruheſtand verſetzt. Seine letzten Jahre waren leidenvoll, offenbare Folge der in den Feldzügen für das Vaterland ausgeſtandenen Mühen und Strapazen. Doch ertrug er dieſes Alles mit der Standhaftigkeit eines Ehrenmannes und mit der Geduld und Ergebung eines Chriſten, bis ihn endlich ein ſanfter Tod von allen Erdenmühen erlöſte. Er war ein ſchöner, liebenswürdiger Mann, ein treuer, biederer Freund und ein redlicher Familienvater; und wurde daher unter allgemeiner Trauer am 2. Jan. 1843 früh um 9 Uhr mit allen militäriſchen Ehren auf dem neuen Kirchhofe zu Meiningen beerdigt. Er hinterläßt von ſeiner noch lebenden Gattin 3 Söhne, von denen der älteſte Sekondlieutenant bei dem meining. Militär, der zweite Forſtgehilfe und der dritte noch ein Knabe iſt, eine verheirathete und drei unverehelichte Töchter.

Meiningen.

335. Carl Wilhelm Niemeyer,

Archidiakonus an der Aegydienkirche zu Lübeck;

geb. den 22. Juni 1804, geſt. den 30. Dec. 1842 *).

Er war der einzige Sohn des noch lebenden Archidiakonus am Dom H. F. Niemeyer. Frühe ſchon verlor er die

*) Neue Lüb. Blätter 1843. Nr. 11.

Mutter, eine Tochter des vormaligen Kammerherrn und Domkapitulars v. Brömbſen, der er jedoch ein treues Andenken in ſeinem kindlichen Herzen bis an ſein Lebensende bewahrt hat. Um ſo inniger ſchloß er ſich an ſeinen Vater an, unter deſſen ernſter und milder Leitung ſein für alles Wahre und Gute offener Geiſt und ſein reiches Gemüth ſich raſch entfaltete. Von ſeinem 6. Lebensjahre an genoß er den Elementarunterricht in der Privatſchule des gewiſſenhaften Lehrers Fiſcher und ging dann um Oſtern des Jahres 1812 in die von dem geiſtvollen, vor einigen Jahren in Marburg verſtorbenen Profeſſor Suabediſſen und von dem Paſtor Dr. Geibel geleitete Lehranſtalt über. Als dieſe im J. 1813 aufhörte, trat er in die vierte Klaſſe des Katharineums ein und vollendete in dieſer Anſtalt ſeine Vorbildung für die Univerſität, geſchätzt von tiefer blickenden, ſorgfältig prüfenden Lehrern. Seine Vorliebe für die lateiniſchen Klaſſiker aber und ſeine gründlichen Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache verdankte er beſonders dem vieljährigen Freunde ſeines Vaters, dem damals ſchon ſeiner wankenden Geſundheit wegen emeritirten Profeſſor Trendelenburg, welcher ihm Privatunterricht ertheilte. 19 Jahre alt, bezog er um Oſtern 1823 die Univerſität Halle, wo er im Hauſe und unter den Augen ſeines nahen Verwandten, des Kanzlers Dr. A. H. Niemeyer *), ſeine akademiſchen Studien begann. Dieſe ſetzte er ſpäter in Heidelberg fort und beendete ſie in Göttingen. Mit großer Liebe gedachte er oft ſeiner Lehrer, eines Geſenius **), Gieſeler, Paulus, Plank, Trefurt u. A. Reich an Wiſſen, wovon er in einer für die Amtsjubelfeier des Kanzlers A. H. Niemeyer abgefaßten, in mehreren theologiſchen Zeitſchriften rühmlich erwähnten Commentatio de tempore quo epistola ad Galatas conscripta sit. Gott. 1827, Rechenſchaft ablegte; reich an Erfahrung, welche er im Leben und auf Reiſen geſammelt hatte, kehrte er um Michaelis 1827 in ſeine Vaterſtadt zurück und trat nach überſtandener Prüfung am 6. Dec. des gedachten Jahres in die Zahl der Kandidaten des geiſtl. Miniſteriums ein. Nachdem er dann während eines Jahres die Erziehung des jüngſten Sohnes der Gräfin Güldenſteen geleitet hatte, beſchäftigte ihn in dem noch übrigen kurzen Zeitraume bis zu ſeiner Anſtellung Privatunterricht neben Fortſetzung ſeiner theologiſchen Studien und praktiſchen Uebungen zur Vorbereitung auf das Predigtamt. Auch übernahm er in dieſer Zeit die Leitung eines theologiſchen Leſecirkels, welche er mit ſeltener Umſicht, Ordnung

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
**) — — — 20. — — — S. 737.

und Geduld bis kurz vor ſeinem Ende beſorgt hat. Schon am 15. März des Jahres 1831 wurde er durch das Wahlkollegium der Aegidienkirche zu dem nämlichen Predigtamte berufen, welches in früherer Zeit ſein Vater 21 Jahre verwaltet hatte. Wie ſchwierig und oft wenig belohnend dieſe ſeine amtliche Stellung als Nachmittagsprediger auch ſeyn mochte, nimmer hat er der Wichtigkeit und Heiligkeit ſeines Berufes vergeſſen, allezeit demſelben treu, mit ganzer Liebe ſeines Herzens vorgeſtanden. Auf alles, was ſein Amt von ihm forderte, namentlich auf ſeine Predigten, verwendete er den größten Fleiß. Sie gewannen ſichtlich von Jahr zu Jahr an Gediegenheit, Einfachheit und bibliſchem Gehalte und ſeine meiſtens ſehr gelungenen Konfirmationsreden haben in manchem jugendlichen Herzen einen bleibenden Eindruck zurückgelaſſen. Ein Glanzpunkt in ſeiner Amtsführung war es, als ihm, dem oft Gebeugten und Entmuthigten, für eine beſonders gelungene Leiſtung um Oſtern 1840 eine unverhoffte, freiwillige Anerkennung zu Theil ward. Die mit ſeinem Amte verbundene Inſpektion der Elementarſchule des Kirchſpiels führte er mit vieler Liebe und verwendete auf die wöchentliche kirchliche Kinderlehre einen treuen Fleiß. Als Mitglied des Miniſteriums nahm er Theil an den Prüfungen der Kandidaten, bei welchen ihm das Fach der Kirchengeſchichte zufiel, in der er nicht unbedeutende Kenntniſſe beſaß. Er war ein thätiger Mitarbeiter an dem 1839 daſelbſt herausgegebenen Entwurfe zu einem neuen Geſangbuche und verdankte dieſer Arbeit viele Förderung und Freude; auch hat er die letzte Ausgabe des gegenwärtig noch in den daſigen Gemeinden gebrauchten Geſangbuches zum Drucke durchgeſehen. Wenn er gegen Ende des letztverfloſſenen Jahrzehntes manche herbe Erfahrung machte, ja von ſeinen nächſten Bekannten und Verwandten ſo manche, ſelbſt ſeine innig geliebte ältere Schweſter ins Grab ſinken ſah, ſo dienten ihm dieſe Prüfungen zur Läuterung ſeines Charakters. Dagegen hatte er wiederum die Freude, am 24. Jan. 1838 ſeines würdigen Vaters 50jährige Amtsjubelfeier zu begehen und den Jubilar mit einem ſchriftlich abgefaßten, ſpäter veröffentlichten Feſtprogramm („Leben und Wirkſamkeit des Senior und Paſtor Th. Honſtede," vergl. N. Lüb. Blätter 1838 Nr. 4. u. 1839 Nr. 10.) zu begrüßen. Auch war ihm noch vorbehalten, das Glück ſchöner Häuslichkeit zu finden in ſeiner am 10. Juni 1841 geſchloſſenen Verbindung mit Charlotte Thee. Doch nur von kurzer Dauer war dies Glück; denn ſchon im Frühjahr 1842 erkrankte er; eine Reiſe ins Bad, die er mit ſeiner damals auch leidenden Gat-

tin unternahm, konnte ſeine wankende Geſundheit nicht herſtellen, und ſchon im Okt. des genannten Jahres ſah er ſich genöthigt, die ihm ſo lieb gewordene Beſchäftigung mit Religionsunterricht und Vorbereitung der Konfirmanden aufzugeben. Bald völlig an das Schmerzenslager gefeſſelt, hatte er einen langen und ſchweren Leidenskampf zu dulden, den er, dankbar für die ihm werdende treue Pflege und hingebende Liebe, mit Faſſung ertrug und, durch gläubiges Gebet geſtärkt, überwand. Kein Laut der Klage und Unzufriedenheit iſt aus ſeinem Munde gehört worden, bis am 30. Dec. 1842 die Stunde ſchlug, in der er zu ſeinem Herrn abgerufen ward, dem er nach dem Maaſe ſeiner Kräfte treu und immer treuer gedient hatte. Zahlreiche Freunde geleiteten ihn zu ſeiner Ruheſtätte, nachdem ihm in der Aegidienkirche von dem Paſtor derſelben Worte amtsbrüderlicher Anerkennung und Freundſchaft nachgerufen waren, und der hochbetagte Vater am Grabe ſeine Liebe zu dem frühe vollendeten einzigen Sohne und ſeine Hoffnung des Wiederſehens in herzlichem Gebete ausgedrückt hatte. Reich begabt am Geiſte hatte N. ſich viele gründliche Kenntniſſe erworben. Nach Wahrheit hat er redlich geforſcht, und weil er beſcheiden war und nie meinte, das Ziel ſchon ergriffen zu haben, auch gefunden je länger je mehr; das als wahr Erkannte hat er ſtets ehrlich und offen bekannt. Seinem Amte hat er treu und gewiſſenhaft vorgeſtanden. Er liebte ſeine Vaterſtadt, war in ſeinen Anſichten freiſinnig und dabei duldſamen Sinnes, immer bereit, für alles Gute mit ganzer Seele mitzuwirken. Er iſt ein guter Sohn und Bruder, ein liebender Gatte, ein freundlicher Amtsgenoſſe, ein biederer, treuer Freund im ſchönſten Sinne des Wortes geweſen, und er hat mehr geliebt, als ihm in ſeinem Leben iſt vergolten worden. Das ſprechen wir mit Freude aus an ſeinem frühen Grabe; denn es iſt wahr. — Möge denn ſein Andenken bewahrt bleiben bei allen denen, welche, näher oder ferner ihm ſtehend, ihn zu ſchätzen wußten, und denen er ſo viele Liebe und Freundſchaft erwieſen hat!

* 336. Diedrich Ernſt Wardenburg,

Paſtor zu Blexen (Oldenburg);

geb. den 2. Juli 1768, geſt. den 30. Dec. 1842.

Er wurde zu Fedderwarden in der Herrſchaft Kniphauſen geboren, wo ſein Vater, der am 29. Sept. 1800 zu Abbehauſen verſtorbene Paſtor Adam Levin Wardenburg, damals Prediger war. Er war alſo ein Bruder des am 29.

Mai 1838 verſtorbenen Generalmajors Wardenburg *), jedoch von einer andern Mutter, einer gebornen Lange aus Varel. Dieſe ſtarb früh, und ſo kam er ſchon als Kind aus dem väterlichen Hauſe nach Varel, wo er die dortige Schule beſuchte. Als er für die höheren Klaſſen der Schule reif war, nahm ihn ſeine Tante, die Mutter des Geſchichtsſchreibers und Dichters von Halem zu ſich nach Oldenburg. Mit dem 1823 in Leipzig verſtorbenen jüngern Bruder deſſelben zugleich beſuchte er die lateiniſche Schule daſelbſt und verließ ſolche Oſtern 1786, um in Jena Theologie zu ſtudiren. Hier waren hauptſächlich Döderlein und Eichhorn ſeine Lehrer. Um Oſtern 1789 kehrte er in ſein Vaterland, und nach einer langen Abweſenheit aus demſelben, in das väterliche Haus zurück. Sein Vater war nämlich ſeit 1781 Prediger in Hatten; dahin begab er ſich und übernahm den Unterricht ſeiner jüngeren Halbgeſchwiſter, des ſchon erwähnten Generalmajors und des jetzigen Superintendenten Wardenburg in Bockhorn. Am 15. Juni 1789 beſtand er ſeine erſte Prüfung und am 21. Nov. 1791 das Hauptexamen, worauf er unter die Frühprediger aufgenommen wurde. Im J. 1792 wurde er zum Aſſiſtenzprediger ernannt und mußte, während er dieſe Stelle bekleidete, ſich, weil ſeine Aſſiſtenz nirgends erforderlich war, ein Jahr in Oldenburg aufhalten, in welcher Zeit er mehrmals auf dem Schloſſe predigte, wo damals, während des Baues der St. Lambertuskirche, der Hauptgottesdienſt gehalten wurde. Am 6. März 1795 wurde er zum Paſtor in Großenmeer ernannt und am 23. Febr. 1811 zum Paſtor in Blexen. Hier trat eine Kataſtrophe in ſeinem Leben ein, die beinahe demſelben ein blutiges Ende bereitet hätte. Die Gemeinde Blexen war eine derjenigen, welche durch die franzöſiſche Occupation des Herzogthums Oldenburg vorzüglich litten. Beſtändige Einquartierung von franzöſiſchen Truppen verſchiedener Gattungen und eines Schwarms der verhaßten Douaniers laſtete beſonders auf dieſem Ort, in deſſen Nähe man eine Batterie anlegte, mittelſt welcher und einer ihr gegenüber am jenſeitigen Ufer der Weſer, auf dem Platze der ehemaligen ſchwediſchen Feſtung Carlsburg bei Geſtendorf errichteten man den engliſchen Schiffen den Eingang in die Weſer zu verſperren wähnte. Dazu kamen die Bedrückungen, welche die Einwohner dieſes Kirchſpiels mit andern Bewohnern des Landes gemeinſchaftlich erdulden mußten, die barbariſche Wegführung aller Männer und Jünglinge, die ſeit 20 Jahren ſich einmal mit der Schifffahrt beſchäftigt

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 563.

hatten, die Aushebung der Einwohner zu Küſtenkanonieren, um die verſchiedenen errichteten Batterien damit zu bemannen, die Konſcription zu den nie endenden Kriegen und endlich die dreijährigen, unentgeltlich geleiſteten Arbeiten und Fuhren zu den Batterien, wobei die geſtellte Mannſchaft der härteſten und roheſten Behandlung von Seiten der Franzoſen ausgeſetzt war. So war es nicht zu verwundern, daß der ſtille Ingrimm, womit alle Oldenburger, die bisher unter der Regierung ihres jetzt vertriebenen Fürſten ſo glücklich geweſen waren, das Joch der Franzoſen trugen, auch im Kirchſpiel Wlexen deſto tiefer unter ſich fraß, je mehr es von Franzoſen wimmelte, die jede Aeußerung deſſelben mit Argusaugen überwachten. W. war wohl einer der am meiſten Beobachteten. Der vaterländiſchen und landesväterlichen Regierung des Fürſten eingedenk, der noch wenige Tage vor dem ſchmerzlichen Abſchiede von ſeinem Lande (26. Febr.) ihm ſein jetziges Amt ertheilt hatte, konnte er keinen Glauben faſſen an den Segen, den die neue Herrſchaft dem Lande bringen ſollte; keine franzöſirende Bildung brachte ihn und die Seinigen den Fremden näher, die größtentheils nur Anſtellungen in dieſem ihnen fernen Norden ſuchten, um die Schwäche und das umſichtsloſe Vertrauen der Eingebornen auszubeuten und dann mehr oder weniger bereichert in ihr ſchönes Frankreich zurückzukehren, und ſo vermied er mehr den Umgang mit den Franzoſen, als er ihn ſuchte, er blieb ernſt und kalt ihnen gegenüber, ohne irgend einer Vertraulichkeit Raum zu geben. Wie ſo viele Andere, hatte er die Ueberzeugung, daß ein Reich, begründet wie das Reich Napoleon's, nicht Beſtand haben könne, auch ihm leuchtete ein Hoffnungsſtrahl, als das Gottesgericht in Rußlands brennender Hauptſtadt dem höchſten menſchlichen Uebermuthe das Ziel ſetzte und dann im Schnee und in eiſigen Fluthen ein Heer vernichtete, wie noch keins auf Eroberung ausgezogen war; aber er hütete ſich wohl, laut werden zu laſſen, was er dachte, empfand und hoffte. Selbſt als die Trümmer der franzöſiſchen Armeen immer mehr der Heimath zueilten, als Rußlands Heere, in deren Reihen auch ſein geliebter Bruder focht, die Flüchtigen drängten und nun ſeine Hoffnung lebendiger wurde, wachte er um ſo mehr über ſeine Aeußerungen. Mochte nun aber der Späherſinn der Franzoſen ihn dennoch durchſchaut, mochten die, leider in keinem Orte fehlenden, heimlichen und öffentlichen Freunde derſelben ihn verrathen haben, er war den franzöſiſchen Behörden als Mann von ſchlechter Geſinnung (de mauvaise volonté) bekannt. Schlecht war ihnen nämlich jede Geſinnung, die nicht der ihrigen glich,

Als nun im Febr. 1813 in Hamburg Unruhen ausbrachen und ſich bis an das rechte Weſerufer verbreiteten, zogen die franzöſiſchen Militärchefs ihre Truppen zuſammen und die angeſtellten Franzoſen wurden nach und nach abberufen, um ſie der drohenden Gefahr zu entziehen. Am 2. März erhielt der Receveur des Douanenbureaus in Blexen Befehl, ſein Bureau zu ſchließen und Papiere und Effekten dem Maire zu überliefern. Dies geſchah, er reiſte ab und nach und nach folgten auch alle Douaniers nach, ſo daß keine Franzoſen blieben, als der Kommandant der Batterie, Detrita, der Kapitän der Küſtenkanoniere, Carlier, ein Sergeantmajor und der Gardien der Batterie; die Beſatzung derſelben beſtand nur aus Landeskindern. Abgerechnet, daß ſich Neugierige in den Straßen verſammelten, fernere frohe Ereigniſſe hoffend und Einige derſelben die abziehenden Douaniers an rückſtändige Schulden mahnten, Andere ihnen ein lautes Lebewohl und glückliche Reiſe nachriefen, fiel bei dieſem Abzuge nichts Ungebührliches vor, auch blieb Alles ruhig, bis zum 16. März. An dieſem Tage und in der darauf folgenden Nacht plünderten zuſammengelaufene Haufen aus Blexen und der Umgegend die nach dem unbewohnten Bureau der Douane aus dem Hauſe des Maire zurückgebrachten Vorräthe an Kaffee und Tabak. An demſelben Abende langte zugleich die Nachricht an, daß ein paar Tauſend Inſurgenten von jenſeits der Weſer (aus dem Lande Wurſten, Bremerlehn und der Umgegend) beabſichtigten, bei Dadesdorf über die Weſer zu gehen, den Aufſtand auf das linke Weſerufer zu verbreiten und die Blexer dafür zu ſtrafen, daß ſie die von den Inſurgenten eingeſchloſſene Batterie bei Geſtendorf verproviantirt hätten. Die Nachricht erregte daher Schrecken und Furcht, und da auch die Kanoniere, von Natur zum Theil rohe und durch den Genuß der geiſtigen Getränke aus dem von ihnen geplünderten Magazine ihrer ſelbſt nicht mächtige Menſchen ihre Officiere mit Waffengewalt vertrieben hatten und fortwährend, wenn ihren Erpreſſungen nicht genügt wurde, das Dorf in Brand zu ſchießen drohten, ſo traten einige der angeſehenſten Einwohner zuſammen, um über die zu nehmenden Maasregeln zu berathen, und man kam dahin überein, aus allen Hausvätern, nach dem Beiſpiele Oldenburgs, eine Bürgerwache zu bilden. Wardenburg, im Einverſtändniſſe mit dem Maire und ſeinem Gehilfen forderte die Bewohner Blexens und des Kirchſpiels dazu auf, um ſo mehr, als alle obrigkeitliche Gewalt verſchwunden war. Dieſe Einrichtung wurde auch ſofort getroffen. Die noch im Dorfe anweſenden Franzoſen, der Kommandeur der

Batterie Detrita, der Kapitän Karlier, ein Sergeantmajor und der Gardien der Batterie verließen den Ort. Mit Mühe verſchaffte man ihnen unentgeltlich Wagen, erquickte ſie mit Speiſen und Trank, verſah ſie ſogar mit Geld, weil ſie klagten, das ihrige verloren zu haben, gab den Kindern warme Kleidungsſtücke und wünſchte ihnen Allen glückliche Reiſe, in der Hoffnung, ſie nie wieder zu ſehen. Sie ſchienen mit Verſicherungen der Dankbarkeit, wenn auch nicht ohne Groll im Herzen, zu ſcheiden. Einige Kanoniere, welche ſich im Dorfe eingefunden hatten, um ſich an der Furchtſamkeit ihrer Officiere zu ergötzen, ſchickten ihnen einige Freudenſchüſſe aus ihren Gewehren nach; ſonſt aber weiter nicht beunruhigt, gelangten ſie wohlbehalten nach Varel: es waren 4 Männer, 3 Frauen und 4 Kinder. So endigte der 17. März, der für Blexen ſo ſchreckliche Folgen hatte. Bald erfuhr man, daß eine Kolonne Franzoſen von Bremen abgegangen ſey, um die Inſurrektion in Blexen zu unterdrücken. Nur wenige Einwohner von Blexen hatten die Beſonnenheit nicht verloren; ſie traten zuſammen und beſchloſſen der Kolonne mobile entgegen zu gehen, in der Hoffnung, daß Kapitän Carlier bei derſelben ſeyn und ſich der Fürſorge dankbar erinnern werde, welche ſie den Franzoſen am 17. März bewieſen hatten. Man war ſich nur guter Abſichten bewußt, hatte an keinem Exceß Theil genommen und ſorglos, auf keinen Fall eine perſönliche Gefahr ahnend, erwarteten die Abgeordneten, und unter ihnen der Prediger und der Maire-Adjunkt, ruhig die Annäherung des Trupps. Aber wie erſtaunten ſie, als in demſelben Augenblicke ein Einwohner des Dorfs, von Oldenburg kommend, dem Prediger den Rath ertheilte, augenblicklich die Flucht zu ergreifen, indem, wie er in Brake erfahren, ſein Name als der des Anführers der Aufrührer auf der Mordliſte ſtehe. Hier war keine Zeit zum Ueberlegen, bleiben durfte er nicht unter dieſen Umſtänden; er eilte nach Hauſe, ſattelte ſchnell ein Pferd, und beinahe in demſelben Augenblicke, wie der Vortrab der Franzoſen, einige Reiterei, ins Dorf ſprengte, flüchtete er auf der entgegengeſetzten Seite deſſelben hinaus. Seine theure, zahlreiche Familie mußte er verlaſſen, ohne zu wiſſen auf wie lange, mußte ſie zurücklaſſen in der Gewalt raub- und blutgieriger Barbaren, mußte fürchten, daß man ihm nachſetze, oder daß, wo er Aufnahme finde, einer jener häufigen Spione der Franzoſen ihn ausſpüre. Kaum ein Abſchied von den Seinigen war ihm vergönnt; ohne Zeit, ſich mit Geld zu verſehen oder mit andern Kleidern, als denen, welche er trug, verließ er Familie, Haus, Amt, Alles, um nur das Leben zu retten. Und warum

mußte er das? Sein Bewußtſeyn ſagte ihm, daß er nur gethan, was Amt und Ehre von ihm gefordert; daß er Aufruhr und Unordnung verhütet, nicht angeſtiftet habe. Wir wollen hier nicht die Vermuthungen wiederholen, die in einem Aufſatze unter der Ueberſchrift: „Mißhandlungen des Kirchſpiels Blexen" u. ſ. w. *) aufgeſtellt ſind, denn dieſe ſind in einer Brochüre unter dem Titel: „Berichtigung mehrerer in dem Aufſatze, Mißhandlungen des Kirchſpiels Blexen betitelt, enthaltenen Angaben" (1817) beſtritten worden. W. kennt jetzt gewiß ſeinen Angeber und verzeiht ihm, wie er ſchon in ſeinem Leben demſelben verziehen hat, als er ihn nur vermuthen konnte. Da W. ſich die Nothwendigkeit zu fliehen gar nicht vorher gedacht hatte, ſo war er auch nicht auf eine Flucht vorbereitet und wußte daher im erſten Augenblicke nicht, wohin er ſich wenden ſollte. Auf Umwegen gelangte er zunächſt zu ſeiner früheren Gemeinde in Großenmeer und hielt ſich dort einige Tage verborgen. Dann begab er ſich zu einem benachbarten Gutsbeſitzer, dem Herrn von Düring auf Loy, einem guten Bekannten aus früherer Zeit, deſſen antifranzöſiſchen Grundſätzen er trauen konnte. Als er nun aber hier erfuhr, wie die Franzoſen in Blexen gewüthet hatten und wie ſie auch gegen Andere verfuhren, die, wie er, nur die Erhaltung der Ruhe und Ordnung gewollt, da hielt er ſich auch dort nicht mehr ſicher. Er erfuhr die blutigen Scenen, wobei ganz nach Willkühr Tod oder Leben ertheilt worden war, in ſeinem Verſteck, auch daß am 4. April die Mitglieder der vom Unterpräfekten in Oldenburg eingeſetzten Adminiſtrationskommiſſion verhaftet und nach Bremen abgeführt worden, und nun zweifelte er nicht, man werde auch ihm nachſpüren, wenigſtens werde er noch lange nicht wagen dürfen, wieder öffentlich zu erſcheinen. Er verließ alſo Loy und es gelang ihm, bei Elsfleth über die Weſer zu kommen und ohne Paß Hamburg zu erreichen, wo ſeit dem 19. März Tettenborn die alte Verfaſſung wieder hergeſtellt hatte. Hier traf er Freunde und Verwandte, die Advokaten von Römer und Wardenburg, welcher letztere den 6. April 1830 als Juſtizrath und Vicekanzleidirektor in Oldenburg geſtorben iſt und fand bei denſelben die wärmſte Aufnahme. Aber die Freiheit, welche Tettenborn den Hamburgern wieder geſchenkt hatte, war nicht von langer Dauer.

---

*) In „Germania," eine Zeitſchrift für Deutſchlands Gemeinwohl v. F. R. Ricklefs. Bd. 3. H. 2. (Oldenburg 1815) und auch in beſonderm Abdruck erſchienen, wo das Nähere über dieſe Vorfälle ausführlich zu leſen iſt.

Die Franzoſen zogen bald mit einer ſolchen Macht heran, Hamburg wieder zu erobern, daß die dort ſtationirten Truppen der Alliirten nicht im Stande waren, es zu behaupten, und da Napoleon die größeren Armeen in Sachſen ſo beſchäftigte, daß von ihnen keine Hilfe zu erwarten war, ließ es ſich vorausſehen, daß, wenn nicht ganz unerwartete Ereigniſſe zu Hilfe kämen, Hamburg ſich nicht lange mehr werde halten können. W. wollte es daher nicht aufs Aeußerſte ankommen laſſen und begab ſich nach Eutin, wohin auch ſein Vetter, der Dichter G. A. von Halem, damals kaiſerlicher Rath am Gerichtshofe zu Hamburg, ſich gleich nach der Auflöſung dieſes Gerichtshofes durch Tettenborn begeben hatte, und wo W. noch andere Verwandte und Freunde zu finden gewiß war. Dieſe nahmen auch den Flüchtling mit offenen Armen auf und in dem Hauſe eines alten Freundes, des damaligen Rektors, jetzigen Direktors, Hofrath König, fand er wenigſtens für einige Zeit wieder Ruhe. Nicht lange aber nach der Wiederbeſetzung Hamburgs durch die Franzoſen (30. Mai) geſtalteten ſich die kriegeriſchen Verhältniſſe jenſeits der Elbe ſo, daß er auch in Eutin ſich vor einem franzöſiſchen Ueberfalle nicht ſicher hielt; auch mochte er nicht ſo lange die Güte ſeiner Freunde benutzen, bis er ihnen läſtig würde, und daher begab er ſich zu ſeinem Oheim, dem Major von Wardenburg, der zu Huſum, im Herzogthume Schleswig, Zollverwalter war. Bei dieſem und in deſſen Familie lebte er, bis Napoleon's Dekret vom 18. Juni 1813 gegen die Ausgewanderten aus der 32. Militärdiviſion publicirt wurde. Nach dieſem ſollten alle Einwohner dieſer Departements, welche ſeit dem 1. März 1813 ſich von ihrem Wohnorte entfernt hatten, innerhalb 14 Tagen nach Bekanntmachung deſſelben zurückkehren, wenn ſie nicht auf die Liſte der Abweſenden geſetzt und ſo ihres Vermögens und ihrer bürgerlichen Rechte verluſtig erklärt werden wollten. W. begab ſich nun nach Hamburg, und nachdem er mit Hilfe ſeiner dortigen Freunde, ſo wie einiger in Hamburg gerade anweſender Landsleute, nachgewieſen hatte, daß er nicht zu denen gehörte, die nach jenem Dekrete ohne Weiteres auf die Liſte der Abweſenden geſetzt werden ſollten, ſondern nur zum Beſuche bei ſeinen Verwandten in Holſtein geweſen und durch die Kriegsereigniſſe an der Rückkehr verhindert worden, erhielt er einen Paß in die Heimath. Er kam am 22. Juli Abends wieder in Blexen an. Es liegt ein Brief vor uns, den er gleich nachher an einen Freund in Hamburg ſchrieb und worin er vergebens verſucht, den Empfang von ſeiner Gattin und ſeinen Kindern zu ſchildern. Um den ganz em-

pfinden zu können, muß man freilich in derſelben Lage ſich befunden haben; unſere jetzigen Zeitgenoſſen ſind nicht im Stande, ſich einen Begriff von den damaligen Zuſtänden zu machen. Seine Familie hatte bald nach ihm Blexen verlaſſen und ſein Haus war von den franzöſiſchen Officieren in Beſitz genommen, die dort auf Koſten der unglücklichen Gemeinde ihre bachanaliſchen Mahle hielten. Erſt als Ordnung und Ruhe einigermaßen zurückgekehrt waren, hatte auch ſie ſich in der Predigerwohnung wieder eingefunden, mußte ſolche aber mit dem damaligen Platzkommandanten Lavau und deſſen Familie theilen, den jedoch W. als einen gutmüthigen, theilnehmenden Mann ſchildert. Seine Amtsgeſchäfte waren während ſeiner Abweſenheit von den benachbarten Predigern beſorgt worden und das Konſiſtorium hatte in der Hoffnung, daß er bald zurückkehren werde, ihm ſeine Stelle offen gehalten. So war er denn nun wieder im Kreiſe ſeiner Familie, in ſeinem Amte und in ſeiner Gemeinde, aber der Druck der Zeit laſtete auf den außer der Konſtitution erklärten Departements und aus den ſchon oben angeführten Gründen beſonders auf dieſer Kommune, ſomit alſo auch auf ihm. Noch, als am 15. Okt. Bremen durch die Ruſſen eingenommen war und nun die Franzoſen ſich in Blexen aufs Aeußerſte vertheidigen wollten, wurden die Anforderungen an die Einwohner und ihre Leiſtungen vermehrt, und je mehr die Herrſchaft der Franzoſen auf dieſen kleinen Punkt zuſammengedrängt wurde, deſto ſtrenger wurden die Einwohner behandelt, die mit Sehnſucht nach den Nachbarorten blickten, wo die oldenburgiſche Flagge wieder wehete; ja es hätten die blutigen Scenen des März ſich erneuern können, wenn ſtatt des mildern Lavau ein Wütherich, wie Alouis, Kommandant geweſen wäre. Erſt am 24. Nov. kapitulirte die Beſatzung der Batterie auf eine vom jenſeitigen Weſerufer her durch ruſſiſche und engliſche Parlamentärs an ſie ergangene Aufforderung, und am 25. um Mittag wurde dieſelbe von den Ruſſen beſetzt. Die Beſatzung, zwiſchen 400 und 500 Mann ſtark, wurde als kriegsgefangen abgeführt; die Ruſſen aber wurden als Befreier mit Jubel empfangen, und da bald nach ihrer Ankunft auch die Rückkehr des ſo innig zurückerſehnten Fürſten erfolgte, ſo gab man ihnen gern und willig, was man den Franzoſen mit Widerſtreben hatte reichen müſſen, bis auch ſie den 5. Dec. Blexen verließen und nun allmälig die alten Verhältniſſe wieder eintraten. W. hatte am 1. April 1796 als Paſtor zu Großenmeer ſich mit Helena Marie Lahuſen, der Tochter eines angeſehenen Landmanns zu Elsfleth verheirathet, welche er am 1. Mai

1834 durch den Tod verlor. Sie hatte ihm 9 Kinder geboren, wovon 8 ihn überlebt haben. 3 ſeiner Söhne leben in Amerika, 4 ſeiner Töchter ſind verheirathet, doch eine derſelben iſt ſchon ſeit $1\frac{1}{2}$ Jahren zum zweiten Male Witwe. Ein hervorſtechender Zug ſeines Charakters war eine große Herzensgüte. Nachſichtig, milde, freundlich gegen Jedermann konnte er nicht gut etwas verſagen; er half, wo er konnte, mit Rath und That und nahm auf ſeinen eigenen Vortheil ſelten Rückſicht. Seine Weichheit und Herzensgüte war aber nicht die Schwachheit, die nur Andern zu gefallen ſtrebt, ſondern ſie war ihm angeboren und ging aus freier Ueberzeugung hervor, denn er hatte Muth dabei und Freimüthigkeit im hohen Grade. Wie er ſich in der Zeit des franzöſiſchen Drucks bewährte, ſo durch ſein ganzes Leben. Er trat ſtets offen auf, wo er es für ſeine Pflicht hielt, und ſcheute ſich nicht, ſeine Anſicht auszuſprechen, ſelbſt wenn ſolche mit der öffentlicher Behörden oder Einzelner nicht übereinſtimmte. Namentlich erhob er ſeine Stimme oft gegen die Auforderungen, welche man nach ſeiner Meinung mit Unrecht an den Predigerſtand macht, und ſprach dagegen mit einer ſolchen Sachkenntniß und Freimüthigkeit, daß er als der kühnſte Sprecher galt. So ſtark aber auch ſein Gefühl war, ſo war er doch im Stande, ſich ſelbſt zu beherrſchen und ſich bei allen ſchweren Prüfungen geduldig und reſignirt zu zeigen. Seine heitere Laune, die ihn zum guten Geſellſchafter machte und in welcher er oft treffliche Witzfunken ſprühen ließ, verließ ihn bis zu ſeiner letzten Krankheit nicht, wo ſie ſogar manchmal noch aufdämmerte. Seine Beſchäftigungen waren in der letzten Zeit ſeines Lebens meiſt von der Art, daß er auch das Neueſte, was in der politiſchen, belletriſtiſchen und theologiſchen Welt erſchien, ſeine Aufmerkſamkeit richtete. Zum eigentlichen Studiren hatte er jedoch bei ſeinen vielen Amtsgeſchäften und dem Betriebe einer nicht unbedeutenden Landwirthſchaft wenig Zeit übrig und auch wohl eben nicht viel Luſt mehr; nur den Fortſchritten der Wiſſenſchaften folgte er mit aufmerkſamem Blick, ſoweit ſeine Lage ſolches geſtattete. Bei ſeinem Charakter konnte es nicht fehlen, daß er bei ſeiner Gemeinde, bei ſeinen Kindern, Freunden ꝛc. große Liebe genoß. Die Gemeinde mußte ihn achten, denn in Abwartung ſeiner Berufsgeſchäfte treu, ſtrebte er für dieſelbe aus allen Kräften; ſeine Nachſicht und Milde erwarb ihm ihre Liebe, obgleich erſtere vielleicht manchmal etwas zu weit ging. Eben ſo geachtet und geliebt war er unter ſeinen Freunden; ſeine guten natürlichen Anlagen, ſeine Kenntniſſe, ſeine Freimüthigkeit und Um-

gänglichkeit trugen Vieles dazu bei. Feinde konnte er wohl kaum haben, da die Ruhe und Gelaſſenheit, die er überall zeigte, jeden Anlaß zur Feindſchaft vermied; denn ſelbſt wo er freimüthig auftrat, blieb er ſtets in den Schranken der Mäßigung. Seit dem Tode ſeiner Frau lebte er ſehr eingezogen; er kam ſeltener aus ſeiner Gemeinde, als früher, obgleich er ſelbſt bei ſeiner Eingezogenheit eine gewiſſe Jovialität und Heiterkeit nicht verloren hatte. Hatte der Tod ſeiner Frau ihm viel von ſeiner Lebensfriſche und ſeiner Kraft genommen, ſo wirkte ſpäter der Tod ſeines Bruders, des Generals, nicht weniger nachtheilig auf ihn. Man konnte freilich nicht auf den erſten Blick es ihm anmerken, daß die Schläge des Schickſals ihn hart getroffen, aber bei näherer Bekanntſchaft war es ſichtbar, daß er nicht mehr der kräftige, lebensluſtige, heitere Mann war, als den er ſich früher gezeigt hatte. In den letzten Jahren ſeines Lebens nahmen ſeine Kräfte allmälig ab, ſeine Sinne aber blieben ungeſchwächt. Schon ſeit mehreren Jahren litt er im Sommer an Geſchwulſt der Füße, und ſeit der Krankheit und dem Tode ſeines Bruders wurde er von dem Gedanken beunruhigt, auch er werde an der Waſſerſucht ſterben und vor ſeinem Ende noch viel leiden müſſen. Im September 1841 erkrankte er an Pleuritis. Die Krankheit dauerte nur wenige Tage, aber nach Beendigung derſelben fühlte er ſeine Kräfte nur langſam wieder zunehmen. Dadurch und durch Ueberredung ſeiner Kinder wurde er bewogen, vom Konſiſtorium ſich einen Hilfsprediger zu erbitten, der auch im November eintraf. Im folgenden Winter fühlte er ſich zwar beſſer, aber die Geſchwulſt der Füße nahm nicht ab, wurde vielmehr im Frühjahr bedeutender und ſtieg höher hinauf; erſt gegen den folgenden Herbſt gelang es der Natur und Kunſt, ſie ganz zu beſeitigen. Dennoch wollten ſeine Kräfte nicht wieder zunehmen, auch wurde er verdrießlich, mürriſch und theilnahmlos; nur zuweilen noch dämmerte Lebensluſt und die ihm eigenthümliche Heiterkeit wieder auf. Am 9. Nov. 1842 wurde er von einem Schlagfluſſe getroffen; drei Tage lang lag er bewußt- und bewegungslos. Nachher kehrte zwar auf Augenblicke das Bewußtſeyn zurück, war aber ſehr ſchwach; auch Bewegung und Sprache kehrten nie vollkommen wieder. So dauerten bei abwechſelndem Zuſtande ſeine Leiden fort, bis am Ende des Jahres der Tod ihn davon befreite.

337. Dr. Albert Klebe,

königl. baier. Hofrath, Prof. der Geographie u. Statiſtik an der Univerſität München;

geb. den 21. Sept. 1779, geſt. Ende 1842 *).

Geboren zu Bernburg, der Sohn eines daſigen Schloßhauptmannes, ſtudirte zu Halle 1792 — 95; 1803 Profeſſor an der Univerſität zu Würzburg; dann 1806 nach München verſetzt und in verſchiedenen Geſchäften verwendet. Vom J. 1807 bis 1820 gab er die baieriſche Nationalzeitung heraus; nach deren Aufhören von 1820 bis 1831 die Zeitſchrift Flora. Beide Blätter ſind in München von Einfluß geweſen. — K. war ein Mann von Bildung und mannichfachem Wiſſen, der zu ſeiner Zeit auch Verſe machte und für das Theater ſchrieb. Der Einweihungsprolog des jetzigen königlichen Hof- und Nationaltheaters war von ihm verfaßt worden. Es war ein ſogenanntes Feſtſpiel mit erbaulichem Spektakel und großem Aufwande an Koſtümen, Dekorationen, Muſik, Aufzügen u. ſ. w. Das Münchner Theater ging damals in ſolchen Dingen allen deutſchen Bühnen voran; es zählte die bedeutendſten Kräfte in Schauſpiel und Oper, wie: Harleß, Metzger, Karl, Lang **), Stentzſch, Urban ***), Vespermann †); einen Maler, wie Dominik Quaglio ††), und Andere. — Seine übrigen Schriften ſind: Erzählungen. 2 Bde. 1798. — Katharina II., eine hiſtor. Skizze. 1798. — Topographie von Gotha. 1799. — Reiſe auf d. Rhein u. durch d. franz. Rheindepart. 1801. 2. Aufl. 1808. — Rheinländ. Zeitung. 1802—4. — Fränk. Staats- u. gelehrte Zeit. 1805—1806.

338. Freiherr von Kottwitz,

Gutsbeſitzer im Großherzogthume Poſen;

geb. . . . . ., geſt. . . . . . 1842 †††).

Er war einer der reichſten Grundbeſitzer im Großherzogthume, deſſen Nachlaß auf mehr als eine Million Thaler geſchätzt wird. Bei ſolchem Vermögen lebte der höchſt geiſtreiche Mann auf das Allereinfachſte und gab ſo wenig auf

---

*) Das gel. München. S. 48 u. nach and. Nachr.
**) Deren Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 486.
***) Deſſen — — — 11. — — — S. 146.
†) Deren — — — 5. — — — S. 268.
††) Deſſen — — — 15. — — — S. 1231.
†††) Nach Berl. Bl.

den Unterſchied der Stände, daß er die eine von ſeinen beiden Töchtern an einen wackern, bürgerlichen Oekonomen verheirathet hat. Wo es galt, das Gute in einem großen Maaßſtabe zu fördern, da fehlte ſein Beiſtand nie und da gab er ſtets, ohne Rückſicht auf Stand, Nationalität und Religion, die bedeutendſten Summen her. So ward er ein wahrer Freund der Armen und insbeſondere aller Kranken- und Waiſenanſtalten, die in ihm ihren großmüthigſten Wohlthäter verloren haben. Vor Allem beklagen ſeinen Tod die Juden. Als nämlich vor einer Reihe von Jahren eine jüdiſche Waiſenanſtalt geſtiftet werden ſollte und die unter den Israeliten geſammelten Gelder nicht hinzureichen ſchienen, trug v. K. 36,000 Gulden bei und unterſtützte außerdem das Inſtitut bis zu ſeinem Tode auf das Freigebigſte. Deßhalb folgte auch nicht bloß die ganze jüdiſche Korporation ſeiner Leiche, ſondern ſie faßten den Beſchluß, das Bildniß des edlen Menſchenfreundes in dem Hauptſaale der Anſtalt aufzuſtellen, nach einem von dem Oberrabbiner eigens angeordneten Ritual einen 30tägigen Trauergottesdienſt zu halten und am Todestage des Verblichenen alljährlich ein Trauerfeſt zu feiern. Es iſt Pflicht, ſolch ſegenreiches Wirken, ſolch edlen Sinn im weiteſten Kreiſe zu verkünden.

339. Iſaak Spitz,

Rabbiner und Dichter zu Jungbunzlau;

geb. . . . ., geſt. 1842 *).

Sp. gehörte jenen, jetzt faſt ausgeſtorbenen, Männern an, die als Jünglinge unter Noth und Mühſal zu entfernten Lehrern pilgerten, und als Männer ſtill und beſcheiden ein halbes Säkulum in einſamer Klauſe lebten, den Geiſt durch alle Himmel, alle Welten tragend. In einer Zeit wurzelnd, die jedes untheologiſche Treiben als profan und gottlos verdammte, hatte der helle Geiſt dieſes Mannes das Gute und Schöne ſtets geſchätzt und geliebt, in welcher Form, in welcher Sprache es ſich kund gab, obgleich das Land der Propheten und die Stätte, wo der Pſalter erklang, das ewige Vaterland ſeines Herzens blieben. Als Palladium ſeiner Gemeinde hielt er die Erinnerung an den zerſtörten Tempel und die verblichene Nationalität ſtets lebendig; doch nie ſtimmte er die Harfe Davids zum Zelotismus herab. Er ſchrieb ſeine Gedanken und Gefühle in hebräiſcher Sprache

*) Beiblätter zu „Oſt und Weſt" 1842. Nr. 164.

nieder, nicht weil er dieſe allein für die heilige hielt, ſondern weil ſie ihm die geläufigſte war und für den Geiſt des Inhalts am geeignetſten ſchien. Sein Schwanengeſang, 8 Tage vor ſeinem Ende geſchrieben, dürfte am beſten die Färbung ſeiner Frömmigkeit und die Art ſeiner Gottanſchauung charakteriſiren. Das Gedicht, „Aufmunterung zur Freude" überſchrieben, führt den ſchönen Gedanken „ein Trauriger ſey eine Läſterung Gottes und der Schöpfung" ſehr ſinnig und mit Klopſtock'ſchem Schwunge durch. Gar rührend iſt der Schluß: „Ob jung, ob alt du biſt, das Grab ſteht offen; doch unter den Dornen, die am Rande wuchern, ſuche noch die Blumen." Welche Achtung der Mann allenthalben genoß, bezeugte das Herbeiſtrömen der chriſtlichen Bevölkerung zur Leichenfeier. Die höchſten weltlichen und geiſtlichen Behörden der Kreisſtadt und viele angeſehene Bürger gingen unmittelbar hinter der Bahre bis zum Gottesacker, wo ſie nicht ohne Thränen Erde auf den hinabgeſenkten Sarg warfen. Die unendliche Beſcheidenheit dieſes Mannes erlaubte nie die Veröffentlichung ſeiner Poeſieen durch den Druck und nur Abſchriften einzelner Gedichte befinden ſich in den Händen ſeiner zahlreichen Verehrer. Sein Sohn denkt jedoch gegenwärtig eine Auswahl der hinterlaſſenen Poeſieen herauszugeben. Auch an dieſem Manne bewahrheitet ſich die oft gemachte Beobachtung, daß große Geiſter ſich mehr im Enkel, als im Kinde wiedergeben. Moritz Hartmann nämlich, ein vielbegabter Jüngling, deſſen ſchwunghafte Sänge freundliche Anerkennnng gefunden haben, iſt ein Enkel dieſes aus einer frühern Aera herüberreichenden Mannes.

Nachtrag

einiger im Jahr 1842 Verſtorbenen.

*** 340. Philipp Louis Emanuel de la Harpe,**
Staatsrath zu Lauſanne;
geb. d. 23. Mai 1782, geſt. d. 2. Jan. 1842.

Der Verſtorbene war zu Colombier im Kanton Waadt geboren. Sein Vater, Amédée de la Harpe, Herr von Uttins und Yens, hatte in ſeiner Jugend in Holland gedient und ſich daſelbſt mit einem adeligen Fräulein dieſes Landes verheirathet. In ſein Vaterland zurückgekehrt, konnte er nicht ohne Unwillen den Uebermuth in Verweigerung gerechter Anſprüche mit anſehen, welche die Berner den Forderungen ihrer Unterthanen des Waadtlandes entgegenſetzten. Er ſchloß ſich den Bürgern an, welche die Zuſammenberufung der Stände verlangten und wohnte den Feſtlichkeiten bei, womit man jährlich die Erſtürmung der Baſtille feierte. Die Berner Regierung ſchickte eine Armee in das Land; die ausgezeichneten Männer der republikaniſchen Partei wurden ergriffen und ins Gefängniß geſetzt; der ordentliche Rechtsgang wurde aufgehoben; ein Prévotalgerichtshof, der zu Lauſanne Sitzung hielt, behandelte die Patrioten ſehr ſtrenge. Amédée de la Harpe entfloh aus ſeinem Schloß Uttins in dem Augenblicke, wo die Barke erſchien, die ihn nach Chillon führen ſollte (1791). Er begab ſich nach Frankreich, trat in die Dienſte der Republik und zeichnete ſich in den Schlachten von Loano, Montenotte, Milleſimo, Dego, Mondovi ꝛc. aus, in welchen er die franzöſ. Avantgarde befehligte. Er wurde von ſeinen eignen Soldaten bei einem nächtlichen Ueberfalle, den die Oeſterreicher auf ſein Lager ausführten, in dem Augenblicke getödtet, als er ſiegreich in das Lager zurückkehrte. Amédée de la Harpe war nach ſeiner Abreiſe von Rolle wegen Ungehorſam zum Tode verurtheilt, für bürgerlich todt erklärt und ſeine Güter gerichtlich eingezogen und zu niedrigen Preiſen verkauft worden. Seine ganze Familie befand ſich daher in der traurigſten Lage (er hatte 6 Kinder) und die Folge davon war, daß der junge Emanuel ein Alter von 16 Jahren erreichte, ohne eine Erziehung empfangen zu haben und ohne irgend eine Hilfsquelle zu beſitzen,

ſich Unterricht zu verſchaffen. Einige Zeit arbeitete er in den Bureaux der helvetiſchen Republik zu Aarau, Bern und Luzern, dann nahm er Dienſte in der franzöſ. Armee, in welcher zwei ſeiner Brüder dienten. Sein Regiment bildete einen Theil der italien. Armee. Der militäriſchen Befehlsform, welche ſeinen Ideen für Unabhängigkeit zuwider lief, gar bald überdrüſſig, trat er in die Bureaux des Oberintendanten Boinod, ſeines Landsmannes, der von Napoleon ſelbſt wegen ſeiner Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit geehrt wurde. Zu andern Geſchäften berufen, mußte dieſer eine Anzahl ſeiner Angeſtellten entlaſſen; de la Harpe, einer der Jüngſten und am wenigſten Fähigen, war unter dieſer Zahl. Er reiſte mit einem ehrenvollen Zeugniſſe ſeines Chefs *) ab und kam in ſein Vaterland zurück (1802). Entſchloſſen „ein Mann zu werden," wie er ſich ſelbſt ausdrückt, legte er ſich auf das Studium der Grammatik, der franzöſ. Literatur, der deutſchen und lateiniſchen Sprache, der Geſchichte, der Geographie und der Mathematik. Im J. 1804 ging er nach Tübingen ab, wo er auf das Angeſtrengteſte arbeitete **), dadurch aber ſeine Geſundheit auf einige Jahre untergrub. Nach Verfluß von 2 Jahren erlangte er bei der Univerſität den juriſtiſchen Doktorgrad und ging auf einige Monate nach Paris. Nach der Rückkehr in ſein Vaterland trat er bei einem Advokaten ein, um den Gerichtsſaal auf die geſetzliche Zeit zu beſuchen. 1808 erhielt er von dem Appellationsgerichtshofe des Kantons Waadt die Geſtattung, als Anwalt aufzutreten und arbeitete gemeinſchaftlich zuerſt mit dem älteren Felice, dann mit Janet, zweien der ausgezeichnetſten Advokaten des Landes. Sein Bureau erwarb nicht bloß durch die Gelehrſamkeit, den Scharfblick und die Erfolge ſeiner Arbeiten, ſondern auch durch die Rechtlichkeit, die alle ſeine Handlungen auszeichnete, großes Vertrauen. Er wurde 1818 zum Mitgliede des Appellationsgerichtshofes und nach Verlauf von 5 Jahren zum Regierungsrathe berufen, was er bis 1830 blieb. Von da an wurde er Landammann; der

---

*) Folgendes iſt ein Auszug aus einem Briefe, den der achtungswerthe Boinod 1839 an ſeinen früheren Sekretär ſchrieb: „Seit den 24 Jahren, in denen ich Sie nicht wieder geſehen habe, iſt eine Ewigkeit verfloſſen. Mit vieler Theilnahme habe ich Sie auf Ihrer rühmlichen Laufbahn beobachtet, die Zeitungen und einige Landsleute haben mich mit Ihrer Stellung und Ihren Arbeiten in Bekanntſchaft erhalten. Genießen Sie bis an das Ende Ihrer Tage das Glück, deſſen unſer gemeinſames Vaterland ſich erfreut und zu welchem Sie ſo viel beigetragen haben. Es giebt kein größeres Glück, keinen höheren Ruhm und keinen edleren Ehrgeiz, als Ihre Wirkſamkeit ꝛc.

**) Er arbeitete gewöhnlich 16 Stunden des Tages.

Letzte, der dieſen Titel trug. Während der Unruhen verlor er kurze Zeit die Volksgunſt, weil er die revolutionären Anſichten der damaligen Führer nicht theilte, wurde auch nicht zum Mitgliede der die Verfaſſung berathenden Verſammlung ernannt, welche nach der Revolution vom 18. Dec. 1830 den Auftrag empfing, eine neue Konſtitution zu entwerfen. Aber als es darauf ankam, den neuen großen Rath (geſetzgebenden Körper) zu wählen, wählten ihn 2 Wahlkreiſe zu ihrem Deputirten. Er wurde zuerſt als Mitglied des Regierungsrathes ernannt und dieſe Geſammtheit erwählte ihn unmittelbar zu ihrem Präſidenten. Drei Mal iſt er mit dieſer Würde bekleidet geweſen; zu unterſchiedenen Malen mit ehrenvollen und ſchwierigen Sendungen betraut, z. B. ſeinen Kanton am helvetiſchen Bundestage zu vertreten, dem Könige von Sardinien nach dem Unternehmen der Polen im J. 1834 die nöthigen Eröffnungen zu machen; in Wallis 1839 die Ruhe wieder herzuſtellen u. ſ. w. Den beſchwerlichen Pflichten ſeiner Stellung eifrigſt hingegeben; mit literariſchen *) und wiſſenſchaftlichen Arbeiten beſchäftigt, legte er ſein 59. Jahr zurück, ohne von den Gebrechlichkeiten des Alters berührt worden zu ſeyn. — Seine politiſchen Grundſätze legten ſich in einem tiefen und erleuchteten Liberalismus dar. Nie ſchmeichelte er einem Menſchen; nie verkaufte er ſich einer Partei. In hohem Grade zugänglich, liebte er die Geſellſchaft junger Leute, beſchützte vor allen die Flüchtlinge, wenn ſie empfehlungswerth waren und kannte keine Vergnügungen, als die der Wiſſenſchaft und des erheiternden Lebens in dem Familienkreiſe. Er beſaß Würde ohne Hochmuth und Herzensgüte ohne Schwachheit. Er war lebhaft und leicht aufgeregt, ſogar aufbrauſend, beſonders wenn man ihn angriff; aber einer der ausgezeichneten Züge ſeines Charakters war der, daß er niemals irgend Jemand einen Groll nachtrug. Das Gefühl für die Ehre ſeines Landes wurzelte tief in ſeiner Seele; mit Wort und That begünſtigte er den edeln politiſchen Aufſchwung, in welchem alle Waadtländer und Genfer 1838 an die von den Franzoſen bedrohten Gränzen eilten. Von einem Schlagfluß am 25. Nov. 1841 in dem großen Rathe ſelbſt, in dem Augenblick, als er die Angelegenheit einer armen Witwe vertheidigen wollte, getroffen, gab er ſeinen Geiſt ohne Schmerz und ohne weitere Leiden

*) Er liebte die deutſche Literatur ſehr. Auf allen ſeinen Reiſen führte er den Wilhelm Tell, von Schiller, bei ſich. Das Exemplar, welches ſein älteſter Sohn beſitzt, iſt ganz abgenutzt.

auf*). Sein Ende war das eines Gerechten. Das ganze Land trauerte um ihn und ſeine Feinde ſelbſt ſtimmten in die allgemeine Trauerklage ein.

Lauſanne.

Ch. de la Harpe,
Lehrer am Gymnaſium; älteſter Sohn
des Emanuel de la Harpe.

* 341. Urs Peter Remund,

Altregierungsrath zu Solothurn;

geb. d. 31. Dec. 1768, geſt. d. 10. Jan. 1842.

Sein Vater, Heinrich, war ein begüterter Landmann und Gemeinderath im Dorfe Riedholz bei Solothurn. Auch der Sohn genoß keine höhere Bildung, erwarb ſich aber durch ſeinen natürlichen Verſtand, durch ſeinen biedern Charakter und glühenden Freiheitsſinn bald die Achtung ſeiner Mitbürger. Schon während der helvetiſchen Regierung trat er öffentlich auf und bemühte ſich, freiſinnigen Inſtitutionen Eingang zu verſchaffen. Seine Gemeinde wählte ihn zum Vorgeſetzten und der Bezirk Flumenthal 1803 zum Mitgliede des großen Rathes. Im Jahr 1812 wurde er auch Mitglied des Regierungsrathes. Er war einer der Wenigen, die gegen das Ende des J. 1813 Störungen der öffentlichen Ruhe und einen Handſtreich der Gegenpartei vorausſahen. Dieſe 1798 durch den Einmarſch der Franzoſen von der Regierung verdrängt, beſaß mehrere einflußreiche Männer im Kantons- und Regierungsrath und hoffte, daß durch die Siege der Alliirten das alte Regiment wieder hergeſtellt werden würde. R. warnte im Regierungsrathe und mahnte zur Wachſamkeit; aber ſein Antrag, die Truppen, die eben aus dem eidgenöſſiſchen Dienſt entlaſſen wurden, im Kantonaldienſte zu behalten, blieb in der Minderheit und in der Nacht des 8. Jan. 1814 bemächtigten ſich die noch lebenden Glieder der vor 1798 beſtehenden Regierung des Raths- und Zeughauſes. Den folgenden Tag ergänzten ſie ſich durch ſelbſtgewählte Erſatzmänner für die ſeither Geſtorbenen **) und der ſo auf ungeſetzmäßige Weiſe entſetzten oberſten Behörde

*) Er hat ſeinen Kindern kein Vermögen hinterlaſſen. Seine Lebensweiſe war ſtets einfach, man konnte wohl ſagen, bürgerlich. Aber die öffentlichen Aemter bereichern rechtſchaffene Männer nicht und es muß zum Ruhm unſeres Vaterlandes geſagt werden, daß die treuloſen obrigkeitlichen Perſonen hier außerordentlich ſelten ſind.

**) Zum alten Regierungsrathe.

Digitized by Google

blieb nichts übrig, als gegen das Geſchehene zu proteſtiren. Am 9. Jan. unterzeichnete R. nebſt Frei von Olten und andern freiſinnigen Männern der Mediation die vom Kantonsrathe Cartier *) verfaßte Proteſtation und Cartier reiſte mit derſelben nach Zürich, wo er ſie der eidgenöſſiſchen Tagſatzung vorlegte, ohne aber etwas Anderes zu bewirken, als daß die Verfaſſung von 1814 doch in Vielem volksthümlicher wurde, als die Gegenpartei es wünſchte und erwartete. Da aber R., weil von der Tagſatzung nichts gegen die eingedrungene Regierung geſchah, eifrig bemüht war, die Gemeinden zu Proteſtationen gegen dieſelbe aufzumuntern und diese vertrieben zu werden fürchtete, wurde er im März 1814 verhaftet und erſt nach zwei Monaten wieder ſeiner Haft entlaſſen. Deſto kräftiger erhob er ſich nun am 2. Juni deſſelben Jahres zu einem Verſuche, die beſtehenden Verhältniſſe zu ſtürzen; aber es mißlang und R. mußte mit den übrigen Theilnehmern fliehen und ſich bei treuen Freunden verbergen. Nach der ſpäter erfolgten Amneſtie kehrte er zurück und lebte wieder ganz dem Landgewerbe, das er neben ſeinen Staatsämtern ſtets betrieben hatte und ſeiner zahlreichen Familie, aus welcher ſein gleichnamiger Sohn jetzt das Rektorat am Lyceum zu Solothurn bekleidet. Erſt der Spätherbſt 1830 regte ſeine Thätigkeit im Staatsleben wieder an, von Neuem hoffte er Realiſirung der Ideale ſeiner Jugend und freudig nahm er es an, als er 1831 zum Kantons- und Regierungsrath ernannt wurde. Ohne gelehrte Bildung, ohne die Feinheit und Gewandtheit des Weltmannes wußte er mit ſeinem klaren Blick und ſeiner bewährten Erfahrung in der Regel das Rechte zu treffen. Er überſchätzte ſich nicht und war gerade dadurch für jeden guten Einfluß empfänglich; doch hielt er ſtets an dem feſt, was er einmal als wahr und gut anerkannt hatte. Der lange, hagere Mann mit dem ernſten, faſt ſtrengen Geſicht erinnert mit ſeiner Einfachheit als Landmann, mit ſeiner Würde als Magiſtratsperſon unwillkürlich an die Staatsmänner des alten Roms. Bei Annahme der neuen Verfaſſung im Jan. 1841 verlor auch R., wie Felix Sury **) u. A., ſeine Stelle als Regierungsrath, wurde aber wieder Mitglied des Kantonsrathes und war ſogar im Februar dieſes Jahres Alterspräſident deſſelben. Er ſtarb nach längerer Kränklichkeit auf ſeinem Gut im Riedholze.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 676.
**) — — — 19. — — — S. 449.

* 342. Klaus Scharmer,

Hofbeſitzer zu Heiſterende im holſtein. Kirchſpiele Horſt;

geb. im J. 1809, geſt. d. 16. Jan. 1842.

Dieſer den Seinigen zu früh entriſſene Verſtorbene wurde zu Danawiſch im holſteiniſchen Kirchſpiele Horſt geboren. Seine Eltern waren ſehr begütert und angeſehen. Seinen Vater verlor er in ſeiner früheſten Jugend und genoß den erſten ſorgfältigen Unterricht nebſt ſeinem jüngeren Bruder im elterlichen Hauſe durch Hauslehrer. Sodann beſuchte er einige Jahre die Gelehrtenſchule in Glückſtadt, fand ſich jedoch nicht geneigt, die gelehrte Laufbahn zu ergreifen, ſondern zog es vor, Landmann und Hofbeſitzer zu bleiben. Da nun ſein Bruder den Hof der Eltern erhielt und die Mutter bei demſelben wohnen zu bleiben beſchloß, ſo kaufte er ſich einen Hof in dem nahgelegenen Dorfe Heiſterende und baute ſich ein ſtattliches Wohnhaus. Er verheirathete ſich hierauf mit dem Mädchen ſeiner Wahl, Johanna geb. Feldberg, aus Huſum gebürtig, betrieb neben der Bewirthſchaftung ſeines Hofes den Pferdehandel und würde vollkommen glücklich geweſen ſeyn, wenn ſich nicht allzubald die Anzeichen von Schwindſucht eingeſtellt hätten. Es wurde kein Mittel unverſucht gelaſſen, dem Uebel zu wehren. Sch. beſuchte mehrmals die Bäder zu Eilſen, Helgoland und Ems; allein wenn er ſich auch zuweilen etwas erholte, ſo mußte er doch fortwährend kränkeln, dachte aber nie daran, daß er ſterben würde. Im Jan. 1841 wurde ihm noch die Freude zu Theil, daß ihn ſein Diſtrikt zum Stellvertreter für die holſteiniſche Ständeverſammlung wählte. Er nahm die Wahl an, obgleich vorauszuſehen war, daß der Abgeordnete, ſein Oheim Jakob Scharmer, deſſen Stelle er nöthigen Falls vertreten ſollte, keines Solchen bedürfen würde, auch der Geſundheitszuſtand unſeres Sch. demſelben ſchwerlich würde geſtattet haben, wirklich als Abgeordneten an der Ständeverſammlung Theil zu nehmen. Auch wurde er ſchon im nächſten Sommer genöthigt, wieder nach Ems zu reiſen, kehrte auch im Herbſt etwas gekräftigt zurück, erlag aber bald ſeiner Krankheit, betrauert von ſeiner Witwe, einer 10jährigen Tochter Chriſtine, ſeinem Bruder und ſeiner betagten Mutter, ſo wie von vielen Freunden und Bekannten. Der Verſtorbene war kein Gelehrter, aber er beſaß einen ſehr geſunden Menſchenverſtand, wußte gut zu ſprechen, war nicht ohne Anlage zur Satyre und bekümmerte ſich viel um die Angelegenheiten der Gemeinde, deren Mitglied er war. Er war ein

liebreicher Sohn, ein zärtlicher Gatte, ein ſorgſamer Vater, ein liebenswürdiger Geſellſchafter und daher auch allgemein geliebt und geachtet.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 343. Johann Baptiſt Lingg v. Linggenfeld,

großh. bad. Generallieutenant, Großkreuz des bad. Zähringer Löwenordens, Kommandeur des Karl Friedrich-Militärverdienſtordens, Großkreuz des kurheſſ. goldenen Löwenordens, Ritter der franzöſ. Ehrenlegion, zu Mannheim;

geb. im Dec. 1765, geſt. d. 21. Jan. 1842.

Es hat zwar, obwohl gegen meinen Willen, Hauptmann Holz in meinem hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-topographiſchen und biographiſchen Lexikon von Baden eine ſehr große Anzahl Militärperſonen in Biographien aufgeführt und ihre Verdienſte geprieſen, aber kaum der vierte Theil derſelben hatte dieſe Ehre verdient und Baden beſitzt eben keine große Anzahl ausgezeichneter Militärperſonen. Unter dieſen Wenigen nimmt Generallieutenant Lingg v. Linggenfeld aber eine rühmliche Stelle ein, zumal ſein Name auch im Ausland einen guten Klang hat. Er wurde zu Meersburg am Bodenſee von bürgerlichen Eltern geboren und trat ſchon in ſeinem 15. Lebensjahre als Fähnrich in ein ſchwäbiſches Kreisinfanterieregiment, mit welchem er mehrere Feldzüge gegen Frankreich mitmachte und nach 22jähriger Dienſtzeit den Rang und Charakter als Major erhielt. Nach Umgeſtaltung der damaligen Reichsverhältniſſe ging L. in badiſche Militärdienſte über und trat in das Jägerbataillon ein, worin er im J. 1806 Obriſtlieutenant, 1807 Obriſt, 1810 Generalmajor wurde. Mit letzterer Ernennung wurde er zugleich Chef deſſelben Bataillons, das zugleich ſeinen Namen erhielt. Seine militäriſche Laufbahn war eine ſehr glänzende: er machte die Feldzüge 1805 gegen Oeſterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen und Schweden, 1809 gegen Oeſterreich und 1812 gegen Rußland mit. Im J. 1807 kommandirte er in Kurheſſen, wo ihm von Napoleon befohlen wurde, die Stadt Hersfeld wegen Ermordung eines franzöſ. Officiers plündern und anzünden zu laſſen. L. verſammelte das dazu beſtimmte Truppenkorps, hielt eine eindringliche Rede an daſſelbe, verlas den Befehl und erklärte ihm dann, wer jetzt plündern wolle, der möge es thun. Aber Keiner trat vor, Solches zu vollführen und ſo wurde Hersfeld gerettet. Wegen dieſer ſchönen That erhielt L. das Ritterkreuz und 1809 das Kom-

mandeurkreuz des badiſchen Karl Friedrich-Militärverdienſtordens, den weſtphäl. Kronorden und im J. 1819 das Großkreuz des kurheſſ. goldenen Löwenordens, wozu ſpäter noch ſeine Erhebung in den heſſ. Adelſtand mit dem Beinamen v. Linggenfeld kam. Im J. 1809 zeichnete er ſich auch beim Sturm auf Ebersberg aus und trug ſpäter viel zur Vereinigung der italieniſchen mit der großen Armee bei. In der Schlacht an der Berezina wurde er verwundet und bekam deßhalb das Ritterkreuz der franzöſiſchen Ehrenlegion. Im J. 1813 erhielt er mit der Ernennung als Generallieutenant die nachgeſuchte Penſionirung. Für ſeine edle That in Hersfeld erhielt der biedere Greis noch am Ende ſeines Lebens ſchöne Beweiſe des Dankes und der Anerkennung. Er bekam auch im J. 1831 das Großkreuz des Zähringer Löwenordens und lebte zu Mannheim bis an ſeinen Tod. In ihm verlor das badiſche Armeekorps eine ſeiner ſchönſten Zierden.

Dr. Eugen Huhn.

* 344. Philipp Karl Henrici,

Doktor der Medicin u. ausübender Arzt in der Stadt Schleswig;

geb. im J. 176., geſt. d. 22. Jan. 1842.

Dieſer Verſtorbene iſt wahrſcheinlich ein Sohn des 1794 mit Tod abgegangenen k. dän. Juſtizraths und Profeſſors der Beredtſamkeit und Dichtkunſt am akademiſchen Gymnaſium in Altona, Paul Chriſtian Henrici, und alſo von Geburt ein Altonaer, indem der gedachte Profeſſor ſeit 1741 in Altona angeſtellt geweſen war. Der noch lebende Doktor der Medicin Heinrich Wilhelm Henrici in Sonderburg wird ein Bruder des unſrigen ſeyn. Ueber ſeine Lebensverhältniſſe iſt uns überhaupt nichts Näheres bekannt. Wir wiſſen nur, daß er in einer langen Reihe von Jahren in der Stadt Schleswig als ausübender Arzt zum Segen ſeiner Mitbürger thätig geweſen iſt. Er ſtarb plötzlich am oben bemerkten Tag in dem hohen Alter von 70 bis 80 Jahren. Noch Tags zuvor wirkte er in ſeinem Berufe. — Er ward als rechtſchaffener und menſchenfreundlicher Mann von Allen die ihm nahe ſtanden, innig betrauert. Verheirathet ſcheint er nicht geweſen zu ſeyn. Auch iſt er nicht Schriftſteller geweſen und wir ſind nicht ein Mal im Stande, ſeine Inauguraldisputation dem Titel nach anzugeben. Bei ſeinem Tode war er der älteſte Arzt in Schleswig.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 345. Franz Siebel,

Silhouetteur, Tabletteur, Glasſchleifer, Spiegelmacher, Lackirer u. Vergolder, Porzellain= u. Glasmaler, Inhaber der holländ. goldenen Civilverdienſtmedaille, zu Hauſen bei Lichtenfels;

geb. den 2. Nov. 1777, geſt. den 28. Jan. 1842.

Zu Lichtenfels auf dem Wege von Würzburg nach Frikkenhauſen, wohin ſeine Mutter, die Ehefrau des fürſtbiſchöflich würzburgiſchen Bauaufſehers Johann Franz Siebel zu Würzburg, Verwandte zu beſuchen, ging, erblickte er das Licht der Welt. Der Vater des Verſtorbenen war gelernter Schreiner und techniſcher Tauſendkünſtler zu Würzburg, jedoch leider zu ſehr dem Genuſſe geiſtiger Getränke ergeben. Schon in dem Knaben zeigte ſich ein ſeltenes Talent zu den bildenden, insbeſondere den zeichnenden Künſten und mit ſeinem 10. Jahre begann er durch ſeine ſchwarz auf Goldgrund ausgeführten Silhouetten, dann ſeine Silhouettenfamilienſtücke, eine gewiſſe Berühmtheit zu Würzburg zu erlangen, die ihm beſtändig Arbeit und einträglichen Verdienſt erwarb, womit er faſt ausſchließlich die ganze aus 5 Perſonen beſtehende Familie ernährte, weil der Vater, wie bemerkt, ſein ganzes Einkommen ſeinem Laſter opferte. Schon den Knaben charakteriſirte ein entſchiedener feuriger Sinn für Recht, thatkräftiger Wille und ſtrebendes Künſtlertalent. Mit Erfolg nahm der kleine Knabe ſeine Mutter gegen die oft rohe Behandlung ſeines Vaters in Schutz und erklärte als 12jähriger Knabe dem ihm den Nichtbeſuch der Sonntagsſchule vorhaltenden Schulinſpektor: ſeine Stellung als Künſtler verbiete ihm, ſich mit Kindern in die Schule zu ſetzen. Als er in Folge zufälligen Zerbrechens einer zu einem Familienſtücke beſtimmten Glastafel von ſeinem Vater eine Ohrfeige erhalten hatte, faßte er ſchnell den Entſchluß, das elterliche Haus zu verlaſſen und ein Familienſtück als Muſter zu ſich nehmend, mit 1 Fl. 12 kr. Reiſegeld in der Taſche, machte ſich der kleine Künſtler, ohne Abſchied zu nehmen, auf den Weg nach Frankfurt a. M. Hier ward S. bald als Silhouetteur bekannt und beliebt und erwarb ſich überdies durch Ertheilung von Inſtruktionen im Zeichnen und Silhouettiren ein anſtändiges Auskommen. Nach einem halbjährigen Aufenthalte verließ S. Frankfurt und begab ſich, ohne ſeine Vaterſtadt zu berühren, auf den Weg nach Wien. In Linz war S. das Geld ausgegangen. Da ließ ſich der auf der Durchreiſe begriffene, in demſelben Gaſthof abgeſtiegene Fürſt Carl Eugen Lamberg mit ſeinem ganzen Hofſtaat und ſeiner

Familie und eben ſo auch der Gaſtwirth ſelbſt mit ſeiner Familie von ihm ſilhouettiren. S. fertigte 20 zur Familie und dem Hofſtaate des Fürſten Lamberg gehörende Perſonen in Einem Tage, wurde mit 20 Kaiſergulden belohnt und überdies in Wien empfohlen. Seine Schattenriſſe fanden auch hier reißenden Beifall und S. führte in Folge gehäufter und für gute Bezahlung ausgeführter Beſtellungen von Seite des Hofs und hohen Adels 3 Jahre lang ein luſtiges und oft recht lockeres Leben, wobei er aber die Vervollkommnung ſeiner Kunſt und künſtleriſche Studien nicht vernachläſſigte. Auch vergaß er ſeiner Eltern bei ſeinem Ueberfluſſe nicht, ſondern theilte ihnen reichlich davon mit. Als S. 17 Jahre alt war, ergriff ihn ein unwiderſtehliches Heimweh. Er verließ deßhalb Wien, machte aber, als ſich jenes unterweges wieder verloren hatte, mit einigen 100 Fl. verſehen, eine dreivierteljährige Rundreiſe durch die meiſten der nunmehr baier. Gebietstheile über Frankfurt a. M., wo gerade die letzte deutſche Kaiſerkrönung ſtattfand. Endlich kam er in Würzburg an. Der damalige Fürſtbiſchof Franz Ludwig Freiherr v. Erthal wollte ihn zum Ingenieur bilden laſſen; der Vater widerſprach und unſer Künſtler wanderte nach Bamberg. Hier beſchäftigte er ſich mit Verfertigung von Familienſtücken für den fürſtbiſchöfl. Hof und den Adel und als kurz darauf der Sohn des fürſtl. Hofkaſtners Röttinger, den Ruf als Stadtvogt nach Burgkundſtadt erhalten hatte, zog er mit dieſem dahin und lebte bei demſelben 6 Jahre lang in angenehmen Verhältniſſen und ſeiner Kunſt lebend, als Hausfreund und Geſellſchafter. Im J. 1804 trat S. in der zu Hauſen bei Lichtenfels ein Jahr zuvor errichteten Silbermannſchen Porzellainfabrik als Maler ein. Von ſeinem Aufenthalte zu Lichtenfels an entfaltete ſich der ſpekulative künſtleriſche Geiſt S.'s immer mehr. Im J. 1814 erfand er das Abziehen von Kupferſtichen auf Porzellain und nachdem er ſich 1815 mit Kunigunde Leyerer von Lichtenfels verehelicht hatte, zwei Jahre ſpäter die Kunſt Glas im Feuer zu vergolden, ſo wie auch dieſe Vergoldung zu graviren. Es iſt daher ein Irrthum, wenn Jäck in ſeinem Bamberger Künſtlerlexikon anführt, daß S. in der Silbermann'ſchen Porzellainfabrik Gold auf Glas einzuſchmelzen, überhaupt Malen gelernt habe. Im J. 1820 machte S. die nicht unwichtige, aber von ihm ſelbſt wegen Mangels an einem zureichenden Betriebskapitale wenig benutzte Erfindung, auf Kupferplatten Porzellainfarbe aufzutragen und die hierdurch gewonnenen Abdrücke auf Porzellain im Feuer einzuſchmelzen. Schon damals erneuerte S. fort und fort die Verſuche, dieſe lange verloren geweſene Kunſt auf Glas zu malen, wiederherzu-

ſtellen und es gelang ihm im J. 1822 die Erſtlinge ſeiner Erfindung, beſtehend aus 2 gemalten und im Feuer eingeſchmolzenen Trinkgläſern dem Herzog Ernſt von Coburg *) überreichen zu können, welchem Fürſten überhaupt vorzugsweiſe das Lob gebührt, die Beſtrebungen unſeres Künſtlers gewürdigt und denſelben durch anerkennende und großmüthige Unterſtützung aufgemuntert zu haben. Gleiches gilt von dem Könige Wilhelm von Holland, welcher S. für eine gemalte Glastafel im J. 1827 mit der großen goldenen Civilmedaille ausgezeichnet hat. Von nun an verſchmähten es Fürſten und hohe Herren nicht, auf ihrer Durchreiſe durch Lichtenfels den ſchlichten Künſtler in ſeinem einfachen Arbeitszimmer zu beſuchen, was ihm freilich in den nächſten Kreiſen weniger Anerkennung als boshaften Neid der Zunftgenoſſen und engherziger Menſchen zuwege gebracht hat. Uebrigens iſt S.'s Glasmalerei von der antiken, eben ſo wie von der neueren, z. B. der königl. baier. Glasmalerei in München, der der Gebrüder Keller in Nürnberg eine ganz verſchiedene; nicht wie die letztere, Kirchenmalerei al fresco, nicht aus verſchiedenen Stücken zuſammengeſetzt, ſondern ſie iſt eine für eine mäßigere Entfernung und beſonders für das Lampenlicht beſtimmte Miniaturmalerei, deren ſanfter nicht ſo brennender durchſichtiger Farbenſchmelz dem Auge wohlthut. Am 17. Jan. 1842 überfiel S. ein Lungennervenrheumatismus, welcher allen Anſtrengungen der Aerzte widerſtand und er ſtarb heiter und ruhig, wie er gelebt, nach dem Genuſſe der Heilsmittel ſeiner (der katholiſchen) Religion in der von ihm vorhergeſagten Todesſtunde, mit ſich und der Welt ausgeſöhnt. Auf ſeine Tochter Anna Clara hat ſich der Künſtlergeiſt ihres Vaters vererbt; Proben ihrer Kunſtfertigkeit finden ſich an vielen Höfen des In- und Auslandes. — S. hatte eine kurze gedrungene Geſtalt, ſtolze Haltung und einen imponirenden Feuerblick. Er war eine jener Naturen von altem deutſchen Schrot und Korn, die leider in unſerer materiellen golddurſtigen Dampfzeit immer ſeltener werden, achtete das Geld nicht, war bis zur Rückſichtsloſigkeit generös und verſchwenderiſch gegen die Armen; friedfertig, toleranter Katholik, aller Menſchen Freund, von unverbrüchlicher Rechtſchaffenheit. Er hatte eine Freude am Nieblichen; daher ſein kleines Häuschen, ſein Gärtchen am Hauſe (welche er um alle Reichthümer der Welt nicht verlaſſen hätte); daher ſeine Apathie gegen eine kommerzielle Ausbeutung ſeines Geſchäftes. Die ſich ihm häufig in dieſer Beziehung dargebotenen offenbar vortheilhaften Gelegenheiten und Unter-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im nächſten (21.) Jahrg. des N. Nekr.

ſtützungen ließ er unbeachtet. Auf ſeinem Todtenbette machte er den Seinigen zur Pflicht, gegen die gebräuchliche Prunkſucht mit Leichenbegängniſſen das ſeinige ganz ſtill zu begehen, ihm das ſchlechteſte Hemd anzuziehen und ſein beſtes einem Armen zu ſchenken.

* 346. Johann Georg Ludwig Manthey,

königl. dän. Etatsrath und Ritter vom Danebrog zu Falkenſtern auf Seeland;

geb. den 3. Juni 1769, geſt. im Jan. 1842.

M. war der älteſte Sohn des 1794 zu Kopenhagen als Hauptprediger an der dortigen St. Petrikirche verſtorbenen Joh. Guſt. Ludw. Manthey, und ein Bruder des 1831 mit Tode abgegangenen k. dän. Konferenzraths Joh. Dan. Timotheus M.*) Er wurde, wie dieſer, zu Glückſtadt in Holſtein geboren, wo der Vater damals als Schloß- und Garniſonprediger ſtand, kam aber ſchon in früher Jugend (1775) mit demſelben nach Kopenhagen und iſt alſo gewiſſermaaßen auch als ein Däne zu betrachten. Nach vollendeter Schulbildung widmete er ſich auf der dortigen Univerſität der Chemie und den pharmaceutiſchen Wiſſenſchaften und ward bereits im Jahr 1788 Lektor der Chemie an der chirurgiſchen Akademie, 1791 auch Apotheker in Kopenhagen. Im Jahr 1795 wurde er zum Profeſſor der Chemie ernannt und 1801 auch zum kunſtverſtändigen Adminiſtrator der Kopenhagener Porcellanfabrik. Als Beweis, daß er dieſe Aemter zur Zufriedenheit ſeines Königs verwaltete, erhielt er 1807 den Titel Juſtizrath, 1809 den Ritterorden vom Danebrog und 1829 den Titel Etatsrath. Bei herannahendem Alter zog er ſich von ſeinen Aemtern zurück und wohnte ſeitdem auf ſeinem im Amte Sorö auf Seeland belegenen Hofe Falkenſtern, wo er auch ſtarb. Schon früh war er als Schriftſteller aufgetreten, denn bereits 1787, alſo in einem Alter von 18 Jahren, gab er als Mitglied der Disputirgeſellſchaft des Prof. Tode „Gedanken von der gegenſeitigen Wirkung" heraus. Später lieferte er zu den däniſchen Zeitſchriften: „Bibliothek for Phyſik, Medicin og Oekonomie" und „Nyt Bibliothek for Phyſik," in dem „Skandinaviſk Muſeum" eine Reihe von Aufſätzen, die man in dem „Lexikon der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen und Eutiniſchen Schriftſteller von 1796—1821" (Altona 1829 u. 1830) S. 360 verzeichnet findet.

Altona. Dr. H. Schröder.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 861.

347. N. N. Haſemann,

kurfürſtl. Kammermuſikus zu Kaſſel;

geb. . . . . , geſt. den 2. Februar 1842*).

Obgleich dieſer Virtuos nie eine Kunſtreiſe gemacht hat, ſo iſt er doch als einer der vorzüglichſten Celliſten Deutſchlands allgemein anerkannt. Spohr liebte nnd ſchätzte ihn und dies bürgt wohl für ſeine Virtuoſität und ſeinen vorzüglichen Charakter. Er hatte unter Napoleon als Poſauniſt der Kaiſergarde mehrere Feldzüge mitgemacht und ſeine dunkeln Augen glänzten begeiſtert, wenn er im Gaſthof zum Reiter, wo er ein alter Stammgaſt war, von den Schlachten bei Eylau, Jena, Wagram erzählen konnte. Leidenſchaftlicher Verehrer von Beethoven, brauchte er nur entfernt auf dieſen Symphonienheros gebracht zu werden, um ins volle Feuer zu kommen, ja im Anfange der Zeit, wo Kaſſel durch ſeinen Spohr die großen Tonſchätze erſt kennen und begreifen lernte, ſang er ſeinen Freunden oft die Themen freudetrunken beim Glaſe Wein vor und die Thränen ſchoſſen ihm dann unwillkürlich aus den Augen. Ein beſonderes Talent hatte er in dem Auffinden guter Stimmen und er war es, der die Sängerinnen Heinefetter, Pirſcher, Backofen ꝛc. der Bühnenwelt eigentlich zuführte.

* 348. Gottlob Heinrich Auguſt Richter,

Doktor der Medicin und prakt. Arzt zu Flensburg;

geb. den 12. Nov. 1767, geſt. den 2. Febr. 1842.

Zu Delitzſch bei Leipzig wurde R. geboren. Er ſtudirte, nach erhaltener guter Vorbildung auf Schulen, die Medicin und Chirurgie, erſt zu Leipzig und dann in Kiel, wo er im J. 1797 die mediciniſche Doktorwürde erhielt und ſich ſodann am 7. Juni deſſ. J. als ausübender Arzt in Flensburg niederließ, wo er bald eine ſo bedeutende Praxis erlangte, daß er während ſeines ganzen langen Lebens dieſe Stadt nicht wieder verließ. Er verheirathete ſich mit Marie, der Tochter des Bürgermeiſters Joſias Thor Straten daſelbſt und erwarb ſich die Liebe ſeiner Mitbürger in einem ſehr hohen Grade. Seine raſtloſe Thätigkeit in ſeinem Beruf erlaubte ihm nicht, als Schriftſteller thätig zu ſeyn, und außer ſeiner Inauguraldiſſertation, deren Titel jedoch auch nicht angegeben werden kann, iſt von ihm nichts gedruckt worden.

*) Aus öffentl. Bl.

Er ſtarb im 75. Jahre ſeines Alters am oben bemerkten Tage plötzlich am Schlagfluſſe, nachdem er noch Mittags als Arzt gewirkt hatte. Er hinterließ den Ruf, einer der erfahrenſten und geſchickteſten Mediciner in Flensburg geweſen zu ſeyn und auch als Menſch gleiche Achtung genoſſen zu haben. Daher iſt auch ſein Grab mit einem ſchönen Denkmale geziert worden. Seine Bücherſammlung ward im Februar 1843 verkauft. Er hat außer ſeiner Wittwe einen Sohn hinterlaſſen, Namens Anton Auguſt.

Altona. Dr. H. Schröder.

349. Dr. Friedrich Heinrich Kern,

ordentl. Profeſſor der evangel. Theologie an der Univerſität zu Tübingen, Frühprediger an der Stiftskirche u. Superattendent des evangel.-theol. Seminars daſelbſt;

geb. d. 20. April 1790, geſt. d. 3. Febr. 1842 *).

Der Vollendete war geboren als der Sohn des damaligen Pfarrers der Gemeinde zu Söhnſtetten im Oberamte Heidenheim, welcher als ein ſehr verdienſtvoller, noch jetzt im beſten Andenken ſtehender Geiſtlicher ſeines Vaterlandes im J. 1809 zu Hohenmemmingen deſſelb. Oberamtes ſtarb und ihm, dem älteſten Sohn und ſeinen drei jüngern Geſchwiſtern ſchon im Laufe ſeiner Univerſitätsſtudien entriſſen wurde. Seine Bildung für den geiſtlichen Beruf, für welchen er ſchon früh beſtimmt wurde, erhielt er in den theologiſchen Anſtalten ſeines Vaterlandes. Als Lehrer, von welchen der Vollendete nie ohne die innigſte Theilnahme und gefühlvollſte Dankbarkeit ſprach und von welchen er ſo oft rühmte, daß ſie den entſcheidendſten Einfluß auf ſeinen Bildungsgang gehabt und ihm die erſte Weihe für die ihm ſo theuer gewordene Wiſſenſchaft gegeben haben, nennen wir hier nur die Profeſſoren Landerer und Pauly. Dem erſtern, mit welchem er ſchon in der lateiniſchen Schule in Heidenheim in Verbindung kam, folgte er, noch ehe er im J. 1804 in das damalige Seminar zu Denkendorf aufgenommen wurde, in das Seminar zu Maulbronn, wohin er nach den zwei Jahren ſeines Aufenthaltes in Denkendorf zurückkehrte, um unter der Leitung deſſelben Lehrers und der übrigen, unter welchen der durch die ernſte Würde ſeines Charakters und ſeine gediegene wiſſenſchaftliche Bildung ſo ausgezeichnete Profeſſor Pauly auch ihn, wie ſo viele Andere, ganz beſonders anzog, ſeinen wei-

*) Worte der Erinn. an ꝛc. von Dr. F. Chr. v. Baur. 2. Aufl. Tübingen 1842.

tern Seminarlauf fortzuſetzen. Wie er mit dem Erſtern der genannten beiden Lehrer ſchon vor ſeinem Eintritt in das Seminar in ein näheres Verhältniß kam, ſo ſetzte er mit Andern die im Seminar geknüpfte Verbindung auch nachher noch dadurch fort, daß er ihn nach vollendeten Univerſitäts-ſtudien vom Jahr 1813—1814 als Pfarrgehilfe bei der Gemeinde Möſſingen, Diöces Tübingen, deren Pfarrer Pauly zuletzt war, unterſtützte. Wie er unter allen ſeinen Altersgenoſſen an Talenten und Kenntniſſen entſchieden hervorragte, ſo war ihm auch ſchon damals, in jener frühen Zeit, eine gewiſſe männliche Reife und eine ruhige ſichere Haltung des Benehmens eigen, die ihm in Verbindung mit der Geradheit und Offenheit, die ihn nicht minder auszeichnete, das volle, auf Achtung und Liebe gegründete Vertrauen ſowohl ſeiner Lehrer, als auch aller derer erwarb, welche damals mit ihm zuſammen waren, ein Vertrauen, das auch ſeitdem immer in der treuen und innigen Anhänglichkeit ſich kund that, mit welcher alle Freunde jener Zeit ihm ſtets zugethan blieben. Später wurde K. als Repetent des evang.-theol. Seminars zu Tübingen, dann als Profeſſor an dem damals wieder neu eingerichteten Seminar in Blaubeuren angeſtellt. Hier hatte er bei ſeinem Eintritt in den neuen Beruf eine in mancher Beziehung ſchwierige Aufgabe, es zeigten ſich ſo manche Mängel und Lücken der erſten zu wenig vorbereiteten Einrichtung, unvorhergeſehene Kämpfe waren zu beſtehen, Erfahrungen zu machen, durch welche erſt die jetzt beſtehende Ordnung jenes Seminarweſens begründet werden konnte; aber das friſche Gefühl der Kraft, die ihn zum Handeln trieb, das gegenſeitige Einverſtändniß in allen Grundſätzen des Unterrichts, das harmoniſche nie geſtörte Zuſammenwirken in allen Theilen des Berufs mit ſeinem Freunde v. Baur, ließ ihn die Schwierigkeiten, mit welchen er zu ringen hatte, großentheils glücklich überwinden; Beide ſahen in kurzer Zeit lohnende Erfolge ihres gemeinſamen redlichen Strebens und es gelang ihnen in den empfänglichen Gemüthern, die durch die hohen Vorbilder des klaſſiſchen Alterthums gebildet werden ſollten, die Flamme einer jugendlichen Begeiſterung zu wecken, die die ſchönſten Früchte getragen hat und gewiß auch heute noch in ſo Vielen, welche ſeitdem da und dort in verſchiedenen Wirkungskreiſen der Kirche und dem Staate, der Kunſt und Wiſſenſchaft ihre treuen Dienſte geleiſtet haben, hell wieder auflodert, wenn die traurige Kunde ſie erreicht, daß einer ihrer damaligen Lehrer geſchieden ſey. Dieſelbe Zeit des Aufenthalts in Blaubeuren war es, in deren erſtem Beginne der Vollendete eine ſchon vor einer Reihe von Jah-

ten geſchloſſene Verbindung durch den Bund der Ehe beſiegelte und den heimathlichen Heerd ſeines ehelichen und häuslichen Lebens errichtete. Auch in dieſem Verhältniß erprobte ſich ganz der treue, gediegene, im feſten Bewußtſeyn der erfüllten Pflicht ſeine ſchönſte Befriedigung findende Sinn des Verewigten. Wie die durch die Harmonie der Geſinnung ſo eng mit ihm verbundene Gefährtin ſeines Lebens mit den Empfindungen der zärtlichſten Liebe an ihm hing, ſo war auch er der alle Erfahrungen des Lebens mit dem innigſten Mitgefühl und der thätigſten Aufopferung theilende Gatte, der nur in dem Schooße der Seinigen das ſchönſte Glück ſeines Lebens fand. Längſt, ſchon ſeit einer Reihe von Jahren iſt auch dieſes Band eines ſo theuren Lebensverhältniſſes wieder gelöſt und von den 10 Kindern, mit welchen dieſe Ehe geſegnet war, ſind ihm nur 3 geblieben, von welchen die beiden älteſten in der Zeit ſeines frühern Aufenthalts geboren wurden. Sie ſehen dem entriſſenen Vater mit allen Schmerzen verwaiſter Liebe nach und kaum war es dem für das Wohl der Seinigen ſo treu Beſorgten noch vergönnt, einen Blick in ihre Zukunft zu werfen. Einen neuen wichtigen Abſchnitt im Leben des Vollendeten führte der Herbſt des Jahres 1826 herbei. Er folgte der Ernennung zum akademiſchen Lehramt in der evangeliſch-theologiſchen Fakultät der Hochſchule zu Tübingen. Es war ein neuer ernſter Schritt ſeines Lebens, welcher ihn mit Einem Male, ſelbſt ohne die kurze Friſt einer vorangehenden Vorbereitung, in einen ungleich wichtigern Beruf und in einen neuen Kreis ganz anderer Verhältniſſe einführte und es galt auch jetzt wieder mit allem Ernſt und Eifer und aller Anſtrengung der Kräfte der vor ihm liegenden Aufgabe zu entſprechen. Aber mit ungemeiner Leichtigkeit und Rüſtigkeit vollbrachte er alle ſeine Arbeiten und wußte allen Forderungen, die an einen angehenden akademiſchen Lehrer gemacht werden, zu genügen. Es konnte zwar nicht anders ſeyn, als daß ſo Manches, was im Drange der erſten Geſchäfte mehr nur ſummariſch entworfen als vollſtändig ausgeführt und durchgearbeitet war und noch nicht auf eigenen tiefer gehenden Forſchungen beruhen konnte, nur für das erſte Bedürfniß zureichte; aber er war es auch, welcher dies immer zuerſt anerkannte und ſich ſodann nicht bloß mit einzelnen, da und dort eingefügten, Nachbeſſerungen begnügte, ſondern ſich wiederholt einer durchgreifenden, das Ganze anders geſtaltenden, Umarbeitung ſeiner Vorleſungen unterzog. Solche Arbeiten, die den gewiſſenhaften Fleiß, welchen er auf ſeine Vorleſungen verwandte, am beſten bezeugen, hörten für ihn nie auf. Die

Lehrfächer, mit deren Vortrag er als akademiſcher Lehrer beauftragt war, waren freilich auch ſolche, in welche die raſche Bewegung der neueſten Wiſſenſchaft am entſchiedenſten eingriff. Er hatte abwechſelnd die Glaubens- und Sittenlehre vorzutragen und hielt neben dieſen Hauptfächern Vorleſungen über die drei erſten Evangelien, mehrere der kleineren apoſtoliſchen Briefe und die Einleitung ins N. Teſtament. Wer auch nur eine oberflächliche Kenntniß des jetzigen Standes der Theologie hat, weiß auch, welcher bedeutende Umſchwung der Anſichten auf dem Boden der genannten Disciplinen erfolgte und der Vollendete war nicht der Mann, welcher für den Fortſchritt der Wiſſenſchaft ſein Auge verſchloß und ihm nur hemmend entgegentreten zu müſſen glaubte, ſondern es ſich vielmehr zum wichtigſten, ſtets feſtgehaltenen Grundſatze machte, mit aller Aufmerkſamkeit und Unbefangenheit jeder Bewegung zu folgen, welche weiter zu führen verſprach und die bisher gezogenen Gränzen in ihrer Beſchränktheit erkennen ließ. Wie er ſchon von früher Zeit an ſich mit der Philoſophie mit größtem Intereſſe beſchäftigte und durch dieſe ſtets fortgeſetzten Studien ſich eine philoſophiſche Bildung und eine vertraute Bekanntſchaft mit den philoſophiſchen Richtungen und Syſtemen aller Zeiten erworben hatte, wie ſie nur ſehr wenige Theologen der jetzigen Zeit beſitzen, ſo wollte er auch in der Theologie philoſophiſcher Theologe ſeyn, weil auch er, wie er ſelbſt in einer von ihm verfaßten Erinnerung an ſeinen ihm vor einigen Jahren vorangegangenen Bruder, gewiß auch zum Bekenntniſſe der Aufgabe, die er ſich ſelbſt geſtellt hatte, ſagt, alles was er wiſſenſchaftlich trieb, auch auf ſtreng philoſophiſche Weiſe trieb, indem es ihm nicht an dem Gegebenen genügte, ſondern er es immer auch durch den Begriff ſich begründen wollte. Der knechtiſche Dienſt des Buchſtabens, das ſtarre Feſthalten von Formeln und Symbolen, die bei allem Anſehen, in welchem ſie ſtehen mögen, doch nur beſchränktes, vergängliches Menſchenwerk ſind, der bequeme Grundſatz, bei welchem man es freilich mit Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft leicht genug nehmen kann, daß es in der Theologie, als einer Glaubenswiſſenſchaft, nicht auf das Wiſſen und Denken ankomme, das ſtete Vorſchützen der ſogenannten kirchlichen Intereſſen, wo es doch nur die Sache der Wahrheit gilt, das unbedingte Ausſchließen und Verdammen der Anſichten Anderer, alles dies, was zu den bekannten Erſcheinungen unſerer neueſten Theologie gehört, war ſeinem freien, hell denkenden Geiſt im Innerſten zuwider. Als denkender Theo-

lage wollte er an der Fortbildung ſeiner Wiſſenſchaft arbeiten; aber er war nicht minder auch bibliſcher Theolog und wer ihn näher kannte, weiß auch, wie theuer und wichtig ihm die in den heiligen Urkunden des Chriſtenthums enthaltene göttliche Wahrheit war, mit welcher Liebe er ſich beſonders mit Unterſuchungen über die bibliſche Theologie beſchäftigte und mit welchem freien Blicke, richtigen Takte, treffenden Urtheil er ſo Vieles hier aufklärte. Als bibliſcher Theologe hatte er auch das Intereſſe, das Poſitive ſo viel möglich aufrecht zu erhalten und er ſelbſt bezeichnete daher ſeine Richtung in der Theologie als eine vermittelnde, die es ſich zur Aufgabe mache, ſich nach beiden Seiten hin in ihrer freien Selbſtſtändigkeit zu erhalten; aber in dieſer vermittelnden Tendenz, in welcher es ihm ſtets nur um das gewiſſenhafteſte und umſichtigſte Abwägen aller verſchiedenen Momente zu thun war, war er gleichwohl durch und durch frei, weil es ihm nicht möglich war, falſche Stützen, ſobald er einmal ihre Unhaltbarkeit eingeſehen hatte, noch länger ſtehen zu laſſen. Dieſe Unabhängigkeit von aller Syſtemſucht, dieſes ernſte, vom reinen Intereſſe für die Wahrheit geleitete, Denken und Forſchen machte ihn zu dem freien Manne der Wiſſenſchaft, der auch überall, wo es galt, ſtets bereit war, für das freie Recht der Wiſſenſchaft ſeine kräftige Stimme zu erheben. Die letzten Worte, in welchen er ſich in der Mitte ſeiner Kollegen mit der vollen Kraft ſeines Geiſtes und der ganzen Schärfe ſeines klaren Verſtandes ausſprach, Worte, die nicht bloß im Gedächtniß, auch im Herzen derer, die ſie vernahmen, noch nicht ſo verhallt ſeyn können, daß ſie ihnen nicht wenigſtens als ein Zeugniß ſeines Geiſtes gelten ſollten, dieſe letzten Worte waren noch der Sache der freien Wiſſenſchaft gewidmet, das letzte Vermächtniß des auf immer Scheidenden. Wie er mit dieſem freien kräftigen Geiſt als akademiſcher Lehrer in ſeinen Vorleſungen für Tübingens Hochſchule wirkte, ſo machte er ſich auch als theologiſcher Schriftſteller um ſie verdient. Eine Reihe von Schriften und Abhandlungen iſt in den Händen des Publikums, in welchen er von dem ihm eigenthümlichen Standpunkt aus die wichtigſten Fragen, die ihn in ſeinen Vorleſungen beſchäftigten, einer neuen Unterſuchung unterwarf und in ihrem höheren Zuſammenhang aufzufaſſen und zu beantworten ſuchte. Zugleich mit ſeinem Eintritt in das Lehramt an der Univerſität wurde er auch Mitglied des Inſpektorats des evangeliſch-theologiſchen Seminars und gleich in der erſten Zeit ſeines daſigen Aufenthalts von dem damaligen Direktor

des königl. Studienraths, dem Prälaten v. Süskind *), in dieſes Amt feierlich eingeführt. Mit dieſem würdigen Manne, welchem, wie allgemein anerkannt iſt, die Lehranſtalten Würtembergs ſo vieles zu danken haben, theilte der Vollendete, welcher ihm auch in andern Verhältniſſen näher ſtand, ganz die Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit, welche insbeſondere das evangeliſch-theologiſche Seminar nicht bloß für die Bildung der Theologen und Geiſtlichen, ſondern auch für die geiſtige Bedeutung des Königreichs überhaupt hat. In dieſer auch öffenttich, wie insbeſondere in der Erinnerung an den verewigten Bruder, von ihm ausgeſprochenen Ueberzeugung hat er auch dieſem Theile ſeiner Berufsgeſchäfte ſich mit aller Liebe und Sorgfalt unterzogen und einen großen Theil ſeiner durch ſo viel Anderes in Anſpruch genommenen Zeit der Leitung und Beſorgung dieſer Anſtalt gewidmet. Wie er dieſem Theile ſeines Berufs, welcher in ſo vielfacher Beziehung in das praktiſche Geſchäftsleben eingreift, aufs Beſte vorzuſtehen wußte, ſo gehörte überhaupt zu den trefflichen Eigenſchaften, die er in ſich vereinigte und die ihm allein eine ſo vielſeitige Thätigkeit möglich machten, eine praktiſche Gewandtheit, wie ſie bei den Männern ſeines Standes nur ſelten zu finden iſt. In allen Geſchäften, die er zu beſorgen hatte, auch in ſchwierigen und verwickelten, wußte er mit hellem Blick und ſicherem Takte ſich ſogleich zurechtzufinden, Alles, was er zu thun hatte, that er nicht nur mit der größten, keinen Aufſchub geſtattenden, Sorgfalt und Genauigkeit, ſondern auch mit dem Anſtand und der Würde, die ſein ganzes äußeres Benehmen bezeichnete und wo es zu reden galt, fehlte ihm nie das rechte Wort und die freie, in klarer Entwicklung ſich bewegende Rede. Er war eines der Mitglieder des akademiſchen Senats, welche an der Berathung und Beſorgung der allgemeinen Angelegenheiten der Hochſchule ſtets den thätigſten Antheil nahmen, wie er ſich insbeſondere auch in dem beſchwerlichen Amtsjahr, in welchem er vom J. 1836—1837 als Rektor der Univerſität an der Spitze der Geſchäfte ſtand, auf die aufopferndſte Weiſe den gemeinſamen Intereſſen widmete. Was aber Allem, was er öffentlich that und leiſtete, erſt das wahre Gepräge ſeines Weſens aufdrückte, war die Geradheit und Aufrichtigkeit, die ſtrenge, unbeſtechliche Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit, die ihn als ein Grundzug ſeines Charakters ganz beſonders auszeichnete. Ein Unrecht gegen einen Andern zu begehen, auf unerlaubten Wegen irgend etwas zu ſuchen,

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 142.

aus eigenem Intereſſe eine Nebenabſicht zurückzuhalten, geheime Triebfedern zur Erreichung eines Zweckes in Bewegung zu ſetzen, widerſtritt ſeiner innerſten Natur. Wenn ſein ſonſt ſo ruhiges und gemeſſenes Weſen in eine ſtärkere Wallung gerieth, geſchah es, wie die wiſſen, die ihn kannten, dann am meiſten, wenn er durch die Unlauterkeit und Unredlichkeit eines auch bei der feinſten Kunſt oft ſo ſchlecht verſteckten Egoismus in der Handlungsweiſe Anderer in ſeinem ſo lebendigen Gefühle für Wahrheit und Recht ſich verletzt ſah. Er war nicht nur einer der tüchtigſten und thätigſten, ſondern auch der treueſten und wohlgeſinnteſten Bürger des Staats, welcher, wie er überhaupt für alles Gemeinſame, auf das Vaterland im engern und weitern Sinn und das Wohl der Menſchheit im Ganzen ſich Beziehende, den offenſten Sinn und das regeſte Intereſſe hatte, ſo auch ſtets bereit war, der ihm theuern Pflicht, ſelbſt mit ſichtbarer Anſtrengung ſeiner Kräfte, da nachzukommen, wo es darauf ankam, die gemeinſame Geſinnung für König und Vaterland durch öffentliche Beweiſe an den Tag zu legen. Dazu war er der wohlwollendſte, anerkennendſte, neidloſeſte Kollege, der aufopferndſte, herzlichſte Freund, an welchen man ſich nie mit einer vergeblichen Bitte wandte, der, wo er ſich einfand, das geſellige Leben nur erheitern und erfriſchen konnte und mit dem zarteſten Sinne nichts unbeachtet ließ, was Freundespflicht je zu fordern ſchien, der treueſte Berather, der bereitwilligſte Wohlthäter Aller, die er auf irgend eine Weiſe unterſtützen konnte und im Kreiſe der Seinigen, in den verſchiedenen Verhältniſſen, in welchen er als Gatte und Vater, als Bruder und naher Verwandter zu ihnen ſtand, verbreitete er nur die Gaben und Segnungen ſeiner Liebe und Güte um ſich her. Eine Entzündung der Bruſt hatte ihn in der Nacht vom 13. auf den 14. Jan. plötzlich mit ſo heftiger Gewalt befallen, daß, ſo guten Grund man auch immer zu haben glaubte, die Gefahr beſeitigt und ſeine Rettung geſichert zu ſehen, das tödtliche Ende der ſchweren Krankheit, die ihn in ſeinem 52. Jahre hinwegraffte, nicht abgewendet werden konnte. Früh gewohnt, alle Erfahrungen des Lebens mit feſtem Glauben und ſtarkem Muthe zu tragen, kann er auch dieſer letzten Schickung, die ihm auf Erden beſtimmt war, nur mit ruhiger Ergebung in den Willen Gottes und im tröſtenden Vertrauen auf ſeine Gnade entgegengegangen ſeyn. Was er ſelbſt einem erſt vor wenigen Jahren vorangegangenen theuern Freund und Kollegen an derſelben Stätte hier nachgerufen hat: „Selig ſind die Todten, die in dem

Herrn ſterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach," ſey auch unſer Nachruf für ihn.

* 350. J. Daun,

k. preuß. Poſtdirektor zu Potsdam, Ritter des St. Annenordens 3. Kl.; geb. d. 15. Mai 1782, geſt. d. 5. Febr. 1842.

D. wurde zu Märkiſch-Friedland, wo ſein Vater zuerſt Poſtmeiſter war, geboren. Als 3 Jahre ſpäter ſeine Mutter bei der Geburt von Zwillingsſchweſtern ſtarb, brachte ihn ſein Vater zu ſeinen Eltern nach Rathenow, wo der Großvater des Verſtorbenen Zoll- und Poſtdirektor war. Nach wenigen Jahren ſtarb dieſer und der Sohn folgte dem Vater im Amte in Rathenow. Leider ſtarb auch dieſer ſchon im Jahr 1794 und die 3 Geſchwiſter blieben verwaiſt zurück. Hierauf kam er zu Verwandten nach Brandenburg, um das dortige Gymnaſium zu beſuchen, bis er mit 16 Jahren im Poſtdienſte bei ſeinem Stiefonkel, dem Poſtdirektor Feska in Küſtrin eintrat. Nachdem er hier mehrere Jahre als Poſteleve gearbeitet und an ſeinem Onkel einen zweiten Vater gefunden hatte, kam er als Poſtſchreiber nach Preußiſch-Minden. Bei der Mobilmachung der preuß. Armee wurde er zum Feldpoſtſekretär bei dem Armeekorps in Hanover ernannt (1805) und im folgenden Jahr als ſolcher zum herzoglich weimar. Korps kommandirt. Das Schickſal, welches noch in demſelben Jahre das Königreich Preußen traf, betrauerte er tief. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena wurde er ſogar mit dem Blücher'ſchen Korps bei Lübeck gefangen, ranzionirte ſich jedoch und arbeitete darauf bei dem gänzlichen Mangel der Staatskaſſen ohne Diäten oder Remuneration, wie ohne Ausſicht, bei dem Hofpoſtamt in Berlin, wo er ſich ſeines offenen, treuen Weſens halber die Liebe aller Beamten erwarb. Im Winter deſſelben Jahres wurde er als Kourier mit Depeſchen an den verſt. König *) und mit Berichten des Generalpoſtamts an v. Segebarth nach Königsberg geſchickt, wo er ſich mit großer Gefahr durch die franzöſ. Armee ſchleichen mußte. Nachdem er dieſe Aufträge glücklich durchgeführt hatte, kehrte er mit Befehlen des Königs und ſeines Chefs, v. Segebarth, nach Berlin zurück. Ein Grundzug ſeines Charakters war tiefes Mitgefühl für ſeine leidenden Mitbrüder und der Wunſch, ihre Leiden zu lindern, wozu die damalige Zeit auch beſonders Nahrung geben konnte. Ein Beweis davon iſt Folgendes: Täglich

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

kamen Truppentheile des franzöſ. Heeres durch Berlin und die armen Landleute wurden durch Kontributionen und Frohndienſte ſchwer gedrückt. Ein leerer Bauerwagen fährt zur Seite D.'s über die lange Brücke in Berlin. Der Zufall fügt es, daß die Pferde des armen Bauern einen die Straße kommenden franzöſ. Officier von unten bis oben mit Koth beſpritzen; der Officier höchſt aufgebracht auf den an dieſem Unfalle durchaus unſchuldigen Bauer, ſpringt auf dieſen zu, packt den Erſchrockenen, ſchlägt ihn und ſpeit ihm ins Geſicht. D. ſah dies und ſtürzte ſogleich auf den Officier. Als er ihn gehörig gezüchtigt hatte, ließ er ſich von ſeinem Zorne ſo hinreißen, daß er dem Officier die Orden und eine Epaulette abriß und mit den Worten vor die Füße warf: „Herr, Sie ſind dieſer Auszeichnungen unwürdig, Ihre Handlungsweiſe gereicht der ganzen Armee zur Schande.“ Es bildete ſich natürlich ſogleich ein Kreis von Zuſchauern und Vermittlern, aus Preußen und Franzoſen beſtehend. Erſtere nahmen ſogleich Partei für D. und letztere wollten ihren beleidigten Kameraden rächen. Durch Vermittelung und Bürgſchaft mehrerer angeſehener Bürger und Beamten, welche hinzukamen, wurde D. nicht arretirt, mußte ſich jedoch ſogleich zum franzöſ. Gouverneur begeben, dem er den ganzen Vorfall ſachgemäß vortrug und in Folge deſſen ein aus den vornehmſten franzöſ. Officieren beſtehendes Kriegsgericht über ihn gehalten wurde. Das Urtheil lautete auf ſofortiges Erſchießen; jedoch in Betracht der Vorſtellungen, welche de Cuvri, de Blanc und Curts, Kaufleute und mehrere angeſehene Beamte und Bürger zu Gunſten D.'s, der noch immer nicht frei war, machten, die zu bedenken gaben, daß vom Volk Exceſſe zu befürchten ſeyen, da der Officier im Unrecht wäre, wurde das Urtheil über den jungen Poſtbeamten aufgehoben und man ließ die Sache auf ſich beruhen. Um ihn jedoch der Privatrache des Officiers zu entziehen, wurde er ſogleich als Kourier nach Königsberg in Preußen geſchickt, wo er ſo lange blieb, bis dieſe Truppentheile von Berlin weggezogen waren. Als Berlin ſpäter das Glück hatte, den allverehrten Landesvater wieder zu ſehen, in deſſen Gefolge D. ebenfalls wieder nach Berlin kam, arbeitete Letzterer eine Zeitlang beim Generalpoſtamte daſelbſt und wurde ſodann zum Gränzpoſtamte nach Lenzen geſchickt, welches damals als letzte preuß. Station nach Hamburg von Bedeutung war. Hier bekam er, als Schill ſich zu regen begann, den Auftrag, auf alle Reiſenden genaues Augenmerk zu haben, weil viele franzöſ. Agenten die Volksſtimmung beobachteten. Vorzüglich nöthig ward dieſe Maasregel im

J. 1811 und 1812, wo ſich die Ereigniſſe vom J. 1813 vorbereiteten. Die großen Männer der Bewegung, Schill, v. Chaſot, v. Gneiſenau und der Fürſt Hardenberg beehrten ihn mit ihrem Vertrauen, welches er in jeder Art gerechtfertigt hat. Während der Fürſt Eckmühl Hamburg im J. 1812 und Anfang 1813 beſetzt hielt und eine dreifache Duanenlinie bis Boitzenburg vorgeſchoben hatte, wurde der Verſtorbene mehrere Male mit wichtigen Depeſchen nach Hamburg und Altona geſandt, wo er nur durch ſeine Geiſtesgegenwart den Feinden entkam und um die ihm gegebenen Aufträge ausführen zu können, oft mit den größten Gefahren und Entbehrungen kämpfen mußte. An dem Tage, wo in Berlin die Ordre zur Bildung des Landſturms aus dem Kabinet erſchien, organiſirte ihn D. in Lenzen. Die franzöſ. Gensd'armen hatten die preuß. Elbfähren in Beſchlag genommen. Da es wichtig war, dieſe Fahrzeuge wieder zu bekommen, ſo zogen mehrere Einwohner auf die Aufforderung D.'s mit ihm hinaus. Da dieſer Zug jedoch nur mit Jagdflinten bewaffnet war, die nicht ſo weit trugen, wie die Karabiner der Gensd'armen, ſo ſcheiterte dies Unternehmen zwar, da es den Patrioten auch an Fahrzeugen fehlte, um ſich den Feinden nähern zu können, ſie zogen ſich jedoch nicht eher zurück, ehe ſie den Franzoſen nicht einigen Schaden zugefügt hatten. Ein ehemaliger alter Soldat der königl. Leibgarde wurde hierbei ſehr ſchwer verwundet, jedoch durch D.'s Beiſtand verpflegt und von ihm, ſo lange er in Lenzen war und dann von der Witwe bis zu ſeinem Tod unterſtützt. Der Poſtenlauf nach Hamburg war gehemmt, mithin die Thätigkeit der Beamten verringert. In dieſer Zeit zeigte ſich ein größeres Korps des Feindes im Lüneburgiſchen und man mußte befürchten, daß der Feind wegen der Affaire in Betreff der Fähren an den Einwohnern von Lenzen Rache nehmen möchte, da ſich die Nachricht verbreitete, daß ſie bei Luetkenwiſch über die Elbe kommen würden. Leicht konnte die Straße nach Perleberg dadurch ſchon unſicher ſeyn. Man erfuhr auch, daß ein Kommando Koſacken auf der Straße von Berlin im Anzuge wäre. Um über Beides Gewißheit zu erlangen, ritt der unerſchrockene junge Poſtbeamte noch in derſelben Nacht, nur von einem Poſtillon begleitet, nach Perleberg, um den Befehlshaber des ruſſ. Korps zum ſchleunigſten Marſch aufzufordern; hatte aber das Glück, einem Theile dieſes Korps, bei welchem er den Rittmeiſter Baerſch, einen alten Bekannten, traf, ſchon nach einem zweiſtündigen Ritte zu begegnen und kehrte ſchon in der Nacht mit den Ruſſen zurück. Von Nutzen war es dieſem Korps, daß D. ſeit noch

nicht 8 Tagen von ſeiner letzten Sendung nach Hamburg zurück war und vom dortigen Stande der Dinge genaue Nachricht geben konnte. In den nächſten Tagen und Wochen ſchwärmte das ganze Czernitzſchew'ſche Korps in der Gegend bald im Lüneburgſchen und bald im Preußiſchen umher. Auch dieſen Schaaren wurde er nützlich, indem er im Lüneburgſchen, wegen ſeiner genauen Lokalkenntniß daſelbſt, mehrere Male die Avantgarde des ruſſ. Korps zum Nachtheile der Feinde führte, wozu er ſich jedoch nur durch das Gefühl, ſeinem Vaterlande nützen zu können, bewegen ließ. Während dieſer Ereigniſſe hatte er an v. Seegebarth, damaligen Generalpoſtmeiſter, geſchrieben und um die Erlaubniß, im Heere eintreten zu dürfen, gebeten, da ſeine Kräfte bei der Armee nöthiger werden könnten, wie in Lenzen. v. Seegebarth ſchickte ihn darauf gleich nach Zerbſt, um dort über die Sicherheit der Korreſpondenz zu wachen. Als die preuß. Armeekorps ſich nach der Schlacht bei Lützen wieder zurückzogen, bat er nochmals v. Seegebarth mündlich um die Gunſt, in dem preuß. Heer als Soldat eintreten zu dürfen. v. Seegebarth antwortete: „Lieber, kann ich denn ganz allein Poſten und Kouriere expediren? — Wir thun ſichere, tüchtige Leute auch Noth; Sie ſollen eine Stellung haben, welche wichtiger iſt, als wenn Sie mit drein ſchlagen helfen.“ Darauf wurden die Feldpoſtämter in Schleſien organiſirt und D. erhielt die Feldpoſterpedition im Hauptquartiere des verſtorbenen Königs und wurde zum Poſtkommiſſär ernannt, in welcher Stellung er den Feldzug von 1813 und 1814 mitmachte und das Glück hatte, ſich das allerhöchſte und allgemeine Vertrauen zu gewinnen. Bei Eröffnung des Feldzuges im J. 1815 hatte der verewigte König die Gnade, ihn aus eignem Ermeſſen zum Feldpoſtmeiſter in ſeinem Hauptquartiere zu ernennen, wie nach Beendigung des Feldzuges ihm durch Kabinetsordre die Anwartſchaft auf das Amt Potsdam zu bewilligen, die er nur deßhalb erbeten hatte, um in der Nähe ſeines geliebten Landesvaters bleiben zu können. Der Tod dieſes verehrten Monarchen ſchnitt tief in ſeine Seele. Von dieſer Zeit an vermehrte ſich ſeine Kränklichkeit. Häufige nächtliche Erkältungen, welchen ihn ſein ſehr beſchwerliches Amt voller Verantwortlichkeit ausſetzte, untergruben ſeine ſchwächer werdende, ſonſt ſo rüſtige Natur. Er ſtarb plötzlich in der Nacht an einem Schlagfluſſe, den ein Herzübel veranlaßte, von Vielen betrauert und unvergeßlich ſeinen Angehörigen. Es trauerten mit der Gattin vier unverſorgte Kinder an ſeinem Grabe.

Digitized by Google

* 351. Karl Guſtav Eduard Weicker,

Pfarrer zu Oppach in der Oberlauſitz k. ſächſ. Antheils;

geb. im J. 1806, geſt. d. 9. Febr. 1842.

Der Vater dieſes in der Blüthe ſeiner Jahre abgerufenen, treuen evangeliſchen Geiſtlichen war Karl Gottlieb Weicker, Pfarrer zu Arnsdorf bei Görlitz, wo auch unſer W. geboren wurde, ein vorzüglich braver und lieber Mann; die Mutter eine Franzöſin. Von den Eltern bekam er eine religiöſe und wiſſenſchaftliche Erziehung, ſtudirte zu Budiſſin unter des berühmten Siebelis Leitung und ſodann zu Leipzig Theologie. Hierauf ward er zu Chemnitz, wo ſein Bruder, Karl Eduard Weicker als Diakonus zu St. Johannis angeſtellt iſt, Lehrer an der Bürgerſchule, 1834 aber vom Staatsminiſter Noſtitz und Jänkendorf zum Pfarrer nach Oppach berufen, wo er mit inniger Vorliebe zu ſeinem Amte und mit ausgezeichneter Treue das Evangelium predigte und ſeiner Gemeindeglieder ſich geiſtlich annahm. Er war glücklich verheirathet mit der Tochter eines Inſpektors von Giebichenſtein bei Halle, der bei ihm in Oppach ſeine Tage beſchloß. Seine Gattin folgte dem Entſchlafenen kurze Zeit darauf in die Ewigkeit nach.

* 352. Gottfried Sam. Müller,

Oberappellationsgerichtsrath der vier freien Städte zu Lübeck;

geb. d. 15. Jan. 1776, geſt. d. 10. Febr. 1842.

Er war zu Löbau in der ſächſ. Oberlauſitz geboren und wurde zuerſt als Beamteter in Zerbſt, dann in dem dazu gehörigen Jever angeſtellt, 1807 in Aurich, hierauf Rath am kaiſ. Appellationshof im Haag, dann Subſtitut des Generalprokurators Eichhorn am kaiſerl. Gerichtshofe in Hamburg, 1812 erſter Generaladvokat daſelbſt, nachher Oberappellationsgerichtsrath in Oldenburg, endlich ſeit 1820 zu Lübeck; auch als juriſt. Schriftſteller durch: „Prakt. Handb. d. franz. Civilproceſſes", 2 Thle. 1811; „Formularbuch d. franzöſiſchen Civilproceſſes," 1811; „Handbuch d. franzöſ. Civilproceſſes vor den Aſſiſengerichten," 1812 und durch mehr Aufſätze und Abhandlungen in verſchiedenen Zeitſchriften, beſonders gehaltvolle Recenſionen in der Hall. Lit. = Zeitung bekannt.

* 353. Heinrich Durand,

Student der Theologie zu Lauſanne;

geb. d. 27. Aug. 1818, geſt. d. 13. Febr. 1842.

D. wurde geboren zu Vivis im Kanton Waadt, in einer der lieblichſten Gegenden am Genferſee. Er kannte ſeinen Vater kaum, als er ihm ſchon durch den Tod entriſſen wurde; dafür aber verdoppelte ſich die Zärtlichkeit und Sorge der trefflichen Mutter, ihre beiden Söhne, Heinrich und ſeinen ältern Bruder Ludwig, recht gut zu erziehen und ihnen eine innige Anhänglichkeit an Religion und Tugend einzuflößen. Mit glücklichen Anlagen begabt, voll Phantaſie und Gefühl zeigte Heinrich ſchon in früher Jugend vielen Sinn für Poeſie und dieſer wurde durch die weiſe, das innere Leben des Kindes nie einſchränkende, ſondern nur regelnde Erziehung ſeiner Mutter und die Naturſchönheiten um ihn her immer mehr gehoben und entwickelt. In ſeinem ganzen Weſen ſpiegelte ſich das heitere, liebliche Bild ſeiner Heimath und dieſes erfüllte ihn ſo ganz, daß alles Rohe und Unreine ſein ganzes Leben hindurch ferne von ihm blieb. Die Wünſche ſeiner Familie beſtimmten ihn zum Theologen und das hehre Ziel eines Verkünders des göttlichen Wortes zu erreichen, war das ganze Streben ſeiner Jugend. Er gehörte nicht zu den Jünglingen, die in Zerriſſenheit, in Zerwürfniß mit ſich ſelbſt ihre Berufſtudien beginnen und die ſchönſte Zeit ihrer Jugend im Kampfe mit Zweifeln und innerem Mißmuthe zubringen; ſeine reine, ſchöne Seele ſtützte ſich auf den tief eingeprägten Glauben ſeiner Kindheit. Das Gemeine berührte ihn nicht, aber für alles Schöne und Große war er empfänglich und begeiſtert und wußte ſeine Begeiſterung auch auf Andere überzutragen. In Lauſanne, wohin ſich ſeine Mutter ſpäter begeben hatte und wo er am Gymnaſium und der Akademie ſeine Studien machte, war er unter ſeinen Freunden wahrhaft ein princeps juventutis. Beſonders zeigte ſich dies im Zofinger-Verein, einer Vereinigung der Studirenden der Schweiz, welche ihre Ausbildung in gemeinſamer Liebe zum Vaterland, in Freundſchaft und Wiſſenſchaft zum Zwecke hat und wohl die edelſten jugendlichen Kräfte der Schweiz verbindet. Seit dem 6. Nov. 1835 gehörte er ihm an und er verdankte ihm die heiterſten Stunden ſeines Lebens und die Entwickelung ſeiner ſchönſten Kräfte. In dieſem Verein entſtanden viele ſeiner Gedichte, welche auch in Zeitſchriften erſchienen, in ihm bildete er ſeine klangreiche Tenorſtimme aus, in ihm ſuchte und fand er Erholung und Kraft zu ſeinen Stu-

dien; in ihm war er aber auch der erſte bei den ernſten wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen und im frohen geſelligen Leben und Vieles haben ſeine nähern und entferntern Freunde ihm in dieſer Beziehung zu verdanken. Im Okt. 1839 begab er ſich auf die Univerſität Erlangen und im Nov. 1840 von da nach Tübingen, um daſelbſt ſeine theologiſchen Studien fortzuſetzen. In Lauſanne hatte er ſich meiſtens mit Belletriſtik beſchäftigt, er wollte ein Dichter werden und eine feurige Seele, wie die ſeinige, gibt ſich nur Einem Gegenſtande ganz hin; in Deutſchland wurde er Theolog. Er wollte in die Tiefe der Religion eindringen, der er ſein Leben weihte; ein männlicher Ernſt ergriff ihn, er wurde tiefer, ernſter, reifer und mehr und mehr durchdrangen die Wahrheiten, die er glaubte, ſein ganzes Weſen. Er legte ſich insbeſondere auf orientaliſche Sprachen, Exegeſe und Philoſophie. Doch trotz ſeiner Studien ſchloß er ſich vom geſelligen Leben nicht ab. In Erlangen gewann er ſich im Privatdocent Dr. v. Schaden (jetzt Profeſſor der Philoſophie daſelbſt) einen theuren Freund, in Tübingen war er, ſobald es ihm ſeine Studien und eine längere Zeit andauernde Kränklichkeit erlaubten, im Kreiſe ſeiner Landsleute und ſtets erhöhte er durch ſeine Gegenwart die Freude derſelben. In Tübingen befand ſich auch zu gleicher Zeit mit ihm, als Hofmeiſter eines Prinzen von Schönburg, ſein älterer Bruder Ludwig und ſo konnte er wohl den Seinigen nach Hauſe ſchreiben, daß er die in Deutſchland verlebten Jahre zu den ſchönſten ſeines Lebens zähle. Im April 1841 kehrte D. über die ſchwäbiſche Alp, über Konſtanz, St. Gallen, Einſiedeln, Luzern und Solothurn nach Hauſe zurück. Den leichten Torniſter auf dem Rücken, die treue Guitarre im Arme wanderte er mit einigen Freunden wohlgemuth über Berg und Thal, Alles wußte ſein poetiſcher Sinn auf eigene, ſchöne Weiſe zu genießen und mit Freude und Wehmuth erinnern ſich ſeine Reiſegefährten noch daran, wie er an einem ſchönen Abend am freundlichen Ufer des Zugerſees neben einem weit in den See hinausleuchtenden Feuer mit Begleitung der Guitarre ſeine ſchönſten Lieder ſang. Zu Hauſe angekommen, verlebte er mit ſeiner Mutter den Sommer in ländlicher Einſamkeit zu Baugy bei Montreux, doch nicht unbeſchäftigt; denn er ſchrieb eine Abhandlung über das Buch Ekkleſiaſtes, welche ihm von der Akademie zu Lauſanne den dafür ausgeſetzten Preis erwarb und verfaßte noch mehreres Andere, unter welchem ein Heldengedicht in 3 Geſängen, betitelt: „Otto von Granſon,“ ebenfalls mit dem Preiſe gekrönt wurde. In den letzten Tagen des Dec. 1841

ergriff ihn, wahrſcheinlich in Folge einer anſtrengenden geiſtigen Arbeit, ein Unwohlſeyn, das man zuerſt wenig beachtete, das ſich aber bald zu einem heftigen Nervenfieber entwickelte. Wenige lichte Augenblicke unterbrachen ſeine Fieberphantaſieen; aber auch während dieſen war er, beſonders in den 3 letzten Tagen, mit Ernſtem und Heiligem beſchäftigt. Seine letzten Worte waren: „Meine Mutter, ich gehe mit dem Heiland und meinem Bruder Ludwig fort." Dann fiel er in einen ſanften Schlaf und aus dieſem ging er nach 2 Stunden, 8 Uhr Abends, ohne allen Todeskampf zum ewigen Leben über. — Seiner Leiche folgten die Profeſſoren und Studirenden der Akademie, ſein geliebteſter Lehrer, Profeſſor Vinet, rief ihm am Grabe Worte des Abſchieds nach und ſeine Freunde ſangen ihm ein Trauerlied, das Prof. Olivier, ein anderer ſeiner Lehrer, eigens dafür gedichtet hatte. Sein Bruder ſammelte ſpäter auf die Bitte ſeiner Freunde einige ſeiner Gedichte und die Abtheilung des Zofinger-Vereins zu Lauſanne gab ſie heraus unter dem Titel: „Poësies de Henri Durand. Lausanne 1842." Sie ſind, mit D.'s Bildniſſe geſchmückt und einem Vorworte von Prof. Vinet verſehen, nicht nur ſeinen zahlreichen Freunden ein ſchönes Andenken, ſondern ſie beweiſen auch dem größern Publikum, welche Dichteranlagen, welche edlen Geſinnungen mit dem Frühverklärten ins Grab ſanken. Auch ich weiß die kurze Lebensſkizze des Freundes nicht beſſer zu ſchließen, als mit den zwei Schlußverſen ſeines letzten noch ungedruckten Gedichtes:

Oh printemps éternel, oh éternelle jeunesse!
Heureux, qui de l'automne ignore les brouillards!

354. Chriſt. Wilh. Brockhuſen,

Paſtor sen. zu Uexküll u. Kirchholm, Konſiſtorialrath u. Probſt des Rigaer Sprengels, Ritter des St. Wladimir- 4. Klaſſe u. des St. Stanislausordens 2. Klaſſe, Ehrenmitglied der livländiſchen ökon. u. gemeinnützigen Societät;

geb. d. 20. Dec. 1768, geſt. d. 16. Febr. 1842 *).

Er war zu Riga geboren, beſuchte die Domſchule ſeiner Vaterſtadt, ſtudirte von 1787 bis 1790 auf der Univerſität zu Jena Theologie und wurde 1794 Adjunkt des Paſtors und Probſtes Frobrig zu Roop, 1804 Paſtor zu Uexküll und Kirchholm, 1824 Probſt und 1838 auf ſeine Bitte als ſolcher

*) Oeffentliche Blätter.

entlaſſen. Er überſetzte 1820 die livländ. Bauerverordnung ins Lettiſche und war 1831 an der Stelle des durch Krankheit behinderten Generalſuperintendenten Dr. Berg, Glied der Kommiſſion zum Entwurf einer neuen Kirchenordnung für die Lutheraner im ruſſ. Reiche. (Ueber ſeine Schriften ſiehe Recke und Napiersky I. 265 fg. IV. 604.)

* 355. Heinrich Joſeph Fleury,

Dekan u. Pfarrer zu Laufen (Kanton Bern);

geb. d. 18. Auguſt 1774, geſt. d. 16. Februar 1842.

Er wurde geboren zu Morſchwyl, einem Dorfe des damaligen Fürſtbisthums Baſel, das größtentheils von franzöſiſch ſprechenden Einwohnern bevölkert iſt. Sein Vater, Joſeph, war ein wohlhabender Landmann, ſeine Mutter, eine geb. Bloch, ſtammte aus dem Kanton Solothurn. Sie hatte einen Bruder, welcher Dekan zu Delsberg war und welcher einen von ihren drei Knaben zu ſich zu nehmen wünſchte, um ihm eine höhere Bildung geben zu können. Unſer F., der ſchon in früher Jugend Lebhaftigkeit des Geiſtes und Freude am Lernen zeigte, wurde dazu beſtimmt und ſtudirte nun unter Aufſicht des guten Onkels am Gymnaſium zu Delsberg, bis ihn dieſer ſpäter an das deutſche Kollegium zu Rom bringen konnte. Noch im ſpätern Alter war die Erinnerung an den mehrjährigen Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt der chriſtlichen Welt, an ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Studien, an die Freunde, die er ſich dort gewonnen, ihm ſo angenehm, daß er davon zu erzählen nicht aufhören konnte. Unter die Letztern gehörte beſonders der noch lebende Biſchof Yenni zu Freiburg, der Domkapitular Dekan Contin zu Seigenlegier und vor Allen der verſt. Domkapitular Dekan Guttat zu Pruntrut. Während F. ſich zu Rom befand, beſetzten die Franzoſen das Fürſtbisthum und erklärten es als gute Beute. Ohne Hoffnung wieder heimkehren zu können, begab er ſich, als 1798 die eroberungsluſtigen Republikaner ſich auch des Kirchenſtaats bemächtigten, ſo eben zum Prieſter geweiht, ins Tyrol und verſah dort eine Vikarſtelle. Als aber durch Napoleon das Chriſtenthum in Frankreich wieder hergeſtellt wurde und man immer mehr das Bedürfniß nach frommen, gebildeten Prieſtern fühlte, kehrte auch F. 1802 wieder in ſein heimathliches Dorf Morſchwyl zurück, von wo er ſehr bald als Vikar nach Laufen und ſchon 1803 als Pfarrer in das benachbarte Dorf Liesberg verſetzt wurde. Hier lebte und wirkte er, einſam und zurückgezogen, 10 Jahre lang, bis er 1813 auf Anſuchen

der Bürger von Laufen als Dekan in dieſes Städtchen kam. Schwierig war hier ſeine Lage. Noch waren die Unordnungen in kirchlichen Dingen, welche durch die Zerſtörungswuth der erſten Zeiten der Revolution entſtanden, nicht gänzlich gehoben, noch mußte gewöhnlich durch einen Kampf mit weltlichen Behörden jede ſelbſtſtändige Stellung der Kirche errungen werden und noch gebrach es zu würdigem Gottesdienſte, zu rechter Jugendbildung an ſo Manchem. Dazu kamen jetzt noch die Durchmärſche der Alliirten in den Kriegsjahren 1814 und 1815 und mit ihnen das Nervenfieber, das viele Menſchen wegraffte und ihm den erſten Vikar, Bachmann von Zug, einen würdigen Prieſter und ſeinen treuen Gehilfen in den Zeiten allgemeiner Noth entriß, dann das Hungerjahr 1817 und endlich noch Hinderniſſe mannichfaltiger Art. Gewiß iſt es nicht zu verwundern, daß im Kampfe gegen all' dies Ungemach ſich ſein Charakter immer energiſcher entwickelte, ſo daß ſeine Bemühungen um das Wohl ſeiner Pfarrkinder und für die Selbſtſtändigkeit und Integrität aller kirchlichen Anſtalten und Geſetze ſich zuweilen beinahe zur eigenſinnigen Rechthaberei ſteigerten. Beſonders zeigte ſich dieſes bei den juraſiſchen Unruhen im letzten Jahrzehnte. Im J. 1815 war ein großer Theil des ehemaligen Fürſtbisthums Baſel und mit ihm auch das Laufenthal dem Kanton Bern zugetheilt worden und nur noch die geiſtliche Oberhoheit beſaß der letzte Fürſtbiſchof von Baſel, Franz Xaver von Neveu über ſeine früheren Unterthanlande. Er ſelbſt verlebte die letzten Jahre ſeines Lebens zu Offenburg im Großherzogthume Baden und auf ſeinen Generalvikar von Bilieur zu Pruntrut hatten die beiden Freunde Cuttot und Fleury großen Einfluß. Als aber 1828 der alte Bisthumsverband gelöſt wurde und ſich eine neue Diöces bildete, als der Propſt Joſeph Anton Salzmann von Luzern, ein ſehr milder, würdiger Mann, zum Biſchofe gewählt wurde und F., obſchon der erſte auf der Kandidatenliſte, von dem Domkapitel vorgeſchlagen, keine Domherrnſtelle erhielt, ſo bildete ſich in ihm eine etwas gereizte Stimmung, die immer mehr Nahrung erhielt. Im J. 1831 fand im Kanton Bern die Verfaſſungsänderung und ein totaler Regierungswechſel ſtatt und 1832 ſollte die neue Verfaſſung auch von den katholiſchen Pfarrern beſchworen werden. Aber Cuttat und mit ihm Fleury glaubten, obſchon der Biſchof nicht nur am Eide nichts auszuſetzen hatte, ſondern ſogar dringend zur Leiſtung deſſelben aufforderte, er ſey mit den kirchlichen Pflichten eines Prieſters unverträglich, riefen die Dekane des katholiſchen Jura zuſammen und faßten den Entſchluß, den Eid

nicht zu leiſten. Der Schwörtag (22. Febr. 1832) erſchien, doch nur drei Pfarrer des Bezirkes Laufen, die einzigen des ganzen ehemaligen Fürſtbisthums, kamen zur Eidesleiſtung und die übrigen wandten ſich nach Rom, um Weiſungen in dieſer wichtigen Sache zu erhalten. Indeſſen nahm die Gährung im Volk immer mehr zu, die rein kirchliche Frage wurde zu politiſchen Parteizwecken benützt und wenn nun auch die Weiſung von Rom kam, den Verfaſſungseid mit der Klauſel: „unbeſchadet allen Geſetzen und Rechten der katholiſchen Kirche" zu leiſten und Cuttat und Fleury an der Spitze der ihnen ergebenen Geiſtlichkeit es im Herbſte wirklich thaten, ſo blieb doch eine Aufregung in dem an und für ſich reizbaren Volke zurück, die ſpäter zu Trennungsgelüſten und bedauerlichen Exceſſen führte. Dies geſchah im J. 1836, als der berneriſche Kantonsrath, trotz den Proteſtationen vieler Katholiken, die ſogenannten Badener Konferenzartikel annahm. Da kam es auch zu Laufen zu Volksaufläufen, obſchon Dekan F., das Gefährliche ſeiner Lage einſehend, eher noch zu beſchwichtigen, als aufzuregen ſuchte und es wurde auch ein ſo geheißener Religionsbaum geſtellt. Zwar wurde nun im Kantonsrathe die Annahme der Badener Artikel widerrufen, aber das Land mit Soldaten beſetzt; Dekan Cuttat entfloh nach Frankreich, wurde vom Biſchofe von ſeiner Würde abberufen und ſtarb endlich den 6. Nov. 1838 zu Kolmar, fern von ſeinem Vaterlande. Dieſer Schlag ſchmerzte F. ſehr. Seine alte Kraft und Zuverſichtlichkeit und der Muth, ſeine Grundſätze jeder Macht und Gefahr gegenüber zu behaupten, wichen mehr und mehr einer dumpfen Reſignation und im Todesjahre Cuttat's wurde er von einer langwierigen, ſchmerzhaften Krankheit ergriffen, die nach langem, mit muſterhafter Geduld ertragenem Leiden ſeinem Leben ein Ende machte. — F. gehörte der alten Theologenſchule an, die an jeder Disciplinarverordnung und äußeren Form des kirchlichen Lebens ſtreng feſthält und gegen jede Neuerung in Wiſſenſchaft und Disciplin eifrig ankämpft. Er war ein gelehrter Mann, aber ſeine Gelehrſamkeit war die des 18. Jahrhunderts. Er hatte gegen alle neueren Werke ein gewiſſes Mißtrauen und dieſes erſtreckte ſich ſogar theilweiſe auf jüngere Prieſter, die in Deutſchland ihre theologiſchen Studien gemacht, oder etwa in Kleidung oder äußerem Benehmen von der alten Schule abwichen. Dagegen war er auch ſtreng gegen ſich, wie gegen Andere, innig fromm, gewiſſenhaft und beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens ſehr wohlthätig. Die Gottesackerkapelle (ehemalige Pfarrkirche) ließ er auf ſeine Koſten erneuern und

Digitized by Google

mehrere arme Knaben ein Handwerk erlernen. Er hat Vieles für ſeine Pfarrkinder gethan und gewiß war es ſein innigſtes Streben, ihr irdiſches und himmliſches Glück zu befördern, obſchon er mit ſeinem energiſchen Charakter oft anſtieß und oft und viel verkannt wurde.

* 356. Friedrich Chriſtian Kirchhof,

Hauptprediger zu Kellinghuſen in Holſtein;

geb. im Jahr 1761, geſt. den 17. Februar 1841.

K. ſtammte aus einer alten Predigerfamilie. Sein Großvater, denn weiter wollen wir nicht hinaufgehen, Albert Chriſtian Kirchhof, der 1745 ſtarb, war Hauptprediger in Itzehoe und Probſt des Münſterdorfiſchen Konſiſtoriums. Deſſen Sohn, Friedrich Chriſtian, der Vater des Unſerigen, ward 1749 Hauptprediger zu Wilſter in Holſtein und ſtarb daſelbſt als ſolcher 1785. Die Mutter des Unſerigen war Magdalena Hedwig, älteſte Tochter des Landſchreibers F. C. Clauſſen in Wilſter. Er widmete ſich, wie ſein Vater, auch den theologiſchen Wiſſenſchaften und ward, nachdem er die akademiſchen Studien in Kiel beendigt und das theologiſche Amtsexamen rühmlich beſtanden hatte, im J. 1785 ſeinem Oheim, dem Hauptprediger Joh. Hieronymus Kirchhof in Glückſtadt pro persona adjungirt. Nach 5 Jahren indeß (1790) ward er ſchon zum Diakonus in Brunsbüttel in Süderditmarſchen erwählt. Nach 4 Jahren (1794) ging er als Diakonus nach Ueterſen unweit Altona, wo er bis 1815 blieb, in welchem Jahr ihm die einträgliche Hauptpredigerſtelle zu Kellinghuſen zu Theil wurde, welche er 1816 antrat. Hier feierte er nach 19 Jahren, am 31. Mai 1835, umgeben von 9 Kindern und Schwiegerkindern und 19 Enkeln, ſein 50jähriges Amtsjubiläum in chriſtlicher Freude und Stille. Dankbare Kinder ſprachen ihre Gefühle in herzlichen Worten und treugemeinten Gaben aus; einige Freunde brachten theilnehmende Worte. Aber der Greis ſah ſich jetzt auch, wegen eingetretener Altersſchwäche, obgleich ſein Geiſt noch immer friſch und munter war, nicht mehr im Stande, ſeinem Amt allein vorzuſtehen. Es wurde ihm daher ein ordinirter Kandidat als Gehilfe beſtellt und ihm ſo vergönnt, ſeine letzten Lebenstage in behaglicher Ruhe zu verleben. Er erreichte auch ein ſeltenes Alter, indem er am oben bemerkten Tage, nach zurückgelegtem 81. Lebensjahre, ſanft von hinnen ſchied. Seine Gattin, ein geb. Fräulein v. Gude, Tochter eines jung verſt. Regierungsrathes in Glückſtadt, war ihm vor mehreren Jahren vorausgegangen. Einer ſeiner Söhne, Joh.

Nikolaus Antonius Kirchhof, iſt Advokat in Ueterſen und Mitglied der holſteiniſchen Ständeverſammlung, worin er ſich rühmlich ausgezeichnet hat. Ein zweiter Sohn ging 1814, als Jüngling von 17 Jahren, in der Eigenſchaft eines Hauslehrers mit einem vornehmen ruſſ. Officier nach Rußland, wo er nach einigen Jahren ſtarb. Ein dritter Sohn iſt Apotheker in Hohenweſtadt, ein vierter im Zollfach angeſtellt, ein fünfter endlich Landmann. Die einzige Tochter, Magdalene, war mit einem Kaufmann in Hamburg, Leſueur, verheirathet, iſt aber ſchon mehrere Jahre vor dem Vater geſtorben.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 357. Anton Rudolph Gangyner,

biſchöfl. Kommiſſär, Domherr, Dekan und Pfarrer zu Lachen (Schweiz);

geb. im J. 1778, geſt. d. 24. Febr. 1842.

Geboren zu Lachen im Kanton Schwyz, widmete er ſich wie ſein Oheim, Franz Anton, der als Dekan von Beinwyl ſtarb, dem Prieſterſtande. Wo er ſeine Studien machte, kann ich nicht beſtimmt angeben, wahrſcheinlich aber begann er ſie zu Luzern und vollendete ſie an dem Collegium Borromaeum zu Mailand. Frühzeitig zum Prieſter geweiht, machte er ſich durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit bald ſo bekannt, daß er ſchon 1806 von ſeiner Heimathgemeinde Lachen zum Pfarrer, ſchon 1807 vom Fürſtbiſchofe von Dalberg zu Konſtanz zum biſchöfl. Kommiſſär und bald auch von der Geiſtlichkeit des Kapitels March zum Dekan erwählt wurde. So ſchwierig es ſonſt für einen jungen Prieſter iſt, einer großen, durch politiſche Parteiung bewegten Gemeinde, wie es damals Lachen war und noch dazu ſeiner Heimathsgemeinde als Seelſorger vorzuſtehen, ſo trefflich löſte G. dieſe ſchwere Aufgabe und immer mehr gewann er ſich die Verehrung und Liebe ſeiner Pfarrkinder und die Achtung ſeiner Kollegen. Während den zwei erſten Jahrzehnten ſeines Seelſorgerberufes gehörte der Kanton Schwyz zur Diöceſe Konſtanz. Damals als unter Dalberg und Weſſenberg ſo Vieles für wiſſenſchaftliche und praktiſche Ausbildung der Geiſtlichkeit gethan wurde, als die Ergebniſſe der trefflichen Paſtoralkonferenzen im „Archive für die Paſtoralkonferenzen im Bisthume Konſtanz" veröffentlicht wurden; war der Name Gangyner im ganzen Bisthume wohl bekannt und hoch geehrt. Denn ſowohl unſer G., als ſein 1840 zu Beinwyl im Kanton Aargau als Kammerer und Pfarrer verſt. Bruder, Rudolph Anton, lieferten viele ausgezeichnete Ab-

handlungen dazu und waren überhaupt für den Zweck des Generalvikars ſehr thätig. Doch auch ſpäter, als der Kanton Schwyz mit dem Bisthume Chur verbunden wurde, zeigte ſich die Achtung, die man gegen S.'s Wirkſamkeit und Kenntniſſe hegte, dadurch, daß er zum nicht reſidirenden Domherrn ernannt wurde. Er war aber auch ein Seelſorger im wahren Sinne des Wortes, Beförderer der Schulen und Wohlthäter der Armen, die in ihm ihren helfenden Vater achteten und liebten. Noch in ſeinem Teſtamente machte er viele Vermächtniſſe zu wohlthätigen Zwecken.

358. Johann Baptiſt Ignaz Peter von Alcantara v. Blaaver von Wartenſee,

penſ. Bataillonschef, Ritter der Ehrenlegion, des St. Ludwigs- und St. Ferdinandsorden zu Arlesheim (Schweiz);

geb. den 31. Juli 1788, geſt. den 26. Februar 1842.

v. B. ſtammte aus einem alten freiherrlichen Geſchlechte der Schweiz, deſſen Stammſchloß Wartenſee ſich bei Rorſchach in der Nähe des Bodenſees befindet und jetzt im Beſitz eines katholiſch gewordenen engliſchen Lords iſt. Unter ſeinen Ahnen haben ſich Einige als Krieger und Staatsmänner, Andere als geiſtliche Fürſten, beſonders als Aebte von St. Gallen, ausgezeichnet. Vor Allen aber war Chriſtoph v. Blaaver, von 1575 — 1608 Fürſtbiſchof von Baſel, ein frommer und gelehrter Mann, ein für das Wohl ſeiner Unterthanen eifrig ſorgender, thätiger und kluger Fürſt. Er gründete in ſeiner Reſidenzſtadt Pruntrut ein Lyceum, übergab es dem Jeſuitenorden und brachte ohne alle Gewaltmaasregeln den größten Theil ſeiner bereits zur Reformation übergetretenen Unterthanen zum alten Glauben zurück. Durch ihn kam wohl auch ein Zweig ſeiner Familie ins Fürſtbisthum Baſel und an den biſchöfl. Hof zu Pruntrut, wo auch unſer v. B. geboren wurde. Sein Vater Jakob wurde ſpäter fürſtl. Landvogt zu Aeſch im jetzigen Kanton Baſellandſchaft und dies war er noch, als 1793 die begeiſterten Krieger der franzöſ. Republik den Fürſtbiſchof von Roggenbach vertrieben und das Fürſtenthum beſetzten. Wie ihr Fürſt, entflohen die meiſten adeligen Familien nach Deutſchland und ſuchten beſonders in den damaligen vorderöſterreichiſchen Landen Schutz gegen die Schreckensſcenen, die bald auch in ihrem unglücklichen Vaterlande nur zu ſchnell auf einander folgten. Der Landvogt v. B. wanderte mit ſeiner zahlreichen Familie ins jetzige Großherzogthum Baden aus, in deſſen Militär-

dienſte der älteſte ſeiner ſieben Söhne, unſer v. B., bald trat. Längere Zeit blieb er hier; als aber ſpäter die Familie in den ruhigeren Zeiten, als das Fürſtbisthum Baſel 1815 größtentheils an die Schweiz kam, heimkehrte, nahm er als Officier in der franzöſ. Schweizergarde Dienſte. Mit ihr machte er 1823 den Feldzug nach Spanien mit und zeichnete ſich, wie ſeine franzöſiſchen und ſpaniſchen Orden beweiſen, rühmlich aus. Als aber in den Julitagen 1830 das franzöſ. Volk ſich gegen ſeinen König und ſeine verblendeten Rathgeber erhob, marſchirte er an der Spitze ſeines Bataillons durch die Straßen von Paris. Da traf ihn eine Kugel in die Bruſt und ſchwerverwundet ſank er nieder. Seine Soldaten, denen er viel Gutes gethan, ließen ihn hilflos liegen; aber die artige Tochter eines in der Nähe wohnenden Kaufmannes, bei der v. B. oft etwas einkaufte und die ſein Unglück von einem Nachbar vernahm, holte ihn mit eigener Lebensgefahr mitten aus dem Kugelregen in ihr Haus und verpflegte ihn ſorgfältig bis zur Geneſung. Bevor dieſe noch ganz vollendet war, wurden mit dem Sturze des alten Königshauſes die Schweizertruppen entlaſſen und nun führte v. B. ſeine Lebensretterin als Gattin in die Heimath. Im Schloſſe zu Aeſch lebten noch ſeine treffliche Mutter und mehrere ſeiner Geſchwiſter; in ihrer Nähe, im Flecken Arlesheim, ließ ſich der Heimgekehrte nieder. Aber die Ereigniſſe, die 1833 ſeinen heimathlichen Kanton zerriſſen, riefen auch ihn wieder aus ſeinem ſtillen Privatleben zu öffentlicher Thätigkeit. Wie ſeine Brüder eiferte er für eine neue, die Rechte der Baſellandſchaft mehr berückſichtigende Verfaſſung und für Lostrennung von der Stadt Baſel. In baſellandſchaftlicher Uniform ſaß er in den verhängnißvollen Tagen des Auguſts 1833 im Kriegsrathe zu Lieſtall und als er vernahm, daß die Hülftenſchanze bei Muttenz gegen die anrückenden Stadtbasler nicht gut vertheidigt werde, eilte er mitten durch die feindlichen Kugeln ſeinen dort kämpfenden Brüdern zu Hilfe und trug nicht wenig zum günſtigen Entſcheide des Kampfes bei. Nach der geſetzlich durch die Tagſatzung ausgeſprochenen Trennung der Landſchaft von der Stadt, kehrte er wieder in den Privatſtand zurück und lebte in ſtiller Zurückgezogenheit, bis ihn der Tod nach langwieriger Krankheit aus dieſem Leben abrief. Auf ſeinem Todbette noch ſoll er ſich mit der Kirche, deren Vorſchriften der rauhe Krieger früher wenig beachtete, verſöhnt haben. Er hinterläßt keine Kinder. — Man erzählt ſich von ihm, er habe einſt auf den Vorwurf eines frühern Kameraden, wie er als ehemaliger Officier der Garde den Bauern habe helfen können,

geantwortet: „Ich habe früher meine Pflicht gethan und that ſie auch jetzt wieder."

359. Heinrich Friedrich Schepp,

emerit. Paſtor zu Breslau;

geboren den 4. Aug 1769, geſtorben den 26. Febr. 1842 *).

Er lebte nach beendigten Studien, 1792 — 1797, als Hauslehrer zu Bingerau, Trebn. Kr., und wurde 1798 in ſeiner Vaterſtadt Breslau zum Generalſubſtituten ordinirt und noch in demſelben Jahre als Prediger und Katechet am daſigen Armen- und Arbeitshauſe angeſtellt. Seit 1807 war er als Paſtor und Amtsprediger zu den 11,000 Jungfrauen in Thätigkeit, bis er 1838 mit 400 Thlrn. Penſion emeritirt wurde. Wir beſitzen von ihm 9 einzeln gedruckte Predigten und Reden aus den Jahren 1799, 1801, 1803, 1805, 1806, 1811 und 1821. Für die fünfte, dem Gedächtniß der verſtorbenen Königin von Preußen, Friederike Louiſe, gewidmet, dankte ihm der verſt. König **) in einem freundlichen Kabinetsſchreiben und ſchickte ihm, nach Ueberreichung der letzten, bei der Grundſteinlegung der neuen evangeliſchen Kirche zu d. 11,000 Jungfrauen gehaltenen und zum Beſten der neuen Orgel herausgegebenen Rede, 10 Frd'or für die Orgel und 10 Frd'or für verſchämte Arme in der Gemeinde zu.

* 360. Lorenz Niſſen,

Prediger zu Kekenis auf der ſchleswigſchen Inſel Alſen;

geb. den 1. Febr. 1754, geſt. Ende Febr. 1842.

N. wurde zu Oſterbye, einem Dorfe im Kirchſpiele Medelbye, im ſchleswigſchen Amte Tondern, geboren. Seine Eltern waren ehrenwerthe, aber unvermögende Bauersleute und unſer N. mußte bis zu dem Alter von 15 Jahren im Sommer die gewöhnlichen Feldarbeiten verrichten. Im Winter beſuchte er die Dorfſchule, konnte aber, weil ſeine Lehrer ſelbſt ungebildet waren, nur wenige Kenntniſſe ſich erwerben. Allein ſein Geiſt ſtrebte nach dem Höheren und ſo wurde er, 15 Jahre alt, als Unterlehrer an der Schule im Dorfe Fahretoft angeſtellt und ſchon im nächſten Jahre Miethſchullehrer zu Klein-Wohlſtrug in Angeln, mußte aber hier noch den erwachten Gedanken, ſich den Studien zu widmen, unterdrücken. Im J. 1773 kam er als Miethſchullehrer nach

---

*) Nach Zeitungsnachrichten.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 746.

Harbesbye und Schwensbye, Kirchſpiels Sövig, im Amte Flensburg, 1774 als Unterlehrer nach dem Flecken Glücksburg, 1775 als Hauslehrer nach Lindſchaumühle bei Mögeltondron, bald darauf nach Hollenis, 1778 als Organiſt und Küſter nach Koſel im ſchleswigſchen Amte Hütten und 1779 als Schreib- und Rechenmeiſter nach Sonderburg auf der Inſel Alſen. Hier nun hatte er Gelegenheit, ſich immer mehr und mehr auszubilden und mit den theologiſchen Wiſſenſchaften in dem Grade bekannt zu machen, daß er es wagen konnte, ſich Michaelis 1794, in einem Alter von 40 Jahren, dem Oberkonſiſtorialexamen in Schleswig zu ſtellen. Er beſtand daſſelbe rühmlich und wurde im J. 1796 zum däniſchen Prediger in Flensburg erwählt, welche Stelle freilich nur wenig einbringt. Er ſuchte daher auch bald eine Verbeſſerung und im J. 1801 ernannte ihn der Herzog von Auguſtenburg zum Prediger in Kekenis auf der Inſel Alſen. Hier war er nun noch länger als 40 Jahre als treuer Hirte der ihm anvertrauten Heerde wirkſam, die er ſehr liebte und von der er auch wieder ſehr geliebt wurde. N. war ein tüchtiger praktiſcher Geiſtlicher und ſeine durch eigene ſaure Anſtrengung ſich erworbenen Kenntniſſe reichten für eine Dorfpfarre vollkommen hin. Er war ein entſchiedener Feind aller Verfinſterungsverſuche in religiöſen Dingen und trat denſelben auch als Schriftſteller kräftig entgegen. Er ſtarb im angetretenen 89. Jahre ſeines mühſamen, aber auch verdienſtvollen Lebens, im 74. Jahre ſeines amtlichen Wirkens, von denen er 46 Jahre als Prediger thätig geweſen war. — Er hat drucken laſſen: Epiſtel an die proteſtantiſche Geiſtlichkeit der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. In den ſchlesw.-holſt. Provinzialberichten 1823. H. 1. — Meine Wege und Umwege zur Kirche. Eine autobiographiſche Erzählung, meinen Kindern und Freunden gewidmet. Altona 1826. — *Fragment einer Epiſtel über die Fehde des Tages. In den neuen ſchlesw.-holſt. Provinzialberichten 1832. H. 2; Zuſatz dazu H. 3. — Spätling zu Adler's Jubelfeier am 15. Jan. 1833. Ebd. 1834. H. 1. — Sein Sohn, Chriſtian Friedrich Niſſen, geb. zu Flensburg 1798, wurde ſein Amtsnachfolger in Kekenis. Vergl. die Schrift v. Harries: Der holſtein. Apoſtel Joach. Heeſchen. Altona 1798. S. 65.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 361. Klaus Olde,

Pferdehändler u. Viehkommiſſionär zu Schulterblatt bei Altona;

geb. im J. 1782, geſt. den 2. März 1842.

O. war der älteſte von den drei Gebrüdern Olde, welche ſich durch ihren Handel Anſehen und Reichthum erworben haben. Er wurde zu Hanenkamp im holſteiniſchen Kirchſpiele Horſt geboren. Nachdem er hier zuerſt ſeinen Vater, welcher Gaſtwirthſchaft und Pferdehandel trieb, in ſeinen Geſchäften unterſtützt hatte, begann er in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts ein eigenes Geſchäft, indem er mit dem Viehkommiſſionär Zieger zu Schulterblatt bei Altona in Kompagnie trat. So guten Fortgang daſſelbe nun auch in den erſten Jahren hatte, ſo wurde es doch durch den feindlichen Ueberfall Holſteins im J. 1813 ſehr heruntergebracht, ſo daß unſer O. mißmuthig wurde. Da ſprach ihm eine Freundin, Anna, geb. Meſter, liebreichen Troſt ein und verſprach ihm, Leid und Freude als Gattin mit ihm zu theilen. Die Trauung geſchah zu Horſt in den erſten Tagen des Jahres 1814, während Glückſtadt, nicht fern davon gelegen, bombardirt wurde. Er hatte eine muſterhafte Lebensgefährtin gefunden, die ſeinem Hausweſen aufs Beſte vorſtand und in allen Vorfällen ihm Rath und Beiſtand zu geben wußte. So hob ſich denn auch bald ſein Geſchäft wieder. Er verband damit aufs Neue einen Pferdehandel, und da er mehrmals bedeutende Lieferungen nach Frankreich und England zu machen hatte, ſo ward er ein vermögender Mann und ſein Name im Auslande rühmlich bekannt. Sein Kompagnon Zieger war inzwiſchen geſtorben und es ging nun Alles für ſeine eigene Rechnung. Er baute ſich ein ſchönes Wohnhaus mit mehreren Nebengebäuden, in welchen er ſolche Handwerker für ſeine Rechnung arbeiten ließ, deren Fabrikate er zu ſeinem Geſchäfte bedurfte. Auf die Art beſchäftigte er viele Leute und war der Wohlthäter ſeiner Umgebung. Zu Anfang 1839 feierte er im Kreiſe ſeiner Familie, ſeiner Verwandten und vieler Freunde das frohe Feſt ſeiner ſilbernen Hochzeit. Sehnlich wünſchte er dabei auch den Paſtor Bargum *), der ihn getraut hatte, zu haben. Aber das ſchlechte Wetter erlaubte dem betagten Manne, der damals in Borsfleth ſtand, nicht, die Reiſe von 7 Meilen zu machen. Nun ſtand O.'s Glück auf dem höchſten Gipfel. Aber bald ſollte es wieder ſinken. Denn noch in demſelben Jahre

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 519.

verlor er durch den Tod ſeinen jüngſten Bruder, Joachim, der zu Südrau in der Cremper Marſch wohnte und im folgenden Jahre, 1840, ſtarb ſein zweiter Bruder, der Agent Jakob Olde *) in Neuenbrok. Durch dieſe Verluſte wurde er ſehr gebeugt und folgte den Brüdern bald nach. Er hinterließ ſeiner Witwe 6 Kinder. Zwei erwachſene Söhne ſetzen die Geſchäfte des Vaters fort, deſſen Andenken noch lange geſegnet bleiben wird.

Altona. Dr. H. Schröder.

362. Emanuel Ritter von Friedrichsthal,

Reiſender u. Naturforſcher zu Wien;

geboren im J. 1809; geſtorben den 3. März 1842 **).

Zu Brünn geboren und in der thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien für den Civildienſt gebildet, trat Friedrichsthal anfangs in öſterreichiſche Staatsdienſte, entſagte aber denſelben ſchon nach wenig Jahren, um ſich ausſchließend dem tieferen Studium der Natur und des Menſchen zu widmen, welches ihn ſeit frühester Jugend angezogen und beſchäftigt hatte. Bald darauf, im J. 1834, unternahm er eine Reiſe nach Griechenland und der Türkei, dies- und jenſeits des Bosphorus, von welcher er mit reicher naturhiſtoriſcher Ausbeute, hauptſächlich im Fache der Botanik, zurückkehrte. Einen großen Theil hiervon widmete er dem k. k. Naturalienkabinet in Wien; der Ueberreſt befindet ſich auf ſeinem Gute Uhrſchitz in Mähren. Eine Schilderung der Eindrücke, welche dieſe Reiſe auf ſein jugendlich empfängliches Gemüth machte, erſchien unter dem Titel: „E. Ritters von Friedrichsthal Reiſe in den ſüdlichen Theilen von Neugriechenland. Beiträge zur Charakteriſtik des Landes; herausgegeben von L. P., mit einem botaniſchen Anhange.“ Leipzig 1838. Zwei Jahre ſpäter erſchienen pſeudonym die Reſultate einer Reiſe durch Serbien, während welcher er die Zuſtände dieſes wenig bekannten Landes genau ſtudirt hatte. (Serbiens Neuzeit in geſchichtlicher, politiſcher, topographiſcher, ſtatiſtiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht von E. Thal. Leipzig 1840.) Dieſes galt ihm jedoch nur als eine Art Vorübung zur großen wiſſenſchaftlichen Reiſe nach dem amerikaniſchen Kontinente, welche er im J. 1837 wohl vorbereitet antrat; F. unternahm zwar dieſe Reiſe, wie ſeine früheren, auf eigene Koſten,

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 1028.
**) Auszug a. d. öſterr. Beobachter.

doch wurde er von der öſterreichiſchen Regierung mit einem Beitrage unterſtützt, welcher es ihm möglich machte; ſeinem Plane eine größere Ausdehnung zu geben; auch erhielt er für die Zeit der Reiſe den Titel eines Attaché der öſterreichiſchen Geſandtſchaft in den vereinigten Staaten von Nordamerika, was ihm zur Erreichung ſeiner wiſſenſchaftlichen Zwecke von vielfachem Nutzen war. Die Antillen und die Republiken von Mittelamerika, beſonders die minder bekannten Staaten Nicaragua und Coſtaricca, wären die erſten Gegenſtände ſeiner naturhiſtoriſchen und ethnographiſchen Forſchungen, womit er die Ausarbeitung von Landkarten, barometriſche Höhenmeſſungen, wie auch eine genaue Erforſchung des Terrains, wo die Verbindung der zwei großen Meere in Ausſicht geſtellt iſt, vereinigte. Sein Aufenthalt in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten gab ihm Gelegenheit zu Studien anderer Art, worüber er der öſterreichiſchen Regierung Berichte eingeſendet hat, welche über Technik, Induſtrie und Handel ſchätzbare Daten enthalten. Ungeachtet dieſes Wechſels in ſeiner Thätigkeit verlor jedoch Fr. ſeine Hauptaufgabe: nämlich die Erforſchung von Mittelamerika, nicht aus den Augen. Er ſchiffte im Juli 1840 nach der, an Färbe- und Mahagonyholze ſo reichen engliſchen Niederlaſſung Belize, an der Südoſtküſte Yucatans, begab ſich von dort nach dem nördlich gelegenen Hafen Bacalar und durchzog, in weſtlicher Richtung fortſchreitend, dieſe Provinz ihrer ganzen Breite nach. So arm dieſes Land an Bewäſſerung und pittoresker Schönheit, ſo reich iſt es an (leider!) ſagenloſen Denkmälern grauer Vorzeit, — Schöpfungen einer längſt verſchollenen, jedoch offenbar großen, mächtigen und gebildeten Nation, deren Spuren den Europäern ſeit den 300 Jahren ihres Aufenthalts daſelbſt ganz entgangen waren. Fr. weilte monatlang unter dieſen ausgedehnten Städteruinen, die er zum Theil erſt durch mühſame Auslichtung der, dort aus dem ſumpfigen Boden im Laufe vielleicht eines Jahrtauſends, Urwäldern gleich, üppig aufgeſchoſſenen Forſte zugänglich und ſichtbar machen mußte. Die 40 bis 50 Arbeiter, welche oft dabei zugleich nöthig waren, in dem dünnbevölkerten Lande aufzutreiben, ſie zu dieſem Geſchäfte abzurichten und trotz der angebornen Indolenz gehörig in Thätigkeit zu erhalten, war eine nicht geringe Aufgabe. Er zeichnete die koloſſalen Paläſte und Tempel, deren Styl, Hieroglyphen und allegoriſche Verzierungen auffallend an die ägyptiſchen erinnern, auf das Genaueſte, nahm zahlreiche daguerreotypiſche Anſichten davon auf, machte ſelbſt die ſorgfältigſten Meſſungen der architektoniſchen Objekte und ver-

Digitized by Google

anſtaltete auch Nachgrabungen an geeigneten Orten. Aber ſo wie die verödeten Fluren des antiken Päſtum, ſo wie die Campagna von Rom, ſo haben auch die großartigen Yucatans ihre malaria! Während ſelbſt die Eingebornen es vermeiden, in dem Bereiche jener Städteüberbleibſel länger zu weilen, als es das eilfertige Einſammeln der Produkte des Bodens erheiſcht, lebte Fr., vom Forſchungsdurſte beſeelt, obgleich ſchon am Fieber leidend, dort mehrere Monate. Er wollte nicht, wie Dilettanten, im Fache des Wiſſens bloß oberflächliche Anſchauungen mitnehmen, oder wie elegante Reiſebeſchreiber, bloß Stoff zu pikanten Schilderungen gewinnen, ſondern gründliche Vorarbeiten liefern, welche im Stande wären, das räthſelvolle Dunkel, das über den Werkmeiſtern jener Denkmale ſchwebt, etwas aufzuhellen. Dieſen Schleier wollte er lüften, es koſte was es wolle, und — es koſtete ihm das Leben. Seit dem Aufenthalte in Yucatan ſiechte er beſtändig. Hierzu kamen noch körperliche Anſtrengungen und moraliſche Leiden, in Folge eines, durch farbige Eingeborne erlittenen, räuberiſchen Anfalls. Denn auf dieſe Weiſe während eines Streifzuges plötzlich aller Hilfsmittel beraubt, mußte er, ein ſchwacher Rekonvalescent, unter den bitterſten Entbehrungen eine Strecke von 60 Meilen zu Fuß wandern, bis er, Belize erreichend, wieder freundliche Aufnahme bei Bekannten, Pflege und Wechſelbriefe fand. Ganz erſchöpft und der Ruhe höchſt bedürftig, langte er in Europa an; aber es drängte ihn doch, noch vor der Heimkehr ins Vaterland dem Großmeiſter der Naturforſcher, Alexander von Humboldt, in Paris Bericht über ſeine Entdeckungen zu erſtatten. Es wurde ihm auch die lohnende Befriedigung, daß dieſer ausgezeichnete Kenner der amerikaniſchen Alterthümer die durch Fr. aufgefundenen Reſte der Vorzeit für die merkwürdigſten aus dem transatlantiſchen Continente erklärte und ihn zur baldigen Veröffentlichung des höchſt intereſſanten Reſultats ſeiner Arbeiten aufforderte. Ende Oktober 1841 war Fr. wieder in Wien; doch wie verändert, wie entſtellt fanden ſeine Freunde den vor 4 Jahren noch kräftig in Geſundheitsfülle blühenden; jetzt erſt 32jährigen Mann! Schwach und hektiſch, mit erlöſchender Stimme, ſchien er von dem Antheil an Allem, nur nicht von dem an der Wiſſenſchaft und nicht von der Hoffnung verlaſſen worden zu ſeyn, die Reſultate ſeiner theuer erkauften Forſchungen noch ſelbſt zu veröffentlichen. Ein Moment von Erkräftigung trat zwar ein, den er zur Reiſe nach Mähren, an den eigenen Heerd, benutzte. Aber bald ſchwand die täuſchende Ausſicht, mit der ſeine Anverwandten ſich getröſtet hatten; er kehrte kränker

nach Wien zurück und nach wenigen Wochen, die er bis zum letzten Tage mit Arbeiten beſchäftigt zugebracht, ſchlummerte er ruhig noch voll Hoffnungen und ohne ſeine Auflöſung zu ahnen, in eine beſſere Welt hinüber. Leider machte ihm ſein Uebel ſeit ſeiner Rückkehr jede längere mündliche Mittheilung unmöglich, ſo daß Niemand von ihm umſtändlichere Aufſchlüſſe erhalten konnte, und die bisher unter ſeinen Papieren aufgefundenen, ſehr zahlreichen Noten und Kollektaneen ſind, dem Vernehmen nach, ſo fragmentariſch, kurz und unverſtändlich, daß es ſehr ſchwer fallen dürfte, dieſes Material zu ordnen und zu verarbeiten. Indeß wollen wir hoffen, daß es dem regen Eifer deutſcher Forſcher und der Pietät ſeiner Freunde gelingen werde, Fr.'s literariſchen Nachlaß zu ſichten und in würdiger Geſtaltung der Oeffentlichkeit zu übergeben, um die Kenntniß des amerikaniſchen Kontinents, welche den Bemühungen deutſcher Reiſender ſchon ſo viel verdankt, durch Fr.'s ſo ſehr intereſſante Beiträge auf eine belehrende Weiſe zu erweitern.

363. Johann Jakob Kraft,

Bezirkslehrer, Mitglied des Bezirksſchulraths u. Schulinſpektor zu Lenzburg (Schweiz);

geboren im J. 179., geſtorben den 3. März 1842*).

Geboren zu Brugg, im Kanton Aargau, kam er 1814 an die damalige Akademie Bern, wo er Theologie ſtudiren ſollte. Weil ihn aber das Studium der Philologie mehr anzog, ſo widmete er ſich, vorzüglich von Döderlein dazu angeregt, ganz demſelben, um einſt als Lehrer wirken zu können. Im J. 1817 bezog er die Univerſität Jena, wo er beſonders Reiſig **) und Eichſtädt hörte. Bald gewann er ſich durch ſeine Freundlichkeit und Geſelligkeit die meiſten hier ſtudirenden Schweizer und auch viele Deutſche zu lebenslänglichen Freunden, und manche jugendliche Freude verſüßte ihm den Aufenthalt in dieſer alten Muſenſtadt. Dagegen hatte er das Unglück, einen Jüngling aus vornehmer Berner Familie, der ſeiner Leitung anvertraut war und ſehr Vieles für die Zukunft verſprach, durch Ertrinken in der Saale zu verlieren. Nach ſeiner 1819 erfolgten Rückkehr in die Heimath wurde er zuerſt neben Franke, dem Biographen Arnold's von Brescia und dem bekannten Philologen Rauchenſtein, jetzt Profeſſor zu Aarau, am Fellenbergiſchen Inſtitute

*) Nach Zeitungen.

**) Deſſen Biogr. ſiehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 106.

zu Hofwyl als Lehrer angeſtellt und kam ſpäter als Hauptlehrer der lateiniſchen und griechiſchen Sprache und der Geſchichte an die Bezirksſchule von Lenzburg, wo er voll inniger Liebe gegen ſeine Schüler und in treuer Pflichterfüllung längere Zeit ſegensreich wirkte. Noch enger wurde er an Lenzburg gefeſſelt, als er, nachdem ſeine erſte Ehe mit einer Verwandten, der Tochter des Kunſthändlers Burgdorfer zu Bern, durch den Tod gelöſt worden, ſich mit der Tochter des benachbarten Pfarrers Rohr von Staufberg, ſelbſt auch eines tüchtigen Linguiſten, vermählte. Nach lange andauernder Kränklichkeit, die weder der ſorgfältigen Pflege ſeiner Familie, noch der Kunſt der Aerzte und dem Gebrauche von Heilbädern weichen wollte, machte eine 10tägige, ihn heftig angreifende Krankheit ſeinem Leben ein Ende. Einen Tag war ihm ſein Schwiegervater im Tode vorangegangen.

364. Wilhelm Heinrich Berger,

Doktor der Medicin u. Chirurgie, chirurgiſcher Aſſiſtenzarzt beim Spitale zu Zürich;

geb. den 24. Febr. 1805; geſt. den 12. März 1842 *).

Der zweite Sohn des vor wenigen Jahren verſtorbenen Bezirksarztes B. zu Marthalen, im Kanton Zürich, wo er geboren wurde, zeigte er ſchon als Knabe hellen Verſtand und bald entwickelten ſich ſeine Fähigkeiten. Der Vater beſtimmte den hoffnungsvollen Jüngling zum Arzt und ſandte ihn, mit Vorkenntniſſen nur nothdürftig ausgerüſtet, 1824 an das mediciniſch-chirurgiſche Inſtitut zu Zürich, wo er bald durch ſeine Talente alle ſeine Mitſchüler überſtrahlte und ſich dadurch, ſo wie durch ſeine Beſcheidenheit die Achtung und Liebe derſelben und ſeiner Lehrer in hohem Grade erwarb. Nachdem B. 1828 ſein Staatsexamen rühmlich beſtanden, begab er ſich nach Meilen, um die Praxis des verſtorbenen Bezirksarztes Billeter zu übernehmen. So lange er dort weilte, genoß er die allgemeine Achtung und das unbeſchränkteſte Zutrauen. In dieſe Zeit fällt das allgemeine Ueberhandnehmen freiſinniger Ideen und das Verlangen nach liberalen Inſtitutionen. B. huldigte ihnen mit ganzer Seele und mit wahrer Herzensfreude begrüßte er den 22. Nov. 1830, den Tag der Verſammlung von Uſter, in welcher zu der bald darauf folgenden Verfaſſungs- und Regierungsänderung der Grund gelegt wurde. Nach 3jährigem Wirken zu Meilen beſuchte B. die Univerſität Würzburg, wo er ſich

*) Schweiz. Republikaner, Jahrg. 1842, Nr. 23.

vorzüglich von Schönlein's Vorträgen angezogen fühlte, der aber auch die Talente des jungen Mannes erkannte und würdigte. Schon nach einem halbjährigen Aufenthalte erwarb er ſich die Doktorwürde und prakticirte nun, nach Hauſe zurückgekehrt, gemeinſchaftlich mit ſeinem Vater zu Marthalen. Doch ſeines Bleibens war hier nicht. Bei der Stiftung der Univerſität Zürich bewarb ſich B. um die Stelle des untergeordneten Aſſiſtenzarztes und erhielt ſie. Nun kam er in mehrfache Berührung mit ſeinem theuern Lehrer Schönlein, der ihn immer höher ſchätzte und ihm Vieles anvertraute. Indeſſen widmete ſich B. mit Freude und Liebe immerfort den Studien und holte Manches, das ihm als Vorbildung abging, durch eigenes Nachdenken und eifriges Studiren nach. Als Demme als Profeſſor nach Bern berufen wurde, ſchlug ihn in Anerkennung ſeines Eifers und ſeiner Verdienſte der Sanitätsrath zu ſeinem Nachfolger als chirurgiſchen Aſſiſtenzarzt vor und er erhielt die Stelle. Mit muſterhafter Liebe und Thätigkeit ſtand er ihr vor, geliebt und geachtet von ſeinen Kranken, im freundſchaftlichſten Verhältniſſe zu Profeſſor Locher-Zwingli, dem Direktor der Krankenanſtalt, und nur mit dem Spitalverwalter kam er öfters in Konflikt, was eine Quelle vieler Unannehmlichkeiten für ihn wurde. Die Opfer des Septembers 1839 behandelte er, obſchon ſeine politiſchen Grundſätze ihn zu ihrem Gegner machten, mit aller Sorgfalt und Güte. Seit dieſer Zeit aber bekämpfte er in Wort und Schrift, wie er immer konnte, die Grundſätze der jetzigen Regierung, obſchon er den Verluſt ſeiner Stelle zu befürchten hatte. Ja er brachte den als gut anerkannten Grundſätzen nicht unbedeutende pekuniäre Opfer. Ueberhaupt waren ihm Offenheit und Geradheit gegen Freunde und Gegner und Haß gegen alle Winkelzüge und Heuchelei eigen. Seinen Freunden war er ein uneigennütziger, liebevoller Rathgeber und nie fand man ihn übel gelaunt gegen diejenigen, die ihm nicht Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Er lebte äußerſt einfach und mäßig. Voll Eifer in ſeinem Berufe, ſuchte er ſich auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht immer mehr auszubilden. Wenn er ſich auch den ganzen Tag abgemüdet, ſo lag er bis tief in die Nacht ſeinen Studien ob, und oft, wenn ſehr wichtige Krankheitsfälle ſeine Sorgfalt in Anſpruch nahmen, ſtudirte er ganze Nächte hindurch. — Von einer Verſammlung des Schulvereins zu Tiefenbrunn, der er beigewohnt, nach Hauſe zurückgekehrt, verfiel er in eine heftige Krankheit. Nach und nach ſtellte ſich Lähmung der Glieder und der Sprache ein, bis er am oben genannten Tage ſanft und ruhig vollendete. Er hinterläßt

eine geliebte Gattin und einen hoffnungsvollen fünfjährigen Sohn.

* 365. Auguſt Longin Joſeph Fürſt von Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz,

k. k. geh. Rath, Hof- u. Kammerpräſident im Münz- u. Bergweſen, Senior der zweiten Linie des fürſtl. Hauſes, gefürſteter Graf zu Sternſtein, Herr auf Melnik u. ſ. w., Großkreuz des öſterr. Leopoldordens, des k. ruſſ. weißen Adlerordens u. des ottom. Verdienſtordens zu Wien;

geb. den 15. März 1797, geſt. den 17. März 1842.

Als Standesherr der gegenwärtigen jüngern Linie eines uralten in Böhmen reich begüterten und berühmten adeligen Geſchlechtes, das, wie wenig andere, in der Geſchichte dieſes Landes ſtets eine bedeutende Rolle ſpielte und bis zu der verhängnißvollen Schlacht am weißen Berge durch feurigen Antheil an der Bewahrung der alten Verfaſſung und Freiheiten des Landes ſich hervorthat, war der Verſtorbene eben ſo ausgezeichnet durch Geburt, wie durch ſeine Verdienſte als Menſch und als Staatsmann. Als Kind ſchon erhielt er im elterlichen Hauſe zu Prag eine ſehr ſorgfältige Erziehung, welche, bei der großen Vorliebe ſeines Vaters, des Fürſten Anton Iſidor, für alle wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, bei deſſen edlem Gemeinſinn ganz geeignet war, den angebornen ehrenhaften Sinn des Knaben zu befeſtigen und ſeinem aufſtrebenden, für wiſſenſchaftliche Ausbildung ſehr befähigten Geiſte die entſprechende Richtung zu geben. Der hochherzige Vater verſäumte auch nichts, um den talentvollen Sohn, der nach zurückgelegten Gymnaſialſtudien die Philoſophie und ſpäter die Rechte an der Univerſität zu Prag ſtudirte, für den Staatsdienſt zweckmäßig ausbilden und ihn die hohe Wichtigkeit deſſelben erkennen zu laſſen. Mit dem Eintritte ins vierte Jahr der Rechtsſtudien ſehen wir den Fürſten ſchon in der Praxis bei der politiſchen Behörde in Prag unter der Leitung ſeines Verwandten, Grafen Kolowrat, zu jener Zeit Oberſten Burggrafen in Böhmen. Seine Ernennung zum unbeſoldeten Kreiskommiſſär erfolgte am 10. Okt. 1819, und zum überzähligen unbeſoldeten Gubernialſekretär bei dem böhmiſchen Gubernium am 3. Mai 1821. Graf Kolowrat war ihm Vorbild in ſeinen Beſtrebungen und in Anerkennung ſeiner Anſtelligkeit, ſeines biedern Charakters und ſeiner Beſtrebungen wurde L. am 2. Mai 1823 zum Kreishauptmann des Budweiſer Kreiſes ernannt. Mit Eifer und ſeltener Gewandtheit leitete er die

Geſchäfte dieſes Kreiſes und benutzte dieſe Stellung mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblicke, die Verhältniſſe nicht nur dieſes Kreiſes und der ganzen Provinz zu ſtudiren, ſondern ſich auch einen reichen Schatz der vielſeitigſten Kenntniſſe von der Verfaſſung und Verwaltung aller Provinzen der Monarchie zu erwerben. Er gewann gleich anfangs die Liebe und das Vertrauen der Bewohner des Kreiſes in nicht minderem Grade, als die Anhänglichkeit ſeiner Untergebenen, denen er bei jeder Gelegenheit mit einer wohlwollenden Geſinnung begegnete. Denn er erkannte in der humanen Behandlung der Untergebenen das beſte Mittel, den Eifer für die Dienſtleiſtung zu ſteigern und dem Dienſte ſelbſt am meiſten zu nützen. Noch mehr beurkundete L. ſeine Tüchtigkeit, als ihn nach kaum zwei Jahren (1825) ſein Kaiſer *) zum Vicepräſidenten bei dem Galiziſchen Gubernium beſtimmte. In dieſer Eigenſchaft entwickelte er mehr noch die Anlagen, die den Staatsmann auszeichnen, der die Wahrheit erfaßt, daß man die Wohlfahrt der Menſchen nur auf dem Wege der Civiliſation befördern könne und daß alle Anſtalten und Verſuche auf dieſe Grundidee zurückgeführt werden müſſen. Sein Monarch, der auch in dieſer Hinſicht das große Verdienſt ſeiner eifrigſten Bemühungen richtig würdigte und erkannte, ertheilte ihm noch als Vicepräſidenten der Provinz Galizien am 19. Jan. 1826 die Würde als Geheimerath. In einer ſpätern Zeit ehrte er ihn in Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtungen, ſeines bewährten Patriotismus, als Belohnung der um den Staat und das Kaiſerhaus erworbenen Verdienſte, mit dem Großkreuz des Leopoldordens. Nachdem Fürſt L. ſeine große Gewandtheit als Geſchäftsmann immer mehr erwieſen hatte, wurde ihm in einem Alter von 30 Jahren der ſchwierige Poſten eines Gouverneurs des Königreichs Galizien (vom J. 1826 bis 29. Auguſt 1832) anvertraut. Hier fand er Gelegenheit, ſeine ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit und unerſchütterliche Gerechtigkeit, ſeine umfaſſenden Kenntniſſe und gemachten Erfahrungen, ſo wie die ihm inwohnende ſeltene Thätigkeit und Ausdauer im Berufe, ſeine edle Freimüthigkeit, ſeine treue Anhänglichkeit an die Grundſätze des Rechtes und der Wahrheit und ſeinen reinſten Patriotismus zu bewähren. Ruhe, Anſtand, Haltung, richtiges Erkennen der Verhältniſſe haben ihm die unbegränzte Liebe der Bevölkerung dieſer Provinz erworben, deren materielles und geiſtiges Intereſſe zu fördern und ihre Anhänglichkeit an das Kaiſerhaus zu befeſtigen er ſtets be-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 72.

müht war. Durch ſein muthiges, unerſchrockenes Benehmen beim Ausbruche der Cholera, welche von Rußland her die Provinz Galizien unter den übrigen Ländern von Europa zuerſt heimſuchte, hatte Fürſt L. zur Beruhigung der Gemüther und zur Milderung jenes unbeſchreiblichen Schreckens, den dieſe Krankheit unter allen Bewohnern verbreitete, das Meiſte beigetragen. Sein Eifer für die Verpflegung der Kranken beim Ausbruche der Krankheit, ſein Beiſpiel perſönlicher Furchtloſigkeit und Anwendung der Mittel, der raſchen Verbreitung dieſer verheerenden Peſt entgegenzuwirken, und beſonders ſeine Bemühungen, den Adel und die Bevölkerung mit der Abhängigkeit von Wien zu verſöhnen, erwarben ihm in der ganzen Provinz das anhänglichſte Vertrauen. Aber damals ſchon ward dieſe Anhänglichkeit in manchen Kreiſen mißgünſtig bemerkt, und als vollends während des ungünſtigen Verlaufes des Unabhängigkeitskrieges in dem benachbarten Königreiche Polen die Sieger ſich über die Schonung beklagten, mit der die nach Galizien geflüchteten Beſiegten dort behandelt wurden, konnte es nicht fehlen, daß die Humanität L.'s, vom diplomatiſchen Geſichtspunkte aus, als Sünde betrachtet wurde, die man durch deſſen Abrufung aus Galizien im J. 1832 zu ſühnen ſuchte, das von nun an unter die Autorität des Erzherzogs Ferdinand von Eſte als Militärgouverneur geſtellt wurde. Wie aber die öſterreichiſche Diplomatie überhaupt bald Urſache hatte, ihr Verhalten bei dem polniſchen Kriege Rußland gegenüber zu bereuen, ſo war dieſes beſonders der Fall hinſichtlich der ſo ſchleunigen Abrufung L.'s, die, lediglich nur durch ſein großherziges Benehmen veranlaßt, unter der öſterreichiſchen Adels- und Beamtenwelt mit gleicher Mißſtimmung aufgenommen wurde, deren Beſchwichtigung beſonders L.'s perſönlichen Bemühungen zuzuſchreiben iſt, der überdies, um jeden Anſchein eines Grolles zu beſeitigen, ſich entſchloß, noch ferner im Staatsdienſte zu verbleiben. Nachdem er einige Zeit bei der Hofkammer verwendet worden, ward er, da ſeine auf Erſparniß gerichteten finanziellen Anſichten nicht Allen zuſagten, zum Hofkanzler der politiſchen Hofſtelle ernannt. Bei der im J. 1834 erfolgten Penſionirung des damaligen Finanzminiſters, Grafen Klebersberg, ward L. ſowohl rückſichtlich ſeiner ausgezeichneten Dienſte und Talente, als auch ſeiner ſtrengen Rechtlichkeit halber und in Betracht des Glanzes ſeines Geſchlechtes um ſo mehr allgemein als deſſen Nachfolger betrachtet, weil dieſes eine Gelegenheit geweſen wäre, dem ihm widerfahrenen Unrechte und der hierdurch verletzten öffentlichen Meinung Genugthuung zu gewähren. Den Freunden

des Anleiheſyſtems wäre jedoch ein ſo unabhängiger, energiſcher und wie L. geſinnter Finanzminiſter zu unbequem geweſen; dieſe Stelle blieb daher ſo lange unbeſetzt, bis man zur Verſöhnung der öffentlichen Meinung aus dem techniſchen Reſſort des Finanzminiſteriums, dem Münz- und Bergweſen, eine ſelbſtſtändige, eigene Hofſtelle bildete, zu deren Präſidenten L. ernannt wurde. Schon während ſeiner Studienzeit hatte Fürſt L., angeregt durch eine nicht unbedeutende Sammlung von Mineralien aus dem Nachlaſſe ſeiner Großmutter, die Mineralogie mit großer Vorliebe betrieben. Die Vielſeitigkeit ſeines Wiſſens, die Gewandtheit ſeines Auffaſſungsvermögens haben weſentlich dazu beigetragen, daß er in ſeinem neuen Wirkungskreiſe als Chef der Hofkammer im Münz- uud Bergweſen, dem Montanweſen der Monarchie in wenig Jahren eine ſo vortheilhafte Umgeſtaltung gab. Aus innerem Berufe, aus der ihm zum lebendigſten Pflichtgefühl gewordenen Theilnahme für Alles, was er als gut und nützlich anerkannte, mit völliger Hingebung, mit wahrem Feuereifer übernahm L. die oberſte Leitung des Berg- und Hüttenweſens. Hier ſuchte er mit der ihm angebornen Energie, mit dem ihm eigenen praktiſchen Blicke durch viele und zweckmäßige Anordnungen den inländiſchen Bergbau zu befördern und durch ſchnell eingreifende Verfügungen alle Hinderniſſe zu beſeitigen, die deſſen Aufblühen im Wege ſtanden. Gleich als ob er den Keim eines frühen Lebensendes in ſich geahnet hätte, ſuchte ſeine raſtloſe Arbeitsliebe immer größere Beſchäftigung, und mit oft unerklärbarer Ungeduld regte er Neues an und ſchaffte Veraltetes ab. Geleitet von der richtigen Anſicht, „bevor man mit Erfolg beſſern könne, müſſe man ſelbſt erſt die Verhältniſſe klar erkennen,“ und der eigenen Anſchauung am Meiſten vertrauend, bereiſte er die Bergwerke und benutzte die hier gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen als Grundlage zu jenen wichtigen Verbeſſerungen und neuen Anlagen, die ſo weſentlich beitrugen, daß er als Chef des Montanweſens in kurzer Zeit Außerordentliches leiſtete. Eine Frucht ſeiner weiteren unermüdeten Thätigkeit ſind die neuen muſterhaften Einrichtungen in dem techniſchen Ausmünzungsverfahren. Durch ſeine Bemühungen entſtand das neue Münzgebäude, zu deſſen Grundgrabung am 2. März 1835, als am Tage des Regierungsantritts des jetzt regierenden Kaiſers, der Anfang gemacht wurde, und welches mit ſeinen trefflichen Maſchinerieen, ſeiner muſterhaften Einrichtung für die Technik des Münzweſens weſentlich beitrug, daß die öſterreichiſche Prägung, wie früher ſchon an Gehalt, gegenwärtig auch nach ihrem vor-

theilhaften Aeußern zu den vorzüglichen gehört. So hatte des Fürſten thätiger Geiſt in wenigen Jahren nicht nur zur Emporbringung des ärariſchen Berg- und Hüttenweſens, ſondern auch in dem eifrigen Streben, den Privatbergbau durch jede Erleichterung zu begünſtigen, wodurch beſonders die geſteigerte Eiſenproduktion und die Steinkohlenförderung eine für den großen Bedarf der Geſammtinduſtrie höchſt wünſchenswerthe Ausdehnung erhielt, ſich auch hier ein bleibendes Denkmal für alle Zeiten erworben. Ihm gebührt der Ruhm, durch ſein thätiges Eingreifen den vaterländiſchen Bergbau gehoben nnd den Grund zu deſſen erhöhtem Erträgniß gelegt zu haben. Er trug kein Bedenken, in der Vorausſicht künftigen Gewinnes größere Auslagen in der Gegenwart zu machen, und daß auch dieſe ſeine Anſicht die richtige war, lehrt jetzt ſchon das Aufblühen des geſammten Berg- und Hüttenweſens. Wie in ſeinem öffentlichen Wirken, eben ſo ausgezeichnet und verehrungswürdig waren des Fürſten Beſtrebungen in ſeinem Privatleben. Vermählt im Herbſte des J. 1827 mit der Prinzeſſin Bertha von Schwarzenberg, einer mit echt weiblicher Würde reich ausgeſtatteten Fürſtin, war er auch der zärtlichſte Gatte und mit voller Seele dem hochbeglückenden Vatergefühle hingegeben. Selbſt vielſeitig gebildet, ſchenkte er der Erziehung und Bildung ſeiner fünf Kinder die größte Aufmerkſamkeit nnd man konnte ſich erbauen, wenn man den thätigen Geſchäftsmann in der Mitte ſeiner Familie ſah, wie er im Glücke der Seinigen ſo ganz die ihn umgebende Außenwelt vergaß. Jene ſchöne Hingebung in der Sorge für die Seinigen übertrug der edle Fürſt ſo gern auch auf Alle, die ſich ihm mit Vertrauen näherten, bei ihm Rath, Schutz und Beiſtand ſuchten. Um ſeinen ſittlichen Werth als Menſch ganz zu erfaſſen, mußte man ſeiner Vermittlung, ſeiner Hilfe, ſeiner Fürſprache bedürfen, ſeine Theilnahme, ſein Wohlwollen anſprechen. Da war Fürſt L. bei ſeinem edlen Herzen zu jeder Zeit empfänglich für die drückenden Verhältniſſe ſeiner Mitmenſchen, bei ſeinem hellen Verſtande voll Achtung für Kunſt und Wiſſenſchaften. Vertraut mit der Literatur ſeiner Zeit und ihren Fortſchritten, förderte er dieſe Zweige der menſchlichen Bildung eifrigſt. Er unterſtützte aber auch alles Polytechniſche und Induſtrielle mit vieler Theilnahme und ſchenkte allen nützlichen Erfindungen die größte Aufmerkſamkeit, da er ihren hohen Werth und ihre Wichtigkeit in der gegenwärtigen Zeit erkannte. Dieſe ausgezeichnete Perſönlichkeit, entfernt von erkünſtelter Sittenfeinheit und vornehmer Herablaſſung, feſſelte Gelehrte und Künſtler an ihn. Sie durften ſich ja in ſeiner

Gegenwart frei und offen über Alles ausſprechen, wenn ſelbſt ihre Anſichten mit ſeiner eigenen Ueberzeugung in Widerſpruch kamen. Er verwarf ſie gewiß nicht, ſobald ihre Richtigkeit durch Gründe ſich rechtfertigen ließ. Wer in geiſtigen Verkehr mit ihm trat und über was immer für einen Gegenſtand der politiſchen und poſitiven Einrichtung des eigenen Vaterlandes oder der fremden Staaten mit ihm ſprach, mußte Ehrfurcht vor dem Manne haben, der in Allem unterrichtet war und ſich über Alles gern belehrte. Es war gewiß nur ein Beweis der aufrichtigſten Verehrung, wenn gelehrte Geſellſchaften und Wohlthätigkeitsvereine den Fürſten zum Protektor und Mitgliede erwählten. So wurde er unmittelbar Protektor des geognoſtiſch-montaniſtiſchen Vereines von Tyrol und Vorarlberg, Präſes der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, Protektor-Stellvertreter der wechſelſeitigen allgemeinen Kapitalien- und Rentenverſicherungsanſtalt, Ehrenmitglied der k. k. Akademie des böhmiſchen Nationalmuſeums, deſſen erſter Geſchäftsleiter er war und zu deſſen Gedeihen und Aufblühen er ſo viel beitrug, Mitglied des Privatvereins zur Unterſtützung der Hausarmen, der Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde, des Konſervatoriums der Muſik, der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde und Ehrenmitglied noch vieler anderer Geſellſchaften und Vereine für Gutes und Nützliches im In- und Auslande. War ſchon die Theilnahme, welche die Nachricht von der ſchweren Krankheit, die ihn durch mehrere Monate ſeinem thätigen Geſchäftsleben entzog, eine ſehr verbreitete, ſo zeigte ſich dieſe noch allgemeiner, als man die Trauerbotſchaft ſeines erfolgten Ablebens vernahm. Jedermann kannte den großen Verluſt für Staat und Volk und betrauerte den ſchnellen Hintritt eines Mannes, deſſen Individualität durch Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Uneigennützigkeit, Humanität und ſeltene Arbeitsliebe ausgezeichnet war, von deſſen eifriger und erſprießlicher Dienſtleiſtung als Staatsmann, als Beförderer aller wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen man ſich eine noch herrlichere Zukunft verſprach. Sein Leichnam, mit dem Grubenkittel des Bergmanns bekleidet, wurde am 20. März um die ſpäte Abendſtunde im Dome zu St. Stephan unter dem Zuſtrömen der Bevölkerung der großen Kaiſerſtadt im Stillen eingeſegnet und dann ſogleich nach der Familiengruft auf ſeiner Herrſchaft Horzin in Böhmen zur feierlichen Beiſetzung abgeführt.

Digitized by Google

366. Auguſt Leopold Rambach,

Privatmann zu Breslau;

geb. den 25. Juli 1788, geſt. den 19. März 1842 *).

R. war ein Sohn des 1809 zu Breslau verſtorbenen Propſtes Sig. Rud. R. und auch daſelbſt geboren. Nach mehrjährigem Beſuche des Magdalenäums und der Kunſt-, Bau- und Handwerksſchule wurde er Oekonom und machte als Landwehrofficier die Feldzüge von 1813 — 15 im preußiſchen Heere mit, worauf er bis 1821 in der Artillerie weiter diente. Seitdem lebte er großentheils zu Breslau im Privatſtande, bis ihm 1832 die interimiſtiſche Kreisſekretärſtelle zu Schweidnitz und 1833 die Stelle eines Kontroleurs bei dem königl. Korrektionshauſe allda übertragen wurde. Er gab ſelbige im J. 1840 freiwillig auf und weilte ſeitdem wieder in Breslau, wo am oben genannten Tage ſein Tod erfolgte. R. nahm ſeit 1822 — 41 mehrere, meiſtentheils in das Gebiet der Nationalökonomie und Staatswirthſchaft gehörige Gegenſtände auf und es beſchäftigte ihn zuletzt beſonders die Idee der Bildung einer Centralverwaltung, durch welche ein allgemeiner Wohlſtand verbreitet werden ſollte. Er war jedoch der Verarbeitung eines ſolchen Stoffes nicht gewachſen und die vielen kleinen und größern Schriften, welche er meiſtentheils mit Aufopferung eigener Mittel zum Druck beförderte, werden nach ſeinem Tode ſchwerlich die Leſer finden, welche er für ſolche im Leben vergebens ſuchte.

* 367. Matthias Niſſen,

Prediger zu Süſel in Holſtein;

geb. im J. 1770, geſt. den 21. März 1842.

Loit im ſchleswigſchen Amte Agenrade war N.'s Geburtsort. Sein Vater, Nikolaus N., war Diakonus daſelbſt. Nachdem der Unſrige ſeit ungefähr 1790 zu Kiel Theologie ſtudirt und das Amtsexamen glücklich beſtanden hatte, wurde er zuerſt als Kantor auf der ſchleswigſchen Inſel Femern angeſtellt. Im J. 1799 kam er durch Wahl als Diakonus nach Brunsbüttel im Süderditmarſchen und ſchon 1801 ward er Hauptprediger daſelbſt. Am 16. Okt. 1812 verheirathete er ſich zu Gleſchendorf mit Luiſe, geb. Kochen. Im J. 1820 ging er als Prediger nach Süſel im holſteinſchen Amte Ahrensbök. Nachdem er hier auch noch über 21

*) Nach Zeitungen.

Jahre wirkſam geweſen und nahe daran war, ſein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern, ſtarb er am oben genannten Tage im 49. Jahre ſeiner gewiſſenhaften Amtsführung und im 72. Jahre ſeines Lebens. Er hinterließ eine Witwe, Kinder und eine Schwiegertochter. Als Schriftſteller iſt er nicht aufgetreten.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 368. Kaspar Heinrich Graf von Sierstorpff,

herzogl. braunſchw. Oberjägermeiſter mit dem Prädikat Excellenz, Ritter des rothen Adlerordens 2. Kl. mit dem Stern, Großkreuz des königl. hannöverſchen Guelphenordens, wie auch des herzogl. braunſchw. Ordens Heinrichs des Löwen, zu Braunſchweig;

geb. den 19. Mai 1750, geſt. den 29. März 1842.

Das alte freiherrliche Geſchlecht von Sierstorpff, auch wohl Franken-Sierstorpff, urſprünglich aber von Siegersdorf genannt, ſtammt aus Steiermark, wo es ſeit langer Zeit in Macht und Anſehen ſtand. Späterhin bekleideten Mitglieder des Geſchlechts wichtige Aemter im Kurfürſtenthume Köln. Wolf Sigismund Theodor von Franken-Sierstorpff hatte 5 Söhne, von denen der jüngſte, Kaspar, (geb. am 6. März 1670), Kanzler bei der fürſtbiſchöflichen Kanzlei in Hildesheim wurde. Von deſſen 4 Söhnen ſtiftete Franz Andreas, kurkölniſcher Erbthürhüter und königl. preußiſcher Oberkonſiſtorialrath die ſchleſiſche Linie des Geſchlechts, welche 1786 in den Grafenſtand erhoben wurde, während Peter Joſeph Albert, der dem Vater nach deſſen, am 26. März 1751 erfolgten, Tode in der Kanzlerwürde folgte, die hildesheimiſch-braunſchweigiſche Linie gründete. Dieſer Peter Joſeph Albert von S., welcher, in hoher Achtung ſtehend, zu Hildesheim am 14. Dec. 1770 ſtarb, war der Vater unſeres S. Im Hauſe der Eltern durch Privatlehrer mit Sorgfalt erzogen und zu höherer wiſſenſchaftlicher Bildung gereift, bezog dieſer in den Jahren 1769 bis 1772 die Univerſitäten Erfurt und Leipzig, um daſelbſt die Rechte zu ſtudiren. Nachdem er hierauf länger als ein Jahr in der kurmainziſchen Direktorialkanzlei zu Regensburg gearbeitet und dann einen großen Theil von Deutſchland durchreiſt hatte, begab er ſich nach Italien, wohin ihn ſeine Liebe zu den bildenden Künſten zog. Hier bildete ſich ſein früherwachter Sinn für Kunſt und Alterthum an den Schätzen einer großen Vergangenheit, ſo wie im Umgange mit Männern, wie der Kardinal Alexander Albani und Raphael Mengs,

deren Bekanntſchaft er in Rom machte, gediegene Kunſtkenntniſſe ſich entwickelten und jene Reife ſeines Urtheils vorbereiteten, welche ſich in der Folge ſo glänzend bewährte. Aus Italien zurückgekehrt, bereiſte er Frankreich, England, Holland und Brabant, woher er als lohnende Ausbeute wichtige Lebenserfahrungen, reifere Kunſtanſichten und einen Schatz von ökonomiſchen und naturhiſtoriſchen Kenntniſſen zurückbrachte. Eine Zeitlang lebte er in ſeiner Vaterſtadt Hildesheim nur der Mathematik, der Naturwiſſenſchaft, beſonders dem forſtlichen Theile derſelben. Allein des jungen Mannes reger Geiſt verlangte nach äußerer Thätigkeit und dieſe bot ſich ihm bald dar, indem er die Heilquelle zu Driburg in Weſtphalen (1781) erwarb. Hier fand er ein weites Feld zum Schaffen und zur Entfaltung ſeiner mannichfachen Kenntniſſe. Zwar war die heilſame Kraft des Driburger Mineralwaſſers ſchon früher bekannt geweſen und der Biſchof von Paderborn, Fürſtenberg, hatte bereits dort mehrere Anpflanzungen machen laſſen; auch war der Brunnen im J. 1755 gereinigt worden; das war aber Alles, was bis zu der Zeit, wo S. den jetzt ſo berühmten Brunnen nebſt mehreren Gerechtſamen kaufte, für denſelben geſchehen war. Was S. hier gethan, gewirkt und geſchaffen, iſt bekannt; der größte Theil der Einwohner Driburgs verdankt nur ihm allein ſeinen jetzigen Wohlſtand. Mit einem unſäglichen Aufwande an Mühe und Koſten, mit einer faſt beiſpielloſen Ausdauer, die alle Hinderniſſe, welche bald die Natur des Bodens, bald böſer Wille und Unverſtand ihm entgegenſetzten, überwand, gelang es ihm, jene ſumpfige Oede, in welcher kein Baum grünte, in einen Garten umzuwandeln und eine Anſtalt zu gründen, durch welche er noch in künftigen Jahrhunderten als Wohlthäter der leidenden Menſchheit geprieſen werden wird. Wer jetzt das lachende Städtchen Driburg und das Bad mit all den gefälligen Zuthaten ſolcher Orte, mit den eleganten Gebäuden, mit den künftigen Alleen, den zierlichen Gebüſchen, den kleinen Waſſerfällen u. ſ. w. beſucht, muß erſtaunen, wie es möglich geweſen, dieſes Alles zu ſchaffen in einer Gegend, wo ſonſt ein ödes, dürres, von ſcharfem Windſtriche durchzogenes Thal ſich ausbreitete. Im folgenden J. (1782) erhielt S. von dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig die Einladung, als Kammerherr und Hofjägermeiſter in ſeine Dienſte zu treten; ein Ruf, dem er um ſo williger folgte, als neben dem neuen Wirkungskreiſe, der ſeiner Thätigkeit geöffnet wurde, eine hohe Achtung vor dem ausgezeichneten, durch ganz Deutſchland geehrten Regenten, ein ſehr gebildeter Hof, ſo wie die Ausſicht auf den Umgang

mit den vielen geiſtreichen und gelehrten Männern, die Braunſchweig damals zu ſeinen Zierden rechnete, ihm dieſe Stellung wünſchenswerth und angenehm machen mußten. Das Anſtellungspatent lautete vom 2. Jan. 1783. Bereits unter dem 26. Febr. 1788 wurde er zum Oberjägermeiſter ernannt und ihm die obere Leitung des geſammten Forſt- und Jagdweſens im ganzen Herzogthume übertragen. In dieſer ehrenvollen Stellung blieb er ununterbrochen, bis die unglückliche Schlacht bei Jena am 14. Okt. 1806 ſeinem innigſt verehrten Fürſten das Leben raubte und das Herzogthum Braunſchweig für mehrere Jahre aus der Reihe der deutſchen Staaten verſchwinden ließ. Während der nun eintretenden weſtphäliſchen Regierung entzog ſich jedoch S. dem Dienſte des Vaterlandes nicht, er blieb, was er früher geweſen, nur unter anderm Titel. Als conservateur des eaux et des forêts in dem damaligen, den größten Theil des Herzogthums Braunſchweig umfaſſenden Oker- und einem Theil des Leinedepartements erwarb er ſich um das Land im Allgemeinen und um die Forſtverwaltung insbeſondere große Verdienſte, als deren Anerkennung ſeine Wahl zum Deputirten der Ständeverſammlung in Kaſſel, wodurch ihn das Vertrauen ſeiner Mitbürger ehrte, zu betrachten iſt. Doch nur dem Vaterlande allein galten zu dieſer Zeit ſeine Beſtrebungen. Denn weit entfernt, den neuen Machthabern zu ſchmeicheln, ſetzte er ſich nicht ſelten durch ein kräftiges Wort oder einen beißenden Scherz, mit dem er ihren tollen Uebermuth geißelte, der Gefahr aus, die in jener Schreckenszeit jedem freiheitsliebenden Manne drohte. Doch auch dieſe Zeit verging. Als im J. 1813 Deutſchland ſich dem Joche der Fremdherrſchaft entzog und auch der tapfere Sohn ſeines geehrten Fürſten, der edle Friedrich Wilhelm, in ſeine Erblande zurückkehrte und die alte Ordnung der Dinge wieder herſtellte, übernahm S. die obere Leitung der Forſtverwaltung und vorzüglich unter ſeiner Mitwirkung wurde die neue Organiſation der Forſtverwaltung des Herzogthums ſchleunigſt ins Leben gerufen. Bei der Einführung der fürſtlichen Kammer im J. 1814, in welcher die Forſtſektion die Centralbehörde für die Forſtverwaltung bildete, trat er mit dem frühern Titel Oberjägermeiſter, als erſter Rath in dieſes Kollegium ein und nahm an den Verhandlungen deſſelben fortwährend mit regem Eifer Theil. Die Achtung, die ihm Friedrich Wilhelm nur kurze Zeit zu erweiſen im Stande war, da deſſen bei Quatrebras am 16. Juni 1815 erfolgter Heldentod ſeinem kurzen Regentenleben ein ſchnelles unverhofftes Ende machte, wurde dem trefflichen Manne unter der

nun eintretenden vormundſchaftlichen Regierung in vollem Maaſe zu Theil. Auch in den erſten Jahren der Regierung des Herzogs Karl II. fand S. keinen Anlaß zu einer Unzufriedenheit mit ſeiner damaligen Stellung. Wie alle Braunſchweiger, ſo überließ ſich auch er den Hoffnungen auf eine ungetrübte glückliche Zukunft. Mit warmer Theilnahme hatte er den Regierungsantritt des Sohnes und Enkels ſeiner dahingeſchiedenen Landesherren herannahen ſehen, nicht zweifelnd, daß der junge Fürſt ſeinen hochherzigen Vorfahren gleichen würde in dem Beſtreben, ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Doch er hatte ſich getäuſcht. Lange währte es, ehe der edle Mann ſich überzeugen konnte, daß der jugendliche Herrſcher keine Regungen für das Wohl ſeiner Landeskinder hegte, daß unweiſe Sparſamkeit eintrat, daß treue Räthe mit ſichtbarer Kälte und Vernachläſſignng behandelt wurden. Als aber im J. 1827 der Austritt des Geheimeraths von Schmidt-Phiſeldeck erfolgte, eines allgemein geachteten Mannes, der durch kluge Verwaltung des Landes Gedeihen gefördert und ſich die größten Anſprüche auf den Dank des Fürſten und des Volkes erworben hatte, und an ſeine beſchimpfende, eines Fürſten unwürdige Verfolgung ſich die der übrigen bis dahin das Geheimerathskollegium bildenden Männer, welche in allgemeiner Achtung ſtanden, knüpfte, und dadurch das Land einen reichen Schatz an Kenntniſſen und Erfahrungen verlor, indem ſie faſt alle im Auslande Schutz gegen Kränkungen, Beleidigungen, Unrecht und Willkür ſuchen mußten: da konnte auch der mit ihnen innig befreundete S. nicht länger über den wahren Charakter des Herzogs Karl im Zweifel ſeyn, zumal zu gleicher Zeit auch der offene Bruch des Herzogs mit dem geweſenen Vormunde, dem König Georg IV. von England, die Annullirung der während des letzten Jahres der vormundſchaftlichen Regierung erlaſſenen Geſetze und die Verweigerung der Anerkennung der ſtändiſchen Verfaſſung erfolgte. Heuchelei war dem ritterlichen S. von jeher fremd geweſen. Offen und ohne Rückhalt ſprach er ſich mißbilligend über die verkehrten Schritte des Herzogs Karl aus und mußte dadurch natürlich auch den Groll deſſelben auf ſich laden. Um einen Grund, ihn dieſen fühlen zu laſſen, war der Herzog nicht lange verlegen. Der 78jährige Greis erhielt plötzlich im J. 1828 den Befehl, den hannöverſchen Kabinetsminiſter, Grafen von Münſter in London, der ihm perſönlich befreundet war, auf welchen der Herzog aber einen bittern Haß geworfen hatte, zum Zweikampfe zu fordern. Wie vorauszuſehen war, wies S. den Antrag als ſchimpflich zurück. Alsbald wurde S. von

Digitized by Google

ſeinem bisherigen Poſten entlaſſen und mit Beibehaltung der Hälfte ſeines bisherigen Gehalts, als Beweis der Gnade, zum Oberhofmeiſter ernannt. S., welcher ſich gerade in Driburg befand, und welcher eine Stelle, die er ſo lange mit Liebe bekleidet, mit einer andern vertauſchen ſollte, zu welcher ihn weder perſönliche Neigung, noch die Ausſicht auf einen nützlichen Wirkungskreis beſtimmen konnte, der vielmehr in deren Verleihung eine unverdiente Zurückſetzung erblicken mußte, lehnte dieſen Poſten und den demſelben beigelegten Gehalt ab und bat um ſeinen Abſchied. Dieſes ſah Herzog Karl als eine Beleidigung an. Er entließ durch Reſkript vom 17. Juni 1828 den hochgeehrten Greis ohne Abſchied von allen Aemtern und Würden und unterſagte ihm und ſeiner Familie, ohne irgend vorhergegangene Unterſuchung, die Rückkehr in die ſeit einem halben Jahrhundert liebgewonnene Heimath. Der freie Mann gehörte indeſſen nicht zu denen, welche durch das ungerechte Verfahren eines ungeſtümen, übermüthigen Fürſten eingeſchüchtert wurden. Im unerſchütterlichen Bewußtſeyn eines reinen Gewiſſens wendete ſich S. an das herzogliche Landesgericht zu Wolfenbüttel und dieſes entſchied ſich alſofort günſtig für denſelben. Zwar fügte Herzog Karl dem frühern Unrechte neues hinzu, indem er das landesgerichtliche Urtheil in Gegenwart ſämmtlicher Mitglieder, welche, ihrer Pflicht und ihres Eides eingedenk, nach ihrer Ueberzeugung nicht anders hatten handeln können, kaſſiren ließ; allein der Bundestag, an welchen ſich S. durch ſeinen Anwalt, den Prokurator Bruns *) in Wolfenbüttel, wendete, ſprach bald nachher ſeine völlige Schuldloſigkeit mit der Bemerkung, daß ſeiner Rückkehr nach Braunſchweig nicht das Mindeſte im Wege ſtehe, aus. Dieſe Entſcheidung verurſachte in Braunſchweig bei Jedermann allgemeine Freude und Theilnahme, denn die Verſtändigen hatten das ordnungswidrige Verfahren des Herzogs höchlich gemißbilligt und deſſen Verirrung innig bedauert, den Armen der Stadt aber war S. ſtets ein Wohlthäter und wahrer Vater geweſen. Als es daher kund wurde, daß S. von ſeinem Rechte Gebrauch machen und auf einige Tage nach Braunſchweig kommen werde, um es dann vielleicht für immer zu verlaſſen, da ihm nichts daran liegen konnte, länger an einem Orte zu weilen, wo die Willkür an die Stelle des Geſetzes getreten war, ſo beabſichtigten mehrere der angeſehenſten Bürger der Reſidenz, dem geliebten Mitbürger ihre Freude über den Sieg der Gerechtigkeit auf eine feierliche

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 769.

Weiſe zu erkennen zu geben. Doch bald verbreitete ſich das Gerücht, daß Herzog Karl geäußert habe, er wolle mit Kartätſchen auf diejenigen ſchießen laſſen, welche alſo ihrem Fürſten Trotz zu bieten wagten. Ehe es jedoch dahin kam, erreichte dieſen ſelbſt des Geſchickes ſchwere Macht. Der Abend des 7. Sept. 1830 machte ſeiner Regierung ein Ende. Alles athmete wieder frei. Doch jetzt zeigte ſich des edlen S.'s ritterliche Seelengröße in ihrem wahren Lichte. Bereits waren alle Anſtalten zur Reiſe nach Braunſchweig getroffen, als dem noch in Driburg Verweilenden die Kunde von dem in Braunſchweig Geſchehenen traf. Sogleich ſchob er die Reiſe auf und verweilte abſichtlich länger, als er gewollt, in Driburg, damit es nicht den Anſchein gewinne, als wolle er den Freudentaumel der Braunſchweiger benutzen, um ihm unverdient erſcheinende Ehrenbezeugungen hervorzurufen. Erſt als die Gemüther ſich beruhigt hatten, beſchloß er in aller Stille nach dem lieben Braunſchweig zurückzukehren. Doch die Braunſchweiger hatten den hochachtbaren Bürger ihrer Stadt nicht vergeſſen. Mit unendlicher Freude wurde der geliebte Greis und die Seinigen empfangen. Eine Abtheilung der Bürgergarde begrüßte zuerſt den Ankommenden. Der lauteſte Jubel erfüllte die Luft, als die vor ſeinem Hauſe verſammelten Einwohner den ihnen Wiedergegebenen erblickten. Mehrere derſelben hoben den zu Thränen gerührten Greis auf ihre Schultern und trugen ihn im Triumphe in ſein Wohnzimmer. Am Abend hatten treue Nachbarn ihre Häuſer feſtlich erleuchtet *). Sogleich trat er mit jugendlich thätigem Geiſte und ungebeugter Körperkraft in ſeine früheren Dienſtverhältniſſe ein, in welchen er bis zu ſeinem Tode verblieben iſt. Am 2. Januar 1833 feierte S. ſein 50jähriges Dienſtjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm die unverkennbarſten Beweiſe von Liebe und Theilnahme von allen Seiten gegeben wurden, gleichſam als Vorfeier der zwei Tage ſpäter ſtattfindenden Vermählung ſeiner älteſten Tochter Louiſe mit dem königl. preußiſchen Regierungsrath Grafen von Itzenplitz auf Barskewitz und Gallin in Pommern. Bei der Stiftung des Ordens Heinrichs des Löwen am 25. April 1834 beehrte ihn Herzog Wilhelm von Braunſchweig mit dem Großkreuze des Ordens, wie das im J. 1828 von König Georg IV. von England ihm verliehene Großkreuz

*) Ueber die Sierstorpff'ſche Verbannungsangelegenheit ſiehe: Die Rechtsſache des, der verletzten Ehrerbietung gegen S. Durchlaucht den Herzog Karl zu Braunſchweig-Lüneburg beſchuldigten Freiherrn v. Sierstorpff von J. G. Th. Bruns. Braunſchweig 1830.

des Guelphenordens in den damals trüben Tagen als hohe Anerkennung seiner Verdienſte einen doppelten Werth für den Greis erhalten mußte. Aber nicht allein Braunſchweig würdigte die Verdienſte des Greiſes, auch das Land, welches er durch ſeinen Grundbeſitz ſein zweites Vaterland nennen konnte, gab ihm große Beweiſe der Anerkennung. Als Beſitzer der Rittergüter Driburg und Gehrden im Kreiſe Paderborn wurde er zum ritterſchaftlichen Mitgliede der Provinzialſtände für Weſtphalen zu Münſter, welche Stadt ihm überdem durch verwandtſchaftliche Verhältniſſe theuer war, erwählt, und bei dem Regierungsantritte König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen wurde er bei Gelegenheit der am 15. Okt. 1840 in Berlin ſtattfindenden Erbhuldigung mit ſeinen Nachkommen in den Grafenſtand erhoben. Aber nicht allein in dem Kreiſe, den ihm ſein Dienſtverhältniß anwies, hat S. des Guten und Trefflichen viel geleiſtet. Einen nicht unbeträchtlichen Theil ſeines bedeutenden Vermögens verwandte er ſtets zu ſtillem prunkloſen Wohlthun. Eine große Menge Armer wurde von ihm faſt allein unterhalten, kein Hilfsbedürftiger ging ohne Unterſtützung von ihm fort; jedes gemeinnützige Unternehmen, jede menſchenfreundliche Anſtalt war ſeiner regen Theilnahme gewiß. Die katholiſche Gemeinde in Braunſchweig, welche ihn zu ihrem Mitgliede zählte, verdankt der Unterſtützung, die er der Kirche und Schule gewährte, das fröhlichſte Gedeihen. Sein hochgebildeter Geiſt, ſeine wahre Humanität, im Verein mit einem einfach ſchlichten Weſen machten ihn Jedem, der ihm näher trat, lieb und angenehm. Selten wußte Jemand ſo wie er den geiſtigen Vorzug und das Talent zu würdigen und Jedem, der in dieſer Hinſicht Anſpruch machen konnte, ſtand ſein Haus zu jeder Zeit offen. In Beſitz einer vortrefflichen Gemäldeſammlung, welche unſtreitig zu den vorzüglichſten Privatſammlungen im nördlichen Deutſchland zu rechnen iſt, geſtattete er mit der höchſten Liberalität jedem Freunde der Kunſt den Zutritt zu den Schätzen derſelben und junge Künſtler, welche dort zu kopiren wünſchten, fanden in ſeinem von ſcharfem Kunſtblicke geleiteten, aber immer ſchonenden Urtheile und Rathe eine fördernde Aufmunterung und Belehrung. Auch um die Wiſſenſchaften hat ſich S. ein bleibendes Verdienſt erworben, welches durch die große Beſcheidenheit, mit welcher er als Schriftſteller auftrat, einen noch höhern Werth erhielt. So durch ſeinen Biederſinn, durch ſeine ritterlichen Tugenden, ſeine Gaſtfreundſchaft und ſeine Schickſale nicht minder, wie als Kenner und Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften in ganz Deutſchland bekannt, lebte S.

auch in den glücklichſten häuslichen Verhältniſſen. Seine ihm vor einigen Jahren vorangegangene Gattin, eine geborne von Vincke, eine Schweſter des berühmten Oberpräſidenten von Vincke zu Münſter, hatte ihm einen Sohn, gegenwärtig königl. preuß. Kammerherr zu Berlin, und zwei Töchter, von denen die älteſte, wie ſchon bemerkt, mit dem Grafen von Itzenplitz verehelicht, die jüngere aber noch unvermählt iſt, geboren. Als Schriftſteller lieferte S. in früheren Jahren gehaltvolle Aufſätze für die allgemeine deutſche Bibliothek und die Berliner Monatsſchrift. Weniger bekannt ſind ſeine: „Bemerkungen auf einer Reiſe durch die Niederlande nach Paris 1803," die ohne ſeinen Namen erſchienen und treffliche ſtatiſtiſche und artiſtiſche Notizen, ſo wie eine Charakteriſtik der damaligen Machthaber in Frankreich und der großen Nation geben, welche dem Scharfſinne des Verfaſſers zur großen Ehre gereichen. Im forſtwiſſenſchaftlichen Fache erſchienen von ihm: Einige Bemerkungen über die in den Wintern 1788 und 1789 erfrornen Bäume. Braunſchweig 1790. — Ueber einige Inſektenarten, welche den Fichten vorzüglich ſchädlich ſind, und über die Wurmtrockniß des Harzes. Mit 3 illum. Kupfern. Helmſtädt 1794. — Ueber die forſtmäßige Erziehung, Erhaltung u. Benutzung d. vorzüglichſten inländ. Holzarten. 2 Thle. Hanover 1794 u. 1813. — Die beiden letztgenannten Werke enthalten die vorzüglichſten und vollſtändigſten Monographieen der Fichte und Eiche. Von ganz beſonderm Werthe iſt auch das von S. verfaßte raiſonnirende Verzeichniß ſeiner Gemäldeſammlung, welches mit den trefflichſten Bemerkungen über Maler und ihre Kunſt angefüllt, aber leider nicht in den Buchhandel gekommen iſt.

369. Joh. Leonhard Spāth,

kön. baier. Hofrath, Prof. d. Philoſ. u. Senior an der Univerſ. München; geb. den 11. Nov. 1759, geſt. den 31. März 1842 *).

S. wurde zu Augsburg von proteſtantiſchen Eltern geboren, frequentirte das dortige Gymnaſium und trat hierauf 1775 in das damals weit berühmte Branderſche Laboratorium, wo er alle Arten aſtronomiſcher, geometriſcher, trigonometriſcher, phyſikaliſcher und optiſcher Inſtrumente bearbeitete, und mit dieſer praktiſchen Fertigkeit und den dabei erworbenen Vortheilen eine geläuterte Theorie ins Gleichgewicht ſetzte, die er für ſich ſelbſt ſtudirte. Eigenem Fleiße die Kenntniſſe in Ausübung der Geodäſie, Trigonometrie

*) Das gel. München, S. 113 ff.

und Experimentalphyſik verdankend, nahm er an Sonn- und Feiertagen ohne Anweiſung das Netz für die Augsburger Flur trigonometriſch auf, bearbeitete es geodätiſch im Detail der Stücke, Kanäle und Bäche und konſtruirte ſo eine vollſtändige topogr. Karte von dieſer Flur, welcher er das Nivellement vom hohen Ablaß bis zur Landſpitze beifügte, wo die Wertach in den Lech ſtrömt. Er widmete ſich nun dem Studium der angewandten, insbeſondere techniſchen Mathematik, mit beſonderer Anwendung der hierin erworbenen Kenntniſſe auf die Berechnung der Brunnenwerke, Mühlen und ſonſtigen durch Menſchen, Pferde oder Waſſer bewegten Maſchinen; wobei er in von Berufsarbeiten freien Stunden die praktiſche Viſirkunſt, ſo wie die höhere Analyſis des Endlichen und Unendlichen erlernte. Proben, welche er von ſeinen Kenntniſſen bei dem geheimen Rathe der Reichsſtadt Augsburg vorlegte, verſchafften ihm eine Unterſtützung, um 1785 bei Tobias Mayer, damals Profeſſor der Phyſik und Mathematik zu Altdorf, den höhern Kalkul zu erlernen. Nachdem ſein Lehrer einen Ruf nach Erlangen angenommen hatte, wurde er 1788 zur Belohnung für ſeine ſeltene Thätigkeit während ſeiner Studienzeit in Altdorf von freien Stücken an ſeines Lehrers Stelle als Profeſſor der Phyſik und Mathematik berufen. Um dieſen Poſten würdig auszufüllen, ſchaffte er ſich aus dem von ihm zu Altdorf etablirten Laboratorium für Inſtrumente aller Art die neueſten, für ſeine Vorleſungen geeigneten an, wobei er große Inſtrumente für die Aſtronomie nnd neuere Phyſik aufſtellte und durch die in dieſe Zeit fallende Periode der ſteigenden Landeskultur Gelegenheit fand, ſeine in Augsburg erworbenen praktiſchen Kenntniſſe mit glücklichem Erfolge anzuwenden, ſo wie neue praktiſche Fächer zu ſtudiren und in Ausübung zu bringen. Einige ſehr glücklich ausgefallene große Vermeſſungen und Abtheilungen erwarben ihm nämlich den Ruf als Kommiſſär in Landeskulturſachen, wobei er Gelegenheit fand, ſich dem praktiſchen Forſtweſen mit Erfolg zu widmen, ſo daß er nicht nur im Nürnberg'ſchen, ſondern auch in den Gebieten der angränzenden Regierungen für bedeutende Operationen in Landeskultur-, Bonitirungs- und Forſttaxationsſachen mit Beifall verwendet und ihm die Inſpektion der Altdorfiſch-pflegamtlichen Domänenwaldungen und die Profeſſur der Forſtkunde übertragen wurde. Die 1807 in München errichtete königl. unmittelbare Steuerkataſterkommiſſion übertrug ihm die Unterrichtung der zu ihren Arbeiten nöthigen Geodäten, welche die Detailmeſſung der Altdorfer Flur, einer trigonometriſchen Karte vom Nürnberger Gebiete und

einer topographiſchen von dem ehemaligen fränkiſchen Kreiſe zur Folge hatte, welche ſich als die erſte in dieſem Kreiſe gemeſſene vor anderen auszeichnete. Er ſetzte dabei ſeine Vorleſungen, im Winter meiſt mehrere Stunden hintereinander, ununterbrochen fort und benutzte die Nachtſtunden zur Ausarbeitung eines großen Theils ſeiner unten bezeichneten Abhandlungen und Werke. Er erhielt damals mehrere Vokationen an ausländiſche Stellen, welche er jedoch, zufrieden in ſeinem gegenwärtigen literäriſchen Wirken und in einer Sphäre, worin er reichliches Auskommen fand, ausſchlug. Im J. 1809, nachdem die Univerſität Altdorf aufgehoben wurde, hatte er Ausſicht, als Rath bei der königl. Steuerkataſterkommiſſion mit einem Gehalte von 2000 Gulden und den vorſchriftsmäßigen Diäten angeſtellt zu werden; allein gerade damals wurde die Stelle eines Profeſſors der Mathematik am königl. Lyceum zu München vakant; und da dieſelbe ſchnell und tauglich wieder beſetzt werden mußte, wurde er bei beſagter Stelle mit 1200 Gulden angeſtellt und erhielt hierauf im J. 1811 den Charakter eines königl. Hofraths. Mehrere ſehr brauchbare Lehrer und Profeſſoren der Mathematik an inländiſchen Gymnaſien und Lyceen ſind aus ſeinem in dieſe Periode fallenden Unterrichte hervorgegangen und verdanken ihm ihre mathematiſche Ausbildung. Im J. 1824 wurde er mit einem Gehalte von 1300 Gulden an die königl. Akademie der Wiſſenſchaften verſetzt und im J. 1826 mit demſelben Gehalt als ordentlicher Profeſſor der Mathematik an die Münchener Hochſchule berufen. — Seine zahlreichen Schriften ſind: Ueber den Bau, Effekt u. Berechnung einer Walzmaſchine mit 2 und 3 Wellen, die durch die Kräfte des Waſſers in Bewegung geſetzt wird. 1788. — Ueber Poliermühlen. 1788. — Berechnung des Grades der Genauigkeit, womit auf einem Mauerquadranten nach J. Birds und G. F. Branders Theilungsmethode die Abtheilung der Theilkreiſe für die 90 und 96 Theile vollführt werden kann. 1788. — Analytiſche Verſuche üb. die Zuverläſſigkeit, womit ein Landmeſſer vermittelſt verſch. geometr. Werkzeuge Winkel und Linien abmeſſen kann. 1789. — Photometriſche Unterſuchung über die Deutlichkeit, womit wir entfernte Gegenſtände durch dioptriſche Fernröhren beobachten können. 1789. — Geodäſie, oder Anweiſung z. Feldmeſſen, zum Gebrauch auf Schulen. 2 Theile. 1790. — Programma, quo novam methodum, regiones saxosas geographice dimetiendi proponit etc. 1790. — Ueber Elektrometer. 1791. — Ueber einen neuen Eudiometer, der außer dem gewöhnlichen Gebrauche noch dazu dient, Unterſuchung über den Grad der bei Ver-

miſchung der Luftarten entbundenen Wärme anzuſtellen. 1791. — Unterſuchung üb. das Feuer. 1791. — Berechnung des ſenkrechten Abſtandes der höchſten Stelle der Grundfläche von Augsburg über der Fläche des mittelländiſchen Meeres. 1792. — Ueber Dichtigkeit und Elaſticität der Medii unter den Recipienten einer Luftpumpe. 1792. — Ueber die Spannkraft der Elektricität in dem Leiter einer Elektriſirmaſchine, und relativen Effekt dieſer Werkzeuge. 1792. — Ueber die Zuverläſſigkeit der Beobachtungen mit aſtronom. Fernröhren, Quadranten und beſ. Hadleyiſchen Sextanten. 1793. — Beantwortung der Frage: „Inwieferne verträgt ſich die Aufhebung der Gemeinheit in Nürnbergiſchen Gemeinwaldungen mit der Intereſſe des Staates?" 1792. — Verſinnlichung der Deutlichkeit, womit ein Fixſtern in einem Reflektor geſehen werden kann. 1793. — Ueber die Größe des Irrthums einer Beobachtung, die mit einem Mauerquadranten angeſtellt worden, woran alles fehlerhaft iſt, was auf die Beobachtung Einfluß haben kann. 1794. — Ueber die Parallaxe u. Größe der Fixſterne. 1794. — Ueber die Altdorfiſche Gemeintheilung. 1794. — Abhandl. von runden, ovalen, Ei- und Polygonalfäſſern, aus der praktiſchen Zuſammenſetzung dieſer Fäſſer hergeleitet. 1794. — Praktiſche Anweiſung, allerlei Arten von Brau-, Brenn- und Farbgefäßen zu viſiren. 1794. — Diss. de observat. ecclips. satellitum Jovis. 1795. — Photometr. Unterſuchung üb. die Beobachtung d. Verſinſter. der Jupitersmonde. 1795. — Ueber die örtliche progreſſive Wachsthumszunahme der Waldbäume in Anwendung auf den möglichſten Ertrag des Waldbodens. 1796. — Anleitung, die Mathematik u. phyſikal. Chemie auf das Forſtweſen u. forſtl. Kamerale nützl. anzuwenden. 1797. — Ueber den forſtl. Zuwachs u. Gehaubeſtimmung ꝛc. 1799. — Phyſikal. Betrachtung über das Wachsthum d. Waldbäume, in Anwendung auf die Schlagfähigkeit des Schwarzholzes. 1799. — Fragmente aus der forſtl. Stereometrie in Bezug auf mögl. Nutzung des Holzes. 1797. — Berichtserſtattung wegen Devaſtation eines Waldes. 1798. — Ueber das Verkohlen in großen und kleinen Mailern ꝛc. 1800. — Handb. d. Forſtwiſſenſchaft ꝛc. 1801 — 1805. 4 Bde. — Beſchreib. u. ausführl. Gebrauchsanweiſung eines neuen, ſehr einfachen Taxationsinſtrumentes od. Baummeſſers, zum Behuf für Forſtmänner ꝛc. 1802. — Ueber die Funktion od. den Dienſt d. Blätter bei Waldbäumen. 1802. — Ueber das Ueberwintern d. ſaftigen Theile in Waldbäumen. 1802. — Ueber die nachtheil. Einwirk. d. Witterung, welcher die auf den Schlägen in unſern Wal-

64 *

bungen ſtockenden Holzpflanzen vorzügl. ausgeſetzt ſind, und ihren reſpektiven Folgen. 1803. — Ueber die Beſteuerung des Holzbodens. 1803. — Ueber die periodiſchen Durchforſtungen, od. über den regulären, nach dem Lokal geordneten Plänterhieb in unſerm Hochwald ꝛc. 1802. — Ueber das Technologiſche d. ovalen u. Eiſäſſer. 1806. — Ueber die prakt. Aufnahme der Grundſteuer für die Hofverbande u. für walzende Stücke. 1809. — Die Viſirkunſt ꝛc. 1810. — Statik d. hölzernen Bogenbrücken, nach der Konſtruktion des Hrn. v. Wiebeking. 1811. — Statik und Dynamik der Phyſik. 1812—1813. 2 Bde. — Ueber die Kröpfe d. Mühlgerinne und Beſchauflung d. unterſchlächt. Räder. 1815. — Die Kosmogenie, od. üb. den Bau d. Sternenhimmels. 1815. — Die höh. Geodäſie. 1. Abthl. 1816. — Sendſchreiben üb. den mineral. Körper. 1817. — Ueber die Grundſteuer 1818. — Praxis d. Güterarondirung. 1819. — Praktiſche Geometrie, angewandt im Großen auf die Aufnahme d. Flur- und Aemterkarten. 1820. — Ueber die Verdichtung d. Waſſers bei ſeinem Durchgang durch Engpäſſe. 1820. — Ueber die Verdichtung d. fließenden Waſſer. 1822. (In Dingler's polytechn. Journ. Bd. 8., S. 218.) — Statik der Windkeſſel. 1822. (Dingl. 9., 74.) — Statik von Natur flüſſiger u. geſchmolz. miner. Körper. 1822. (Dingl. 10., 169.) — Statik d. gasart. Auflöſ. miner. Körper. 1822. (Dingl. 11., 218.) — Statik der Dampfkeſſel. 1822. (Dingl. 12., 17.) — Ueber die Aufnahme d. Gewerkſteuer. 1822.— Ueb. den natürl. Magnetismus unſerer Erde, üb. Nordlicht, Sonnenflecken, Feuerkugeln, Sternſchüſſe u. Kometen. 1822. — Ueber die bewegende Kraft eines unterſchlächt. Waſſerrades. 1824. — Taxation der Hut-, Zehend-, Jagd-, Forſt- und eigenherrl. Rechte. 1824. — Ueb. die pyrometr. Ausdehnung des Eiſens in hohen Hitzgraden. 1824. (Dingl. 15., 222.)— Ueb. e. neues Verfahren, große Hitzgrade mit e. Wedgwood'ſchen Pyrometer zu meſſen. 1824. (Dingl. 15., 230.) – Ueb. das materielle des Vortrags d. Mathematik, Phyſik u. Chemie auf unſ. Gymnaſien, Lyceen, Univerſitäten u. techn. Inſtituten. 1832. — Landkarten: Topogr.-trigonometr. Karte von d. Gebiete d. ehemal. Reichsſtadt Nürnberg. — Topogr. Karte von dem ehemal. fränk. Kreis, in Grundlegung eines geometr. Netzes v. 600 beſtimmten Punkten.— Karte von d. öſterr. Monarchie nach dem Lüneviller Frieden. — Karten vom europ. u. aſiat. Rußland.

* 370. Georg Heinrich Leopold von Oertzen,

großherzogl. mecklenb.-ſtrelitz. Kammerherr u. Landrath des Herzogthums Schwerin, Erbherr auf Gr. Vielen ꝛc., zu Schwerin;

geb. im J. 1777, geſt. den 3. April 1842.

Es wurde der Verewigte geboren zu Gr. Vielen, unweit dem Städtchen Penzlin, welches Gut ſein am 26. Febr. 1810 verſtorbener Vater, Adolph Friedrich von Oertzen (geboren zu Ankershagen im J. 1747), nachdem er den königlich preußiſchen Militärdienſt quittirt, angekauft hatte, und woſelbſt er ebenfalls in der Folge als ſchwerin'ſcher Landrath lebte. Seine Mutter, Friederike (geb. den 16. Nov. 1752), war die Tochter des herzogl. holſtein'ſchen Kammerhern Georg Ludwig von Oertzen auf Kittendorf ꝛc. Die erſte wiſſenſchaftliche Bildung erhielt er im elterlichen Hauſe neben noch vier Geſchwiſtern, von denen er der älteſte war, bis er im J. 1794 auf die Domſchule zu Güſtrow kam, wo A. F. Fuchs *), A. F. C. Barkow und J. C. F. Dietz ſeine vorzüglichſten Lehrer waren. Mit tüchtigen Schulkenntniſſen ausgerüſtet nnd von den ernſten Anforderungen der Zukunft an die innere Kraftentwickelung erfüllt, bezog er hierauf die Univerſität zu Jena, um ſich den juridiſchen Studien zu widmen, und vollendete ſeinen akademiſchen Kurſus zu Roſtock. Den 18. Juni 1800 wurde er zum herzogl. mecklenb.-ſtrelitziſchen Kammerjunker ernannt und zugleich als Auditor bei der Juſtizkanzlei in Neuſtrelitz angeſtellt. Letztere Stelle gab er jedoch bald wieder auf, indem er bereits unterm 31. Dec. 1803 zum wirklichen dienſtthuenden Kammerherrn am ſtrelitziſchen Hofe befördert worden war, und nach dem Ableben ſeines Vaters zog er ſich auf das von demſelben ererbte Gut Gr. Vielen in ſtille, ländliche Abgeſchiedenheit zurück, ſich ausſchließlich der Landwirthſchaft hingebend. Den 22. Mai 1821 berief ihn indeſſen das Vertrauen ſeiner Mitſtände zu dem eben aufgekommenen Landrathspoſten des Herzogthums Schwerin, nachdem er durch ſeine Bemühungen als ſtändiſcher Deputirter während der Occupation des Landes durch die franzöſiſche Armee ſich beſonders hervorgethan, insgleichen auch in den drangſalsvollen Jahren 1813 bis 1815 als Kreishauptmann im penzliner Kreiſe ſich ſehr wirkſam bewieſen hatte. An allen Verſammlungen, welche die höhere Staatsverwaltung aus den Herzogthümern zur Berathung über Landesangelegenheiten vereinte, nahm der Verewigte,

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 298.

durch Wahl ſeiner Mitſtände, jederzeit Theil, und ſein redlicher Sinn, ſeine lebendige Auffaſſungsgabe und ſeine unerſchütterliche Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten und das Vaterland, ſicherten ihm ſtets die Achtung ſeiner Mitſtände und das ehrende Anerkenntniß ſeines Landesherrn und der verwaltenden Behörden. Als er am Schluſſe des Jahres 1838 zum Konkommiſſarius bei der Schuldentilgungskommiſſion und zum Mitgliede der Reluitionskommiſſion erwählt wurde, widmete er nicht minder dieſer Angelegenheit ſeine Theilnahme mit um ſo größererm Erfolge, als er in der Zeit, deren Folgen durch dieſe Einrichtungen abgeholfen werden ſollten, ſtets mitwirkend geweſen und daher in allen Verhältniſſen genau unterrichtet war. — Im ganzen Gebiete der Wiſſenſchaften vielſeitig bewandert, und durch ſeine Bildung über ſo viele ſeiner Mitbürger und Zeitgenoſſen emporragend, hatte er ſich die Natur- und Weltgeſchichte zu ſeinen Lieblingsfächern erkohren, auch im geſchichtlichen Fache, ſowohl im Allgemeinen, als ganz beſonders in vaterländiſcher Hinſicht, einen ausgebreiteten Schatz von Kenntniſſen erworben und ſolches durch mehrere Aufſätze in Zeitſchriften dargethan, wie er denn auch ſeit dem 1. Juli 1803 Ehrenmitglied der mecklenburgiſchen naturforſchenden Geſellſchaft in Roſtock, ſeit 1839 Mitglied des Vereins für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde ꝛc. war. Leider mußte aber ein unglückliches Ereigniß ſeinen Tod herbeiführen. Zur Beſtattung der hochfürſtlichen Leiche des Großherzogs Paul Friedrich nach Schwerin berufen, wurde in dem rabenſteinfelder Gehölze, in einem Engpaſſe, wo er mit einem Frachtfuhrmanne zuſammenſtieß, durch die plötzlich ſcheu gewordenen Pferde der Wagen ſo gewaltſam umgeworfen, daß an den bei dieſem Sturze erhaltenen ſehr bedeutenden Verletzungen ſeine Auflöſung ſchon nach wenigen Wochen in dem Alter von 60 und etlichen Jahren zu Schwerin erfolgte. Er hinterließ eine Witwe, F. C. L. von Keyſerlingk, Tochter des zu Neuſtrelitz am 3. Januar 1795 verſtorbenen königl. preuß. Obriſten Hans Heinrich von Keyſerlingk, mit welcher er viele Jahre lang in einer ſehr glücklicheu, jedoch kinderlos gebliebenen Ehe gelebt hatte.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

371. Nikolaus Mayer,

kön. Appellationsgerichtsadvokat, zu Bamberg;

geb. im J. 1784, geſt. d. 5. April 1842*).

Er war der jüngſte von den drei Söhnen des um Bamberg vielfach verdienten Bürgermeiſters und Stadtbaumeiſters Mayer, vollendete ſeine Studien daſelbſt und zu Landshut, prakticirte bei dem königl. Stadtgericht und wurde Advokat zuerſt in Lichtenfels, dann in Bamberg. Er verehelichte ſich mit der daſigen Kaufmannstochter Urſulina Burger, die aber auch bereits entſchlafen iſt. Drei Söhne und drei Töchter überleben ihn. Ihm gebührt noch das allgemeine Zeugniß aller Bekannten, daß er von der gutmüthigſten Gefälligkeit für Jedermann und beſonders für ſeine Umgangsfreunde, ſelbſt mit großen Aufopferungen war. Daher ſein Hingang in die Ewigkeit denſelben noch lange Zeit ſchmerzlich fühlbar bleiben wird.

Bamberg. Jäck,

königl. Bibliothekar.

* 372. Reinhold Ipſen,

k. dän. Konſiſtorialrath u. Prediger zu Wabs in der ſchleswigſchen Landſchaft Schwanſen;

geb. im J. 1764, geſt. d. 18. April 1842.

Unſer J. war ein jüngerer Bruder des im J. 1835 verſtorbenen Paſtors Lorenz Ipſen**). Er wurde, wie dieſer, auf der ſchleswigſchen Hallige Oland geboren, wo ſein gleichnamiger Vater, der als Prediger zu Queern im Schleswigſchen geſtorben iſt, damals Paſtor war. Nachdem unſer J. die Huſumer Gelehrtenſchule beſucht hatte, widmete er ſich auf der Univerſität zu Kiel der Theologie und beſtand 1788 das theologiſche Amtsexamen auf Gottorf mit Ruhm. Bereits im folgenden Jahr erhielt er eine Anſtellung, indem er am 22. März 1789 zum Kompaſtor in Gelting im Schleswig'ſchen erwählt wurde. Am 3. Sonntage nach Trin. 1795 wurde er gleichfalls durch Wahl Paſtor zu Wabs im ſchleswig'ſchen Lande Schwanſen und am 1. Adventsſonntage ſelbigen Jahres dort eingeführt. Hier wurde ihm nun noch eine lange und geſegnete Amtsführung zu Theil. Am 17.

*) Bamb. Tagblatt. 1842, Nr. 94.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 910.

Mai 1838 verlor er durch den Tod ſeine geliebte Lebensgefährtin Katharina Sophia, geb. Wald, früher verehelichte Boyſen. Sie hatte ein halbes Jahr krank gelegen und ſtarb im 71. Alters- und 48. Ehejahre mit unſerem J. Im folgenden Jahr, 1839, feierte derſelbe ſein 50jähriges Amtsjubiläum und ward unterm 30. Juli ſelbigen Jahres auch von ſeinem Landesherrn zum Konſiſtorialrath ernannt. Er lebte nun noch beinahe 3 Jahre in guter Geſundheit, mußte jedoch in der letzten Zeit wegen eintretender Altersſchwäche ſich einen ordinirten Prädikanten halten. Sein Tod erfolgte nach einem Kränkeln von nur 5 Tagen am 18. April 1842, im 54. Jahre ſeines Amtes, das er treu führte, nachdem er ſein Alter auf 77 Jahre und 5 Monate gebracht hatte. Er war ſeit Paſtor Op. L. Vollerthens zu Hütten *) Tode Senior der Geiſtlichkeit des Herzogthums Schleswig. Ihn überleben Kinder, ein Schwiegerſohn und Enkel. Schriftſteller iſt der Verewigte nicht geweſen.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 373. Wilhelm Leonhard Aemil Calliſen,

Ober- u. Landgerichtsadvokat zu Glückſtadt;

geb. den 5. September 1780, geſt. den 25. April 1842.

Unſer C. war der zweite Sohn des 1836 im 94. Lebensjahre verſtorbenen kön. dän. Juſtizraths und Obergerichtsadvokaten Chriſtian Calliſen **) und ward zu Glückſtadt in Holſtein geboren, wo er auch die gelehrte Schulbildung empfing und ſodann ſeit 1798 in Jena und Kiel ſich den Rechtswiſſenſchaften widmete. Als er ſich im J. 1801 dem juriſtiſchen Amtsexamen unterwarf, beſtand er daſſelbe ſo ruhmvoll, daß er bereits 1803 eine Beſtallung als Ober- und Landgerichtsadvokat erhielt. Er nahm nun in Glückſtadt ſeinen Wohnſitz und ward der ſorgſame Pfleger ſeiner alten Eltern, indem ſeine beiden Brüder, von denen der ältere, Chriſtian Friedrich, jetzt Oberkonſiſtorialrath und Generalſuperintendent im Herzogthume Schleswig iſt und der jüngere, Adolf Karl Peter, als Doktor der Medicin und kön. dän. Etatsrath in Altona lebt, durch ihren Beruf genöthigt worden waren, fern von Glückſtadt zu weilen. Durch ſeinen

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 1016.

**) Deſſen Biogr. ſiehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 170. Als Berichtigung zu dieſem Artikel iſt zu bemerken, daß derſelbe nicht 1761, wie durch einen Druckfehler bei Kordes ſteht, ſondern 1765 Advokat wurde, ſo wie 1766 Obergerichtsadvokat.

Vater erhielt unſer S. bald eine bedeutende Praxis und erwarb ſich den Ruf eines geſchickten, kenntnißreichen und gewiſſenhaften Sachwalters. Auch nach dem Tode ſeines Vaters blieb er im elterlichen Hauſe wohnen, hielt ſich jedoch bisweilen längere Zeit in Hamburg auf, wo er auch mit Geldgeſchäften zu thun hatte. Er ſtarb zu Glückſtadt unerwartet an dem oben angegebenen Tage nach zehntägiger Unpäßlichkeit, im 63. Jahre des Alters. Verheirathet iſt er nicht geweſen. Durch die Milde und Leutſeligkeit ſeines Charakters war er allgemein beliebt. Er hat ein bedeutendes Vermögen hinterlaſſen.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 374. Chriſtian Friedrich Bernhard Funk,

großh. mecklenb.-ſtrelitziſcher Rath u. Juſtizkanzleiadvokat zu Neubrandenburg;

geb. d. 3. Juli 1781, geſt. d. 26. April 1842.

Er wurde zu Stargard im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz, wo ſein am 9. Dec. 1800, 68 Jahre alt, verſt. Vater, Bernhard Franz Funk, damals Amts- und Stadtrichter war, bald darauf Landſyndikus des ſtargardiſchen Kreiſes ward, nach Neubrandenburg zog und das Rittergut Neverin acquirirte. Seine Mutter, Johanne Friederike, folgte dem Vater in ihrem 58. Lebensjahre, den 5. Apr. 1806, in die Ewigkeit nach. Den erſten Unterricht genoß der Verſtorbene von Hauslehrern, bis er 1794 die Domſchule zu Güſtrow bezog, von wo er 1796 aufs graue Kloſter nach Berlin ging und 1797 aufs Friedrich-Werder'ſche Gymnaſium daſelbſt. Auf letzterem erhielt er als Primaner zweimal den erſten Schulpreis und ging Oſtern 1799 zur Akademie Göttingen ab, um Jura zu ſtudiren. Neben der Jurisprudenz betrieb er aus Neigung alte und neue Sprachen, philoſophiſche Wiſſenſchaften u. ſ. w., wobei jedoch das Jus ihm immer die ernſtliche Hauptſache blieb, ſo daß er 1802 bei der juriſtiſchen Preisvertheilung das Acceſſit erhielt über das Thema: „de nexu inter successionem ab intestato et querelam inofficiosi testamenti,“ 1802 bei Dietrich in Göttingen. Oſtern 1803 ging er nach Neubrandenburg und würde dort nach vorhergängigem Examen vor der Juſtizkanzlei in Neuſtrelitz Advokat, was er mit ſeinen mannichfachen ſchönen Kenntniſſen leider bis an ſein Ende blieb, weil das Glück und manche Menſchen ihm bei ſeiner Offenheit und Geradheit nicht wohlwollten. Seinem Fach als praktiſcher Juriſt lag er nach Pflicht und mit der größten Anſtrengung ob und

hat ſich als ſolcher ausgezeichnet und einen Namen erworben. Bis 1811 hin beſchäftigte er ſich noch öfters mit Humanioribus und Dichtkunſt, zwiſchen 1802 und 1811 ſind auch Gedichte von ihm publicirt, mehrentheils anonym, zuerſt im Janus, nachher in der Berliner Monatsſchrift; als Student ſchrieb er das Abſchiedslied: „Zum letzten Mal hört' ich die Freudentöne ꝛc.;" auch das gewöhnlich Goethe *) zugeſchriebene kleine Gedicht: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc." Außerdem finden ſich unter ſeinem Nachlaſſe noch eine Menge trefflicher Gedichte. 1811 gab er, ohne ſich als Verfaſſer zu nennen, eine ausgezeichnete Schrift unter dem Titel: „Mecklenburgs Regeneration, eine Skizze zur weiteren Erwägung," bei Stiller in Roſtock in Kommiſſion heraus. In den J. 1838 und 1839 ward im „Archiv für civiliſtiſche Praxis," Bd. 21 u. 22, eine erhebliche Abhandlung von ihm aufgenommen, über die Rechtsfrage: „Ob und in wiefern die Güterrechte der Ehegatten durch eine Veränderung des Fori des Mannes verändert werden können?" 1840 ſchrieb er für das ſchwerin'ſche freimüthige Abendblatt (Nr. 1120) einen ſtaatswirthſchaftlichen Aufſatz „Ueber das abnorme Steigen der Preiſe der Landgüter in Mecklenburg, als eine Erinnerung an die Vergangenheit und als eine Warnung," 1841 (Nr. 1168), in demſelben einen kleinen juriſtiſchen Aufſatz „Ueber eine ſchwer zu erklärende Stelle im 218. Artikel der peinlichen Gerichtsordnung Carl V." Andere kleine Aufſätze werden übergangen, wie er denn noch unterm 25. April, alſo am Tage vor ſeinem plötzlich an einem Lungenſchlage Morgens 3½ Uhr im 61. Lebensjahr erfolgtem Ableben, der Redaktion gedachten Blattes noch einige Abhandlungen zugeſchickt hat, die mitgetheilt werden ſollen, ſobald der Raum es geſtatten wird. — Dem Maurerbunde in Mecklenburg war der Verewigte als ein geiſtvoller und treuer Führer theuer und werth geworden. Neubrandenburg verdankt ihm vorzüglich im J. 1815 die Stiftung einer Freimaurerloge zum Friedensbunde. Auch begnadigte ihn im April 1818 ſein Landesherr, in Anerkennung ſeiner Verdienſte, mit dem Charakter eines Rathes. — Was ſeine häuslichen Verhältniſſe anbetrifft, ſo war er zuerſt verheirathet mit Wilhelmine, geb. Müller, und nach deren frühzeitig, am 2. April 1818, erfolgtem Hinſcheiden, verband er ſich zum zweiten Male den 13. Auguſt 1819 mit ſeiner hinterbliebenen Witwe, Louiſe, geb. Füldner, einer Tochter des am 5. Nov. 1834 verſt. Gymnaſialdirektors Johann Niko-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 187.

laus Georg Fülbner, aus welchen beiden ſehr glücklichen Ehen ihn ſieben Kinder überleben, wovon der älteſte Sohn, Bernhard Wilhelm, ſeit 1839 praktiſcher Arzt in Neubrandenburg iſt.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

* 375. Radloff,

gewesener Profeſſoradjunkt an der Univerſität zu St. Petersburg, Kollegienaſſeſſor, Vorſteher einer Erziehungsanſtalt zu Fellin (Ruſſ. Oſtſeeprovinzen);

geb. im J. 178., geſt. d. 30. April 1842.

R. war ein Sachſe von Geburt, ſtudirte in Leipzig erſt Theologie, dann Philologie und begann ſeine pädagogiſche Wirkſamkeit als 19jähriger Jüngling an der Rathsfreiſchule zu Leipzig unter Anleitung eines Plato *) und Dolz. Auf den Rath der Profeſſoren Cäſar und Carus kam er, nachdem er bei Seume Erkundigungen über die dortigen Verhältniſſe eingezogen hatte, im J. 1806 oder 1807 nach St. Petersburg als Lehrer und Erzieher in das Haus des Grafen von Lambsdorff. Von hier folgte er im J. 1811 dem Ruf als Gymnaſialprofeſſor nach Danzig, kehrte aber, da die Franzoſen, unter Rapp, Herren dieſer Stadt blieben, noch in demſelben Jahre zurück, ward daſelbſt bald darauf Theilnehmer an der v. Muralt'ſchen Lehr- und Penſionsanſtalt, ſpäter Lehrer an dem erſten Gymnaſium und zuletzt Profeſſoradjunkt an der Univerſität. Im Jahr 1822 verließ er St. Petersburg und lebte von nun an auf ſeinem im Dörptſchen Kreiſe belegenen Gute Kibbijerw, wo er eine Penſionsanſtalt hatte. Vor 2½ Jahren ließ ſich der greiſe Lehrer in Fellin nieder, gründete daſelbſt eine Lehr- und Penſionsanſtalt, der er, als ein Mann von gediegenen Kenntniſſen und reichen Erfahrungen, ſo weit ſeine in der letzten Zeit ſehr abnehmende Geſundheit es erlaubte, nach Kräften bis an ſein Ende vorſtand.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 320.

376. Friedrich Johann,

Doctor der Medicin, k. k. Arzt, penſ. Regiments- u. Staabsarzt, Inhaber der öſterr. goldenen Medaille, Ritter des großh. bad. Militärverdienſtordens, zu Wien;

geb. im J. 1770, geſt. d. 6. Mai 1842 *).

Er war der Sohn eines Kleidermachers zu Bamberg, gebildet an der daſigen Studienanſtalt, Erzieher der von Heffner'ſchen Kinder, 1795 — 1840 Arzt der k. k. öſterreichiſchen Armee, ſeit einigen Jahren in die verdiente Ruhe geſetzt, berühmter Augenarzt zu Wien, ſtets gefällig allen Landsleuten, Bücherſchenker an der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg. Er war durch dreimaligen Beſuch von Gräfenberg ein großer Vertheidiger der kalten Waſſerkur, ſelbſt für Choleraanfälle geworden. Merkwürdig iſt, daß er der vierte ſeiner Brüder war, welche zu Wien ſtarben, in deſſen Nähe zu Gumpendorf ihre einzige Schweſter an den Grundgerichtsſchreiber Hafner verehelicht und bekindert iſt. Von Bamberg verabſchiedete er ſich vor 4½ Jahren. Seine einzige Tochter, deren muſikaliſches Talent in der Kompoſition einer herrlichen Symphonie, Meſſe und Oper ſchon vor ihrem 18. Jahre (1837) ſich erprobt hatte, iſt ſeit 2 Jahren zu Wien an einen Gelehrten verehelicht.

Jäck,
königl. Bibliothekar.

* 377. Hans Drenſen,

Hauptprediger zu Wevelsfleth in Holſtein;

geb. den 19. November 1781, geſt. den 10. Mai 1842.

D. wurde zu Coldenbüttel in der ſchleswigſchen Landſchaft Eiderſtedt geboren. Nachdem er zu Kiel Theologie ſtudirt und das theologiſche Amtsexamen rühmlich beſtanden hatte, lebte er mehrere Jahre als Hauslehrer. Endlich wurde er im Okt. 1818 zum Prediger in Stellau, in der Herrſchaft Breitenburg in Holſtein, erwählt und am 25. Sonntage nach Trinitatis ſelbigen Jahres dort eingeführt. Nachdem er hier ſein Amt 14 Jahre mit Treue und Umſicht verwaltet hatte, erhielt er im Sommer 1833 die einträglichere Hauptpredigerſtelle zu Wevelsfleth, am Ausfluſſe der Stör in die Elbe gelegen und trat am 25. Nov. ſelbigen

*) Tagblatt der Stadt Bamberg 1842, Nr. 137.

Jahres dort an. Hier aber wurde er bald von einer ihn ſehr in ſeiner Amtsführung hindernden Augenſchwäche befallen, ſo daß er nach einigen Jahren nicht mehr die Kanzel beſteigen konnte, ſondern ſich einen Prädikanten halten mußte. Doch konnte er die anderen Amtsgeſchäfte noch ſelbſt verrichten und erfreute ſich auch im Uebrigen einer ziemlich guten Geſundheit. Im letzten Jahre jedoch wurde auch dieſe ſchwankend und ſo ſtarb er am oben genannten Tage nach längeren Leiden. Er hatte ſich zu Stellau mit Louiſe Chriſtine Sophie, älteſten Tochter des dort als Emeritus lebenden ehemaligen Paſtors von Münſterdorf, Karl Friedrich Henningſen († 1827), verheirathet, welche ihn als kinderloſe Witwe überlebt und nun zu ihrem Schwager, dem Buchdrucker Happel in Hamburg gezogen iſt. Unſer Paſtor D. war ſparſam und ökonomiſch, aber doch dabei ſehr gaſtfrei und ein angenehmer Wirth.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 378. Joſeph Mayer,

k. baier. Hofzahnarzt zu München;

geb. d. 15. April 1774, geſt. d. 15. Mai 1842.

Er war von ſieben Geſchwiſtern das jüngſte Kind, zu Sontheim, Landgericht Ottobeuern, von armen aber ehrlichen Eltern geboren. In ſeinem zweiten Jahre verlor er die Mutter; im ſiebenten den Vater. Die älteren Kinder wurden zum Theil in Dienſten, das jüngſte bei dem Poſtmeiſter ſeiner Vaterſtadt, ſeinem Taufpathen, untergebracht. Ein königl. Oberlandeskommiſſär aus Regensburg hielt ſich auf ſeiner Inſpektionsreiſe durch die Landgerichte mit einem kleinen Sohn in jenem Poſthaus einige Wochen auf. Die Kinder hatten ſich im Spiel einander genähert, trennten ſich ungern und ſo entſchloß ſich der hohe Staatsbeamte, den gutmüthigen Knaben als Geſpielen ſeines Sohnes mit ſich zu nehmen. Beſonders ſtimmte der Ortspfarrer dazu, weil in jener Gegend damals gar keine Schule war und er an dem Kinde Gelehrigkeit zu bemerken glaubte. Auf der Reiſe, welche der Pflegevater unſers M. einige Jahre ſpäter in Begleitung der beiden Knaben nach Wien, Straßburg, Paris ꝛc. machte, kamen ſie auch nach Frankfurt a. M. Hier beſtand damals eine Art Lotterie, in welcher man gegen 24 Kreuzer Einſatz einen hohen Gewinn erhalten konnte. Obgleich dem Knaben M. jedes Spiel dieſer Art ſtreng verboten war, ſo konnte er der Verſuchung doch nicht widerſtehen. Er wagte von ſeinem Reiſegelde den Einſatz und gewann den höchſten

Treffer: eine goldene Uhr ſammt Kette u. dergl., oder den Werth an 600 Gulden. Man kam überein, daß das Geld dem Knaben nützlicher ſey und legte es zu 5 Procent auf Zinſen an. — Dieſer Beſitz öffnete ihm die Ausſicht, ſeiner Neigung Arzt zu werden, folgen zu können. Er verdoppelte ſeinen Fleiß und benutzte ſelbſt die Nachtſtunden, um Verſäumtes nachzuholen. 26 Jahre alt, wurde er nach beſtandener ärztlicher Prüfung vom k. baier. Medicinalkomité als Chirurg im allgemeinen Krankenhauſe zu München angeſtellt und zwar in erſter Klaſſe. Dieſe Stelle verſah er mit raſtloſer Thätigkeit und erlangte ſchon damals einen gewiſſen Ruf. So begehrte eine Somnambule in Italien im Zuſtande des Hellſehens ſeine Gegenwart und wurde auch zu ihm nach München gebracht. Während dieſer Zeit entdeckte er auch ein Arkanum, ein Aetzmittel, um Auswüchſe an dem Körper des Menſchen, Muttermähler u. dergl. ſchmerzlos hinwegzutilgen. Die Witwe bietet das Geheimmittel zum Verkauf aus. Die zahnärztliche Kunſt ſtand damals noch in ihrer Kindheit. M. ſuchte einen franzöſ. Zahnarzt auf, der in München ein paar Monate verweilte und ſcheute keinen Aufwand, ſich dieſe Kunſt anzueignen. Er erfuhr, daß in Frankreich eine Emailmiſchung erfunden worden ſey, wodurch man Menſchenzähne auf geruchloſe und dauerhafte Weiſe erſetzen könnte. Sogleich entſchloß ſich M., um ſeine Entlaſſung zu bitten, um ſich der Zahnarzneikunde ganz zu widmen. Die geforderte Antheilnahme an einer Reiſe, welche eine landesherrliche Kommiſſion auf Koſten der Regierung im J. 1816 unternahm, brachte ihm Vortheile, welche es ihm möglich machten, ſich als Zahnarzt noch mehr zu vervollkommnen. Er ging im Mai 1819 nach Straßburg und Paris, erkaufte mit einer Summe von 10,000 Franks die Geheimniſſe des Einſetzens, Plombirens und Feilens der Zähne und kehrte mit den beſten Inſtrumenten verſehen zurück, um der erlernten Kunſt ganz zu leben. Sie machte ihn ſelbſt in weiteren Kreiſen berühmt. Wie als Künſtler, ſo war er auch als Menſch ein vortrefflicher Biedermann. Auch an ſeinen Geſchwiſtern hielt er mit treuer Liebe feſt und ſorgte für ſie auf alle mögliche Weiſe. Erſt 1835 verheirathete er ſich und genoß 6½ Jahr das Glück als Gatte und Vater. Er endete Abends gegen 9 Uhr ſein irdiſches Daſeyn. Die allgemeinſte Theilnahme gab ſich, wie während ſeiner Krankheit, ſo auch nach ſeinem Tode kund.

* 379. Franz Hügli,

Pfarrer zu Renzlingen (Schweiz);

geb. d. 19. Nov. 1810, geſt. d. 18. Mai 1842.

H. war der Sohn des wohlhabenden Müllers im Dorfe Oberwyl, im jetzigen Kanton Baſellandſchaft, und wurde daſelbſt geboren. Eigene Neigung und die Wünſche der Eltern beſtimmten ihn zum Studiren. Er vollendete nun ſeine Gymnaſialbildung in der Kloſterſchule zu Mariaſtein und an den Gymnaſien zu Solothurn und Luzern und zeichnete ſich ſtets als einer der Erſten ſeiner Klaſſe aus. An den theologiſchen Fakultäten der Univerſitäten Tübingen und Freiburg hörte er die Profeſſoren Hirſcher, Drey, Herbſt *), Mack, Hug und Schreiber, beſuchte aber neben den theologiſchen Kollegien ſtets noch einige philologiſche und mediciniſche, zu denen er große Vorliebe hegte. Im Jahr 183. wurde er zu Solothurn vom Biſchofe von Baſel zum Prieſter geweiht und nun hielt er ſich, um ſich auf würdige Weiſe in die praktiſche Seelſorge einführen zu laſſen, einige Zeit bei Pfarrer Mendelin zu Röſchenz (jetzt Dekan zu Laufen) auf. Im Umgange mit dieſem würdigen Prieſter und trefflichen Schulmanne, den er in ſeiner ſchwierigen Stellung als Schulkommiſſär unterſtützte, gewann H. ſehr an Einſicht und praktiſcher Erfahrung und an Kenntniß und Vorliebe des Schulweſens. Er machte 1837 die Prüfung zu einer Sekundarlehrerſtelle zu Laufen im katholiſchen Theile des Kantons Bern und beſtand ſie auf ausgezeichnete Weiſe; als aber im nämlichen Jahre die Pfarrei Renzlingen erledigt wurde, bewogen ihn die Bitten dieſer Gemeinde und die Freundlichkeit des Ortes und ſeine ſchwache Geſundheit dem Beruf eines Lehrers zu entſagen und ſich um die Pfarrſtelle zu bewerben, die er auch wirklich erhielt. Wie H. ſich in der kurzen Zeit von 5 Jahren die Liebe ſeiner Pfarrkinder erwarb, haben am beſten die vielen Thränen bewieſen, die an ſeinem Grabe floſſen und doch iſt ſeine Stellung keine leichte geweſen. Sein Vorgänger, Heinrich Reinhard von Solothurn, hatte ſich durch Rednertalent und Paſtoralthätigkeit ausgezeichnet und war noch im kräftigſten Mannesalter geſtorben; H. war ein ganz junger, unerfahrener Prieſter und durfte ſich kaum ſchmeicheln, die Lücke auszufüllen, die Reinhard's Tod gelaſſen hatte. Dafür aber beſaß er die eigenthümliche Gabe, ſich die Liebe eines Jeden zu gewinnen, mit dem er in Be-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 14 Jahrg. des N. Nekr. S. 474.

rührung kam. In ſeinen Studienjahren war er der heiterſte, gemüthlichſte Geſellſchafter, der theilnehmendſte, treueſte Freund und Keiner der Vielen, die ihn damals näher kennen lernten, wird ihn je vergeſſen; als Pfarrer war er ein Vorbild für ſeine Gemeinde, freundlich mit Jedem und einnehmend in ernſter und ſcherzhafter Unterhaltung. Bis zu ſeinem frühen Tode pflegte er die Wiſſenſchaften und noch in der letzten langwierigen Krankheit lagen auf ſeinem Nachttiſche neben dem Bette neben Franz von Sales Philothea und einem Bande von Hirſcher's Schriften die Oden des Horaz und Pindar oder Poeſien eines deutſchen oder franzöſ. Klaſſikers. Er ſelbſt beſaß viele Dichteranlagen, konnte aber die neueſte Büchermacherei und Vielſchreiberei nicht leiden und hütete ſich deßhalb ſehr, etwas durch den Druck bekannt zu machen. In ſeinen theologiſchen Anſichten hielt er ſich an Hirſcher und die ältere Tübinger Schule, ohne jedoch dadurch einſeitig zu werden. Denn in den letzten Tagen ſeines Lebens ſprach er ſich noch voll Freude über den Aufſchwung aus, den der Katholicismus in neueſter Zeit genommen und er ſuchte denſelben auch unter ſeinen geiſtlichen Mitbrüdern durch in dieſem Sinne geſchriebene Werke bekannt zu machen, die er als Sekretär für den von ihm geſtifteten theologiſchen Leſeverein ankaufte. Rein und fromm war ſein Streben; ſeine Seele habe Gott!

* 380. Thomas Thomſen,

herzogl. auguſtenburgiſcher Hofrath, Hardesvogt und Gerichtshalter zu Gravenſtein (Schleswig);

geb. d. 18. Jan. 1769, geſt. d. 1. Juni 1842.

T. wurde zu Rinckenis im ſchleswigſchen Amte Tondern geboren und iſt wahrſcheinlich der Sohn eines Landmanns. Nachdem er eine treffliche Schulbildung erhalten hatte, ſtudirte er zu Kiel die Rechte und ward dann, nach beſtandenem Amtsexamen, am 18. Oktober 1805 Hardesvogt der Lundtoftharde des Amts Tondern; am 9. Okt. 1806 zugleich Gerichtshalter der gräfl. Reventlow'ſchen Güter Sandberg, Ballegaard und Reuſchau auf der ſchleswigſchen Halbinſel Sundewitt, am 27. Nov. 1807 auch Juſtitiarius des adeligen Gutes Laygaard und am 11. Dec. ſelbigen Jahres der herzogl. auguſtenburg-gravenſtein'ſchen Güter. Der Herzog von Auguſtenburg ertheilte ihm am 23. Dec. 1810 den Titel eines Hofraths. Er wohnte in dem reizend gelegenen Flecken Gravenſtein und war wegen ſeiner Rechtlichkeit und Unparteilichkeit ein allgemein geachteter Mann. Auch ging er

immer mit der Wiſſenſchaft fort und war nicht der gewöhnlichen Meinung, daß ein Praktiker ſich um die Theorie gar nicht zu bekümmern habe. Doch nahm er als Schriftſteller nur praktiſche Fragen zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen. Er ſtarb an den Folgen eines Schlagfluſſes ſanft und ruhig am oben genannten Tag in ſeinem 74. Lebensjahre und hinterließ als Kinder M. B. M. und F. A. C. Thomſen. — Seine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſind: Noch Etwas über die Einlöſung der Predigergebäude, geſchrieben mit beſtändiger Rückſicht auf das, was von dem H. Propſten (A. H.) Strodtmann*) und dem Paſtor (C. G. B.) Forchhammer über dieſen Gegenſtand geſagt worden iſt. In der ſchlesw.-holſt. Vaterlandskunde St. 2. (Hamburg 1802). Gedanken über die Beſtimmung der Heimathsrechte der Landeskinder auf den Verarmungsfall. Sonderburg 1820. Vermehrter wieder abgedruckt in den ſchlesw.-holſt.-lauenburg. Prov.-Berichten 1827. H. 2. — Ueber die Schuld- und Pfandprotokolle u. über das Protokollationsweſen des Herzogth. Schleswig. Flensb. 1828. — Erwiderung auf einige Bemerkungen über die eben genannte Schrift. In N. Falck's ſtaatsbürgerl. Magazin. Bd. 9. (1829) H. 3 u. 4. Ueber die Beſtimmung der Heimathsrechte verarmter Perſonen in Hinſicht ihrer Unterſtützung. Im Itzehoer Wochenblatte 1841. Nr. 42.

Altona. Dr. H. Schröder.

381. Dr. Joh. Gottfr. Tobias Crumbiegel,

großh. meckl.-ſchweriniſcher Acciſerath u. erſter Beamter des Amts Toitenwinckel zu Roſtock;

geb. d. 2. Juni 1759, geſt. d. 2. Juni 1842.

Geboren zu Roſtock, wurde der Verewigte in den erſten Jahren ſeiner Kindheit durch geſchickte Privatlehrer unterrichtet und ſpäterhin auf dem vaterſtädt'ſchen Gymnaſium unter dem Rektorate des verſt. Profeſſors Laſius weiter für ſeine Studien gebildet. Um Michaelis 1778 bezog er darauf die daſige Akademie, ſich der Jurisprudenz zu widmen und beendete ſeine Univerſitätsjahre, wie verlautet, zu Göttingen, worauf er demnächſt im Jahr 1781 zu Roſtock, unter dem Vorſitze des Profeſſors Walter Vincent Wieſe († den 16. Dec. 1809), die juriſtiſche Doktorwürde annahm und ſich 1784 als Advokat und Prokurator bei der dortigen herzogl. Juſtizkanzlei und dem ſtädtiſchen Obergerichte recipiren ließ,

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 843.

in welcher Eigenſchaft er nicht bloß die Rechtspraxis betrieb, ſondern auch ſeit 1789 an der Univerſität juridiſche Vorleſungen hielt. Den 8. Okt. 1791 erhielt er die Stelle eines Fiskals bei der herzogl. Juſtizkanzlei und dem Konſiſtorium und im J. 1794 wurde er mit dem Charakter eines Acciſerathes zum Dirigenten der Roſtocker Acciſeadminiſtration berufen, neben welchem Amt er auch noch unterm 21. Sept. 1808 den erſten Vorſtand des Domanialamts Toitenwinckel, das ſeinen Sitz in Roſtock hat, übernahm. — Es war der Verewigte in jeder Hinſicht ein ſehr tüchtiger Beamter. In ſeinem Charakter zeichnete ſich ſcharfe Urtheilskraft, tiefes, lebhaftes Rechtsgefühl, hohe Uneigennützigkeit und dabei eine unbiegſame Charakterſtärke aus. In allen ſeinen Dienſtgeſchäften bewies er die größte Ordnung und Pünktlichkeit; an geſelligen Vergnügungen nahm er nur ſelten Antheil und verlebte ſeine Lebenszeit in ſtiller Zurückgezogenheit, ferne von dem eitlen Treiben und dem lärmenden Geräuſche der großen Welt. Erſt Johannis 1841 ſchied er, unter Bezeugung allerhöchſter Zufriedenheit mit ſeinen langjährigen treuen Dienſten, aus ſeiner Geſchäftsbeziehung als Acciſerath, blieb aber dagegen in der Verwaltung des Amtes Toitenwinckel thätig in der Erfüllung ſeiner Berufspflichten bis an das Ende ſeiner Tage. Er endete am oben genannten Tage, kurz vor Mitternacht 12 Uhr, im ſchmerzloſen, ſanften Dahinſcheiden, gerade an ſeinem 83. Geburtstage. — Verheirathet war er mit Juſtine Sophie, geb. Juſtus, welche Gattin er ſchon den 24. Dec. 1815 durch den Tod verlor; auch ſeine einzige Tochter, Francisca Juſtine, ging ihm den 31. Mai 1831, 27 Jahre alt, in das ewige Jenſeits voran. Nur zwei Söhne, von denen der älteſte, ſeit vielen Jahren als Kaufmann in Roſtock etablirt, gegenwärtig auch ſtädtiſcher Auktionator iſt und der jüngſte, Dr. Ferdinand Juſtus C., eine Senatorſtelle daſelbſt im Magiſtrate bekleidet, haben ihn überlebt. — Als Schriftſteller hat er, außer einigen Beiträgen zum ſchweriniſchen freimüth. Abendblatte u. anderen vaterländ. Zeitſchriften, nur herausgegeben: Dissertatio inaugural.: de foro miserabilium personarum ad legem unicam Codicis: Quando imperator inter pupillos et viduas etc. Rostochii 1781.

Schwerin. Fr. Brüſſow.

* 382. Leonhard Graf von Rothkirch und Panthen,

Feldmarſchall-Lieutenant, kommandirender General in Inneröſterreich, Illyrien u. Tyrol, Inhaber des Maria-Thereſia-Ordens u. des ruſſiſchen St. Wladimirordens 3. Klaſſe zu Wien;

geb. im J. 1773, geſt. d. 10. Juni 1842.

Graf v. R., geboren zu Pahrendorf in Ungarn, ſtammt aus uraltem ſchleſiſchen Adelsgeſchlecht und wurde im J. 1826 in Anerkennung ſeiner großen Verdienſte in den öſterr. Grafenſtand erhoben. Seine Erziehung erhielt er in der Militärakademie zu Wiener-Neuſtadt und trat 1793 in das Infanterieregiment Straſeldo als Fahnenkadet. Bereits im J. 1795 wurde er zum Oberlieutenant im Generalquartiermeiſterſtabe befördert. In den Feldzügen von 1793 bis 1800 zeichnete er ſich am Rhein, in Tyrol und in der Schweiz bei mehreren Gelegenheiten aus und wurde in Folge einer ſolchen Auszeichnung am 1. Aug. 1797 außer der Reihe zum Kapitänlieutenant beim Pionnierkorps, dann am 16. Febr. 1799 zum wirklichen Hauptmann befördert. In den Friedensjahren 1801—1805 ſuchte er durch Studien ſeine Kenntniſſe in allen Zweigen des militäriſchen Wiſſens zu erweitern und beſchäftigte ſich nebenbei auch mit poetiſchen und hiſtoriſchen Produktionen. Der Feldzug von 1805 fand ihn als Grenadierhauptmann im Regimente von Stein bei dem Jellachich'ſchen Korps in Deutſchland. Nach hergeſtelltem Frieden (1806) berief ihn der Erzherzog Karl nach Wien in das k. k. Kriegsarchiv und beauftragte denſelben mit Bearbeitung der „Beiträge zum praktiſchen Unterricht im Felde.“ In Folge dieſer beſonders erſprießlichen Verwendung wurde er vom Erzherzoge Karl am 30. Dec. 1807 wiederum außer der Reihe zum Major befördert und in dieſer Eigenſchaft bei dem Ausbruche des Krieges am 16. Febr. 1809 wieder in den Generalquartiermeiſterſtab verſetzt. In der Schlacht von Aſpern bei dem erſten Angriff auf den Schüttkaſten von Eßlingen verwundet, ward er wegen ſeines ausgezeichneten Benehmens am 3. Mai 1809 zum Oberſtlieutenant befördert. 1810 bis 1813 beendete der Verewigte die „Beiträge zum praktiſchen Unterricht im Felde“ und begann in Verbindung mit den damaligen Hauptleuten Schelb und Wagner die Herausgabe der Oeſterr. militär. Zeitſchrift, für welche aus ſeiner gewandten Feder viele, theils theoretiſche, theils geſchichtliche Aufſätze, unter dieſen auch die geſammten Feldzüge des öſterr. Erbfolgekriegs gegen Baiern, Preußen und

Frankreich floſſen. Jedoch wurde die Herausgabe dieſer Zeitſchrift beim Wiederausbruche des Krieges unterbrochen. Im Jahr 1811 vermählte ſich Graf v. R. mit Julie Freiin von Rothkirch-Trach, in welcher glücklichen Ehe zwei Söhne und drei Töchter geboren wurden. Vor Beginn des Feldzuges 1813 wurde er am 7. Aug. zum Oberſten und dann zum Chef des Generalquartiermeiſterſtabes bei dem Armeekorps des Generals der Kavallerie, Grafen Klenau, ernannt. Für die ausgezeichneten Dienſte, welche er in dieſer Stelle und beſonders in der Schlacht von Leipzig, wo ihm durch eine Kanonenkugel ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, leiſtete, wurde Graf v. R. im November des nämlichen Jahres mit dem kaiſ. öſterr. Marien-Thereſien-Orden, dann dem kaiſerl. ruſſ. St. Wladimirorden 3. Klaſſe belohnt. — Nach der Einnahme von Dresden folgte er dem Grafen Klenau, der ihn bis ans Ende ſeiner Tage ſtets als Freund behandelte, zur Armee nach Italien. Von dem Feldmarſchall Grafen Bellegarde wurden ihm die Verhandlungen wegen der Uebergabe und Räumung von Mantua übertragen. Von Mailand mit einer Miſſion an den Hof von Florenz beauftragt, beſuchte er von da aus Rom und Neapel. Als Napoleon's Rückkehr von Elba die Kriegsfackel aufs Neue entzündete, wurde Graf v. R. nach Wien zurückberufen und dann, als Chef vom Generalquartiermeiſterſtabe, dem Erzherzoge Johann bei der Blockade von Hüningen zugetheilt. In den folgenden Friedensjahren wurde der Verewigte als Referent bei der Kataſtralvermeſſung angeſtellt und ihm der graphiſche Theil derſelben übertragen. Die ſchwierige Aufgabe, ein neues Geſchäft mit einer großen Anzahl neuer Arbeiter zu ordnen und in Gang zu ſetzen, wurde vollſtändig gelöſt. Noch jetzt wird die Kataſtralvermeſſung nach den Inſtruktionen, welche er entworfen, betrieben und erfreut ſich eines gedeihlichen Fortganges. Außer dieſem wichtigen Geſchäfte hatte er noch bei dem Generalquartiermeiſterſtabe die Direktion der Bearbeitung der Kriegsgeſchichte, den Dienſt als Brigadier des Pionierkorps und die Leitung der 1818 wieder erweckten militäriſchen Zeitſchrift zu beſorgen, welche er bis zu ſeinem Ende mit Liebe und Eifer fortführte. In dieſer angeſtrengten Thätigkeit blieb er bis zu ſeiner Beförderung zum General am 17. Dec. 1821 und Verſetzung als Brigadier nach Klagenfurt, von wo er 7 Jahre ſpäter nach Preßburg und bald darauf nach Prag ſich begab. 1830 wurde ihm die Ehre zu Theil, mit der Leitung der Geſchäfte des Generalquartiermeiſterſtabes beauftragt zu werden. Während der beinahe 10jährigen Dauer derſelben erfolgte am 16. Juni

1832 ſeine Beförderung zum Feldmarſchallieutenant und 1834 die Ernennung zum Inhaber des vakant gewordenen 12. Linieninfanterieregiments. Ueberdies wurden ſeine erſprießlichen Dienſte durch die Erhebung zum wirklichen geheimen Rath im J. 1835 anerkannt. Ein neuerlicher Beweis der kaiſerl. Gnade lag in der am 15. Aug. 1840 erfolgten Ernennung des Grafen v. R.-zum kommandirenden General in Illyrien, Innerösterreich und Tyrol und im Herbſt 1841 feierte das unter ſeinen Befehlen im Lager bei Pettau vereinigte Truppenkorps das Feſt ſeiner 50jährigen Dienſtzeit. Allein ſchon im Sommer desſelben Jahres hatte ſich das Uebel entwickelt, wozu die Mühen während ſeiner langen Dienſtlaufbahn in 12 Feldzügen den Keim gelegt hatten, das ihn unerwartet ſchnell der Armee und den Seinigen entriß. So endete dieſer ausgezeichnete tapfere, gelehrte und hochverdiente General! Die allgemeine Hochachtung der Ausgezeichneteſten der Armee, ſeiner Waffengefährten und treuen Freunde, der biedern Kärnthner insbeſondere, welche ihn durch Aufnahme in ihre Landſtandſchaft zu den Ihrigen zählten, — die aufrichtige Verehrung ſeiner Untergebenen, die treue Liebe ſeiner Angehörigen, welchen er ein zärtlicher Vater, Gatte und Bruder war, begleiten den Hingeſchiedenen in ſein Grab. Viel weniger bekannt als ſeine militäriſch-literäriſchen Arbeiten waren ſeine poetiſchen Erzeugniſſe, die in Hormayer's Archiv und dem Taſchenbuch Aglaja abgedruckt wurden. Während ſeines langen Aufenthaltes in Wien ſtand er mit Karoline Pichler, den beiden Collin und Schlegel in engem freundſchaftlichen Verkehr.

***

* 383. Johann Chriſtian Ryge,

Doktor der Medicin und Hofſchauſpieler zu Kopenhagen;

geb. d. 8. Febr. 1780, geſt. d. 29. Juni 1842.

Zu Kopenhagen wurde R. geboren und ſeit 1795, alſo ſeit ſeinem 15. Jahre, ſtudirte er daſelbſt die mediciniſchen Wiſſenſchaften, ſo wie ſpäter in Kiel, wo er 1806 Doktor derſelben wurde und Vorleſungen zu halten begann. Michaelis ſelbigen Jahres ging er als ausübender Arzt nach Cappeln im Schleswig'ſchen, aber ſchon 1807 nach der Stadt Flensburg, wo er zugleich Phyſikus der Stadt und der Aemter Flensburg und Bredſtadt wurde. Am 4. Aug. desſelben Jahres heirathete er Chriſtiane Friederike geb. Bekker aus Svendborg. Aber die mediciniſche Laufbahn wollte ſeinem reichgebildeten Geiſte nicht lange zuſagen. Die ſchon von

Jugend auf gefühlte Neigung zum Theater erwachte in ihrer ganzen Stärke und ſo legte er 1813 ſeine Aemter in Flensburg nieder und widmete ſich ganz als Schauſpieler dem kön. Theater in Kopenhagen, bei welchem er ſpäter auch zugleich Oekonomieinſpektor und Inſtrukteur wurde. Er ſtarb am oben genannten Tage plötzlich im 63. Jahre ſeines Alters. Seit faſt 30 Jahren bei der Bühne angeſtellt, war er namentlich Meiſter in der Darſtellung der Holberg'ſchen und Oehlenſchläger'ſchen Helden, in welchen Rollen er ſchmerzlich vermißt werden wird. Doch lebt die Erinnerung an ihn ſchöner in ſeiner Tochter fort, die das ganze Talent ihres Vaters geerbt hat und jetzt eine der vorzüglichſten Zierden des königl. Theaters in Kopenhagen iſt. — Folgendes hat R. drucken laſſen: De partu serotino. Diss. inaug. Kiliae 1806. — Eine dän. Ueberſetzung von C. R. W. Wiedemanns Unterricht f. Hebammen 1806. — Ideer til en National-Smag i danſke Klödebragt. 1. H. and Kobb. Kjöbenhagen 1827.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 384. Johann Ernſt Georg Friedrich v. Bomhard,

Kn. baier. Regierungsdirektor zu Baireuth, Ritter des baier. Civilverdienſtordens;

geb. den 4. Nov. 1758, geſt. den 8. Juli 1842.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtet in ihrer Beilage Nr. 199 vom 18. Juli 1842 den zu Baireuth am 8. deſſelben Monats erfolgten Tod des königlich baieriſchen Regierungsdirektors Johann Ernſt Georg Friedrich v. Bomhard. — Wenn ein ausgebreiteter Kreis von Verehrern, ein höherer Wirkungskreis und ein durch hervorſtechende Tugenden geadeltes Leben Anſpruch auf einen Platz in dieſen Blättern gewähren, ſo werde dieſem Verſtorbenen ein ſolcher unter den Erſten eingeräumt. — Zu Ansbach geboren, erhielt er durch ſeinen Vater, den markgräflich Ansbach'ſchen Hof- und Regierungs-Rath Georg Heinrich Bomhard, einen Mann von gründlicher gelehrter Bildung auch zugleich ſtrengen Grundſätzen eine Erziehung, die die angebornen reichen geiſtigen Kräfte gleich ſehr entwickelte und ſtählte, als ſie durch die erneute Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften das beſte Herz veredelte. — So ward er denn ſchon, nachdem er im J. 1776 das Gymnaſium zu Ansbach als ein Muſter für ſeine

Mitſchüler verlaſſen und die Univerſität Erlangen bezogen hatte, im J. 1777, als neunzehnjähriger Jüngling, durch das auf dieſer Univerſität beſtehende Inſtitut der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften zu deſſen ordentlichem Mitgliede ernannt, und ſetzte mit gleichem Ernſt und glücklichem Erfolge zu Erlangen und Göttingen ſowohl ſeine Rechtsſtudien unter der Leitung eines Gmelin *), Pütter, Böhmer **) und Klaproth als auch das ihm zum Bedürfniß gewordene Studium der philoſophiſchen Wiſſenſchaften fort. — Der Grund zu den herrlichen Vorzügen ſeines ganzen künftigen Lebens war gelegt — gründliche Kenntniſſe, hohe Wiſſenſchaftlichkeit, gepaart mit einem edlen, das Erhabenſte in Wiſſenſchaft und Leben erſtrebenden Herzen. — So ausgerüſtet kehrte er 1779 in's Vaterhaus zurück! — Seine feinen Sitten und kindliche Beſcheidenheit — die edelſten Blüthen ſeines wiſſenſchaftlichen Lebens, lenkten bald die Blicke des markgräflichen Miniſters von Wechmar auf ihn, und als Privatſekretair dieſes hochgeachteten Staatsmannes, deſſen ganze Liebe er gewann, erwarb er ſich praktiſche Geſchäftsbildung und geſelligen Takt, Eigenſchaften, die ihm bei ſeinen ſpäteren wechſelvollen Wirkungsſphären in hohem Grade zu Statten kamen. — Im J. 1784 ward er zum Sekretair bei der markgräflichen Regierung zu Ansbach ernannt, und wußte ſich als ſolcher ſo ſehr Achtung und Vertrauen ſeines Landesfürſten, des Markgrafen Alexander, zu erwerben, daß dieſer ihn bereits im J. 1786 unter den ehrenvollſten Ausdrücken zum wirklichen Hof- und Regierungsrath bei der Regierung zu Ansbach, im J. 1790 zum wirklichen Lehen-Rathe ernannte, und ihm 1791 auch das Polizei-Departement, mit dem Beiſitze im Medizinal-Kollegium als Regierungsdeputirter, als Beweis beſonderer Zufriedenheit mit ſeinen Dienſtleiſtungen, beilegte. — Einen ehrenvollen Ruf, der ihm in demſelben Jahre ward, als Hof-Rath in Caſtell'ſche Dienſte zu treten, lehnte er ab. — Nachdem 1792 die Landeshoheit über die Fürſtenthümer Ansbach und Bayreuth an die Krone Preußen übergegangen war, zog er bald durch ſeine ausgezeichneten Dienſtleiſtungen auch die Aufmerkſamkeit des großen preußiſchen Staatsmannes, des Staatskanzlers von Hardenberg, der damals an der Spitze der Verwaltung dieſer Fürſtenthümer ſtand, auf ſich, erhielt von Dieſem mehrfache Beweiſe von Anerkennung und perſönlichem Vertrauen, ward durch König Friedrich Wilhelm II. 1795 zum Geheimen-Kriegs- und Domainen-Rath bei der Kriegs- und Domainen-Kammer in Ansbach ernannt und im

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 514.
**) — — — 6. — — — S. 668.

Mai 1802 als 2. Direktor der Kriegs- und Domainen-Kammer nach Bayreuth an die Stelle des als Miniſter nach Koburg abgegangenen von Kretſchmann gerufen. — Dieſe Beförderung bildet einen wichtigen Abſchnitt in ſeinem Leben. — In Bayreuth begann ſein höherer öffentlicher Wirkungskreis — dort ward ihm manche Prüfung, manche Freude und Ehre, dort fand er ſeine Ruheſtätte. — Zunächſt verdient erwähnt zu werden, daß er bald nach ſeinem Eintritt in das dortige Kollegium auch zum Direktor der Medizinaldeputation, und als ein bewährter Freund der Jugend. zum erſten Scholarchen bei dem daſigen neuorganiſirten Chriſtian-Erneſtiniſchen Gymnaſium ernannt wurde. — In dieſer letztern Stelle wirkte er thätig für das Aufblühen dieſes neuen Inſtituts und der Verfaſſer der Geſchichte deſſelben — Profeſſor Fikenſcher — widmete ſchon im Jahre 1807 ſeiner Lebensbeſchreibung einen eigenen Artikel, in welchem er beſonders rühmend ſeiner Liebe und vertrauten Bekanntſchaft mit den ſchönen und Schul-Wiſſenſchaften, ſeiner Unverdroſſenheit für das Beſte der Anſtalt, ſeines geraden offnen Weſens und ſeines mehrfach bethätigten Wohlwollens gegen Andere erwähnt. — Als aber im Okt. 1806, mit dem Beginn des preußiſch-franzöſiſchen Kriegs und dem Durchmarſch der Armeekorps Soult und Ney durch die ſchöne Provinz Bayreuth, die zahlloſen Drangſale des Kriegs begannen, die der gemeinſame Feind des deutſchen Vaterlandes bis zum Jahre 1810 auch über dieſen Landesſtrich verbreitete, die Provinz als eroberte behandelt und das Ausleerungs-Syſtem der Napoleoniſchen Verwaltungs-Beamten, von welchen nur wenige edle Ausnahmen, wie Tournon, d'Hericourt zu nennen ſind, auch über das friedliche Bayreuth gezogen wurde, — da begannen auch für ihn die ſorgen- und mühevollſten Tage, da zeigte ſich aber auch ſeine Rechtlichkeit, männliche Thatkraft und Menſchenfreundlichkeit im höchſten Glanze. — Die traurige Lage der Domainen-Kammer, die in dieſen ſchrecklichen Jahren, wie ein damaliger Geſchichtſchreiber ſehr treffend ſchildert, als Landes-Adminiſtrativbehörde ſich allein überlaſſen zwiſchen dem Volke und den fremden Autoritäten in dem widerſprechenden Verhältniſſe als gezwungnes Werkzeug der letzteren auch natürlicher Beſchützer des erſteren ſtand, laſtete auf ſeiner Seele mit ihrem ganzen Gewichte, — und wahrlich nicht ein kleiner Antheil nur gebührt ihm von der allgemeinen Achtung, die dem ganzen Kollegium für die ehrenhafte Löſung der ſchweren Aufgabe ward. — Nicht achtend die gefährlichſten, gegen einzelne Kammermitglieder ſogar realiſirten Drohungen der verſchiedenen Machthaber, die bei dem Wechſel des Kriegsglücks

in dieſen Jahren oft in den kürzeſten Zwiſchenräumen einander folgten, jedes unredliche Mittel zu deren Gewinnung verſchmähend, trat er muthvoll der Gefahr entgegen, wenn es galt, für des bedrängten Volkes Wohl zu wirken, und war raſtlos bemüht, deſſen Leiden zu lindern. — Von ganzer Seele Deutſcher, ſah er mit tiefer Betrübniß das Unglück der preußiſchen Waffen und das traurige Ende dieſes Krieges in dem Tilſiter Frieden, durch welchen 1807 das Fürſtenthum Bayreuth an den franzöſiſchen Eroberer abgetreten wurde, und leiſtete dieſem mit ſchmerzlichem Widerſtreben den Eid der Treue. — Dennoch hielt er feſt an dieſem Eide, — denn, als im Juni 1809, bei dem Einrücken öſtreichiſcher Truppen, der Präſident und einige Mitglieder der Kammer auf die derſelben gemachte Zumuthung, zur Aushebung mehrer Bataillons aus den Landes-Einwohnern mitzuwirken, ſofort ihre Entlaſſung nahmen, um nicht durch Erfüllung des Verlangens gegen ihren Eid zu handeln, — da blieb er zwar auf ſeinem Poſten, um nicht das Land gänzlich von ſeiner Verwaltung zu entblößen, vereinigte ſich aber mit den übrigen Kammermitgliedern zu der einmüthigen Erklärung: ebenfalls eher abzutreten als zu der Aushebung mitzuwirken — und lehnte, als ihn die öſtreichiſche Behörde zum Präſidenten der Kammer ernannte, Titel und Gehalt ab. Im Jahre 1810 erfolgte die Uebergabe des Fürſtenthums Bayreuth an die Krone Bayern. — Voll Freude ſah er mit dieſer Epoche die Segnungen des Friedens und der Ruhe für die zertretene Provinz zurückkehren und ſein für Deutſchlands Leiden tieffühlendes Herz ſegnete den Tag, an welchem ſich — 1813 — Bayerns geliebter König, Max, den für Deutſchlands Unabhängigkeit verbündeten Mächten anſchloß. — Die hohen Verdienſte, die ſich der treffliche Biedermann und Menſchenfreund in den Tagen der ſchwerſten Leiden um die Provinz erworben hatte, der raſtloſe Eifer, den er auch jetzt wieder in ſeinem neuen Wirkungskreiſe als Direktor der für das Fürſtenthum Bayreuth eingeſetzten beſonderen Finanz-Adminiſtration an den Tag legte, konnten auch ſeinem neuen Landesherrn nicht lange verborgen bleiben; — König Max ſchmückte ihn am 27. Mai 1816 mit dem Ritter-Kreuze des Civilverdienſt-Ordens, und gab ihm manche andern Beweiſe ſeiner höchſten Gnade. — Umſomehr mußte für ihn, — bei dem Bewußtſein ſeines ungeſchwächten Willens und dem Gefühl unermüdeter Thatkraft, die ihm in Jahre 1823 ohne ſein Verlangen ertheilte Quiescenz, trotz ſeines vorgerückten Alters und der vollſten Zufriedenheit, deren ihn König Max perſönlich verſicherte, — eine der ſchmerzlichſten Prüfungen ſeines Lebens

werden, — und mit jugendlicher Kraft widmete er ſich daher von Neuem ſeinem Wirkungskreiſe, als ihn die Gerechtigkeitsliebe König Ludwigs im Jahre 1826 als Direktor der Finanz-Kammer zu Bayreuth wieder auf den Schauplatz des öffentlichen Wirkens rief, von dem er ſich nach 44jähriger Dienſtleiſtung unter 5 verſchiedenen Landesherren erſt als ſiebenzigjähriger Greis, durch körperliche Leiden, die ihn inzwiſchen befallen hatten, gezwungen, unter der ſchmeichelhafteſten Anerkennung ſeines Monarchen im Jahre 1828 in den wohlverdienten Ruheſtand zurückzog. — — Wie ſein öffentliches, ſo war auch ſein Privat-Leben. — Wie er dort unabläſſig bemüht war, allen ſeinen Pflichten im vollſten Maaße zu genügen, dabei Recht und Gerechtigkeit über Alles achtete, mit dem nothwendigen Ernſte immer auch wahre Humanität verband, was ihm namentlich die Liebe und Dankbarkeit ſeiner Untergebenen in hohem Grade erwarb, — ſo trug er als Menſch das Wohl der ganzen Menſchheit im Herzen, war er ein treuer zuverläſſiger Freund, treuliebender Gatte, — der zärtlichſte liebevollſte Vater! — In ſeinem häuslichen Leben glänzt er als ein Muſter der reinſten liebenswürdigen Tugend, der aufopferndſten Liebe, und welches die Grundſätze ſeiner Erziehung waren, mögen die Worte zeigen, mit denen er das Geſchenk eines Siegelringes an einen ſeiner Söhne begleitete: „Beſiegle damit Nichts, was nicht recht, wahr und edel iſt.“ — Bei all' dieſen vorzüglichen Eigenſchaften war er dennoch immer ſo beſcheiden, daß er ſich ſelbſt niemals genügte, und ſich immer weit vom Ziele glaubte, das ihm in der höchſten Tugend lag. — Manchen Wechſel des Glückes mußte er auch in ſeinem Privatleben ertragen, — er verlor frühzeitig ſeine erſte Gattin, mußte zwei hoffnungsvollen faſt erwachſenen Söhnen in die frühe Gruft nachblikken, und in den ſchwierigſten Zeiten ſeines öffentlichen Lebens ſah er ſich auch durch mancherlei häuslichen Kummer ſchwer heimgeſucht. — Aber in den Leiden, wie in den zahlreichen freudvollen Momenten ſeines Lebens, erkannte er immer deren wahren Werth — beide als Mittel, ſein Gottvertraun zu erhöhen, aus beiden immer kraftvoller hervorgehend. — Solche Kraft dankte er ſeinen tiefgedachten geläuterten Religions-Anſichten, nicht minder aber dem, ſelbſt in den bewegteſten Zeiten immer gleich eifrig fortgeſetzten Studium der klaſſiſchen Wiſſenſchaften, die ſeinen Geiſt mit dem Erhabenſten innig vertraut gemacht hatten. — Seneka's, ſeines Lieblings, Worte: Nec perturbari his, quae vitare nostrae potestatis non est, — Deo parere libertas est, — waren ſein Wahlſpruch. — Dieſem Studium konnte er ſich nach ſeinem Rücktritt in das Privatleben ganz hingeben, fand in ſei-

nem Wohnort Bayreuth, wo Jean Pauls edler Geiſt gelebt hatte und fortwirkte, unter deſſen hinterlaſſenen Verehrern einen ſchönen Kreis geiſtvoller Freunde und unterhielt auch noch den geiſtigen Verkehr mit einem fernen Jugendfreunde, dem geiſtvollen Ueberſetzer von Plinius Briefen — Conſiſtorialrath Schäfer in Ansbach, — der ihm ſchon in früheren Jahren den 2ten Band dieſer Ueberſetzung als ein Denkmal ihrer geiſtiger Gemeinſchaft gewidmet hatte. — Da überdies bald nach ſeinem Rücktritt in den Ruheſtand auch ſeine Geſundheit völlig zurückkehrte und ſich von da an faſt nur Freudiges in ſeiner zahlreichen Familie ereignete, in deren Mitte er auch als 79jähriger, und dennoch rüſtiger Greis, mit ſeiner zweiten Gattin das funfzigjährige Ehejubiläum feierte, — ſo mag der Abend ſeines Lebens, an dem er noch faſt 14 Jahre lang unter ſo wohlthuender Muße und im Genuſſe des reinſten Familienglückes Befriedigung für ſeinen gebildeten und lebendigen Geiſt fand, als ein wahrhaft glücklicher geprieſen werden. — In der von ihm wörtlich ausgeſprochenen Ueberzeugung: „daß unſere Ewigkeit nicht erſt nach unſerm leiblichen Tode anfange, ſondern ſchon dießſeits begonnen habe, und für uns dageweſen ſey, weil jede hienieden gewonnene Stufe der Veredlung nicht ohne Folgen bleibe für ein künftiges fortgeſetztes Daſeyn unſeres Geiſtes", auch mit voller Heiterkeit auf die ehrenvoll zurückgelegte Laufbahn zurückblickend, auf der ihm kein Vorwurf begegnete, hatte er ſeinen edlen Geiſt dem Höchſten empfohlen, ſein Haus beſtellt und mit männlicher Ruhe ſelbſt alle Anordnungen für die Beiſetzung ſeiner irdiſchen Ueberreſte bis auf die kleinſten Einzelnheiten getroffen. — Dem Manne von ſolcher Thatkraft hat der Himmel den Schmerz erſpart, das Leben ohne mitwirkende Theilnahme kraftlos beſchauen zu müſſen. Auf einer ſelten hohen Altersſtufe, im 84ſten Lebensjahre ſtehend, trat er, der durch hohe Geiſtesbildung, Gediegenheit des edelſten Charakters und die herrlichſten Verdienſte hervorgeleuchtet hat, nach kurzem Krankenlager in Frieden aus den irdiſchen Verhältniſſen, auf die er ſo lange im öffentlichen wie im Privat-Leben wohlthätig und veredelnd gewirkt hat, gefolgt vom ſtillen Dank und Segenswunſch der Vielen, denen er Freund und Wohlthäter war. Friede ſeiner Aſche! —

* 385. Friedrich Wilhelm Stolbom,

Doktor der Medicin und Phyſikus zu Pinneberg;

geb. im J. 1806, geſt. in Ems d. 9. Juli 1842.

St. wurde auf dem adeligen Hofe Panker im Herzogthume Holſtein, wo ſein Vater Verwalter war, geboren und genoß eine ausgezeichnete Erziehung. Nachdem er etwa ſeit 1826 Medicin ſtudirt hatte, ward er im J. 1831 zu Kiel Doktor derſelben und ließ ſich 1832 als ausübender Arzt in der ſchleswigſchen Stadt Tönning nieder, wo er ſich mit Marie E. geb. Haack ehelich verband. Er vereinigte reiches Wiſſen mit raſtloſer Thätigkeit und einem praktiſchen Blicke. So konnte es nicht fehlen, daß er bald eine ausgedehnte Praxis gewann. Aber auch ſeinen Vorgeſetzten blieb ſeine Geſchicklichkeit nicht unbekannt. Daher wurde er 1841 als konſtituirter Phyſikus nach dem holſteiniſchen Flecken Pinneberg berufen. Aber leider! erlag ſeine von jeher nicht ſtarke Geſundheit bald ſeiner großen amtlichen Wirkſamkeit. Er machte im Sommer 1842 eine Reiſe nach Ems, um dort wo möglich neue Kräfte zu gewinnen. Allein ſchon am 9. Juli ſelbigen Jahres wurde er dort ſeiner Gattin und ſeinen vielen Freunden entriſſen. — Seine Inauguraldiſſertation (Kiel 1831) hat zum Inhalt: Nonnulla de methodo derivante.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 386. Clemens Brentano,

Dichter u. Novellenſchreiber zu Aſchaffenburg;

geb. im J. 1777 oder 1778, geſt. d. 28. Juli 1842.

Es iſt zu beklagen, daß das Jugendleben dieſes zu Frankfurt a. M. (nach And. zu Thal Ehrenbreitſtein) gebornen Mannes verborgen geblieben iſt, weil wahrſcheinlich aus ihm die Erklärung ſeines reich begabten, aber offenbar zerriſſenen Weſens, wie es ſich in ſpäteren Jahren kund gab, gewonnen worden ſeyn würde. Wir finden ihn zuerſt in dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts in Jena als Studenten ohne Hingebung an eine beſtimmte Wiſſenſchaft, wohl aber in das Studium von Goethe's *) Schriften verſenkt. Dieſe gewannen einen entſchiedenen Einfluß auf ſeine dichteriſche Ausbildung darum nicht, weil es ihm, wie es ſcheint, an Klarheit und Energie der Reflexion fehlte. Er unterlag

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

vielmehr dem Einfluſſe der ſogenannten romantiſchen Schule und ſchweifte in der Ueberſchwänglichkeit ihrer Phantaſie, ohne ſich in die Tiefe wahrer Gefühle verſenken, dieſe in freier Willenskraft auf ein beſtimmtes Ziel hinrichten und in der Gewalt des hellen Bewußtſeyns zügeln zu können. Er verſprach in ſeinen ſchriftſtelleriſchen Erſtlingsfrüchten viel mehr, als er ſpäter gehalten hat. Wie aber ſein inneres Leben und Schaffen ziellos war, ſo auch ſein äußeres Wohnen unſtät und wechſelnd. Schon als Student hatte er außer Jena auch die Univerſitäten Halle und Heidelberg beſucht. Im J. 1805 verheirathete er ſich mit der als Schriftſtellerin bekannten Sophie, geſchiedenen Mereau, geb. Schubert, einer Frau, welche mehr als 10 Jahre älter war, als er ſelbſt; er war ganz Hingebung und Liebe. Nach ihrem in Folge der Entbindung von einem todten Kinde ſchon ein Jahr darauf zu Heidelberg erfolgten Tode, den B. mit dem tiefſten, nie wieder geheilten Schmerz empfand, wendete er ſich wieder dem Wanderleben zu und hat ſo vor und nach ſeiner Verbindung wechſelsweiſe in Marburg, Koblenz, Heidelberg, Berlin, Frankfurt a. M., München, Wien und Prag gewohnt. Im J. 1818 trat er zur katholiſchen Kirche über, verbarg ſich bis 1821 in ein Kloſter zu Dülmen, ging von da nach Rom, wo er als Mitglied der Geſellſchaft de propaganda fide eifrigſt wirkte, kehrte dann wieder zurück und ſtarb zu Aſchaffenburg. — Unter ſeinen Schriften ſichern ihm die beiden: „Des Knaben Wunderhorn; alte deutſche Lieder," 1. B. 1806 (2. Aufl. 1819); 2. u. 3. Bd. nebſt e. Anh. von Kinderliedern, 1808 und: „der Goldfaden, eine ſchöne alte Geſchichte," wieder herausg. M. Vignetten, 1809 ein dankbares Gedächtniß. Das erſtere Werk bearbeitete er in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde Achim von Arnim. — Außerdem: Satyren u. poet. Spiele von Maria. 1. Bdchn. Guſtav Waſa. 1800. — (Maria:) Godwin, oder das ſteinerne Bild der Mutter; ein verwilderter Roman. 2 Thle. 1801. — Die luſtigen Muſikanten; ein Singſp. 1803. — Ponce de Leon; ein Luſtſp. 1804. — (Mit Jak. Görres im Verein:) Des Uhrmacher Bog's wunderbare Geſchichte. Mit Kpf. 1807. — Universitati literar.; Kantate auf den 15. Okt. 1810. — Der Philiſter vor, in u. nach der Geſchichte; ſcherzh. Erzähl. 1811. — Die barmherz. Schweſtern in Bezug auf Armen- u. Krankenpflege. 1831. — Die wahren Wehemütter. Nov. 1833. — Das bittere Leiden unſ. Herrn J. Chr, nach den Betracht. der gottſeligen Anna Emmerich; desgl.: Gackel, Hinkel, Gackeleia; Mährchen. 1838. — Außerdem finden ſich von ihm Novellen u. Gedichte in Schle-

gel's Muſenalm., Klingemann's poet. Journal, Gubitz's Geſellſchafter, Biedenfeld's u. Kuffner's Feierſtunden ꝛc.

B. H.

* 387. Theodor Joſet,

apoſtoliſcher Generalprovikar u. Miſſionär auf der Inſel Hong Kong,

geb. den 15. Sept. 1804, geſt. den 5. Aug. 1842.

J. wurde zu Courfaivre bei Delsberg im katholiſchen Theile des Kantons Bern geboren und ſtammte aus einer ſehr achtungswerthen Familie. Sein Vater, ein begüterter Landmann, bekleidete lange Jahre die Stelle des Maire des Dorfes und genoß das Zutrauen der ganzen Umgegend und der Regierungsbeamten zu Delsberg in hohem Grade; ſeine Mutter, eine ſtille, fromme Frau, war ihrer Wohlthätigkeit wegen allgemein geliebt. Von ſeinen Brüdern widmeten ſich drei dem Kloſterleben, und noch im J. 1843 verreiſte der jüngſte von ihnen nach Nordamerika, um den Indianerſtämmen der Felſengebirge das Evangelium zu verkünden. Der kleine Theodor zeigte ſchon in zarter Jugend innige Frömmigkeit und einen ruhigen, ernſten Charakter. Er begann ſeine Gymnaſialſtudien 1819 am Kollegium zu Delsberg, dem damals Franz Verbier, ehemaliger Konventual des aufgehobenen Prämonſtratenſerkloſters Bellelay, als Präfekt vorſtand. Dieſer würdige Mann, ausgezeichnet durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, hatte früher mehrere Jahre an der Univerſität Würzburg ſtudirt und verſchaffte nun ſeinem Kollegium einen wohlverdienten Ruf. Unter ſeiner Leitung widmete ſich J. 5 Jahre lang den Studien. Im J. 1824 bezog er das Kollegium zu Freiburg in der Schweiz und vollendete an ihm ſeine philoſophiſche und theologiſche Vorbildung. Zu Delsberg und Freiburg war er ſeinen Mitſchülern ein Muſter der Sittlichkeit, der Frömmigkeit und Demuth und ſein Name ſtand auch ſtets am Ende des Jahres unter den erſten ſeiner Klaſſe. Nachdem er 1831 zu Solothurn zum Prieſter geweiht worden, übte er ſich zuerſt in ſeiner Heimathgemeinde Courfaivre und ſpäter unter Leitung des würdigen Domkapitulars Contin zu Saignelegier in der praktiſchen Seelſorge. Da wandte ſich 1833 der bekannte Miſſionär Franz Saleſius Brunner, der ſich jetzt als Direktor einer Miſſion zu Cincinnati befindet, an den jungen Prieſter und theilte ihm den Wunſch des heiligen Stuhles mit, Miſſionäre für Kongo in Afrika zu gewinnen. J., der ſtets eine Vorliebe für dieſen beſchwerlichen, aber ſegensreichen Beruf gehegt hatte, zeigte ſich ſogleich bereit dazu und reiſte

mit dem Benediktiner Ignaz Storch aus dem Kloſter Mariaſtein und dem Vikar Froidevaux von Les Bois über Genua nach Rom. Dort warfen ſie ſich dem Statthalter Chriſti zu Füßen und legten ihr Geſchick in ſeine Hände. Sie wurden, da wegen der Regierungsveränderung in Portugal die Miſſion nicht mehr ſtatthaben konnte, nach China beſtimmt und noch einige Zeit in Rom durch den berühmten Kardinal Mezzofanti in der chineſiſchen Sprache unterrichtet. Nach langer, beſchwerlicher Reiſe kamen ſie endlich in Makao an. Hier blieb J. als Gehilfe des Verwalters der Propaganda zurück, Storch und Froidevaux hingegen reiſten nach Pegu. Erſterer wirkt jetzt noch ſegensreich als Pfarrer zu Maulmein, Letzterer wurde auf der Reiſe ein Opfer ſeines Eifers und ſeiner Nächſtenliebe. Als das ſchlechtgebaute Schiff in der Nähe der Nikobariſchen Inſeln einen Leck bekam und Paſſagiere und Schiffsmannſchaft ſich in die Boote warfen, blieb er mit dem Kapitän allein auf dem Schiffe zurück, um die ſchon überfüllten Boote nicht der größten Gefahr auszuſetzen. Aber das Schiff fing an zu ſinken, bevor ein Boot zurückkehrte, um ſie abzuholen. Da ſtürzten ſich Beide ins Meer, um durch Schwimmen ihr Leben zu retten. Raſch ging es einige Zeit vorwärts und nahe zeigte ſich ſchon die rettende Küſte Als aber der Kapitän ſeinem Gefährten Muth zurufend zurückblickte, ſah er nur noch ſeinen Hut und ſein Brevier auf den Wogen dahertreiben, den Miſſionär ſelbſt hatte wahrſcheinlich ein Hai verſchlungen, er war verſchwunden. Tief betrübte unſern J. der ſchreckliche Tod ſeines Freundes, den er erſt nach längerer Zeit vernahm; doch auch er wollte ja dem Herrn gern ſein Leben zum Opfer darbringen und er hat es dargebracht. Im J. 1835 wurde er ſelbſt Verwalter der Propaganda zu Makao, obſchon er zur Annahme dieſer wichtigen, beſchwerlichen Stelle nur nach längerem Widerſtreben bewogen werden konnte. Unermüdlich in ſeinem ſegensreichen Wirkungskreiſe ſtiftete er ein Gymnaſium für junge Chineſen, die ſich zum Beſuche der Miſſionsanſtalt der Propaganda in Rom vorbereiteten und bemühte ſich insbeſonders, Mittel zur Verwirklichung des Lieblingswunſches ſeines Herzens, zur Stiftung eines großen Findelhauſes, zu ſammeln. Der Gedanke an die armen Kinder, die von ihren unnatürlichen Eltern ſo zahlreich dem gewiſſen Untergange preisgegeben werden, ließ ihm keine Ruhe; er ſtarb aber, während zu dieſem Zweck in Europa Sammlungen von Geldbeiträgen veranſtaltet wurden. Als den Engländern in Folge ihres Krieges mit China die Inſel Hong Kong überlaſſen wurde, faßte er den Entſchluß, auf

ihr für die im Dienſte ſtehenden Soldaten und andere katholiſche Europäer eine kleine Kirche zu bauen, daneben eine Schule für junge Chineſen zu errichten und ſeinen Zufluchtsort für Kinder zu gründen und als er ſich deßwegen nach Rom wandte, wurde ihm ſchon gegen Ende des J. 1841 die Würde eines apoſtoliſchen Generalprovikars ertheilt. Doch hielt er, um die Portugieſen, welche Anſprüche auf den Beſitz der Inſel machten, nicht zu reizen, ſeinen Plan und ſeine Sendung geheim. Erſt im April 1842 beſuchte er Hong Kong. Er legte den Behörden das päpſtliche Dekret vor und ſuchte um die Bewilligung eines zur Errichtung des projektirten Baues geeigneten Platzes nach. Von den engl. Officieren mit aller möglichen Zuvorkommenheit aufgenommen und aufgefordert, ſelbſt einen tauglichen Platz auszuſuchen, fand er endlich nach drei Tage langem Suchen einen ſolchen und traf Anſtalten, daß vor ſeiner Abreiſe nach Makao eine kleine Kapelle und eine Strohhütte für den ihn begleitenden Miſſionär, den er auf der Inſel zurückließ, erbaut wurde. Kaum war aber J. nach Makao zurückgekehrt, ſo wurde er vor den portugieſiſchen Statthalter berufen und von ihm beſchuldigt, er habe ſich zu Hong Kong an die Engländer gewendet und folglich Eingriffe in ſeine Rechte gethan. Obſchon nun J. die Sache auszugleichen ſuchte und ſich an die portugieſiſchen Behörden zu halten verſprach, bis man ihm von Rom aus beſtimmte Vorſchriften darüber gebe; wurde er aufgefordert, innerhalb 24 Stunden Makao zu verlaſſen, mit ihm auch alle ſeine Mitbrüder und die chineſiſchen Zöglinge, die er unterrichtete. Nur mit Verwendung des franzöſiſchen Konſuls erhielt er endlich einen Aufſchub von drei Tagen, um ſeine Geſchäfte zu beſorgen, einzupacken und die zum Bau einer Strohhütte nöthigen Materialien zu rüſten. Traurig war die Auswanderung von Makao, ärmlich die erſte Einrichtung auf der Inſel Hong Kong. Die früher erbaute Strohhütte wurde erweitert und war die einzige Wohnung der zahlreichen Geſellſchaft und dieſe mußte oft am Nothwendigſten Mangel leiden. Schon in Makao hatte durch den Einfluß des ungeſunden Klima's J.'s Geſundheit viel gelitten; der Kummer über die grauſame Vertreibung, die mannichfaltigen Leiden und Entbehrungen zerſtörten ſie gänzlich. Aber vor ſeinem Tode noch ſah er die Früchte ſeiner Anſtrengungen und Opfer reifen. Herrlich blühte ſeine Schule auf und an der Stätte der ärmlichen Kapelle erhob ſich eine prächtige Kirche, die erſte, welche auf der Inſel gebaut wurde. Kaufleute und Soldaten ſteuerten reichlich dazu bei und es zeigte ſich unter ihnen Achtung und warmer

Eifer für die Beförderung der Sache Gottes. Wenn auch J. das Alles nicht mehr ganz erlebte, ſo ſah er doch getroſt dem Tod entgegen, auf welchen er ſich durch Frömmigkeit und freudige Selbſtaufopferung für Religion und Menſchenwohl ſchon lange würdig vorbereitet hatte. — In den Annalen von der Verbreitung des Glaubens ſind von ihm einige Berichte über China im Druck erſchienen.

388. Anton Gundacker Graf und Herr von Starhemberg, auf Waxenberg und Schaumburg,

Oberſt-Erbland-Marſchall in Ober- u. Niederöſterreich, Kommandeur des öſterr. Leopold- u. des kön. ſicilian. St. Ferdinand- u. Verdienſtordens, Ritter des k. k. militär. Marien-Thereſienordens u. des kaiſerl. ruſſ. St. Wladimirordens 3. Kl., k. k. Kämmerer, Generalmajor, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts- u. Gartenbaugeſellſchaft, dann des Inſtitutes für erwachſene Blinde zu Wien;

geb. den 26. März 1776, geſt. den 12. Okt. 1842 *).

Als zweiter Sohn, zu Brünn geboren, wurde er von ſeinem Vater, Franz Gundacker, frühzeitig auserſehen, die kriegeriſche Laufbahn ſeiner großen Anherren, Rüdiger und Guido, zu erneuern. Er trat am 16. Okt. 1794 als Unterlieutenant von Cavanagkküraſſiere in die Reihen der Armee, focht unter Clerfayt, Warmſer und dem jungen, heldenmüthigen Oberbefehlshaber Erzherzog Carl in Deutſchland, und hatte in den vier blutigen Gefechtstagen an der Rench Gelegenheit, ſich auf das Ehrenvollſte auszuzeichnen und das öffentliche Lob ſeines Korpskommandanten, des F. M. L. Graf Sztaray, zu erringen. Durch einen Säbelhieb dabei bedeutend am Kopfe verwundet, war er kaum wieder dienſtfähig geworden, als er der Belagerung des Brückenkopfes von Hüningen beiwohnte. Am 16. Nov. 1797 zum Oberlieutenant im Regiment vorgerückt, ſtand St. beim Ausbruche des Krieges von 1799 in Italien, war bei der Belagerung und dem Fall von Mantua, bei dem Vorrücken in die Riviera, der Occupation des Kirchenſtaates und Toscanas, und diente ſeinem Korpskommandanten, dem F. M. L. Baron Fröhlich, zu Sendungen an den britiſchen Commodore Treubridge. — In den zahlreichen Scharmützeln und Ueberfällen der Reiterei ſtets mit den Braven voran, erregte St. bei Vorgeſetzten und Kameraden ſteigende Erwartungen für die Zukunft und avancirte am 1. Auguſt 1800 zum Rittmeiſter bei Kien-

*) Wiener Zeitung 1844. Nr. 63.

maier-Huſaren. Als mit dem Frieden zu Luneville die Ausſicht einer längeren Friedensepoche eintrat und dem Grafen durch den eingetretenen Tod ſeines Vaters der Beſitz des zweiten Majorats der fürſtlich und gräflich Starhemberg'ſchen Familie anheimfiel, verließ er am letzten Tage des J. 1804 mit dem Charakter eines Majors die Armee, um ſich der nothwendigen Verwaltung ſeiner weitläufigen Beſitzungen zu widmen. Allein kaum rief das J. 1805 Oeſterreichs Krieger auf das Neue zu den Waffen, als auch St., ſchnell entſchloſſen, ſich dem großen Kampfe anſchloß und am 1. Nov. im großen Generalſtabe als Major und Flügeladjutant bei dem Korps des F. M. L. Baron Kienmaier wieder eintrat. In der gleichen Eigenſchaft zu dem Korps des F. M. L. Fürſt Johann Liechtenſtein verſetzt, focht er am 2. Dec. bei Auſterlitz, folgte ſeinem Chef zum Abſchluſſe des Friedens nach Preßburg erhielt am 1. März 1806 ſeine Eintheilung bei dem 1. Uhlanenregimente Sachſen-Coburg, früher Meerweld, und rückte am 22. Febr. 1808 zum Oberſtlieutenant vor. Das blutige Kriegsjahr 1809 bot dem Grafen die Gelegenheit, ſich um das bedrängte Vaterland, neben den Verdienſten des Kriegers, auch jene des edlen, hochherzigen Patrioten zu erwerben. Er ertheilte den Pflegämtern ſeiner in Oeſterreich ob der Ens gelegenen Herrſchaften den Auftrag, durch jede Fürſorge den für den Dienſt der Landwehr ausgehobenen Unterthanen Muth und Bereitwilligkeit einzuflößen, ſicherte ihren Familien und Hausvätern Nachlaß an Zehent und Leiſtungen und beſtimmte eine jährliche Summe zur Unterſtützung ihrer Weiber und Kinder. Beſondere Belohnungen wurden Jenen zugeſichert, die ſich im Dienſte für das Vaterland hervorthun oder aber durch Verwundung Krüppel werden würden. — Nach der für den Waffenruhm Oeſterreichs ewig unvergeßlichen Schlacht bei Aſpern avancirte Graf St. zum Oberſten bei dem zehnten Huſarenregiment König von Preußen, damals Stipſitz. Als Kommandant deſſelben focht er in der Schlacht bei Wagram bei dem vierten Armeekorps des F. M. L. Fürſt Roſenberg, welches — da auf ihm die Entſcheidung des Tages zu ruhen ſchien — auch den heftigſten und hartnäckigſten Angriffen des Feindes zu widerſtehen hatte, und wurde in der Relation mit unter den Tapferen genannt, welche ſich durch vorzüglichen Heldenmuth der öffentlichen Anerkennung würdig gemacht. Allein erſt das J. 1813, der Anfang der Befreiungskriege, ſollte das Kriegstalent des Enkels Rüdiger's zum vollen Leuchten bringen. Er ſtand als Regimentskommandant von Radetzky Huſaren bei der Armee, welche ſich unter dem F.

Z. M. Baron Hiller in Innerösterreich gegen die Streitkräfte des Vicekönigs koncentrirte, focht am 12. und 16. Sept. bei St. Marein und Weichselburg, am 25. und 27. bei Laschwitz und Zirknitz und erhielt wegen der an dieſen beiden letzteren Tagen getroffenen ausgezeichneten Dispoſitionen, welche die glänzendſten Reſultate für die Ehre der öſterr. Waffen zur Folge hatten, das Ritterkreuz des militär. Marien-Thereſienordens, außerdem aber noch, durch die beſondere Huld ſeines Monarchen, die Beförderung zum Generalmajor mit Vorbehalt des Ranges für ſeine älteren Kameraden. In ſeiner neuen Eigenſchaft rückte Generalmajor St. als Führer der Avantgarde des F. M. L. Baron Radivojewick am 25. Okt. in Udine ein, überſetzte am 30. mit einem Theile der Reiterei den Tagliamento, verfolgte den Feind bis über Valvaſone, ging nach dem Uebergange der Livenza mit dem Gros ſeiner Truppen auf Treviſo los und ſicherte durch die Beſetzung von Baſſano und Meſtre zwei wichtige Punkte für die Einſchließung Venedigs. Bei dem Vorrücken des F. Z. M. Baron Hiller am 19. Nov. leiſtete er ſeinem Oberbefehlshaber durch thätige Demonſtrationen am Etſchufer die weſentlichſten Dienſte; am 1. Dec. erhielt er das Kommando der Truppen in Rovigo und vertheidigte dieſen Platz mit ausgezeichneter Tapferkeit. Die entſchloſſene Einnahme von Reggio krönte St.'s Waffenthaten im J. 1814. Das nächſte Jahr ſah ihn im Feldzuge gegen Joachim Murat, König von Neapel. Mit 20 Kompagnien Infanterie, 4 Escadronen Huſaren und einer halben Kavalleriebatterie, nahm er am 11. April, ungeachtet des Nichteintreffens der zweiten Kolonne des Oberſten Gawenda, im raſchen Anfalle die befeſtigte Stadt Carpi und machte eine bedeutende Anzahl von Gefangenen. In der hartnäckigen, aber entſcheidenden Schlacht von Tolentino an den Tagen des 2. und 3. Mai, führte er das Kommando der leichten Truppen mit 24 Geſchützen und wurde beſonders der weichenden Diviſion Ambroſio durch einen kühnen Kavallerieangriff verderblich. Die Verfolgung der Sieger fand ihr Ziel, als mit der gänzlichen Auflöſung der feindlichen Armee und der Beſetzung von Neapel die Rückkehr der Bourbons proklamirt werden konnte. St. hatte bei Caſtel di Sangro gegen eine doppelte Truppenanzahl des Generallieutenants Caraſcoſa in einer guten Stellung entſcheidend geſiegt. Außer den Todten, Verwundeten und Gefangenen verlor der Feind allein auf dieſer Seite an 700 Mann durch Entweichung. Der Kaiſer belohnte den ausgezeichneten Antheil des Generalmajors Graf St. an dem überaus glänzenden Feldzuge durch die huldvolle Verleihung

des Kommandeurkreuzes vom Leopoldorden. Als der größte Theil der ſiegreichen Truppen mit ihrem Feldherrn zur Südarmee nach Frankreich abgerufen wurde, befand ſich St. unter Jenen, welche begeiſtert dem neuen Rufe nach Thaten folgten; allein ſchon hatte der Schlachtendonner von Waterloo über das Schickſal des Krieges entſchieden. Bald wandte ſich der größte Theil der verbündeten Heere zur Heimath. St., ſchon einmal bei der Ausſicht einer größeren Friedensepoche in den Ruheſtand zurückgekehrt, ſchied am 19. Juli 1817, als dem Tage ſeiner Penſionirung, zum zweiten Male aus den Reihen der Armee. Von nun an widmete er ſich auf das Thätigſte der Verwaltung ſeiner in Oeſterreich ob und unter der Enns gelegenen Güter. Seine erſte Gemahlin, Frau Julia, geborne Gräfin Eſterhazy-Galantha, hatte ihm der Tod nach einer 27jährigen Ehe, im J. 1829, entriſſen. Im J. 1831 vermählte ſich St. zum zweiten Male mit Caroline, Gräfin von Kaunitz, älteſten Tochter des Fürſten Alois zu Kaunitz und Rittberg, Graf zu Queſtenberg, und der Frau Francisca Xaveria, gebornen Gräfin Weißenwolf. Beide Ehen des Grafen blieben kinderlos. Im Nov. 1841 überfiel ihn eine Entzündungskrankheit, deren böſe anhaltende Folgen ſeine bis dahin kräftige Geſundheit unaufhaltſam untergruben. Sein thätiger Geiſt, die kraftvolle Seele hielten indeß beinahe ein Jahr lang den dahinſiechenden Körper aufrecht. Er ſtarb auf ſeiner Herrſchaft Bergheim, ruhig und gottergeben, und nachdem er durch rührenden Zuſpruch die tiefgebeugte Gattin und die umgebenden Verwandten über ſein Dahinſcheiden aufgerichtet. Sein Leichnam wurde am 17. Okt. in der von ihm ſelbſt geſtifteten Familiengruft zu Wartberg im Mühlkreiſe, an der Seite ſeiner erſten Gemahlin feierlich beigeſetzt. St.'s Thaten, die Ehrenzeichen, welche die Huld ſeines Monarchen ihm verlieh, reden für ſein Verdienſt als Krieger und Anführer im Felde. Dem Prunke feind, die Blumen vielfältiger Tugenden im Stillen nährend, erntete er im Leben wie im Tode — was mehr iſt, als ſtaunende Bewunderung — Verehrung. Seelengüte konnte als die Haupttriebfeder ſeines Charakters angeſehen werden. Er war ein zärtlicher, liebevoller Gatte, ein beſtändiger, aufopfernder Freund, gütiger Herr, warm empfindender Menſchenfreund, ſtets bereit, zu retten und zu helfen, ein Patriot, würdig des Dynaſten eines uralten Geſchlechts und Namens; deßhalb wird auch ſein Andenken Allen unvergeßlich bleiben, denen es vergönnt war, einen Blick in das Innere dieſer edlen Perſönlichkeit zu werfen.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Januar.

389. Den 2. zu München der geiſtliche Rath, Domkapitular, summus Custos und Dompfarrer, Johann Andreas Baader, geb. zu Mittenwald am 17. Nov. 1779, Verfaſſer von Andachtsübungen.

390. D. 2. zu Frankfurt a. M. Carl Aug. Heroux, 36 Jahre lang Violiniſt im daſigen Orcheſter, auch durch einige geſchätzte Kompoſitionen bekannt — 57 J. a.

391. D. 2. zu Berlin der geh. exped. Sekretär im Kriegsminiſterium, C. A. Tſchorn — im 63. J.

392. D. 2. zu Ansbach der unlängſt zum Kreis- und Stadtger.-Rath in Aſchaffenburg ernannte Max. Frhr. v. Zu-Rhein.

393. D. 3. zu Riga der penſ. Generalmajor, Ritter Friedrich de Fabris-Feige — im 49. J.

394. D. 3. zu Berlin der geh. Finanzrath Langner.

395. D. 3. zu Wetzhauſen (Baiern, Landger. Hofheim) der Familienſenior Frhr. Wilh. Truchſeß von und zu Wetzhauſen — 61 J. a.

396. D. 4. zu Wolkenſtein (Sachſen) der Apotheker Friedr. Wilh. Töpfer.

397. D. 5. zu Stammbach (Baiern) der Pfarrer Joh. Chn. Ad. Berner.

398. D. 5. zu Cöln der bisherige Lehrer zu St. Martin Conrad Jacob Burg.

399. D. 5. zu Berlin der Lehrer bei der kön. Akademie der Künſte, Kupferſtecher K. Kolbe.

400. D. 5. zu Altona der Obergerichtsadvokat Ad. Chriſtn. Schmidt.

401. D. 6. zu Neu-Ruppin der Dr. med. Ad. Haupt — im 39. J.

402. D. 6. zu Campeche in Yucatan der praktiſche Arzt Dr. Hans Hübbe, Verf. einer Abhandlung über Trepanation u. d. T.: „De serrarum in chirurgia usu,“ geb. zu Hamburg im J. 1799.

403. D. 6. zu Clausthal der Oberbergrath W. von Laffert — 42 J. a.

404. D. 6. zu Hanover der penſ. Major Mielmann — 63 J. a.

405. D. 7. zu Breslau der Portraitmaler Förſter a. d. Bauchwaſſerſucht — 21 J. a.

406. D. 7. zu Garz bei Neu-Ruppin der kön. wirkl. geheime Rath von Quaſt, Ritter des roth. AO. 3. Kl.

407. D. 7. zu Frankfurt a. M. der kön. b. Staatsrath, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter bei der hohen deutſchen Bundesverſammlung, Arnold Friedr. Freiherr v. Mieg, Großkreuz kaiſ. öſterr., kön. baier., preuß., ſächſ., württ., griech. u. anderer Orden, geb. zu Heidelberg den 21. Jan. 1778. Er begann auf dem Kongreß zu Raſtatt ſeine diplomatiſche Laufbahn, wurde 1801 Legationsſekretär in Wien, 1806 Gubernialrath zu Innsbruck, 1808 Kreisdirektor daſelbſt, 1810 Direktor der Regierung des Salzachkreiſes zu Salzburg, dann zu Burghauſen, 1816 Reg.-Direktor zu Würzburg, 1823 Miniſterialrath im Miniſterium des Innern, 1826 Regierungspräſident zu Ansbach, 1832 Verweſer des Finanzminiſteriums, dann Finanzminiſter und war ſeit 1833 Geſandter in Frankfurt.

408. D. 7. zu Meiningen der k. preuß. Rittmeiſter a. D. Prinz Eduard Georg Eugen Ferdinand von Schöneich-Carolath-Beuthen, geb. den 27. Januar 1795.

409. D. 8. zu Cham im Kanton Zug nach langwieriger Krankheit Dr. med. Alois Baumgartner — 59 J. a.

410. D. 8. zu Helbigsdorf bei Freiberg der Pfarrer Joh. Chriſt. Friedr. Henne, geb. 1773 zu Oberau bei Meißen.

411. D. 9. zu Biesdorf bei Berlin der Rentier Joh. Zacharias Logan, ehemals Buchhändler in St. Petersburg — im 89. J.

412. D. 9. zu Spora bei Zeitz der Paſtor Johann Gottf. Oßwald, geb. 1762, ſeit 1796 Paſtor in Schkeuditz, ſeit 1806 in Oſſig und ſeit 1815 in S.

413. D. 9. zu Hamburg der Dr. jur. Nic. Bernh. Poppe — im 83. J.

414. D. 9. zu Berlin der kön. pr. Major a. D. Frhr. Gans Edler von Putlitz.

415. D. 10. zu Brünn Carl Joſ. Jurende, Begründer der vielgeleſenen Zeitſchrift: Der mähriſche Wanderer oder vaterländiſche Pilger — 63 J. a.

416. D. 10. zu Cöslin der Juſtizrath Meſſerſchmidt — im 62. J.

417. D. 10. zu Schönborn Amtsrath Matterne.

418. D. 11. zu Winterthur der vormal. Lehrer, Schulrath Biedermann.

419. D. 11. zu Haynichen der Ober-Töchterlehrer Mg. Rud. Chriſtlieb Lobegott Fiedler.

420. D. 11. zu Berlin der Kriegsrath Kleiſt, Buchhalter bei der kön. General-Militärkaſſe.

421. D. 11. zu Eichſtädt der kön. baier. penſ. Major Fr. Wagner — 74 J. a.

422. D. 11. zu Carlsruhe (Schleſ.) der penſ. Schull. Gfr. Weber an Steinſchmerzen — 93 J. 35 T. a.

423. D. 12. zu Alt-Beckern Hauptmann a. D. Elsner an Waſſerſucht — 54½ J. a.

424. D. 12. zu Stuttgart der Oberfinanzrath von Gock — 60 J. a.

425. D. 12. zu Bern Bartholomäus Leuch, Dr. med. et Chir., ſeit 30 Jahren als Oberwundarzt am Inſelſpitale angeſtellt, der geſchickteſte Operateur des Kantons, geb. den 23. März 1776 zu Walzenhauſen im Kanton Appenzell Außer-Rhoden.

426. D. 12. zu Reval der Staatsrath Dr. Joh. v. Lütkens, Ritter des St. Wladimirordens 4r und des St. Annenordens 2r Kl. mit Brillanten. Geb. zu Reval am 4. Juli 1765, ſtudirte er ſeit 1783 in Jena Philoſophie u. Jurisprudenz, advocirte nach ſeiner Heimkehr in Reval, ward dann 1799 Sekretär der eſthländiſchen Gouvernementsregierung und 1809 Rath bei derſelben, in welchem Poſten er bis zum J. 1836 verblieb, wo er emeritirt wurde. Im J. 1796 war er von der philoſ. Fakultät zu Wittenberg und 1807 von der juriſtiſchen zu Dorpat zum Doktor promovirt worden. (S. über ihn und ſeine bei letzter Gelegenheit verfaßte Diſſertation v. Recke u. Napiersky Bd. 3 S. 137.)

427. D. 12. zu Ansbach der kön. baier. Regierungsdirektor Friedr. Karl Alex. v. Nagler, Ritter des Civilverdienſtordens der baieriſchen Krone — 71 J. a.

Digitized by Google

428. D. 12. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann vom 12. Inf.-Reg. v. Othegraven.

429. D. 12. zu Hohenlohe (Sachſen) der Kantor und Schullehrer Chr. Gotthelf Schindler — im 64. J.

430. D. 12. zu Großenhayn der Apotheker Chriſtian Friedr. Schütze — im 68. J.

431. D. 12. zu Reval der Oberpaſtor an der Eſthn. heil. Geiſt-Kirche Hermann Chriſt. Siegel, früher Oberlehrer der Religion am Reval'ſchen Gymnaſium — 69 J. a.

432. D. 12. zu Erfurt der Pfarrer an der Predigerkirche Joh. Georg Hieronymus Weingärtner.

433. D. 13. zu Bärwalde in d. N. M. der ehemal. Bürgermeiſter Abraham — im 66. J.

434. D. 13. zu Regensburg der penſ. kön. Generalmajor M. Fortemps — 76 J. a.

435. D. 13. zu Augsburg der Profeſſor an der polytechniſchen und Gewerbſchule A. Kurz.

436. D. 13. zu Carlsruhe der Generalmajor v. Laroche-Starkenfels.

437. D. 13. zu Liebenthal Rektor u. Schullehrer Ant. Neugebauer — 60 J. a.

438. D. 13. zu Breslau Ob. L. G. Refer. a. D. Ad. Schaubert — 34 J. 11 M. a.

439. D. 13. zu Breslau der penſ. Reg.-Buchhalter, Lieutenant Tiedemann an Alterſchwäche — $89\frac{2}{3}$ J. a.

440. D. 14. zu Bern Altrathsherr F. v. Diesbach von Liebegg, geb. den 20. Juni 1765.

441. D. 14. zu München der kön. geh. Sekretär im Finanzminiſterium Heinr. Chr. Doehla.

442. D. 14. zu Braunſchweig der herzogl. braunſchw. Hauptmann Chr. A. Martini — im 56. J.

443. D. 14. zu Dorfhayn (Sachſen) der Pfarrer Mg. Chr. Ehreg. Neubert; früher Pfr. in Ehrenfriedersdorf — im 68. J.

444. D. 15. zu Breslau Major a. D. Laurent an zurückgetretener Gicht — $53\frac{1}{2}$ J. a.

445. D. 15. zu Weigelsdorf bei Reichenb. Pfarr-Adm. Joſ. Mayer — a. Schlagfl.

446. D. 15. zu Darmſtadt der Landtagsabgeordnete K. Mohr.

447. D. 15. zu Celle der Hof- und Kanzleirath von Pufendorf — 60 J. a.

448. D. 16. zu (?) (Preußen) der penſ. Bat.-Arzt vom 11. Inf.-Reg. Dr. Backhauß.

449. D. 16. zu Breslau Lieuten. a. D. Fraß am Schlagfl. — 52 J. a.

450. D. 16. zu (?) (Prßn.) der Premierlieuten. und Kreisofficier a. D. von der vormal. Gend. Ober-Brig. zwiſchen Weſer und Rhein Kollmann.

451. D. 16. zu Techlip in Pommern Rittmeiſter a. D. Rittergutsbeſitzer v. Zitzewitz auf Techlip.

452. D. 17. zu Berlin der k. Rechnungsrath Dietrich, Rendant beim Vormundſchaftsgericht und Ritter des rothen A.O. 4. Kl. — im 72. J.

453. D. 17. zu Freiburg in d. Schweiz Albert von Fegely, Syndik der Stadt u. Präſident der ökonomiſchen Geſellſchaft des Kantons — über 80 J. a.

454. D. 17. zu Teſchwitz Schullehrer Hedewig — 46 J. a.

455. D. 17. zu Ronsdorf b. Bonn der kath. Pfarrer Joh. Geo. Knabe.

456. D. 17. zu Braunſchweig der Hauptmann und Ober-Kriegszahlmeiſter v. D. Adam Chriſt. Martini an Entkräftung — 55 J. 11 M. 23 T. a.

457. D. 17. zu Gießen der großh. Hofkammerrath Oßwald — 72 J. a.

458. D. 17. zu Wien der k. k. Gubernialrath Joh. Ritter v. Pantz — 71 J. a.

459. D. 17. zu Breslau Major a. D. v. Prittwitz a. Alterſchwäche — 89 J. a.

460. D. 17. zu Landau in d. Pfalz d. k. Studienlehrer Ad. Rabus — im 33. J.

461. D. 18. zu Mehringen (Anhalt) der Pfarrer und Schulinſpektor J. L. Bobbe — im 75. J.

462. D. 18. zu Frauſtadt Apotheker Hellwich am nerv. Fieber — 44 J. a.

463. D. 18. zu Elſterwerda (Regbzk. Merſeburg) der Superintendent und Paſtor Mg. Aug. Wilh. Hofmann, Ritter des rothen Adlerord., geb. 1763, ſeit 1790 Paſtor in Rückersdorf, ſeit 1799 in Sandersdorf, ſeit 1812 in E.

464. D. 18. zu Glogau Hauptmann a. D. Scheibel an Altersſchwäche — 73 J. a.

465. D. 18. zu (?) (Prßn.) der Diviſions-Auditeur b. der 2. Div. des 1. Armeekorps Schröder.

466. D. 19. zu Jaſſy der ſehr verdiente Phyſikus Dr. med. Baſilius Bürger, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

467. D. 19. zu Frankfurt a. M. der vormals großh.

Frankfurt'ſche Konzertmeiſter H. A. Hoffmann, ein geb. Mainzer — 72 J. a.

468. D. 19. zu Huſum der penſ. Landvogt Klincker, hinterl. Witwe u. Kinder.

469. D. 19. zu ? der geh. Kriegsrath Laudien, bei der 1. Abtheil. des Milit.-Oekon.-Depart.

470. D. 19. zu Trebbin der Oberprediger Schulze.

471. D. 20. zu Groß-Janowitz der emerit. Schullehrer Benj. Glob. Ephr. Albrecht — $73\frac{2}{3}$ J. a.

472. D. 20. zu Sprendlingen (heſſ. Kr. Bingen) der evang. Schullehrer Peter Beyer — 58 J. a.

473. D. 20. zu Liegnitz der Reg.-Sekr. Grottke a. Nervenſchlag — $65\frac{1}{2}$ J. a.

474. D. 20. zu Aſchaffenburg der penſ. Hauptmann J. G. Heinemann — 74 J. a. Er war mit dem Ludwigsorden, dem Kreuz der Ehrenlegion und dem Armee-Denkzeichen f. die Feldzüge 1813 — 15 dekorirt.

475. D. 21. zu Carlsruhe der Hofſchauſpieler Hartenſtein sen. — 57 J. a.

476. D. 21. zu Frankfurt a. M. der Buchhändler Joh. Gottl. Rottig, Mitbeſitzer der Andreä'ſchen Buchhandlung — im 78. J.

477. D. 21. zu Coblenz der prakt. Arzt Dr. Frdr. Wilh. Wollersheim — 79 J. a.

478. D. 21. zu Gedern (Großh. Heſſen) der großh. gräfl. Stolb. Conſiſtorialdirektor Fr. Zimmermann — 84 J. a.

479. D. 22. zu Leobſchütz Gymn.-Oberlehrer Joh. Hunt — 42 J. a.

480. D. 22. zu Langenzenn in Franken der Dr. Joh. Geo. Kolb, quiesc. kön. baier. Landgerichts-Phyſikus, Verf. einiger medic. u. pharmakologiſcher Abhandlungen, geb. zu Schwabach am 17. Juli 1803.

481. D. 22. zu Breslau Major a. D. v. Minckwitz a. Lungenlähmung — im 69. J.

482. D. 22. zu Neumarkt in d. Oberpfalz der kön. Advokat Magnus Riepe — im 71. J.

483. D. 22. zu Zürich der Direktor Schultheß zum Rechberg, k. ſächſ. Conſul bei der ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft und Chef des bekannten Bankierhauſes dieſes Namens.

484. D. 22. zu ? (Prßn.) der Rittmeiſter im 8 Kür.-Reg. Stiege.

485. D. 22. zu Wilsdruff bei Dresden der Rektor der daſigen Stadtſchule Geo. Jul. Vorwerk, vorher Jugendlehrer in Dresden, Verf. einiger kleinen populären Broſchü-

ren, z. B.: „Die Schutzpocken, zum Unterricht in Schulen.“ 1826 — im 40. Lebensjahre.

486. D. 23. zu Göttingen der Domänenrath Scriba.

487. D. 23. zu Schwabach d. Mädchenoberlehrer Joh. Frdr. Stürzenbaum — im 56. J.

488. D. 23. zu Eſſen der Juſtizkommiſſarius u. Notar Frz. Arnold Tutmann — im 70. J.

489. D. 23. zu Wiesbaden der Schauſpieler Franz Weigelt aus Breslau.

490. D. 24. zu Mollis im Kanton Glarus Dr. med. J. J. Blumer, geb. 1782.

491. D. 24. zu Reeſewitz Konrad Ad. Graf Dyhrn, Frhr. zu Schönau, Majoratsherr auf Reeſewitz, vorm. General-Landſch.-Direktor ꝛc. — im 73. J.

492. D. 24. zu Berlin der Buchhändler J. F. Linde, Beſitzer der Gſellius'ſchen Buch- und Antiquariatshandlung — im 33. J.

493. D. 24. zu Wittſtock der Juſtizkommiſſarius und Notar Rahtz.

494. D. 24. zu Loslau Pfarrer J. Richter a. der Bruſtwaſſ. — 54 J. a.

495. D. 24. zu Berlin der Major und Komp.-Chef des Berliner Invaliden-Bat. v. Schönberg, Ritter des rothen A.O. 3. Kl. — im 85. J.

496. D. 25. zu Ansbach der Dekan und Stadtpfarrer J. W. Schnizlein — 84 J. a.

497. D. 26. zu Ottenhofen (Baiern) der Schullehrer Georg Eckert.

498. D. 26. zu Nürtingen (Würtemb.) der Ober-Juſtizrath Geß — 60 J. a.

499. D. 26. zu Neiße Major v. Moſer (Ingen. vom Platz) — 55½ J. a.

500. D. 26. zu Polkwitz der k. Bauinſp. u. Bürgermeiſter N. A. Salomon — im 62. J.

501. D. 26. zu (?) (Prßn.) der Oberſtlieutenant a. D. v. vormal. Inf.-Reg. Möllendorf v. Viereck.

502. D. 27. zu Celle der Oberſt Bremer, Kommandeur der 2. Art.-Brig., nach mehr als 53jähriger Dienſtzeit — im 67. J.

503. D. 27. zu St. Goarshauſen (Naſſau) der Major a. D. v. Chmielinsky, früher Beſitzer der von ihm verſchönerten Burgruine „die Katz.“

504. D. 27. zu Altona der Kapitän Ge. Chr. Nk. v. Klingbeil — im 81. J. d. A., hinterl. Tochter Marie Luiſe, verh. mit Fr. Nk. Uffhauſen.

505. D. 28. zu Braunſchweig Partikulier Julius Chriſt. David Brandes — 61 J. a. Entkräft.

506. D. 28. zu Friedrichſtadt (in Schleswig) d. Bürger und Buchdrucker Ch. Jak. Fiſcher, ohne Leibeserben.

507. D. 28. zu Neuburg a. d. D. (Baiern) der penſ. kön. Oberſt Edm. Herrmann — 73 J. a.

508. D. 28. zu (?) (Preußen) der penſ. Oberarzt v. d. 5. Inv.-Komp. Müller.

509. D. 28. zu Mkt. Sugenheim (Baiern) der Pfarrer u. Lokal-Schulinſpektor Joh. Chrph. Friedr Weth — im 82. J.

510. D. 29. zu Berlin der Hofrath Lange.

511. D. 29. zu Neuburg an d. Donau der k. b. Appellationsgerichtsrath G. G. B. Lehmann — 59½ J. a.

512. D. 29. zu Leipzig d. Buchhändler Carl Sigm. Mangelsdorf, Beſitzer der Kühn'ſchen Buchhandlung — 63 J. a.

513. D. 29. zu Zeitz der königl. preuß. Rentmeiſter Georg Rüdemann — 36 J. a. an Blattern.

514. D. 29. zu München der kön. Regierungsrath Fr. v. Zehnter — 53 J. a.

515. D. 30. zu Probſtheide bei Leipzig der Pfarrer daſelbſt M. Carl Aug. Böhmel, nach vollendeten Studien zu Leipzig, Katechet an der Peterskirche, dann Veſperprediger b. St. Thomas daſelbſt, 1818 — 34 Diakonus zu Taucha, als theologiſcher Schriftſteller („Antiphonien u. ſ. w. oder Liturg. und kirchengeſchichtl. Magazin." 1 Theil 1825, „Einladung zur 2. Sekularfeier des ältern montäg. Predigerkollegiums in L." — gemeinſchaftlich mit Dr. K. G. Bauer*) — und einige Predigten) bekannt, geb. zu Sorau 1786.

516. D. 30. zu Dresden der Advokat Benj. Gotth. Leber. Haberkorn — im 63. J.

517. D. 30. zu Glarus der Civilrichter Chryſoſtomus Tſchudi, früher Officier in fremden Dienſten.

518. D. 31. zu Guſteuſchel (Schleſien) der katholiſche Schullehrer Michael — 60 J. a.

519. D. 31. zu Carlsruhe der penſ. Rechnungsrath C. Müller — 80 J. a.

520. Im Jan. zu Wetzlar der prakt. Arzt Dr. E. G. Behrens.

521. Im Jan. zu Gillersdorf (Schwarzb.) der Schullehrer und Kantor Eberhardt.

*) Deſſen Biogr. ſiehe in dieſem Jahrg. des Nekrologs. S. 665.

522. Im Jan. 1842 zu München der namhafte Landſchaftsmaler Fearnley aus Norwegen, ein Schüler Dahl's in Dresden — 39 J. — Der Verſtorbene war ſeit mehren Jahren in München anſäſſig und als Künſtler wie im Privatleben gleich geachtet.

523. Anf. Jan. zu Riga der Arzt beim großen Kriegshospital der 1. Armee, Hofrath und Ritter Guſt. Frdr. Hagemann — 54 J. a.

524. Mitte Jan. zu Rinckenis im Schleswigſchen der Paſtor Hs. Ch. Hauſtedt, ſeit 1815 dort angeſtellt, vorher zu Ording in Eiderſtedt. Seine Frau, Maria geborne Nannſen, ſtarb den 18. Aug. 1833 und hinterließ ihm 4 Kinder.

525. Im Jan. zu Winterthur der ehemal. eidgenöſſiſche Oberſt Hans Kaspar Heß von Zürich.

526. Im Jan. zu Rybnick der Hauptmann im Invalidenhauſe Preuß.

527. Im Jan. zu Libau der Oberhofgerichtsadvokat Joh. Frdr. Rudſen — 74 J. a.

528. Im Jan. zu Rumillies b. Tournay die Gräfin zu Stolberg, geb. Gräfin Redern, Witwe des berühmten Schriftſtellers Grafen Friedrich Leopold zu St.

Februar.

529. D. 1. zu Dresden Joh. Friedr. Wilhelm v. Brauſe, kön. ſächſ. geh Kriegsrath und Major, Ritter des milit. St. Heinrichordens, durch rege Antheilnahme an dem „Vereine zu Rath und That" ſehr verdient und bei ſeiner Beerdigung verdienter Maaßen gefeiert.

530. D. 1. zu Altenburg der Hoforgelbauer Donati — im 69. J.

531. D. 2. zu Dillingen der Prof. der Dogmatik am daſigen Lyceum, Prieſter Dr. Maurus Hagel, vorher in gleicher Eigenſchaft zu Amberg, als theolog. Schriftſteller: („Der Katholicismus und die Philoſophie" 1822, „Theorie des Supranaturalismus mit beſond. Rückſicht auf das Chriſtenthum" 1826, „Ueber den gegenwärtigen Stand der Theologie" 1827, „Apologie des Moſes" 1828, „Demonstratio religionis christ. cathol. In usum auditorum suorum etc." 2 Voll. 1831 sq., „Der Rationalismus, im Gegenſatze zum Chriſtenthume" 1835, „Handb. der kathol. Glaubenslehre für denk. Chriſten" 1838, „Dr. Strauß's Leben Jeſu, aus

dem Standpunkte des Katholicismus betrachtet" 1839) wohl bekannt.

532. D. 2. zu Potsdam der kön. Major a. D. von Itzenplitz auf Grieben — im 73. J.

533. D. 2. zu Niederlößnitz bei Dresden der kön. ſächſ. Hauptmann v. d. A. Georg v. Löben — 77 J. a.

534. D. 2. zu Lichtenberg in der ſächſ. Oberlauſitz der praktiſche Arzt Dr. Theodor Moßdorf, Verfaſſer einer Synopsis calculorum urinarum (Jena 20) — 44 J. a.

535. D. 2. zu Münſterberg der Kr.-Chir. Plume a. Nervenſchlag.

536. D. 2. auf Weisthurm bei Nakel der Rittmeiſter L. v. Lehmann — im 65. J.

587. D. 4. zu Glinde bei Schönebeck a. E. der Paſtor J. G. Läncher — im 77. J.

538. D. 4. zu Celle der Kanzleiſekretär Dr. Karl Spiel — im 35. J.

539. D. 5. zu Berlin der kön. Kapitän und Komp.-Chef im Kaiſer-Alex.-Gren.-Reg. Herm. von Engelbrechten.

540. D. 5. zu Barmen der Prediger Joh. Wilh. Jac. Leipoldt — im 48. J.

541. D. 5. zu Kerpen der ehemal. Notar Gerh. Ant. Krahé — im 77. J.

542. D. 5. zu Wartha (Schleſien) der kathol. Schullehrer, Küſter und Organiſt Anton Rupprich.

543. D. 5. zu Potsdam der kön. Stadtgerichtsrath Carl Frdr. Hartm. Aug. v. Witzleben — im 40. J.

544. D. 6. zu (?) (Preußen) der Oberarzt bei der 1. Inv.-Komp. Gruben.

545. D. 6. zu Braunſchweig der Oberkommiſſär Hans Ernſt Hillemann, Inhaber des braunſchw. Verdienſtkreuzes I. — 67 J. 10 M. 18 T. a. am Schleimfieber.

546. D. 6. zu Glückſtadt die verwitwete Konferenzräthin Lenſen*) geb. Wald — 68 J. 2 M. a. nach 9jährigen Leiden, hinterl 1 S. u. 3 Töchter.

547. D. 6. zu Cronach der kön. Hauptmann im Inf.-Reg. Friedr. Hertling, Wolfg. Sartorius.

548. D. 6. zu München der fürſtl. hoheuz.-ſigm. geh. Rath F. v. Schnell — 65 J. a.

549. D. 7. zu Gehren der fürſtl. ſchwarzb.-ſondersh. Oberforſtmeiſter Carl Keyn — im 57. J.

---

*) Die Biogr. ihres Mannes ſ. im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 867.

550. D. 7. zu Breslau der geh. Kommerz.-Rath und Kaufm.-Aelteſte J. F. Löſch an Lungenl. u. Bruſtwaſſerſ. — im 58. J.

551. D. 7. zu Dresden der kön. ſächſ. Hauptmann v. d. A. Carl Alex. Ferd. Edler von der Planitz.

552. D. 8. zu Stuttgart der Finanzrath Glocker — 70 J. a.

553. D. 8. zu Bieberſtein bei Freiberg der Schullehrer Chriſtn. Friedr. Kadner — im 58. J.

554. D. 8. zu Wien der k. k. Rath Dr. Karl A. Riedl, dirig. Stabsfeldarzt am Invalidenhauſe, vorher Stabsfeldarzt zu Grätz, Verf. der Schrift: „Bruchſtücke aus dem Leben, Trink- und Badgebrauch an der Mineral- und Heilquelle Sauerbrunn bei Rohitſch in Steyermark" 1821 — 74 J. a.

555. D. 8. zu Zſchernitzſch bei Schmölln der Schullehrer Streicher — im 49. Amts- u. 79. Lebensjahre. Ein Sohn von ihm iſt Diakonus in Roda, ein zweiter aber Juriſt.

556. D. 9. zu Braunſchweig Droſt Erich v. Lauingen auf Lauingen — 46 J. a.

557. D. 9. zu Oppach in der Oberlauſitz der Paſtor Carl Guſt. Ad. Weiker — im 36. J.

558 D. 10. zu Dorpat der kaiſ. ruſſ. Staatsrath Dr. Mor. von Engelhardt, ſeit 1830 emerit. ordentl. Prof. der Mineralogie an daſiger Univerſität, als Schriftſteller („Fragmente aus der Mineralogie" 1810, „Geognoſtiſche Unterſuchungsmethode" 1817, „Zur Geognoſie. Darſtellungen a. d. Felsgebäude Rußlands" 1821, „Die Lagerſtätte der Diamanten im Uralgebirge" 1839; mit Parrot: „Reiſe in der Krimm u. a. dem Kaukaſus" 2 Thle. 1815; mit K. v. Raumer: „Geognoſtiſche Verſuche" 1816 und „Geognoſtiſche Umriſſe von Frankreich, Großbritanien" u. ſ. w. 1817 u. a. m.), insbeſondere durch ſeine wiederholten Reiſen im öſtl. Rußland und reiche geognoſtiſche u. mineralog. Aufſchlüſſe über jene entfernten Gegenden, insbeſondere die Nachweiſung der Lagerſtätte der Diamanten, des Goldes und der Platina im Ural rühmlich bekannt. Auf einer dieſer Reiſen (1826) zog er ſich im Wagen durch einen heftigen Stoß an den Kopf eine Gehirnentzündung zu, deren Folge eine Zunahme der Abnahme des Gehörs und Geſichts war. Geb. zu Wieſe in Eſthland am 27. Nov. 1779.

559. D. 10. zu Nicolaihof bei Lüneburg der Kantor H. J. C. Kolfmann — im 79. J.

560. D. 10. zu (?) (Preußen) der Premierlieutenant im 2. Bat. (Iſerlohn) 16. Landw.-Reg. Schmidt.

561. D. 11. zu Chronſtau (Schleſ.) der kathol. Schullehrer Czentner — 49 J. a.

562. D. 11. zu Koſchneve der Landesälteſte v. Saliſch auf K.

563. D. 12. zu (?) (Preußen) der penſ. aggr. Hauptmann vom 11. Inf.-Reg. v. Humbracht.

564. D. 12. zu (?) (Preußen) der penſ. Oberſtlieuten. v. 2. Inf.- (gen. Königs-) Reg. v. Kuylenſtierna.

565. D. 12. zu (?) (Preußen) der penſ. Major v. d. 2. Art.-Brig. v. Platen.

566. D. 13. zu Kleinweſenborg im Holſteinſchen der Paſtor Nk. Broderſen, hinterl. Wwe. und Kinder. Er war den 11. Juni 1809 in ſein Amt eingeführt und bekleidete daſſelbe 33 Jahre.

567. D. 13. zu Ndr. Steinbach bei Penig der Pfarrer jub. Joh. Chph. Alb. Bernhard — im 78. J.

568. D. 13. zu Kemberg der penſ. kön. preuß. Gerichtsamtmann Carl Aug. Groß — im 77. J.

569. D. 13. zu Wettin der kön. preuß. Bergmeiſter Ferd. Herzog — im 43. J

570. D. 13. zu Wittgendorf b. Zeitz der Paſtor Joh. Carl Glo. Jacob, geb. 1798.

571. D. 13. zu Wolframshof (Baiern) der kön. Hauptmann à la suite und Rittergutsbeſitzer Ferd. Frhr. von Lindenfels — 54 J. a.

572. D. 13. zu Wien die Aebtiſſin des thereſianiſchen adeligen Damenſtiftes in Prag Hermine Amalie Marie, Tochter des Erzherzogs Joſeph, Palatins von Ungarn, geb. den 14. Sept. 1817.

573. D. 13. zu Rheinsberg der kön. Regierungs- und Forſtrath Baron d'Orville v. Löwenclau, Ritter des rothen A.O. 4. Kl. — im 65. J.

574. D. 14. zu Sandow der Paſtor emer. Friedr. Martini — im 82. J.

575. D. 14. zu Rentſchen (Schleſien) d. kathol. Pfarrer Schön — 60½ J. a.

575. D. 14. zu Liegnitz der Stadt-Bauinſp. u. Rathsherr Theinert, in Folge eines unglückl. Sturzes in den Theaterkeller — 65 J. a.

577. D. 15. zu (?) (Preußen) der penſ. Major und Kommandeur der 3. Schützenabtheil. v. Hauteville.

578. D. 15. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. v. 1. Bat. (Bartenſtein) 4. Landw.-Reg. Hickmann.

579. D. 15. zu Heidelberg der außerordentl. Profeſſor der Pharmacie Dr. Joh. Max. Alex. Probſt, General-

Apotheken-Viſitator, Verf. der Schriften: „Die Zaiſenhäuſer Schwefelquellen. In geſchichtl., geognoſt. und chemiſcher Hinſicht verglichen“ 1836, „Das Apotheker-Taxweſen durch eine auf ſtatiſt. Nachweiſungen begründete Kritik des deutſchen Apothekerinſtituts beleuchtet“ 1838, „Beleuchtung der Verhältniſſe der deutſchen Apotheken zur Wiſſenſch., zur Geſetzgebung und zum Staate“ 1841 und mehrere Abhandlungen in verſchied. Zeitſchriften.

580. D. 15. zu Landeck der Gymnaſ.-Oberlehrer M. Franz Schubert aus Gr.-Glogau a. Unterleibskrkht. — im 62. J.

581. D. 15. zu Freiberg der k. ſ. Rittmeiſter von d. A. Ernſt Wächtel.

582. D. 15. zu Duisburg der Land- und Stadtger.-Direktor Joh Wilh. Ludw. Wintgens.

583. D. 16. zu Nimptſch d. Major a. D. v. Dresky a. Nervenſchl. — im 52. J.

584. D. 16. zu Winzig (Schleſ.) der Hauptmann a. D. Werner — 71½ J. a.

585. D. 17. zu Wittſtedt im ſchleswigſchen Amte Hadersleben der Paſtor Jürgen Simon Jeſſen — 51 J. a. Er ſtand vorher bis 1834 zu Wisbye im Amte Ripen.

586. D. 18. zu Zwenkau der Advokat Theod. Heimbach — 35 J. a.

587. D. 18. zu Berlin der kön. Generallieutenant a. D. Carl Wilh. Henning v. Kamecke.

588. D. 18. zu (?) (Preußen) der Hauptmann bei der Feuerwerksabth. und aggr. der 2. Art.-Brig. Kelz.

589. D. 19. zu Lichtenfels (Baiern) der prakt. Arzt Dr. Heinr. Felſenheld — im 35. J.

590. D. 19. zu Breslau der Oberſtlieut. a. D. Frhr. v. Keller a. Gicht und Lungenlähm. — im 59. J.

591. D. 19. zu Fulda der kurf. heſſ. wirkl. Kammerherr, Regierungsrath und Leihbankdirektor Franz Carl Aloys Maria Frhr. v. Schlereth — im 70. J.

592. D. 19. zu Gießen der penſ. großh. Regierungsrath Weinheim — 86 J. a

593. D. 20. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann vom 19. Inf.-Reg. Görcke.

594. D. 20. zu (?) (Preußen) der penſ. aggr. Hauptmann von der 1. Art.-Brig. Lieben.

595. D. 20. zu Braunſchweig der herz. Sachſ Cob.-Goth. Kammerherr Heinr. Friedr. Ernſt von Roſenberg — 56 J. 10 M. 11 T. a., am Schlagfluſſe.

596. D. 21. zu Berlin der kön. preuß. geh. Oberregierungsrath der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, früher Regierungsrath in Liegnitz, Karl Frdr. Emil Behrnauer, ein hochgeachteter und verdienter Staatsbeamter, geb. zu Budiſſin am 7. Mai 1784. Als Student ſchrieb er eine Abhandlung: „Bemerkungen, die in der budiſſiner Gegend gefundenen ſorbiſchen Alterthümer betreff.,“ die in der Lauſitzer Monatsſchrift Jahrg. 1803 abgedruckt iſt.

597. D. 21. zu Bauske (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Friedensrichter des Kreisgerichts v. Klopmann, Ritter des Wladimirordens 4. Kl. — im 68. J.

598. D. 21. zu Tornow (Brandenb.) der Prediger Frdr. Wilh. Simon — im 60. J.

599. D. 11./22. zu Grünhof (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Kronskirchſpielprediger Renatus Heinr. Klaſſohn — im 55. J. Geboren auf dem Kronsgute Walhof den 28. Aug. 1787, beſuchte derſelbe das akadem. Gymnaſium in Mitau und ſtudirte hierauf in Dorpat Theologie. Im J. 1812 ward er in der Trinitatiskirche zu Mitau ordinirt und trat am 13. Okt. das Predigtamt im Privatgute Neuaut an. Im J. 1827 ward er zum Kronskirchſpielprediger in Grünhof vocirt.

600. D. 22. zu Beuthen a. O. (Schleſ.) der Stadtinſp. Baumert — 71 J. a.

601. D. 22. zu (?) (Preußen) der Oberſtlieutenant und Führer des 2. Aufgeb. im 1 Bat. (Poln. Liſſa) 19. Landw.-Reg. v. Garczinski.

602. D. 22. zu Lübben der Buchhändler C. Tr. Gotſch.

603. D. 22. zu Bern Emanuel v. Graffenried, ehemals Gerichtsherr zu Burgenſtein — geb. 31. Dec. 1762.

604. D 22. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann v. 3. Mousq.-Bat. des vorm. Inf.-Reg. Prinz Heinrich v. Kurnatowski.

605. D. 22. zu Bremen der geh. Hofrath und Prof., Ritter des kurheſſ. Ordens v. goldenen Löwen, Dr. Heinr. Dan. Dav. d'Oleire, ſeit 1829 erſter Brunnenarzt zu Nenndorf, Verf. einer Schrift über die Schwefelwaſſerquellen zu N. (Baſel 1836), geb. zu Bremen am 7. März 1780.

606. D. 23. zu Riga der Aſſeſſor des livländ. Provinzialkonſiſtoriums und Sekretär des livländ. Oberſchiedsgerichts Dr. Carl Woldemar Frhr. v. Budberg, geb. den 23. Aug. 1778, Herausgeber des neuen Addreßbuchs für Livland und Oeſel.

607. D. 23. zu Hollenſtein bei Sulzbach der Schullehrer Joh. Paul Keller — 43 J. a.

608. D. 23. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 4. Inf.-Reg. Schwonke.

609. D. 23. zu Dresden der Dr. med. Welzel — im 39. J.

610. D. 24. in ſeinem Geburtsorte Marbholdsheim im franz. Departement Niederrhein der Abt-St. Galliſche Hofrath Martin Peter Plazidus v. Müller — 71 J. a. Er war vor der gewaltſamen Auflöſung des Kloſters 1798 meiſtens Geſandter in Paris und diplomat. Agent des Fürſtabts in verſchiedenen Angelegenheiten und wurde ſeit dem Wiener-Kongreß, auf dem er die Herſtellung der Abtei zu betreiben ſuchte, penſionirt.

611. D. 24. zu Kopenhagen die Witwe des verſt. Biſchofs F. Münter*) Marie Eliſabeth, geb. Krohn, nach 19jähr. ſchweren Leiden, im 71. J. des Alters, hinterläßt Kinder.

612. D. 25. zu Greifswald der Dr. Carl Curt Abo. Kneip, ſeit 1836 außerordentl. Profeſſor in der medicin. Fakultät der daſigen Univerſität, Direktor der chirurg. und augenärztlichen Klinik, als Schriftſteller wenig bekannt, Verfaſſer mehrerer Atikel in Ruſt's „Handbuch der Chirurgie," als Lehrer und Operateur aber höchſt ausgezeichnet und allgemein beliebt und geachtet. (Vergl. Berl. Voß'ſche Zeitg. 1842, Nr. 68.

613. D. 26. zu Oſtheeren in der Altmark der emer. Prediger Chr. Dan. Albrecht — im 83. J.

614. D. 26. zu Pappendorf bei Haynichen der Advokat und Gutsbeſitzer Joh. Chr. Haubold — im 52. J.

615. D. 26. zu Schkeitbar bei Lützen der Paſtor Wilh. Theod. Merker, vorher Subſtitut in Kurzlipsdorf — geb. 1788.

616. D. 26. zu Fürſtenwalde der königl. penſ. Stadtrichter Fr. Wilh. Natus — im 58. J.

617. D. 26. zu Tzullkinnen bei Gumbinnen der kön. Regierungsaſſeſſor und interim. Oberförſter Fr. v. Seelſtrang — im 38. J.

618. D. 27. zu Stettin der Profeſſor am dortigen Gymnaſium Dr. Wilh. Böhmer, durch die Herausgabe der „Chronik von Pommern in niederdeutſcher Mundart des Thomas Kantzow. Nach des Verfaſſers eigener Handſchrift und mit Einleitung, Gloſſar" u. ſ. w. (Stettin 1815) und

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 316.

ſeine thätige Theilnahme an den verdienſtlichen Arbeiten der Geſellſchaft für pommer. Geſchichte u. Alterthumsk. bekannt.

619. D. 27. zu Schleiden der königliche Notar Joh. Bapt. Ant. Charlier — 59 J. a.

620. D. 27. zu Breslau der Porträtmaler Heinrich Kroneck — 42 J. a.

621. D. 27. zu Hermetſchwyl in einem Privathauſe die Aebtiſſin des dortigen, 1841 von der Regierung des Kantons Aargau aufgehobenen Benediktinerinnenkloſters M. Magdalena Ritter von Cham (Kanton Zug), ſeit 2 Jahren gänzlich erblindet — 62 J. a.

622. D. 28. zu Riemertsheide (Schleſ.) der katholiſche Schullehrer Ant. Beckel.

623. D. 28. zu Guttentag (Schleſ.) der kath. Stadtſchullehrer Joſ. Heiſchkel.

624. D. 28. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 3. Bat. (Krotoszyn) 19. Landw.-Reg. v. Unruh.

625. D. 28. zu Ratzeburg der k. preuß. Major a. D. Ad. v. Wickede — im 51. J.

626. Ende Febr. zu Oſtenfeld im Schleswig'ſchen der Paſtor Peter Carſtens, ſeit 1803 im Amte, gebürtig aus Eckernförde.

627. Im Febr. zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann von Rukavina Inf.-Reg. Karl v. Delmotte.

628. Im Febr. zu Hitzkirch, Kanton Luzern, nach kurzer Krankheit Joſ. Ehrſam, ſeit 1836 Pfarrhelfer daſelbſt, geb. 1806 zu Müswangen. Er iſt Verfaſſer der Schriften: *„Die alten u. die neuen Jeſuiten. Ein Wort der Warnung u. Belehrung an die Bürger des Kantons Luzern, wegen Aufnahme der Jeſuiten. Von einem Landgeiſtlichen des Kantons Luzern. Surſee 1840" und „Das Plazetum Regium. Eine Abhandlung. Luzern 1841." Die Grundſätze der letztern Schrift widerrief er bald nach ihrem Erſcheinen (vom Biſchofe von Baſel dazu aufgefordert).

629. Im Febr. zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann vom Liccaner Gren.-Inf.-Reg. Dam. Grubiſchich.

630. Im Febr. zu Nemoſchütz in Böhmen der Oberlieutenant Phil. Kraus.

631. Im Febr. zu (?) (Oeſterr.) der Korvettenkapitän der Kriegsmarine Peter Madalena.

632. Im Febr. zu Grätz der Hauptmann der Montur-Oekonomie-Kommiſſion Karl Mayerweg.

633. Anfang Febr. zu Leoben in Steyermark der k. k. Regimentsarzt Dr. Neuner, durch ſeinen Aufenthalt in Conſtantinopel als Leibarzt Sultan Mahumed's bekannt.

634. Im Febr. zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann vom Hartenthaler Inf.-Reg. Ant. de Rouſſel.

635. Anfang Febr. zu Warſchau der jüdiſche Gelehrte Abr. Stern, bekannt als der Erfinder und Darſteller einer ziemlich vollkommenen Rechenmaſchine.

März.

636. D. 1. zu Königsbrück der Doktor der Medicin Ermel — im 40. J.

637. D. 1. zu Remlingen (Baiern) der Pfarrer Joh. Chr. Falcke.

638. D. 1. zu Berlin der königl. wirkl. Geheimerath Chr. Phil. Köhler, Vorſitzender der Abtheilung des Innern im königl. Staatsrathe, Präſident der Ober-Examinations-Kommiſſion und viele Jahre hindurch Direktor im Miniſterium des Innern, Ritter mehrerer Orden — im 65. J.

639. D. 1. zu Eutin der großh. oldenb. Güter-Diſtriktsarzt Lorenz Lorenzen — 63 J. a.

640. D. 1. zu München der Dechant und Pfarrer Joh. Nep. Silberhorn, Diſtriktsſchulinſpektor zu Obergieſing in Oberbaiern, Mitglied der Kammer der Abgeordneten aus der Klaſſe der Pfarrgeiſtlichkeit, auch homilet. Schriftſteller.

641. D. 1. zu Xanten der Juſtizrath Joh. Peter Welter — 85 J. a.

642. D. 2. zu Würzburg der königl. Regierungsrath J. G. Bogner — 65 J. a.

643. D. 2. zu Schleswig der Oberauditeur Brockenhaus — im 83. J. d. Alt., noch bis zum vorigen Jahr als Hardesvogt thätig, im Kreiſe der Seinigen.

644. D. 2. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Juſtizkommiſſionsrath Gottfr. Wilh. Clement, Ritter des rothen A.-O. 4. Kl. — 65 J. a.

645. D. 2. zu Herzogenrath d. Vikar Aloys Frohn.

646. D. 2. zu Sebnitz (Sachſen) der Stadtrichter und Advokat Guſt. Ad. Häntzſchel — im 35. J.

647. D. 2. zu Perleberg der Lehrer Krümling — im 74. J.

648. D. 2. zu Poſen der kön. Intendanturrath Ohm.

649. D. 2. zu Staufberg im Kanton Aargau der Pfarrer J. Rohr von Lenzburg — 70 J. a.

650. D. 3. zu Trier der königl. geh. Regierungsrath J. L. v. Weſtphalen.

651. D. 4. zu Cleve der Dr. med. Theodor Arntz — im 68. J.

Digitized by Google

652. D. 4. zu Wien der k. k. penſ. Major Georg Barre — 58 J. a.

653. D. 4. zu Wiesbaden der Buchhändler Ludwig Schellenberg — 36 J. a.

654. D. 4. zu Neu-Ruppin der königl. Hauptmann und Komp.-Chef im 24. Inf.-Reg. v. Winning, Ritter des eiſernen Kreuzes 2. Kl.

655. D. 5. zu Berlin der königl. geh. Hofrath Blell — im 73. J.

656. D. 5. zu Bamberg der k. baier. Oberlieutn. im 6. Chevauxleger-Regimente Georg Carl Freih. Fuchs zu Bimbach u. Dornheim.

657. D. 5. zu Berlin der Oberbaurath Chriſtian Hampel — im 53. J.

658. D. 6. zu Wien der penſ. k. k. Major Sigm. Scherer v. Florenthal, prov. Direktor des lith. Inſtituts des Kataſters — 75 J. a.

659. D. 6. zu Markgröningen im Königreiche Würtemberg der Stadtpfarrer Dr. Ludw. Friedr. Heyd, als Schriftſteller durch einige ſchätzbare Arbeiten: „Geſch. der Grafen von Gröningen, 1829." „Geſch. der Stadt Gröningen, 1830." „Die Schlacht bei Laufen 1534. Mit Beilagen, 1834." „Melanchthon u. Tübingen 1512 — 18. Ein Beitrag zu der Gelehrten- u. Reformationsgeſch. des 16. Jahrhunderts, 1839;" beſonders aber durch das vorzügliche Werk: „Ulrich, Herzog zu Würtemberg. Ein Beitrag zur Geſchichte Würtembergs u. des deutſchen Reichs im Zeitalter der Reformation," 2 Bde. 1841, ein 3. Bd. wird noch erwartet, rühmlich bekannt.

660. D. 6. zu Grünhayn der Advokat Fried. Ernſt Mittländer — im 67. J.

661. D. 6. zu Salzburg Conſtanze, verwitw. von Niſſen, vor ihrer Verheirathung mit dem k. dän. Etatsrathe G. N. v. Niſſen, Witwe Mozart, durch die Herausgabe der von ihrem zweiten Gemahl verfaßten Biographie W. A. Mozarts (Leipz. 1828), auch in der Literatur bekannt — 85 J. a.

662. D. 7. zu Landshut der Buchhändler Johann Nepomuk Attenkofer, Beſitzer der J. Thomann'ſchen Buchhandlung daſelbſt.

663. D. 7. zu Iber bei Eimbeck der Paſtor C. G. W. Crome — 48 J. a.

664. D. 7. zu München der Finanzrechnungskommiſſär Georg Habel — 45 J. a.

665. D. 7. zu Woiſchnik (Schleſ.) der Lieuten. a. D. und inter. Obergrenzkontrolleur v. Kalinowsky.

666. D. 7. zu München der k. baier. quiesc. Appellationsgerichtsdirektor Dr. Ant. Primbs, früher kurpfalzbaier. Hof-, Wechſel- u. Merkantilgerichtsadvokat daſelbſt, dann Oberjuſtizrath, 1805 Oberappellationsrath, 1810 Direktor des Appellationsgerichts zu Burghauſen, 1817 zu München u. ſ. w., Verfaſſer der Schriften: „Juridiſches Taſchenbuch, 1799;“ „Vollſtändige Ueberſicht aller baier. Geſetzbücher.“ 5 Thle. 1799 ff. — 69 J. a.

667. D. 7. zu (?) (Preußen) der penſ. Oberſt von den vormaligen naſſauiſchen Truppen Seitz, zur Dienſtleiſtung bei der 3. Ing.-Brig.

668. D. 7. zu Eyb (Baiern) der Pfarrer Conrad Fr. Steinhäußer, vormals Feldprediger der markgräfl. Truppen in Holland — 83 J. a.

669. D. 8. zu Buchau (Baiern) der Schullehrer Joh. Chr. Oehrlein — im 80. J.

670. D. 8. zu (?) (Preußen) der penſ. Oberſtlieut. u. Kommandeur des vormaligen 3. pomm. Landw.-Kav.-Reg. v. Sydow.

671. D. 9./10. zu Celle der Vicepräſident des Oberappellationsgerichts auf der adlichen Bank, Ludw. Maximilian Freih. v. Hammerſtein, Ritter des Guelfen- und des Johanniterordens, früher Juſtizrath in Hanover; mehrere Jahre Abgeordneter der Kalenberg'ſchen Ritterſchaft in der erſten Kammer.

672. D. 9. zu Mitau der Dr. med. Auguſt Meersholdt — im 67. J. Er war im J. 1772 zu Guben in der Niederlauſitz geboren, abſolvirte 1792 ſeine Studien in Leipzig und kam im J. 1809 mit dem Baron v. Budberg aus Weißenſee nach Curland. Die Geſchicklichkeit und Umſicht, mit welcher er bald darauf in Mitau mehrere der ſchwierigſten Operationen ausführte, brachten ihn in einen großen Ruf, ſo daß ihn im Laufe von 37 Jahren das Vertrauen ſeiner Mitbürger, ununterbrochen wachſend, auf ſeiner Bahn begleitete und ihm die allgemeinſte Achtung erwarb.

673. D. 9. zu Breslau der Schauſpieler Rögmann.

674. D. 9. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann von der 8. Inval.-Komp. Schröder.

675. D. 9. zu Wien der penſ. Tit.-Oberſt Fr. Freih. v. Sonborn — 64 J. a.

676. D. 10. zu Marthalen im Kanton Zürich der prakt. Arzt, Dr. med. W. H. Berger.

677. D. 10. zu Weſel der Oberſtlieuten. a. D. Joh. Fr. Gleim — im 68. J.

678. D. 10. zu Oppenweiler (Würtemb.) Dr. Keßler, geweſenes Mitglied der zweiten Kammer der Ständeverſammlung — 60 J. a.

679. D. 10. zu Frankfurt a. d. O. der Hauptmann und Komp.-Chef 8. Inf.-Reg. Kolloch — im 49. J.

680. D. 10. zu Cammin (Pommern) der Juſtizrath M. F. Kreich.

681. D. 10. zu Schortewitz (Sachſen) der Hofprediger Joh. Gottfr. Lehmann — im 79. J.

682. D. 10. zu Buochs im Kanton Unterwalden in vorgerücktem Alter der Landesfähndrich Würſch.

683. D. 11. zu Endſchütz, einem weimar. Dorfe, der Paſtor Immanuel Traugott Claußnitzer, geb. zu Sorau in der Lauſitz. Er hatte im vorigen Jahre Beobachtungen über die Luftſpiegelung (Fata morgana) bekannt gemacht.

684. D. 11. zu Langröden der Obriſtlieuten. Freiherr Treuſch von Buttlar-Brandenfels.

685. D. 12. zu Wien der penſ. k. k. Major K. Beraneck — 62 J. a.

686. D. 12. zu Brieſen bei Frieſack der penſ. Oberſtlieut. v. Beſſer.

687. D. 12. zu Ludwigsburg der Vicedirektor der kön. Finanzkammer v. Dietrich — 74 J. a.

688. D. 12. zu Baſel der Stadtſchreiber Abel Merian, ein in den Zeiten der Helvetik u. Mediation ſehr einflußreicher Staatsmann, früher Regierungsrath und Appellationsrichter, geb. 1771 zu Baſel. Dem Waiſenhauſe daſ. hat er einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens vermacht.

689. D. 12. zu Innsbruck der k. k. jub. Medicinalrath Dr. Michael Comini Edler v. Sonnenberg, tyroler Landmann, ſtändiſcher Verordneter des Herrn- und Ritterſtandes, Beſitzer der öſterr. großen goldenen Civ.-Verdienſtehrenmedaille u. der k. baier. Verd.-Med., korreſp. Mitgl. des Athenäums zu Venedig und des ärztlichen Vereins zu Altenburg ꝛc., geb. zu Caſſano im Sulzberg. Im J. 1839 den 26. Juni feierte derſelbe ſein 50jähr. Doktorjubiläum.

690. D. 12. zu Osnabrück der Domvikar Heinrich Steffen — 60 J. a.

691. D. 13. zu Solothurn in hohem Alter der Domkaplan und Domkantor Melch. Brotſchy.

692. D. 13. zu Leisling bei Weißenfels der Pfarrer Georg Erdm. Eſchenbach.

693. D. 13. zu Beverkeſa der Major a. D. und Poſtſpediteur Georg Pralle — im 51. J.

694. D. 13. erſchoß ſich zu Aarau der eidgenöſſiſche Major Fr. Rothpletz, Kantonsrath und neu erwählter Gerichtspräſident von Aarau.

695. D. 14. zu St. Gallen Dekan Schmid, ehemals Kapitular der Abtei St. Gallen und Pfarrer zu St. Fiden, geb. 1773 zu Fiſchingen.

696. D. 14. zu München der königl. Regierungsrath Georg Steger — 63 J. a.

697. D. 15. zu Braunſchweig der geh. Kammerrath Joh. Aug. Wilh. v. Hantelmann — 85 J. a.

698. D 15.—16. zu Wien die Gräfin Roſa von Kolowrat, geb. Gräfin Kinsky, Sternkreuzordens- und Palaſtdame der Kaiſerin.

699. D. 15. zu Dresden der penſ. erſte Zeichnenlehrer an der königlichen techniſchen Bildungsanſtalt Joh. Auguſt Lincke — im 77. J.

700. D. 15. zu (?) (Preußen) der penſ. Premierlieut. vom 5. Huſ.-Reg. Neuhauß.

701. D. 15. zu (?) (Preußen) der Major und Abth.-Kommandeur in der 1. Art.-Brig. v. Scheele.

702. D. 15. zu Cöln der königl. Landgerichtsreferendar Ch. Ed. Scholl — 28 J a.

703. D. 17. zu Leipzig der Dr. med. G. F. Dahl — 62 J. a.

704. D. 17. zu Konſtanz Waldburga Freiin von Reichlin-Meldegg, geweſ. Ordensdame im aufgehobenen adelichen Stifte Schännis im Kanton St. Gallen.

705. D. 17. zu Raſtatt der ehemal. Profeſſor am daſ. großh. Lyceum und Prieſter Xr. Schmüling.

706. D. 18. zu Uthmöden und Zobbenitz (Braunſchw.) — 73 J. a., am Nervenfieber.

707. D. 18. zu Osnabrück der Lehrer am Karolinum Wilh. Weſte — 33 J. a.

708. D. 18. zu Großenhayn der Stadtrichter und Advokat Joh. Jeremias Gli. Demuth.

709. D. 19. zu Magdeburg der Major und Rendant des Traindepots v. Pannwitz.

710. D. 20. zu Cottbus der königl. Superintendent u. Oberpfarrer Bolzenthal, Ritter des rothen A.-O. 3. Kl. mit der Schleife, nach 55jähr. Amtsführung — im 82. Lbsj.

711. D. 20. zu Wien der ord. Profeſſor in der med. Fakultät der dortigen Univerſität Dr. Andr. Ign. Wawruch, vorher ſeit 1810 ſuppl. Lehrer und von 1812 bis 1819

ord. Profeſſor an der Univerſität Prag, Verfaſſer der Schriften: „De priscorum Graeciae ac Latii medicorum studio restaurando“ 1808, „Antiquitates typhi contagiosi“ 1813 u. m. a., ſo wie verſchiedener Aufſätze und Abhandlungen in den „Med. Jahrbb. des öſterr. Staats“ — im 60. J.

712. D. 20—21. zu Berlin der geh. Regierungsrath und geh. Referendarius im Staatsrathe Wilh. Nic. Peuchen — 46 J. a., geb. zu Rheydt bei Crefeld.

713. D. 21. zu Zielenzig der königliche Kreisjuſtizrath Carl Otto Burchardt.

714. D. 21. zu Arnoldsmühle (Schleſ.) der Premierlieut. a. D. Gutsbeſitzer v. Falbern.

715. D. 21. zu Markt-Einersheim (Baiern) der gräflich Rechtermiſche Rath und Herrſchaftsrichter Fritſcher — 57 J. a.

716. D. 21. zu München der Centralrath und quiesc. Reichsarchivar Felix Joſ. Lipowsky, geb. zu Wieſenſteig am 25. Januar 1764; zuerſt ſeit 1788 Profeſſor der Rechte und Geſchichte an der Militärakademie und Hofkriegsrathsaſſeſſor, ſeit 1798 Hofkriegsrath, dann Landesdirektionsrath u. ſ. w. Die Zahl ſeiner Schriften iſt nicht gering; wir erwähnen nur folgende: „Ueberſicht der deutſchen Geſchichte“ (2 Bde. München 1794); „Geſchichte der Baiern“ (1799); „Agnes Bernauerin (Ebend. 1800); „Geſchichte des Kapuzinerordens“ (1804); „Gemälde aus dem Nonnenleben“ (1807); „Geſchichte der Jeſuiten in Baiern“ (1816), in Schwaben (1820), in Tyrol (1822); „Baieriſches Künſtlerlexikon“ (1810); „Urgeſchichte von München“ (1817).

717. D. 21. zu Lüneburg der Profeſſor an der Ritterakademie C. P. P. du Mesnil — 78 J. a.

718. D. 21. zu München der penſ. Major J. N. Ritter v. Romayer — 64 J. a.

719. D. 21. zu Ulm der penſ. königl. Oberſtlieut. W. D. Freih. v. Tröltſch.

720. D. 22. zu Riga der Apotheker Sam. Friedr. Illiſch, geb. ebendaſ. den 6. März 1792. Er erlernte die Apothekerkunſt in der väterlichen Apotheke zu Riga 1806 bis 1810, ſtudirte von 1810 — 1811 Pharmacie in Erfurt im Tromsdorff'ſchen Inſtitut und 1812 ein halbes Jahr lang zu Dorpat, wo er den 1. April zum Apotheker beſtätigt wurde. Er war auswärt. Mitglied der mineral. Geſellſchaft zu Jena ſeit 1811, Mitglied der pharmaceut. Geſellſchaft zu Riga ſeit 1812, auch deren Sekretär ſeit 1820, Mitglied der literär.-praktiſchen Bürgerverbindung zu Riga ſeit 1820, Ehrenmit-

glied der Petersb. pharm. Geſellſchaft ſeit 1821. Ueber ſeine Schriften ſiehe Recke u. Napiersky II. 396.

721. D. 22. zu Herisau im Kanton Appenzell Altrathsherr Joh. Jak. Keller von Waldſtatt, der Stammvater von 5 Kindern, 56 Enkeln und 74 Urenkeln, geb. den 6. Okt. 1749.

722. D. 22. zu Breslau der königl. Regierungsrath u. Landbaudirektor Heinr. Conr. Manger — im 70. J.

723. D. 23. zu Stuttgart der Oberpoſtrath Fr. von Boger — 69 J. a.

724. D. 23. zu Hainau (Schleſien) der Ger.=Aktuar Hornig — 31¾ J. a.

725. D. 23. zu Dresden der Hofmedikus Dr. Benj. Glo. Kergel — im 64. J.

726. D. 23. zu München der Bankier u. großh. ſächſ. Konſul M. K. v. Kraft.

727. D. 23. zu Blankenburg d. Muſikdirektor A. Puſt — 77 J. a., am Schleimfieber.

728. D. 23. zu Ratibor (Schleſ.) der Ober=Landes=Ger.=Rath Schalſcha v. Ehrenfeld — im 61. J.

729. D. 23. zu Bleicherode der Paſtor und Rektor Ferd. Scheifler — 37 J. a.

730. D. 24. zu Jauer (Schleſ.) der Lieut. a. D. und Inqu.=Oekon.=Inſp. Bornemann — 49¾ J. a.

731. D. 24. zu (?) (Preußen) der Hauptmann in der 2. Art.=Brig. Bütow.

732. D. 24. zu Dresden der k. ſächſ. Major v. d. A. Ernſt Heinr. Ad. v. Bülow, Ritter des k. ſächſ. Mil.=St. Heinr.=Ord. u. des k. franzöſ. Ordens der Ehrenlegion — im 76. J.

733. D. 24. zu Steterburg die Aebtiſſin des frei weltlichen adlichen Fräuleinſtifts Eliſabeth Ferdinandine v. Hoheneck — 78 J. a.

734. D. 24. zu Groß=Butſchkau (Schleſ.) der Oberförſter Joſ. Tilß — 60 J. a.

735. D. 24. zu Beleke (Rheinpreußen) der Apotheker Fr. Ulrich.

736. D. 25. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 3. Bat. (Naumburg) 31. Landw.=Reg. Abel.

737. D. 25. zu Dresden der Hofkantor Joh. Gli. Steglich — im 61. J.

738. D. 25. zu Groß=Patſchin (Schleſ.) der kathol. Schullehrer Stoßek — 67 J. a.

739. D. 26. zu Holzkirch (Schleſ.) der Schullehrer u. Kantor Bien.

740. D. 26. zu Deutſchneudorf (Sachſen) der Schullehrer Carl Dav. Flade — im 69. J.

741. D. 26. zu Nieder-Lebſchen (Schleſ.) der kathol. Pfarrer Ant. Graupe — 65 J. a.

742. D. 27. zu Kunnersdorf (Schleſ.) der Kandidat der Theologie Siegert — 36 J. a.

743. D. 28. zu Regensburg der ehemal. zweite Bürgermeiſter u. Abgeordnete zur Ständeverſammlung W. von Anns — 76 J. a.

744. D. 28. zu Kuttenberg der Stadt- u. Kriminalarzt Dr. Aug. Dorell, geb. zu Eisleben in Heſſen-Darmſtadt — im 76. J.

745. D. 28. zu Neiße (Schleſ.) der Schulrektor Joſ. Lange — 60 J. a.

746. D. 28. zu Friedersdorf (Schleſ.) der Katechet und Mitt.-Pred. Glob. Traug Reichel — 65 J. a.

747. D. 28. zu Kamenka in Podolien der kaiſ. ruſſ. Stabs- und Leibarzt Ernſt Maxim. Winkler — im 37. Jahre.

748. D. 29. zu Crefeld der Kreisphyſikus Dr. J. J. Heilgers — 37 J. a.

749. D. 29. zu Greifenberg in Pommern der penſ. Bürgermeiſter Gottfr. Fr. Lüer.

750. D. 29. auf Grube der Oberamtmann und Rittergutsbeſitzer Polzin auf G.

751. D. 30. zu Berlin der Buchhändler George Fr. Gropius — im 39. J.

752. D. 30. zu Rom der Maler Haach aus Meißen — im 28. J.

753. D. 30. zu Miedzna (Schleſ.) der Pfarrer Karl Hergeſell — im 76. J., im 53. J. ſeines prieſterl. Amtes.

754. D. 30. zu Riga der prakt. Arzt, Ordinator beim Kriegshoſpital der erſten Armee Dr. med. Joh. Ed. Lehmann, geb. den 30 April 1810 zu Pernau.

755. D. 30. zu Ptak bei Beraun in Böhmen der k. k. öſterr. Rittmeiſter Emil v. Metzradt.

756. D. 30. zu Lichtenſteig im Kanton St. Gallen Dr. med. Joh. Heinr. Steger, vor der Revolution 1798 Mitglied des Landraths des Toggenburgs, durch dieſen zum Landammann der ephemeren Republik erhoben, ſeit 1803 Kantonsrichter, 1831 Präſident (der erſte) des neukonſtituirten großen Rathes und dann fortwährend Kantonsrath und Statthalter des Ober-Toggenburgs, bis er ſchon vor längerer Zeit die Entlaſſung aus allen Staatsämtern nahm — 74 J. a.

Digitized by Google

757. D. 30. zu Stuttgart der geh. Legat.-Rath von Wirſing, k. ſächſ. Miniſterreſident — 66 J. a.

758. D. 31. zu Poſen der Hauptmann Frz. Ed. Biener auf Ober-Holtendorf (Schleſ.) — 46 J. a.

759. D. 31. zu Quedlinburg der Superintendent und emer. Oberpfarrer Fr. Auguſt Boyſen, Ritter des roth. A.-Ordens — 84 J. a. Von ihm erſchienen: „Predigten" (Leipz. 1788); „Ueber das Weltgebäude" (Frankf. a. M. 1791); „Anweiſung zur bürgerlichen Rechnenkunſt" (Gotha 1792); „Die ſelbſt lehrende Rechnenkunſt," 2 Thle. (Leipz. 1796); Preisſchrift: „Wie weit darf die moral. Schätzung einer Handlung bei der Feſtſetzung eines Strafgeſetzes in Anſchlag kommen?" (Berlin 1803.)

760. D. 31 zu Tillowitz (Schleſ.) der Pfarrer Thom. Dworaczyk.

761. D. 31. zu Luzern Karl Gißler, ſeit 1801 Direktor der Knabenſchulen, 1816 zugleich Kaplan zu Mariahilf und endlich 1831 Pfarrer zu Adligenſchwyl und zugleich Chorherr am Stifte St. Leodegar zu Luzern, ein rühmlich bekannter Schulmann, Verfaſſer der Schriften: „Kurze Erdbeſchreibung. Luzern 1821;" „Kurze franzöſ. Sprachlehre. Ebd. 1823;" „Kurze deutſche Sprachlehre nebſt zweckmäßiger Anleitung zum Gebrauche derſelben, ſo wie auch zum Sätzeerweitern und Briefſchreiben für Lehrer u. Schüler. Vierte beträchtlich verm. u. verb. Aufl. Ebd. 1831" und wahrſcheinlich auch der „Kurzen Religionslehre für Kinder vom 7. bis zum 12. Jahre. (Neueſte Aufl.) Solothurn 1841;" geboren 1776 zu Luzern.

762. D. 31. zu Rötha (Sachſen) der Apotheker Fr. Carl Hennig.

763. D. 31. zu Liegnitz (Schleſ.) der Lieut. a. D. und Kaffetier Juſt — im 56. J.

764. D. 31. zu Osnabrück der Domvikar und Succentor L. Bocke — im 78. J.

765. Im März (?) zu Cöpenick der Steuereinnehmer und Hauptmann a. D. Glummert.

766. Im März zu Bern der Handelsmann Küpfer, eines der thätigſten Mitglieder der ſchweizeriſch-gemeinnützigen Geſellſchaft.

767. Im März zu Zieſar der prakt. Arzt Dr. Ott.

April.

768. D. 1. zu Mügeln der emeritirte Rentbeamte und Amtsinſpektor Carl Heinr. Bernh. Erttel, Ritter des k. ſächſ. Civ.-Verd.-Ord. — im 76. J.

769. D. 1. zu Schleswig der Oberſt v. Küſter — im 71. J. des Alters, hinterläßt Geſchwiſter.

770. D. 1. zu Schwerin der Lieut. der großh. Gr.-Garde Felix v Stenglin.

771. D. 2. zu Kattern (Schleſ.) der Schullehrer und Organiſt Broßak.

772. D. 2. auf ſeiner Landwohnung Währing bei Wien der Präſident des k. k. Appellations- und Kriminalobergerichts in Oeſterreich F. C. Freih. v. Gärtner.

773. D. 2. zu Rittſtall im Kanton Glarus der Altſchatzvogt Fr. Leuzinger — 100 J. und 5 Monate alt. Er hatte ſeiner Pfarrkirche 1000, der Schule 1600 und der Gemeinde 4000 Fl. legirt.

774. D. 3. zu Darmſtadt der Oberſtabsarzt M. Fiſcher.

775. D. 3. zu Droyßig der königl. Finanzprokurator und Juſtitiar Fr. Ludw. Aug. Hahn.

776. D. 3. zu Ochſenfurt in Baiern der Beneficiat Georg Kanz, Senior der Diöceſe Würzburg, ſeit 1779 zum Prieſter geweiht — 91 J. a.

777. D. 3. zu Klitzſchen (Sachſen) der Paſtor Gerh. Theod. Meyer — im 43. J.

778. D. 3. zu Afden bei Herzogenrath der Vikar Leonh. Reuff.

779. D 3. zu Stuttgart der chemal. Dekan u. Stadtpfarrer zu Vachingen, Ritter des Ordens der würtemberg. Krone, v. Veiel — 81 J. a.

780. D. 4. zu Stolp der königl. Oberförſter Forsberg aus Borntuchen — im 73. J.

781. D. 4. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann v. 3. Bat. (Neumarkt) 10. Landw.-Reg. v. d. Gablentz.

782. D. 4. zu Dresden d. Aufſeher im k. Naturalienkabinet Chr. Heinr. Winterberg, Inhaber d. ſilbernen Civ.-Verd.-Med. — im 81. J.

783. D. 5. zu Berlin der k. Rechnungsrath Hoffmann.

784. D. 5. zu Niederrabenſtein bei Chemnitz der Paſtor emer. Ernſt Fr. Aug. Hütter daſelbſt, früher von 1800 bis 1809 Paſtor zu Langenaue bei Zeitz. Verfaſſer der Schrift: „Anekdoten, Charakterzüge u. Sittengemälde aus der ſächſ. Geſchichte," 3 Bdchn. 1792 f., geb. zu Profen bei Zeitz am 10. Nov. 1767.

785. D. 5. zu Breslau d. Stadtrichter Joh. Glieb. Wulle — 66 J. a.

786. D. 6. zu Gleiwitz (Schleſ.) der Kr.-Juſtizrath, Land- u. Stadtgerichtsdirektor Engel — 66 J. a.

Digitized by Google

787. D. 6. zu Wölfelsdorf der Schullehrer Kapf — 42 J. a.

788. D. 6. zu Neuſtadt a. d. Aiſch der zweite Pfarrer und Kapitelsſenior Chr. Fr. Kießling.

789. D. 7. zu Herrndorf (Schleſ.) der Major a. D. und Senior-Beſ. auf D. H. Hans Joachim Sigism. v. Berge-Herrndorf.

790. D. 7. zu Berlin der königl. Oberpoſtſekr. Karl Franz Heſekiel — 47 J. a.

791. D. 7. zu Braunſchweig der Rath Fr. Chriſt. Seebode — 86 J. a., an Entkräftung.

792. D. 8. zu Nauen der Oberlandesger.-Ref Alb. Ferd. Gieſecke.

793. D. 8. zu Königsberg in Preußen der k. preuß. Oberjuſtizrath Dr. Dan. Chr. Reidenitz, Senior, Kanzler und Direktor der dortigen Univerſität, ſeit 1802 erſter Profeſſor in der juriſt. Fakultät, vorher ſeit 1779 dritter Prof. der Rechte, 1806 Ober-L.-Gerichtsrath, 1810 zugleich Oberbürgermeiſter, geb. zu Laggitten in Preußen 1751; Verfaſſer der Schrift: „Naturrecht nach Kant," 1803.

794. D. 8. zu Kitzſcher bei Borna der Schullehrer Joh. Gottfr. Thiele — im 39. J.

795. D. 9. zu (?) (Preußen) der penſ. Major und Kreis-Brig. von der vormal. Gensd'arm.-Ober-Brig. zwiſchen Weſer und Rhein v. Mey.

796. D. 9. zu Breslau d. Major a. D. Chriſtoph Ricky — 77½ J. a.

797. D. 9. zu Frauenſtein der Bürgermeiſter und Advokat Gotth. Imman. Philipp — im 43. J.

798. D. 9. zu Düren der Kaplan an der St. Maria-Pfarrkirche Joh. Laurenz Schneiders.

799. D. 10. zu Gera der Advokat Richard Franz — im 28. J.

800. D. 10. zu Tännhauſen (Schleſ.) der Schullehrer Joh. Sigism. Gründler, nach 54jähr. Amtsführung — im 72. J.

801. D. 10. zu Holzminden der Kammerbaumeiſter J. Ch. Haarmann — 81 J. a.

802. D. 10. zu Braunſchweig der Schullehrer Joh. Fr. Gebhard Rademacher — 62 J. a., am Schlagfluſſe.

803. D. 10. zu Freiburg im Breisgau der großh. bad. Finanzrath Ign. Dutle — 85 J. a.

804. D. 11. zu Ollſche (Schleſ.) d. Schullehrer Horn.

805. D. 12. zu Wolfenbüttel der Paſtor adj. und er-

wählter Prediger an der Domkirche zu Bremen Heinrich Brandt — 36 J. a., am gaſtriſchen Fieber.

806. D. 12. zu Düſſeldorf P. Granderath, der Letzte des ehemal. dortigen Jeſuiterkollegiums, ein wegen ſeiner milden und wohlwollenden Geſinnung geachteter Prieſter — im 73. Lebensj.

807. D. 12. zu Wien der Feldmarſchallieuten. Lenk v. Treuimfeld.

808. D. 12. zu Jena der Paſtor Guſtav Anton Wedekind von Einzingen. Er war nicht weniger als Menſch, denn als Geiſtlicher ſehr geachtet u. leitete mehrere Jahre lang eine gedeihliche Erziehungsanſtalt, wozu er ſich ſein Pfarrhaus auf eigene Koſten eingerichtet hatte. Im blühenden Mannesalter verfiel er in eine unheilbare Gemüthskrankheit, an welcher er auch ſtarb.

809. D. 13. zu Ludwigsluſt der Kanzleirath, geheime Kabinetſekretär Anderſſen — im 78. J.

810. D. 13. zu Oberburg bei Brugg im Kanton Aargau J. Huber, Oberſtlieut., Bezirksrichter und Kantonsrath — 56 J. a.

811. D. 13. zu Stülpe (Brandenburg) der Prediger Heinr. Rißmann — 30 J. a.

812. D. 13 zu Gleiwitz (Schleſien) der Kreisſekretär Scheiber — 62 J. a.

813. D. 13. zu Burg auf der ſchleswig'ſchen Inſel Femarn der Kontroleur Adolph Schleth, hinterl. Eltern und Braut.

814. D. 13. zu Neuenklitſche bei Genthin der Paſtor Glo. Wilh. Bocke — im 48. J.

815. D. 14. zu Wien der mähr. und ſchleſ. Landſtand K. Freih. v. Badenfeld — 77 J. a.

816. D. 14. zu Schwarzenburg im Kanton Bern der Regierungsſtatthalter Balſiger — 56 J. a.

817. D. 14. zu Heiſter am Rhein der Kammerpräſident a. D. Franz Begas.

818. D. 14. zu Berlin der Dr. med. Bernhard — im 50. J.

819. D. 14. zu Grammenthin der königl. Oberförſter Fr. Wilh. Fronhöfer.

820. D. 14. zu Breslau der Pater Ant. Winter, Subprior des Kloſters der barmherz. Brüder — 72 J. a.

821. D. 16. zu Lützen der k. preuß. Hauptmann a. D. Heinr. Chr. v. Breitenbauch.

822. D. 16. zu Wien der k. k. jub. Hofrath Ritter J. v. Platzer — 78 J. a.

823. D. 16. zu Schönau (Sachſen) der Schullehrer Fr. Chr. Sachſe — im 54. J.

824. D. 16. zu Ober-Aspach bei Crailsheim (Würt.) der Pfarrer Spengler — im 73. J.

825. D. 16. zu Piſa der Regierungsrath v. Worher aus Stuttgart, Abgeordneter der Stadt Ellwangen zur zweiten Kammer der würtemb. Ständeverſammlung — 36 J. a.

826. D. 17. zu (?) (Preußen) der penſ. Premierlieut. vom 6 Ulanen-Reg. v. Helden.

827. D. 18. zu Darmſtadt der großherzogl. Archivrath Klunk — 83 J. a.

828. D. 18. zu Zuſchendorf bei Pirna Dr. C. H. Schulz, Beſitzer des daſigen Rittergutes, als prakt. Landwirth und landwirthſchaftl. Schriftſteller („Beſchreibung des Betriebes der Landwirthſchaft zu Zuſchendorf, nebſt der daſelbſt eingeführten Buchhaltung" 1838, 2. verm. Aufl. 1841 u. a.) wohlbekannt.

829. D. 18. zu Nürnberg der königl. penſ. Oberſt und Feſtungskommandant Chr. Fr. v. Sundahl — 80 J. a.

830. D. 19. zu Freiburg (Schleſ.) der Erzpreb. und Pfarrer F. A. Aßmann — im 75. J.

831. D. 19. zu Gleiwitz (Schleſ.) der Hauptm. a. D. Beth — 80 J. a.

832. D. 19. zu Sondershauſen der Rath und Oberbürgermeiſter Ernſt — im 79. Lebensj.

833. D. 19. zu Leipzig der Dr. J. L. Gaudlitz

834. D. 19. zu Dresden der Direktor des zoologiſchen Muſeums und Profeſſor honor. an der Univerſität zu Rom, Inſpektor am königl. Muſeum d. Mengs'ſchen Gypsabgüſſe Ernſt Gottlob Matthäi, Ritter des goldenen Sporns.

835. D. 19. zu Düſſeldorf der Graf v. Trips, ſtellvertretender Landtagsmarſchall auf dem 6. rhein. Landtage.

836. D. 20. zu Rottweil der Profeſſor und Konviktsvorſteher Bundſchuh — 37 J. a.

837. D. 20. zu Centawa (Schleſ.) der Schullehrer u. Organiſt Hollek — 62 J. a.

838. D. 20. zu Rohrbach in Baiern der k. baieriſche quiescirte Regierungsdirektor Aloys Edler v. Koch — im 75. Lebensj.

839. D. 20. zu Kopenhagen d. Kammerjunker, Kapit. Hs. Ado. v. Krogh, Regimentsquartiermeiſter u. Auditeur bei der königl. Leibgarde — im 49. J. des Alters, hinterl. Bruder N. K. v. Krogh.

840. D. 21. zu Kaulwitz (Schleſ.) der Pfarrer Vinc. Dosterſchill — 54 J. a.

841. D. 21. zu Szawel (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Kreisprediger Alex. Heinr. Conr. Schultz, geb. d. 26. März 1801 im Paſtorate Linden.

842. D. 21. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann vom 27. Inf.-Reg. Weber.

843. D. 21. zu Münſterberg (Schleſ.) d. kath. Schullehrer und Organiſt Wolff — 36 J. a.

844. D. 22. zu Schlunzig bei Glauchau der Pfarrer Joh. Chr. Floß — 68 J. a.

845. D. 22. zu Prenzlau der Prediger an St. Nicolai, Chr. Gotthilf Schmidt, früher Lehrer am daſ. Gymnaſium — im 44. J.

846. D. 22. zu Cöln der Advokat, Anwalt Johann Jac. Sitt, Ritter des rothen A.-O. 4. Kl. — im 80. J.

847. D. 22. zu Stuttgart der k. würtemb. Hof- und Oberfinanzrath u. ſ. w. von Spittler.

848. D. 22. zu Königsberg der Landſchaftsrath Ritter Schach v. Wittenau — 52 J. a.

849. D. 23. zu Liegnitz der Gymn.-Zeichenl. Hänel — 74 J. a.

850. D. 23. zu Dahme der königl. Land- u. Stadtrichter Hartmann — im 65. J.

851. D. 23. zu Helmſtedt der Phyſikus Dr. med. Georg Lichtenſtein.

852. D. 23. am Rigi im Kanton Schwyz der k. dän. Aſſeſſor und Auditeur C. Selmer aus Kopenhagen — 41 J. a. Er wollte ohne Führer dieſen Berg beſteigen, verirrte ſich im Nebel und ſtürzte über einen Felſen hinunter, wo man ihn zerſchmettert fand.

853. D. 24. zu Garz der Lieuten. im 2. Drag.-Reg. Hans Wilh. Ed. v. Arnim.

854. D. 24. zu Luzern der Staatsarchivar Lud. Segeſſer von Brunegg, ſeit 1803 Sekretär des Regierungsſtatthalters, dann Staatsarchivar, 1814—31 Kantonsrath, geb. 1776 zu Luzern.

855. D. 25. zu Hamburg der Dr. med. D. A. Aßing, Ritter des eiſ. Kr. u. des St. Georgenord. — im 55. J.

856. D. 25. zu Otterndorf der Paſtor prim. Joh. Nicol. Crop — 77 J. a.

857. D. 25. zu Sticldorf (Siegkreis) d. Paſtor Joh. Franz Carl Matth. Düllje — im 62. J.

858. D. 25. zu Luzern J. J. Etziger von Eſchenbach im Kanton Luzern, früher kathol. Pfarrer zu Linthal im Kanton Glarus, ſeit 1838 wegen der nach biſchöfl. Verordnung verweigerten Eidesleiſtung aus d. Kanton verbannt.

859. D. 25. zu Breslau der O.=L.=G.=Rath Lüttgert — 49 J. a.

860. D. 26. zu Heilbronn d. Oberzollverwalter Bayer.

861. D. 26. zu Domhof bei Ratzeburg der im Herzogthume Lauenburg emeritirte Superintendent F. E. Block, Ritter des Danebrog und Danebrogsmann — 80 J. a.

862. D. 26. zu Berlinchen der Apotheker Otto Kohlſtock.

863. D. 26. zu St. Martini in Braunſchweig Albr. Karl Wilh. Krägelius — 34 J. 9 M. a., an Lungenſchwindſucht

864. D. 26. zu Vorchheim (Baiern) der königl. quiesc. Landrichter Phil. Rottlauf — im 77. J.

865. D. 26. zu Eßlingen der Poſtmeiſter und Hauptmann v. Vetter.

866. D. 27. zu Wien der Profeſſor der gerichtlichen Arzneikunde und der medicin. Polizei an der daſ. Univerſ., Dr. Joſ. Bernt, vorher bis 1813 Profeſſor an der Univerſität Prag, als Schriftſteller beſonders im Fache der Staatsarzneikunde bekannt. — Er ſchrieb: Monograph. Choreae St. Viti, Prag. 1810 (2. verb. Aufl., deutſch von Dr. J. A. Sohler. Wien 1826.) — Syſtemat. Handbuch d. gerichtl. Arzneikunde. 1813. 4. Aufl. 1834. — Syſtem. Handb. der Staatsarzneik. 2 Thle. 1816. — Syſtemat. Handb. d. öffentl. Geſundheitspflege. 1818. — Beiträge zur gerichtl. Arzneikunde. 6 Bde. 1818—23. — Vorleſungen üb. die Rettungsmittel beim Scheintode und in plötzl. Lebensgefahren. 1819. 2. Aufl. 1837. — Progr., quo nova pulmon. docimasia hydrostatica propon. 1821. M. Kpf. (auch deutſch). — Visa reperta u. gerichtl.=medicin. Gutachten. 2 Bde. 1836 bis 1841. — Anleitung zur Abfaſſung gerichtl.=mediciniſcher Fundſcheine u. Gutachten. 1822. 2. Aufl. 1835. — Experimentor docimas. pulm. hydrost. illustrant. Centur. I, 1—3. 1803. M. Kpf. — Ergänzungen des ſyſtem. Handb. d. gerichtl. Arzneik. 1. Bd. 1826. — Außerdem nahm er Theil an den „Vaterl. Blättern f. den öſterreich. Kaiſerſtaat." — Er wurde 73 J. a.

867. D. 27. zu Altona Jakob Dalles — 96 Jahr u. 20 Tage a., früher Wirth im Schwarzen Adler, hinterl. Kinder u. Enkel.

868. D. 27. zu Leipzig der kön. preuß. Major a. D. F. L. v. Lindemann, Ritter des k. ſächſ. St. Heinrichsordens, aus Freiburg a. U. — 77 J. a.

869. D. 27. zu Lübthren der Paſtor Johann Carl Albr. Koch.

870. D. 27. zu Derwitz (Brandenb.) bei Großkreutz d. Prediger emer. Wolfersdorff — im 80. J.

871. D. 28. zu St.-Weckow (Brandenb.) der Prälat Carl Chr. Phil. v. Berg, St.-Johanniterritter — im 59. Jahre.

872. D. 28. zu Torgau der Senator und Lieut. a. D. Aug. Bucher.

873. D. 28. zu Wienrode d. Paſtor Keye — 72 J. a., an Leberkrankheit.

874. D. 28. zu Wolfenbüttel der Kollegiat Theodor Rademacher — 34 J. a., an Entkräftung.

875. D. 29. zu Dilldorf (Rheinpreußen) d. Domainenrentmeiſter Ludw. Duwez — im 77. J.

876. D. 29. zu Glatz der penſ. Art.-Lieut. Gottlob Gerlach.

877. D. 29. zu Breslau der Schulrektor Aug. Herrmann — 48 J. a.

878. D. 30. zu Köchendorf (Schleſien) der Pfarrer Heinr. Beeſtel — 73 J. a.

879. D. 30. zu Pirna der k. ſächſ. Major v. d. Art. Chr. Fr. Ferd. v. Bourk, Ritter d. St. Heinrich-Ord.

880. D. 30. zu Pfaffroda der Schullehrer Chriſtian Ehregott Kahl — im 65. J.

881. D. 30. zu Brieg der Rittmeiſter a. D. Baron v. Richthofen — 69 J. a.

882. D. 30. zu Warmbrunn der Garde-Art.-Hauptmann a. D. Schöppenthau aus Berlin — 51 J. a.

883. Im April zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann v. Erzh. Steph. Inf.-Reg. Joſeph Bley.

884. Im April zu München der ehemal. Bankier, dann Generalkontroleur der Schuldentilgungskaſſe A. Dallarmi — 77 J. a.

885. Im April zu Rapperſchwyl im Kanton St. Gallen Diog, früher Kantons- und Verfaſſungsrath.

886. Im April zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom Hartenthal. Inf.-Reg. Moritz v. Kaltenborn.

887. Im April zu Marienburg der Kreisphyſikus, Medicinalrath Dr. Löſch.

888. Im April zu Eſſegg (Oeſterr.) der Generalmajor und Feſtungskommandant Joh. Neſtor.

889. Im April zu Baden-Baden der penſ. kaiſ. ruſſ. Generalmajor von der Chevaliergarde Carl v. Pfeilitzer, gen. Franck, geb. zu Mitau den 28. Jan. 1793.

890. Anfang April zu Düſſeldorf der Landtagsabgeordnete Ph. Schöller.

891. Im April zu Frankenhauſen d. Hofrath Siebold.
892. Im April zu Granheim (Baden) der quiesc. bad. Oberforſtmeiſter Freiherr von Späth-Schülzburg und Granheim.

Mai.

893. D. 1. zu Deutz der k. preuß. Premierlieuten. Fr. Eugen Freih. v. Buttlar II., Adjutant im 4. Dragonerregimente — im 43. J.

894. D. 1. zu Herzogswaldau (Schleſ.) der Schullehrer und Organiſt Herrmann — 64 J. a.

895. D. 1. zu Carlsruhe der k. preuß. Regierungsrath u. Zollvereinsbevollmächtigte Graf Wilh. Moritz Unruh.

896. D. 1. der Kommiſſär Fr. Aug. Schreiber — 73 J. 8 W. alt, an Lungenlähmung.

897. D. 2. zu Cremmen der Bürgermeiſter Begoud von Banchet — 70 J. a.

898. D. 2. zu Hinter-Glauchau der Graf G. K. L. Chriſt. E. v. Schönburg, Beſitzer der Lehnsherrſchaft Rochsburg — 80 J. a.

899. D. 3. zu Berlin der Buchhändler Carl Wilh. Eichhoff.

900. D. 4. zu Würzburg der Graf Werner von Harthauſen-Abbenburg auf Saliſburg.

901. D. 4. zu Walchwyl im Kanton Zug d. Präſident Hürlimann von St. Adrian.

902. D. 4. zu Piaſetzna (Schleſ.) der kath. Schullehrer Kruppa.

903. D. 4. zu Berlin der Bankier Carl Wilh. Jac. Schultze, Aelteſter der Kaufmannſchaft und Ritter des rothen A.-O.

904. D. 5. zu Riga der prakt. Arzt Dr. med. Ferd. Georg Dingelſtädt — im 39. J.

905. D. 5. zu Herrnmotſchilnitz der Schullehrer und Organiſt Güntzel, nach 42jähr. Amtsführung im 66. J.

906. D. 5. zu Wüſtfalke (Sachſen) der Forſtrath Moritz Ernſt Leo.

907. D. 5. auf ſeinem Gute Panten (im Riga'ſchen Kreiſe) der prakt. Arzt 1. Klaſſe Fr. Wilh. Wichert, geb. zu Riga den 16. April 1797.

908. D. 6. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Friedr. Wilh. Carl Dietſch, pſeudonym als Germanus, Verfaſſ. der Schriften: „Homöopathiſche Selbſtkur, oder vollſtänd. Anſicht der Studien der Homöopathie" 1829; „Die Homöopathie in ihren Widerſprüchen, aus Dr. Hahnemann's eige-

nen Schriften bewieſen" 1830 u. 2 Aufſätze unter d. Titel: „Dr. Hahnemann u. die Homöopathie in ihren Widerſprüchen" 1835.

909. D. 6. zu Tannenberg (Schleſien) der Oberförſter Goguel — 87 J. a.

910. D. 6. zu Schweidnitz der königl. Major u. Führer des 2. Aufgebots 1. Bat. 7. Landw.-Regim. Graf Fr. Moritz v. Pfeil auf Gr.-Wilkau, Ritter des eiſernen Kreuzes 2. Kl.

911. D. 6. zu Poln.-Ellguth der Prem.-Lieut. a. D. und Rittergutsbeſitzer Fritz v. Schickfuß auf P. E. — 46 J. a.

912. D. 6 zu Berlin der erſte Direktor des daſigen königl. Stadtgerichts Ado. Wilh. Tettenborn, Mitgl. der Hauptverwaltung der Staatsſchulden, Oberlandgerichtsrath, Ritter des rothen A.-O, ein ſehr geſchätzter Beamter — im 43. J.

913. D. 6. zu Walbruch bei Tempelburg (Weſtpreuß.) der königliche Landrath Prenzlauer Kr. a. D. Ludw. Ad. v. Winterfeld, Ritter mehrerer Orden — im 77. J.

914. D. 7. zu Straßburg Jac. Fr. Schweighäuſer, Dr. med. und Oberarzt des Bürgerhoſpitals daſelbſt. Er war daſelbſt geb. den 13. Jan. 1766 und machte ſich beſonders als Geburtshelfer berühmt. — Seine Schriften ſind: Instruction prat. sur l'usage du forceps dans l'art des accouchements. Par. et Strasb. 1799 (früher deutſch von ihm herausgegeben 2. Aufl Frankf. a. M. 1819). — Archives de l'art des accouch. consid. sous les rapp. anatom., physiol. et patholog. Strasb. 1801. 3 Tom. — Tablettes chronolog. de l'hist. de la Medecine puerperale. Str. 1806. — Sur quelques points physiol. relat. à la conception et l'éconoin. organique du foetus. Str. 1812. — Aufſätze über einige phyſiol. u. prakt. Gegenſt. der Geburtshilfe. Nürnb. 1817. — Das Gebären nach d. beobacht. Natur u. die Geburtshilfe nach dem Ergebniſſe der Erfahrung. Straßb. und Leipz. 1825. — Considerat. sur la vaccination dans Strasbourg. Par. et Str. 1826. — Obss. sur la nature et le traitem. des fièvres aigues en général et de la fièvre miliaire ou suette en partic. Strasb. 1829. — La pratique des accouchem. en rapport avec la physiologie et l'expérience. Par. et Str. 1835. — Nach dieſen genauen Angaben ſind die Mittheilungen in Meuſel's gelehrtem Deutſchland zu berichtigen.

915. D. 8. zu Stargard der Generallieutenant a. D. Wilh. v. Lettow — im 81. J.

916. D. 9. zu Reichelsheim der Juſtizrath Hehner.

917. D. 9. zu Breslau der Lieut. a. D. Melzer — 54 J. a.

918. D. 9. zu Reinbach (Preußen) der Amtsrath Neder — im 83. J.

919. D. 10. zu Saleske bei Stolpe (Pommern) der Major a. D. von Below.

920. D. 10. zu Berlin d. königl. geh. Rechnungsrath Horſtmann, Ritter des rothen A.-O. 3. Klaſſe.

921. D. 10. zu Beutelsbach (Würtemberg) Johann Melch. Zeitter, ehemal. Profeſſor am k. würtemb. forſt- und landwirthſchaftl. Inſtitute zu Hohenheim und Oberförſter, früher Hofjäger zu Bethnang, dann Forſtverwalter zu Heidenheim u. ſ. w., Verfaſſer der Schriften: „Syſtemat. Handbuch der theoret. und prakt. Forſtwiſſenſchaft" 1789; „Anleitung zur Taxation und Eintheilungen der Laubwaldungen" 1794; „Forſtkatechismus für Lehrlinge, Forſtdiener, Jäger" u. ſ. w. 4 Bde. 1805—16; „Verſuch eines Handb. der Forſtwiſſenſchaft z. Unterrichte der niedern Forſtſchulen" 2 Bde. 1820; „Entwurf einer ſyſtemat. Belehrung in der theoret. und praktiſchen Forſt- und Jagdkunde" 1830; „Die forſt- und landwirthſchaftl. Waſſerbaukunde" 1832 u. m. a., geb. zu Kleinhuppach am 22. Sept. 1757.

922. D. 11. zu Lindenau der Advokat Dr. Carl Ed. Bachmann — 39 J. a.

923. D. 11. zu Oelsnitz der penſ. Acciſinſpektor und Bürgermeiſter Joh. Gfr. Groh — im 70 J.

924. D. 11. zu Amberg der quiesc. kön. Hofgerichtsrath Joh. Nep. Freih. v. Löwenthal — 63 J. a.

925. D. 11. zu Leipzig der Dr. med. Friedr. Guſt. Meſſerſchmidt — 23 J. a.

926. D. 11. zu Saulgau der Stadtſchultheiß Roſenſtiel.

927. D. 11. zu Breslau der Dr. med. Wentzke — 31 J. a.

928. D. 12. zu Cöln der königliche Hauptmann und Kompagniechef in der 7. Art.-Brig. Carl Hoffmann — im 48. J.

929. D. 12. zu Göttelfingen der Schullehrer Jetter.

930. D. 12. zu Danzig der penſ. Generalmajor und 2. Stadtkommandant v. Natzmer.

931. D. 13. zu Cöln der emeritirte Pfarrer Werner Horn — 84 J. a.

932. D. 14. zu Darmſtadt der großh. Oberſtallmeiſter und Kammerherr v. Fabrice.

933. D. 14. zu Schmölln der Stadtkirchner u. zweite Mädchenlehrer Joh. Fr. Müller — 53 J. a.

934. D. 14. zu Dresden der vormal. Kreisamtmann u. penſ. Rentbeamte Joh. Traug. Oertels — im 77. J.

935. D. 14. zu Greiz der erſte Lehrer an der Töchterſchule Carl Andr. Rein — im 45. J.

936. D. 14. zu Schnauderhainchen bei Meuſelwitz der Schullehrer Schwarz — 51 J. a.

937. D. 14. zu Stuttgart der Kammerherr und ehemal. Landvogt Freih. Stein zu Rechtenſtein.

938. D. 14. zu Umbſtadt der Freih. Carl Ludwig v. Wambold, geb. zu Mainz den 31. Mai 1769, aufgeſchworen im Domkapitel zu Würzburg den 1. Febr. 1787 u. Mitglied des geiſtl. Ritterſtifts Komburg, penſ. 1803.

939. D. 15. zu Berlin der Juſtizrath Karl Heinſius — im 64. J.

940. D. 15. zu Frankenberg der Oberpaſtor Johann Dav. Wolf.

941. D. 16. zu Merſeburg der königliche Regierungsſekretär Fr. Bromme — im 66. J.

942. D. 16. zu Berg (Baiern) der königliche Pfarrer Joh. Karl Fr. Schlemmer — 71 J. a.

943. D. 16. zu Breslau der penſ. Hauptmann von Suchatzky — 78 J. a.

944. D. 17. zu Stettin der Hofrath Bumke.

945. D. 17. zu Rheinfelden im Kanton Aargau der Kantonsrath Frei, Vicepräſident des Bezirksgerichts — 34 J. a.

946. D. 17. zu Braunſchweig der Advokat und Notar Joſ. Aug. Hille — 36 J. a., am Herzſchlage.

947. D. 17. zu Darmſtadt der großh. Oberhofprediger Dr. Leidhecker — 66 J. a.

948. D. 17. zu Stuttgart der Oberkriegsrath v. Zech — 6[illegible] J. a.

949. D. 18. zu Stuttgart der Regierungsrath von Günzler — 84 J. a.

950. D. 18. zu München Sophie Gräfin v. Leublfing — 92 J. a.

951. D. 18. zu Hohenhorn der Paſtor Karl Auguſt Zurhelle — im 53. J.

952. D. 19. zu Neumarkt in der Oberpfalz der kön. quiesc. Landrichter Joſ. v. Spitzel.

953. D. 19. zu Winzerhauſen (Würtemb.) d. Kammerherr Freih. v. Ziegeſar.

954. D. 20. zu Merſeburg der königl. Regierungsrath Becker — im 75. J.

955. D. 20. zu Dresden d. Lieut. von der Art. Alb. Maxim. Hottenroth.

956. D. 20. zu Jordansmühl (Preußen) der Poſtkommiſſär Kephalides.

957. D. 20. zu Ludwigsburg der Apotheker Köſtlin.

958. D. 20. zu Beucha (Sachſ.) der Schullehrer Joh. Carl Werner — 50 J. a.

959. D. 21. zu Marienwerder der königl. Juſtizrath Buſchius — im 80. J.

960. D. 21. zu Hildesheim der Gutsbeſitzer Carl Leopold Ferdinand von Koch auf Windhauſen — 38 J. a., am Blutſturz.

961. D. 21. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 1. Bat. (Danzig) 5. Landw.-Reg. Müller.

962. D. 21. zu Delitzſch d. Apotheker Pfotenhauer.

963. D. 22. zu Stuttgart der k. k. öſterr. Rittmeiſter und k. baier. Kämmerer Freih. v. Freyberg-Eiſenberg-Wellendingen — 64 J. a.

964. D. 23. zu Leipzig der Buchhändler Alb. Darnmann, ſonſt in Züllichau — im 41. J.

965. D. 23. zu Nürnberg der k. baier. Generalmajor und Brigadier der 3. Armeediviſion Gall. Nickels — 69 Jahr a., einer der tapferſten Veteranen des baier. Heeres.

966. D. 23. zu Düren der ehemalige Notar Herm. Joſeph Schmitz.

967. D. 23. zu Breslau der Lehrer Ign. Stephan Stotta, am daſigen Gymnaſium — im 39. J.

968. D. 24. zu Kranz bei Züllichau der geh. Juſtizrath Ludw. v. Dziembowsky.

969. D. 24. zu Helmſtedt der Dr. med. Fr. Marx.

970. D. 24. zu Schleswig J. Glo. Röhß, ehemal. Buchhändler — im 76. Jahre des Alt., hinterl. als Sohn Paſtor A. Alb. Röhß in Kahlebye und 4 andere Söhne.

971. D. 24. zu Frankfurt a. M. der im Ruheſtande lebende Konrektor Profeſſor Daniel Schäffer.

972. D. 24. zu Neuſtadt a. d. O. der großh. ſächſ. Rath und Phyſikus Dr. Ad. Schellenberg — im 67. J.

973. D. 24. zu Cöln der geh. Juſtizrath Ludw. Fr. Umbſcheiden — 80 J. a.

974. D. 25. zu Braunſchweig der Steuercaſſeſſor Carl Wilh. Herm. Melzheimer — 33 J. a., an Auszehrung.

975. D. 26. zu Bonn der Kreisphyſikus und prakt. Arzt Dr. Andr. Ant. Velten — im 67. J.

Digitized by Google

976. D. 27. zu Croſſen der königl. Medicinalaſſeſſor Joh. Chriſtoph Kintop — 81 J. a.

977. D. 28. zu Leipzig der Buch- und Muſikalienhändler Guſt. Schubert.

978. D. 28 zu München der k. baier. wirkl. Geheimerath Carl Fr. v. Wiebeking, ehemal. Generaldirektor des Waſſer-, Brücken- und Straßenbaues, Komthur und Ritter mehrerer Orden, vorher ſeit 1796 landgräfl. heſſen-darmſt. Steuerrath und Oberrheinbauinſpektor, 1802—1805 k. k. Hofrath u. Referent in Sachen des Bauweſens bei den höchſten Hofſtellen zu Wien, als Schriftſteller („Ueber topograph. Karten" 1792, „Beiträge zum prakt. Waſſerbau u. zur Maſchinenlehre" 1792, „Beiträge zur kurpfälz. Staatengeſchichte von 1742—92" 1793, „Theoret.-praktiſche Waſſerbaukunſt" 5 Bde. mit 101 Kpfrn. 1798—1805, 2. Aufl. 4 Bde mit 153 Kpfrn. 1811—17, „Beiträge zur Waſſer-, Brücken- u. Straßenbaukunde" 1808, „Beiträge zur Brükkenbaukunde" 1809 u. 1812, „Von dem Einfluſſe der Bauwiſſenſchaften auf das gemeine Wohl und die Civiliſation" 1819, „Theor.-prakt.-bürgerliche Baukunde" 4 Bde. mit 109 Kpfrtaf. 1821—26, „Architecture civil. theoret. et pratique, enrichie de l'hist. descriptive des édifices anciens et modernes etc." 7 Bde. mit 260 Kupfertafeln 1827—31 u. a. m.) wohlbekannt, geb. zu Wollin (Pommern) am 25. Juli 1762.

979. D. 29. zu Schwand (Baiern) der Schullehrer Joh. Leonh. Ferd. Autenrieth — 51 J. a.

980. D. 29. zu Altheim der Pfarrer Rau.

981. D. 29.—30. Mai zu Berlin der königl. geheime Ober-Med.-Rath Dr. Georg Adolph Welper, Ritter des rothen A.-O. 2. Klaſſe u. ſ. w., Dr. med. Jenensis 1783, Verfaſſer einiger Aufſätze in Hufeland's Journal der Heilkunde, geb. zu Sanden im Badiſchen 1762.

982. D. 30. zu Berlin der k. preuß. Kriegsrath Hans Heinr. Ludw. v. Held, Verfaſſer der Schriften: „Die wahren Jakobiner im preuß. Staate, oder Darſtellung der böſen Ränke zweier preuß. Staatsminiſter" 1800, „Ueber das Meerbad bei Colberg" 1803, „God dam! Ein Heldengedicht in 4 Geſängen von einem Frenchdog, aus dem Franz. überſetzt" 1804, „Struenſee, eine Skizze" 1805 u. m. a. Er war in mehrfacher Beziehung ein Sonderling, büßte früher ſeine Theilnahme an der von ihm, v. Leipziger u. Conteſſa, verfaßten Schrift „Das ſchwarze Buch" u. ſ. w. mit Feſtungsarreſt zu Colberg und endete freiwillig durch einen Piſtolenſchuß, geb. in Schleſien 1764.

983. D. 30. zu Göttingen der Juſtizrath v. Hinüber.
984. D. 30. zu Cöln der Kaufmann und Stadtrath Franz Dan. Hölterhoff — 44 J. a.
985. D. 30. zu Wien der k. k. Generalmajor u. Art.-Brigadier Fr. Sonntag v. Sonnenſtein — 62 J. a.
986. D. 31. zu Reichenbach (Schleſien) der Erzpr. u. Stadtpfarrer Franz Sabiel — 71 J. a.
987. D. 31. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 13. Inf.-Reg. Singer.
988. D. 31. zu Hermsdorf (Schleſien) der kath. Schullehrer Wagner.
989. Im Mai zu Mörgen der Pfarrer Fiſcher.
990. Im Mai zu Prag der Oberſt der Garn.-Art. Dominik Edler v. Goldbach.
991. Im Mai zu Gemünden in Baiern der Kaplan J. G. Höfling, ein fleißiger Sammler und geübter Entzifferer alter Urkunden, Verfaſſer der Schriften „Beſchreibung d. Stadt Lahr am Main. Mit Anſicht der Stadt und den Fakſimile's der 17 letzten Kurfürſten von Mainz 1835—38;" „Geſchichte u. Beſchreibung d. Marktfleckens Oberſchwarzach und der Ruine Stollberg am Steigerwalde 1836;" „Beſchreibung und Geſchichte des Marktfleckens Stetzbach und der dortigen Wallfahrt: Maria im Grünenthale 1838;" „Hiſt.-topogr.-ſtatiſt. Notizen üb. das Städtchen Gemünden a. M. 1838;" „Kurze Geſchichte des Kloſters zu Karlſtadt a. M. 1839;" „Kurze Beſchreibung d. Kapuzinerkloſters zu Ochſenfurt a. M. 1838;" „Notizen über das Phyſikat Lahr a. M. 1839;" „Lahr, als Vaterſtadt kirchlicher Perſonen 1840;" „Geſchichte und Beſchreibung der Valentinuskapelle bei Lahr a. M. 1941;" „Beſchreibung und Geſchichte der Wallfahrt des chemal. Kloſters Maria-Buchen bei Lahr a. M. 1841;" „Hiſtoriſche Skizze über das Pfarrdorf Rodenbach a. M. 1841;" „Die bei Einweihung kath. Kirchen vorkommenden Ceremonien. Zuſammengeſtellt und erklärt 1841" und vieler Aufſätze in den Zeitſchriften hiſtor. Vereine.
992. Im Mai zu Bergkirchen der Pfarrer Huber.
993. Im Mai zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieuten. vom Hrabovsky Inf.-Reg. Aug. Hutſchenreiter.
994. Im Mai zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieuten. vom E. J. Karl Ferd. Inf.-Reg. Fr. Keſſelborn.
995. Im Mai zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieuten. vom Piret Inf.-Reg. Moritz Baron Leydniz.
996. Im Mai zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieuten. vom Mazzuchelli Inf.-Reg. Karl Lukenich.
997. Im Mai zu Altdorf d. Stadtapotheker Neidhart.

998. Im Mai zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieuten. von Landgraf von Heſſen-Homburg Inf.-Reg. Karl Ronts.

999. Im Mai zu München der Lieut. Schlägel.

1000. Im Mai zu Münſter d. Steuerrath J. Wenner.

Juni.

1001. D. 2. zu Berlin der Regimentsarzt bei dem 2. Garde-Kür.-Reg. Dr. Carl Ludw. Bieske, Ritter des rothen A.-O. 4. Klaſſe, ehemals Leibarzt des Feldmarſchalls-Fürſten Blücher, Verfaſſer einiger kleinen Schriften, z. B. „Darlegung des wahren Sachverhältn. der durch Homöopathie bewirkten Heitung einer ſkrophul. Augenentzünd." Berl. 1833, geb. zu Berlinchen in der Neumark 1777.

1002. D. 2. zu Verona der penſ. k. k. öſterr. General der Art. Anton Mayer v. Heldenfeld, ehemal. Kommandeur von Mantua — 79 J. a.

1003. D. 2. zu Sprottau d. Bürgermeiſter v. Reder — im 71. J.

1004. D. 3. zu Altenburg der Oberhofmeiſter der Frau Herzogin Amalie von S.-Altenburg, auch Oberjägermeiſter Joh. Wilh. v. Seebach, nach 48jähriger Dienſtzeit im 66. Lebensj.

1005. D. 4. zu Berlin der geheime Hofrath und Profeſſor François Louis Bouvier, Bibliothekar bei der königl. Kriegsſchule, Mitglied des Bürgerrettungsinſtituts.

1006. D. 4. zu Augsburg der k. baier. Regierungs- und Kreisforſtrath Joſ. Dütſch — 63 J. a.

1007. D. 4. zu Berlin der Buchhändler A. Eyſſenhardt.

1008. D. 4. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. im 2. Bat. (Paderborn) 15. Landw.-Reg. Riemeyer.

1009. D. 4. zu Hamburg der Oberalte des St. Jakobi-kirchſpiels D. H. Mönck — 75 J. a.

1010. D. 5. zu Stolp (Pommern) der Kommiſſionsrath Hoffmann — 78 J. a.

1011. D. 5. zu Taupadel im Weimar'ſchen der als ökonom. Schriftſteller bekannte Pfarrer Johann Wilh. Krauſe, Ehrenmitgl. der ökon. Geſellſch. zu Belvedere — im 78. J. Sein Studium waren die Getreidearten, über die er ein Kupferwerk erſcheinen ließ. An der Allgem. Encyklopädie der Haus- und Landwirthſchaft nahm er den thätigſten Antheil und lieferte die Supplementbände.

1012. D. 5. zu München der königl. Regierungs- und Fiskalrath Th. Zacherl — 59 J. a.

1013. D. 6. zu Biſchofzell im Kanton Thurgau der Chorherr Joh. Joſ. Felix Hungerbühler, Dr. theol. und ſeit 1825 Cuſtos am Chorherrnſtifte St. Pelagius daſelbſt, ſeit 1779 Prieſter, geb. 1755 zu Konſtanz.

1014. D. 6 zu Striefe (Schleſien) der Schullehrer Reinſch — 38 J. a.

1015. D. 6. auf dem Schloſſe Wandsbeck der k. dän. geh. Konferenzrath Graf Chriſtian v. Schimmelmann, Großkreuz des Danebrogordens und Danebrogmann — im 76. Jahre.

1016. D. 6. zu Riga der Tit.-Rath Joh. Friedr. Werner Schwanenberg — 38 J. a.

1017. D. 7. zu Altona Jens Jk. Eſchels — im 85. J., hinterl. Kinder, Schwiegerkinder u. Enkel.

1018. D. 7. zu Berlin der wirkl. geh. Oberjuſtizrath Conr. Chr. v. Goßler, Ritter des rothen A.-O. 3. Kl., früher Regierungs- und Konſ.-Rath zu Magdeburg, 1808 bis 1814 Generalprokurator bei dem weſtphäl. Appellat.-Hofe zu Caſſel und Requetenmeiſter im Staatsrathe, Verfaſſer der Schriften: „Kurzer Leitfaden für die Reviſoren der Untergerichte" 1801, „Entwurf eines zweiten Anhangs zum allg. preuß. Landrecht" ꝛc. 1816, ein geſchätzter Staatsbeamter, geb. zu Magdeburg am 20. Juni 1769.

1019. D. 7. zu Röſchenz im Kanton Bern Joſeph Adam Karrer, reſignirter kath. Pfarrer von Brislach.

1020. D. 7. zu Potsdam der Rendant des Kadettenhauſes Spitta.

1021. D. 7. zu Walkenried der Bergrath Tölle — 79 J. a. Entkräftung.

1022. D. 8. zu Dinkelsbühl der hohenlohe-ſchillingsfürſtl. Hofrath v. Müller — im 89. J.

1023. D. 8. zu Walk (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Kollegienrath Moritz Johann v. Wrangell, Freiherr aus dem Hauſe Ludenhof, geb. im Nov. 1781, als gründlicher Forſcher und Sammler im Gebiete der livländ. Adelsgeſchichte, auch als Schriftſteller in dieſem Fache bekannt.

1024. D. 8. zu Wohlau (Schleſien) d. Landrath a. D. Baron v. Zedlitz — 77 J. a.

1025. D. 9. zu Zottwitz (Schleſien) der Pfarrer Jac. Sedlaczek — 85 J. a.

1026. D. 9. der Probſt des Kloſters zur Ehre Gottes, Paſtor prim. an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel Carl Wilh. Wittekopf — 80 J. a., am Lungenſchlage.

1027. D. 10. zu Lenzburg im Kanton Aargau im kräftigſten Mannesalter Dr. med. Heinr. Albrecht, früher

einige Zeit Redakteur der „Neuen Aargauer- und dann der „Allgem. Schweizerzeitung."

1028. D. 10. zu Berlin der Hofrath Freſe sen. — im 74. J.

1029. D. 10. zu Wieſenburg der k. ſächſ. Juſtizamtmann Joſ. Mor. Benj. Hacker, Ritter des kön. preuß. rothen A.-O.

1030. D. 10. zu Zſchaitz bei Döbeln der Pfarrer Joh. Gottlob Hertel.

1031. D. 10. zu Xanten der Jubilarprieſter J. M. Röſs — im 83. J.

1032. D. 12. zu Bedburg der Paſtor Ludw. Buſch.

1033. D. 12. zu Frankfurt a. M. der fürſtl. thurn- und taxis'ſche Poſtdirektionsrath A. Freih. v. Clement.

1034. D. 12. zu Meiningen der herzogl. ſachſ.-mein. Muſikdirektor Joh. Andr. Gleichmann.

1035. D. 14. zu Kozlow (Schleſien) der kath. Schullehrer und Organiſt Gabriel — 40 J. a.

1036. D. 14. zu Wien der Profeſſor an dem k. k. Thierarzneiinſtitute Joſ. Hörmann — 47 J. a.

1037. D. 14. zu Altona der Rittmeiſter Jens von Hoffmann, Ritter vom Danebrog — im 74. J. des A., hinterl. Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

1038. D. 14. zu Coblenz der vormal. kurpfalz-baier. Major Joſ. Clemens v. Solemacher — im 79. J.

1039. D. 15. zu Poſen der Rittmeiſter u. Esc.-Chef des 7. Huſ.-Reg. v. Prittwitz.

1040. D. 15. zu Dorpat der dim. Major Carl Fr. v. Stackelberg — 82 J. a.

1041. D. 16. zu (?) (Preußen) der penſ. Premierlieut. vom 1. Inf.-Reg. Brock.

1042. D. 16. zu Schloß Scharfenſtein der kön. preuß. Major a. D. H. L. v. Einſiedel — 73 J. a.

1043. D. 16. auf Olai bei Riga der emer. Stadtgüterarzt Dr. Herm. Nicol. Kummerow — 76 J. a.

1044. D. 16. zu Burgſcheidungen der Graf Levin Fr. von der Schulenburg-Burgſcheidungen.

1045. D. 16. zu Hückeswagen der ehemal. königl. Notar Carl Berhas — im 86. J.

1046. D. 17. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 3. Bat. (Thorn) 4. Landw.-Reg. Schramm.

1047. D. 18. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 2. Bat. (Preuß. Holland) 4. Landw.-Reg. Ehlert.

1048. D. 18. zu (?) (Preußen) der penſ. Rittmeiſter vom 5. Ulanen-Reg. Julius.

Digitized by Google

1049. D. 18. zu Sottrum (Hanov.) d. Paſtor Was-mann — im 73. J.

1050. D. 19. zu Zurzach im Kanton Aargau d. Chorherr Bernhardin Gams.

1051. D. 19. zu Bensberg der Rendant des Cadettenhauſes Köpert.

1052. D. 19. zu Berlin der Hofrath und geh. Kanzleidirektor Joh. Chriſtian Gottfr. Krüger, Ritter des rothen A.-O. 4. Klaſſe.

1053. D. 19. zu St. Georgen bei Baireuth der zweite Pfarrer Heinr. Wilh. Fr. Karl Stettner — im 33. J.

1054. D. 20. zu Schievelbein der königl. Kreisſekretär und Lieut. Barz.

1055. D. 20. zu Sommerhauſen (Baiern) d. Standesherr Fr. R. B. R. Graf v. Rechteren-Limpurg, kön. baieriſcher Generalmajor à la suite, erblicher Reichsrath — 90¾ J. a.

1056. D. 20. zu Baden bei Wien der k. k. Hofkapellmeiſter Michael Umlauf — im 61. J., der als Dirigent und namentlich als Partiturenleſer in großem Rufe ſtand. Als Komponiſt hat er ſich wenig od. gar nicht bekannt gemacht.

1057. D. 20. zu Trachau bei Dresden der penſ. Major vom Ingen.-Korps Fr. Wilh. Walther — im 87. J.

1058. D. 21. zu Leipzig der Lehrer an der Armenſchule Carl Jul. Theod. Hindenburg — im 36. J.

1059. D. 21. zu Stuttgart der Oberſtlieut. v. Reinhardt — 52 J. a.

1060. D. 21. zu Glatz d. penſ. Steuerrath Sprengepiel.

1061. D. 21. zu Breslau der Pr.-Lieut. 6. Artill.-Brigade Aug. Walter — 41 J. a.

1062. D. 22. zu Ulm der Pupillenrath Schuſter — 70 J. a.

1063. D. 23. zu Dahlen (Rheinpreuß.) der k. Notar und Juſtizrath Franz Heinr. Henrichs — im 80. J.

1064. D. 23. zu Kaltenbrunn bei Schweidnitz d. Pfarrer Heyder — 61 J. a.

1065. D. 23. zu Ansbach d. königl. Kreis- u. Stadtgerichtsdirektor Alex. v. Killinger — im 56. J.

1066. D. 23. zu Stargardt in Preußen der Rektor Todt — im 62. J.

1067. D. 25. zu Berlin der Kanzleidirektor a. D. Joh. Carl Harrach — im 73. J.

1068. D. 25. zu Harpſtedt der Paſtor prim. Heinr. Conrad Meincke — 82 J. a.

1069. D. 25. zu Dornburg der großh. Juſtizamtmann und Bürgermeiſter Fr. Gottlieb Porſche — im 47. J. Er bekleidete dieſen Poſten, auf welchem er ſich allgemeine Verehrung gewonnen hatte, nur etwas über 3 Jahre; früher war er Aktuarius im Juſtizamte Nieder-Roßla bei Weimar.

1070. D. 26. zu Riga der Rath Joh. Fr. Werner Schwanenberg — 38 J. a.

1071. D. 26. zu Marienbad der k. preuß. Oberlandesgerichtspräſident E. Wendlandt.

1072. D. 27. zu Beyersdorf (Prov. Sachſen) der Prediger Ahrendts.

1073. D. 27. zu Reichenbach (Schleſien) d. Artilleriemajor a. D. Henſel — 64 J. a.

1074. D. 27. zu Preßburg der Buchhändler Joſeph Landes, Beſitzer der Firma Joſ. Landes und Sohn.

1075. D. 27. zu (?) (Preußen) der penſ. Major, vormals in k. ſchwed. Dienſten v. Stierneroos.

1076. D. 28. zu Schweidnitz der General u. Feſtungsgouverneur v. Borwitz.

1077. D. 28. zu (?) (Preußen) der penſ. Major und Kreisoffizier von d. vormal. niederſchleſ. Gensd'arm.-Ober-Brig. v. Heydebrand.

1078. D. 28. zu Augsburg der kön. Kreis- u. Stadt-Ger.-Direktor Lic. Bernh. Kellerer.

1079. D. 28. zu Templin der Rektor und Prediger Adolph Wilh. Pariſius — im 56. J.

1080. D. 28. auf Schloß Brandis der Hofrath Joh. Aug. Schirmer — 87 J. a.

1081. D. 29. zu Baireuth der quiesc. kön. Regierungsrath Matth. v. Lutzenberger — im 67. J.

1082. D. 29. zu Lößnitz der fürſtl. ſchönb. Rath und Juſtizamtmann Joh. Gottlob Fr. Reichel — im 68. J.

1083. D. 29. zu Breslau der Kammerherr und evang. Domherr Ferd. Leonh. v. Tſchirſchky — 70 J. a.

1084. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom 5. Art.-Reg. Joh. Goldſchald.

1085. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Generalmajor v. Penſ.-Stand Ladislaus Graf Haller v. Hallerſtein.

1086. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Feldzeugmeiſter Ant. Baron Mayer v. Heldensfeld.

1087. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann v. 2. Art.-Reg. Mart. Edler v. Kraiatz.

1088. Im Juni zu München der vormal. Hoftheaterregiſſeur J. Kurzinger — 70 J. a.

1089. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann v. Kaiſer Ferd. Inf.=Reg. Karl Maſſanetz.

1090. Im Juni zu Freiburg in der Schweiz in hohem Alter der Altſchultheiß Joh. v. Montenach, ſeit 1791 Mitgl. des Kantonsraths, einer d. ausgezeichnetſten ſchweiz. Staatsmänner.

1091. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom 3. Art.=Reg. Joſ. Peiß.

1092. Im Juni zu Zara (Oeſterr.) der Generalmajor und Feſtungskommandant Joh. Pichler.

1093. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann v. Kaiſer Ferd. Inf.=Reg. Joſ. Plattich.

1094. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) d. Kaplan v. Haugwitz. Inf.=Reg. Ant. Popper.

1095. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom Palombini Inf.=Reg. Karl Baron Salis.

1096. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Kaplan v. Art.=Feldzeugamt Georg Schmutzler.

1097. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom Fürſtenwärther Inf.=Reg. Eduard Tapp Edler v. Tappenburg.

1098. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom vac. Rothkirch Inf.=Reg. Ant. Bornberg.

1099. Im Juni zu (?) (Oeſterr.) der Lieut. v. König von Sachſen Kür.=Regiment Franz Graf Waldburg=Wolfsegg=Waldſee.

Juli.

1100. D. 1. zu Stuttgart der Bankier Simon Benedikt, Mitbegründer und Aſſocié des Wechſelhauſes Gebrüder Benedikt.

1101. D. 1. zu Cöln der Regularkanonikus des Norbertiner=Ordens in der ehemal. Abtei Künachtsleben Wiegand Kayſer, Ritter des rothen A.=O., ſeit 52 Jahren Prieſter — im 78. Lebensj.

1102. D. 1. zu Gera der Regierungs= und Konſiſtorialadvokat Joh. Heinr. Märker.

1103. D. 1.—2. zu Thürnhof (Sachſen) der Prem.=Lieut. a.-D. und Rittergutsbeſitzer Ehrenreich Günther v. Schlieben — 73 J. a.

1104. D. 1. zu Gnandſtein (Sachſen) der Pfarrer Fr. Adolph Seiffart — im 74. J.

1105. D. 2. zu Grumbkowkeiten der geh. Juſtizrath Heidenreich — im 90. J.

1106. D. 2. zu Carlsbad der k. preuß. Juſtizrath Fr. Ernſt Herrmann aus (?).

1107. D. 2. zu Malaga der Kaufmann Wilhelm Krauſe, geb. zu Berlin 1816. Seine Schilderungen ſpan. Zuſtände, beſonders in volksthüml. u. ſittlicher Hinſicht, die in der Berliner Voſſ. Zeitung und and. Blättern enthalten ſind, ſollen unter dem Titel „Aus Andaluſien" nächſtens im Druck erſcheinen.

1108. D. 2. zu Erlangen der Stadt- u. Univerſitätskantor Dr. J. Fr. Martius — im 82. J.

1109. D. 2. zu St. Gallen Aug. Näff, Amtskläger und Mitglied des evangel. Erziehungsrathes, früher Redakteur der Zeitungen: „Der Rheinthaler Bote" und „Der Sentis," Mitarbeiter am „Erzähler," dem Werke „Die Schweiz in ihren Ritterburgen" u. a. m., Mitglied der ſchweiz. geſchichtsforſch. Geſellſchaft.

1110. D. 2. zu Haynau (Schleſien) der Prem.-Lieut. a. D. und Steuereinnehmer Schnabel — 51 J. a.

1111. D. 3. zu Schöppenſtedt der Superintendent und Paſtor prim. Aug. Wolf — 60 J. a., am Magenkrebs.

1112. D. 4. zu Berlin der Major a. D. Ad. von Hake.

1113. D. 4. zu Breunsdorf bei Borna der prakt. Arzt Dr. Carl Aug. Köhler.

1114. D. 4. zu Schönfeld bei Greiz der k. ſächſ. Major von der Artill. Heinr. Leber. Wilh. v. Kommerſtädt, Ritter des k. ſächſ. St. Heinrich-Ord.

1115. D. 4. zu Lohma a. d. Leine bei Altenburg der Dr. phil., Pfarrer Gotthold Fr. Winkler — 65 J. a. Er wurde geb. 1777 in Orlamünde, bekleidete ſeit 1818 die Garniſonpredigerſtelle in Altenburg und ſeit 1830 die Pfarrſtelle in Lohma. Er iſt als Schriftſteller rühmlichſt bekannt durch ſeine „Mittheilungen aus dem Oſterlande." Nach langem Leiden erſchien ihm der erſehnte Tod.

1116. D. 5. zu Pulsnitz (Sachſen) der Paſtor Joh. Gottlob Bachmann — im 69. J.

1117. D. 5. zu Breslau der Landrath a. D. von Gellhorn — 79 J. a.

1118. D. 5. zu Löwenberg (Schleſien) der Oberſtlieut. a. D. Baron v. Reibnitz — 74 J. a.

1119. D. 5. zu Rüdersdorf im Herz. Altenburg Dr. Ernſt Aug. Sörgel, Paſtor und Adjunkt der Ephorie; vorher ſeit 1796 Pfarrer zu Röbſen. Er war zu Schmiedehauſen bei Kamburg, Herz. Mein., am 10. März 1763 geboren und hat nicht allein durch eine Reihe Schriften über

Zeitgeſchichte u. Politik der Gegenwart („Geſchichte der letztern Bauernunruhen in Kurſachſen,“ Mainz 1791; „Ueber die Annahme der poln. Krone an den Kurf. von Sachſen“ 1792; „Vorleſ. eines Patrioten“ 1793; „Geſchichte der europ. Kriege des 18. Jahrh.“ 3 Thle. Altenb. 1793—1798; „Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit“ 1794; „Freimüthige Darſtellung der Geſchichte des Tages“ 4 Bde. Gera 1800; „Das Haus Oeſterreich, von ſeiner Entſt. bis zu Ende des 18. Jahrh.“ Ebd. 1802; „Allgem. Chronik f. das J. 1804“ Ebend. 1804; „Geſchichte und Statiſtik des ſpan. Amerika“ Ronneb. 1821), ſondern vorzüglich durch die öffentlich ausgeſprochenen und ſpäter verwirklichten Ideen in Bezug auf das ſächſ. Manufakturweſen („Memorial in Betreff des dem Verderben nahen Manufaktur- und Handelsweſens“ Gera 1801) ſich anerkannte Verdienſte erworben.

1120. D. 7. zu Berlin der k. preuß. Generallieuten. v. Bronickowsky.

1121. D. 8. zu Breslau d. Major a. D. von Kalkſtein — 78 J. a.

1122. D. 8. zu Lichtenfels der kön. erſte Landgerichtsaſſeſſor Fr. Phil. Schmidt.

1123. D. 9. zu Berlin der Generalmajor a. D. Fr. Knackfuß — im 71. J.

1124. D. 9. zu Eremitten (Prov. Preußen) der Superintendent und Pfarrer emer. Chriſtian Gottlieb Köhler — im 91. J.

1125. D. 9. zu Croſſen der königl. Superintendent u. Oberpfarrer Joh. Gottlieb Ernſt Kohli — im 63. J.

1126. D. 9. zu Breslau der Univ.-Apotheker Reißmüller — 62 J. a.

1127. D. 10. zu Neuſtadt-Eberswalde der geh. Regierungs- und Baurath Wutzke.

1128. D. 11. zu Berlin der königl. Kriegsrath Fr. L. Gerlach.

1129. D. 11. zu Mittelleutersdorf (Mein.) der prakt. Arzt Dr. Joh. Gottlieb Halang — 35 J. a.

1130. D. 11. zu Hundsholz (Würtemb.) der Schullehrer Troſt.

1131. D. 11. zu Medzibor (Schleſ.) der penſ. Steuereinnehmer und Poſtkommiſſ. Wilkens.

1132. D. 12. zu (?) (Preußen) der Hauptmann in der 3. Ingen.-Inſpekt. Berggold.

1133. D. 12. zu Stuttgart der k. würtemb. Hofrath Dr. Chr. Gottlob Hopf, ehemal. Oberamtsarzt zu Kirchheim unter Teck, vorher außerord. Profeſſor der Medicin zu

Tübingen, als Schriftſteller durch einige Werke („Kommentarien d. neuern Arzneikunſt" 6 Bde. 1793—1800, „Grundriß einer ſyſtemat. Abtheilung d. Arzneikörper" 1793, „Verſuch eines Umriſſes der Hauptgattungen des Schlagfluſſes u. ihrer Behandlung" 1816) und zahlreiche Abhandlungen und Aufſätze in Hufeland's Journal der Heilk., in Henke's Zeitſchrift für Staatsarzneik. (z. B. „Haben die in der neuern Zeit beinahe zur grauſamen Mode gewordenen Verſuche an Thieren, namentlich an Katzen und Hunden, um die Wirkungsart der Arzneimittel und Gifte zu erforſchen, zu irgend einem haltbaren Reſultate geführt?" 18. Bd. 1829) u. m. a. bekannt, geb. zu Bahlingen am 15. Juli 1765.

1134. D. 13. zu Leipzig der Buchhändler Fr. Aug. Leo — im 78. J.

1135. D. 14. zu Leonberg der Stadtrath Kreppel.

1136. D. 14. zu Breslau der Amtmann Lepper — 45 J. a.

1137. D. 14. zu Freiburg der Buchhändler Ludwig Waizenegger.

1138. D. 15. zu Zwickau der Dr. Conſt. Ambr. Lehmann — im 75. J.

1139. D. 16. zu Breslau der Major a. D. von Köttritz — 74 J. a.

1140. D. 17. zu Berlin der königl. Hofrath u. Kanzleidirektor F. Barbe.

1141. D. 17. zu Berlin der Privatdocent an der Univerſität Dr. Jul. Ludwig — im 33. J.

1142. D. 18. zu Ravensburg Freih. Benedict von Hermann, Grundherr auf Wain — 38 J. a.

1143. D. 18. zu Großkröbitz bei Cahla der Pfarrer Knieſe — 38 J. a. und ungefähr 1 Jahr im Amte. Er war gebürtig aus Dobraſchütz bei Altenburg.

1144. D. 18. zu Denstorf der Paſtor Albr. Heinr. Warnecke — 60 J. a.

1145. D. 19. zu Reichenbach (Schleſien) der Oberſt v. Capeller — 76 J. a.

1146. D. 19. zu Cöln der königl. Rittmeiſter a. D. und Kaſſier der königl. Regierungshauptkaſſe Wilh. Martens — 51 J. a.

1147. D. 19. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Juſtizkommiſſar Mehliſch — im 58. J.

1148. D. 19. zu Wormen (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Kapitän a. D. Joh. Sigm. von der Oſten-Sacken, Erbbeſitzer von Wormen und Pottkaiſſen — 72 J. a.

1149. D. 19. zu Dresden d. Advokat Aug. Mor. Zinck.

1150. D. 21. zu Nürnberg der penſ. königl. Oberſt=lieut. Phil. Franz Boll — im 77. J.

1151. D. 22. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 24. Inf.=Reg. Beer.

1152. D. 22. zu (?) (Preußen) der Premierlieuten. in der 1. Ingen.=Inſpekt. Flach.

1153. D. 22. zu Wien der k. k. penſ. Oberſt Friedr. v. Graſſer — 74 J. a.

1154. D. 22. zu Königsberg in Preußen der Juſtiz=kommiſſar und Notar E. Heiligendörfer.

1155. D. 22. zu Eisleben der königl. Kreisamtmann und Bürgermeiſter a. D. Tellemann — im 83. J.

1156. D. 24. zu Lieſtall im Kanton Baſellandſchaft d. Altſtatthalter Nikl. Brodbeck, 1798 Mitglied der kon=ſtituirenden Verſammlung, bis 1803 Unterſtatthalter des Di=ſtrikts Baſel, 1822—30 Kantonsrath, wegen Antheilnahme an der Lostrennung der Baſellandſchaft und als Mitglied d. proviſoriſchen Regierung einige Zeit verfolgt und flüchtig — 81 J. a.

1157. D. 24. zu Schmölln der Schulkollaborator Fr. Gottlob Müller — 78 J. a.

1158. D. 25. zu Bern der Profeſſor an der polytechn. Schule zu Stuttgart v. Clavel.

1159. D. 25. zu Dresden der königl. Hauptmann von der Art. Carl Sam. Reutter.

1160. D. 26. zu Altona nach mehrjährigen Leiden der Dr. med. et chir. J. Chriſtoph Biernatzky, Vater des 1840 verſt. gleichnamigen Paſtors und Novellendichters *).

1161. D. 26. zu Guben der königl. Juſtizrath u. Lan=desälteſte Heym.

1162. D. 26. zu Rathenow der k. preuß. Major a. D. v. Knoblauch, im ehem. Leibkarabinier=Reg. — im 85. J.

1163. D. 26. zu Oehringen der Hofrath Nötinger — 73 J. a.

1164. D. 27. zu Cannſtadt der Miſſionär Irion.

1165. D. 27. zu Hamburg der prakt. Arzt Dr. Heinr. Chriſtoph Kluth, Verfaſſer einer Abhandlung über den chron. Rheumatismus, geb. daſelbſt den 16. Sept. 1774.

1166. D. 27. zu Tegernſee der k. baier. Kämmerer u. Generallieut. a. D. Reinhard Freih. v. Werneck, Groß=kreuz u. ſ. w., Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wiſ=ſenſchaften zu München — 85 J. a.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 572.

1167. D. 28. zu Nieder-Kehle bei Trebnitz (Schleſ.) der emer. Superintendent Meyer.

1168. D. 28. zu Gummersbach der Dr. med. Peter Wilh. Leop. Wüſte.

1169. D. 31. zu Dresden der Stadtbezirksarzt Dr. Georg Wilh. Kuhn — im 61. J.

1170. D. 31. zu Schloß-Tonndorf der Pfarrer und Adjunktus Fr. Ludw. Münzel — 72 J. a.

1171. D. 31. zu (?) (Preußen) der aggr. Oberſtlieut. beim 16. Inf.-Reg. Rinck.

1172. D. 31. zu Biberach b. Rechtskonſulent Schmid.

1173. Im Juli zu Würzburg der große Induſtrielle Johannes Bauch.

1174. Im Juli zu Rothenburg (Schleſien) der Oberpfarrer Dr. Ehrlich.

1175. Im Juli zu Kochanowitz (Schleſien) der kathol. Schullehrer Hanhäuſer.

1176. Im Juli zu Preßburg der penſ. Major Kralizr — 76 J. a., durch Ermordung.

1177. Im Juli zu Wien der penſ. Generalmajor Fürſt Wenzel von Liechtenſtein.

1178. Anfang Juli zu Grabow (Großherz. Poſen) der penſ. Gränzaufſeher Kaspar Pietrowski — im 114 J.

1179. Im Juli zu Brünn d. penſ. Oberſt Swoboda.

1180. Im Juli zu Karlſtadt d. penſ. Oberſt Wiſznies.

Auguſt.

1181. D. 1. zu Hengen bei Urach der Pfarrer Kurz.

1182. D. 2. zu Schwenkitten (Provinz Preußen) der Prem.-Lieut. a. D. Baron Joh. v. Heßberg — 47 J. a.

1183. D. 4. zu Itzehoe der Senator und Kaufmann C. S. Michaelſen — im 78. J. des Alt., hinterl. 1 Sohn Hermann.

1184. D. 4. zu Freiburg im Breisgau der Medicinalrath Dr Riggerdt.

1185. D. 4. zu Berlin der geh. Regiſtrator im königl. Miniſterium des Innern Fr. Schönfeld.

1186. D. 5. zu Braunſchweig der Kommiſſär Herm. Jul. Georg Fröhling — 74 J. a., an Entkräftung.

1187. D. 6. zu Freiberg der k. ſächſ. Oberſt G. Hänel.

1188. D. 6. zu Groß-Lahnen in Curland der Paſtor Wilh. Stuß aus Angern, geb. zu Preekuln in Curland d. 1. Juli 1808. Er hatte auf der Dorpater Univerſität in den J. 1827—31 Theologie ſtudirt.

1189. D. 7. zu Tuttendorf (Sachſ.) d. Pfarrer emer. Gottfr. Kaiſer — im 74. J.

1190. D. 7. zu Paſewalk d. Juſtizkommiſſ. Lüderitz.

1191. D. 7. zu Carlsruhe der großh. bad. Oberhofprediger Heinr. Martini — im 75. J

1192. D. 8. zu Bamberg der Vicepräſident des kön. baier. Appellationsgerichts zu Bamberg und Ritter des Verdienſtordens Ferdin. v. Spies.

1193. D. 9. zu (?) (Preußen) der penſ. Major vom beſoldeten Stamm des 1. Bat. (Ruppin) 24. Landw.-Reg. Breitfeld.

1194. D. 9. zu Zſchopau der Pfarrer Mg. Johann Gottlob Kindermann.

1195. D. 9. auf Polenz bei Neuſtadt (Sachſen?) der k. ſächſ. Hauptmann von der Art. Heinr. Haubold von Reiboldt aus dem Hauſe Mechelgrün — 71 J. a.

1196. D. 9. zu München der quiesc. kön. Rath Joſ. v. Weitzenbeck — 90 J. a.

1197. D. 10. zu Schönkirchen in Holſtein der Paſtor Ch. Aug. Müller — im 77. J. des Alters und 50. des Amtes, nach kurzem Krankenlager, hinterl. Witwe Eliſabeth Katharina Magdalena geb. Stein. Er war d. Sohn eines Predigers zu Gleſchendorf in Holſtein, ward 1792 Diakonus zu Eddellak in Süderditmarſchen und kam 1801 nach Schönkirchen durch Wahl.

1198. D. 10. zu Naumburg a. d. S. auf der Reiſe nach Kiſſingen der königl. Obriſtlieut. a. D., K. v. Stutterheim, aus Schwanowitz in Schleſien.

1199. D. 11. zu Potsdam der k. ſächſ. Major a. D. Rud. v. Bünau, Ritter des St. Heinr.-Ord. — im 85. J.

1200. D. 11. zu Otterndorf der Obergerichtsadvokat Adolph Götze — im 37. J.

1201. D. 11. zu Stettin d. Militärintendantur-Rath Krügel.

1202. D. 10./11. auf ſeinem Gute Barensdorf bei Beeskow der k. preuß. Generallieut. a. D. Karl Heinr. Aug. Graf. v. Lindenau, ehemaliger Oberſtallmeiſter der Könige Friedrich Wilhelm II. u. III. — 87 J. a. Er hatte den Häuſern Oeſterreich, Sachſen und Preußen gedient.

1203. D. 12. zu Preuß.-Eylau der Hauptmann und Landrath a. D. Goswin Freih. v. Brederlow — 60 J. a.

1204. D. 13. zu Olmütz der k. k. Oberlieuten. im 54. Lin.-Inf.-Reg Hans Jul. v. Carlowitz.

1205. D. 14. zu Berlin der Oberförſter Ferd. Aug. Reuter aus Drieſen.

1206. D. 15. zu Berlin der penſ. Kanzleidirektor Hofrath Joh. Heinr. Bresler.

1207. D. 16. zu Taubenheim bei Meißen der Schullehrer J. E. C. Mäbert.

1208. D. 17. zu Huſum der Kanzleirath und Poſtmeiſter J. D. Fahrenholtz — 75 J. a., 40 J. in der Ehe mit Louiſe geb. Dorn.

1209. D. 17. zu Caſſel d. Landrabbiner Dr. Romann.

1210. D. 18 zu Ham bei Hamburg d. Dr. med. Joh. Friedrich — im 25. J.

1211. D. 18. zu Leipzig Joh. Gottlob Carl Liſt, Akademikus und Privatgelehrter — 41 J. a.

1212. D. 18. zu Schöppenſtedt d. Poſtverwalter Joh. Fr. Müller — 72 J. a., an Entkräftung.

1213. D. 18. zu Calbe a. S. der kön. Amtsrath Fr. Pieſchel — im 57. J.

1214. D. 18. zu Glatz der königl. Polizeidirektor und Bürgermeiſter Ludw. Heinr. Wilh. Vater, Ritter des rothen A.-O. 3. Klaſſe mit der Schleife — 74 J. a.

1215. D. 19. zu Stolpmünde an der Oſtſee der kön. Rittmeiſt. des 5. Huſ.-Reg. v. Dantzen, Ritter des eiſ. Kr.

1216. D. 19. zu Liebenwerda der k. preuß. Oberförſter a. D. Fr. Müller — im 63. J.

1217. D. 19. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Karl Aug. Schultze, Verfaſſer populär-medicin. Schriften über Cholera, Kopfſchmerzen, Krämpfe, Zahnkrankheiten.

1218. D. 20. zu Dammwoldt (Meckl.-Schwerin) der Prediger G. Kühl — 40 J. a.

1219. D. 20. zu Mitweyda der Advokat Joh. Aug. Tzſchirner — im 62. J.

1220. D. 21. zu Dresden der königl. Lieut. von d. A. Ant. Mor. Theod. Birnbaum — im 24. J.

1221. D. 21. zu Bleicherode bei Sondershauſen der Land- und Stadtgerichtsrath Denecke.

1222. D. 21. zu Berlin der geh. Ober-Regierungsrath Joh. Fr. Leop. Duncker, erſter Kabinetsſekretär d. Königs von Preußen, Ritter des rothen A.-O. 2. Klaſſe, des eiſernen Kreuzes, Kommandeur des ſchwed. Waſaordens. Seine letzten Schriften ſind: „Standpunkte für die Philoſophie und Kritik der Ordnung und Geſetzgebung zur Sicherſtellung des unabänderl. Grundgeſetzes aller Staatsvereine" Berlin 1829; „Das Recht aus dem Geſetze des Lebens entwickelt" Ebend. 1831.

1223. D. 21. zu Nördlingen d. prakt. Arzt Dr. Rob. Heinzelmann.

1224. D. 21. zu Rümlang im Kanton Zürich d. Kantonsrath Weber.

1225. D. 22. zu Düben der Juſtizkommiſſar Georg Louis Anders — im 60. J.

1226. D. 22. zu Beinwyl im Kanton Solothurn Pater Athanaſius Brunner, ſeit 1797 Konventual des Benediktinerkloſters Mariaſtein, ſeit 1800 Prieſter, dann Profeſſor am Kloſtergymnaſium, Pfarrer zu Rohr und endlich 1813 Pfarrer nnd Statthalter im ehemal. Kloſter Beinwyl, geb. den 29. Mai 1776 zu Balsthal im Kanton Solothurn.

1227. D. 22. zu Rochlitz der Oberſtlieut. vom 2. leichten Reiter-Regim. Ph. A. v. Naundorff, Ritter des k. ſächſ. St. Heinrichsordens, des k. franzöſ. Ordens der Ehrenlegion und des kaiſ. ruſſ. St. Annenordens 4. Kl. — im 55. J.

1228. D. 22. zu Poſen der königl. Ober-Regierungsrath Carl Phil. Neuhauß.

1229. D. 23. zu Braunſchweig der Generalmajor Fr. Freih. v. Dörnberg — 72 J. a., am blutigen Schlagfluſſe.

1230. D. 23. zu Breslau der Oberbürgermeiſter und kön. geh. Ober-Regierungsrath Carl Gottlieb Lange — im 62. J.

1231. D. 24. in Bad Rehburg der k. hanov. Oberſt Fr. von der Decken.

1232. D. 24. zu Zeitz der Apotheker Ernſt Julius Schröder — im 36. J.

1233. D. 25. zu Löwen (Schleſien) der penſ. Stadtrichter Friehmelt — im 61. J.

1234. D. 25. zu Großſtechau bei Ronneburg, aber zur Ephorie Altenburg gehörig, der Pfarrer Chriſtian Wilh. Pleißner. Er wurde geb. am 23. Jan. 1778 zu Gailern bei Ronneburg, wo ſein Vater Joh. Gottfr. Pfarrer war bis zum J. 1784, zu welcher Zeit derſelbe als Pfarrer in Flemmingen bei Altenburg angeſtellt wurde. Nach dem Beſuche des Gymnaſiums zu Altenburg, frequentirte derſelbe die Univerſität Jena 1797—1800. Vom J. 1803—12 ſtand er einem Mädcheninſtitut in Ronneburg vor, bis ihm die Pfarrſtelle zu Reichſtädt bei Ronneburg übertragen wurde, welche er 6 Jahre verwaltete. Im Jahr 1818 aber berief ihn die verſt. Herzogin von Curland auf Löbichau zum Pfarramte Großſtechau.

1235. D. 26. zu Woinowitz bei Ratibor der Schullehrer Birkner.

1236. D. 26. zu Fürſtenberg in Mecklenburg der penſ. Oberlehrer der Mathematik Härtel — im 64. J.

1237. D. 26. zu Dresden der Hofwundarzt Joſeph Schmidt — im 70. J.

1238. D. 27. zu Klein-Schönebeck (Brandenb.) der Prediger Bade.

1239. D. 27. zu Glatz der penſ. Gensd'arm.-Lieuten. Boltz.

1240. D. 27. auf Stein (Prov. Preußen) d. Generallandſchaftsrath Hahn auf Stein — im 83. J.

1241. D. 28. zu Groß-Haßlach bei Ansbach der Pfarrer Joh. Fr. Bett.

1242. D. 28. zu Dieſſenhofen im Kanton Thurgau Joh. Brunner, Dr. med., Bezirksſtatthalter und Mitglied des Kantons- und Sanitätsrathes, als vorzüglicher Augenarzt weit über die Gränzen der Schweiz bekannt, geb. 1786 zu Dieſſenhofen.

1243. D. 28. zu Freiburg (Schleſien) der Juſtizkommiſſar und Notar Sturm.

1244. D. 28. zu Berlin der emer. Direktor des Friedrich-Werder'ſchen Gymnaſiums Dr. Chr. Gottlieb Zimmermann, früher ſeit 1795 Kollaborator, ſeit 1803 Konrektor und Profeſſor dieſer Anſtalt, 1816 Lehrer der Mathematik an der Art.- und Ingen.-Schule, auch Lehrer an d. Bauſchule ꝛc., als Schriftſteller durch mehrere mathematiſche Werke (Abhandl. über die Mühlenwerke. Aus dem Engl. von J. Banks. Mit 3 Kpf. 4 Th. Berlin 1800. — Kurze Darſtellung der ſphär. Trigonometrie 2. Aufl. 1810. — Entwickelung analyt. Grundſ. für den erſten Unterr. in der Mathematik ꝛc. 1806 — C. D. Michelotti's hydraul. Verſuche ꝛc. Aus dem Ital. Mit Anmerkk. von J. A. Eytelwein. Mit 4 Kupf. 1808. — Rechnungsaufg. zum Gebr. für Bürgerſch., mit ſtrenger Rückſ. auf die Peſtalozz. Lehrmethode. 1808 (auch unter dem Titel: Elementarwerk der math. Wiſſenſch. 1s Hft.). — Anfangsgründe der Differenzial- und Integralrechnung. 2 Thle. 1810. — Anfangsgründe der Geometrie. 2. Aufl. 1813 — Grundriß der reinen Math. 2 Thle. 1818 u. m. a.) bekannt, geb. zu Königsberg in Preußen den 26. April 1766.

1245. D. 29. zu Nürnberg der ehemal. königl. Kreis- und Stadtgerichtsdirektor G. H. F. Buſch — 67 J. a.

1246. D. 29. zu Birmingham, auf einer Reiſe begriffen, der Konſiſtorialrath Dr. A. Gabert aus Mengeringhauſen.

1247. D. 29 zu Breslau der Vikarius Bernhard Henſchke — im 84. J.

1248. D. 30. auf der Nordſee bei Helgoland der Regierungsrath v. Geisler aus Berlin.

1249. D. 30. zu Penzing bei Wien der k. k. öſterr. wirkl. Staatskanzleirath J. J. Springer — 72 J. a.

1250. D. 30. zu Schw.-Hall der Freih. Fr. v. Uttenhoven — 66 J. a.

1251. D. 30. zu Lindenhard in Oberfranken der erſte prot. Pfarrer Wolf.

1252. D. 31. zu Reval der Oberlehrer an der Ritter- und Domſchule Reinhold Fr. Gedner, geb. daſelbſt den 31. Okt. 1795, ein Sohn des damaligen Predigers an der ſchwed. Kirche, ſtudirte von 1814—17 in Dorpat.

1253. D. 31. zu Warmbrunn der ſtandesherrliche Gerichtsdirektor Franz Wild — im 67. J.

1254. D. 31. zu Wittingen in Böhmen Anton Ritter Wittmann-Dingláz, Verfaſſer mehrerer landwirthſchaftl. Schriften.

1255. Im Auguſt zu (?) (Oeſterreich) der Oberſt der Garn.-Art. Dominik Edler v. Fehlmayr.

1256. Im Aug. zu Hamburg d. Vorſteher der deutſch-iſraelit. Gemeinde Iſaak Hartwig van Eſſen. Er hinterläßt ein Vermögen von 800,000 Mark Banko, das er mit Ausnahme einiger Legate gänzlich milden Stiftungen daſelbſt, in Altona und Kopenhagen ohne Unterſchied der Religion vermacht hat.

1257. Im Auguſt zu Temesvár der Platzmajor Bernard Hornig.

1258. Im Auguſt zu (?) (Oeſterr.) der erſte Rittmeiſter v. E.-H. Ferdinand-Huſ.-Reg. Ant. v. Leftlinger.

1259. Im Auguſt zu Wien der Major und Kommandant des Mil.-Transp.-Sammelhauſes Karl Menger.

1260. Im Auguſt zu Cudrefin im Kanton Waadt der Oberſt Fr. v. Perrot von Neuenburg, das Haupt der liberalen Partei daſelbſt, den Napoleon eigenhändig mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirt hatte.

September.

1261. D. 1. zu Neurode (Schleſien) der Juſtizrath, Land- und Stadtrichter Chr. Gottlieb Held.

1262. D. 1. zu Ketſchdorf (Schleſien) d. Paſtor Aug. Ed. Dehmel — im 42. J.

1263. D. 2. zu Paſſau der Dekan und Landrath für Niederbaiern M. Denk.

1264. D. 2. zu Michalkowitz (Schleſien) der Schullehrer und Organiſt Lukowsky.

1265. D. 2. zu München der quiesc. königl. Oberberg- und Salinenrath Joſ. v. Wolf — 79 J. a.

1266. D. 4. zu Carlsruhe der großh. bad. Kammerherr v. Berbisdorff, Domherr d. Hochſtiftes Merſeburg.

1267. D. 4. zu Breslau der Rittmeiſter a. D. von Köſſel — 85 J. a.

1268. D. 4. zu Baden bei Wien der Direktor der Wien-Raaber Eiſenbahn Ign. Ritter v. Mitis — 72 J. a.

1269. D. 4. zu Leipzig der Dr. Aug. Wilh. Peſtel, als Ueberſetzer mehrerer medicin. Werke aus dem Franzöſ. bekannt — im 47. J.

1270. D. 4. zu Rendsburg der Juſtizrath Heinrich Schleth, Beſitzer eines adelichen Guts, hinterläßt Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

1271. D. 4. zu Ronneburg d. Juſtizamtmann Stark — 61 J. a.

1272. D. 5. zu Zurzach im Kanton Aargau der Chorherr Joh. Bapt. Koch, früher Dekan zu Sarmenſtorf.

1273. D. 6. zu Berlin der Kammermuſikus Auguſt Sundelin, als Schriftſteller und Komponiſt bekannt. Er ſchrieb: „Die Inſtrumentirung für das Orcheſter" (Berlin 1828), „Die Inſtrumentirung für Militärmuſikchöre" (Ebd. 1828. S. Allg. Muſ. Zeitung 1828. S. 773), „Der Deutſche und ſein Vaterland" (Ebd. 1833).

1274. D. 7. zu Pegnitz der proteſt. Stadtpfarrer und Lokalſchulinſpektor Dr. Alfr. Joſ. Konradin Schlichtegroll — 40 J. a.

1275. D. 7. zu Illuxt (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Hauptmann, Kollegienaſſeſſor Ed. Baron v. Taube — im 59. J.

1276. D. 7. zu Lorenzkirch (Sachſen) der Schullehrer emer. Chriſtian Litbeg. Tietze.

1277. D. 7. zu Berlin der Landrentmeiſter Fr. Ludw. Vogel — im 69. J.

1278. D. 8. zu Greiffenberg der Juſtizkommiſſar und Bürgermeiſter Aug. Dittrich — 39 J. a.

1279. D. 8. zu Frankfurt a. d. O., auf der Rückreiſe aus Salzbrunn, der Rektor Wilh. Hörnecke aus Lippehne.

1280. D. 9. zu Bourg in Frankreich der Lehrer der deutſchen und engl. Sprache Karl Hecker aus Halle.

1281. D. 9. im Stifte Tepl (Böhmen) der Abt des herzoglichen Prämonſtratenſer Stifts Tepl Melch. Mayr, Prälat des Königreichs Böhmen — 53 J. a.

1282. D. 9. zu München der Bankier Guſt. Metzler aus Frankfurt; er war im Begriff ſich zur Stärkung ſeiner ſehr geſchwächten Geſundheit nach Italien zu begeben.

1283. D. 9. zu Sachwitz (Schleſien) der Pfarrer Joſ. Scholz — im 72. J.

1284. D. 9. zu Schneeberg der Archidiakonus Mag. Heinr. Voigtländer — 73 J a.

1285. D. 10. zu Ems der Kammerpräſident und kön. hanov. Kammerherr Heinr. Jul. Chriſtian v. Bülow aus Braunſchweig.

1286. D. 10. zu Pfeifertswalde (Prov. Preußen) der königliche Oberlandesgerichts-Referendarius Selmar Alb. Fiſcher — im 29. J.

1287. D. 10. zu Preuß.-Holland der Hauptm. a. D., Kreiskaſſenrendant Carl Heinr. v. Roggenbucke — im 44. Jahre.

1288. D. 10. zu Schönbrunn bei Strehlen der evang. Pfarrer Karl Zander — 38 J. a.

1289. D. 11. zu Dresden der Hofſchauſpieler Helbig.

1290. D. 11. zu Wüſtewaltersdorf (Schleſien) der prakt. Arzt Dr. Dan. Treutler — im 57. J.

1291. D. 11. zu Obermörten in Heſſen der katholiſche Pfarrer Ant. Unſer, geb. d. 20. Dec. 1796 zu Rüdesheim.

1292. D. 12. zu Glauchau der Gerichtsdirektor und Advokat Ferd. Thamerus.

1293. D. 13. zu Breslau der Rabbiner Aaron Löbel Landau — 52 J. a.

1294. D. 14. zu Abl.-Dommelkeim (Prov. Preußen) der Oberamtmann Förſtenow — im 62. J.

1295. D. 14. zu Rom der Dr. theol. Wilh. Freiherr v. Laſalle-Louiſenthal, Ritter des Ordens vom heil. Grabe.

1296. D. 14. zu Darmſtadt der Oberſtlieut. à la suite v. Ochſenſtein.

1297. D. 14. zu Berlin der königl. Kriegsrath a. D. Sineck, Ritter des rothen A.-O. 3. Klaſſe mit d. Schl.

1298. D. 15. zu Brandenburg der Regierungskondukteur und Lehrer an der Ritterakademie Fr. Wilh. Ganzer — 44 J. a

1299. D. 15. zu Berlin der Nuntius der jüdiſchen Gemeinde H. J. Schragow — im 100. J.

1300. D. 16. zu Treuen der Stadtſchreiber und Advokat Erdm. Fr. Trützſchler — im 77. J.

1301. D. 17. zu Jauer der Direktor der Strafanſtalt, Kommiſſionsrath Behr — 55 J. a.

1302. D. 17. zu Winzig (Schleſien) d. Bürgermeiſter Fölkel — 70 J. a.

1303. D. 17. zu Mülheim in der Eifel der Jubilar-

prieſter, Pfarrer Joh. Joſ. Jentgens, Ritter des roth. A.=O. 3. Klaſſe — im 79. J.

1304. D. 17. zu Ulm der Graf von Leutrum=Ertingen, vormal. Intendant des k. würtemb. Hoftheaters, auch k. k. Kämmerer, Ritter des Joh.=Ordens — 60 J. a.

1305. D. 17. zu Breslau der Oberſtlieut. a. D. Alb. Lilienhoff v. Adelſtein — 64 J. a.

1306. D. 17. zu Zehlendorf bei Oranienburg der Prediger Mulnier.

1307. D. 17. zu Bromberg der königl. Lieut. im Kaiſer Alex. Gren.=Reg. Benno v. Parpart.

1308. D. 17. zu Bremervörde der Superintendent Zeidler — im 79. J.

1309. D. 18. zu Berlin der königl. Hofrath Friedr. Karl Aug. Adler — im 67. J.

1310. D. 18. zu Ueckerath (Rheinpreußen) der emerit. Pfarrer Chriſtian Fr. Förſter — 62. J. a.

1311. D. 18. zu Hohenſtein bei Zwickau der Advokat und Stadtrichter Joh. Baptiſt Habermann — 76 J. a.

1312. D. 18. zu Dresden der Dr. med. Aug. Schön — 30 J. a.

1313. D. 19. zu Altenburg der Regierungsſekretär Hofrath Brümmer, 73½ J. a., als glücklicher Gelegenheitskomponiſt bekannt.

1314. D. 19. zu Chemnitz der königl. Oberlieut. von der Art. Carl Auguſtin Bürger.

1315. D. 19. zu Caſſel der Obergerichtsrath Dr. jur. K. Henkel — 40 J. a.

1316. D. 19. zu Ludwigsluſt der Major im Generalſtabe und Flügeladjutant des Großh. von Meckl.=Schwerin Louis v. Hirſchfeld.

1317. D. 19. zu Rey (Mecklenb.) der Landrath und Kammerherr v. Schack auf Rey — 85 J. a.

1318. D. 19. zu Klein=Erdlingen der k. baier. Kammerherr Freiherr Max v. Welden=Hochaltingen und Laupheim — im 67. J.

1319. D. 20. zu Mittelmarter bei Pappenheim der königl. Oberſtlieut. u. Bezirksinſpektor der Landwehr Wulf Heinr. Aug. Bartels — im 63. J.

1320. D. 20. zu Letſchin im Oderbruche der Dr. med. Carl Heidemann — im 32. J.

1321. D. 21. zu Frankfurt a. d. O. der königl. geh. Regierungsrath Carl Sigismund Juſtus v. Bärenſprung.

1322. D. 21. zu Ja[illegible]n (Pomm.) d. Prediger Ebert.

1323. D. 21. zu Rey in Mecklenburg der Landrath u. Kammerherr v. Schack auf Rey — im 85. J.

1324. D. 22. zu Düſſeldorf der Dr. med. Johann Georg Müller — im 62. J.

1325. D. 22. zu Kopitſch bei Neuſtadt a. d. O. der Pfarrer Ernſt Traug. Richter — im 41. J.

1326. D. 22. zu Eiſenberg (im Altenburg.) der Advokat und Gerichtsdirektor Chriſtian Gottlieb Schaller — 47 J. a.

1327. D. 22. zu Stolzenau der penſionirte Amtmann Stelling — im 84. J.

1328. D. 23. zu Riga der Aelteſte der großen Gilde, Bankier Joh. Mart. Pander, geb. daſelbſt den 15. Juni 1765, bis zum J. 1839 kaufmann. Direktor des Rigiſchen Komptoirs der Reichskommerzbank, früher (von 1813 — 17) Schatzmeiſter d. Rigiſchen Bibelſocietät, dann mehrere Jahre Mitglied des Rigiſchen Börſenkomité.

1329. D. 24. zu Woldenberg der penſ. Major Carl v. Braunſchweig — 64 J. a.

1330. D. 25. zu Nürnberg der Profeſſor an der polytechn. Schule Konr. Georg Kuppler — im 51. J.

1331. D. 25. zu Grinzing der Buchhändler Guſtav Schäfer, Mitbeſitzer von Tendler und Schäfer in Wien.

1332. D. 26. zu Breslau der Oberſtlieut. a. D. Geresheim.

1333. D. 26. zu Hauteroda in Thüringen der Paſtor Joh. Chriſtian Aug. Knoth — im 64. J.

1335. D. 27. zu Nürnberg d. Geſchlechtsälteſte Georg K. W. Freih. v. Löffelholz=Colberg — 75 J. a.

1336. D. 27. zu Oldenburg der Hauptmann von Lützow — im 93. J.

1337. D. 27. (30.?) zu München der k. baier. Hofſchauſpieler Fr. X. Mayr — 38 J. a.

1338. D. 27. zu Egypten (ruſſ. Oſtſeeprov.) der Prediger Jac. Fr. Roſtkovius, geb. den 18. Sept. n. St. 1765 im Zohdenſchen Paſtorat, wo ſein Vater Prediger war. Den erſten Unterricht genoß er im Paſtorat Buſchhof. Seine Studien machte er auf dem akadem. Gymnaſium zu Mitau und der Univerſität Kiel, ward nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland Hauslehrer in Laſſen und trat im J. 1790 das Predigtamt in ſeinem jetzigen Wirkungskreis an, wo er durch uneigennützige Pflichterfüllung, durch ſtrenge Redlichkeit und Wahrheitsliebe, durch in Zeiten oft überſtandener Gefahren bewährten feſten, muthigen Sinn, durch ſeinen hellen Geiſt und unermüdete Thätigkeit ſich allgemeine Achtung und Liebe

erwarb. 1840 wurde ſein 50jähr. Amtsjubelfeſt kirchlich begangen, wo ihm vom Konſiſtorium, der Gemeinde und ſeinen Freunden vielfache Anerkennung ſeiner Verdienſte zu Theil wurde.

1339. D. 28. zu Gugelwitz bei Parchwitz (Schleſien) der Oberamtmann Eggers — im 72. J.

1340. D. 28. zu Cummersdorf bei Zoſſen der königl. Oberförſter Fr. Krüger († in Berlin).

1341. D. 28. zu Königsberg in Preußen der penſion. Forſtmeiſter Wilh. Rothvoß — im 80. J.

1342. D. 28. zu Schillingsfürſt der fürſtl. hohenlohiſche Hofrath Phil. Ernſt Rummel — im 56. J.

1343. D. 29. zu Berlin der geh. Ober-Regierungsrath Daniel, Ritter des rothen A.-O. ꝛc.

1344. D. 29. zu Caſſel der kurheſſ. Hofbildhauer und Profeſſor an der Akademie der Künſte Dr. Johann Chr. Ruhl. Er war der Lehrer von Rauch in Berlin. Geb. zu Caſſel den 15. Dec. 1764.

1345. D. 30. zu Hietzing bei Wien der k. k. wirkliche Hofrath und Referent des Hofkriegsraths Ritter Fr. X. Kozell — 75 J. a.

1346. D. 30. zu Kaltenſundheim d. Kantor Schmuck.

1347. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Oberſt De le Comte.

1348. Im Sept. zu Prag der Generalmajor und Brigadier Franz Baron Eſch.

1349. Im Sept. zu Naumburg a. d. S der Student der Theol. zu Leipzig K. Fr. A. Heinitz, ein hoffnungsvoller Jüngling an einem Bruſtübel — 20 J. a.

1350. Im Sept. zu Keltſch bei Groß-Strehlitz d. kath. Pfarrer Heißig.

1351. Im Sept. zu Berlin der Hofwundarzt a. D. H. H. Keßler.

1352. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Hauptmann v. Erzh. Leopold Inf.-Reg. Emerich Pechar.

1353. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Feldmarſchall-lieut. Andreas v Petrich.

1354. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. von Deutſchmeiſter Inf.-Reg. Anton Stadler.

1355. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom 4. Art.-Reg. Wenzel Verdich.

1356. Im Sept. zu (?) (Oeſterr.) der Feldmarſchall-lieut. Joſ. v. Watzl.

1357. Im Sept. zu Deutſch-Prombnitz (Schleſien) d. kath. Schullehrer Wloka.

Oktober.

1358. D. 1. zu Wilſchdorf bei Stolpen der Schullehrer Carl Heinr. Keller.

1359. D. 1. zu Ruſtrow der Landdroſt von Schack auf Ruſtrow.

1360. D. 1. zu Mitau der ſehr geſchickte Maler Fr. Wenert, dem die ſehr geſchmackvolle Dekoration des kurländ. Ritterſchaftshauſes ein bleibendes Andenken ſichert.

1361. D. 2. zu Halle der geh. Juſtizrath, Direktor d. Univerſität, Ordinarius der Juriſtenfakultät, Mitglied des Kirchenkolleg., Vorſitzender des Spruchkollegiums, Dr. Fr. Aug. Schmelzer, Ritter des rothen A.-O., ſeit 1785 Privatdocent der Rechte zu Göttingen, 1789 außerord. und von 1794—1810 ordentl. Profeſſor der Rechte an der Univerſ. Helmſtädt, im J. 1810 nach Halle berufen; Verfaſſer der Schriften: „De exacta aequalitate inter utriusque religionis consortes" 1785; „Kontumazialproceß der höchſten Reichsgerichte, in einer ſyſtemat. Darſtellung der gegenwärt. Praxis" 1792; „Die Unabhängigkeit d. Familienſtaatsrechts deutſcher Regenten von den bürgerl. Geſetzen" 1819; „Das Verhältniß auswärt. Kammergüter deutſcher Staaten u. des Familienrechts deutſcher Regentenhäuſer zu bürgerlichen Geſetzen" ꝛc. 1820 u. m. a., geb. zu Frankenhauſen in Thüringen am 27. Mai 1759.

1362. D. 2. zu Berlin der Dr. med. C. Perlewitz — im 39. J.

1363. D. 3. zu Breslau der Kanonikus Ernſt Anders — 67 J. a.

1364. D. 3. zu Steinichtwolmsdorf (Sächſ.) der Pfarrer Dan. Gottlieb Ochernal — im 76. J.

1365. D. 3. zu Pewicken in Curland der verabſchiedete Kapitän Reinhold Carl von der Oſten, gen. Sacken, Erbherr der Güter Pewicken und Labbraggen — im 65. J.

1366. D. 3. zu Segeberg der Senator und ehemalige holſtein. Ständedeputirte B. Weſtphal — im 50. J., hinterläßt eine Witwe. Während ſeiner Krankheit waren ſeine beiden Töchter geſtorben.

1367. D. 3. zu Breslau der Premierlieuten. vom 10. Landw.-Reg. und Intend.-Sekretär Würkert — 54 J. a.

1368. D. 4. zu Ernſthoff (Prov. Preußen) der Lieut. Heinr. Ad. Brandt — 31 J. a.

1369. D. 4. zu Schneeberg der königl. Bergphyſikus und prakt. Arzt Dr. Chriſtian Fr. Wilh. Elz — im 71. Jahre.

1370. D. 4. zu Boitzenburg d. Oberzollinſpektor Frz. Phil. Knaudt.

1371. D. 4. zu Queienfeld bei Meiningen der Pfarrer Fr. Merkel — 62 J. a., Witwe daſelbſt, geb. Dietzel.

1372. D. 4. zu Berlin der königl. Polizeirath F. C. Merket, Ritter des rothen A.-O. 4. Klaſſe — im 68. J.

1373. D. 5. zu Berlin der k. Kriegsrath F. Kupſch.

1374. D. 5. zu Breslau d. penſ. Oberzoll- u. Steuerinſpektor Pietſch — 76 J. a.

1375. D. 5. zu Uslar der Forſtmeiſter Carl von Schwanewede.

1376. D. 6. zu Neckarbiſchofsheim der großh. badiſche Kämmerer Aug. Max. Vict. Raban Graf von Helmſtatt — im 66. J.

1377. D. 6. zu Breslau der Schauſpieler von Hanſtein — 48 J. a.

1378. D. 6. zu Lüben der Rittmeiſter a. D. von Prittwitz-Gaffron auf Sitzmannsdorf — im 73. J.

1379. D. 6. zu Fünfeichen bei Fürſtenberg a. d. O. der Prediger Carl Dan. Wilh. Triller — im 56. J.

1380. D. 6. zu Alt-Münſterberg bei Marienberg der Prediger Carl Georg Wundſch — im 74. J.

1381. D. 7. zu Roſtock d. Obriſtlieut. a. D. Jasper Wilh. Ehrenreich v. Zepelin — im 77. J.

1382. D. 8. zu Ober-Haſelbach (Schleſien) der evang. Schullehrer Fiſcher — 54 J. a.

1383. D. 8. zu Reichenſtein (Schleſien) der kathol. Schulrektor Kasper — im 57. Lebensj.

1384. D. 8. zu Würzburg der praktiſche Arzt, Hebammenlehrer Dr. Karl Phil. Papius — im 41 J.

1385. D. 8. zu Germersheim der königl. Oberſt und Kommandant der Stadt und Feſtung Franz Freiherr von Podewils auf Schönkirch und Wildenreuth — im 63. J.

1386. D. 8. zu Wien der k. k. öſterr. Major u. Equitationsdirektor der königl. lomb. adl. Leibgarde K. A. Freih. v. Biani — 47 J. a.

1387. D. 8. zu Kopenhagen der Profeſſor u. Organiſt C. E. F. Weyſe, geb. zu Altona 1774, wo er von ſeinem Großvater, der Rektor am dortigen Gymnaſium war, den erſten Unterricht in der Muſik erhielt. Er war erſt Organiſt bei der reform. Kirche in Kopenhagen und ſeit 1805 bei der Frauenkirche. Im April 1842 feierte er ſein 50jähr. Amtsjubiläum. Seine Kompoſitionen waren in Kopenhagen ſehr bekannt und beliebt.

1388. O. 8. zu Kaltennordheim der Rektor Wiedemann.

1389. O. 9. zu Darmſtadt der großh. heſſ. wirkl. Geheimerath Casp. Joſ. v. Biegeleben, zuletzt von 1832 bis 1840 Präſident des Adminiſtrativ-, Juſtiz- und Lehnhofs, früher ſeit 1788 Referendar, dann Rath bei der kurfürſtl. Regierung zu Bonn, 1797 Legationsrath in Raſtadt, 1802 Geheimerath und kurkölu. Geſandter in Regensburg, hierauf großh. heſſ. Staatsreferendar, Direktor der Rentkammer ꝛc., Verfaſſer einer Abhandlung „De appellationibus, praecipue a sententiis interlocutoriis“ 1783, geb. zu Arnsberg in Weſtphalen im J. 1766.

1390. O. 9. zu Nieder-Grüchten bei Erkelenz der Premierlieutenant vom 25. Inf.-Reg. Carl Meiſenburg — 46 J. a.

1391. O. 9. zu Bautzen der Dr. med. Franz Ludw. Roux — im 36. J.

1392. O. 9. zu Reichau (Schleſien) der evang. Schullehrer Schwengfelder.

1393. O. 9. zu Neudamm der emer. Prediger Sam. Chriſtian Conſtantius Stephani, Ritter des rothen A.-O. 4. Klaſſe — im 88. J.

1394. O. 10.—11. zu Dresden der prakt. Arzt Dr. Julius Aug. Hofmann, als Schriftſteller durch mehrere Arbeiten: „Rubiei caninae ad Celsum usque historia crit.“ 1827; „Handbuch der Arzneimittellehre in katechet. Form“ 1829; „Encyklopädie der Diätetik“ 1834 ff., ſo wie Abhandlungen in mehreren Zeitſchriften bekannt — im 41. J.

1395. O. 10. zu Geiſing bei Altenberg der Rektor Karl Fr. Kretzſchmar — im 43. J.

1396. O. 10. zu Meersburg am Bodenſee der großh. bad. Seminardirektor Phil. Nabholz.

1397. O. 10. zu Cöln der Premierlieut. a. D. Karl Wilh. Pittius — 75 J. a.

1398. O. 10. zu Stuttgart der Stadtrath und Rechtskonſulent Walz, Vorſtand des Creditvereins, ehemal. Abgeordneter zur würtemb. Ständeverſammlung — 49 J. a.

1399. O. 11. zu Bärdorf (Schleſien) der Schullehrer Lowack.

1400. O. 11. zu Neiße der Juſtizrath a. D. von Wittich — 63 J. a.

1401. O. 11. zu Elze bei Hildesheim der Generallieut. a. D. Otto Wilh. v. Zaſtrow, Ritter des eiſ. Kreuzes 1. Kl. und mehrerer anderer Orden.

1402. D. 12. zu Zurich der Sek.-Lieuten. im 2. Reg. Leibdragoner Ad. v. Weyhe.

1403. D. 13. zu Neumünſter der Licent. der Medicin und ausübende Arzt F. Leop. Bleßmann, 54 J. u. und 30 J. wirkſam, hinterläßt Witwe, Kinder u. Schwiegerſohn.

1404. D. 13. zu Birkholz (Schleſien) der Schullehrer Wombitzke — im 53. Lebensj.

1405. D. 13. zu Dorfmark der Landſchaftsdirektor L. C. A. von der Wenſe — 72 J. a.

1406. D. 14. zu Neugabel (Schleſien) der Schullehrer Boriſch — im 55. Lebensj.

1407. D. 14. zu Coburg der Kanzleirath Joh. Seb. Pertſch — 68 J. a.

1408. D. 14. zu Altenötting der k. baier. Forſtmeiſter A. v. Puchpöth — 68 J. a.

1409. D. 14. zu Lauterbach der Freih. K. L. J. H. Riedeſel, Mitglied der erſten Kammer der Stände des Großh. Heſſen — 61 J. a.

1410. D. 15. zu Bietz (Brandenb.) d. königl. Hütten-inſpektor Ahlspach — im 61. J.

1411. D. 15. zu Braunſchweig der Oberbaurath Joh. Carl Heinr. Liebau — 62 J. a., am Schleimfieber und Lungenſchlag.

1412. D. 15. zu Charlottenthal bei Waldmünchen der k. baier. geh. Hofrath Dr. Chr. Ernſt v. Wendt, ehem. Profeſſor der Rechte zu Erlangen, Ritter des großh. heſſ. Ludw.-Ordens 1. Klaſſe, früher Reg.-Aſſeſſor zu Ansbach, dann Hofgerichtsrath u. bis 1817 Appellationsrath zu München, Verfaſſer der Schriften: „Diss. de politia Atheniensium“ 1798; „Bemerkungen über die Referirmethode in Juſtizkollegien“ 1808; „Grundriß der vergleichenden Darſtellung des Kriminalrechts“ 1825; „Vollſtänd. Handb. des baier. Civilproceſſes“ 1827; „Leidfaden zu Vorleſ. über den baieriſchen Civilproceß“ 1828“ u. m. a., geb. zu Erlangen am 26. Mai 1778.

1413. D. 16. zu Bern der Altrathsherr N. Bernh. v. Diesbach, als Mitglied der bekannten Siebner-Kommiſſion bis kurz vor ſeinem Tode zu Thorberg gefangen geſetzt, geb. den 4. Nov. 1779.

1414. D. 16. zu Kirchen d. Hofrath Dr. de Groote — 78 J. a.

1415. D. 17. zu Goldberg der Major a. D. von Danielewitz — 63 J. a.

1416. D. 17. zu Breslau der Premierlieut. v. d. Art. und Stadtgerichtsregiſtrator Pache.

1417. O. 17. zu Lauf (Baiern) der zweite Pfarrer Martin Chriſtoph Sturm — 45 J. a.

1418. O. 17. zu Neu-Brandenburg der Dr. med. Ziehe.

1419. O. 18. zu Ansbach der königl. quiesc. Regierungsrath Joh. Georg Dörrer — im 74. J.

1420. O. 18. zu Mittenwalde der Stadtrichter Joh. Mich. Krieger — im 87. J.

1421. O. 19. zu Reichenbach (Schleſien) der Premierlieut. a. D., Land- und Stadtger.-Ingroſſ. Köhler — 50 J. a.

1422. O. 19. zu Wiesbaden der herzogl. naſſ. General Nauendorf.

1423. O. 19. zu Landau der königl. Oberlieut. Chr. Rehr.

1424. O. 19. zu Prag der Profeſſor am Konverſatorium der Muſik Piris — im 56. J.

1425. O. 19. der Kandidat der Theologie Heinrich Gerh. Ferd. Recke — 31 J. a., an Entkräftung.

1426. O. 19. zu Gumperda bei Cahla der Pfarrer Theil.

1427. O. 20. zu Cöslin der emeritirte Superintendent v. Zſchock — im 91. J.

1428. O. 21. auf Offenberg bei Rheinberg der königl. preuß. Major und Rittergutsbeſitzer Heinr. Cornelius Balth. von der Röhr — im 67. J.

1429. O. 22. zu Schauenſtein in Franken der kathol. Pfarrer und Lokalſchulinſpektor Karl Ludwig Fr. Lampert — 49 J. a.

1430. O. 23. zu Pfaffendorf bei Leipzig der Fabrikbeſitzer J. H. Hartmann, geb. zu Blankenburg am Harz den 7. Nov. 1790, welchem Sachſen die eifrige Beförderung der Kammgarnſpinnerei, eines ſeiner wichtigſten Gewerbszweige, verdankt. Insbeſondere der arbeitenden Bevölkerung der Stadt Leipzig hat der Verewigte eine reiche Nahrungsquelle eröffnet.

1431. O. 23. zu Breslau der königl. Generalarzt vom 6. Armeekorps Dr. Lampe — 61 J. a.

1432. O. 23. zu Münſterberg (Schleſien) der emerit. Pfarrer u. Exkonvent. des Ciſterz.-Stifts Heinrichau Mal. Meyer — im 71. Lebensj.

1433. O. 23. zu Berlin der Privatgelehrte Eduard Schulz, geb. zu Landsberg a. d. W. den 23. Jan. 1813, als Dichter unter dem Namen E. Ferrand bekannt. Er ſchrieb: „Nachklänge" (Berl. 1834); „Gedichte" (2 Samm-

lungen 1834—35); „Novellen“ (1835); „Lyriſches“ (1839); „Erlebniſſe des Herzens“ (1839); Beiträge zu „Babiolen,“ zum deutſchen Muſenalmanach, zu Taſchenbüchern und Zeitſchriften.

1434. D. 23. zu Wien der Biſchof zu St. Pölten Dr. Joh. Wagner, geweſener Rektor der Univerſität Wien — 54 J. a.

1435. D. 24. zu Leipzig der Buchhändler Guſtav Reinh. Beyer, Beſitzer der Kayſer'ſchen Buchhandlung — 34 J. a.

1436. D. 24. zu Ehrenfriedersdorf bei Annaberg der Advokat Gottfr. Heinr. Dietze.

1437. D. 24. zu Schlabendorf bei Luccau in der Niederlauſitz der Prediger Joh. Carl Graſer — im 50. J.

1438. D. 24. zu Mylau im Voigtlande der dritte Lehrer an daſiger Stadtſchule Fr. Traug. Günther — im 25. Jahre.

1439. D. 24. zu Wien der Profeſſor d. Zahnheilkunde an der Univerſ. und k. k. Leibzahnarzt, Dr. Georg Carabelli Edler v. Lunkaszprie, wirkl. Mitglied der medicin. Fakultät, Ritter des Stanislausordens, Verfaſſer des „Syſtemat. Handb. der Zahnheilkunde“ 2 Bde. Wien 1831 bis 1842 und Mitarb. an dem Berliner „Encykl. Wörterbuch der medicin. Wiſſenſchaften“ — 54 J. a.

1440. D. 25. zu Luzern der Altregierungsrath Joh. Ulrich Göldlin von Tiefenau — 81 J. a.

1441. D. 26. zu Rendsburg der Oberſt Hs. Ch. von Hinck, Kommandeur vom Danebrog und Danebrogsmann, der letzte Kommand. des aufgelöſten oldenb. Infant.-Regim. — 73 J. a.

1442. D. 27. zu Gr.-Kölzig der k. ſächſ. Rittmeiſter a. D. Carl Aug. v. Berge.

1443. D. 27. zu Schilfa in Thüringen der kön. ſächſ. Major der Kavall. a. D. Georg Alex. v. Hagke.

1444. D. 27. zu Limmersdorf (Baiern) der Pfarrer u. Kapitelsſenior Fr. Heinr. Joh. Hall — 42 J. a.

1445. D. 27. zu Königshofen bei Ansbach d. Pfarrer Joh. Dan. Zinck — 68 J. a.

1446. D. 28. zu Leubus (Schleſien) der emerit. Erzprieſter und Kr.-Schulinſpektor, Pfarrer Joh. Pittron aus Wanſen.

1447. D. 29. zu Breslau der Rechn.-Rath und Rend. Grünig — im 55. Lebensj.

1448. D. 29. zu Halle der k. preuß. Hauptm. a. D. Franz Heinr. Ludw. Freih. v. Keller — im 52. J.

1449. D. 29. zu Leipzig der Advokat Carl Friedr. Uhlemann — 46 J. a.

1450. D. 30. zu Linn bei Crefeld der Pfarrer Arnold Löhr, geb. zu Cöln den 5. März 1773.

1451. D. 30. zu Dresden der Lieut. im k. ſächſ. Leib=Inf.=Reg. C. A. A. H. v. Minckwitz.

1452. D. 30. zu Hanover der Major a. D. C. K. A. v. Reiche, Chef der königl. Kleidungskommiſſion.

1453. D. 30. zu Oebisfelde der landgräfl. heſſ.=homb. Amtsrath Joh. Martin Woldmann — 71 J. a.

1454. D. 31. zu Wien der k. k. penſionirte Major J. Partſch — 63 J. a.

1455. D. 31. zu Berlin der Major Graf Schlippenbach, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen, durch einen Unglücksfall bei einer Jagd.

1456. D. 31. zu Wien der Präſident des k. k. allgem. Militärappellationsgerichts, wirkl. Geheimerath, Feldzeugmeiſter und Inhaber des Inf.=Reg. Nr. 25. Werner Freiherr von Trapp, Kommandeur des k. k. öſterr. Leopoldordens, Ritter des kaiſ. ruſſ. St. Annenordens 1. Klaſſe u. des k. baier. Militär=Max=Joſeph=Ord., Großkreuz des großh. heſſ. Ludwigordens ꝛc. — 69 J. a.

1457. Im Okt. zu Trachenberg (Schleſien) der Apotheker Rauſchke — im 42. Lebensj.

1458. Im Okt. zu München der Oberſtlieutenant von Gradinger, Ritter des milit. Max=Joſ.=Ordens.

1459. Im Okt. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom Erzherzog Albrecht Inf.=Reg. Ant. v. Hugelmann.

1460. Im Okt. zu Prag der Fabrikant L. Jeruſalem, wegen ſeiner vielen Bürgertugenden kürzlich vom Kaiſer von Oeſterreich mit dem Prädikate „Edler von Salemfels" in den Adelsſtand erhoben. Er war ein Vater der Armen, nicht nur ſeiner israelit. Glaubensgenoſſen, ſondern aller, die ſeiner ſtets bereitwilligen Hilfe bedurften, überall in erſter Reihe, wo es Förderung gemeinnütziger Zwecke galt. Er ſtarb zu Mainz.

1461. Im Okt. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom Grätzer Gar.=Art.=Diſtrikt Franz Krummay.

1462. Im Oktober zu Heidelberg der Hofrath Dr. C. Mieg — 74 J. a.

1463. Im Okt. zu Landau der Generalmajor u. Kommand. der Feſtung v. Molter.

1464. Im Oktober zu Grätz der Platzhauptmann K. Prückner v. Dambach.

1465. Im Okt. zu Bielitz (Schleſien) der kath. Schullehrer Ulbrich.

November.

1466. N. 1. zu Zedlitz (Schleſien) der königl. Oberförſter Jäſchke.

1467. N. 1. zu Dresden der Regimentsarzt im königl. ſächſ. Art.-Korps Dr. Chriſtian Fr. Krebß.

1468. N. 1. zu Oletzko (Prov. Preußen) der königl. Landrath a. D. Carl v. Morſtein — 85 J. a.

1469. N. 1. zu Neuſtadt a. d. H. der Oberlehrer der kath. Stadtſchule Franz Riegert.

1470. N. 2. zu Carlsbad der Dr. Alexander aus Breslau — im 49. Lebensj.

1471. N. 2. zu Halle der Regierungsbevollmächtigte bei der Univerſität, geh. Oberregierungsrath Dr. Gottlieb Dellbrück, ein jüngerer Bruder des bekannten Erziehers Friedrich Wilh. III. und des in Bonn lehrenden Profeſſors, geb. den 2. Sept. 1777 zu Magdeburg.

1472. N. 2. zu Waldenburg bei Penig der Apotheker Karl Aug. Languth — im 44. J.

1473. N. 2. zu Breslau der Landesälteſte und Kammerherr v. Poſer u. Nädlitz, Landhofrichter d. Standesherrſchaft Wartenberg, Herr der Herrſchaft Kempen, auf Domſel bei Wartenberg — im 64. Lebensj.

1474. N. 2. zu Kloſter Roßleben der emer. Diakonus zu Bitterfeld, Mg. Joh. Ch. Karl Schmiedt, geb. den 29. April 1770.

1475. N. 3. zu Wien der Orcheſterdirektor Clement, ein berühmter Klavierſpieler, geb. daſelbſt 1780.

1476. N. 3. zu Löbau der Advokat und Gerichtsdirektor Karl Wilh. König — im 46. J.

1477. N. 3. zu Magdeburg der emerit. Profeſſor am Domgymnaſium Joh. Gottfr. Rhode — im 78. J.

1478. N. 4. zu Osnabrück der Generalmajor und Kommandant W. von dem Buſche — 71 J. a.

1479. N. 4. zu Baſt bei Cöslin der Prediger Carl Ed. Schultze — 44 J. a.

1480. N. 5. zu Vaihingen der evang. Dekan Andler — 56 J. a.

1481. N. 5. zu Schweidnitz (Schleſien) d. Rentmeiſter und Steuer-Einn. Bartſch.

1482. N. 6. zu Liegnitz der Lieuten. Anders — im 67. Lebensj.

1483. N. 6. zu Berlin der Hofſtaatsſekretär u. Hofrath Carl Fr. Leber. Franke — im 70 J.

1484. N. 6. zu Hamburg der Kommandant Oberſt Freih. K. v. Stephani.

1485. N. 7. zu Glatz d. Major a. D. Cannabäus — im 64. Lebensj.

1486. N. 7. zu Appenzell a. R. der Alt-Landammann J. K. Friſchknecht — 75 J. a.

1487. N. 7. zu Klixbüll, im ſchlesw. Amte Tondern, der Paſtor Johannes Matthieſſen; hinterläßt Kinder. Er war geb. zu Flensburg den 28. Nov. 1769, ward 1799 Paſtor zu Neukirchen in Angeln und den 8. Nov. 1802 in Klixbüll erwählt. Dem im Herbſt 1833 Erkrankten wurde ſein Sohn Fr. Wilh. M., geb. den 9. Juni 1803, erſt als Prädikant, dann als ordinirter Adjunkt beigegeben. Derſelbe iſt auch ſein Amtsnachfolger geworden.

1488. N. 7 zu Braunſchweig der penſ. Hauptmann Heinrich Chr. Röver — 55 J. a., am Nervenſchlage.

1489. N. 7. zu Auernheim (Würtemb.) der Schultheiß und Amtsverſammlungsaktuar Weber — 61 J. a.

1490. N. 8. zu Carlsruhe der Rath König, Lehrer am dortigen Lyceum — 61 J. a.

1491. N. 8. zu Greifswald der königl. geh. Juſtiz- u. Hofgerichtsrath Dr. Gottlieb Chriſtian Odebrecht — im 63. J.

1492. N. 9. zu Oppurg bei Neuſtadt a. d. O. der großherz. ſächſiſche, fürſtl. hohenlohe-öhringenſche Amtmann Karl Ed. Liebe — im 42. J. Er war der Sohn eines Pfarrers in Oberpöllnitz. Anfangs zur Landwirthſchaft beſtimmt, fühlte er während eines langwierigen Fußübels den Trieb zu den Wiſſenſchaften ſo mächtig erwachen, daß wenige Jahre hinreichten, ihn, ohne irgend einen andern Unterricht als den ſeines gelehrten Vaters, für die Univerſität vorzubereiten. Von Jena kam er auf kurze Zeit als Acceſſiſt an die großherz. Landesregierung zu Weimar, wurde dann Aktuar in Weida und gelangte hierauf zu der Stelle, die er bis zu ſeinem Tode bekleidete.

1493. N. 9. zu Eckernförde der Unterarzt am Chriſtianspflegehauſe Adolph Guſt. Meyern, hinterl. Witwe und eine Tochter.

1494. N. 9. zu Trier (auf der Rückreiſe aus Frankreich nach Minden) der königl. Geheimerath von Rieff, Ritter und Kommandeur mehrerer Orden — im 73. J.

1495. N. 9. zu Berlin der königl. geheime Poſtrath Wöllner — im 75. J.

1496. D. 9. zu Athen der königl. griech. Militärarzt Dr. Ludw. Fr. Wilh. Zehler, geb. den 10. Febr. 1811 zu Nürnberg.

1497. D. 10. zu Tapiau (Prov. Preußen) der königl. Hauptmann, Chef der 1ſten Invalidenkomp. Karl Louis v. Groß — im 57. J.

1498. D. 10. zu Nürnberg der k. baier. Hauptmann à la suite Chr. K. Freih. Stromer v. Reichenbach — 53 J. a.

1499. D. 11. zu Dresden der k. preuß. geh. Reg.=Rath und Kammerherr Freih. v. Falkenſtein — — im 80. J.

1500. D. 11. zu Wilſter der Senator und Kaufmann Alb. Ch. Krüſe — faſt volle 75 J. a., hinterläßt Söhne und Schwiegertöchter.

1501. D. 11. zu Wien d. Domherr an der Kathedralkirche zu Brünn und penſ. k. k. Feldſuperior M. Kußban — 90 J. a.

1502. D. 11. zu Frankfurt a. d. O. der königl. Juſtizrath Peltre.

1503. D. 11. zu Nördlingen der Stadtpfarrer Weng — im 76. J.

1504. D. 11. zu Carlsruhe der großh. bad. penſ. Geheimerath Ziegler.

1505. D. 12. zu Potsdam der Rittmeiſter und Eskadronchef im 1. Garde=Ul.=Regim. Guſt. Graf v. Bronikowski.

1506. D. 12. zu Künzelsau (Würtemb.) der Apotheker Fr. Kunkel — 77 J. a.

1507. D. 13. zu Grottkau (Schleſien) der k. preuß. penſ. Oberſtlieut. Freih. v. Gaisberg.

1508. D. 14. zu Freiburg im Breisgau der praktiſche Arzt Dr. Alex. Amrhein, Oberwund= und Hebearzt ꝛc. — im 65. J.

1509. D. 14. zu Berlin der königl. Steuer=Rendant Joh. Chr. Fr. Dahms, Ritter des eiſ. Kreuzes u. des ruſſ. St. Annenordens — im 50. J.

1510. D. 14. zu Stuttgart der Oberjuſtizrath von Dizinger — 68 J. a.

1511. D. 14. zu Oettingen (Würtemb.) der reſignirte Schullehrer Gottlieb Gaiſer — 84 J. a.

1512. D. 14. zu Großenhayn der penſ. Bürgermeiſter u. Gerichtsdirektor Advokat Carl Salomo Fr. Geudtner — 71 J. a.

1513. D. 14. zu Wiesbaden der Privatgelehrte Phil. Karl Hoffmann, früher als gründlicher Tonſetzer und

Digitized by Google

Virtuos ausgezeichnet, ſpäter entomolog. Schriftſteller — im 70. Jahre.

1514. D. 14. zu München der Direktor der kön. Regierung von Oberbaiern, Kammer der Finanzen Ph. K. Maier — 56 J. a.

1515. D. 14. — 15. zu Baireuth der k. baier. Hauptmann Fr. Schmidt — im 47. J.

1516. D. 14. zu Lützen der Apotheker Hermann Schmidt — im 34. J.

1517. D. 15. zu Liegnitz der Hauptmann a. D. Freih. v. Czettritz — 70 J. a.

1518. D. 15. zu Halle der Paſtor Auguſt Werner Kind — 86 J. a.

1519. D. 15. zu Canth (Schleſien) der Schulrektor Gottfr. Neumann — im 74. J.

1520. D. 16. zu Elberfeld der Buchhändler W. Haſſel — 35 J. a.

1521. D. 16. zu Arnſtadt der Kammerſekretär Chr. Gottl. Klüger, früher Buchhändler,

1522. D. 16. zu Rottweil der quiesc. Oberzollverwalter Franz Joſ. Rahn — 71. J. a.

1523. D. 16. zu Otterwiſch bei Leipzig der Prinz Joh. Carl Günther zu Schwarzb. = Sondershauſen — im 71. J., Onkel des regier. Fürſten von Schwarzburg = Sondershauſen.

1524. D. 17. zu Oberglogau der Apotheker Mentzel.

1525. D. 17. zu Mellen bei Dramburg der Prediger Eduard Neumann.

1526. D. 17. zu Tiegenhof (Prov. Preußen) der kön. penſ. O. = Landes = Ger. = Kanzlei = Inſpektor Fr. Wilhelm Schüler, Ritter des rothen A. = O. 4. Klaſſe.

1527. D. 18. zu Linnich der Rektor in Hoven Gerh. Hub. Kochs — im 46. J.

1528. D. 18. zu Erlangen der Konſervator am Naturalienmuſeum und Zeichnenlehrer an der Univerſ. Friedr. Karl Küſter — im 71. J.

1529. D. 18. zu Dresden der Hofpoſtamtsſekretär Franz Chriſtoph Laurich — im 68. J.

1530. D. 18. zu Lübberstorf der Kammerh. Adolph v. Oertzen auf Salow.

1531. D. 18. zu Zörbig (Regbz. Merſeb.) der Paſtor Mg. Joh. Aug. Pfeil, vorher ſeit 1805 zu Starſiedel, 1813—1824 zu Corbetha. Geboren den 27. Mai 1777. — Gedruckt ſind von ihm eine Rede bei der Weihe eines Kirch=

hofes, eine Orgelweihpredigt und die Gedächtnißpredigt auf den König Friedr. Wilhelm III.

1532. D. 19. zu Grünberg der Paſtor emer. Benj. Dan. Drube aus Gersdorf — 75 J. a.

1533. D. 19. zu Ofen an Altersſchwäche Andreas Schneidt, Vicebuchhalter bei der k. ungar. Hofkammer — im 77. J. Von 1782 bis 1786 war er Profeſſor an einigen königl. Gymnaſien u. erwarb ſich Verdienſte um die Jugendbildung; 1786 wurde er Beamter bei der k. ungar. Hofkammer u. ſtand bis zu ſeinem Tode 56 Jahre lang im Dienſte derſelben. Zwei Monate vor ſeinem Tode vermehrte ihm der Kaiſer aus Rückſicht ſeiner langen treuen Dienſte die Beſoldung mit 300 fl. K. M. Er war auch für wohlthätige Inſtitute thätig. Bei dem ungar. Penſionsinſtitute war er 27 Jahre lang Beiſitzer und Buchhalter und bei dem wohlthätigen Frauenverein in Ofen 20 Jahre lang Sekretär.

1534. D. 20. zu Sennickerode (Hanover) der königl. hanov. Oberſt a. D. H. v. Uslar-Gleichen auf S.

1535. D. 21. zu Weimar der großh. ſächſ.-weimar. Oberſt und Kommandeur des Reſervebat. Fr. Ludw. Aug. v. Germar, Ritter des Falkenordens, des k. preuß. roth. A.-O., des St. Johanniterord. und des k. baier. Civilverdienſtordens. Die Verdienſte, welche er ſich in ſeinem Beruf um das großh. Haus und um das Vaterland erworben, ſeine biedere, wohlwollende Geſinnung, ſeine Kenntniſſe, welche er ſich durch Studien und auf dem langen Wege der Erfahrung geſammelt hatte, verſchaffen ſeinem Namen eine ehrenvolle Erinnerung.

1536. D. 21. zu Water-Neverstorf der Kammerherr und Hofjägermeiſter Graf Heinr. Chr. v. Holſtein, ritterſchaftl. Mitglied der holſt. Ständeverſammlung, verdient durch Einführung veredelter Schafzucht.

1537. D. 21. zu Borna der Rektor emer. Imman. Ehrenfried Kühnel — im 77. J.

1538. D. 21. zu Geversdorf der erſte Paſtor Chriſt. Krull — 79 J. a.

1539. D. 22. zu Beerfelde bei Fürſtenwalde der Prediger Joh. Carl Jacoby — im 77. J.

1540. D. 22. zu Berlin der geheime Hofrath Noack, Ritter des rothen A.-O. 3. Klaſſe — im 86. J.

1541. D. 22. zu Braunſchweig d. Kammerrath Ludw. Joh. Heinr. Weidner — 74 J. a., Entkräftung.

1542. D. 22. zu Burg auf Femarn der Senator J. A. Witte, hinterläßt Witwe, Kinder und Schwiegerkinder.

1543. D. 23. zu Lunden in Norderditmarſchen d. Kirch-

ſpielſchreiber Boie Jeſſen Peterſen — im 67. des Alt. und 37. des Amtes, hinterläßt Kinder.

1544. D. 23. zu Berlin d. Dr. med. Will. Phemel.

1545. D. 23. zu Berlin der Profeſſor Dr. von Seymour — 73 J. a.

1546. D. 24. zu Neuß der k. preuß. Major u. Landrath Wilh. v. Bolſchwing — im 70. J.

1547. D. 24. zu Darkehmen (Prov. Preußen) der kön. Kreisarzt Dr. Wilh. Kaul.

1548. D. 24. zu Gernsheim in Heſſen der kath. Pfarrer Adam Kauth, geboren den 6. Januar 1775 zu Bensheim.

1549. D. 24. zu Preßburg der k. k. öſterreich. Oberſt Franz v. Sedlmayr Edler v. Seefeld — 83 J. a.

1550. D. 24. zu Schraplau bei Halle d. königl. Land- u. Stadtgerichtsaſſeſſor Georg Ad. Weimann — 67 J. a.

1551. D. 25. zu Wohlau der penſionirte Kreisſekretär Marbach — 43 J. a.

1552. D. 25. zu Riga der königl. Rath und Ritter Chriſtoph Fr. Perbandt — 87 J. a.

1553. D. 25. zu Sohland am Rothenſtein (Sachſen) der Paſtor Herm. Dietr. Tubeſing.

1554. D. 26. zu Dresden der königl. Oberſt von der Kav. C. E. L. Krug von Nidda.

1555. D. 27. zu Zehdenick der königliche Bauinſpektor Fr. Wilh. Ferd. Herrmann.

1556. D. 27. zu Berlin der königliche Rechnungsrath Kabbatz — 70 J. a.

1557. D. 27. zu Eibenſtock der Apotheker Ernſt Wilh. Lenk — 75 J. a.

1558. D. 27. zu Frankfurt a. d. O. der Apotheker Joh. Ad. Reinherz Schäffer — 32 J. a.

1559. D. 28. zu Flensburg der Brückenſchreiber und ſeit 36 Jahren auch Wägemeiſter J. F. Elvers — im 73. Jahre, hinterläßt Kinder, Schwiegerkinder und Enkel Vater des bekannten Juriſten Chriſtoph Fr. Elvers.

1560. D. 29. zu Schleswig d. penſ. Regimentschirurg C. H. Dracke — 80 J. a., hinterläßt eine Tochter, Frau des Rittmeiſters Niſſen im 1. Dragoner-Regim.

1561. D. 29. zu Liegnitz der Hauptmann und Poſtmeiſter v. Görne — 68 J. a.

1562. D. 29. zu St. Petersburg der k. preuß. Vicekonſul Oeſterreich.

1563. D. 29. zu Heiligenbeil (Prov. Preußen) der kön. Kreisarzt Dr. Franz Heinr. Sohl — 69 J. a.

1564. D. 29. zu Lichtenſteig im Kanton St. Gallen Altdekan Weber, Pfarrer daſelbſt.

1565. D. 30. zu Königsberg der Kriminalrath Dr. Brand — im 77. J.

1566. D. 30. zu Ballenſtedt der herzogl. anhalt=bernburg. Kapellmeiſter Fr. Fel. Benj. Kreibe, geb. daſelbſt den 3. April 1772.

1567. D. 30. zu Prag der Dr. Frz. Ernſt Schulz, Beſitzer der J. Dirnböck'ſchen Buchhandlung — 33 J. a.

1568. Im Nov. zu Neapel Graf Wilh. Ludwig v. Courten aus Siders im Kanton Wallis, früher Officier in engl. Dienſten in Oſtindien, dann bis 1830 Bataillonschef in der Schweizergarde zu Paris.

1569. Im Nov. zu Hönigern (Schleſien) der herzogl. Oberförſter Croy — im 69. Lebensj.

1570. Im Nov. zu Petersdorf (Schleſien) der Kantor und Schullehrer Gläſer — im 87. Lebensj.

1571. Im Nov. zu Bern der Fürſprecher Dr. jur. Franz Hahn, Verfaſſer der Schrift: „Von der Pflicht zur Denunciation von Verbrechen. Eine juriſt. Abhandlung. Bern 1839," ein ausgezeichneter junger Juriſt.

1572. Im Nov. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieut. vom 4. Art.=Reg. Ignaz Härter.

1573. Im Nov. zu Nürnberg der quiescirte Profeſſor, Hofrath Dr. Harl, Ritter der franzöſ. Ehrenlegion — im 71. Jahre.

1574. Im Nov. zu Wiesbaden der als Oekonom auch auswärts bekannte A. Haßloch.

1575. Anfangs Nov. zu Reval der Architekt Alex. Ferd. Karſtens — 39 J. a.

1576. Im Nov. zu Deutſch=Wartenberg (Schleſien) der Schloßprediger Chriſtian Krug.

1577. Im Nov. zu (?) (Oeſterr.) der 1. Rittmeiſter v. Fuhrweſenkorps Franz Mitterbaur.

1578. Im Nov. zu Bauerwitz der Ollmützer fürſt=erzbiſchöfl. Rath, Konſiſtorialaſſeſſor, Vicedechant des Dekanats Katſcher und Stadtpfarrer Franz Neumann.

1579. Im Nov. zu Wien d. Hiſtorienmaler Jul. Raſt.

1580. Im Nov. zu München der bekannte Baßſänger Spitzeder — im 76. J.

1581. Im Nov. zu (?) (Oeſterreich) der Oberſt beim Fürſt Schwarzenberg Uhl.=Reg. Clemens Graf von und zu Ugarte, Dienſtkämmerer bei dem Erzherzoge Ludwig.

1582. Im Nov. zu Herrmannsdorf (Schleſien) der Paſtor Urbatſch — im 41. Lebensj.

Digitized by Google

December.

1583. D. 1. zu Dorf Merkingen (bei Stuttgart) der Schultheiß und Verwaltungsaktuar König.

1584. D. 1. zu Reinhardsdorf bei Köſtriz der Schullehrer Röder — 51 J. a. Er war früher in Großkröbitz bei Cahla angeſtellt und hinterläßt 8 meiſtens unerzogene Kinder.

1585. D. 1. zu Pfaffendorf (Schleſien) d. Schullehrer Taurk — 50 J. a.

1586. D. 2. zu Breslau der Forſtinſpektor Holdorff 37 J. a.

1587. D. 2. zu Geußnitz bei Zeitz der Paſtor F. E. Keil — im 65. J.

1588. D. 2. zu Colberg der Major a. D. Fr. Wilh. v. Normann, Ritter mehrerer Orden.

1589. D. 2. zu Hirſchberg der Buchhändler C. G. Schmidt — 65 J. a.

1590. D. 2. zu Berlin der Apotheker 1. Klaſſe Wilh. Simon — im 26. J.

1591. D. 3. zu Berlin der penſ. erſte Küchenmeiſter Nic. Thom. Bleſſon, Ritter des rothen A.-O. — im 86. Jahre.

1592. D. 3. zu Salzuffeln (Lippe-Detmold) der Hof- und Medicinalrath Rudolph Brandes, Stifter u. Oberdirektor des Apothekervereins für das nördl. Deutſchland — 48 J. a.

1593. D. 3. zu Blankeneſe der Kirchſpielvogt Franz Nik. Copmann — im 76. J. des Alt. und 46. des Amtes, hinterläßt Kinder und Schwiegerſöhne.

1594. D. 3. zu Braunſchweig der Landrabbiner S. L. Eggers — 74 J. a., Entkräftung.

1595. D. 3. zu Stettin der Kanzleirath F. W. Lübeke — im 73. J.

1596. D. 3.—4. zu Weißenfels der Premierlieutenant Louis Guſt. Ad. von der Lütke, vom 31. Inf.-Reg.

1597. D. 3. zu Zeitz der k. preuß. Kriminaldirektor C. F. G. Merkel, Ritter des rothen A.-O. 4. Kl.

1598. D. 4. zu Wonſees bei Hollfeld (Baiern) d. kath. erſte Pfarrer Gottfr. Barnabas Clericus — 60 J. a.

1599. D. 4. zu Nürnberg der k. baier. Appellationsgerichtsadvokat und fürſtl. öttingen-wallerſteinſche Hofrath Eugen Hofmann — 64 J. a.

1600. D. 4. zu Breslau d. Hauptmann a. D. Baron Sichart v. Sichartshofen — im 70. J.

1601. D. 4. zu Cammin der königl. Landrath Chr. Bölß — im 69. J.

1602. D. 5. zu Inſterburg der Apotheker Carl Fr. Boje — im 44. J.

1603. D. 5. zu Braunſchweig der Amtsrath Friedr. Ernſt auf Kübtingen — im 50. J.

1604. D. 5. zu Butow (Pomm.) der penſ. königliche Major Franz v. Goſtkowsky, vom 6. Kür.-Reg. — 77 J. a.

1605. D. 5. zu Berlin der kön. Major z. D. Wilh. v. d. Kneſebeck.

1606. D. 5. zu Königſtein (Naſſau) der Kirchenrath, Dekan und Pfarrer Martin Staudt — 82 J. a.

1607. D. 6. zu Rauſſe (Schleſien) der Pfarrer Frz. Anton Hennicke — im 48. J.

1608. D. 6. zu Coblenz der königl. Regierungs- und Provinzialſchulrath Dr. Korten — im 43. J.

1609. D. 6. zu Altkirchen bei Altenburg der Mädchenlehrer Möckel — 57 J. a. Vater und Großvater waren an dieſem Orte ſeit 1747 Schullehrer geweſen, der Letztere lange Subſtitut, worauf derſelbe bei der Theilung der dortigen Schulſtelle in Knaben- und Mädchenſchule im J. 1833 die letztere erhielt.

1610. D. 7. zu Amberg der k. baier. penſ. Oberſtlieut. P. Berüff — 64 J. a., Ritter des k. baier. Ludwigord.

1611. D. 7. zu Frankfurt a. d. O. der Stadtphyſikus, Regierungs- und Medicinalrath Dr. Hartmann.

1612. D. 7. zu Poln.-Wartenberg der Hauptmann a. D. und Regierungskondukteur Königk aus Brieg — 48 J. a.

1613. D. 8. zu Weiden (Baiern) der Lehrer Georg Michael Lindner — 73 J. a.

1614. D. 8. zu Wien der k. k. Rath, Vicedirektor u. Profeſſor der Anatomie an der k. k. med.-chirurg. Joſephsakademie Dr. A. Römer — 57 J. a.

1615. D. 27. Nov./9. Dec. zu Riga der Stadtbuchdrucker W. F. Häcker.

1616. D. 9. zu Breslau der Fürſtenthumsgerichtspräſident a. D. von Kehler — 74 J. a.

1617. D. 9. zu Liſſa der Konſ.- und Schulrath Dr. Joh. Chriſtoph v. Stöphaſius, emerit. Direktor des daſ. Gymnaſiums, der vor ſeiner Berufung nach Preußen in Warſchau als Lehrer thätig geweſen war und dort vom Kaiſer Alexander den Verdienſtadel erhalten hatte. 1817 kam er als Rektor an das Pädagogium U. L. Fr. in Magdeburg,

von dort 1819 als Schul- und Regierungsrath nach Poſen. 1815 gab er eine Schulausgabe des Cäſar heraus, die 1819 wiederholt wurde.

1618. D. 10. zu Riga der Schauſpieler Ferd. Phil. Arnold, geb. den 18./29. Sept. 1755, als Künſtler und als Menſch gleich hochgeachtet.

1619. D. 10. auf dem Chauſſeehaus Zehren bei Meißen der kön. ſächſ. Chauſſeegeldereinnehmer Karl Ludwig Gottlob Freih. v. Berlepſch.

1620. D. 10. zu Conſtadt (Schleſien) der Apotheker 1. Klaſſe Specht — 40 J. a.

1621. D. 10. zu Glatz der penſ. Hauptmann Wilh. Graf v. Werſſowitz.

1622. D. 10. zu Breslau der Muſikdirektor und Domorganiſt Joſ. Franz Wolf — 40 J. a.

1623. D. 11. zu Bonn der Jubilarprieſter Vitalian Joſ. Forliveſi, letzter Kanonikus des freiadligen Damenſtifts Dietkirchen und der letzte der kurfürſtl. kölniſchen Hofkapläne.

1624. D. 12. zu Eilhauſen der Landrath Schreiber, einer der erfahrenſten Landwirthe — 63 J. a.

1625. D. 11. zu Unkersdorf (Sachſen) der Paſtor Joh. Georg Wagner — im 65. J.

1626. D. 11. zu Augsburg der ehemalige prakt. Arzt, Rittergutsbeſitzer Dr. v. Weidenbach — 63 J. a.

1627. D. 12. zu Pyritz der Paſtor in der Altſtadt Joh Gottfr. Brehmer — im 73. J.

1628. D. 12. zu Wismar der Hauptmann v. Cramon — im 43. J.

1629. D. 12. zu Lauchſtädt der Apotheker Joh. Aug. Fiſcher — im 42. J.

1630. D. 12. zu Schwyz Karl Herlobig, der Letzte aus dem Geſchlechte von Margaretha Herlobig, der edlen Gattin Werner Stauffacher's — 103 J. a.

1631. D. 12. zu Eilhauſen der Landrath D. F. Schreiber.

1632. D. 13. zu Eilenburg der k. preuß. Rittmeiſter a. D. Heinr. v. Döring — im 48. J.

1633. D. 13. zu Berlin der prakt. Arzt Dr. Kypke.

1634. D. 13. zu Rumbenhof (ruſſ. Oſtſeeprov.) der ehemal. Landhofmeiſter, königl. Kammerherr Baron Ernſt Joh. Alex. von Medem, Ritter mehrerer Orden — im 73. Jahre.

1636. D. 14. zu Otterndorf der Stadtſekretär u. Obergerichtsadvokat J. Böſe — im 73. J.

1637. D. 14. zu Roſenthal bei Mittelwalde der Pfarrer Franz Rauch.

1638. D. 15. zu Melchnau der Pfarrer J. R. Boſſart, der Senior der Geiſtlichkeit des Kantons Bern — 87 J. a.

1639. D. 15. zu Jena der Hilfsarzt am großh. Landkrankenhauſe und der Irrenanſtalt Dr. Hermann von Gohren — im 26. J.

1640. D. 16. zu Iphofen (Baiern) der kön. baieriſche Oberſtlieut. Aug. v. Dammert.

1642. D. 16. zu Bamberg der großh. toskan. Kämmerer Conſtantin Freih. v. Pölnitz auf Aſchbach — im 58. J.

1643. D. 16. zu Wieſenbangen im Kanton Zürich der Pfarrer Joh. Kaspar Studer, geb. 1805 zu Winterthur.

1644. D. 18. zu Wengelsdorf der Prediger Juſtus Ephraim Hahn.

1645. D. 18. zu Erlangen der Gerichts- und Gutsherr von Oberndorf F. A. v. Lips — 73 J. a.

1646. D. 18. zu Nieder-Holtendorf (Schleſien) der Landesälteſte a. D. Petrick auf N.-H. — 60 J. a.

1647. D. 18. zu Gorczizen (Prov. Preußen) der kön. Landrath Steiner — im 64. J.

1648. D. 19. zu Landshut der penſ. k. baier. Regierungsrath Seb. Leythäuſer.

1649. D. 20. zu Stansdorf (Brandenb.) der Prediger Joh. Gottlob Dreiſing — im 74. J.

1650. D. 20. zu Ingolſtadt der k. baier. penſ. Hauptmann Jakob Fluck — 68 J. a. Er hatte 12 Feldzügen beigewohnt.

1651. D. 20. zu Ratibor der Oberlandesger.-Referendar Hoffmann — 33 J. a.

1652. D. 20. zu Bisperode der Dr. med. Heinrich Aug. Diedr. Meinnecke — 44 J. a., an Entkräftung.

1653. D. 21. zu Holzminden der Forſtbereiter Gerloff — 88 J. a.

1654. D. 21. zu Borna der Gen.-Acciſobereinnehmer Fr. Aug. Haußding — 83 J. a.

1655. D. 21. zu Berlin der königl. Regierungsrath Röſcher, vortragender Rath bei dem Oberpräſidium der Prov. Brandenburg.

1656. D. 21. zu Flensburg der ehemal. Hausvogt des Flensburger Amts J. Valentiner — beinahe 76 J. a., hinterläßt Witwe, geb. Grübſtedt.

1657. D. 23. zu Ludwigsluſt der großh. mecklenburg. Brigadearzt, Generalchirurgus Dr. Klooß, Ritter des roth. A.-O. — im 60. J.

1658. D. 23. zu Gr.-Friedrichshof (ruſſ. Oſtſeeprov.) der ehem. Kaufmann zu Riga und Aelteſter der Schwarzenhäupter daſ. Herm. Fr. Kupffer — 89 J. a.

1659. D. 23. zu Wien der jub. k. k. Hofrath Joh. Preidfellner Edler v. Breitenſtein — 91 J. a.

1660. D. 24. zu Braunſchweig der Kreisgerichtsaktuar Jac. Ludw. Bömer — 39 J. a., am Nervenfieber.

1661. D. 24. zu Darmſtadt der großh. heſſ. geheime Oberbergrath Emmerling — 78 J. a.

1662. D. 24. zu St. Urban im Kanton Luzern der Pfarrer P. Joh. Baptiſt Meyer, ſeit 1824 Konventual der Ciſtercienſerabtei St. Urban, ſeit 1828 Prieſter, geb. d. 23. Juni 1802 zu Wettingen.

1663. D. 24. zu Rotenburg d. Rittmeiſter u. Schwadronchef im k. hanov. Garde-Huſ.-Reg. Fr. Nanne.

1664. D. 24. zu Oels der penſ. Schullehrer Zehler — 55 J. a.

1665. D. 25. zu Elbing der königl. Stadtgerichtsrath Joh. Carl Fr. Albrecht — im 51. J.

1666. D. 25. zu Berlin der Oberbaudirektor Günther, Nachfolger Schinkel's.

1667. D. 25.—26. zu Prag der Direktor des Konſervatoriums der Muſik H. D. Weber — 71 J. a.

1668. D. 25. zu Röllſchau, Probſtei Flensburg, der Paſtor Ch. Wilh. Wunderlich, aus Schleswig gebürtig — im 68. J. des Alt. und 18. des Amtes, hinterl. Witwe Friderike, geb. Peterſen.

1669. D. 26. zu Lauingen der Paſtor Carl Fink, am nervöſen Schleimfieber.

1670. D. 26. zu Meffersdorf (Schleſien) der Diakonus Joh. Lehmann — 51 J. a.

1671. D. 26. zu Stuttgart der penſ. Major von Schleyerweber und Friedenau.

1672. D. 26. zu Neumühlen bei Preez der Kammerſekretär Jak. Ch. Wittmack.

1673. D. 28. zu München der k. baier. penſ. Hauptmann Albr. v. Derſchau — im 53. J.

1674. D. 28. zu Gerſtungen der Amtsaktuar Carl Meißner — im 49. Lebensj.

1675. D. 28. zu Berlin der Generallieut. Heinrich Wilh. Graf v. Schlieffen — im 87. J.

1676. D. 28. zu Kiel der Amtsſchreiber Fr. Schröder — im 60. J., hinterläßt Witwe und Kinder.

1677. D. 29. zu Königs-Wuſterhauſen der k. Hauptmann a. D. von Dupleſſis.

1678. D. 29. zu Biſchoffswerda der königl. Bezirksarzt Dr. Guſt. Görner — 38 J. a.

1679. D. 29. zu Braunſchweig der k. preuß. Lieuten. Borries v. Münchhauſen.

1680. D. 29. zu Schweinsberg der penſ. kurheſſiſche Staatsminiſter Schenk v. Schweinsberg — 78 J. a.

1681. D. 29. zu Reval der Kollegienaſſeſſor u. Ritter Joh. Georg Steinberg — 72 J. a.

1682. D. 30. zu Culm a. d. W. (Weſtpreußen) der Kadettenlehrer Fiſcher — 29 J. a.

1683. D. 30. zu Sagan der Bürgermeiſter emer. Heymann — 63 J. a.

1684. D. 30. zu Lengefeld bei Zſchopau der Pfarrer Carl Ferd. Jünge — im 36. J.

1685. D. 30. zu Mannheim der großh. toskan. Kammerherr Fr. Carl v. Zu-Rhein — im 61. J.

1686. D. 31. zu Braunsberg der Lieut. im 3. Inf.-Reg. Hans v. Donat — im 31. J.

1687. D. 31. zu Nürnberg der quiesc. Regierungsſekretär Karl Fr. Giesberg — im 64. J.

1688. D. 31. zu Wien der k. k. wirkl. Hofrath Fr. Handſchky — 72 J. a.

1689. Im Dec. zu Schärding der k. k. öſterr. Platzkommandant Major Hengsberg, ein Veteran, der die Kriege gegen die Türken noch mitgemacht hatte.

1690. Im Dec. zu Friedeberg der praktiſche Arzt Dr. Heymann.

1691. Mitte Dec. zu Deverſee im Amte Flensburg der Paſtor Iwar Matthieſſen, geboren zu Schafflund im Schleswig'ſchen den 12. Mai 1778. Er war ſeit 1805 Katechet am Kieler Schullehrerſeminar und ward am 8. März 1814 zum Paſtor in Deverſee ernannt.

1692. Im Dec. zu München der Maler Röckel.

Im Jahr 1842 Verſtorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1693. Zu Lenzburg (Schweiz) der Dr. med. Albrecht.

1694. Zu Blankenburg der Paſtor und Kollaborator F. Beck.

1695. Zu Braunſchweig der Kammerpräſident H. J. C. v. Bülow.

1696. Zu Braunſchweig der Generalmajor Freiherr F. v. Dörnberg.

1697. Im Herbſte zu Eſchenz im Kanton Thurgau P. Beda Eggenſchwyler, ſeit 1807 Konventual der Benediktinerabtei Einſiedeln, ſeit 1823 Pfarrer zu Eſchenz, geb. den 3. Okt. 1783 zu Matzendorf im Kanton Solothurn.

1700. Zu Braunſchweig der Schulrath, Profeſſor Dr. A. H. Ch. Gelpke.

1701. Im Sommer zu Einſiedeln P. Raphael Genhart, Konventual der dortigen Benediktinerabtei ſeit 1787, Prieſter ſeit 1791, von 1798—1806 Profeſſor der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechts am Stifte Admont im Tirol, ſpäter Bibliothekar und Profeſſor zu Einſiedeln, Verfaſſer der Schriften: „Das Verhältniß der Philoſophie zur chriſtlichen Glaubenslehre. Erſter Theil: Philoſophiſche Grundlage des chriſtlichen Glaubens. Innsbruck 1805. Zweiter Theil: Verträglichkeit der Philoſophie mit jenen Lehren des Chriſtenthums, die unſer Zeitalter am meiſten befremden. Einſiedeln 1806;" „Hausbuch zur Erhaltung des wahren Glaubens für uns und die Nachkommenſchaft. 2 Hfte. Ebd. 1839" u. a. m., geb. den 26. Nov. 1767 zu Sempach im Kanton Luzern.

1702. Zu Luzern der Alt-Regierungsrath Göldlin von Tiefenau.

1703. Zu Vechta der Kanzleiaſſeſſor Hakemeſſel.

1705. Zu Thun d. Buchhändler J. J. Hiltebrandt, Beſitzer der Firma J. J. Chriſten.

1706. Zu Braunſchweig der Oberkommiſſär H. C. Hillemann.

1707. Zu Oldenburg der Ober-Appellations-Sekretär Jaspers.

1708. Zu Laibach der Buchhändler Wilh. Heinrich Korn.

1709. Zu Braunſchweig der Paſtor A. K. W. Krüzelius.

1710. Zu Braunſchweig der Droſt C. v. Lauingen.

1711. Zu Braunſchweig der Hauptmann a. D. A. Ch. Martini.

1712. Zu Helmſtedt der Dr. med. Marx.

1713. Zu Braunſchweig der Steueraſſeſſor C. W. H. Melsheimer.

1714. Zu Braunſchweig der Schullehrer J. F. G. Rademacher.

1715. Zu Braunſchweig der Kreisgerichts-Aktuar L. Römer.

1716. Zu Braunſchweig der Hauptmann a. D. H. Ch. Röver.

1717. Zu Braunſchweig der herzogl. ſächſ.-kob.-goth. Kammerherr H. F. E. v. Roſenberg.

1719. Zu Braunſchweig der Kammerrath L. J. H. Weidner.

1720. Zu Wunſtorf der Rektor und Kanonikus an dem Stifte St. Cosmar u. Damiani Joh. Fr. Wenzel. Dieſer würdige Greis, geb. im J. 1731, welcher ein Alter von 91 Jahren 5 Monaten 21 Tagen erreichte, ſtarb in Hameln bei ſeinem Sohne, dem Hauptmann und Amtsrentmeiſter Wenzel. Seit Kurzem erſt war er zu dieſem gezogen, um die alten Tage ſich verſüßen zu laſſen. Wir bedauern ſehr, aus dem Leben dieſes merkwürdigen Mannes nicht Mehreres mittheilen zu können.

1721. Zu Wolfenbüttel der Probſt, Paſtor prim. W. Wittekopf.

1722. Zu Schöppenſtedt d. Superintendent A. Wolff.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

3 2044 105 244 644

Digitized by Google